This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

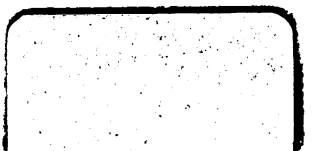
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.



Photogravure u. Druck H. Bilfarth, Berlin.

D. Carl Hase.

Nach F. Durck 1852

Annalen meines Lebens

von

Karl von Haſe.

Herausgegeben

von

Karl Alfred von Haſe.

Leipzig,
Druck und Verlag von Breitkopf und Härtel.
1891.

Alle Rechte, insbesondere das der Übersetzung, vorbehalten.

BX4827
H34A15

Vorrede.

Die Lebensarbeit Karl von Hases liegt vor in seinen gesammelten Werken. Seine Lebensgeschichte in den Mannesjahren ist nach außen hin das Stillleben eines deutschen Professors: mehr als hundert Semester hat er auf demselben Katheder in Jena gelehrt. Wenn aber ein Leben in sich reich ist, gewinnt es unsere Theilnahme auch ohne äußere besonders interessante Erlebnisse.

An Leopold von Rankes Sarg ist das Wort gesprochen worden: „Historiker müssen alt werden"; dieser Segen hat sich auch an Hase erfüllt. Unter unermüdlicher Arbeit, gewissenhaftestem Respect vor der wissenschaftlich erkannten Wahrheit und liebevollem Versenken auch in fremde Eigenart einzelner Menschen wie ganzer Zeiten war ihm die Frucht gerechten und milden Urtheils gereift. Innere Einheit des Lebens bei der Hingabe an die ihn umgebende Außenwelt, in den Dienst der Wahrheit gestellt und geschmückt durch die Freude an der Schönheit, machte sein Leben, ähnlich dem Goethes, wie zu einem Kunstwerk. Wie verschieden auch das Angesicht der Jugend und des Alters ist, er war sich immer gleich und treu geblieben. Heiterkeit des Geistes beleuchtete noch gleich der untergehenden Sonne den Abend seines Lebens.

Seine Jugendgeschichte bis hin zum 30. Jahr hat Karl v. Hase in den „Idealen und Irrthümern" erzählt. Ergänzend sind die „Erinnerungen aus Italien in Briefen an die künftige Geliebte" hinzugekommen. Der vorliegende Band enthält von Hases eigner Hand

„Annalen meines Lebens“ aus der Zeit vom 30. bis zum 90. Lebensjahr. Es sind dies zunächst meist aus dem Tagebuch während eines Teplitzer Badeaufenthalts im August 1865 zusammengestellte Jahresübersichten, für ihn selbst und seine Familie geschrieben, doch mit der Bestimmung, nach seinem Tode, wenn etwa sein Sohn zu dem Bilde der Jugend einen Nachtrag geben wolle, als Quellenschrift zu dienen.

Diese Jahresübersichten sind fortgesetzt durch weitere Niederzeichnungen, welche von 1866—1888 mit voller Regelmäßigkeit am Neujahrstag und am Geburtstag, den 25. August, jedes Jahres gemacht sind.

Dazu kam der gesammte Briefwechsel mit der Jugendgeliebten während einer glücklichen 54jährigen Ehe, in welchem kaum ein Brief von der einen oder andern Seite fehlt. Weiter lagen vor die Briefe an die herangewachsenen Kinder, zumal während der Kriegszeit 1870/71 an die drei im Felde stehenden Söhne. Außerdem waren vorhanden zahlreiche Briefbücher und Concepte. — Mehr als 30 starke Bände füllen die empfangenen und aufbewahrten Briefe vom Jahre 1818—1890, unter deren Verfassern kaum ein namhafter zeitgenössischer evangelischer Theologe fehlt, mit einer Fülle von Beziehungen, besonders reich an vertrauensvollen Anfragen und Bezeugungen der Dankbarkeit. Weit geringer war das Ergebniß der zur Einsichtnahme zurückerbetenen Briefe. Nicht Jeder bewahrt empfangene Briefe in guter Ordnung und die Geschäfte des Tages lassen Wenige zum Nachsuchen in den Erinnerungen vergangener Zeiten kommen.

Aus der Fülle der vorhandenen brieflichen Aufzeichnungen war es möglich, das Tagebuch zu ergänzen, wobei an ihn gerichtete Briefe ganz außer Betracht blieben. Dienten zur Ergänzung überwiegend Briefe an die geliebte Frau und nahe Angehörige, und treten in diesen Briefen die theologischen Interessen allerdings zurück, so ist dies kein Mangel, da ja, abgesehen von den rein wissenschaftlichen akademischen, in vielen Auflagen verbreiteten Lehrbüchern, 20 Bände theologischen Inhalts vorliegen. „Die meisten Menschen sind Juristen, Theologen, Kesselflicker, keine Menschen“, schreibt Hase

einmal an seine Frau. Wer ihn als Theologen kennen lernen will, halte sich an seine „Werke". Dies „Leben" gibt das Bild des Menschen.

Am reichlichsten waren begreiflicherweise Reisebriefe vorhanden. Wem die „Erinnerungen aus Italien in Briefen an die künftige Geliebte" lieb geworden sind, der wird die zahlreich aufgenommnen Reisebriefe, zumal aus Italien, willkommen heißen. Ihr Schreiber verstand auch die Kunst des Reisens, nicht im Sinne bloßen Genießens; er, der bis in's höchste Alter schon am frühesten Morgen im Winter am Schreibtisch saß, schreibt einmal an seine Frau: „Du weißt, recht fleißig bin ich eigentlich nur auf Reisen." Diesen Reisen, zumal den italienischen, die ihm alle wie ein Nachklang der ersten großen italienischen Reise waren, dankte er eine stete Verjüngung; in ihnen liegt die Erklärung seiner immer neubelebten Arbeitslust, wie seiner Geistesfrische bis in's hohe Alter.

So reich war das biographische Material und von so eigenartiger Gestaltung, daß es der Pietät des Sohnes widersprach, das Vorhandene aufzulösen und aufgehen zu lassen in einer von ihm oder von einem Andern verfaßten Biographie.

Dies reiche Material galt es zu ordnen und zu sichten. Aus den „Annalen" mußte fast Alles wegfallen, was wohl der Familie ein theures Vermächtniß war, zumal Äußerungen über die Kinder nach dem Entwicklungsgang ihres innern und äußern Lebens, aber was nur für diese Werth hatte. Doch mußten manche derartige Aufzeichnungen auch stehen bleiben, denn zum Leben des Mannes gehört Freude und Leid in der Familie. Grundsatz war, daß alles Bewahrte und Aufgenommene dem biographischen Interesse, der Darstellung nur seines Lebensbildes dienen sollte.

So entstand ein Lebensbild in eignen Worten, das zum Bild der Jugend in den „Idealen und Irrthümern" und in den „Erinnerungen aus Italien" das Bild des Mannes und des Greises fügte. Nur ganz vereinzelt sind Briefe der geliebten Frau aufgenommen worden, weil nöthig schien, auch das geistig anmuthige Bild der Briefempfängerin, die selbst eine ausgezeichnete Briefschreiberin war,

wenigstens leise anzudeuten. Diese Zurückhaltung entspricht der Denkungsweise einer Frau, welche den Mann gern im öffentlichen Leben stehen sah, sich selbst nur im Hause.

Was der Sohn hinzugethan hat, sind nur wenige Striche, die nöthig waren, etwa eine Verbindung herzustellen.

Bei solcher Darstellung des Lebens ganz in eignen Worten muß ja freilich auf Manches verzichtet werden, was sonst eine Biographie schmückt. Zwar größere Lücken aus Mangel an schriftlichen Aufzeichnungen sind kaum bemerkbar. Wohl aber mußte verzichtet werden auf zusammenhängende Schilderungen etwa des akademischen Kreises in Jena zu jener Zeit, auf Beschreibungen des häuslichen Besitzes und Lebens, sowie auf eine charakterisirende Beurtheilung der gesammten Persönlichkeit nach ihrer theologischen Stellung, akademischem Erfolg, schriftstellerischen Wirksamkeit und menschlichen Eigenart. Aber wichtiger als dies erschien die einfache, reine Wiedergabe der Tagebücher und Briefe, weil diese neben seinen Werken am unbefangensten, unmittelbar und wahrhaft, das Bild seines geistigen Lebens geben.

Ein Fremder hätte vielleicht ein andres Lebensbild geben können, dem Sohne war nur dieses möglich.

Potsdam, den 19. Juli 1891.

K. A. v. Hase.

Jahre des Schaffens.

1830—1865.

1830.

Jena, den 18. Juli 1830.

„Ich wohne hier in einem ſtattlichen Gartenhauſe, deſſen beſte Hälfte ich mit gewohntem Glück im Bauen meines Geiſtes der Beſitzerin halb wider ihren Willen abgeſchwatzt habe. Über die Blumen und die hohen Bäume zunächſt ſehen ringsumher die Gipfel der Berge mir durch vier Fenſter in's Zimmer herein. Ich habe bisher nur Zeit gehabt die Behörden und meine nächſten älteren Collegen zu beſuchen, von denen allen ich mit vieler Herzlichkeit aufgenommen wurde, ſo daß man des langen Harrens auf den Wanderer nur gedachte, als einer wohlwollenden Sorge um ihn. Was ich an meinen Nebenmenſchen und ihrem geſelligen Leben haben werde, weiß ich noch gar nicht, und eigentlich möchte ich auch gern eine Weile recht einſam leben unter dieſen freundlichen Bergen.

Daß ich gleich eine tüchtige Arbeit mir auf den Hals, oder vielmehr auf's Herz nehmen müßte, darüber war ich in's klare, nur ſchwankte ich ein paar Tage, ob es nicht etwas Heiteres, Künſtleriſches ſein ſollte, darin die Erinnerungen aus Italien und aus den Alpen fortklängen und das auch Sie erfreute. Endlich hat der ernſtere Genius geſiegt, der mich ermahnte jetzt mit der friſcheſten Kraft mein Kirchenrecht zu Stande zu bringen, für das ich ſchon manches Jahr geſorgt und zuſammengetragen hatte, ohne die Courage zur Ausführung finden zu können. Nun ſitz' ich mitten darin und ſo beſonnen und gelehrt es auch ausſehen ſoll, geht es doch aus einem begeiſterten Sinne hervor, und wird in dieſem Zeitalter, wo die deutſche Kirche nach einer ſichern Rechtsverfaſſung ſtrebt, ſo weit's überhaupt mit Papier möglich iſt, redlich dazu beitragen, daß das Rechte herbeigeführt werde. —

Schon hoch im Sommer konnte ich nur noch ein Publicum über das Leben Jeſu leſen bei gefülltem Auditorium.

14. Auguſt 1830.

Zuweilen fällt mich ein abenteuerlicher Plan an: wenn ich jetzt, noch zum Herbſt, dich wiederſähe, wir gingen zuſammen nach Rom und Neapel, man könnte im November wieder in Jena ſein. Für Leipzig wär's nach dem, was man dort einmal glaubt, grade nichts Unerhörtes, und die Jenenſer haben mich nun beſehen, ich denke auch ſo weit liebgewonnen, daß ſie mir einen wunderlichen Streich, der noch dazu halb in die Ferien fällt, nicht hoch anrechnen würden. Und was würde Ihre Weisheit dazu ſagen? Alles Äußere kann ich beherrſchen, auch vernünftig, ſelbſt ſchicklich einleiten und mein Kirchenrecht läuft mir nicht davon.

23. Auguſt 1830.

Vorgeſtern als ich Ihren Brief bekam, bin ich mit ihm auf den Bergen herumgezogeu und geſtern, als ich grade noch keinen Geſchmack an dem lateiniſchen Programm finden konnte, das ich eben ſchreiben muß, fuhr ich nach Weimar, um wenigſtens in der Wagenecke recht mit gutem Gewiſſen Ausflüge über die Alpen machen zu können. Ich war gerade in der Studierſtube Herders, der mit Schleiermacher mein theologiſcher Heiliger iſt, als ihr dermaliger Inſaſſe, Röhr, zu mir ſagte: Sind Sie noch nicht bei Goethe geweſen? nun, ſo müſſen Sie gleich hin, er hat ſchon mehrmals nach Ihnen gefragt und freut ſich Sie zu ſehen. — Es iſt ein ſtattliches Haus, die Treppe auf italieniſche Weiſe mit einigen Statuen, ein hübſcher Windhund vornan. Auf dem Boden vor der Thür des Vorzimmers ſteht gerade wie in Pompeji mit eingelegter Töpferarbeit das gaſtfreundliche Salve! Sei willkommen. Ich wurde in einem großen Zimmer allein gelaſſen, der Herr werde gleich kommen. Ringsumher ſtanden viel alte Bekannte, Zeichnungen und Abgüſſe aus Rom, nur einen koloſſalen, überaus erhabenen Frauenkopf erkannte ich nicht und dachte, es könne kein anderer ſein auf der Welt als die Ludoviſiſche Juno, zu der wir uns durch die Launen ihres eiferſüchtigen Beſitzers nicht hatten Bahn brechen können. Ich betrachtete mir eifrig die Gegenſtände, um ruhiger zu werden, denn Sie würden nicht wieder ſagen, daß ich hochmüthig ſei, wenn Sie gefühlt hätten, wie ſtürmiſch das Herz mir ſchlug und wie tief ich mich beuge vor der Majeſtät des Geiſtes, wo ſie mir wahrhaft entgegentritt. Bald kam er, das letzte Baierſche Bild iſt ſehr ähnlich, der erſte Eindruck ſtreng und impoſant, wie eine großartige Ruine. Nun hätte ich nichts mehr gewünſcht, wie wir zuſammen auf dem Sopha ſaßen, als daß ein Anderer geredet hätte

und ich ſtill hätte zuhören und betrachten können. Das Geſpräch blieb durchaus gemeſſen und ruhig, er ſchien wohlwollend im Allgemeinen ohne etwas Perſönliches und Herzliches. Der Anfang ziemlich miniſteriell über das, was Jena mir biete und von mir erwarte. Dann ein Abſchweif, der etwas Goethiſch klang, von dem Ineinandergreifen und gegenſeitigen Fördern geiſtiger Kräfte, dadurch man allein der unendlichen Aufgabe des Lebens näher rückte, wenn man auch nimmer zu Ende komme. Daß dieſes eben das Beſte ſei, konnte ich aus eigner Herzens Meinung hinzufügen, da das Leben eng und ängſtlich ſein würde, wenn auch in noch ſo weiter Ferne, aber doch irgendwo, Bretter um die Welt geſchlagen wären. Die Frage nach der Ludoviſiſchen Juno und die Antwort, daß ſie es ſei, führte uns dann endlich nach Italien hinein, und ich konnte ihm erzählen, wie ich zumal in Girgenti als ein zweiter dankbarer Nachfahrer ſein Andenken mit einem Freunde gefeiert hätte, nach welchem er ſich denn auch weiter erkundigte. So in dieſem Gang fortgehend blieb Alles ſehr einfach, doch blieb mir ein ſchmerzlicher Eindruck vorwaltend, indem ich bedachte, daß dieſer alte Mann, wo nicht der größte, doch der glücklichſte Menſch des Zeitalters ſei und doch hatte auch er dem Schickſal ſeine Schuld bezahlt, niemals des Hauſes ſtilles Glück gefunden, wohl ſelbſt nie die Seligkeit oder den Schmerz einer hohen, ſeiner würdigen Liebe und nun ſteht er vereinſamt unter einem entfremdeten Geſchlecht und denkt an die Herrlichkeit ſeiner Jugend. O daß ich ihn jung gekannt hätte! —

25. Auguſt 1830 [am 30. Geburtstag].

Ich habe Gott gebeten, er möge Dich nur ſegnen Du Reine und Holde, und jede Freude, die er mir geben wolle, geben durch Dich. Und was hat er mir nicht gegeben in dieſem Jahr, die beiden großen Wünſche, die durch meine ganze Jugend ziehen, ſind erfüllt, Italien und die Geliebte.

27. Auguſt 1830.

Unter den Menſchen bin ich zwar noch Niemand nahe getreten doch merk' ich einige, die mir leicht näher kommen könnten. Deſto beſſere Bekanntſchaft habe ich bereits mit der Umgegend gemacht, die überaus freundlich iſt. Ein Flußthal faſt wie bei Florenz, nicht durch zwei zuſammenhängende Gebirgsketten gebildet, ſondern durch einzelne herumgeworfene Berge, ſo daß zwiſchen denſelben ſich mehrere einzelne Thäler auf das Hauptthal hereinziehen, jedes ein kleines hübſch beſchränktes Ganze, und wiederum das Ganze ſo frei und vielſeitig, wie ein freiſinniger und vielſeitiger Menſch. Wenn ich gegen Abend auf einſamem

Spaziergang bald auf einen neuen, bald auf einen schon liebgewordenen Standpunkt komme, denk ich oft daran und freue mich darauf, wenn ich Sie einst hinführen kann, ob es Ihnen nicht auch gefallen soll nach Italien. —

In Belvedere [beim Großherzog] vorgestellt, fand ich bei Tafel einen Platz neben Caroline von Egloffstein, mit deren Schwester Julie ich in Rom bekannt war, und ich bemerkte, daß sich am Hofe recht hübsch leben lasse. Mit dem Erbgroßherzog, der, noch ein Knabe, mit seinem Gouverneur den Sommer in Jena lebte, begann eine freundliche Bekanntschaft, eine Befreundung mit Clara von Schroeter, geb. Succow, und ihrem Gemahl, der nachmals als reactionärer Justizminister von Mecklenburg und Pietist mir entfremdet wurde."

Die Herbstferien brachten statt der geträumten Begegnung in Italien während eines Aufenthalts in Leipzig und Penig der jungen Liebe dunkle drohende Gewitterwolken.

Dresden, 21. September 1830.

„Mein Aufenthalt in Leipzig war von widerstrebenden Gefühlen bedrängt. Einestheils fand ich unter den alten Freunden und Anhängern die alte Treue wieder und wehmüthig liebe Erinnerungen an den Stellen, wo wir einst zusammen waren; anderntheils fand ich den ganzen Kreis, dem Sie angehören, vielleicht nur Eisfelds ausgenommen, feindselig mir gegenüber."

Das Verhältniß zur Tochter eines Geistlichen in Dresden, eine geheime Verlobung unter Zustimmung der Eltern des jungen Mädchens, vor drei Jahren, hatte als ein Irrthum der Herzen sich erwiesen und bald eine Lösung gefunden. Nun suchte ein Brief mit gefälschter Unterschrift von ganz andrer Seite und doch mit jenem Verhältnis nicht ohne Zusammenhang, das bekannt gewordene neue Liebesglück zu zerstören. Der Brief, ein Erpressungsversuch, war dem Freundeskreis in Leipzig in die Hände gespielt worden. Einer der nächsten Freunde, ein Verwandter der Braut, sagte die Freundschaft auf. Durch einen gemeinsam gewählten Vertrauensmann wurde die Anklage als eine Verleumdung nachgewiesen. Nur im allgemeinen erfuhr die Braut von einer Beschuldigung. Sie schrieb: „Ich weiß es nicht, was für ein großes Unrecht Ihrer Vergangenheit angedichtet wird, aber ich weiß es, daß ich an keines glaube, das Sie mir nicht selbst gesagt hätten, und daß ich Ihnen vertraue wie dem Gott, der mich selig gemacht hat durch Ihre Liebe." Bruder Hermann forderte doch für eine Zeit lang ein Aufhören der Briefe. „Wir

haben uns auch dem unterworfen, und so lagen die Alpen abermals stumm zwischen uns."

„Das andere Ereigniß dieser Ferien war die vom Sturze des gesalbten Königs in Frankreich ausgehende politische Bewegung, die sich damals innerhalb der einzelnen deutschen Staaten hielt. Wie sich das in kleinen Ortschaften darstellte, ergötzte ich mich auch an der komischen Seite daran, und als in Penig, nach Absägung eines Wegezollschlagbaumes, durch den ziemlich verrufenen Rector der Knabenschule eine Volksversammlung auf freiem Felde gehalten wurde, begingen wir, mein Bruder und ich, den Übermuth, eine Anzahl Raketenfrösche auszustreuen, deren allmäliches Losbrennen die Politik dieser Versammlung in Schrecken und Verwirrung brachte. Aber diese ganze Bewegung machte doch einen tiefen Eindruck auf mich, und ich schrieb noch inmitten derselben eine Flugschrift „Sachsen und seine Hoffnungen", welche die Ereignisse im Königreich Sachsen und ihre Gründe zu einem anschaulichen Bilde zusammenfassend die Hoffnungen und Forderungen für ein constitutionelles Staatsleben aussprach, wie es damals unter dem eintretenden Mitregenten Prinz Friedrich so ziemlich erfüllt worden ist, so weit dies in einem kleinen, zwischen Preußen und Österreich eingeklemmten Staate möglich war. Diese Schrift, der nur eine Broschüre des damaligen Stadtschreibers von Leipzig, Heimbach, theilweis entgegentrat,*) hätte mich wahrscheinlich in den Landtag und in eine politische Stellung eingeführt, wenn ich noch in Leipzig seßhaft gewesen wäre. Die Allgemeine Zeitung brachte davon Anzeige als aus der „Schrift eines einsichtsvollen Staatsmannes". Ich hatte sie unter dem Namen Karl von Steinbach nach meinem Geburtsort ausgehn lassen, nicht um meine Autorschaft irgendwie zu verbergen, sondern nur um sie von meiner eigentlichen theologischen Persönlichkeit zu scheiden, und ich habe das nachmals immer so gehalten. In Jena hatte man zu eigner Unterhaltung ein wenig Unruhe gemacht, und mein sorgsamer Wirth, Dr. Körner der Optikus, hatte meine sämmtlichen Papiere und Bücher in einen großen Sack gesteckt zu ihrer Sicherung, wie eine Wurst.

An der Universität ist mir doch nicht Alles so glatt abgegangen, wie ich's erwartet hatte. Die Regierung hatte mich berufen, was ich nicht wußte, ohne nach gutem Herkommen die theologische Facultät und den Senat deßhalb zu befragen. Sie hat sich gegen die Klage deßhalb entschuldigt, es sei keine Zeit zu verlieren gewesen, was sich etwa auf die in Wei-

*) Beleuchtung der Denkschrift: Sachsen und seine Hoffnungen, in Beziehung auf die Ereignisse in Leipzig. Leipzig 1830.

mar bekannte Absicht von Gießen beziehen mochte. Durch meine Berufung war ich über die damaligen Docenten, Lobegott Lange, Credner und Stickel, zwischen eingeschoben, was nicht ohne deren Kränkung geschehen konnte. Lange, ein phantastischer Rationalist, dessen trübes Geschick ich vergeblich zu mildern suchte, hat zeitlebens gegen „die großen Kirchenräthe" deklamirt. Credner mit seiner scharfsinnigen Gelehrsamkeit wurde nachmals nach Gießen berufen. Stickel trat als tüchtiger Orientalist in die philosophische Facultät.

Dogmatik und neutestamentliche Exegese, auf die ich nach meinen bisherigen Studien angewiesen war, fand ich durch Schott und Baumgarten-Crusius ausgezeichnet vertreten. Ich mußte mit ihnen zusammentreffen. Für den Winter las ich Dogmatik, Evangelium und Briefe des Johannes, den mir schon in Tübingen der Hohenasperg weggenommen hatte, und als Publicum Kirchenrecht. Ich hatte die volle Lust zu den Vorlesungen und dachte, ernährt mich jetzt die Universität, so will ich ihr mich auch ganz hingeben, und so ließ ich mir auch noch ein dogmatisches Examinatorium aufreden. Ich hatte in Tübingen die Dogmatik in einem Semester vorgetragen, was in Jena ungewöhnlich war wie in Leipzig, ich hatte sie jetzt wieder so angekündigt, wie es den Verhältnissen von Jena angemessen schien, wo viele Ausländer nur ein oder zwei Semester verweilen, doch auch, nicht um Baumgarten-Crusius, der in gewohnter Reihenfolge mit Schott jetzt die Dogmatik anhob, auszustechen, sondern in einiger Sorge überhaupt darin neben ihm zu bestehn. Allein, und es war doch vielleicht eine Folge, ich hatte weit die meisten Zuhörer, Baumgarten-Crusius war darüber so gekränkt, daß er mich ersuchte seine Zuhörer mit zu übernehmen, er werde sich von der Dogmatik ganz dispensiren lassen. Ich hatte Mühe ihn zu beruhigen, und er entschloß sich endlich gleichfalls diese Wissenschaft in ein Semester zusammenzufassen, wobei es nachmals geblieben ist, als wodurch das dogmatische Studium nicht weniger gründlich wurde, sondern nur mit 8 bis 10 Stunden als das Hauptstudium eines Wintersemesters alle Kräfte in Anspruch nehmend. Aber von mir war diese Neuerung damals eine Unvorsichtigkeit, die sehr verschieden beurtheilt wurde, und ich habe erst neuerdings in unserm Archiv ein Actenstück gefunden mit viel ungeneigtem Willen der theologischen Facultät gegen mich. Ich mußte die sogenannte Nostrification meines Tübinger Doctors, mehrmals deßhalb gemahnt, da ich aus Italien keine Schätze mitgebracht hatte, mit 90 Thalern bezahlen, und wurde um Programm und Antrittsrede gequält, wozu mir doch die Vorlesungen durchaus keine Zeit ließen.

Als die Regierung nach einem Jahre bei dem Senat anfrug über

ihre Absicht mir eine ordentliche Honorar-Professur zu ertheilen, eine bloße Ehrensache, hat Hoffmann als Decan einen Bericht voll versteckter Verkleinerung abgefaßt und in der Sitzung zu bedenken gegeben, daß ich zwar manches Theologische geschrieben hätte, dieses sei eben „in unfreiwilliger Muße" geschehn. Aber diese Mißlichkeiten sind alle vorübergegangen, als wir uns näher kennen lernten, und ich bin mit jedem der 4 Facultisten in ein achtungsvolles, mehr oder minder freundliches Verhältniß gekommen. Baumgarten-Crusius, dem ich am nächsten gestanden hätte, wären seine wunderlichen Weiber nicht gewesen [so nannte man seine Schwiegermutter, Frau und Tochter in ihrer Zusammenfassung], sagte kurz vor seinem plötzlichen Scheiden: „Wenn wir einmal nicht mehr beisammen sind, werden wir uns recht wundern, nicht mehr von einander gehabt zu haben." Mit vorbenannten Weibern stand ich auf keinem übeln Fuße und amüsirte mich mitunter an ihren Absonderlichkeiten, aber sie verhinderten jeden erfreulichen geselligen Verkehr. Crusius in schwerer Servitut rettete seine Freiheit gelegentlich durch bittern Humor. Als Jemand aus Versehen zu ihm sagte: „Ihre Frau Großmutter", bemerkte er gegen seinen Nachbar: „der hält mich gar für den Teufel!" Wir verhandelten sogar einmal darüber, ob wir ihn nicht dieser Teufelsgroßmutter förmlich entführen, und dann seine Frau, die an sich von freundlicher Gesinnung war, bewegen wollten ihm zu folgen. Die Verhandelnden waren: Schwarz, unser Superintendent und Professor der praktischen Theologie, mit dem sich eine zuverlässige Freundschaft begründete, wenn auch zuweilen sein Eliasgeist mich anbrausend dazwischen fuhr, und Henke, der mit der Tochter von Fries vermählt, einige Jahre mit seiner tiefen Gemüthlichkeit und mit einem Wartegehalte von Braunschweig aus unter uns lebte und lehrte."

1831.

„Das Jahr hat übel begonnen, kurz vor Weihnachten in Folge einer zweifachen Erkältung warf eine fliegende Gicht mich auf's Bett. Unter großen Schmerzen waren Arme und Füße meist bewegungslos, jeder Löffel Suppe mußte mir eingeflößt werden. Meine Zuhörer haben mich Tag und Nacht abwechselnd treu wie eine Familie gepflegt. In den langen Leidensnächten, bei der Sorge gichtbrüchig zu bleiben, Alles stumm von jenseits der Alpen, zog's zuweilen bang über mich heran,

war bekannte Absicht von Gießen beziehen mochte. Durch meine Berufung war ich über die damaligen Docenten, Lobegott Lange, Credner und Stickel, zwischen eingeschoben, was nicht ohne deren Kränkung geschehen konnte. Lange, ein phantastischer Rationalist, dessen trübes Geschick ich vergeblich zu mildern suchte, hat zeitlebens gegen „die großen Kirchenräthe" deklamirt. Credner mit seiner scharfsinnigen Gelehrsamkeit wurde nachmals nach Gießen berufen. Stickel trat als tüchtiger Orientalist in die philosophische Facultät.

Dogmatik und neutestamentliche Exegese, auf die ich nach meinen bisherigen Studien angewiesen war, fand ich durch Schott und Baumgarten-Crusius ausgezeichnet vertreten. Ich mußte mit ihnen zusammentreffen. Für den Winter las ich Dogmatik, Evangelium und Briefe des Johannes, den mir schon in Tübingen der Hohenasperg weggenommen hatte, und als Publicum Kirchenrecht. Ich hatte die volle Lust zu den Vorlesungen und dachte, ernährt mich jetzt die Universität, so will ich ihr mich auch ganz hingeben, und so ließ ich mir auch noch ein dogmatisches Examinatorium aufreden. Ich hatte in Tübingen die Dogmatik in einem Semester vorgetragen, was in Jena ungewöhnlich war wie in Leipzig, ich hatte sie jetzt wieder so angekündigt, wie es den Verhältnissen von Jena angemessen schien, wo viele Ausländer nur ein oder zwei Semester verweilen, doch auch, nicht um Baumgarten-Crusius, der in gewohnter Reihenfolge mit Schott jetzt die Dogmatik anhob, auszustechen, sondern in einiger Sorge überhaupt darin neben ihm zu bestehn. Allein, und es war doch vielleicht eine Folge, ich hatte weit die meisten Zuhörer, Baumgarten-Crusius war darüber so gekränkt, daß er mich ersuchte seine Zuhörer mit zu übernehmen, er werde sich von der Dogmatik ganz dispensiren lassen. Ich hatte Mühe ihn zu beruhigen, und er entschloß sich endlich gleichfalls diese Wissenschaft in ein Semester zusammenzufassen, wobei es nachmals geblieben ist, als wodurch das dogmatische Studium nicht weniger gründlich wurde, sondern nur mit 8 bis 10 Stunden als das Hauptstudium eines Wintersemesters alle Kräfte in Anspruch nehmend. Aber von mir war diese Neuerung damals eine Unvorsichtigkeit, die sehr verschieden beurtheilt wurde, und ich habe erst neuerdings in unserm Archiv ein Actenstück gefunden mit viel ungeneigtem Willen der theologischen Facultät gegen mich. Ich mußte die sogenannte Nostrification meines Tübinger Doctors, mehrmals deßhalb gemahnt, da ich aus Italien keine Schätze mitgebracht hatte, mit 90 Thalern bezahlen, und wurde um Programm und Antrittsrede gequält, wozu mir doch die Vorlesungen durchaus keine Zeit ließen.

Als die Regierung nach einem Jahre bei dem Senat anfrug über

ihre Absicht mir eine ordentliche Honorar-Professur zu ertheilen, eine bloße Ehrensache, hat Hoffmann als Decan einen Bericht voll versteckter Verkleinerung abgefaßt und in der Sitzung zu bedenken gegeben, daß ich zwar manches Theologische geschrieben hätte, dieses sei eben „in unfreiwilliger Muße" geschehn. Aber diese Mißlichkeiten sind alle vorübergegangen, als wir uns näher kennen lernten, und ich bin mit jedem der 4 Facultisten in ein achtungsvolles, mehr oder minder freundliches Verhältniß gekommen. Baumgarten-Crusius, dem ich am nächsten gestanden hätte, wären seine wunderlichen Weiber nicht gewesen [so nannte man seine Schwiegermutter, Frau und Tochter in ihrer Zusammenfassung], sagte kurz vor seinem plötzlichen Scheiden: „Wenn wir einmal nicht mehr beisammen sind, werden wir uns recht wundern, nicht mehr von einander gehabt zu haben." Mit vorbenannten Weibern stand ich auf keinem übeln Fuße und amüsirte mich mitunter an ihren Absonderlichkeiten, aber sie verhinderten jeden erfreulichen geselligen Verkehr. Crusius in schwerer Servitut rettete seine Freiheit gelegentlich durch bittern Humor. Als Jemand aus Versehen zu ihm sagte: „Ihre Frau Großmutter", bemerkte er gegen seinen Nachbar: „der hält mich gar für den Teufel!" Wir verhandelten sogar einmal darüber, ob wir ihn nicht dieser Teufelsgroßmutter förmlich entführen, und dann seine Frau, die an sich von freundlicher Gesinnung war, bewegen wollten ihm zu folgen. Die Verhandelnden waren: Schwarz, unser Superintendent und Professor der praktischen Theologie, mit dem sich eine zuverlässige Freundschaft begründete, wenn auch zuweilen sein Eliasgeist mich anbrausend dazwischen fuhr, und Henke, der mit der Tochter von Fries vermählt, einige Jahre mit seiner tiefen Gemüthlichkeit und mit einem Wartegehalte von Braunschweig aus unter uns lebte und lehrte."

1831.

„Das Jahr hat übel begonnen, kurz vor Weihnachten in Folge einer zweifachen Erkältung warf eine fliegende Gicht mich auf's Bett. Unter großen Schmerzen waren Arme und Füße meist bewegungslos, jeder Löffel Suppe mußte mir eingeflößt werden. Meine Zuhörer haben mich Tag und Nacht abwechselnd treu wie eine Familie gepflegt. In den langen Leidensnächten, bei der Sorge gichtbrüchig zu bleiben, Alles stumm von jenseits der Alpen, zog's zuweilen bang über mich heran,

wenigstens leise anzudeuten. Diese Zurückhaltung entspricht der Denkungsweise einer Frau, welche den Mann gern im öffentlichen Leben stehen sah, sich selbst nur im Hause.

Was der Sohn hinzugethan hat, sind nur wenige Striche, die nöthig waren, etwa eine Verbindung herzustellen.

Bei solcher Darstellung des Lebens ganz in eignen Worten muß ja freilich auf Manches verzichtet werden, was sonst eine Biographie schmückt. Zwar größere Lücken aus Mangel an schriftlichen Aufzeichnungen sind kaum bemerkbar. Wohl aber mußte verzichtet werden auf zusammenhängende Schilderungen etwa des akademischen Kreises in Jena zu jener Zeit, auf Beschreibungen des häuslichen Besitzes und Lebens, sowie auf eine charakterisirende Beurtheilung der gesammten Persönlichkeit nach ihrer theologischen Stellung, akademischem Erfolg, schriftstellerischen Wirksamkeit und menschlichen Eigenart. Aber wichtiger als dies erschien die einfache, reine Wiedergabe der Tagebücher und Briefe, weil diese neben seinen Werken am unbefangensten, unmittelbar und wahrhaft, das Bild seines geistigen Lebens geben.

Ein Fremder hätte vielleicht ein andres Lebensbild geben können, dem Sohne war nur dieses möglich.

Potsdam, den 19. Juli 1891.

K. A. v. Hase.

Jahre des Schaffens.

1830—1865.

1830.

Jena, den 18. Juli 1830.

„Ich wohne hier in einem ſtattlichen Gartenhauſe, deſſen beſte Hälfte ich mit gewohntem Glück im Bauen meines Geniſtes der Beſitzerin halb wider ihren Willen abgeſchwatzt habe. Über die Blumen und die hohen Bäume zunächſt ſehen ringsumher die Gipfel der Berge mir durch vier Fenſter in's Zimmer herein. Ich habe bisher nur Zeit gehabt die Behörden und meine nächſten älteren Collegen zu beſuchen, von denen allen ich mit vieler Herzlichkeit aufgenommen wurde, ſo daß man des langen Harrens auf den Wanderer nur gedachte, als einer wohlwollenden Sorge um ihn. Was ich an meinen Nebenmenſchen und ihrem geſelligen Leben haben werde, weiß ich noch gar nicht, und eigentlich möchte ich auch gern eine Weile recht einſam leben unter dieſen freundlichen Bergen.

Daß ich gleich eine tüchtige Arbeit mir auf den Hals, oder vielmehr auf's Herz nehmen müßte, darüber war ich in's klare, nur ſchwankte ich ein paar Tage, ob es nicht etwas Heiteres, Künſtleriſches ſein ſollte, darin die Erinnerungen aus Italien und aus den Alpen fortklängen und das auch Sie erfreute. Endlich hat der ernſtere Genius geſiegt, der mich ermahnte jetzt mit der friſcheſten Kraft mein Kirchenrecht zu Stande zu bringen, für das ich ſchon manches Jahr geſorgt und zuſammengetragen hatte, ohne die Courage zur Ausführung finden zu können. Nun ſitz' ich mitten darin und ſo beſonnen und gelehrt es auch ausſehen ſoll, geht es doch aus einem begeiſterten Sinne hervor, und wird in dieſem Zeitalter, wo die deutſche Kirche nach einer ſichern Rechtsverfaſſung ſtrebt, ſo weit's überhaupt mit Papier möglich iſt, redlich dazu beitragen, daß das Rechte herbeigeführt werde. —

Schon hoch im Sommer konnte ich nur noch ein Publicum über das Leben Jeſu leſen bei gefülltem Auditorium.

14. Auguſt 1830.

Zuweilen fällt mich ein abenteuerlicher Plan an: wenn ich jetzt, noch zum Herbſt, dich wiederſähe, wir gingen zuſammen nach Rom und Neapel, man könnte im November wieder in Jena ſein. Für Leipzig wär's nach dem, was man dort einmal glaubt, grade nichts Unerhörtes, und die Jenenſer haben mich nun beſehen, ich denke auch ſo weit liebgewonnen, daß ſie mir einen wunderlichen Streich, der noch dazu halb in die Ferien fällt, nicht hoch anrechnen würden. Und was würde Ihre Weisheit dazu ſagen? Alles Äußere kann ich beherrſchen, auch vernünftig, ſelbſt ſchicklich einleiten und mein Kirchenrecht läuft mir nicht davon.

23. Auguſt 1830.

Vorgeſtern als ich Ihren Brief bekam, bin ich mit ihm auf den Bergen herumgezogeu und geſtern, als ich grade noch keinen Geſchmack an dem lateiniſchen Programm finden konnte, das ich eben ſchreiben muß, fuhr ich nach Weimar, um wenigſtens in der Wagenecke recht mit gutem Gewiſſen Ausflüge über die Alpen machen zu können. Ich war gerade in der Studierſtube Herders, der mit Schleiermacher mein theologiſcher Heiliger iſt, als ihr dermaliger Inſaſſe, Röhr, zu mir ſagte: Sind Sie noch nicht bei Goethe geweſen? nun, ſo müſſen Sie gleich hin, er hat ſchon mehrmals nach Ihnen gefragt und freut ſich Sie zu ſehen. — Es iſt ein ſtattliches Haus, die Treppe auf italieniſche Weiſe mit einigen Statuen, ein hübſcher Windhund vornan. Auf dem Boden vor der Thür des Vorzimmers ſteht gerade wie in Pompeji mit eingelegter Töpferarbeit das gaſtfreundliche Salve! Sei willkommen. Ich wurde in einem großen Zimmer allein gelaſſen, der Herr werde gleich kommen. Ringsumher ſtanden viel alte Bekannte, Zeichnungen und Abgüſſe aus Rom, nur einen koloſſalen, überaus erhabenen Frauenkopf erkannte ich nicht und dachte, es könne kein anderer ſein auf der Welt als die Ludoviſiſche Juno, zu der wir uns durch die Launen ihres eiferſüchtigen Beſitzers nicht hatten Bahn brechen können. Ich betrachtete mir eifrig die Gegenſtände, um ruhiger zu werden, denn Sie würden nicht wieder ſagen, daß ich hochmüthig ſei, wenn Sie gefühlt hätten, wie ſtürmiſch das Herz mir ſchlug und wie tief ich mich beuge vor der Majeſtät des Geiſtes, wo ſie mir wahrhaft entgegentritt. Bald kam er, das letzte Baierſche Bild iſt ſehr ähnlich, der erſte Eindruck ſtreng und impoſant, wie eine großartige Ruine. Nun hätte ich nichts mehr gewünſcht, wie wir zuſammen auf dem Sopha ſaßen, als daß ein Anderer geredet hätte

und ich still hätte zuhören und betrachten können. Das Gespräch blieb durchaus gemessen und ruhig, er schien wohlwollend im Allgemeinen ohne etwas Persönliches und Herzliches. Der Anfang ziemlich ministeriell über das, was Jena mir biete und von mir erwarte. Dann ein Abschweif, der etwas Goethisch klang, von dem Ineinandergreifen und gegenseitigen Fördern geistiger Kräfte, dadurch man allein der unendlichen Aufgabe des Lebens näher rückte, wenn man auch nimmer zu Ende komme. Daß dieses eben das Beste sei, konnte ich aus eigner Herzens Meinung hinzufügen, da das Leben eng und ängstlich sein würde, wenn auch in noch so weiter Ferne, aber doch irgendwo, Bretter um die Welt geschlagen wären. Die Frage nach der Ludovisischen Juno und die Antwort, daß sie es sei, führte uns dann endlich nach Italien hinein, und ich konnte ihm erzählen, wie ich zumal in Girgenti als ein zweiter dankbarer Nachfahrer sein Andenken mit einem Freunde gefeiert hätte, nach welchem er sich denn auch weiter erkundigte. So in diesem Gang fortgehend blieb Alles sehr einfach, doch blieb mir ein schmerzlicher Eindruck vorwaltend, indem ich bedachte, daß dieser alte Mann, wo nicht der größte, doch der glücklichste Mensch des Zeitalters sei und doch hatte auch er dem Schicksal seine Schuld bezahlt, niemals des Hauses stilles Glück gefunden, wohl selbst nie die Seligkeit oder den Schmerz einer hohen, seiner würdigen Liebe und nun steht er vereinsamt unter einem entfremdeten Geschlecht und denkt an die Herrlichkeit seiner Jugend. O daß ich ihn jung gekannt hätte! —

25. August 1830 [am 30. Geburtstag].

Ich habe Gott gebeten, er möge Dich nur segnen Du Reine und Holde, und jede Freude, die er mir geben wolle, geben durch Dich. Und was hat er mir nicht gegeben in diesem Jahr, die beiden großen Wünsche, die durch meine ganze Jugend ziehen, sind erfüllt, Italien und die Geliebte.

27. August 1830.

Unter den Menschen bin ich zwar noch Niemand nahe getreten doch merk' ich einige, die mir leicht näher kommen könnten. Desto bessere Bekanntschaft habe ich bereits mit der Umgegend gemacht, die überaus freundlich ist. Ein Flußthal fast wie bei Florenz, nicht durch zwei zusammenhängende Gebirgsketten gebildet, sondern durch einzelne herumgeworfene Berge, so daß zwischen denselben sich mehrere einzelne Thäler auf das Hauptthal hereinziehen, jedes ein kleines hübsch beschränktes Ganze, und wiederum das Ganze so frei und vielseitig, wie ein freisinniger und vielseitiger Mensch. Wenn ich gegen Abend auf einsamem

Spaziergang bald auf einen neuen, bald auf einen schon liebgewordenen Standpunkt komme, denk ich oft daran und freue mich darauf, wenn ich Sie einst hinführen kann, ob es Ihnen nicht auch gefallen soll nach Italien. —

In Belvedere [beim Großherzog] vorgestellt, fand ich bei Tafel einen Platz neben Caroline von Egloffstein, mit deren Schwester Julie ich in Rom bekannt war, und ich bemerkte, daß sich am Hofe recht hübsch leben lasse. Mit dem Erbgroßherzog, der, noch ein Knabe, mit seinem Gouverneur den Sommer in Jena lebte, begann eine freundliche Bekanntschaft, eine Befreundung mit Clara von Schroeter, geb. Succow, und ihrem Gemahl, der nachmals als reactionärer Justizminister von Mecklenburg und Pietist mir entfremdet wurde."

Die Herbstferien brachten statt der geträumten Begegnung in Italien während eines Aufenthalts in Leipzig und Penig der jungen Liebe dunkle drohende Gewitterwolken.

Dresden, 21. September 1830.

„Mein Aufenthalt in Leipzig war von widerstrebenden Gefühlen bedrängt. Einestheils fand ich unter den alten Freunden und Anhängern die alte Treue wieder und wehmüthig liebe Erinnerungen an den Stellen, wo wir einst zusammen waren; anderntheils fand ich den ganzen Kreis, dem Sie angehören, vielleicht nur Eisfelds ausgenommen, feindselig mir gegenüber."

Das Verhältniß zur Tochter eines Geistlichen in Dresden, eine geheime Verlobung unter Zustimmung der Eltern des jungen Mädchens, vor drei Jahren, hatte als ein Irrthum der Herzen sich erwiesen und bald eine Lösung gefunden. Nun suchte ein Brief mit gefälschter Unterschrift von ganz andrer Seite und doch mit jenem Verhältnis nicht ohne Zusammenhang, das bekannt gewordene neue Liebesglück zu zerstören. Der Brief, ein Erpressungsversuch, war dem Freundeskreis in Leipzig in die Hände gespielt worden. Einer der nächsten Freunde, ein Verwandter der Braut, sagte die Freundschaft auf. Durch einen gemeinsam gewählten Vertrauensmann wurde die Anklage als eine Verleumdung nachgewiesen. Nur im allgemeinen erfuhr die Braut von einer Beschuldigung. Sie schrieb: „Ich weiß es nicht, was für ein großes Unrecht Ihrer Vergangenheit angedichtet wird, aber ich weiß es, daß ich an keines glaube, das Sie mir nicht selbst gesagt hätten, und daß ich Ihnen vertraue wie dem Gott, der mich selig gemacht hat durch Ihre Liebe." Bruder Hermann forderte doch für eine Zeit lang ein Aufhören der Briefe. „Wir

haben uns auch dem unterworfen, und so lagen die Alpen abermals stumm zwischen uns."

„Das andere Ereigniß dieser Ferien war die vom Sturze des gesalbten Königs in Frankreich ausgehende politische Bewegung, die sich damals innerhalb der einzelnen deutschen Staaten hielt. Wie sich das in kleinen Ortschaften darstellte, ergötzte ich mich auch an der komischen Seite daran, und als in Penig, nach Absägung eines Wegezollschlagbaumes, durch den ziemlich verrufenen Rector der Knabenschule eine Volksversammlung auf freiem Felde gehalten wurde, begingen wir, mein Bruder und ich, den Übermuth, eine Anzahl Raketenfrösche auszustreuen, deren allmäliches Losbrennen die Politik dieser Versammlung in Schrecken und Verwirrung brachte. Aber diese ganze Bewegung machte doch einen tiefen Eindruck auf mich, und ich schrieb noch inmitten derselben eine Flugschrift „Sachsen und seine Hoffnungen", welche die Ereignisse im Königreich Sachsen und ihre Gründe zu einem anschaulichen Bilde zusammenfassend die Hoffnungen und Forderungen für ein constitutionelles Staatsleben aussprach, wie es damals unter dem eintretenden Mitregenten Prinz Friedrich so ziemlich erfüllt worden ist, so weit dies in einem kleinen, zwischen Preußen und Österreich eingeklemmten Staate möglich war. Diese Schrift, der nur eine Broschüre des damaligen Stadtschreibers von Leipzig, Heimbach, theilweis entgegentrat,*) hätte mich wahrscheinlich in den Landtag und in eine politische Stellung eingeführt, wenn ich noch in Leipzig seßhaft gewesen wäre. Die Allgemeine Zeitung brachte davon Anzeige als aus der „Schrift eines einsichtsvollen Staatsmannes". Ich hatte sie unter dem Namen Karl von Steinbach nach meinem Geburtsort ausgehn lassen, nicht um meine Autorschaft irgendwie zu verbergen, sondern nur um sie von meiner eigentlichen theologischen Persönlichkeit zu scheiden, und ich habe das nachmals immer so gehalten. In Jena hatte man zu eigner Unterhaltung ein wenig Unruhe gemacht, und mein sorgsamer Wirth, Dr. Körner der Optikus, hatte meine sämmtlichen Papiere und Bücher in einen großen Sack gesteckt zu ihrer Sicherung, wie eine Wurst.

An der Universität ist mir doch nicht Alles so glatt abgegangen, wie ich's erwartet hatte. Die Regierung hatte mich berufen, was ich nicht wußte, ohne nach gutem Herkommen die theologische Facultät und den Senat deßhalb zu befragen. Sie hat sich gegen die Klage deßhalb entschuldigt, es sei keine Zeit zu verlieren gewesen, was sich etwa auf die in Wei-

*) Beleuchtung der Denkschrift: Sachsen und seine Hoffnungen, in Beziehung auf die Ereignisse in Leipzig. Leipzig 1830.

mar bekannte Absicht von Gießen beziehen mochte. Durch meine Berufung war ich über die damaligen Docenten, Lobegott Lange, Credner und Stickel, zwischen eingeschoben, was nicht ohne deren Kränkung geschehen konnte. Lange, ein phantastischer Rationalist, dessen trübes Geschick ich vergeblich zu mildern suchte, hat zeitlebens gegen „die großen Kirchenräthe" deklamirt. Credner mit seiner scharfsinnigen Gelehrsamkeit wurde nachmals nach Gießen berufen. Stickel trat als tüchtiger Orientalist in die philosophische Facultät.

Dogmatik und neutestamentliche Exegese, auf die ich nach meinen bisherigen Studien angewiesen war, fand ich durch Schott und Baumgarten-Crusius ausgezeichnet vertreten. Ich mußte mit ihnen zusammentreffen. Für den Winter las ich Dogmatik, Evangelium und Briefe des Johannes, den mir schon in Tübingen der Hohenasperg weggenommen hatte, und als Publicum Kirchenrecht. Ich hatte die volle Lust zu den Vorlesungen und dachte, ernährt mich jetzt die Universität, so will ich ihr mich auch ganz hingeben, und so ließ ich mir auch noch ein dogmatisches Examinatorium aufreden. Ich hatte in Tübingen die Dogmatik in einem Semester vorgetragen, was in Jena ungewöhnlich war wie in Leipzig, ich hatte sie jetzt wieder so angekündigt, wie es den Verhältnissen von Jena angemessen schien, wo viele Ausländer nur ein oder zwei Semester verweilen, doch auch, nicht um Baumgarten-Crusius, der in gewohnter Reihenfolge mit Schott jetzt die Dogmatik anhob, auszustechen, sondern in einiger Sorge überhaupt darin neben ihm zu bestehn. Allein, und es war doch vielleicht eine Folge, ich hatte weit die meisten Zuhörer, Baumgarten-Crusius war darüber so gekränkt, daß er mich ersuchte seine Zuhörer mit zu übernehmen, er werde sich von der Dogmatik ganz dispensiren lassen. Ich hatte Mühe ihn zu beruhigen, und er entschloß sich endlich gleichfalls diese Wissenschaft in ein Semester zusammenzufassen, wobei es nachmals geblieben ist, als wodurch das dogmatische Studium nicht weniger gründlich wurde, sondern nur mit 8 bis 10 Stunden als das Hauptstudium eines Wintersemesters alle Kräfte in Anspruch nehmend. Aber von mir war diese Neuerung damals eine Unvorsichtigkeit, die sehr verschieden beurtheilt wurde, und ich habe erst neuerdings in unserm Archiv ein Actenstück gefunden mit viel ungeneigtem Willen der theologischen Facultät gegen mich. Ich mußte die sogenannte Nostrification meines Tübinger Doctors, mehrmals deßhalb gemahnt, da ich aus Italien keine Schätze mitgebracht hatte, mit 90 Thalern bezahlen, und wurde um Programm und Antrittsrede gequält, wozu mir doch die Vorlesungen durchaus keine Zeit ließen.

Als die Regierung nach einem Jahre bei dem Senat anfrug über

ihre Absicht mir eine ordentliche Honorar-Professur zu ertheilen, eine bloße Ehrensache, hat Hoffmann als Decan einen Bericht voll versteckter Verkleinerung abgefaßt und in der Sitzung zu bedenken gegeben, daß ich zwar manches Theologische geschrieben hätte, dieses sei eben „in unfreiwilliger Muße" geschehn. Aber diese Mißlichkeiten sind alle vorübergegangen, als wir uns näher kennen lernten, und ich bin mit jedem der 4 Facultisten in ein achtungsvolles, mehr oder minder freundliches Verhältniß gekommen. Baumgarten-Crusius, dem ich am nächsten gestanden hätte, wären seine wunderlichen Weiber nicht gewesen [so nannte man seine Schwiegermutter, Frau und Tochter in ihrer Zusammenfassung], sagte kurz vor seinem plötzlichen Scheiden: „Wenn wir einmal nicht mehr beisammen sind, werden wir uns recht wundern, nicht mehr von einander gehabt zu haben." Mit vorbenannten Weibern stand ich auf keinem übeln Fuße und amüsirte mich mitunter an ihren Absonderlichkeiten, aber sie verhinderten jeden erfreulichen geselligen Verkehr. Crusius in schwerer Servitut rettete seine Freiheit gelegentlich durch bittern Humor. Als Jemand aus Versehen zu ihm sagte: „Ihre Frau Großmutter", bemerkte er gegen seinen Nachbar: „der hält mich gar für den Teufel!" Wir verhandelten sogar einmal darüber, ob wir ihn nicht dieser Teufelsgroßmutter förmlich entführen, und dann seine Frau, die an sich von freundlicher Gesinnung war, bewegen wollten ihm zu folgen. Die Verhandelnden waren: Schwarz, unser Superintendent und Professor der praktischen Theologie, mit dem sich eine zuverlässige Freundschaft begründete, wenn auch zuweilen sein Eliasgeist mich anbrausend dazwischen fuhr, und Henke, der mit der Tochter von Fries vermählt, einige Jahre mit seiner tiefen Gemüthlichkeit und mit einem Wartegehalte von Braunschweig aus unter uns lebte und lehrte."

1831.

„Das Jahr hat übel begonnen, kurz vor Weihnachten in Folge einer zweifachen Erkältung warf eine fliegende Gicht mich auf's Bett. Unter großen Schmerzen waren Arme und Füße meist bewegungslos, jeder Löffel Suppe mußte mir eingeflößt werden. Meine Zuhörer haben mich Tag und Nacht abwechselnd treu wie eine Familie gepflegt. In den langen Leidensnächten, bei der Sorge gichtbrüchig zu bleiben, Alles stumm von jenseits der Alpen, zog's zuweilen bang über mich heran,

doch, und nicht gerade vertrauend auf glücklichere Tage, ist das Herz stille geworden.

Als ich an einem milden Februartage zum erstenmal ausfahren konnte, haben die Studenten einen freien Nachmittag gehalten. Nicht als wenn so Viele an mir theilgenommen hätten, es mochte von meinen Zuhörern und Pflegern ausgehn, den Andern war die Gelegenheit eben recht, so wurden die Collegien aufgegeben und an langen Tafeln auf dem Markte gezecht. Mitte Februar konnte ich die Dogmatik wieder anfangen. Bei der Wiederaufnahme des Johannisevangelium fand ich auf dem Katheder ein sinniges Gedicht eines unbekannt gebliebenen Zuhörers.

Sei uns gegrüßt, nach so viel trüben Tagen,
Die langsam Dir im Krankenbett entschwunden
Sei uns gegrüßt! Jetzt hast Du überwunden
Und Freude winkt nach männlichem Entsagen.
Und wie zuvor willst Du in schönen Stunden
Des Wissens Licht in dunkle Räume tragen,
Und selbst begeistert deinen Schülern sagen,
Wie einst der Jünger groß und rein empfunden.
Froh werden wir Dich heute wiedersehen.
Von Neuem sollu wir tiefen Sinn ergründen
Für Geist und Herz die gleiche Nahrung finden.
Und, ob wir Dich auch oft noch mißverstehen,
Wie einst Johannes seinen hohen Meister
Dich lieben können wir im Reich der Geister.

Kirchenrecht und Examinatorium gab ich auf, die beiden Hauptcollegien habe ich zu Ende geführt, täglich 6 ja 7 Stunden vortragend, wobei ich, da das Gehn mir noch sehr sauer wurde, gleich mehrere Stunden auf dem Katheder sitzen blieb, während die Zuhörer in der Zwischenstunde ab und zu gingen, oder wechselten. In des Lieblings-Apostel Evangelium hatte ich mich liebevoll vertieft, indem ich dafür hielt, daß er zuweilen das Sinnbild für die Idee selbst genommen habe, über die er doch tiefsinnige Blicke wirft.

Ich hatte nie daran gedacht mich zur Kirchengeschichte zu wenden, in Leipzig neben Niedner wäre das nicht geschehn, jetzt drängten die akademischen Verhältnisse dazu. Sie war allein durch Danz vertreten, einen alten klugen, scharfsinnigen Mann, dessen kirchenhistorisches Lehrbuch durch Gieseler nur nachgeahmt, übertroffen und verdrängt worden ist. Den ersten Theil der Kirchengeschichte lesend, wenn Danz am zweiten stand, konnte ich zugleich über die Dogmatik mit deren ordentlichen Inhabern ein friedliches Übereinkommen treffen. Kirchenrecht-

liche und dogmengeschichtliche Quellenstudien hatte ich bereits mancherlei gemacht, aber es galt große Arbeit, als ich im Sommer den ersten Theil der Kirchengeschichte vortrug, daneben das Matthäusevangelium, auch ein neues Collegium.

Ich hatte mir in den Osterferien von Penig einen kleinen Famulus mitgenommen, Fritz Keller, er war so klein, daß die Schwestern meinten, ich solle nur gleich auch ein Kindermädchen für ihn mitnehmen, und er war so ängstlich, als die Mutter ihm ein Butterbrot gab, daß seiner zitternden Hand die Butter recht eigentlich vom Brote fiel. Ihm dictirte ich früh, während ich zu Ehren der Gicht im Schwefelbade saß. Er ist doch groß gewachsen und tüchtig geworden, 12 Jahre bei mir, dann im Augustenburger Gerichtsamte vom Copisten zum Sporteleinnehmer aufgerückt, und hat als Gast an meinem Tische gesessen.

Mit der wiederkehrenden Gesundheit kam auch das Vertrauen auf die Zukunft wieder. Durch Alwyne, an die ich wieder mich wandte, erhielt ich die Nachricht, daß ihre Freundin heitern Sinnes alle Herrlichkeit von Rom genieße, aber auch einige Vorhaltung, daß ich so lang geschwiegen und so auf alle Fragen nach mir sie fast in Versuchung gebracht habe etwas zu erdichten, wie mir's gehe. Ich konnte jetzt von der heiligen Woche an fast jede Stunde wissen, wo die Geliebte war, und mit meinen Gedanken sie begleiten.

Mitte Mai erhielt ich endlich wenige Zeilen von ihr aus Neapel. Götzenberger, der damals die Cartons zu den Bildern für die Bonner Aula zeichnete, mag ihr etwas stark die Cour gemacht haben. Hermann mit seiner Antipathie gegen alle Galanterie hat zu ihr gesagt, er und alle gute Christen nähmen ein Ärgerniß daran. Darauf sie: sie werde sich nicht mehr abhalten lassen, dies wenigstens mir zu schreiben. Er: in Gottes Namen, sonst würde er's selbst geschrieben haben. So schreibt sie's denn in ihrem jungfräulichen Stolze: „Ich kann nie etwas Andres dazu sagen als, Du mußt wissen, ob ich Dich über G. vergessen konnte."

Götzenberger, der junge schöne Maler, war mir wohl bekannt, ich hatte einst bei ihm an seinem Modell zur nackten Wahrheit für die Bonner Studenten einen römischen Leib in seiner vollen Venusschönheit betrachtet, und ich mußte sehr natürlich finden, auch keineswegs ungefährlich, daß er gelegentlich einem reizenden deutschen Mädchen huldigte. Aber ich wußte auch, daß ich ihr vertrauen, nach solcher Rede unbedingt vertrauen konnte. Daneben ergötzte mich, daß Hermann sich darauf gelegt hat mir die holde Braut zu hüten, obwohl dabei an den Tag kam, daß er ganz vergessen hatte was er uns zu Leide gethan

durch die lange Verhinderung unsrer Briefe. Aber was mich beglückte, war in jenen kurzen wilden Zeilen das süße volle Du. Wir hatten in aller Wonne unsres Schweizerlebens doch den Styl der Anrede unbefangen beibehalten, in welchem wir einander werth geworden waren. Jetzt erkannte ich an diesem selbstverständlichen Du, daß in der Ferne sie viel mit mir geredet und sich so daran gewöhnt hatte. Nun fiel mir auch ein, daß ich kein Nest hätte für meinen Paradiesvogel. Eine gute Wohnung, immer selten in der kleinen Stadt, war jetzt nicht aufzufinden. Da wurde das sogenannte Kaffeehaus feil, in dessen Saale 1817 die allgemeine deutsche Burschenschaft gegründet worden ist. Ich habe dasselbe frischweg gekauft für 2800 Thaler, obwohl nur ebenso viel Geld vorräthig war um das erbetene Schlüsselgeld zu zahlen. Nebenbei erhielt ich zwei Billards sammt der Gerechtigkeit zu schenken und zu speisen. Weite hohe Räume bietend war das Haus doch sehr verwildert und forderte einen tüchtigen Bau zu einer wohnlichen Einrichtung. Zunächst half der Gosserstädter Onkel, obwohl der selbst gewöhnlich nichts hatte, durch Cession eines kleinen Capitals seiner Frau. Dann erfand sich die hübsche Gelegenheit auf ein noch nicht bezahltes Haus ein Capital aufzunehmen. So hatte ich jetzt nicht bloß für Ketzer und Kirchenväter, sondern auch für Maurer, Zimmerleute, Kalk und Steine zu sorgen, und kam mir ganz lustig vor mit dem Hause.

Am 21. Juni erhielt ich einen Brief der Geliebten aus Venedig, der die nahende Heimkehr verkündend das volle Glück aussprach, das Italien ihr gebracht habe, eben mit ihrer Liebe und trotz ihres Leides; auch daß bei etwaiger Kränkung und Verhinderung nach der Heimkehr sie mich bitten würde sie zu meinen Schwestern zu bringen, bis ich sie ganz zu mir nehmen könnte. Noch denselben Nachmittag eine Zeile aus Nürnberg, am 23. war ich in Leipzig und die Geliebte lag in meinen Armen. Es war ein Abend, so kann man sich etwa die ewige Seligkeit vorstellen und dem lieben Gott seinen Hausstand, keine Zeit mehr und keine einzelnen Gedanken. Als ich am Morgen wiederkam, wurde man erst der Freude recht bewußt. Pauline wohnte bei ihrer Schwester Volkmann, die sich gütig in das Geschehene ergab. Da wir Beide zur ältesten Schwester wollten, gingen wir eben zusammen Arm in Arm. Als wir so hineintraten zur „Stiefmutter", saßen einige Gäste da, auch Hermann. „Ach da kommt ja wohl ein junges Brautpaar! Darf man Glück wünschen?" rief Eins aus der Gesellschaft. Wir waren etwas verdutzt und ließen's gewähren. So waren wir plötzlich ein declarirtes Brautpaar. „Aber nun müßt ihr auch für Karten sorgen!" sagte die Stiefmutter. Wir ließen auch das uns nicht zweimal sagen, gingen

Hand in Hand hinunter in die Handlung sie zu bestellen, und ich schrieb das schönste meiner Werke.

Pauline gewährte mir's gern am nächsten Tage mit mir nach Penig zu fahren, Franz als der denkende Bruder mit uns. Als wir hinabfuhren in das enge Thal, das einst meine Welt war, freute mich das am meisten, daß die Mutter es noch erlebte. Die hatte vorher in ihrer Sorgsamkeit noch ein zweites Taschentuch aus der Commode genommen, denn sie werde es wohl brauchen. „Wie ein Engel Gottes ist deine Braut zu uns hereingekommen!" sagte sie heimlich zu mir beim Gutenachtnehmen.

Jena, den 28. August 1831.

Neulich hab ich mir's auch noch überlegt, wie es denn mit meiner Frömmigkeit stünde, und habe gefunden, daß in dem, was die Mutter V. gesagt hat, doch etwas Wahres ist. Daß ich nämlich mein Leben nicht einer Sache widmen könnte, ohne liebevolle Begeisterung dafür, dies versteht sich von selbst bei mir. Wenn ich aber die christliche Frömmigkeit in ihrem eigenthümlichen geschichtlichen Charakter nehme als das alleinige Hängen am Ewigen, eine überirdische Sehnsucht, der das Erdenleben nur eine Pilgerschaft zum Himmel ist, so verstehe ich wohl eine solche Stimmung recht gut und weiß sie zu achten, wie Alles, wo nur Eins recht tüchtig gewollt und Eins über Alles geliebt wird, aber in mir selbst ist doch auch ein gutes Stück Heidenthum, das die Welt lieb hat, in ihre Schönheit und in ihren Schmerz sich hineintaucht, und zwar nicht, wie es die Frommen insgemein auch thun, unwillkürlich, halb mit bösem Gewissen, sondern ohne Reue, absichtlich und besonnen, weil ich das Gegentheil für eine Einseitigkeit halte, wie erhaben sie auch oft gewesen sei. Wäre ich einst in Athen geboren, ich hätte mich sicher zu Themistokles und Alcibiades gesellt; im Zeitalter der Apostel hätte ich mich hoffentlich auch nicht gescheut um die Palme des Märtyrerthums zu werben, aber in unsern Zeiten, meine ich, könne nur die Vereinigung des altgriechischen und christlichen Sinnes zur Lebens-Schönheit und Einigkeit führen.

Neulich las ich einen Abend in meinem Tagebuche von Zeiten vor Dir, aber vielfach klingt die Sehnsucht nach Dir, nach einer über Alles geliebten Seele hindurch, meist im Glauben, daß für jedes liebevolle Herz Gott auch eine Brust geschaffen habe, an der es schlagen und ruhen solle, aber oft auch in der Angst, ob sie einander finden und kennen würden. Und sie haben einander gefunden und erkannt.

Der Sommer ist vollends hingegangen ein wenig bedrängt mit kirchenhistorischen und architektonischen Studien, ein wenig hinblickend nach der damals zuerst heranziehenden Cholera, aber in jenem glücklichen Gefühl erfüllter Sehnsucht, dem Alles leicht wird. Nach meinem Wunsche in der Theklakirche hat Freund Goldhorn uns eingesegnet am 12. September. Raymund hat als Hochzeitvater das Festmahl in Zweinaundorf bereitet. Recht in die Nacht hinein brachte ich das geliebte Mädchen nach Altenburg, am nächsten Abend nach Jena noch in meine Studentenwohnung.

Nach ewigen Naturgesetzen entfaltet sich das Glück zweier Menschen, die sich lieb haben. Mitunter wird Einem so zu Muthe, als könne solche Liebe und Liebesglück nimmer auf Erden gewesen sein, aber die höhere Besonnenheit schließt sich dankbar an die Tausende, die einander in's leuchtende Auge gesehn und Herz am Herzen klopfend gefühlt haben seit dem ersten Worte der Liebe: das ist Fleisch von meinem Fleische und Geist von meinem Geiste.

Die Flitterwochen haben ihr schönes Recht geübt, wir machten keine Hochzeitreise, da noch am Hause zu bauen und zu putzen war, streiften dafür unter dem milden Herbsthimmel in der Gegend umher, mit dem Schlusse der Ferien zogen wir in das wohnliche Haus, auch die ernste Arbeit kam wieder zu ihrem Rechte. Es kamen heitre gesellige Jahre, man hieß uns Herzogs von Jena. Wolf der Improvisator, der nicht zu seinem Glück hier seßhaft geworden war, hat nicht selten, was grade uns bewegte, in Poesie übersetzt. Aber es kam auch vor, als Laura Weiße, dann die Schwester Elwyne, Beide unglücklich in ihrem Herzen, und doch geistvoll und voll aufbrausender Lebenslust, bei uns waren, daß sie unten saßen, Champagner tranken und sich ihre Gefühle zu Gedichten vorimprovisiren ließen, während ich oben in meiner Studirstube Kirchengeschichte für's nächste Collegium zu dichten hatte. Dabei war's seltsam, daß bei der höchsten Liebestraulichkeit wir den ganzen ersten Winter durch über Geld- und Wirthschafts-Angelegenheiten nie mit einander gesprochen haben. Zwar noch als Braut hat sie mich gefragt, ob mir's recht sei, daß sie einer geliebten Freundin zugleich mit ihrer Schwester die Ausstattung versorge? und als ich um Michaeli grade in ihrer Gegenwart meinen kleinen Gehalt erhielt, immer doch eine stattliche Rolle, sagte ich lustig: wir wollen theilen! wir brachen die Rolle aus einander, sie nahm unbefangen ihr Theil wie ein andres Liebesgeschenk, aber sie versorgte die Küche, ich den Keller, es war als wenn sie eben in meinem Hause wohnte, ich aber mit meinem Bruder, der uns nach Jena gefolgt war, bei ihr zu Gaste ging, bis einmal

während der Ostermesse in Leipzig in traulicher Stunde die Rede darauf kam, wir über unser beiderseitiges Schweigen lachten, und sie gleichgültig die Sorge für all das Ihre in meine Hand legte.

Unser heimliches Glück damals, als von außen uns Alles begünstigte, ist doch nicht ohne kleine Stürme gewesen, wir waren Beide von zarter Haut, bei aller Gutherzigkeit heftig und von heftigen Wünschen: aber wir hatten unter uns ausgemacht, wenn das Eine sage: „Thu mir's zu Gefallen!" so müsse das Andre es womöglich thun; wenn aber: „Thu mir's zu Liebe!" dann unbedingt; und dieses ist unter uns nie gebrochen, aber auch nie gemißbraucht worden.

Weihnachten haben wir in Leipzig gehalten, obwohl im Hôtel wohnend, es dünkte ihr noch als Heimath, zum letztenmal."

1832.

„Als ich am 31. März das kirchenhistorische Collegium beschloß, war mir's bereits klar, daß ich aus den Dictaten desselben ein Compendium der Kirchengeschichte zu machen hätte, wie es unsre Zeit noch nicht habe, aber bedürfe. Und ich legte sofort Hand dazu an.

Auch war vom Hutterus eine zweite Auflage nöthig, ich gab sie an Leich, der mir manchen Gefallen erwiesen hatte, für 500 Thaler, und bemerkte damals in's Tagebuch, was sich mir noch oft aufgedrungen hat: „Wäre unser Hausweſen arm und klein, so würden diese greifbaren Früchte der Wissenschaft mir freilich wohler thun als jetzt, wo sie in großen Ausgaben zerrinnen. Es scheint mir etwas dadurch genommen, daß ich mir's nicht sauer werden lassen kann für Weib und Kind. Doch brauch' ich nur bei meinem bessern Selbst anzufragen, um höhere Beweggründe unermüdlicher Thätigkeit zu finden. Oft erfreue ich mich doch auch an dem freien irdischen Standpunkt, den ein von der Liebe mitgebrachter Reichthum verleiht. Es ist in anderer Weise nur dasselbe Gefühl, das mich auf der Festung erhob, als ich nichts mehr zu verlieren hatte."

Von der heiteren geistigen Anmuth der geliebten, damals 23jährigen Frau geben zwei ihrer an die Schwester Elwyne gerichteten Briefe über einen Besuch bei Goethe und über dessen Tod ein Bild:

Jena, den 19. März 1832.

„— Nun muß ich Dir aber noch von einem Hauptcoup schreiben, den wir [Laura und ich] am Sonnabend vor acht Tagen ausgeführt haben.

Der Sommer ist vollends hingegangen ein wenig bedrängt mit kirchenhistorischen und architektonischen Studien, ein wenig hinblickend nach der damals zuerst heranziehenden Cholera, aber in jenem glücklichen Gefühl erfüllter Sehnsucht, dem Alles leicht wird. Nach meinem Wunsche in der Theklakirche hat Freund Goldhorn uns eingesegnet am 12. September. Raymund hat als Hochzeitvater das Festmahl in Zweinaundorf bereitet. Recht in die Nacht hinein brachte ich das geliebte Mädchen nach Altenburg, am nächsten Abend nach Jena noch in meine Studentenwohnung.

Nach ewigen Naturgesetzen entfaltet sich das Glück zweier Menschen, die sich lieb haben. Mitunter wird Einem so zu Muthe, als könne solche Liebe und Liebesglück nimmer auf Erden gewesen sein, aber die höhere Besonnenheit schließt sich dankbar an die Tausende, die einander in's leuchtende Auge gesehn und Herz am Herzen klopfend gefühlt haben seit dem ersten Worte der Liebe: das ist Fleisch von meinem Fleische und Geist von meinem Geiste.

Die Flitterwochen haben ihr schönes Recht geübt, wir machten keine Hochzeitreise, da noch am Hause zu bauen und zu putzen war, streiften dafür unter dem milden Herbsthimmel in der Gegend umher, mit dem Schlusse der Ferien zogen wir in das wohnliche Haus, auch die ernste Arbeit kam wieder zu ihrem Rechte. Es kamen heitre gesellige Jahre, man hieß uns Herzogs von Jena. Wolf der Improvisator, der nicht zu seinem Glück hier seßhaft geworden war, hat nicht selten, was grade uns bewegte, in Poesie übersetzt. Aber es kam auch vor, als Laura Weiße, dann die Schwester Elwyne, Beide unglücklich in ihrem Herzen, und doch geistvoll und voll aufbrausender Lebenslust, bei uns waren, daß sie unten saßen, Champagner tranken und sich ihre Gefühle zu Gedichten vorimprovisiren ließen, während ich oben in meiner Studirstube Kirchengeschichte für's nächste Collegium zu dichten hatte. Dabei war's seltsam, daß bei der höchsten Liebestraulichkeit wir den ganzen ersten Winter durch über Geld- und Wirthschafts-Angelegenheiten nie mit einander gesprochen haben. Zwar noch als Braut hat sie mich gefragt, ob mir's recht sei, daß sie einer geliebten Freundin zugleich mit ihrer Schwester die Ausstattung versorge? und als ich um Michaeli grade in ihrer Gegenwart meinen kleinen Gehalt erhielt, immer doch eine stattliche Rolle, sagte ich lustig: wir wollen theilen! wir brachen die Rolle aus einander, sie nahm unbefangen ihr Theil wie ein andres Liebesgeschenk, aber sie versorgte die Küche, ich den Keller, es war als wenn sie eben in meinem Hause wohnte, ich aber mit meinem Bruder, der uns nach Jena gefolgt war, bei ihr zu Gaste ging, bis einmal

während der Ostermesse in Leipzig in traulicher Stunde die Rede darauf kam, wir über unser beiderseitiges Schweigen lachten, und sie gleichgültig die Sorge für all das Ihre in meine Hand legte.

Unser heimliches Glück damals, als von außen uns Alles begünstigte, ist doch nicht ohne kleine Stürme gewesen, wir waren Beide von zarter Haut, bei aller Gutherzigkeit heftig und von heftigen Wünschen: aber wir hatten unter uns ausgemacht, wenn das Eine sage: „Thu mir's zu Gefallen!" so müsse das Andre es womöglich thun; wenn aber: „Thu mir's zu Liebe!" dann unbedingt; und dieses ist unter uns nie gebrochen, aber auch nie gemißbraucht worden.

Weihnachten haben wir in Leipzig gehalten, obwohl im Hôtel wohnend, es dünkte ihr noch als Heimath, zum letztenmal."

1832.

„Als ich am 31. März das kirchenhistorische Collegium beschloß, war mir's bereits klar, daß ich aus den Dictaten desselben ein Compendium der Kirchengeschichte zu machen hätte, wie es unsre Zeit noch nicht habe, aber bedürfe. Und ich legte sofort Hand dazu an.

Auch war vom Hutterus eine zweite Auflage nöthig, ich gab sie an Leich, der mir manchen Gefallen erwiesen hatte, für 500 Thaler, und bemerkte damals in's Tagebuch, was sich mir noch oft aufgedrungen hat: „Wäre unser Hauswesen arm und klein, so würden diese greifbaren Früchte der Wissenschaft mir freilich wohler thun als jetzt, wo sie in großen Ausgaben zerrinnen. Es scheint mir etwas dadurch genommen, daß ich mir's nicht sauer werden lassen kann für Weib und Kind. Doch brauch' ich nur bei meinem bessern Selbst anzufragen, um höhere Beweggründe unermüdlicher Thätigkeit zu finden. Oft erfreue ich mich doch auch an dem freien irdischen Standpunkt, den ein von der Liebe mitgebrachter Reichthum verleiht. Es ist in anderer Weise nur dasselbe Gefühl, das mich auf der Festung erhob, als ich nichts mehr zu verlieren hatte."

Von der heiteren geistigen Anmuth der geliebten, damals 23jährigen Frau geben zwei ihrer an die Schwester Elwyne gerichteten Briefe über einen Besuch bei Goethe und über dessen Tod ein Bild:

Jena, den 19. März 1832.

„— Nun muß ich Dir aber noch von einem Hauptcoup schreiben, den wir [Laura und ich] am Sonnabend vor acht Tagen ausgeführt haben.

Nämlich: Wir hatten tausenderlei Witz darüber, wir wollten Goethen besuchen. Laura malte es sich vor Allem aus, wie gerührt er uns empfangen würde, wie wir in seinen Armen liegen würden, wie er uns besingen, beschenken würde: wie sie Grimmern sagen wollte, wir hätten dem Papa Goethe Vorwürfe gemacht, warum er ihm nicht auf die Übersendung seiner Lieder geantwortet hätte, Alfreden: es hätte seine vergleichende Anatomie auf dem Tisch gelegen und er hätte sich nach seinem geistigen Gedeihen erkundigt, von Alwynen hätten zerstreute Gedichte umher gelegen und dergleichen dummes unsinniges Zeug. Auch schwärmte sie, ich sollte Goethen zu Gevatter bitten, ihm eine Locke abschneiden ꝛc. ꝛc.

Nach und nach wurde aber aus dem fortwährenden Witzmachen halber Ernst, wir meinten, wir würden Beide uns eher entschließen ganz allein oder wir gerade zusammen hinzugehen, als vielleicht mitgenommen zu werden von einem Mann — bloß als Frau.

Endlich wollten wir's ernstlich, unter dem Witz darüber war uns der ernsthafte Wunsch, Goethen einmal zu sehen, über den Kopf gewachsen, wir faßten uns ein Herz, wir wollten es und Karl rieth uns selbst dazu, wenn wir Muth hätten.

Der fiel uns bald, bald wuchs er wieder, indeß wollten wir bestimmt den Sonntag nach Weimar, wo ohnehin der Don Juan gegeben wurde.

Wir setzten uns in einen Einspänner, und hatten unterwegs noch tausend Witz, wie wir aber in Weimar ankamen, nur gerade Zeit die Locken aufzumachen, es schlug zwölf, die Zeit, wo Goethe Besuche annimmt, wenn er dazu gestimmt ist, wir konnten uns nicht mehr besinnen, ob wir noch wollten, ob nicht, wir standen endlich in seinem Hause, ich fragte den Kammerdiener in Todesangst zitternd, ob wir den Herrn Geheimen Rath einen Augenblick sehen könnten, er ging hinein. Ich kann Dir das Gefühl nicht beschreiben, was ich hatte, jetzt war keine Rückkehr möglich, wir lachten immer noch, aber es vergingen mir immer so die Gedanken, daß ich ohnmächtig zu werden fürchtete. Der Kammerdiener kam: Es würde sehr angenehm sein — und führte uns in eine Stube indeß. Es war eine fürchterliche Gluth darin, drei Stühle standen wie für uns hingesetzt an einem kleinem runden Tisch am Fenster, einer hatte ein schönes Schlafkissen, seinen Platz zu bezeichnen, an den Wänden hingen Handzeichnungen, unter dem Spiegel standen niedliche Arbeiten und mancherlei Spielzeug seiner Enkel, die viel bei ihm sind.

Nach ungefähr drei Minuten kam er. Wie Viele sagen, es ist Einem, als wenn man in den Boden geschlagen würde, so war es uns nicht,

aber als er so ruhig und langsam hereintrat und so freundlich auf uns zukam, war es überaus ergreifend, und ich mußte mich ungeheuer zusammennehmen, ihn anreden zu können. Das Gespräch konnte sich natürlich nicht sehr aus den Gegenständen eines ersten Zusammenkommens herausbewegen, doch war die ganze unbeschreiblich ruhig freundliche Weise, die er hatte, so rührend von dem großen Manne, so vertrauenerweckend, daß sich die frühere Angst ganz verlor. Er sprach von seinem früheren öfteren Aufenthalt in Jena, wie jetzt all' die Beziehungen dort für ihn aufgehört hätten, als einen alten Mann, dem Viele vorausgehen, von den Unruhen überall, insbesondere von Leipzig; flüchtig über englische und italienische Sprache und über unsre Vorliebe für eine derselben ꝛc. ꝛc. Wunderlich, seltsam kam es mir vor, wie er fragte, wie es Frommanns ging; was Alwyne machte und ob ich die junge Froriep noch gekannt hätte. Es war mir wunderbar, daß er nach Bekannten, über Bekannte von mir fragte. Du kannst der Froriep, wenn Du sie siehst, sagen, daß er von ihr sagte: Es wäre eine hübsche Frau, ein liebenswürdiges natürliches Kind.

Als ich aufstand, gab er uns Beiden freundlich die Hand und sagte: Meine lieben Damen, ich habe mich sehr gefreut, daß Sie sich meiner hier erinnert haben. Er ging mit uns bis zur Thür und wir entzückt in den Gasthof zurück, denn ein Besuch bei der jungen Frau von Goethe, den wir, im Fall es uns verunglückte, machen wollten, damit sie ein Wort zu ihm noch sagen möchte, war ganz unnöthig und wir hatten mehr Lust, uns darüber auszusprechen, über das, was wir vollbracht.

Goethe mag überhaupt viel leichter und freundlicher Damen bei sich sehen, als Männer, wenn Beide ihm gänzlich fremd sind, kann er doch auch glauben, daß es, da es bei uns doch ziemlichen Muthes bedarf, eher Verehrung und Liebe und unwiderstehliches Verlangen, als bei den Männern ist, die so oft aus Eitelkeit zu ihm gehen, und prätentiös verlangen, daß er gleich im ersten Augenblick nicht bloß den bedeutenden Mann, sondern gleich den Autor von dem und jenem Werk in sich zeigen solle.

Von der schroffen Kälte und Vornehmheit, die er oft gegen Männer haben soll, haben wir keine Spur gemerkt, aber man hat unendliche Ehrfurcht für ihn, Vertrauen und Liebe. Laura'n standen die Thränen in den Augen, wie er so gut war. Ich wollte doch, Du wärest auch zu ihm gegangen, und wenn Du wieder einmal bei mir bist, mußt Du es noch ausführen. —

Was die lieben Vernünftigen in Leipzig dazu sagen werden, bin ich neugierig, ob sie es für übermüthig, anmaßend, unüberlegt oder sonst

was halten und doch ist es von alle Dem nichts, es war nur ein Wunsch, der bald vielleicht nicht mehr möglich war in Erfüllung zu gehen; er ist nun erfüllt und ich werde immer mit Freude an die Stunde zurückdenken.

Doch nun genug davon, billigst Du es nicht, hast Du über dies zur Genüge gehört. —

Jena, 3. April 1832.

— Raymund fuhr den Tag nach seiner Ankunft mit uns nach Weimar, wo wir Goethen sehen wollten, wie er ausgestellt war.

Es war ein wahrhaft schöner und ergreifender Anblick, der Lorbeerkranz stand ihm gewiß ebenso schön als Tasso, und das faltige weiße Atlashemd oder wie ich's nennen soll, sah schön zu dem stillen gewaltigen Gesicht.

Preller hat den Kopf gezeichnet und uns zu copieren versprochen. Mich ärgern die greulich ewigen abgeschmackten Berichte in den Zeitungen über seine letzten Tage und Stunden. Die Frau von Goethe mag sehr erschüttert sein, Alwyne Frommann war gleich nach der Todeskunde zu ihr gefahren und brachte sie mit den Kindern auf einige Zeit mit sich. Jetzt ist sie wieder nach Weimar in das öde gewordene Haus gegangen. Er ist in ihren Armen gestorben und zwar hat der Athem so ruhig und sanft aufgehört, daß sie den Moment des Todes nicht genau weiß, und noch in dem Glauben gewesen ist, daß er ruhe, als er schon gestorben war.

Er mag sehr heiter noch gewesen sein, so hat er vor seiner letzten Stunde zu ihr gesagt: „Nun, Frauenzimmerchen gib mir dein gutes Pfötchen", und hat sie so auch immer festgehalten, bis sie endlich die Leiche hat loslassen müssen. Du kannst denken, wie lieb es uns nun sein muß, daß wir zu ihm gingen, damals, den 15. Tag darauf sahen wir ihn wieder. —

Die Goethe hat Alwyne gesagt, daß er sich damals darüber sehr gefreut habe, daß zwei junge Damen so aus Lust allein zu ihm gekommen und er hätte gesagt, er hätte nicht gewußt, ob es ihr angenehm sein würde, sonst hätte er uns veranlaßt zu Mittag dort zu bleiben. Da danke ich aber doch meinem Gott, daß er das nicht gethan hat, ich wäre vor Angst gestorben, hätte ich nicht jeden Augenblick wieder fortgekonnt und doch hätten wir auf seine Veranlassung bleiben müssen. —"

„Osterferien brachte ich Pauline bis Naumburg, um nach Leipzig zu fahren, ich noch einmal mit dem Ränzchen auf dem Rücken alte Freunde

zu besuchen. Es war die Zeit der Cholera-Furcht, ich mußte mich nach Baiern hineinschleichen, dessen Gränze mit Brettern verschlagen war, über die Papiermühle bei Hof, auf's Fichtelgebirge zu Clöter, dann trieb's mich mit der Eilpost rasch zurück zu ihr.

Auch konnte ich nun leicht für den Bruder sorgen, Mutter und Schwestern ein wenig helfen. Im Mai kamen diese zu uns und es war große Freude, sie im eignen Haus zu empfangen.

In Händen und Füßen lag mir noch einige Erinnerung an die Gicht, daher Stark, unser Arzt, mich nach Teplitz schickte. Pfingsten sollte dazu mit verwandt werden. Gott hatte unsre Liebe gesegnet und bereits regte sich junges Leben unter Paulas Herzen. Aber mit der Freude war auch ein trüber Schatten gekommen, sie hatte den Glauben das liebe Kind mit ihrem Leben zahlen zu müssen. Ich wußte ja, daß junge Frauen ihren ersten Feldzug gern mit solcher Furcht bestehn, aber wie sich das in ihr festsetzte, hat es mich doch wie eine Ahnung heimlich geängstet. Ein bedenklicher Zufall kurz vor Pfingsten ließ darauf verzichten, sie mit nach Teplitz zu nehmen. Ich ging daher mit dem unheimlichen Gefühl, daß ich nicht fortgehn sollte, und so vielleicht an der kurzen Zeit, für die mir noch das höchste Glück ihres Besitzes vergönnt sei, mir muthwillig diese Wochen verloren gingen.

Teplitz, 21. Juni 1832.

Ich weiß, wie Du mir zu Liebe gekämpft hast und kämpfest gegen den dunkeln Wahn. Und ich weiß auch, daß man solche Gespenster zurückdrängen, aber nicht gänzlich vernichten kann, bis der helle Morgen heraufsteigt und ihre Nichtigkeit offenbar worden ist. Ich selbst erzittere zuweilen vor Deinem Gedanken und schaudere zusammen mitten in meinem Glück vor dem Jammer des öden Daseins, das dann vor mir läge. Aber bald tritt das klare und sichre Bewußtsein von den Gesetzen alles menschlichen Lebens wieder siegend in mir hervor und ich vertraue meinem Glück. Ich sage nicht, daß irgend ein Glaube an einen höhern Schutz unser Leben verbürgt — Gottes Wege sind unergründlich und auch Herzen, die Gott zusammengefügt, sind auf Erden bald von einander gerissen worden — aber ich weiß, daß keinem Glücklichen gegeben ist sein Ende zu wissen und daß nach menschlichem Voraussehn Deiner blühenden Jugendkraft eine Stunde nicht droht, über die tausend Andere mit geringeren Mitteln glücklich hinauskommen. Darum thu mir's immerfort zu Lieb, und wehre Dich heldenmüthig gegen den finstern Geist. Denn wohl mag es einen heldenmüthigen Sinn brauchen,

wie nur die Liebe ihn gibt, um der schweren Stunde, die wir einst als unsres Erstgebornen Geburtstag feiern werden, getrost entgegenzusehen. Überall vor ihre höchsten Freuden, vor ihres unsterblichen Lebens Geburtsstunden hat die Natur ihre Schmerzen gestellt. — So wirst Du auch mitten in den Wehen und Todesschauern die Stimme unsres lieben Kindchens hören und des schönen Lebens wieder froh werden, nachdem Du die Mutter eines unsterblichen Wesens geworden bist. — Es ist schauerlich und schön am Leben, daß all unsre Freuden rings um den Abgrund wachsen, der ein Grab ist. Ich oder Du, Eins wird doch einst an des Andern Grab stehn. Doch ist mir, als könnte das erst eine Zeit sein, wo das Andere lebensmüde sich auf blühende Töchter und Söhne stützt, und nahen Wiedersehns gewiß ist. Aber wann es auch wäre, das weiß ich von mir und glaub es von Dir, wer dann noch leben muß, will dann nichts mehr vom Leben als die Erinnerung und verachtet jeden kläglichen Nachsommer. — Freuen wir uns des schönen Lebens mit allen seinen Gütern, wir haben von Gottes Gnaden ein Recht dazu wie Wenige, und zu dem Allwaltenden, der's uns gegeben hat, wollen wir demüthig beten um den alttestamentlichen Segen: lang zu leben im Lande unsrer Väter und glücklich zu sein.

Die Sehnsucht wuchs, nach vierzehn Tagen packte ich unverständig wieder ein; die Cholera, die heranzog und wirklich fünf Tage nach meiner Abreise Alles aus der Badestadt verscheuchte, mußte meinen Unverstand rechtfertigen.

An Schwester Caroline. Jena, d. 28. Juli 1832.

Daß unsre Thorheit durch Gottes Fügung zur Weisheit werden kann [öfter geht's umgekehrt], hat freilich meine Teplitzer Flucht bewiesen. Es ist mein altes Glück, daß dumme Streiche, die ich aus Liebe mache, mir zum Heile gereichen. — Als ich hier ankam, war das Haus noch erleuchtet und Kinder schrieen, als wären Zwillinge angekommen. Adele [Volkmann] war Tags zuvor mit Clärchen [Fechner] Volkmann und beiden Kindern gekommen. — Wochenbett und Wiege stehen bereit und wir sehen bang und froh der Stunde entgegen. — Über die Bundestagsbeschlüsse hast Du Dich wohl auch ereifert. Der Herr hat ihr Herz verstockt und ihren Sinn verblendet. Sie sind schlimmer als jene Ordonnanzen, welche Karl X mit dem schönen Thron von Frankreich bezahlte. — Elwine hat uns ein wunderhübsches Bild in Öl geschickt, das sie für Paula gemalt hat, die Engel bringen vom Himmel ein schlafend Kind. —

Nach zwei heißen Nächten am 3. August früh halb 6 kam ein blauäugiges Mädchen zur Welt. Als plötzlich des Kindes helle Stimme ertönte, mir war's, wie wenn die Gemeinde in der Kirche versammelt ist, Alles noch still, erwartungsvoll, und plötzlich rauscht die Orgel wie ein Gruß aus der Höhe.

3. August an die Mutter 1832.

Karl Victor läßt sich empfehlen und diesmal könnte er nicht kommen. Diesen Gruß von ihm hat ein hübsches blauäugiges Mädchen gebracht, das heute Morgen halb 6 Uhr zu unsrer großen Freude angekommen ist. — Ein 14 Tage früher als nöthig mag es wohl in diese Welt geeilt sein. Doch ist es ein zierlich wohlhäbiges Kind, dem es hinieden nicht allzu schlecht zu behagen scheint. Paula ist nach Allem was sie gelitten kräftig genug und grüßt Alle herzlich. Ich bin etwas träumerisch von zwei durchwachten Nächten voll Rührung und stiller Freude. Und so holt denn wohlgemuth den Champagner herauf, Laura und ich wir wollen unser Deputat morgen trinken, da wir heut zu marode waren. Und so lege ich denn der guten Mutter ihr Enkeltöchterchen und Euch das Nichtchen an's Herz.

10. August 1832.

So wären wir denn endlich mit Gottes Hülfe so weit, daß ich Sie zu Gevattern bitten kann, meine gute Mutter, beim Enkeltöchterchen. Zum Tauftag haben wir den 18. Aug. bestimmt, da der 25. uns etwas zu fern ist, auch hinsichtlich der Strafen für jeden Tag nach dem zehnten. Ihre Mitgevattern werden sein: Raymund und der Geheime Kirchenrath Baumgarten-Crusius, da sich's für ein Mädchen doch nicht zu passen schien Bischöfe und Prälaten im Auslande anzurufen. — Lassen Sie also, mein Mutterchen, diesen in einander gewirrten Brief für einen Gevatterbrief gelten, es ist schwerlich einer mit mehr Lust und Liebe geschrieben worden, wenn er auch nicht danach aussieht. Endlich damit keine Freude ohne ein Leid sei, ist zu melden, daß Vater Herbst katholisch geworden ist. Der Himmel nehme uns Alle in seinen freundlichen Schutz.

Am 18. August Taufe Maria Helenes durch Freund Schwarz. Bei dem muntern Schmause improvisirte O. L. B. Wolf: Maria und Helene, das Himmlische und Irdische, Christliche und Heidnische; Helene als Engelbote den Sohn und Herrn verkündend.

Da Pauline bald wieder zu Kräften kam und das Kindchen wohl versorgt war, im September kurze Ferienreise nach Penig und Altenburg. Dort haben sie sich kennen gelernt, Pauline und Marie, beim Abschied küßten sie einander. Dann führte ein Einfall beim Frühstück, die Pastoralsymphonie zu hören, uns plötzlich nach Leipzig und mittels doppelter Trinkgelder der Postillone hielten wir um 6 Uhr vor dem Gewandhaus.

Für den Winter neben dem zweiten Theile der Kirchengeschichte wieder Dogmatik mit der Einsicht, die Art und Bedeutung des Positiven bestimmter hervorzuheben.

Der Druck der Kirchengeschichte hatte bereits begonnen, als mir in der unverdienten Vorausnahme kirchenhistorischen Ruhms zwei Buchhändleranträge gemacht wurden. Von Heyer in Gießen die Fortsetzung von Schmids Kirchengeschichte. Ich hätte ein Jahrzehent des kräftigsten Lebens an einen fremden Gedanken setzen müssen, das lehnte ich ab. Von Berger, dem Nachfolger Sührings, ein populäres Studentenbuch, das für die Kirchengeschichte wäre was der Hutterus für die Dogmatik. Das meinte ich neben meiner Kirchengeschichte halb im Traume schreiben zu können, das nahm ich an gegen hohes Honorar und begann sogleich den Flacius redivivus. Der erste Bogen ist wirklich gedruckt worden, da fiel mir's doch auf's Gewissen, daß ich kein Recht mehr habe für Geld zu schreiben, auch daß ich recht unnöthigerweise meinem eignen Buch einen Rival, dem ächten Kind einen Bastard zur Seite setzte. Und so gelang es mit einigem Opfer von der Sache wieder loszukommen, und die gelehrte Welt hat bis auf diese Stunde nie etwas von einem Flacius redivivus gehört.

Noch einmal wurde ich im November nach Leipzig citirt, um die Grundlagen der Erbtheilung festzustellen. Es war ein verwickeltes Rechnungswesen, das einträchtig zu lösen doch Allen der noble Sinn nicht fehlte. Da Elwyne für sich das Rittergut, Cotta, forderte, wurde beschlossen, die Handlung zwischen den andern 4 Geschwistern gemeinsam fortzuführen, so daß mein Knabengedanke, ein Buchhändler zu werden, seitdem eine gewisse Verwirklichung erhielt.

An Schwester Caroline. 24. December 1832.

Heute hätte ich denn zum erstenmal einem Kindchen zu bescheeren, wie ich denn auch ganz hoffärtig auf dem Markte herumgegangen und ihr einen Hampelmann für 3 Groschen eingekauft habe."

1833.

„18. Februar wurde eine Hochzeit bei uns gehalten, Elwyne, einſt das Stiefmütterchen, in neuer Ehe mit einem preußiſchen Gardeofficier von Leyſer, ſehr luſtig; uns ohne rechte frohe Zuverſicht.

17. April 1833.

Gewiß habe ich Sonntag Abend an Dich gedacht [auch ſonſt zuweilen] und Dich wie des Landes Königin in den Abendſegen eingeſchloſſen, der von Kindesbeinen an mir zu einem geſunden Schlaf gehört.

Als ich zu Pfingſten wieder nach Teplitz ging, nahm ich diesmal klüger und muthiger meine liebe Frau mit mir, indem wir unſer Kindchen bei der Mutter in ſicherm Verwahr ließen. Bei der Heimreiſe über Leipzig kam es endlich zur vollen Erbtheilung. Zur Ausgleichung dienten Leipziger Discontoſcheine, rothe, gelbe und grüne Werthpapiere, ſo daß ſie auf jedes Antheil gelegt wie eine Chriſtbeſcheerung ausſahn. Der Vater, der uns dieſen Segen des Reichthums erworben, war vor Jahren geſchieden und betrauert, ich hatte ihn nie gekannt, obwohl ich mich freute über Paulas Verſicherung, daß er, ſo wie ich war, mich gern als Sohn anerkannt haben würde: und ſo war es nicht gegen die Pietät, daß wir froh über die unverſtörte Abwicklung dieſes verwickelten Geſchäfts ein wenig ausſahn wie lachende Erben, und zuletzt Jedes ſeine Schüſſel zu Volkmanns brachten zu einem improviſirten Schmauſe.

Doch kamen auch manche Sorgen für die Handlung, ſchlimme Jahre unter ſchwankender Verwaltung, während von alten und neuen Freunden Anſprüche an mich gemacht wurden, die ich nicht alle befriedigen konnte. So ergab ſich die Erfahrung von Luthers Wort, daß der Reichthum ſeine Dornen habe.

Am 21. Auguſt gegen Abend brachte mir Pauline wieder ein Mädchen, das nach ihrer Schweſter Adele genannt wurde.

An Schweſter Caroline. 4. October 1833.

Seit dem Sonnabend iſt einiger Tumult im Haus und Herzen, da ich gänzlich überraſchend den Ruf zur erſten theologiſchen Profeſſur daſelbſt von Bern erhalten habe mit einem Gehalt nach unſerm Geld etwa 1000 Thaler. Alles was dafür und was dagegen ſpricht, iſt ſchon

mannigfach erwogen worden. Wie froh hätte mich dergleichen vor Jahren gemacht! Jetzt aber, damit Ihr nicht so darüber in Schrecken gerathet wie Paula, werde ich wohl der Republik Bern danken müssen. Doch habe ich mich zunächst nach einigen näheren Umständen erkundigt und 14 Tage Bedenkzeit erbeten.

Ich lehnte den Ruf ab, er wiederholte sich mit großer Herzlichkeit zugleich mit der Zusicherung des Berner Bürgerrechts, während man in Weimar mir nicht eben den Ärmel ausriß. Geheimrath Schweitzer sagte nur, als ich's ihm erzählte: „Sie werden doch Ihr schönes Haus nicht im Stiche lassen!" Es war auch richtig, daß ich kein Recht hatte es auf's Fortgehn zu wagen etwa um meine 300 Thaler Gehalt etwas höher zu schrauben. So habe ich's denn verschmäht, und dann noch einmal [1836] nach Zürich, vom Vertrauen eines edlen Volksstammes gerufen, in einer Republik zu leben.

Obwohl wir uns noch nicht unbedingt fest in Jena fühlten, habe ich doch, da die Gelegenheit sich darbot, den Garten vor unserm Hause gekauft, und mußte das Haus daneben obendrein nehmen, Alles für 2200 Thaler. Das Häuschen wollten wir wieder verkaufen. Als sich das nicht fügen wollte, ist uns dasselbe bequem geworden als Studentenwohnung für die Söhne und für Gäste, wenn das Wohnhaus voll war.

15. November 1833.

Wie du siehst ist der Siegelring angekommen und es ist hübsch, daß ich ihn einweihn kann mit dem Briefchen an die Geliebte. Der Vogel sieht wohl etwas keck aus, doch paßt er immer noch besser, als wenn ich ein Häschen drauf setzen ließ, und wenn man mehr ist, was man sein möchte, als man ist, so habe ich gutes Recht zum Adler, der von der Erde nichts will als einen Kranz, den man ja deuten kann auf Liebe und auf Ruhm.

An die Mutter.

Es gab einen hellen Klang, als wir Mittags auf Ihre Gesundheit anstießen und wir hoffen getrost, daß es ein helles heitres Jahr für Sie und uns werde. Ihr Segen, mein Mütterchen, hat mir ein Haus gebaut und es ist Alles drin, was eines Menschen Herz erfreuen kann. Wir sind nun ganz wohnlich eingerichtet, und ich denke, es soll Ihnen recht wohl darin werden, wenn Sie zum Frühjahr zu uns kommen und eine Weile unter ihren Jenaischen Kindern leben. Lassen Sie Mittags das Glas Wein nicht fehlen auf Ihrem Tische, mir würde sonst mein Glas weder schmecken noch bekommen, des Kelleramts will ich schon

weiter walten; vergessen Sie nicht, daß Sie jetzt einen reichen Sohn haben, wenn er schon dermalen weiter nichts hat als einige Schulden. Und so lassen Sie denn mich und Ihre Töchterchen Ihrem Gebete, das uns guten Segen gebracht hat, auch fernerhin empfohlen sein, meine liebe gute Mutter."

1834.

„Mit dem nahenden Frühling begann ein fröhliches Säen und Pflanzen im Garten, der Meinung, ob wir's ein Jahr, ob ein Leben durch genießen, das ist ja Beides gut.

In Leipzig hatte Hermann in Erinnerung an Italien sein „Römisches Haus" gebaut.

An Schwester Caroline. Jena, den 18. Februar 1834.

Sonntag vor acht Tagen d. h. zum 9. waren wir in Leipzig zur Hauskirchweih, die Kinderchen Gott und ihren Pathen überlassen, Sonnabend hin und Dienstag wieder zurück. Leysers waren auch da, er sah noch etwas mehr wie alt Pergament aus, that sonst ganz munter. 100 Gäste waren auf dem Platz. Es war in der That ein stattlich Fest, dergleichen Einem in gutem Andenken bleibt, und schloß sich in mancher Weise unserm Abschiedsschmause vor Italien als Gegenstück an. Ich habe viel Brillantes in meinem Leben gesehn, aber so etwas geschmackvolles Schönes von Zimmern ist mir doch noch nicht vorgekommen. Niemand wird's leugnen, daß für ihn das Haus ein dummer Streich ist, aber nun es fertig ist, wird es Einem freilich klar, wie es ihn verlockt hat und unwiderstehlich geworden ist. Es wurde auch ein kleines Stück aufgeführt, als Operette, darin die Witze der Leipziger über den Bau allerliebst durchgehechelt wurden. Frau Lipsia erschien mit dem Stadtwappen in griechischem Costüm, aber in ihren Redensarten etwa wie die Batschken. Ihre Base die Leipziger Fama im Reifrock [Raymund] stürzt herein und erzählt, daß der Doctor ein römisches Haus baue, wobei er selbst vortrefflich durchgehechelt wurde. Nun bringen Schneider und Friseur alle Geschichten, die nach einander gefabelt worden waren: wie er bei der Regierung angehalten es Palazzo zu nennen, daß er es der Stadt schenken wolle zum Rathhaus aus übergroßer Liebe zur Jurisprudenz, eine Freimaurerloge, Kaffeehaus und Tabagie, endlich der Hauptwitz mit der römischen Prinzessin, die er nur unter der Be-

dingung bekomme ihr ein Haus zu bauen wie ihres Vaters Villa. Da stürzt der Schneider mit der Kunde herein, die Prinzessin komme noch heut Abend mit der Nürnberger fahrenden Post u. s. w. Es kam Einem aber doch traurig vor, wenn man dran dachte, daß der arme einsame Mann so allein in dem schönen Hause wohnen solle.

Es war die Rede davon mich zum Landstand für die Stadt zu wählen. Ich habe das abgelehnt wegen Kleinheit der Verhältnisse, zumal nach den Bundestags-Ordonnanzen von 1832 in unserm kleinen Lande unter dem redlichen Fürsten der Landtag nur eine stille Rechnungskammer sein konnte. Mir hätte es nur eine Schule der Geschäftsführung werden können, der ich mich damals nicht ganz hingeben durfte. Doch war diese Ablehnung der erste Schritt der Verzichtung auf jedes praktische Eingreifen in die Politik. Zu dieser Zeit dachte ich wieder daran die Kanzel zu besteigen. Pauline hat ein wenig Schuld daran, daß es nicht dazu gekommen ist.

Das Lehrbuch der Kirchengeschichte war am 15. Mai vollendet, ein Werk der Kühnheit, ja Verwegenheit, denn so Manches, davon ich die Quellen sehr unvollständig kannte, war in dieser individuellen Bestimmtheit nur wie aus Ahnung geschrieben. Und doch habe ich in so vielen folgenden Ausgaben zwar Vieles zugesetzt, aber sehr wenig zu verändern gehabt. Unter glücklichen Verhältnissen reifer Jugend begonnen, hatte ich's wirklich geschrieben wie ein rückwärts gekehrter Prophet.

Am nächsten Tage stieg ich mit Paulinen in den Wagen zu einer Fahrt der Erinnerungen und der alten Freunde. Über Bamberg, Erlangen nach München, Ulm, Stuttgart, Tübingen. In Hohenasperg wurden wir nicht eingelassen. Strebels Pfarrhaus voll Orthodoxie und Gemüthlichkeit. Heimkehr am 7. Juni zu den Kindern, dem grüngewordenen Garten und zur Kirchengeschichte.

Zum 11. Juli wieder nach Leipzig zu Raymunds Hochzeit. Zum Polterabend war's ein hübscher Gedanke, daß die drei großen Wiener Meister dem Sohne ihrer alten Verlagshandlung einige Scenen ihrer Hauptwerke aufführen ließen, und sie nicht übel dargestellt selbst dirigirten, Haydn aus den Jahreszeiten, Mozart aus dem Don Juan, Beethoven aus dem Fidelio.

Röhr konnte sein Ärgerniß an meinem Hutterus nicht überwinden, namentlich an der Stelle, daß der Rationalismus als eine Folge sittlichen Leichtsinns erscheine, der den Ernst der Sünde verkenne, obwohl sehr bestimmt hinzugefügt war, auf dem Standpunkte des Augustinischen Dogma so erscheine. Röhr konnte sich nicht finden in diese ganze An-

schauung von einem fremden Standpunkte aus, den ich vergebens ihm klar zu machen suchte. Seine Grund- und Glaubenssätze als eine neue Bekenntnißschrift des Protestantismus an die theologischen Facultäten gesandt, auch persönlich an mich, von mir in der Leipziger Literaturzeitung achtungsvoll beurtheilt, aber den Mangel des eigentlich christlichen Charakters rügend, steigerten seinen Unwillen, der in einer bitterbösen Recension gegen die zweite Ausgabe des Hutterus zum Ausbruch kam. [a])

Früher noch hatte Consistorialrath Lücke in zwei Göttinger Festprogrammen [b]) meine tragische Ansicht vom Leben Jesu angegriffen, daß unser Herr anfangs im Sinne der Propheten ein theokratisches Messiasreich zu gründen gedachte, und erst, als sein Weg zum Tode führte, als den Willen seines himmlischen Vaters sein religiöses Geisterreich erkannte, und sich ihm opferte. Nach innerlich kämpfenden Erwägungen mußte ich Lücke in der Hauptsache doch Recht geben, aber an der Art seines Angriffs, an seiner Siegesgewißheit war Vieles zu rügen.

Endlich hatte die Evangelische Kirchenzeitung, seit 1829 das beredte Organ der Renaissance-Orthodoxie, damals noch in pietistischer Form, mein Leben Jesu in seinen Menschlichkeiten fanatisch angegriffen.

Es war mir eben recht, als sich die Nothwendigkeit aufdrängte gegen Röhr mich zu vertheidigen, daß ich zugleich gegen Hengstenberg zu schreiben hatte, um darzuthun, daß mein Kampf gegen den Röhrschen Rationalismus kein Abfall von der freien Theologie sei. Indem ich zugleich mit Lücke einen edlen Streit mit wesentlichen Zugeständnissen durchzuführen hatte, zeichnete sich dadurch meine Stellung zur dritten der damaligen theologischen Richtungen. Diese theologische Streitschrift erschien im October, ich sandte sie an Röhr.

Jena, den 18. October 1834.

Hochwürdige Magnificenz.

Es scheint Ihrer und meiner am würdigsten, daß Sie die beifolgende Schrift als in einem offnen ehrlichen Streite zuerst aus meinen eignen Händen erhalten. Als ich Ihren geehrten Brief vom 27. Juni empfing, lag diese Schrift bereits fertig vor mir, und es kann Ihnen nicht verborgen sein, daß Ihre Warnung mich nicht abhalten konnte, diese Sache durchzuführen, nachdem Sie mich in die moralische Nothwendigkeit ver-

a) In Röhrs Prediger-Bibliothek. 1833, B. XIV. H. 3.

b) Examinatur, quae speciosius nuper commendata est, sententia de mutato por eventa, adeoque sensim emendato Christ. consilio. Goett. P. I. II. 1831. 4.

ſetzt haben es zu thun. Je ſchmerzlicher ich es fühle, daß es bis dahin gekommen iſt, deſto weniger möchte ich, daß wir uns hierüber täuſchten. Sie ſchrieben: „Ich bin an dem bereits Geſchehenen völlig ſchuldlos und mußte den mir hingeworfnen Fehdehandſchuh aufheben, wenn ich Dem, was ich mit feſter Überzeugung für die gute Sache halte, nicht untreu werden ſollte.“ In meiner Recenſion über die Grund- und Glaubens-Sätze war der Ihnen längſt bekannte Gegenſatz zwiſchen Ihrer und meiner dogmatiſchen Anſicht offen angedeutet, aber ohne die höhere Einheit und Möglichkeit einer Vermittlung zu verkennen. Fern davon einen Fehdehandſchuh hinwerfen zu wollen, ging ich vielmehr, von Ihnen ſelbſt dazu aufgefordert, auf's achtungsvollſte und theilnehmendſte auf Ihre Unterſuchung ein, und ich bin auch jetzt noch überzeugt, daß ein Unternehmen, wie das Ihrer Grund- und Glaubens-Sätze, welches nur dadurch zu einem Reſultate gelangen kann, daß die verſchiednen theologiſchen Richtungen des Zeitalters ſich darin ausgleichen, durch ſolche Beurtheilungen mehr gefördert wird, als durch unbedingtes Zufallen und Lobpreiſen. Was aber das Hervortreten des Gegenſatzes betrifft, der zwiſchen uns obwaltet, wenn Sie ſich derjenigen Recenſionen erinnern wollen, die früher nach und nach über meine Schriften in der Prediger-Bibliothek erſchienen ſind, ſo werden Sie ſich's nicht verleugnen können, daß längſt von Ihrer Seite dieſer Gegenſatz weit ſchroffer herausgeſtellt war. Ich aber habe, abgeſehn von der erſten dieſer Recenſionen, welche ich beim Anfange unſrer perſönlichen Näherung für ein Mißverſtändniß zu halten offen erklärt habe, in dieſem Gegenſatze durchaus nichts Feindſeliges geſehn, vielmehr mich Ihres Wohlwollens recht eigentlich erfreut. In dieſer Geſinnung war auch die Recenſion über die Grund- und Glaubens-Sätze geſchrieben. Vergeblich ſuche ich, eine Gleichung zwiſchen derſelben und Ihrer Recenſion über den Hutterus zu finden, und ich muß wohl glauben, daß Ihnen ſelbſt die Bitterkeit und Ungerechtigkeit derſelben verborgen ſein konnte, über die ich von nah und fern nur eine Stimme gehört habe. Davon wenigſtens wird meine Gegenſchrift Sie überzeugen. Ich hätte Ihr Wort ſehr gering achten müſſen, oder ich mußte mich dagegen verwahren.

Was in dieſer Streitſchrift gegen Ihr theologiſches Syſtem ausgeſprochen iſt, das kann ſich nur durch ſeine innere Wahrheit vor der Wiſſenſchaft rechtfertigen. Daß ich es aber ausgeſprochen habe und in dieſer Form, dazu hat mich Ihr Verfahren gegen mich in der Sache des Hutterus berechtigt und aufgefordert. Ich würde außerdem aus Anhänglichkeit und Ehrfurcht vor Ihrer Perſon gern Andern das Wort gelaſſen haben, und was ich gegen Ihr Syſtem zu ſagen hatte, wie früher

möglichst positiv und abgesehn von jeder Person ausgesprochen haben. Aber Sie haben die Bande der Pietät, die ich auch in der Wissenschaft möglichst zu achten für Recht halte, und so gern gegen Sie geachtet hätte, gewaltsam verletzt.

Es ist wohl unter Menschen nicht möglich, daß ein Streit, wie der unsre nun leider geworden ist, ganz ohne persönliche Verstimmung durchgeführt werden könnte. Wie redlich ich aber wünsche unser persönliches Verhältniß in diesem Streite nicht untergehn zu lassen, das habe ich auch nach der Erscheinung der Recension über den Hutterus möglichst an den Tag gelegt, und auch in dieser Streitschrift ist des Persönlichen nur da gedacht, wo Sie mich dazu gezwungen hatten, oder wo es diente, den wissenschaftlichen Gegensatz zu mildern. Ich wage von ihnen Dasselbe zu hoffen.

So weit ich's einsehe, können Sie jetzt gar nicht anders, als dieser Polemik öffentlich antworten. Ich weiß, hochgeehrtester Herr, daß Sie ein Mann sind im vollen Sinne des Wortes, „und die Pflicht der Selbstvertheidigung üben werden, wozu das auch am Ende führen möge". Auch Sie wissen, daß ich, wenn ich schon Anderes lieber thäte, doch rüstig bin zum Streite, und von innen und außen vollkommen unabhängig, um Alles zu sagen, was ich für recht und wahr halte. Ich bin nicht leicht zu reizen, und suche auch dann gern wieder den Frieden herauszufinden: aber es ist mir, als läge noch etwas im Grunde meiner Seele, was, wenn es herausgefordert würde, unaufhaltsam fortschreiten könnte.

Hiermit sei diese Sache Gott befohlen, Ihrer eignen Gerechtigkeit und dem Urtheile der Zeitgenossen. Ich aber hoffe, daß auch dieser Streit in einer höhern Hand das Offenbarwerden der Wahrheit fördern werde, und verharre in unverkümmerter Ehrfurcht

Ew. Hochw. Magnificenz
gehorsamst ergebner
Karl Hase.

Röhrs Antwort war ein zürnendes Absageschreiben.

In der Nacht des 3. November erfüllte sich was wir noch zu wünschen hatten, ein gesunder Junge, Karl Victor schon längst in unsrer Hoffnung auf ihn geheißen.

Freuen Sie sich, meine gute Mutter, der Karl Victor, oder wie er sonst etwa heißen wird, liegt wohlbehalten in der Wiege, ein frischer derber Junge. Helene ist von wegen der Zuckerdüte, die er nicht ver-

gessen hat mitzubringen, gar sehr mit dem Brüderchen zufrieden. — Es ist mir, als müßte ich singen: „Nun danket Alle Gott", der's denn auch weiter walten wird.

Ich schrieb in's Tagebuch: „Mag ich einst im Sohne fortleben, mag er glücklich sein in der Liebe, wie ich es bin, und was etwa von anderer Lebensherrlichkeit mir versagt war, mag's ihm zugetheilt werden!"

Taufe 23. November. Pathen: Schwester Emilie, Dr. Härtel, Laura Weiße, Bruder Franz, Elwyne v. Leyser, die Pfarrer Strebel und Clöter. Da die Geladenen aus der Ferne nicht erschienen waren, schickten wir hinter die Zäune, und holten den alten Onkel von Gosserstädt, der nun mit Schwarz und Henke beim munterſten Mittagsmahl beisammen sich ungefährdet einen Rausch trinken konnte.

Die zweite Ausgabe des Lebens Jesu in bedeutender Umarbeitung wurde vollendet."

1835.

„Dritte Auflage des Hutterus. Die Kirchengeschichte vergriffen und die Arbeit zum neuen Druck begonnen. Seit den Theologischen Streitschriften sind alle meine Schriften bei Breitkopf und Härtel verlegt worden, und zwar in der Art, daß nach Deckung der Kosten einer jeden Schrift alljährlich der reine Ertrag zwischen mir und der Handlung getheilt wurde, wie dies allein unserm Verhältnisse angemessen schien, und uns aller Honorarverhandlungen überhob. Der jährliche Ertrag für mich hat zwischen 4 und 500 Thalern geschwankt, ist jedoch zuweilen auf 200 gesunken, doch auch über 1100 gestiegen.

In diesem Jahre ist Dr. Härtel auf unsre Bitte als Chef in die Handlung eingetreten. Der Grund war einerseits ihr geringer Ertrag bei fremder Verwaltung, andererseits daß er selbst durch den geschmackvollen Bau seines römischen, mit Fresken von Preller und Genelli geschmückten Hauses in Verlegenheit gekommen war. Damals habe ich ihm die Auslage unsrer italienischen Reise ersetzt, auch sonst nach Kräften haben wir ihm beigestanden. Noch im nächsten Jahre wollten wir die Handlung, an ihrem Erfolg verzweifelnd, verkaufen. Zum Glück wollte sie Niemand. Erst mit 1845, als auch der jüngere Bruder Raymund in den Geschäften herangewachsen war, begann sie eine große Rente zu geben.

Es war ein stilles, fleißiges Jahr."

1836.

„Röhr hatte in seinem Zorne sich eine Vernichtungsrecension für meine Kirchengeschichte bei Gieseler bestellt, der freilich der Mann war meine Mängel zu rügen, aber im Übelwollen gegen ein nebenbuhlerisches Buch, auch wohl im Vertrauen auf die Anonymität, die Röhr ihm nicht hielt, Vielerlei leichthin geschmäht hatte, was ich aus den Quellen als vollkommen richtig erweisen konnte. Es war viel Glück für mich dabei, und die Geltung meines Buchs ist durch diese Recension gar sehr gefördert worden. Gegen dieselbe schrieb ich das zweite Heft meiner Streitschriften, ohne Gieseler zu nennen, vielmehr einen „berühmten Kirchenhistoriker", der von Röhr als Verfasser bezeichnet werde, gegen diese Injurie vertheidigend. Im März wurde dieses Heft ausgegeben, bald hernach auch die zweite Ausgabe der Kirchengeschichte.

Meine Vorlesungen waren in diesem Jahre wohl durch Röhrs und seiner Partei Einwirkung dünner besucht, fast nur von Ausländern, während auf andern Universitäten die Streitschriften-Hefte mit Jubel aufgenommen wurden. Doch da Ende vorigen Jahres unser guter Schott plötzlich gestorben war, hat die theologische Facultät mich allein vorgeschlagen, und Röhr hat gegen dieses Selbstverständliche nichts vermocht; vom 20. April wurde ich zur vierten Facultätsstelle ernannt, mit 500 Thaler. Die Rede zum Eintritt in die Facultät hielt ich über das junge Deutschland, das damals in Aller Munde war. Ein unbekannter Buchhändler in Parchim, der davon gehört hatte, bat mich um eine Übersetzung gegen stattliches Honorar; hierdurch ist diese Rede deutsch gedruckt worden.[a]) Als Programm dazu hatte ich im Gegensatze der Weimarischen Grund- und Glaubenssätze ein Glaubensbekenntniß herausgegeben,[b]) als auf dem Grunde des apostolischen Symbolums und der Augsburgischen Confession, das etwa noch unter den Gemäßigten und Friedfertigen aller Parteien Gemeinsame.

---

a) Das junge Deutschland. Ein theol. Votum. Parch. 1851.

b) Confessio Fidei Ecclesiae evang. nostri temporis rationibus accommodata. Lips. 1836.

21. Juni 1836.

Die Auction ist ziemlich schlecht und die Handlung ganz schlecht gegangen, so weit sich's bis jetzt erkennen läßt. Wir haben sehr bedenklich gestern zusammen gesessen. Einigen Privatmuth hat mir's gegeben, daß meine Kirchengeschichte in ungeheurer Schnelligkeit bis auf einen kleinen Rest so verkauft ist, daß wir je eher je lieber wieder anfangen können zu drucken. Zwar wird mir's einen sauern Winter machen, aber es bringt doch 900 bis 1000 Thaler in's Haus und immer ist's hübsch, daß gerade das Buch so in heller Gloria dahinfährt, das ganz der Zeit, wo ich dich habe, angehört. Daher habe ich auch zur Seefahrt den Muth nicht verloren.

Da auch ich eine Erfrischung am Hauche des Weltgeistes wohl brauchen konnte, gingen wir Ende Juli in's Seebad. Sturm auf der Fahrt nach Helgoland. Ich lag meist im Wasser vor Paulinen auf dem Deck um sie festzuhalten gegen die überstürzenden Wellen. Sie weinte um die Kinder, wenn sie die nicht wiedersehen sollte; ich konnte doch das furchtbar schöne Schauspiel noch genießen. Nach gebrochnem Sturm kamen wir mit einem Nothruder Abends nach Cuxhafen zurück. Am nächsten auch noch stürmisch erreichten wir doch Helgoland, am folgenden Norderney, wo wir mit Volkmanns zusammenlebten, ich mit ihm der Kaninchenjagd beflissen. Rückreise über den Rhein, etwas eilig zur Naturforscherversammlung daheim. In Bonn wie anders war doch das Gesicht von Nitzsch, als er einen Candidaten vor sich zu sehn meinte, und als der Dogmatiker sich ihm nannte. In Heidelberg der alte Paulus mit dem milden klaren Auge. Daheim ein bischen Bekanntschaft mit Humboldt.

In diesen Herbstferien hat Röhr ein Büchlein herausgegeben, Anti-Hasiana, darin alle feindselige Recensionen, welche seine Prediger-Bibliothek und die durch Wegscheider redigirte Hallische Literaturzeitung seit 1833 gegen mich gebracht hatte, versammelt waren. Ich trug schon ein drittes Heft Streitschriften unter dem Herzen, nun kam es plötzlich zu Stande als Anti-Roehr, ein gründlicher Angriff auf den Rationalismus vulgaris, wie er seitdem hieß, ohne irgendwie zu verleugnen, daß ich selbst auf einem rationalen Princip stehe. Es war die Todesverkündigung für diese Schule in der Wissenschaft, während als bürgerliche Anschauungsweise ihr Inhalt ebenso naturgemäß fortbesteht wie andererseits die christliche Mystik.

Eine Antwort Röhrs erklang zuerst aus der Dorfzeitung: Jena sei empört über den Streitschriftler. Wenn die Studenten dieses Beispiel nachahmten, würden bald die alten Raufereien wiederkehren.

Dann erfolgten offne Erklärungen von Röhr und Wegscheider: ich sei zu grob, sie würden gar nicht antworten.*)

Das Urtheil, so weit ich's vernehmen konnte, ist doch vielmehr gewesen und seitdem geblieben, daß ich den Streit in ehrbarer ritterlicher Weise geführt habe. Bedrückt hat mich's gar nicht, ich war frohen Muthes im Bewußtsein des Siegs und einer guten Sache. Doch ist insofern meine Stellung auf lange hin vereinsamt geworden, als die nur liberale Partei mich als einen Gegner ansah, die neuorthodoxe hatte dazu das volle Recht, aber der halbgläubigen Mittelpartei, die seitdem Mode und von den Regierungen begünstigt wurde, blieb ich nicht minder fremd, obwohl mit Einzelnen wie Nitzsch, Ullmann, Neander dem Kirchenhistoriker, Twesten persönlich befreundet. Ich bin daher zu der Zeit, wo ich wohl wenn auch schweren Herzens mein Jena verlassen hätte, nie auf eine deutsche Universität berufen worden. Nach Tübingen, nachmals nach Leipzig, hatten die betreffenden Regierungen im Sinne mich zu ziehn, dort ist es durch Baur, hier durch Niedner abgewandt worden, nicht im feindseligen Sinne, sondern mit der Einwendung, daß der Eine den Andern akademisch überflüssig machen würde.

Für einen neuen Druck der Dogmatik, vor dem mir lang etwas gegraut, hatte sich mir die Nothwendigkeit einer formellen Umgestaltung aufgedrungen. Dazu war eine zweite Auflage der Symbolischen Bücher nöthig geworden und rasch eine dritte Auflage der Kirchengeschichte. So traf sich's mit den neuen Streitschriften, daß in den letzten Wochen des Jahres 4 Bücher gleichzeitig von mir gedruckt wurden, und es hielt schwer neben den Vorlesungen Rath zu schaffen für all' die hungrigen Setzer, die wie Harpyen mich umzogen."

1837.

„Die Arbeit für die Dogmatik besonders in Folge gründlicher dogmengeschichtlicher Untersuchungen ging durch das ganze Jahr, so daß der Druck erst inmitten des nächsten Jahres vollendet wurde. Meine Absicht war zugleich ein Lehrbuch für meine Vorlesungen zu erhalten, da ich an dem bisher zu Grunde gelegten Huttorus keine Freude mehr hatte.

*) In einer zweiten Ausgabe der Anti-Hasiana [Neustadt 1838] der letzte Artikel.

Das dritte Heft der Streitschriften, bald vergriffen, mußte noch einmal gedruckt werden. Ich habe daher nur in einem Anhange der ohnmächtigen Gegenreden gedacht. Jetzt bat mich Schweitzer, Röhrs vertrauter Freund, den Streit wo möglich ruhen zu lassen. Das war ohnedem meine Absicht, und ich versprach es gern, wiefern meine Gegner mich nicht durch neue Angriffe zur Vertheidigung nöthigten.

Sonnabend den 19. August ist die gute Mutter sanft, wie sie gelebt hat, entschlafen. Als ich in's Collegium wollte, erhielt ich den Brief, nach einer Stunde saß ich im Wagen, sie war schon am Abende vorher bestattet. Mit dem Frühling hatte ihre Kränklichkeit zugenommen. Als ich im April sie besuchte, sprach sie mit mir von letztwilligen Verfügungen, doch wechselte die Sorge mit der Hoffnung, und wir freuten uns darauf, daß sie nach einer Teplitzer Badereise im Herbst nach Jena kommen würde. Sie hatte am Abende noch ihres Witschel Abendsegen für Kranke vorlesen lassen, aber ohne Todesahnung. Nach des Arztes Meinung ist ein Geschwür in der Lunge aufgegangen. Daher die Neigung zum Erbrechen, womit nach Mitternacht die Todesstunde anhob. Sie hat auch da nicht gedacht, daß es der Tod war, obwohl in ihrer stillen Weise sie oft an das Ende gedacht und davon gesprochen hat. Gott hat mir's gegeben, daß ich in den letzten acht Jahren, weniger noch durch mein Zuthun, als durch mein eignes Haus- und Herzensglück, ihr das Herz erfreut habe. Wir Geschwister saßen in Penig beisammen traurig und doch traulich.

An die Schwestern. 9. September 1837.

Es ist mir recht sauer geworden, mich gleich wieder so in die Arbeit hineinzustürzen. Doch könnte man wohl auch sagen, als es einmal geschehen war, sei es tröstlich gewesen, nur daß mir dann zu Zeiten immer wie von Neuem unser schwerer Verlust einfiel. — Der König von Preußen hat mir einen großen Goldpfennig mit seinem Bilde geschickt. Der guten Mutter hätte so etwas Spaß gemacht.

Ich hatte eben das Decanat übernommen und war zum erstenmal wieder nach den Erlanger Kaiserfahrten im alterthümlichen Staate mit umhergezogen, als unser Primarius, der Geh. Consistorialrath Danz, der mancherlei kleine Händel mit mir gespielt hatte, durch eine unselige Geschichte genöthigt wurde um seine Quiescirung zu bitten. Mir war nicht leicht sein Abschiedschreiben an uns beantwortend, den Wunsch, einen gebrochnen Mann nicht unnöthig zu kränken, mit dem, was der theologischen Facultät ziemte, zu vereinigen.

Dienstag den 26. September ward wieder ein Junge mit froher Hoffnung begrüßt, der erste Oscar. Die Taufe war sehr munter besonders durch Wangenheim, den alten würtembergischen Minister, als Gevatter. Wir hatten mit ihm, Fries, Schwarz und Henke ein philosophisches Abendkränzchen, bei dessen Nachtisch über Vieles im Himmel und auf Erden gesprochen wurde.

Ich habe Sommer und Herbst fleißig auf der Bahn geritten und habe endlich die edle Reitkunst auch kunstgerecht erlernt."

1838.

„Auf einer Weihnachtsferienreise in Leipzig bei Brockhaus lernte ich Dahlmann kennen, damals in berechtigter Hoffnung ihn für Jena zu gewinnen. Die Ängstlichkeit unsrer Regierung, zu dieser Zeit noch durch den übrigens so wackern und freidenkenden Schweitzer vertreten, hat das zunichte gemacht. Er ist nur zu uns gekommen und hat 5 Jahre da gewohnt als ein werther Gast.

In Berlin hatte ich vielfachen Verkehr mit Denen, die nach Schleiermacher dort den Geist repräsentirten. Neander, der Bischof, erzählte mir auch, vor zwei Jahren habe der König ihm das Cultus-Ministerium angeboten. Aus drei Gründen habe er's ausgeschlagen: Abneigung des Kronprinzen gegen ihn; ein evangelischer Bischof gegenüber der katholischen Landeskirche; das Alter des Königs. „Mit einem jugendlichen Könige hätte ich's gewagt. Jetzt konnte geschehn, daß, eh ich gegen meine Mißgönner Zeit gehabt hätte mein Unternehmen durch seine Früchte zu rechtfertigen, ich gestürzt war." Mehrfach und ohne irgendwelche meine Veranlassung ward auf mein Heranziehen nach Berlin hingedeutet. Fast schien es mehr als Höflichkeit. Neander meinte, „es wird uns zuletzt mit Ihnen gehn wie dem Tarquinius mit der Sibylle". Ich wäre nicht mehr gern aus meinem jenaischen Behagen dorthin gegangen, aber es hat auch keine Noth mit einem Entschlusse deßfalls gehabt, obwohl selbst noch einmal Eichhorn mir Derartiges sagen ließ, als er mit seinem Ja und Nein am Regiment saß.

Juli 1838.

Unsre Studenten haben sich, zunächst wohl durch das Unglück von Göttingen, ziemlich gemehrt, und ich habe wieder einmal ein Collegium beisammen über Hundert, mit denen ich furchtbar brate. Endlich hat auch Vater Herbst einmal geschrieben, er ist Caplan an der Dreifaltigkeitskirche, in ziemlich engen Verhältnissen und scheint Verlangen zu

tragen wie ich, daß wir uns wieder einmal sähn. — Der Vetter Hase in Weimar hat aus alten Acten einen Stammbaum unsres väterlichen Geschlechts ausgemittelt, noch zwei Generationen über den Urgroßvater, von dem die Tanten wußten, den Hofprediger in Wildenfels hinaus, und danach sind wir eigentlich aus Jena, denn der Letzte in der Reihe war hier Archidiakonus.

Pauline, durch eine schwere Grippe des vorigen Jahres in der Zeit ihrer Hoffnung noch angegriffen, ging am 1. Juli nach Franzensbad.

29. Juli 1838.

Diesmal hat man mir eher zu viel Freundlichkeit erzeigt; neulich ward ich zu 3 Mittagessen auf einen Tag gebeten, und ich glaube fast mein akademisches Kronprinzenthum macht die Leute so fleißig an mich denken. Die besten Stunden aber haben wir mit Jakob Grimm verlebt, der seit 8 Tagen hier ist. Das liebevolle Vorurtheil für einen Geist ist mir vielleicht noch niemals so eingetroffen in einer Persönlichkeit. Auch sein Äußeres ist überaus wohlthuend, ein bischen an Goethe erinnernd, doch minder großartig, und ein bischen an das gewöhnliche Bild von Dante, nur viel freundlicher. Ich hätte dich so gern dabei gehabt. Einen Abend bin ich bei Göttlings, einen bei Schwarz mit ihm zusammengewesen, einen Mittag bei Z., wo es freilich nicht so hoch herging, sondern der C. seine verfluchten französischen Anekdoten erzählte. Heute Abend habe ich ihn gebeten, denn morgen früh will er fort, aber ich bin enthaltsam genug gewesen, die Dahlmannschen Damen nicht mit zu bitten.

Den 31. Juli 1838.

Da Grimm am nächsten Morgen fort wollte, so brachten ihm die Studenten, denen ich ein wenig gewinkt hatte, vom Garten aus einen gar schönen Gesang.

Komm Du immer ein wenig dümmer wieder, liebste Frau, Du bist immer noch klug genug für mich und da wir nächstens zu den regierenden Familien gehören, so würde uns allzuviel Verstand ohnedem nicht recht stehen.

Die Zeit meines Prorectorats kam heran, der 4. August war der gesetzliche Tag zur festlichen Einführung. Der kleine Oscar ward uns durch Schlafen in den Tag hinein und durch Erbrechen bedenklich, doch hielt man's für das Anzeichen des zweiten Zähnchens. Mittwoch erkannte Dr. Stark den Ernst der Krankheit und fürchtete eine schleichende

Gehirnentzündung. Die Grippe, an der die Mutter lang gelitten, lag wohl auf dem Kinde. So war ich bald in der Kinderstube, die wegen einer Reparatur in die Unterstube verlegt war, bald schrieb ich an der Rede, mit welcher der neue Prorector die Verwaltung zu übernehmen hat. Freitag Abend gegen 6 Uhr wurden die Händchen des Kindes blau und die Lippen mühten sich vergebens an der Brust der Amme zu trinken. Ich dachte daran einen Wagen an die Mutter zu schicken, aber so mit der Nachricht zwischen Tod und Leben, durch einen Fremden gebracht, war es doch gar zu grausam. Paulines Freundinnen kamen und saßen beisammen in einem Winkel. Zufällig kam auch Schwarz, Oscars Pathe, Stark mit seinem Famulus war da, die Amme weinte laut. Die letzten lebenhaltenden Mittel wurden angewandt, das Kind mit seinen klaren lieben Augen sah mich rührend an, ich dachte an die Stunde, wo das Leben im Freudenrausche geschaffen wurde, das nun dahinstarb, ein Stück von mir und ihr. Der Athem ward immer schwächer, ich hatte mich über die Wiege gebeugt, als er ausblieb und die Augen von selbst sich schlossen. Als Stark, mich zu überzeugen, daß alles Leben erloschen sei, etwas Schwamm auf der Herzgrube verbrannte, sah ich noch einmal den schlanken anmuthigen Leib lang hingestreckt. Nun war ich unzweifelhaft, was zu thun sei. Wie hart auch die Badekur unterbrochen wurde, Pauline hätte mir's nicht vergeben, wenn ich ihr Kind begraben hätte, ohne daß sie's noch einmal gesehn. Um 11 Uhr stieg ich in den Wagen nach Franzensbad. So allein in die Nacht hineinfahren von einem todten Kinde weg zur Mutter, die noch keine Ahnung davon hat, will freilich etwas sagen. Montag früh stand sie an unsers Kindes Leiche. Ich ging eine Stätte auszusuchen und kaufte auf dem Gottesacker einen Platz, wo noch Raum ist für einige Gräber.

Am nächsten Sonnabend übernahm ich das im Stiche gelaßne Prorectorat mit einer Rede „über das alte gute Recht der Kirche". Die Gewohnheit und Zerstreuung der Arbeit sammt dem bischen akademischer Regierung nahm mich bald in ihre Ruhe auf, war auch ein Flor über sie hingebreitet. Paulines Schmerz beim ersten Erfahren und beim Abschiede war freilich herzzerreißend; in einer jungen wohlgearteten Natur hängen doch Leid und Zärtlichkeit nah zusammen.

In dieser Zeit war eine entfernte Nichte in unser Haus aufgenommen, Anna Röse, halb als Kind halb als Kindermädchen, und ist geblieben bis zum Heranwachsen unsrer Töchter.

Auch hatte ich ein blondes Reitpferd gekauft von der Alstedter Her-

melin-Raſſe, Roscana, die mich raſch auf die ſchönen Stellen unſrer Gegend trug.

Da ich das kleine Nebenhäuschen der Höfe durch einen Neubau mit den Zimmern Paulines verbunden hatte, wurde die Unterſtube, bisher Gäſten beſtimmt, zum Auditorium eingerichtet. Seit dieſer Zeit ſchienen auch die Röhrſchen Einflüſſe aufgehoben, und ich habe immer ein verhältnißmäßig volles Auditorium gehabt.

In den Herbſtferien ein kurzer Ausflug nach Dresden und der ſächſiſchen Schweiz. Dann als Geh. Hofrath Hand das akademiſche Concert, das er lang verwaltet und zu Grunde gerichtet hatte, uns vor die Füße warf, hab' ich's gerettet durch Einſetzung einer Concert-Commiſſion. Auch wurde die 4. Ausgabe des Hutterus vollendet."

1839.

„Es fehlte nicht an allerlei Sorgen und Freuden der akademiſchen Verwaltung, an deren Spitze ich ſtand bis in die erſten Februartage. Mein Vetter, Rudolf Haſe, Sohn des Oberbürgermeiſters in Weimar, wurde durch einen meiner Zuhörer, den kleinen Engel, im Duell erſtochen. Es gab uns den Anlaß, das Geſetz eines Ehrengerichts durchzuſetzen, ſo gut, als es unter den gegebenen Verhältniſſen möglich war. In das Haus brachte das Amt mancherlei Gaſtfreundſchaft und Geſelligkeit.

Unter dem Eindrucke des Cölner Ereigniſſes, über das ich zwar proteſtantiſch, aber nicht preußiſch dachte, ſchrieb ich im Frühling eine Denkſchrift über dieſen katholiſch-preußiſchen Streit.[a])

In Sachen einer unklar orthodoxen Ermahnung des Altenburger Conſiſtoriums gegen Archidiakonus Klötzner und den alten Superintendenten Schuderoff forderte die dortige Regierung ein Gutachten von Jena als Landesuniverſität. Ich habe dasſelbe einſtimmig mit meinen Collegen verfaßt. Über das Verhältniß der außerdem eingeforderten Gutachten hat man geurtheilt: Jena habe dem Conſiſtorium Recht gegeben zu $^1/_4$, Heidelberg zur Hälfte, Göttingen zu $^3/_4$, Berlin aber zu $^5/_4$, hier nämlich forderte die durchklingende Stimme Hengſtenbergs weit größere orthodoxe Strenge.[b]) Unſer Gutachten verhinderte

---

a) Die beiden Erzbiſchöfe. Ein Fragment aus der neueſten Kirchengeſchichte. Leipzig 1839.

b) Herausgegeben von der Regierung: Bedenken der theol. Facultäten Jena, Berlin, Göttingen und Heidelberg. Altenburg 1839.

doch die beabsichtigten Maßregeln gegen die Bedrohten und beruhigte das Land.

Zu Pfingsten feierten wir das Reformationsjubiläum mit in Leipzig und fuhren dann nach Cotta. In den Herbstferien machte ich allein noch einmal eine Gebenkreise nach Süddeutschland. In Stuttgart habe ich auch Strauß besucht, der mich an Schiller erinnerte, den ich doch nicht gesehn habe.

Durch Strauß, wenn auch zunächst im Gegensatze bedingt, war ich der Arbeit an der dritten Auflage des Lebens Jesu hingegeben.

München, den 3. September 1839.

Von hier aus habe ich einst zum erstenmale an Dich geschrieben, meine Line, es ist gerade zehn Jahre her. Die verhüllten Wünsche, in denen ich damals Dir schrieb, sind erfüllt worden nach ihrem schönsten Inhalte, wir haben die Wonneschauer der Liebe und auch manchen Schmerz derselben durchlebt, ich habe Dich nicht noch lieber gewinnen können, als ich schon damals Dich hatte, aber es würde mir jetzt doch noch schwerer werden selbst nach Italien zu gehn, und Du empfängst jetzt meine Briefe mit einfachem, beruhigten Herzen. Auf meiner Wanderschaft ist bisher Alles wohlgerathen, und ich habe bei Wind und Wetter mehr daran gedacht, wie es Dich verstören würde, als daß es mir viel genommen hätte, nur daß freilich an dem einzigen Sonnabend Nachmittag, — als sollte ich wieder nach Kösen reisen, — Himmel und Erde so recht wanderlustig schön wurden. Wangenheims, die in einem hübsch gelegnen und splendid eingerichteten Landhause wohnen, haben mich so erfreut und freundlich früh am Morgen aufgenommen, daß ich meinen Vorsatz noch diesen Tag bis Bamberg zu gehn, nur widerstrebend durchsetzte. In Erlangen war schon Alles geschlossen, daher nur wenige Bekannte zu treffen, Alles mehr ein Vergangnes. Nürnberg habe ich diesmal mit aller Ruhe genossen. Am ersten Abende fand ich in dem blauen Glöcklein bei der Sebalduskirche, allwo noch immer Bratwürstlein und Sauerkraut gegessen werden, jenen reformirten Pfarrer mit dem Johannisgesicht, von dem in den Briefen an die künftige Geliebte die Rede ist. In aller Freude und Überraschung mich hier zu treffen, vergaß er doch nicht entschuldigend zu bemerken, warum er sich hier in einem Bierhause finden lasse mit Weib und Kind, nämlich das Knäbchen hatte an dem Tage das erste Examen gemacht und dafür war ihm schon längst eine Bratwurst im blauen Glöcklein verheißen. Es war sein ältester Knabe, doch nicht derselbe, der damals in der Wiege lag, als ich nach Italien ging, den hatte Gott früh in eine andre Wiege

gelegt. Am andern Tage gerieth ich mit Freunden andrer Art zusammen, einem Juristen und einem Arzt, jetzt angesehnen Männern der Stadt. Die waren ganz unbekannt und unbekümmert darüber, was späterhin aus mir geworden sei, ich galt ihnen nur als der alte Kaiser Rothbart; was Einen seltsam und nicht unangenehm berührt, wenn das lang Vergangne sich in solcher Weise noch als etwas Gegenwärtiges geltend macht. Ganz Nürnberg war auf dem sogenannten Volksfeste versammelt, ein hübsches Getümmel. Eine kokette Opristin ist mir auf dem Wege nicht vorgekommen, dennoch habe ich mich in Nürnberg ein wenig verliebt, doch war's eine unglückliche Liebe, und nach der Art wie einst Dein Bruder Hermann, der Gegenstand meiner Leidenschaft nur gemalt. Nämlich in Albrecht Dürers Hause, wo der Kunstverein seine Ausstellung hat, steht das Brustbild eines Albaner-Mädchens am Brunnen, vielleicht nicht ganz kunstfertig gemalt, aber ein Kopf von hinreißender genialer Schönheit. Die Frau, die mich herumführte, erzählte, daß der Verein das Bild zwar habe kaufen wollen, doch nur für 12 Louis, während der Maler, ein junger Mensch, der es aus Italien mitgebracht, es nicht unter 15 geben wolle. Du weißt, liebste Frau, ich bin kein Verschwender in Kunstsachen und habe noch dazu nicht das geringste Urtheil über den Werth derselben, aber ich konnte diesem Gelüst nicht widerstreben, tröstete mich damit, die 15 L. mit irgend einer Arbeit rasch verdienen zu wollen, und erklärte mich zum Ankauf bereit. Nun aber hielt die Frau für nöthig, die Sache erst an die Direction zu berichten; bis nächsten Mittag sollte Antwort kommen; nun waren sie klug geworden und behielten das schöne Kind selbst.

Gestern mit Tagesanbruch kam ich hier an und ging gleich zum einstmaligen Vater Herbst und bald nachher mit ihm in die Messe. Es war mir halb wie eine Comödie, — haben wir vordem doch manchen Mummenschanz gespielt, — doch auch tragisch genug. Doch denk ich's hiermit überwunden zu haben. Er ist freilich mit allen seinen Gefühlen und Gebärden in seinen Stand hineingerathen, aber das alte Herbstgemüth habe ich doch auch noch wiedererkannt, und ich zweifle nicht, wir retten unter neuen Formen noch ein gutes Theil unsrer Jugendfreundschaft. Früh war ich noch eine Weile in der Pinakothek, Abends im traulichen Kreise bei Försters. Heute morgen gießt der Regen herab wie gestern, und wird das nicht bald anders, so wird unsre Gebirgsreise in die Brüche gehn und ich gleich nach Stuttgart gehn müssen. Deinen ersten Brief hoffe ich nun bald in der Frühlingsstadt zu finden, den nächsten in Stuttgart, Du weißt ja, was in der Fremde ein Gruß ist aus der Heimath, und was erst von der Liebsten! Ich wohne hier

in demſelben Gaſthofe, wo wir zuſammen waren, mit demſelben unerſchütterlichen Appetite; es reiſt ſich ohne Dich etwas bequemer und wohlfeiler, aber lange nicht ſo ſchön, nicht bei Tag noch bei Nacht, meine liebſte Kleine. Ich habe Dich wohl lange nicht mehr ſo genannt, denn das Wort ſieht mich faſt verwundert an, es iſt über den Kleinen uns weggekommen. Küſſe ſie von mir, die Kinder, in denen wir Beide zuſammenleben, und auch Delchen ſoll den Vater nicht über der Mutter vergeſſen. Nach dieſer ſtillen Morgenſtunde mit Dir beginn ich friſchen Muthes mein Tagewerk, Förſter will mit zu den neuen Bauten und Bildern gehn, bei dem redlichen Pfaffen ſoll ich dann das Mittagsmahl halten. Nun lebe wohl Du meine künftige und immerdar Geliebte.

München, den 9. September 1839.

Im Begriff nach Stuttgart abzureiſen, ſende ich noch einen Gruß an Dich, liebſte Frau. Du ſiehſt, ich bin lange hier geblieben, ohne weiter gekommen zu ſein, als daß ich geſtern mit Vater Herbſt auf und an dem Starnberger See einen freundlichen Tag zugebracht habe. Aber es war mir ein Heft der Vorleſungen Schellings in die Hände gefallen, das mich plötzlich wieder an den Studiertiſch gebannt und ſo lang feſtgehalten hat. Mit Herbſt bin ich in allen Kreuz- und Quergängen ſeiner Kirche herumgeſtiegen und ſelbſt bei den Franciscanern zu Biere gegangen, — das Verhältniß, wie es nur überhaupt ſein kann, hat ſich klar feſtgeſtellt, und ich ſcheide von ihm mit nicht ganz ſchmerzloſem doch befriedigtem Gefühle. Von hieſigen Notabeln war faſt keiner gegenwärtig, dagegen Ottfried Müller, auf dem Weg nach Rom und Griechenland, einige Tage mein Stubennachbar. Hermann den Maler fand ich diesmal noch höher, unter der höchſten Wölbung der Ludwigskirche an den Erzengeln und Potenzen malend, die neben Gott dem Vater ſtehn. Dort ſaß auch Cornelius mit ſeiner Pfeife Tabak vor dem Weltgerichte, das mich mehr ergriffen hat als Michael Angelos, doch wohl nur weil es aus den Gefühlen und Gedanken unſrer Zeit heraus gemalt iſt. Eigentlich war's Förſter, der mit ihm über einen Verdammten ſtritt, und ich konnte ihm nicht Unrecht geben, unter den Heuchlern war neben ſolchen in der Kapuze auch ein proteſtantiſcher Geiſtlicher dargeſtellt. Nun fehlt es ihnen freilich an ſolchen nicht. Aber unter den Seligen war doch nirgends eine geſchichtlich oder ſinnbildliche Perſon, die dem Proteſtantismus gehörte. Cornelius, als er mit Gründen nicht recht mehr fortkonnte, ſagte — er war ſehr gutherzig und ohne Empfindlichkeit, — „Was ich gemalt habe, habe ich gemalt.“ Dann bin ich mit Kaul-

bach etwas näher bekannt geworden, der die Hunnenschlacht gemalt hat, und nun eine Zerstörung Jerusalems zurüstet, voll der großartigsten Gedanken.

Die Winterabende, da Elwyne, wieder von ihrem Mann getrennt, bei uns lebte, haben wir uns oft unterhalten mit der Sammlung und Redaction eines deutschen Liederbuchs.

Ich schied von den dreißiger Jahren mit dem Gebet, Gott möge erhalten, was er mir reich gegeben und doch mit einem drängenden Gefühl, wie es einer Raupenpuppe vor dem Frühling zu Muthe sein könnte, ohne doch etwas zu wissen, was als ein großes erweckendes Ereigniß auf erwünschte Weise den stillen Gang eines gemeßnen würdigen Lebens unterbrechen könnte."

1840.

„Das neue Leben Jesu bis Ostern vollendet, die vierte Auflage der Kirchengeschichte begonnen. Es geht doch ein gutes Stück Leben über der Flickschneiderei dieser neuen Drucke hin.

Eine biblische Geschichte für meine Kinder, die mit Zeichnungen nach den großen christlichen Malern ausgestattet werden sollte, blieb daneben doch beim Anfange liegen.

Jena, den 30. Mai 1840.

Auch wir haben Himmelfahrt ein rechtes Kneipleben geführt unter allerlei Abenteuern. Schwarz ermahnte in seiner Predigt auf die Triesnitz zu gehn, ritt ich also hinaus. Gleich vor dem Thor sah ich, daß die Kinnkette herausgegangen sei, stieg daher herunter und legte sie wieder ein. Nun wollte Fräulein Roscana, wohl scheu durch die vielen Menschen, mich nicht wieder hinauflassen, ich hatte nur einen Fuß im Bügel, sie tanzte und schlug um sich herum, so daß ich nicht hinauf konnte, und nach einer Weile Herumkampelns lieber vollends heruntersprang und die Bestie ihrem Schicksal überließ. Jetzt zügellos einige Schritte von mir entfernt bäumt sie sich kerzengerad in die Höhe, und schlägt rücklings über. Niemand war mehr erschrocken als Roscana selbst, so daß sie, wieder aufgesprungen, still stand wie ein Lamm. Auf der Triesnitz in diesem frischen Grün war es sehr hübsch und ein unübersehbares Gewimmel. Da ich den Friedrich hinausbestellt hatte, um das Pferd hereinzubringen, ließ ich mir zureden, mit Schwarzens und Brockhausens zurückzufahren. Diese hatten des Guten noch nicht genug

und so wurde auf der Rasenmühle eingekehrt. Dort fand sich auch die Asverus und Alwyne, jene wohl und diese sehr vergnügt, da soeben wieder ein Brief angekommen war, theils in Sparta theils in Athen geschrieben. Göttling wäre noch im vollen Rausche erfüllter Wünsche. Bei Königs war er zum Thé dansant gewesen, die Akademie hatte ihm und Ottfried Müller einen Schmaus gegeben, nach welchem einige Professoren Tänze aufgeführt hätten. Unter solchen Reden kamen wir denn nach Hause, und sahen aus der Ferne ein groß Getümmel auf dem Graben neben unserm Garten. Es fand sich, daß auf dem schönen blühenden Kastanienbaum neben der Gartenbank hoch in dem Wipfel ein Rudel Studenten saß, an einem Stricke wurde gerade eine schwere Bierkanne hinaufgezogen. Um nicht durch die Brut zu gehn, die sich am Stamme versammelt hatte, ging unsre Gesellschaft durch den Garten. Die Kinder mochten grade auf der Bank des Rundtheils die Kissen liegen gelassen haben, wodurch sich die Damen zum Setzen einladen ließen, und als so einmal Alles beisammen saß, ließ ich Gebacknes und eine Flasche Champagner holen. So saßen wir denn äußerst vergnügt, während von der Kastanie herab lustiger Gesang schallte. Das wäre denn ein ächtes jenaisches Bild, und Deiner ist herzlich dabei gedacht worden.

Ein rascher Sturm am 11. August bald nach 7 Uhr früh warf einen Jungen an dieses Eiland, empfangen mit dem Wunsche: „Mag er werden, wie Victor bisher geworden ist, glücklicher sein auf Erden als Oscar und mir einst die Augen zudrücken!“ Paul Erwin.

Eichstädt schrieb alsbald:

Puerulo recens nato:
A genetrice tibi contingat gratia morum,
Et patris ingenium: crede, beatus eris.

Während der Herbstferien in Berlin sah ich den Einzug des jungen Königs und schrieb damals: „Es wäre Schade, wenn er durch beschränkte Frömmigkeit und durch mittelalterliche Gedanken mit dem guten Geiste dieses Zeitalters zerfiel bei seinem redlichen Willen und Talent. Doch liebt er den Ruhm und sein Volk.“

Am Jahresschlusse die vier Kinder, die Gott uns gelassen, im heitersten Gedeihn: Helene jungfräulich, verständig, innig. Adele zierlich und klug, ohne Ansprüche, ein kugelrundes Mädchen. Victor ein Prachtjunge, gutmüthig und wild, mit großen strahlenden Augen, der Verzug von Vater und Mutter, bis Paul Erwin fast zu größern Ehren gekommen ist, ein liebes freundliches Kind mit den ersten Zähnchen.“

1841.

„Zu Himmelfahrt war die vierte Auflage der Kirchengeschichte vollendet, an der ich viel herumgebessert, und sie doch ein wenig kleiner gemacht hatte.

Wir hatten uns ermuthigt zu einer Wanderung nach Italien, ich und Pauline, damit sich endlich noch erfülle was ich einst geträumt. Am Sonntagsmorgen 29. August sind wir aufgebrochen, Paul streckte die Ärmchen nach dem Wagen, Adelen und Victor mit Schwester Ernestine nahmen wir mit uns die beiden Tage auf dem Thüringer Wald in Schwarzburg, Paulinzelle und Ilmenau. Ich hatte den stillen Weg erwählt, damit Pauline nicht gleich anfangs in den Staub der Chausséen und Eilposten geriethe. Über Kissingen, wo wir mit unserm Schwarz und Marheineke den Tag zubrachten, nach Stuttgart zu den Demagogen und nach Tübingen. Hier am Abende, bei Autenrieth, meinem alten Collegen, im freundlichen Verkehr mit den katholischen Theologen Kuhn und Hefele. Du siehst aus wie ein Jesuit, sagte dieser scherzend zu jenem; der erwiderte: und du wie das allgemeine deutsche Kochbuch. An unserm Hochzeittage im eignen Wagen über den Splügen nach dem Comersee. Die Absicht war, über Genua zur See nach Neapel zu gehn, erst von da nach Rom. Kleine Dinge brachten uns davon ab. Ein Brief der Schwestern, welche Haus und Kinder hüteten, ließ in Mailand auf sich warten und kam erst am 13. Tage. Auf mich wirkte etwas, das nichts ist, und dem sich der Mensch doch nicht leicht entzieht. Am Abende spät vor der Abreise ließ ich einen Koffer vom Boden holen um werthvolle Papiere hineinzuthun zur Bewahrung durch die Schwestern bei etwaiger Feuersgefahr. Der Koffer war verschlossen, ein Schlüssel, den ich fast zufällig aus andern herausgriff, schloß: im Koffer lag ein menschliches Gerippe! Ich besann mich sogleich, daß es nichts als eine Hinterlassenschaft der anatomischen Studien meines Bruders sei: aber es machte mir doch den Eindruck eines bösen Anzeichens. Ich schwieg davon, aber grade dies absichtliche Schweigen gegen Paulinen brachte mir den Anblick fortwährend in Erinnerung. Sie selbst sah im Traume unser Paulchen in einem Abgrund der schönen Via mala liegen und vergeblich nach ihr die Hände ausstrecken; das Kind ist wirklich einige Tage todkrank gewesen. Dazu war die Eilpost nach Genua auf mehrere Tage hinaus besetzt. Das Alles bestimmte uns die große Tour aufzugeben, wir gingen über Verona nach Venedig; dann durch Tirol und das Innthal über Salzburg

nach Wien, Pauline nicht ohne Unwohlsein und Noth über die Hitze, 24. October frohe Heimkehr.

Dann in fleißiger Arbeit vollendete ich die nöthig gewordene dritte Auflage der Dogmatik.

Das öffentliche Leben war still, wie die Nacht, in der ich auf dem Ätna schlief."

1842.

„Noch in den Wintermonaten wurde die 5. Auflage des Hutterus gedruckt, und nach Tisch mit der sanften Roscana fleißig Schlitten gefahren, alte und junge Damen. Für unsre neubelebte Literaturzeitung eine ausführliche Recension über v. Langens Kurfürst Moritz und eine Selbstrecension meiner Dogmatik gegen Kahnis, Julius Müller und Dorner.

Wiederum ein Junge streckte das Köpfchen in die Welt so genau als es Mitternacht schlug vom 12. auf den 13. Juli, Dienstag auf Mittwoch, daß man streiten kann über seinen Geburtstag und nur nach positivem Rechte ihm der 12. zugewiesen ist. Karl Alfred. Wir haben ihn früh, einem Wunsch anklingend, den Pastor genannt.

Wie eine letzte Jugendsünde ist das Liederbuch fertig gemacht, mit einer Vorrede [ohne meinen Namen versehn] und in 5000 Exemplaren gedruckt worden.*)

Endlich einmal die Hände frei schwankte ich zwischen einer Wiederaufnahme des Kirchenrechts und einer Biographie des Äneas Sylvius. Der überwog; in den Herbstferien begann das Studium der Quellen, es wäre ein reiches buntes Lebensbild geworden wie ein Commentar zu Pinturicchios und Rafaels Bildern seines Lebens in der Libreria des Doms von Siena. Es hat mich lange beschäftigt, ich habe deßhalb in Basel und in Siena herumgestöbert, und bis gegen Ende des Concils von Basel ist die Ausarbeitung gediehn. Meine Lust daran brach sich an dem eitlen Inhalt und Erfolg dieses Lebens, und dann kam die doch immer gründliche Arbeit des jüngern Voigt dazwischen.

Bei der Vermählung des Erbprinzen Ernst von Coburg mit Alexandrine von Baden gehörte ich zu der üblichen akademischen Deputation zwar nur als theologischer Dekan, doch zugleich als eine Art Vormund der beiden alten interessanten Herren Succow und Walch.

*) Liederbuch des Deutschen Volkes. Leipzig, Breitkopf u. Härtel 1843. 12.

Es erfreute mich, der Gast eines Fürsten zu sein und, ohne irgendeine retractatio des Glaubensbekenntnisses von Hohenasperg, als Vertreter einer ehrenwerthen Corporation an seiner Tafel zu sitzen. „Sie dürfen mich immer respectiren," sagte ich zu einem Hofdämchen, meiner Tischnachbarin, „wenn Sie bedenken, daß eine Anzahl gelehrter Herren und vierhundert muntre Studenten [auf diese Zahl war damals durch mancherlei Verbot die Universität gesunken] hinter meinem Stuhle stehn."

Im Spätherbst fiel mir auch die Deputation nach Weimar zur Vermählung des Erbgroßherzogs zu, da Baumgarten-Crusius, dem sie gehörte, einen freiwilligen Schnupfen bekam. Ich hatte Gelegenheit zur jungen Frau, der Oranierin, die ein kluges Gesicht hat, zu sagen: „Weimar hat keine Huldigung der Künste mehr für seine junge Fürstin, aber noch immer die Huldigung eines treuen Volksstammes."

Ich hatte damals Liszt kennen gelernt, und da er in weimarischen Landen ein Concert nicht geben wollte, aber wohl für etwas Gemeinnütziges, habe ich ihn nach Jena gelockt für eine Kleinkinderbewahranstalt zu spielen, die erst gegründet werden sollte. Als nach dem Concert bei uns an langer Tafel gegessen wurde, auch Heinrich Brockhaus mit Frau und der dermalige Herzog von Altenburg mit seinem Bruder war dabei, ist beim Dessert der Tisch zusammengebrochen, doch so langsam, daß Alles gerettet werden konnte und während des Zusammenstürzens unter allgemeinem Gelächter Wolf improvisirte, gleich dem Gebet des vom Thurme fallenden Schieferdecker,

Hier ist nicht lang zu fackeln,
Trinkt schnell die Gläser aus!
Wenn auch die Tische wackeln,
So steht doch fest das Haus.

Von Röhr erhielt ich einen Brief: sein College [Consistorialrath] Horn habe ihm angelegentlich versichert, daß ich seine letzte Predigt gern gehört habe, er sende mir deßhalb ein Exemplar derselben mit dem Bemerken [über Absicht und Auslassungen beim Halten] „und verharre mit Hochachtung der Ihrigste".

Der Anlaß ist gewesen, daß ich beim Kirchgange des neuvermählten Fürstenpaares in der Kirche gewesen war, und Abends bei einem Concert auf dem Schloß gegen Horn, der darüber seine Verwunderung aussprach, der Predigt mit Achtung gedacht, auch den alten Herrn, wie ich's immer gethan, einen respectabeln Gegner genannt hatte. Ich antwortete natürlich dankbar ohne unseres Streites zu gedenken, nur erwähnend, daß mich der gute Horn an unsern alten Goldhorn erinnert habe.

So ist hier eine Art Versöhnung eingetreten, die ich am wenigsten für möglich gehalten hätte. Gesehen haben wir uns doch nicht wieder, Röhr ist mitten im Volkssturm von 1848 geschieden. Auch Wegscheider hat mir die letzte Ausgabe seiner Dogmatik von 1844 mit achtungsvollem Gruße zugeschickt. Ich hatte nichts zu verzeihn, mußte die Gegner achten wegen ihrer Versöhnlichkeit, und es hat mir wohl gethan, daß diese Schule des Rationalismus nicht im unversöhnten Grolle mit mir aus der Welt gegangen ist.

Als Dahlmann endlich nach Bonn berufen wurde, haben wir ihm in der Rose ein Abschiedsmahl gegeben. Ich habe das Hoch, das ich im Auftrage des Comités ihm zu bringen hatte, aufgeschrieben, da es die Lage charakterisirt:

„Lassen wir von Dem, was in den Herzen klingt, auch die Gläser klingen. Es gilt dem deutschen Mann, der als Lehrer wie als Staatsmann, als Vertreter des Adels wie als Abgeordneter des Volks, es verstanden hat, die Treue zum angestammten Fürstenhause mit der Völkerfreiheit zu vereinen, und die Politik des muthigen Fortschritts auf feste geschichtliche Fundamente zu gründen; der, um nicht mit seinem Eide zu spielen, auch den Segen seines Amtes und seine wissenschaftliche Ruhe dransetzte, und durch eine große sittliche That den stillen gesetzlichen Widerstand hervorrief, wie er einem deutschen Volksstamme ziemt zur Rettung seines zerbrochnen Rechtszustandes. In jener schlimmen und doch herzerhebenden Zeit, als die Großmutter am Wege ihren Knaben ermahnte: gib den fremden Herren die Hand, es sind arme Vertriebene! hat er sich niedergesetzt ein hochverehrter Gastfreund am Heerde unsrer Stadt. Freundesherzen hat er gefunden. Wir — denn fern sei dieser festlichen Stunde die Klage über irgendeinen Einzelnen — wir haben nicht gewagt ihn diesem altberühmten Sitze der Wissenschaft zu gewinnen, als wir's konnten, damals als er nichts für sicher hielt, „als auf deutschem Boden einen Winkel neben den Seinen zum Leben und eine Decke zum Grabe". Vielleicht wär' er bei uns geblieben auch in glücklicheren Tagen! — Es ist wohl uns Allen zu Muthe wie Thränen und wie Jubel. Aber die Freude muß siegen über jedes persönliche und örtliche Leid. Was ihn von uns wegführt zum deutschen Rhein, dorthin wo sein Niebuhr einst waltete, und wo der redliche Arndt noch waltet, das ist ein großer froher Wendepunkt des Allgemeinen. Morgen, wenn er von uns zieht, ist es ein halbes Jahrzehnt, seit er die einfachen heldenmüthigen Worte geschrieben hat, die unsre Nachkommen nach Jahrhunderten noch lesen werden als eine Urkunde deutscher Gewissenhaftigkeit und Ehrenhaftigkeit, und wo man

Es erfreute mich, der Gast eines Fürsten zu sein und, ohne irgendeine retractatio des Glaubensbekenntnisses von Hohenasperg, als Vertreter einer ehrenwerthen Corporation an seiner Tafel zu sitzen. „Sie dürfen mich immer respectiren," sagte ich zu einem Hofdämchen, meiner Tischnachbarin, „wenn Sie bedenken, daß eine Anzahl gelehrter Herren und vierhundert muntre Studenten [auf diese Zahl war damals durch mancherlei Verbot die Universität gesunken] hinter meinem Stuhle stehn."

Im Spätherbst fiel mir auch die Deputation nach Weimar zur Vermählung des Erbgroßherzogs zu, da Baumgarten-Crusius, dem sie gehörte, einen freiwilligen Schnupfen bekam. Ich hatte Gelegenheit zur jungen Frau, der Oranierin, die ein kluges Gesicht hat, zu sagen: „Weimar hat keine Huldigung der Künste mehr für seine junge Fürstin, aber noch immer die Huldigung eines treuen Volksstammes."

Ich hatte damals Liszt kennen gelernt, und da er in weimarischen Landen ein Concert nicht geben wollte, aber wohl für etwas Gemeinnütziges, habe ich ihn nach Jena gelockt für eine Kleinkinderbewahranstalt zu spielen, die erst gegründet werden sollte. Als nach dem Concert bei uns an langer Tafel gegessen wurde, auch Heinrich Brockhaus mit Frau und der dermalige Herzog von Altenburg mit seinem Bruder war dabei, ist beim Dessert der Tisch zusammengebrochen, doch so langsam, daß Alles gerettet werden konnte und während des Zusammenstürzens unter allgemeinem Gelächter Wolf improvisirte, gleich dem Gebet des vom Thurme fallenden Schieferdecker,

Hier ist nicht lang zu fackeln,
Trinkt schnell die Gläser aus!
Wenn auch die Tische wackeln,
So steht doch fest das Haus.

Von Röhr erhielt ich einen Brief: sein College [Consistorialrath] Horn habe ihm angelegentlich versichert, daß ich seine letzte Predigt gern gehört habe, er sende mir deßhalb ein Exemplar derselben mit dem Bemerken [über Absicht und Auslassungen beim Halten] „und verharre mit Hochachtung der Ihrigste".

Der Anlaß ist gewesen, daß ich beim Kirchgange des neuvermählten Fürstenpaares in der Kirche gewesen war, und Abends bei einem Concert auf dem Schloß gegen Horn, der darüber seine Verwunderung aussprach, der Predigt mit Achtung gedacht, auch den alten Herrn, wie ich's immer gethan, einen respectabeln Gegner genannt hatte. Ich antwortete natürlich dankbar ohne unseres Streites zu gedenken, nur erwähnend, daß mich der gute Horn an unsern alten Goldhorn erinnert habe.

So ist hier eine Art Versöhnung eingetreten, die ich am wenigsten für möglich gehalten hätte. Gesehen haben wir uns doch nicht wieder, Röhr ist mitten im Volkssturm von 1848 geschieden. Auch Wegscheider hat mir die letzte Ausgabe seiner Dogmatik von 1844 mit achtungsvollem Gruße zugeschickt. Ich hatte nichts zu verzeihn, mußte die Gegner achten wegen ihrer Versöhnlichkeit, und es hat mir wohl gethan, daß diese Schule des Rationalismus nicht im unversöhnten Grolle mit mir aus der Welt gegangen ist.

Als Dahlmann endlich nach Bonn berufen wurde, haben wir ihm in der Rose ein Abschiedsmahl gegeben. Ich habe das Hoch, das ich im Auftrage des Comités ihm zu bringen hatte, aufgeschrieben, da es die Lage charakterisirt:

„Lassen wir von Dem, was in den Herzen klingt, auch die Gläser klingen. Es gilt dem deutschen Mann, der als Lehrer wie als Staatsmann, als Vertreter des Adels wie als Abgeordneter des Volks, es verstanden hat, die Treue zum angestammten Fürstenhause mit der Völkerfreiheit zu vereinen, und die Politik des muthigen Fortschritts auf feste geschichtliche Fundamente zu gründen; der, um nicht mit seinem Eide zu spielen, auch den Segen seines Amtes und seine wissenschaftliche Ruhe dransetzte, und durch eine große sittliche That den stillen gesetzlichen Widerstand hervorrief, wie er einem deutschen Volksstamme ziemt zur Rettung seines zerbrochnen Rechtszustandes. In jener schlimmen und doch herzerhebenden Zeit, als die Großmutter am Wege ihren Knaben ermahnte: gib den fremden Herren die Hand, es sind arme Vertriebene! hat er sich niedergesetzt ein hochverehrter Gastfreund am Heerde unsrer Stadt. Freundesherzen hat er gefunden. Wir — denn fern sei dieser festlichen Stunde die Klage über irgendeinen Einzelnen — wir haben nicht gewagt ihn diesem altberühmten Sitze der Wissenschaft zu gewinnen, als wir's konnten, damals als er nichts für sicher hielt, „als auf deutschem Boden einen Winkel neben den Seinen zum Leben und eine Decke zum Grabe". Vielleicht wär' er bei uns geblieben auch in glücklicheren Tagen! — Es ist wohl uns Allen zu Muthe wie Thränen und wie Jubel. Aber die Freude muß siegen über jedes persönliche und örtliche Leid. Was ihn von uns wegführt zum deutschen Rhein, dorthin wo sein Niebuhr einst waltete, und wo der redliche Arndt noch waltet, das ist ein großer froher Wendepunkt des Allgemeinen. Morgen, wenn er von uns zieht, ist es ein halbes Jahrzehnt, seit er die einfachen heldenmüthigen Worte geschrieben hat, die unsre Nachkommen nach Jahrhunderten noch lesen werden als eine Urkunde deutscher Gewissenhaftigkeit und Ehrenhaftigkeit, und wo man

künftig eines Führers und Vorbildes bedarf im Kampfe oder in der Hingabe für die Heiligkeit der Gesetze: wie vormals der Kaiser rief: ist kein Talberg da? so wird fortan das deutsche Volk rufen: ist kein Dahlmann da? — Nun steht der Baum, der bis auf die Wurzel vernichtet werden sollte, wieder im Frühlingsschmucke, und mit Gottes Segen wird er reiche Frucht bringen.“ Darum sei unser Lebewohl ein Lebehoch. Könnte meine Stimme fortklingen bis an die Alpen und bis an's Weltmeer, unser ganzes gewaltiges Volk würde mit einstimmen, dreißig Millionen würden mit uns rufen: unserm Dahlmann ein herzliches, freudiges Lebehoch!“

Es geschah damals nichts nach dem Genius von Jena durch die Ängstlichkeit Schweitzers und die Unbedeutendheit Ziegesars, des Ministers und des Curators.“

1843.

„Bei Gelegenheit der Vermählung des Kronprinzen von Hannover mit Maria von Altenburg kam unsre Deputation von Altenburg zurück mit Titeln geziert, und brachte auch mir den Titel eines geheimen Kirchenraths. Dabei habe ich doch ganz vergessen, wann ich den simpeln Kirchenrath, mit dem ich mich bisher behalf, eben daher erhalten habe. Da ich um Altenburg durch das theologische Gutachten mich einigermaßen verdient gemacht hatte, dessen freimüthiger Gegensatz der Regierung nützlicher geworden ist, als eins in ihrem Sinne, ist mir's eben recht gewesen den andern „Geheimen“ gleichzustehn.

Ich hatte die Dogmatik fleißig duplirt, so bin ich am 25. Februar von einem fröhlichen Festmahl guter Freunde hinweg über den Rhein [in Bonn mit Dahlmanns ein heiterer Abend bei Ritschels] und Belgien nach Paris gereist. Dort wurde die Verwandtschaft mit Benedict Hase zum Anfange einer Freundschaft, der sächsische Gesandte v. Könneritz und Buchhändler Kugelmann waren freundliche Förderer, durch Verny ward ich mit Edgar Quinet bekannt und erfuhr die Fürsorge der Herzogin von Orleans, die ich in ihrem Wittwenleid nicht aufsuchen wollte, und so habe ich, während allmälich der Frühling kam, auch diese weltliche Herrlichkeit der modernen Hauptstadt genossen, ohne daß sie mir groß imponirte. Ich bin an nichts puritanisch vorübergegangen, aber für das was man von Paris erwartet, und finanziell

*) Seiner Geschichte von Dänemark hat Dahlmann das Motto aus einem Scholiasten vorgesetzt: κἦν μὲ φάγης ἐπὶ ῥίζαν, ὁμῶς ἔτι καρποφορήσω.

nicht beschränkt, als Paradies oder als Sodom und Gomorrha, habe ich doch ein sehr bescheidenes Leben geführt als eine im Grunde und in der Praxis mäßige Natur. Dann nach dem Süden, Charfreitag Fastenschwelgerei in Avignon, durch die Mündung der Rhone nach Marseille. Alles nach dem Itinerarium, das mir der Vetter Hase zierlich geschrieben hatte.

Paris, den 19. März 1843.

Hier bin ich nun oder fühle mich doch in den Örtlichkeiten hinreichend eingewohnt, und was ich von Paris haben werde, liegt nun wohl auch zu Tage. So weit bringe ich es in der Sprache nicht, um die berühmten Leute mit Ehren aufzusuchen und in die Salons zu kommen. Davon also seh ich gänzlich ab. Aber so weit bin ich, um das Nöthigste zu fragen bei der großen Gefälligkeit des Antwortens, und um öffentliche Reden in der Hauptsache zu verstehn. Was denn, zusammen mit Allem, was zu sehen und sonst noch zu hören ist, sich doch sehr der Mühe verlohnt. Alle Abende gehe ich in's Theater und habe noch immer nicht die italienische Oper, sonst aber Possenhaftes, Rührendes und Hochtragisches gesehn. Auch bei Franconi ein Stück voll Schlachten, Reiter- und Räubergefechte, es nimmt sich doch prächtig aus dieses Getümmel von Menschen und Pferden, die zuletzt im Pulverdampf verschwinden, bis sie wieder durch ein bengalisches Feuer in's Licht gestellt werden. Es war das Leben Napoleons, wie es sich darstellt in den Schicksalen Eugens und Josephinens, von der Revolutionszeit an, wo Eugen als Tischlerlehrjunge arbeitet bis zu Josephinens Tode. Napoleon selbst erschien nicht eigentlich auf der Scene, sondern erst als eine Darstellung der Träume, welche Josephinens Sterbebett umgeben, am Schlusse in einer Reihe Tableaus, die mit seinem Grabmale im Invaliden-Hospital und mit seiner Verklärung schlossen. Es hat etwas Ergreifendes, diese uns noch so nahen Menschen schon im Reiche der Fabel zu sehn, und hier in Paris noch mitten unter ihren Bekannten und Verwandten muthet es Einem doch immer wieder an, als wenn diese Sache nicht bloß gespielt würde. Auch die zweite Aufführung der von uns gekauften großen Oper von Halévy Charles VI habe ich gesehn. Die Musik hat mich nicht groß bewegt, doch verstehe ich zum Glück davon nichts. Der Text von den beiden Delavigne ist sehr französisch patriotisch, es ist die Zeit, die der Jungfrau von Orleans zunächst vorausging, das Hauptbild ein wahnsinniger, vernachlässigter König, der durch ein junges Mädchen, das mit ihm spielt, beruhigt und erheitert wird, die Verse vielleicht für Musik

künftig eines Führers und Vorbildes bedarf im Kampfe oder in der Hingabe für die Heiligkeit der Gesetze: wie vormals der Kaiser rief: ist kein Dalberg da? so wird fortan das deutsche Volk rufen: ist kein Dahlmann da? — Nun steht der Baum, der bis auf die Wurzel vernichtet werden sollte, wieder im Frühlingsschmucke, und mit Gottes Segen wird er reiche Frucht bringen.*) Darum sei unser Lebewohl ein Lebehoch. Könnte meine Stimme fortklingen bis an die Alpen und bis an's Weltmeer, unser ganzes gewaltiges Volk würde mit einstimmen, dreißig Millionen würden mit uns rufen: unserm Dahlmann ein herzliches, freudiges Lebehoch!"

Es geschah damals nichts nach dem Genius von Jena durch die Ängstlichkeit Schweitzers und die Unbedeutendheit Ziegesars, des Ministers und des Curators."

1843.

„Bei Gelegenheit der Vermählung des Kronprinzen von Hannover mit Maria von Altenburg kam unsre Deputation von Altenburg zurück mit Titeln geziert, und brachte auch mir den Titel eines geheimen Kirchenraths. Dabei habe ich doch ganz vergessen, wann ich den simpeln Kirchenrath, mit dem ich mich bisher behalf, eben daher erhalten habe. Da ich um Altenburg durch das theologische Gutachten mich einigermaßen verdient gemacht hatte, dessen freimüthiger Gegensatz der Regierung nützlicher geworden ist, als eins in ihrem Sinne, ist mir's eben recht gewesen den andern „Geheimen" gleichzustehn.

Ich hatte die Dogmatik fleißig duplirt, so bin ich am 25. Februar von einem fröhlichen Festmahl guter Freunde hinweg über den Rhein [in Bonn mit Dahlmanns ein heiterer Abend bei Ritschels] und Belgien nach Paris gereist. Dort wurde die Verwandtschaft mit Benedict Hase zum Anfange einer Freundschaft, der sächsische Gesandte v. Könneritz und Buchhändler Kugelmann waren freundliche Förderer, durch Verny ward ich mit Edgar Quinet bekannt und erfuhr die Fürsorge der Herzogin von Orleans, die ich in ihrem Wittwenleid nicht aufsuchen wollte, und so habe ich, während allmälich der Frühling kam, auch diese weltliche Herrlichkeit der modernen Hauptstadt genossen, ohne daß sie mir groß imponirte. Ich bin an nichts puritanisch vorübergegangen, aber für das was man von Paris erwartet, und finanziell

*) Seiner Geschichte von Dänemark hat Dahlmann das Motto aus einem Scholiasten vorgesetzt: κῆν μὲ φάγης ἐπὶ ῥίζαν, ὁμῶς ἔτι καρποφορήσω.

nicht beschränkt, als Paradies oder als Sodom und Gomorrha, habe ich doch ein sehr bescheidenes Leben geführt als eine im Grunde und in der Praxis mäßige Natur. Dann nach dem Süden, Charfreitag Fastenschwelgerei in Avignon, durch die Mündung der Rhone nach Marseille. Alles nach dem Itinerarium, das mir der Vetter Hase zierlich geschrieben hatte.

Paris, den 19. März 1843.

Hier bin ich nun oder fühle mich doch in den Örtlichkeiten hinreichend eingewohnt, und was ich von Paris haben werde, liegt nun wohl auch zu Tage. So weit bringe ich es in der Sprache nicht, um die berühmten Leute mit Ehren aufzusuchen und in die Salons zu kommen. Davon also seh ich gänzlich ab. Aber so weit bin ich, um das Nöthigste zu fragen bei der großen Gefälligkeit des Antwortens, und um öffentliche Reden in der Hauptsache zu verstehn. Was denn, zusammen mit Allem, was zu sehen und sonst noch zu hören ist, sich doch sehr der Mühe verlohnt. Alle Abende gehe ich in's Theater und habe noch immer nicht die italienische Oper, sonst aber Possenhaftes, Rührendes und Hochtragisches gesehn. Auch bei Franconi ein Stück voll Schlachten, Reiter- und Räubergefechte, es nimmt sich doch prächtig aus dieses Getümmel von Menschen und Pferden, die zuletzt im Pulverdampf verschwinden, bis sie wieder durch ein bengalisches Feuer in's Licht gestellt werden. Es war das Leben Napoleons, wie es sich darstellt in den Schicksalen Eugens und Josephinens, von der Revolutionszeit an, wo Eugen als Tischlerlehrjunge arbeitet bis zu Josephinens Tode. Napoleon selbst erschien nicht eigentlich auf der Scene, sondern erst als eine Darstellung der Träume, welche Josephinens Sterbebett umgeben, am Schlusse in einer Reihe Tableaus, die mit seinem Grabmale im Invaliden-Hospital und mit seiner Verklärung schlossen. Es hat etwas Ergreifendes, diese uns noch so nahen Menschen schon im Reiche der Fabel zu sehn, und hier in Paris noch mitten unter ihren Bekannten und Verwandten muthet es Einem doch immer wieder an, als wenn diese Sache nicht bloß gespielt würde. Auch die zweite Aufführung der von uns gekauften großen Oper von Halévy Charles VI habe ich gesehn. Die Musik hat mich nicht groß bewegt, doch verstehe ich zum Glück davon nichts. Der Text von den beiden Delavigne ist sehr französisch patriotisch, es ist die Zeit, die der Jungfrau von Orleans zunächst vorausging, das Hauptbild ein wahnsinniger, vernachlässigter König, der durch ein junges Mädchen, das mit ihm spielt, beruhigt und erheitert wird, die Verse vielleicht für Musik

zu schön, der Gegenstand hat viel Redens gemacht und die Aufführung ist einige Zeit dadurch gehindert worden, weil Guizot verletzende Stellen gegen die Engländer gestrichen haben wollte. Sie sind doch hier auch unnöthig ängstlich wie bei uns. So war's ein durchklingender Refrain: guerre aux Anglais. Nun müssen sie dafür singen: guerre aux tyrans. Die Journale sind natürlich voll davon, und Guizot, der von keinem Vorwurfe mehr bedrückt wird als von diesem, daß er den Mylord spiele, hätte Gott danken sollen, wenn der englische Gesandte einen kleinen Handel wegen dieser Stelle gegen ihn angefangen, wobei er etwa hätte proponiren können, die betreffende Stelle zu streichen, falls die Engländer alle Stellen in den historischen Dramen von Shakespeare streichen wollten, welche Krieg und Haß athmen gegen Frankreich. Heut, am Sonntag, vor 8 Tagen war ich auch bei einer Aufführung im Conservatoire, vornehmlich Beethovens Cmoll-Symphonie, und diese Herrlichkeit der Darstellung war mir freilich auch verständlich.

Neulich wollte ich in's Museum der Antiken im Louvre gehn, wurde aber in's Allermodernste gewiesen, in den an demselben Morgen erst eröffneten Salon, d. h. in die Ausstellung. Die Menschenmenge war beim ersten Anlaufe so groß, daß an eine ruhige Anschauung noch gar nicht zu denken war. Aber sollte man diese Barbarei in Paris, das neulich in einem Journal das Gehirn der Welt genannt wurde [Du weißt, ich liebe wenigstens am Federvieh mehr Bruststücke], als möglich denken, diese neuen Bilder, darunter 500 Portraits, werden über die verhängten alten Bilder gehängt, so daß 3 Monate lang jedes Jahr, und in der Zeit, wo Paris am vollsten und schönsten ist, die wahre Galerie unsichtbar ist, und selbst die nicht verhängten Theile sammt den Antiken sind in dieser Zeit geschlossen; doch werde ich darein wohl noch durch Verwendung Einlaß erlangen.

Auf der Bibliothek habe ich von der Geschichte des Basler Conciliums die Handschrift nicht gefunden, die ich suchte, dafür aber von meinem Autor ein bisher noch ganz unbekanntes Werk, was mir ein sehr tröstlicher Fund ist, besonders wenn das Andre wie ich hoffe in Rom oder Basel noch zu Tage kommen wird. Mit dem Vetter bin ich nun vorigen Donnerstag ordentlich zusammen gewesen. Nach seiner Einladung blieb ich gleich nach dem Schluß der Bibliothek von 3 Uhr an bei ihm, wir fuhren nach Neuilly, und erst um 10 Uhr erhoben wir uns von einem trefflichen Diner im Palais Royal. Er ist doch ein äußerst interessanter Mensch, ein seltsames Gemisch von deutschen und französischen Manieren, etwas zerstreut, vornehm, furchtsam, aber doch im Grunde ein gutes deutsches — und mit meinem Bruder würde ich

sagen, Hasenherz. Er ist im Hause der Hortense genau bekannt gewesen, und hat auch die Söhne derselben, wie er meinte ohne besondres Glück, unterrichtet, in Bezug worauf ihm, wie mir Schweitzer erzählt hatte, einst die Erziehung unsers Erbprinzen angetragen worden war. Vor einigen Jahren war er 3 Monate in Algier um die Instruction für die Bewahrung der römischen Alterthümer in Afrika aufzusetzen. Hier in Paris ist dann 40 Jahre lang die große und kleine Geschichte an ihm vorübergegangen, und er weiß davon vortrefflich zu erzählen. Den Kaiser hörte er einst sagen: Gott allein kann vollkommen gerecht sein, denn er ist allmächtig. Sieht man hier die natürlichen Mißbräuche einer äußerst beschränkten Monarchie, so fühlt man das Stück Wahrheit in jenem Kaiserwort gern heraus. Als ein Exempel von einem unangenehmen Deutschen, der den Parisern übel aufgefallen sei, citirte er einen gewissen Müller, Geheimenrath, oder so etwas in Weimar. Er sei ein bourreau des noms propres, welche hübsche Redensart denn bedeutet, daß Einer sich immer seiner vornehmen Bekanntschaften rühmt, erzählt, was sie ihm Angenehmes gesagt oder zu essen vorgesetzt haben. Ich habe redlich die Partei unsres würdigen Kanzlers genommen. Deine gute Meinung habe ich dem Vetter nicht vorenthalten, und er hat mir mit dem ersten Glase Champagner Deine Gesundheit zugebracht.

Am Freitage stieg ich in die Tiefen und auf die Höhen des Pantheon, wo denn jetzt wieder wenigstens der Idee nach verwirklicht ist, was ich einst vom römischen Pantheon träumte. Auf dem Fronton steht seit 1831 wieder die Inschrift aus der Revolutionszeit: aux grands hommes la patrie reconnaissante. Doch ist seit 1814 Niemand mehr da begraben worden, weil es an den großen Todten gefehlt hat, oder vielmehr weil die Sache keinen rechten Halt mehr hat an der öffentlichen Meinung. Denn solche Todte, wie sie Napoleon in den Gewölben bestatten ließ, hätten sich seitdem auch gefunden. Von wirklich Unsterblichen liegen nur Voltaire und Rousseau da bestattet. Ich freute mich auf der Vorderseite des ersten Grabes nur die Inschrift zu lesen: Er vertheidigte Calas. Es war doch seine schönste Jugendthat. Aus Rousseaus Sarge greift eine Hand mit einer Fackel heraus. Sie hat allerdings geleuchtet und gezündet. Mit dem Namen des Pantheons ist's wie mit der sächsischen Schweiz. Ohne die Vergleichung, zu der man aufgefordert wird, ist das Ding stattlich genug an sich. Nur die Vorhalle ist dem Pantheon wohl treu nachgebildet, das Innere mehr eine kleine Peterskirche. Die Aussicht auf der Kuppel so groß, weil das Gebäude sehr hoch liegt. Es war die natürliche Gedankenfolge, daß ich vom Pantheon zum Invaliden-Hause ging.

Noch habe ich nur eine akademische Vorlesung gehört in der Sorbonne, von Marc Girardin. Diese Herren lesen nur einmal in der Woche, doch da $1^1/_2$ Stunde, stets publice, und das Zuckerwasser zahlt ihnen der Staat. M. Girardins ganzer diesjähriger Cours handelt von der Darstellung der Leidenschaften in der französischen Literatur, besonders im Drama. Er war bei der Darstellung der natürlichen Geschlechtsliebe im Kampfe mit der Pflicht [unser Thema der Wahlverwandtschaften]. Als das Ideal dieses Kampfes theilte er eine Scene aus Corneille mit. Als das Gegentheil der modernen Entartung eine Stelle, deren Verfasser er nicht nannte, man erkannte aber sogleich George Sand. Es war freilich der schlimmsten Eine, sogleich damit anhebend, daß die Ehe eine barbarische Institution des Mittelalters sei. Er widerlegte sie nicht, er persiflirte sie bloß, und das Publikum, welches die betreffende Stelle gleich mit Gelächter begrüßte, schien seiner Meinung zu sein. Die Art des Vortrags, abgesehn von den ganz rhetorischen Stellen, die beklatscht wurden, war doch sehr unmittelbar, wie ein Dialog mit den Zuhörern, auch mir fast ganz verständlich, belebt durch einzelne Witzworte und Bilder. So sagte er von einigen Versen des Corneille: ein Fremder, der in ein unbekanntes Land gekommen sei und nun diese Verse läse, würde sich fühlen wie jener Wanderer, der an eine unbekannte Küste verschlagen und im Sande eine geometrische Figur bemerkend ausrief: ich bin unter Griechen, unter civilisirten Menschen. Ich dachte mit einem innern Lächeln daran, daß diese Geschichte auch von einem Galgen erzählt wird, den der Fremdling erblickte.

Hier hat mich das Wetter doch sehr begünstigt. In den ersten Tagen jene scharfe Luft, die wir einst in guten Tagen Tramontana nannten. Dann einige trübe Tage und in der Nacht Regen. Daraus ist dann der Frühling in aller Herrlichkeit gekommen. Am Donnerstag als ich im Omnibus über eine Seine-Brücke fuhr, sah ich plötzlich an dem geschützten Ufer des Flusses einen Baum voll junges Grün. Es war freilich eine Trauerweide. Aber blühende Mandelbäume am selben Tage, einen bunten Schmetterling am nächsten. Auch Lerche und Nachtigall, doch nur im Bauer. Ich merke so gern auf diese ersten Zeichen, es ist mir wie neues Leben, oder doch Sehnsucht darnach. Gestern als ich aus dem Theater heimging, saßen die Leute noch auf den Boulevards vor den Kaffeehäusern im Freien. Nun der blaue warme Himmel wird auch über unserm Saalthale stehn und der Crocus blühen, wenn Du auch noch nicht bei offnem Fenster sitzest wie ich an diesem Morgen.

Eingekleidet wär' ich denn auch, besonders mit einem lächerlichen Fracke versehen. Doch konnte ich hier — bis auf einige Visiten — recht gut mit meinen Jenaisch-Leipziger Gewändern auskommen, ich finde weit weniger elegantes modisches Wesen als ich erwartet hatte. Auch bei den Damen, die ich freilich nur auf den Straßen und im Theater sehe. Als mir am Tage nach meiner Ankunft der Barbier die Haare abschnitt, frug er: ich wolle doch wohl auch coiffirt sein. Dies bejahte ich denn in der Eile, schämte mich aber doch ein wenig, als er ein Brenneisen in's Kamin legte. Dies habe ich denn freilich für die Folge verbeten, doch einen Tag um den andern, wenn er meinem Barte die Ehre gibt, hält er's für seine Pflicht einige geniale Kammstriche durch meine Haare zu thun. Auch mit dem Project der Färbung kam er bald angestiegen. Als ich aber auf's Gewissen frug, welche Farbe der Himmel in seine Hand gelegt habe, blieb es beim Schwarz. Und das schien mir doch zu bedenklich, während ich bekanntlich einem Asverusischen Verjüngungsproceß nicht ganz abgeneigt wäre. So wirst Du mich wohl unverändert wiederbekommen.

Mitunter wird mir's doch sehr einsam in diesem Menschengetümmel und ich möchte Dein liebes Gesicht oder doch eins der Kinder gern einmal sehn. Aber es soll mich doch nicht abhalten, rüstig meines Wegs zu gehn, und hast Du mir nichts Übles zu schreiben, und ich baue auf Deine Aufrichtigkeit, so denke ich auch noch an den Süden, was denn wohl mit meinem nächsten Briefe auch für mich selbst klar sein wird. Nur will all diese hübsche Zerstreuung nicht ausreichen, daß ich nicht mitunter in einen Abgrund sähe, von dem ich nicht absehn kann, wie breit und wie tief er ist. Aber meine liebe Frau, seit der Nacht von Constanz habe ich immer fest geglaubt, daß nichts auf Erden Deine Hand und Seele aus der meinen nehmen könne. Dabei soll es bleiben, und wollen einen frischen Muth fassen.

Paris, den 26. März 1843.

Am ersten Sonntage ging ich nach Notre-Dame, auch um einen berühmten Prediger zu hören. Von der Predigt bekam ich nichts, da sie erst um zwei Uhr anfing, wo ich im Conservatoire sein mußte, dafür bekam ich ein Stück Brezel zu essen. Das ging so zu. Während der Messe kamen zwei Chorknaben, die auf einer Bahre eine ungeheure Brezel trugen. Voran ging der Schweizer und eine junge Frau mit einer Kerze. Sie nahmen den Weg zum Hochaltar und ich dachte, das ist, wie in den alten Zeiten der Kirche, eine Opfergabe, die den Priestern gut schmecken wird. Aber am Altar wurden nur allerhand Kreuze

Noch habe ich nur eine akademische Vorlesung gehört in der Sorbonne, von Marc Girardin. Diese Herren lesen nur einmal in der Woche, doch da $1^1/_2$ Stunde, stets publice, und das Zuckerwasser zahlt ihnen der Staat. M. Girardins ganzer diesjähriger Cours handelt von der Darstellung der Leidenschaften in der französischen Literatur, besonders im Drama. Er war bei der Darstellung der natürlichen Geschlechtsliebe im Kampfe mit der Pflicht [unser Thema der Wahlverwandtschaften]. Als das Ideal dieses Kampfes theilte er eine Scene aus Corneille mit. Als das Gegentheil der modernen Entartung eine Stelle, deren Verfasser er nicht nannte, man erkannte aber sogleich George Sand. Es war freilich der schlimmsten Eine, sogleich damit anhebend, daß die Ehe eine barbarische Institution des Mittelalters sei. Er widerlegte sie nicht, er persiflirte sie bloß, und das Publikum, welches die betreffende Stelle gleich mit Gelächter begrüßte, schien seiner Meinung zu sein. Die Art des Vortrags, abgesehn von den ganz rhetorischen Stellen, die beklatscht wurden, war doch sehr unmittelbar, wie ein Dialog mit den Zuhörern, auch mir fast ganz verständlich, belebt durch einzelne Witzworte und Bilder. So sagte er von einigen Versen des Corneille: ein Fremder, der in ein unbekanntes Land gekommen sei und nun diese Verse läse, würde sich fühlen wie jener Wanderer, der an eine unbekannte Küste verschlagen und im Sande eine geometrische Figur bemerkend ausrief: ich bin unter Griechen, unter civilisirten Menschen. Ich dachte mit einem innern Lächeln daran, daß diese Geschichte auch von einem Galgen erzählt wird, den der Fremdling erblickte.

Hier hat mich das Wetter doch sehr begünstigt. In den ersten Tagen jene scharfe Luft, die wir einst in guten Tagen Tramontana nannten. Dann einige trübe Tage und in der Nacht Regen. Daraus ist dann der Frühling in aller Herrlichkeit gekommen. Am Donnerstag als ich im Omnibus über eine Seine-Brücke fuhr, sah ich plötzlich an dem geschützten Ufer des Flusses einen Baum voll junges Grün. Es war freilich eine Trauerweide. Aber blühende Mandelbäume am selben Tage, einen bunten Schmetterling am nächsten. Auch Lerche und Nachtigall, doch nur im Bauer. Ich merke so gern auf diese ersten Zeichen, es ist mir wie neues Leben, oder doch Sehnsucht darnach. Gestern als ich aus dem Theater heimging, saßen die Leute noch auf den Boulevards vor den Kaffeehäusern im Freien. Nun der blaue warme Himmel wird auch über unserm Saalthale stehn und der Crocus blühen, wenn Du auch noch nicht bei offnem Fenster sitzest wie ich an diesem Morgen.

Eingekleidet wär' ich denn auch, besonders mit einem lächerlichen Fracke versehen. Doch konnte ich hier — bis auf einige Visiten — recht gut mit meinen Jenaisch-Leipziger Gewändern auskommen, ich finde weit weniger elegantes modisches Wesen als ich erwartet hatte. Auch bei den Damen, die ich freilich nur auf den Straßen und im Theater sehe. Als mir am Tage nach meiner Ankunft der Barbier die Haare abschnitt, frug er: ich wolle doch wohl auch coiffirt sein. Dies bejahte ich denn in der Eile, schämte mich aber doch ein wenig, als er ein Brenneisen in's Kamin legte. Dies habe ich denn freilich für die Folge verbeten, doch einen Tag um den andern, wenn er meinem Barte die Ehre gibt, hält er's für seine Pflicht einige geniale Kammstriche durch meine Haare zu thun. Auch mit dem Project der Färbung kam er bald angestiegen. Als ich aber auf's Gewissen frug, welche Farbe der Himmel in seine Hand gelegt habe, blieb es beim Schwarz. Und das schien mir doch zu bedenklich, während ich bekanntlich einem Asverusischen Verjüngungsproceß nicht ganz abgeneigt wäre. So wirst Du mich wohl unverändert wiederbekommen.

Mitunter wird mir's doch sehr einsam in diesem Menschengetümmel und ich möchte Dein liebes Gesicht oder doch eins der Kinder gern einmal sehn. Aber es soll mich doch nicht abhalten, rüstig meines Wegs zu gehn, und hast Du mir nichts Übles zu schreiben, und ich baue auf Deine Aufrichtigkeit, so denke ich auch noch an den Süden, was denn wohl mit meinem nächsten Briefe auch für mich selbst klar sein wird. Nur will all diese hübsche Zerstreuung nicht ausreichen, daß ich nicht mitunter in einen Abgrund sähe, von dem ich nicht absehn kann, wie breit und wie tief er ist. Aber meine liebe Frau, seit der Nacht von Constanz habe ich immer fest geglaubt, daß nichts auf Erden Deine Hand und Seele aus der meinen nehmen könne. Dabei soll es bleiben, und wollen einen frischen Muth fassen.

Paris, den 26. März 1843.

Am ersten Sonntage ging ich nach Notre-Dame, auch um einen berühmten Prediger zu hören. Von der Predigt bekam ich nichts, da sie erst um zwei Uhr anfing, wo ich im Conservatoire sein mußte, dafür bekam ich ein Stück Brezel zu essen. Das ging so zu. Während der Messe kamen zwei Chorknaben, die auf einer Bahre eine ungeheure Brezel trugen. Voran ging der Schweizer und eine junge Frau mit einer Kerze. Sie nahmen den Weg zum Hochaltar und ich dachte, das ist, wie in den alten Zeiten der Kirche, eine Opfergabe, die den Priestern gut schmecken wird. Aber am Altar wurden nur allerhand Kreuze

darüber gemacht, und der Zug ging wieder rückwärts und verlor sich in den äußern Hallen. Ich dachte, es ist wohl zu einer Hochzeit bestimmt. Aber nach einer Weile gaben Kirchendiener etwas in Körben herum, und als die Reihe auch an mich kam, sah ich, es war die Brezel in kleine Stücke geschnitten, und schmeckte recht gut. Sie nennen das pain bénit, fromme Leute nehmen es mit nach Haus, während der Fasten wird es, wie man mir sagt, in allen französischen Kirchen vertheilt, und sieht wie ein Überrest des alten Liebesmahles aus. Den nächsten Sonntag ging ich mit Damköhler zu unsrer lutherischen Kirche. Wir wissen freilich, daß der liebe Gott auch französisch versteht, aber dieser Cultus in einer Sprache, die man sonst in ganz andern Beziehungen gewohnt ist, kommt Einem doch befremdend vor, und wieder innerhalb des Französischen selbst der Gesang, wo die stummen Sylben in den ganzen schweren Noten gesungen werden müssen. Unser Freund Verny predigte sehr beredt von einem dreifachen Tode, kratzte sich dabei zuweilen in den Haaren fast wie Cruñus oder schob seine Brille zurecht. Hier sah ich die Herzogin Orleans ziemlich nahe, noch in tiefer Trauer, sie sieht sehr weiß, zart, man möchte sagen überirdisch aus. Von einem Mißverhältnisse mit der königlichen Familie soll nichts wahr sein, vielmehr bringt diese gewöhnlich einen Theil des Abends bei ihr zu, sonst empfängt sie durchaus Niemand. Aus der Kirche gingen wir nach dem Gottesacker des Père-Lachaise, wo Alles was hier von reichen oder berühmten Leuten stirbt, sich begraben läßt. Es ist eine ungeheure Todtenstadt voll Denkmale der Eitelkeit, der Liebe, der Kunst und des Ruhms, längs eines langsam aufsteigenden Hügels unter einem Wald von Lebensbäumen, die statt der Cypressen gelten, das frische Grün und Roth der Bäume bezeichnet die Grenze der benachbarten Gärten. Abälards und Heloises Grab war eine Stätte, an die ich oft schon gedacht hatte. Es ist hübsch und heimlich gelegen, auf einem kleinen Rasenplatze, der von einem Zaun umgeben ist; die Gebüsche, unter denen es gewöhnlich dargestellt wird, gehören andern Denkmalen. Es besteht zunächst aus einem steinernen Sarge, der die Liebenden jetzt wieder vereint. Der Sarg steht auf einer Erhöhung, zu der einige steinerne Stufen führen. Auf dem Sarge liegen beide Gestalten wie schlafend neben einander, ich denke in Marmor. Wegen des Zauns konnte man die Gesichter nicht genau erkennen und die Nasen schienen verletzt. Über den Sarg, so daß dieser offen steht, erhebt sich wie eine kleine Capelle, leicht gehalten und im schönsten gothischen Styl. In der Höhe der Vorderseite sind auf 2 Medaillons Abälard und Heloise in Basrelief dargestellt: er ein höchst individuelles, schönes, scharfes französisches

Geſicht; ſie hat mir keinen beſtimmten Eindruck hinterlaſſen, außer die Befremdung, daß ſie mehr wie eine Venus, als wie eine Nonne dargeſtellt iſt [es ſind Bruſtbilder]. Die Geſtalten auf dem Sarge trugen friſche Kränze, und auch verwelkte Kränze lagen umher. Ich dachte an die Worte, die Heloiſe einſt an Abälard, den entmannten Mönch, ſchrieb: weit lieber möge ſie Abälards Geliebte ſein, als die Gemahlin des mächtigſten Kaiſers; und im Lateiniſchen ließ ſich das viel frecher und doch zugleich viel ſchöner ausdrücken. An Heloiſens Grab erſchien auch Rheingauer, der dort, wie er ſagte, ſchon eine Stunde gelegen habe uns zu erwarten. Er wollte von dieſer empfindſamen Stelle durchaus den Jenaiſchen Damen, ich meine die Guyet nannte er, etwas mitſchicken. Was er zuerſt pflückte, war eine Brenneſſel, wie er ſelbſt bemerkte. Was er nachher auffand, konnten wir wenigſtens mit einigem Scheine Rechtens für Schierling erklären. Endlich brachte er eine ganze Hand voll Unkraut zuſammen; ich rieth ihm es einer Ziege zu geben. Als wir gegen Abend zurückkamen, habe ich den beiden Landsleuten, eigentlich war es nur auf den Einen angefangen, im Reſtaurant de Rome, wo ich mich eingeniſtet habe, ein kleines Mittagsmahl gegeben, und ſah dann noch im Théâtre français Molières Geizigen.

In das Innere des Palais royal, d. h. in die Zimmer, welche die jetzt königliche Familie bis 1830 bewohnte, kam ich durch beſondre Verwendung. Es iſt Alles geblieben, Bilder und Möbel, wie ſie's verlaſſen haben, als dächten ſie dran, wieder einmal einzuziehen, wie ein Miniſter, wenn er das Hôtel des Miniſteriums verläßt. Unter den Bildern manches Hübſche aus der neuen Zeit oder hiſtoriſch Intereſſantes. So hat der König von Horace Vernet Scenen ſeines Lebens malen laſſen. Sie beginnen mit einem Bilde, wie er Schulmeiſter iſt in der Schweiz, er zeigt auf den Globus, alſo Geographie, und ein Knabe muß knien; und ſchließen mit ſeiner Rückkehr als Prinz und General nach Frankreich. Großartiger iſt eine Reihe, die Geſchichte des Palais royal ſelbſt darſtellend, Das was darin vorgegangen. Erſt die Zeiten Richelieus und der Regentſchaft; dann Scenen der Revolution, die in dem Garten des Palais einen Heerd hatte; das letzte Bild, wie die Deputirten der Kammer dem Herzog von Orleans die Krone antragen; hier ſind alle Perſonen portraitirt und die ſchwarzen Fräcke ſehn abſcheulich aus.

Mittwoch war ich in der Deputirtenkammer. Den Plan des Saales bringe ich mit, es iſt ein ſtattlicher Anblick. Es handelte ſich um den Antrag, die bisherige geheime Abſtimmung in öffentliche Stimmengebung zu verwandeln wie in den Zeiten der Revolution, eine bloße

Form, die doch große politische Wichtigkeit haben mag. Die Redner sprachen von der Tribüne aus, theils indem sie ablasen, theils nur Blätter vor sich liegen hatten, die sie zuweilen ansahen, theils ganz frei. Die berühmtesten Redner traten nicht auf, außer Guizot mit wenig Worten, aber sie waren Alle zugegen, und so sah man mit einem Blicke diese Notabilitäten von Frankreich beisammen. Es hat sich mir wieder bestätigt, daß ausgezeichnete Menschen doch selten auch nur ausdrucksvoll aussehen; schön ohnedem nicht. Aber die Versammlung im Ganzen, die wahrhaft die Macht eines großen Volkes in sich trägt und repräsentirt, die Könige entsetzt und eingesetzt und auf's Blutgerüste gesandt hat, machte mir einen großen Eindruck.

Endlich habe ich gestern die schöne und vornehme Welt wirklich beisammengesehn, und da sah man allerdings manches hübsche Gesicht und viele schöne brillante Anzüge. Erst bei Tage in der Ausstellung. Nämlich Sonnabends ist sie dem Publikum verschlossen und nur durch Billete zugänglich, die vom Hofe vergeben werden, so daß, wer ein solches hat, jeden Sonnabend noch zwei Personen mitnehmen kann. Ich erhielt eins durch den sächsischen Gesandten, der sich überhaupt, nach Abgabe des Briefes an seine Frau, sehr freundlich gegen mich erwiesen hat. Hättest Du mich nun in den Louvre gehn sehn, an meinem Arme eine junge Frau, so würde es Dich vielleicht befremdet haben, wenn Du es nicht überhaupt aufgegeben hättest, eifersüchtig zu sein. Es war aber eine ehrliche Schwäbin, Kugelmanns junge Frau, die er zu begleiten keine Zeit hatte. Es war doch auch fast gedrängt voll und so sah man das Modernste vom Jahre, gemalt wie geputzt. Natürlich unzählig viel Unbedeutendes. Unter Andern, wie ein städtisches Journal berichtet, die Portraits von 200 schönen blassen Frauen und 75 heirathsfähigen Demoiselen. Nebenbei sah man die Gedanken der Gegenwart in den Gegenständen der Bilder. Wohl das Schönste ein Bild von Cogniet, wie Tintoretto seine gestorbene Tochter malt. Das alte schmerzliche Gesicht des Vaters, der volle Tod in den Überresten des reizendsten Lebens das da vor kurzem gewesen, auf Gesicht und Brust der Tochter, bewegt Einem das Herz. Am Abende sah ich jene schöne Welt noch zierlicher angethan in der italienischen Oper. Es ist allgemein üblich, nur im Ballstaat dahin zu gehn, die Damen mit Brillanten, wer sie hat, und Blumen im Haar. Da sie nun meist auch reiche Blumensträuße in der Hand haben, welche alltäglich zu übersenden zu den ersten Pflichten der Galanterie gehört, gibt das einen gar fröhlichen Anblick. Ich war hinauf in die 6. Logenreihe gerathen, wo man die Scene nur in der Vogelperspective sah, nicht aus Geiz, sondern,

weil ich etwas ſpät kommend einen andern Platz nicht fand. In der Loge war noch ein junges Paar, das eine deutſch anklingende und mir doch ganz unverſtändliche Sprache redete. Als ſich im Zwiſchenact doch eine Bekanntſchaft in gebrochenem Franzöſiſch ergab, fand ſich, es waren Norweger, hierher gekommen Muſik zu ſtudiren, die junge Dame Pianiſtin, ſie hatten ihrerſeits auch Conjecturen über meine Herkunft gemacht, er hatte mich für einen Dänen, ſie mich für einen Italiener gehalten, natürlich nur weil ich das Libretto im italieniſchen Texte las. Es ſangen im Don Pasquale, opera buffa von Donizetti Marius, Tamburini, Lablache und die Griſi. Ich hatte bisher im Eifer für das Franzöſiſche die Italiener ganz bei Seite gelaſſen. Dieſer ächte Geſang aus tiefſter Bruſt hat mich nun doch recht wieder nach Italien verſetzt, oder vielmehr die Sehnſucht dahin geweckt. Schon zu Ende dieſes Monats geht die italieniſche Oper nach London, und künftigen Sonnabend werden wir noch zum Abſchied das Stabat mater von Roſſini hören.

Am Donnerstag brach noch einmal der Carneval aus. Sie nennen's Mi-Carême, und die Kirche drückt die Augen dabei zu. Am Tage habe ich nur einige Wagen voll luſtiges, coſtümirtes Volk ohne Masken geſehn. Ich war den Tag über im Quartier latin, hörte erſt ein Collegium in der Sorbonne, beſuchte dann einen lieben Bekannten, Kühn, den ich einſt ſelbſt in die Burſchenſchaft aufgenommen habe, und der durch denſelben Sturm, der mich auf den Asperg führte, hierher verſchlagen, erſt Couſins Gehülfe, nun einer wohlbegründeten Erziehungsanſtalt hier vorſteht, und ſein treues Leipziger Ladenmädchen, mit der er ſchon als Student verſprochen war, ſich geholt hat. Lang vorher eingeladen aß ich dann bei Verny [6 gilt als die gewöhnliche Dinerſtunde], wo ich beſonders Edgar Quinet traf. Um 10 kam ich nach Haus, las ein paar Stunden, und nun regte ſich doch mein altes Phlegma, daß ich nach Mitternacht lieber zu Bett gegangen wäre, aber doch in dem Pflichtgefühl eines Reiſenden auf den Maskenball im Opernhauſe ging. Dieſes Stück Carneval hat wirklich etwas mit dem römiſchen gemein, nicht etwa mit den Feſtinos im Theater Aliberti, denn dazu fehlen weit die ſchönen Menſchen und Trachten, ſondern mit dem Treiben im Corſo, und in den Nebenſtraßen, es iſt eine Volksmaſſe, die in zügelloſer Munterkeit, oft ſchwierig zuſammengedrängt, ſich doch gewandt und friedlich an einander amüſirt. Die Menſchenmenge im Saale und in jedem Winkel des Hauſes war unüberſehbar, das Orcheſter beſtand, wie man verſichert, aus 400 Muſikern, ich zählte im Saale etwa 50 Kronleuchter, und doch wenn man am Eingange ſtand, war der Hintergrund wie ein lichter, beweglicher Nebel.

An das elfjährige Töchterchen.

Ich habe es doch immer gedacht, daß wenigstens meine Älteste mir einmal schreiben müßte, und habe mich nun herzlich gefreut über Dein Briefchen. Jetzt will ich Dir auch noch etwas aus Paris erzählen. An einem schönen Sonntagsmorgen ging ich in den Jardin des plantes, das ist ein botanischer Garten wie der unsre, nur sehr groß und unter dem milderen Himmel gedeiht schon mancher Baum, der bei uns nur in den Gewächshäusern dürftig gezogen wird. So ist da eine Ceder vom Berge Libanon, ein junger Mensch hat im Jahre 1735 das zarte Pflänzchen mitgebracht, jetzt ist es ein gewaltiger Baum. Aber neben den Blumen und Bäumen werden in diesem Garten auch ausländische Thiere aller Art gehalten. Jedes hat mitten im Garten seinen Käfig oder sein Häuschen je nach seinem Bedürfniß. Es ist wie im Paradiese, nur daß sie nicht frei herumlaufen. Aber die Thiere zahmer Art, wie die Lamas, die Kameele, die Elephanten spazieren in verzäunten Gärtchen umher. Die Bären waren in Gruben und ließen sich von den Kindern mit Semmeln füttern. Ein großer schwarzer Bär warf sich, wenn man ihm zurief, auf den Rücken, und fing die Semmelstücken gar geschickt mit der Schnauze wie ein Hund. Auch die Giraffe spazierte auf und ab, das ist ein seltsames Geschöpf Gottes, schlank wie ein Reh, hinten wenig größer als Roscana, aber der Rücken geht steil in die Höh, und dazu ein hoher Hals, so daß sie ganz bequem über das Gitter unsres Balcons hereinsehn und Dir Dein Butterbrot aus der Hand nehmen könnte, denn es ist ein zahmes Thier mit klugen Augen. Am lustigsten aber war das Affenhaus. Denke Dir's etwa wie einen Vogelbauer ganz aus Draht geflochten, doch noch größer als unsre weiße Stube. In der Höhe gehen Stangen von einem Ende zum andern. Von diesen hängen Stricke herab fast bis auf den Boden, einzelne Stricke und doppelte wie Schaukeln. An der einen Seite liegen die verschloßnen Häuschen der einzelnen Affengeschlechter. Als diese nun geöffnet wurden, kamen die Affen und Äffchen herausgejagt, wie wilde Kinder, bald zwei bald mehrere balgten sich, der schwächere Theil sprang auf einen Strick und war im Augenblick oben, die andern nach, nun schwangen sie sich von Strick zu Strick, andre schaukelten sich auch nur zur Lust, und so sah man sie in ihrer natürlichen Geschicklichkeit wie in den Urwäldern Amerikas. Um das Haus herum standen dichtgedrängt Frauen, Kinder und Soldaten, und lachten und klatschten, wenn ein Affe recht kecke drollige Sprünge machte. Am Abende desselben Tags ging ich auf den Boulevards spazieren, das ist wie bei uns um den Graben, nur daß da

viele Tauſende von Menſchen gehn. Mitten drin kam ein Blinder, der auf einer Geige einige elende Töne hervorkratzte, wie ich es etwa auch könnte. Den Blinden führte an einer Leine ein Pudel. Der Pudel ging ſtill vorwärts, und hatte am Halsbande nebſt der Leine eine Sparbüchſe hängen. Wer nun Luſt hatte, ſteckte etwas hinein, da blieb der Hund ein bischen ſtehn, und ich ſah in der kurzen Zeit, daß Viele etwas hineinſteckten. Der arme Blinde hätte vielleicht auch ein Kind gefunden, das ihn führte, aber es mag wohl ſein, daß dann ſeine Büchſe nicht ſo voll geworden wäre. Die Franzoſen thun das Gute, das ſie thun, gern mit etwas Schein und Gepränge. So iſt in Paris die üble Sitte, daß der Sonntag faſt gar nicht beachtet wird, ſondern aller Handel und Wandel geht wie Alltags fort. Einige Kaufleute aber, die auf alte ehrbare Sitte halten, ſchließen doch Sonntags ihre Gewölbe. Das iſt nun ganz gut, aber auf einem dieſer verſchloßnen Gewölbe ſtand mit großen vergoldeten Buchſtaben: Ici on ne vend pas le dimanche, parce que Dieu l'a défendu par son commandement troisième. Das war doch unfreundlich gegen die Nachbarn, die feil hielten.

Ein Freund, mit dem ich in Leipzig ſtudirt habe, Herr Kühn hat 2 Mädchen faſt von dem Alter wie Du und Adele, ſie heißen Klara und Adelheid. Die haben mir am vorletzten Abende vor meiner Abreiſe aus Paris ganz verſchämt zwei Körbchen für Euch Beide mitgegeben, die ſie mit rothen Bändern hübſch ausgeputzt haben. Die kommen in der Kiſte mit. Grüße meine liebe Adele und Victorn, dem ich ſagen laſſe, es habe keine Noth, daß die Mutter mir im Briefe die Rötheln mitgeſchickt habe, denn an der franzöſiſchen Gränze ſtehen Zollwächter, die unterſuchen Alles genau und laſſen nichts Unverzolltes herein. Dem Birnbaum aber ſage: er möge nicht zu ſchnell aufblühn, denn ich ſäße auch gern noch auf dem Balcon unter ſeiner Blüthe. Nun mein Lehnchen, Du haſt gewiß der Mutter in der Krankheitszeit treulich beigeſtanden, empfiehl mich Herrn Pauli recht freundlich, und der liebe Gott mag Dich bewahren, daß wir einander bald fröhlich wiederſehn.

Marſeille, den 19. April 1843.

Du willſt mich alſo noch gar nicht ſobald zurückhaben; da Du indeß nur die kleine Beſchwörungsformel gebraucht haſt, weiß ich doch nicht, ob ſie zureicht, mich bis Genua zu bringen, denn es möchte wohl ſein, wie Du ſelbſt meinſt, daß für den Genuß eines Weges der eigne offne Wagen — ſammt dem erſten Eindrucke einer ſüdlichen Natur — das Seine gethan hat. Nun aber gibt es in Frankreich keine Vetturins, ſondern man fährt mit voitures à volonté, was über die Maßen theuer

ist, oder, wie fast Jedermann, mit den Diligencen, eben so wohlfeil als rasch; ist da das Coupé besetzt, so geht ein Stück von der Gegend drauf, und es wäre möglich, daß ein gut Theil des Wegs in der Nacht gemacht würde. Also will ich jedenfalls bis Toulon und Hyères gehn, vielleicht bis Nizza, und das Weitre den Umständen überlassen. Wenn mich etwas lockte, und das habe ich in meinen Gedanken hin- und hergerollt, so wär es dies, von hier nach Neapel, oder von Toulon nach Algier zu fahren, was so kurz und leicht daliegt. Doch ist es gut, daß das Eine das Andre im Schach hält, und ich habe es heut sicher Beides aufgegeben. Denn wie hübsch es auch hier herum ist, es wird Einem doch mitunter recht einsam, hier wo kaum in 8 Tagen einmal Einer nach meinem Namen auch nur fragt, und ihn dann sicher nicht richtig versteht. Aber Südfrankreich hat mir bis jetzt gar wohl gefallen. Es mag wohl dazu kommen, daß der Staub völlig gelöscht ist und Alles im frischesten Grün steht. Es ist nicht unser Blüthenfrühling, wo man nach Wöllnitz geht, nur einige Äpfelbäume sieht man hie und da in Blüthe, und derartige Fruchtbäume mag es hier nicht viel geben, die Mandeln sind längst abgeblüht, es ist unser Pfingstfrühling nur in allem Luxus einer italienischen Vegetation. Dazu lebt man in den Gasthöfen eben so bequem, reichlich als wohlfeil. Es sieht gar nicht darnach aus wie eine große Luststraße, und die Engländer müssen wenigstens jetzt noch nicht losgelassen sein, die Gesellschaft ist rein französisch. Manches kommt Einem ungewohnt vor. So stehn Abends bei den Schlüsseln eine Menge kleiner Leuchter. Jeder zündet sich einen solchen selbst an und geht damit auf sein Zimmer, ohne daß sich ein Kellner um ihn bekümmert; dafür aber stehn auch die theuern bougies nicht auf den Rechnungen, und ich bin doch überall in den ersten Hôtels gewesen, wie der Vetter sie mir kundig angezeigt hat. Meinen Weg brauche ich Dir als landeskundig nur mit halbem Worte anzuzeigen. Am Charfreitag begann das Dampfschiff schon vor der Sonne, die einen hellen etwas windigen Tag brachte, seinen raschen Lauf und um 3 Uhr waren wir in Avignon. Auf dem Schiffe allerlei hübsche Unterhaltung, und zwei jungen Damen, die nach 3 Tagen in Neapel sein wollten, hätte ich fast eine Empfehlung an Luisen mitgegeben. Ich hatte mich doch schon dazu entschlossen, und stieg in die Cajüte, da es oben zu windig war zum Schreiben, da hielt plötzlich das Schiff und die zackigen Mauern von Avignon lagen vor uns. In dem Getümmel des Ausschiffens konnte ich die Dämchen nicht wiederfinden. Die Franzosen haben in Avignon gute Ordnung gestiftet, aber freilich aus dem apostolischen Palast, wie er noch immer heißt, eine Caserne gemacht, wie in Tarascon aus dem

Schloß des guten Königs René ein Gefängniß. Diese Päpste von Avignon, wie sie denn überhaupt nicht viel taugten, haben doch fast kein Monument ihrer Existenz hinterlassen als ein ritterliches Schloß und eine befestigte Stadt. In der öden Kirche neben dem Schloß sangen ein paar Domherrn die Bußpsalmen und der Leuchter brannte zum allmälichen Verlöschen wie in der Sixtina. Als ich später nach einem köstlichen Fastenmahle noch einen Spaziergang machte in den Abend hinein, hatte ich das erste entschiedne Malheur dieser Reise, ich zerbrach meinen Stock, ohne Jemand damit durchzuprügeln, und verlor auf eine mir unbegreifliche Weise meine Brille — Wanderstab und scharfes Auge! Zum Glück habe ich noch die goldne Brille mit, die mir doch das Auge etwas angreift, und ohne Stab bin ich auch nicht geblieben. Sonnabend früh fuhr ich in einem Cabriolet nach Vaucluse. Der Quell strömte sehr reich und neben dem Angedenken alter Zeiten war, weniger das stille Bassin, als das klare grüne Wasser, das die Felsblöcke herabschäumte, während die Sonne heiß wider den Felsen schien, für Anblick und Gefühl erfrischend. Ich habe freilich nur mit der Hand schöpfend, und mit einem Fuße hineinrutschend Lauras und Deine Gesundheit getrunken, wobei ich so spielend vor mich hinsagte: zwar nicht in Liedern wird sie fortleben in unsterblich schöner Jugend, aber sie mag fortleben in einem immerdar sich verjüngenden Geschlechte, das von ihr stammt. Auch sah ich's dem Wasser gleich an, daß Forellen drin wären, die Petrarca hier auch jedenfalls gern gegessen hat. Der Abend war so schön, daß ich, nach Avignon zurückgekehrt, noch die 9 Francs an mich wandte, um auf eigne Hand, wieder die Rhone abwärts, nach Beaucaire zu fahren, auch damit ich den ersten Feiertag so recht in Behaglichkeit hätte. Da war denn mein Plan, gehörig auszuschlafen, dann in dem gegenüberliegenden Tarascon von den Zinnen des alten Schlosses der Grafen von Provence den Ostermorgen und die Provence, in die man da weit hineinsieht, zu begrüßen, mit der Eisenbahn nach Nîmes zu fahren, mein Fest im Amphitheater fortzusetzen und im Theater zu beschließen. Die Ideen liegen immer im Kampfe mit der Wirklichkeit. Auf dem vielbesungenen Schlosse der alten Grafen [im Volke genannt — des Königs René] sah man noch die schöne Ferne, doch schon verdunkelt. Bald fing es an zu regnen, nachdem es, wie sie sagen, einen Monat nicht geregnet hat. Zu einem Amphitheater gehört ein blauer Himmel. Aber der Tempel der Söhne des Augustus, den sie so bescheiden, weil sie ihn nicht selbst gebaut haben, maison carrée nennen, hat mir in seiner einfachen griechischen Schönheit ganz das Herz abgewonnen. Um 6 Uhr wurde über den Theaterzettel ein geschriebener Stoßseufzer

Noch habe ich nur eine akademische Vorlesung gehört in der Sorbonne, von Marc Girardin. Diese Herren lesen nur einmal in der Woche, doch da $1^1/_2$ Stunde, stets publice, und das Zuckerwasser zahlt ihnen der Staat. M. Girardins ganzer diesjähriger Cours handelt von der Darstellung der Leidenschaften in der französischen Literatur, besonders im Drama. Er war bei der Darstellung der natürlichen Geschlechtsliebe im Kampfe mit der Pflicht [unser Thema der Wahlverwandtschaften]. Als das Ideal dieses Kampfes theilte er eine Scene aus Corneille mit. Als das Gegentheil der modernen Entartung eine Stelle, deren Verfasser er nicht nannte, man erkannte aber sogleich George Sand. Es war freilich der schlimmsten Eine, sogleich damit anhebend, daß die Ehe eine barbarische Institution des Mittelalters sei. Er widerlegte sie nicht, er persiflirte sie bloß, und das Publikum, welches die betreffende Stelle gleich mit Gelächter begrüßte, schien seiner Meinung zu sein. Die Art des Vortrags, abgesehn von den ganz rhetorischen Stellen, die beklatscht wurden, war doch sehr unmittelbar, wie ein Dialog mit den Zuhörern, auch mir fast ganz verständlich, belebt durch einzelne Witzworte und Bilder. So sagte er von einigen Versen des Corneille: ein Fremder, der in ein unbekanntes Land gekommen sei und nun diese Verse läse, würde sich fühlen wie jener Wanderer, der an eine unbekannte Küste verschlagen und im Sande eine geometrische Figur bemerkend ausrief: ich bin unter Griechen, unter civilisirten Menschen. Ich dachte mit einem innern Lächeln daran, daß diese Geschichte auch von einem Galgen erzählt wird, den der Fremdling erblickte.

Hier hat mich das Wetter doch sehr begünstigt. In den ersten Tagen jene scharfe Luft, die wir einst in guten Tagen Tramontana nannten. Dann einige trübe Tage und in der Nacht Regen. Daraus ist dann der Frühling in aller Herrlichkeit gekommen. Am Donnerstag als ich im Omnibus über eine Seine-Brücke fuhr, sah ich plötzlich an dem geschützten Ufer des Flusses einen Baum voll junges Grün. Es war freilich eine Trauerweide. Aber blühende Mandelbäume am selben Tage, einen bunten Schmetterling am nächsten. Auch Lerche und Nachtigall, doch nur im Bauer. Ich merke so gern auf diese ersten Zeichen, es ist mir wie neues Leben, oder doch Sehnsucht darnach. Gestern als ich aus dem Theater heimging, saßen die Leute noch auf den Boulevards vor den Kaffeehäusern im Freien. Nun der blaue warme Himmel wird auch über unserm Saalthale stehn und der Crocus blühen, wenn Du auch noch nicht bei offnem Fenster sitzest wie ich an diesem Morgen.

Eingekleidet wär' ich denn auch, besonders mit einem lächerlichen Fracke versehen. Doch konnte ich hier — bis auf einige Visiten — recht gut mit meinen Jenaisch-Leipziger Gewändern auskommen, ich finde weit weniger elegantes modisches Wesen als ich erwartet hatte. Auch bei den Damen, die ich freilich nur auf den Straßen und im Theater sehe. Als mir am Tage nach meiner Ankunft der Barbier die Haare abschnitt, frug er: ich wolle doch wohl auch coiffirt sein. Dies bejahte ich denn in der Eile, schämte mich aber doch ein wenig, als er ein Brenneisen in's Kamin legte. Dies habe ich denn freilich für die Folge verbeten, doch einen Tag um den andern, wenn er meinem Barte die Ehre gibt, hält er's für seine Pflicht einige geniale Kammstriche durch meine Haare zu thun. Auch mit dem Project der Färbung kam er bald angestiegen. Als ich aber auf's Gewissen frug, welche Farbe der Himmel in seine Hand gelegt habe, blieb es beim Schwarz. Und das schien mir doch zu bedenklich, während ich bekanntlich einem Asverusischen Verjüngungsproceß nicht ganz abgeneigt wäre. So wirst Du mich wohl unverändert wiederbekommen.

Mitunter wird mir's doch sehr einsam in diesem Menschengetümmel und ich möchte Dein liebes Gesicht oder doch eins der Kinder gern einmal sehn. Aber es soll mich doch nicht abhalten, rüstig meines Wegs zu gehn, und hast Du mir nichts Übles zu schreiben, und ich baue auf Deine Aufrichtigkeit, so denke ich auch noch an den Süden, was denn wohl mit meinem nächsten Briefe auch für mich selbst klar sein wird. Nur will all diese hübsche Zerstreuung nicht ausreichen, daß ich nicht mitunter in einen Abgrund sähe, von dem ich nicht absehn kann, wie breit und wie tief er ist. Aber meine liebe Frau, seit der Nacht von Constanz habe ich immer fest geglaubt, daß nichts auf Erden Deine Hand und Seele aus der meinen nehmen könne. Dabei soll es bleiben, und wollen einen frischen Muth fassen.

Paris, den 26. März 1843.

Am ersten Sonntage ging ich nach Notre-Dame, auch um einen berühmten Prediger zu hören. Von der Predigt bekam ich nichts, da sie erst um zwei Uhr anfing, wo ich im Conservatoire sein mußte, dafür bekam ich ein Stück Brezel zu essen. Das ging so zu. Während der Messe kamen zwei Chorknaben, die auf einer Bahre eine ungeheure Brezel trugen. Voran ging der Schweizer und eine junge Frau mit einer Kerze. Sie nahmen den Weg zum Hochaltar und ich dachte, das ist, wie in den alten Zeiten der Kirche, eine Opfergabe, die den Priestern gut schmecken wird. Aber am Altar wurden nur allerhand Kreuze

darüber gemacht, und der Zug ging wieder rückwärts und verlor sich in den äußern Hallen. Ich dachte, es ist wohl zu einer Hochzeit bestimmt. Aber nach einer Weile gaben Kirchendiener etwas in Körben herum, und als die Reihe auch an mich kam, sah ich, es war die Brezel in kleine Stücke geschnitten, und schmeckte recht gut. Sie nennen das pain bénit, fromme Leute nehmen es mit nach Haus, während der Fasten wird es, wie man mir sagt, in allen französischen Kirchen vertheilt, und sieht wie ein Überrest des alten Liebesmahles aus. Den nächsten Sonntag ging ich mit Damköhler zu unsrer lutherischen Kirche. Wir wissen freilich, daß der liebe Gott auch französisch versteht, aber dieser Cultus in einer Sprache, die man sonst in ganz andern Beziehungen gewohnt ist, kommt Einem doch befremdend vor, und wieder innerhalb des Französischen selbst der Gesang, wo die stummen Sylben in den ganzen schweren Noten gesungen werden müssen. Unser Freund Verny predigte sehr beredt von einem dreifachen Tode, kratzte sich dabei zuweilen in den Haaren fast wie Crusius oder schob seine Brille zurecht. Hier sah ich die Herzogin Orleans ziemlich nahe, noch in tiefer Trauer, sie sieht sehr weiß, zart, man möchte sagen überirdisch aus. Von einem Mißverhältnisse mit der königlichen Familie soll nichts wahr sein, vielmehr bringt diese gewöhnlich einen Theil des Abends bei ihr zu, sonst empfängt sie durchaus Niemand. Aus der Kirche gingen wir nach dem Gottesacker des Père-Lachaise, wo Alles was hier von reichen oder berühmten Leuten stirbt, sich begraben läßt. Es ist eine ungeheure Todtenstadt voll Denkmale der Eitelkeit, der Liebe, der Kunst und des Ruhms, längs eines langsam aufsteigenden Hügels unter einem Wald von Lebensbäumen, die statt der Cypressen gelten, das frische Grün und Roth der Bäume bezeichnet die Grenze der benachbarten Gärten. Abälards und Heloises Grab war eine Stätte, an die ich oft schon gedacht hatte. Es ist hübsch und heimlich gelegen, auf einem kleinen Rasenplatze, der von einem Zaun umgeben ist; die Gebüsche, unter denen es gewöhnlich dargestellt wird, gehören andern Denkmalen. Es besteht zunächst aus einem steinernen Sarge, der die Liebenden jetzt wieder vereint. Der Sarg steht auf einer Erhöhung, zu der einige steinerne Stufen führen. Auf dem Sarge liegen beide Gestalten wie schlafend neben einander, ich denke in Marmor. Wegen des Zauns konnte man die Gesichter nicht genau erkennen und die Nasen schienen verletzt. Über den Sarg, so daß dieser offen steht, erhebt sich wie eine kleine Capelle, leicht gehalten und im schönsten gothischen Styl. In der Höhe der Vorderseite sind auf 2 Medaillons Abälard und Heloise in Basrelief dargestellt: er ein höchst individuelles, schönes, scharfes französisches

Gesicht; sie hat mir keinen bestimmten Eindruck hinterlassen, außer die Befremdung, daß sie mehr wie eine Venus, als wie eine Nonne dargestellt ist [es sind Brustbilder]. Die Gestalten auf dem Sarge trugen frische Kränze, und auch verwelkte Kränze lagen umher. Ich dachte an die Worte, die Heloise einst an Abälard, den entmannten Mönch, schrieb: weit lieber möge sie Abälards Geliebte sein, als die Gemahlin des mächtigsten Kaisers; und im Lateinischen ließ sich das viel frecher und doch zugleich viel schöner ausdrücken. An Heloisens Grab erschien auch Rheingauer, der dort, wie er sagte, schon eine Stunde gelegen habe uns zu erwarten. Er wollte von dieser empfindsamen Stelle durchaus den Jenaischen Damen, ich meine die Guyet nannte er, etwas mitschicken. Was er zuerst pflückte, war eine Brennessel, wie er selbst bemerkte. Was er nachher auffand, konnten wir wenigstens mit einigem Scheine Rechtens für Schierling erklären. Endlich brachte er eine ganze Hand voll Unkraut zusammen; ich rieth ihm es einer Ziege zu geben. Als wir gegen Abend zurückkamen, habe ich den beiden Landsleuten, eigentlich war es nur auf den Einen angefangen, im Restaurant de Rome, wo ich mich eingenistet habe, ein kleines Mittagsmahl gegeben, und sah dann noch im Théâtre français Molières Geizigen.

In das Innere des Palais royal, d. h. in die Zimmer, welche die jetzt königliche Familie bis 1830 bewohnte, kam ich durch besondre Verwendung. Es ist Alles geblieben, Bilder und Möbel, wie sie's verlassen haben, als dächten sie dran, wieder einmal einzuziehen, wie ein Minister, wenn er das Hôtel des Ministeriums verläßt. Unter den Bildern manches Hübsche aus der neuen Zeit oder historisch Interessantes. So hat der König von Horace Vernet Scenen seines Lebens malen lassen. Sie beginnen mit einem Bilde, wie er Schulmeister ist in der Schweiz, er zeigt auf den Globus, also Geographie, und ein Knabe muß knien; und schließen mit seiner Rückkehr als Prinz und General nach Frankreich. Großartiger ist eine Reihe, die Geschichte des Palais royal selbst darstellend, Das was darin vorgegangen. Erst die Zeiten Richelieus und der Regentschaft; dann Scenen der Revolution, die in dem Garten des Palais einen Heerd hatte; das letzte Bild, wie die Deputirten der Kammer dem Herzog von Orleans die Krone antragen; hier sind alle Personen portraitirt und die schwarzen Fräcke sehn abscheulich aus.

Mittwoch war ich in der Deputirtenkammer. Den Plan des Saales bringe ich mit, es ist ein stattlicher Anblick. Es handelte sich um den Antrag, die bisherige geheime Abstimmung in öffentliche Stimmengebung zu verwandeln wie in den Zeiten der Revolution, eine bloße

Form, die doch große politiſche Wichtigkeit haben mag. Die Redner ſprachen von der Tribüne aus, theils indem ſie ablaſen, theils nur Blätter vor ſich liegen hatten, die ſie zuweilen anſahen, theils ganz frei. Die berühmteſten Redner traten nicht auf, außer Guizot mit wenig Worten, aber ſie waren Alle zugegen, und ſo ſah man mit einem Blicke dieſe Notabilitäten von Frankreich beiſammen. Es hat ſich mir wieder beſtätigt, daß ausgezeichnete Menſchen doch ſelten auch nur ausdrucksvoll ausſehen; ſchön ohnedem nicht. Aber die Verſammlung im Ganzen, die wahrhaft die Macht eines großen Volkes in ſich trägt und repräſentirt, die Könige entſetzt und eingeſetzt und auf's Blutgerüſte geſandt hat, machte mir einen großen Eindruck.

Endlich habe ich geſtern die ſchöne und vornehme Welt wirklich beiſammengeſehn, und da ſah man allerdings manches hübſche Geſicht und viele ſchöne brillante Anzüge. Erſt bei Tage in der Ausſtellung. Nämlich Sonnabends iſt ſie dem Publikum verſchloſſen und nur durch Billete zugänglich, die vom Hofe vergeben werden, ſo daß, wer ein ſolches hat, jeden Sonnabend noch zwei Perſonen mitnehmen kann. Ich erhielt eins durch den ſächſiſchen Geſandten, der ſich überhaupt, nach Abgabe des Briefes an ſeine Frau, ſehr freundlich gegen mich erwieſen hat. Hätteſt Du mich nun in den Louvre gehn ſehn, an meinem Arme eine junge Frau, ſo würde es Dich vielleicht befremdet haben, wenn Du es nicht überhaupt aufgegeben hätteſt, eiferſüchtig zu ſein. Es war aber eine ehrliche Schwäbin, Kugelmanns junge Frau, die er zu begleiten keine Zeit hatte. Es war doch auch faſt gedrängt voll und ſo ſah man das Modernſte vom Jahre, gemalt wie geputzt. Natürlich unzählig viel Unbedeutendes. Unter Andern, wie ein ſtädtiſches Journal berichtet, die Portraits von 200 ſchönen blaſſen Frauen und 75 heirathsfähigen Demoiſellen. Nebenbei ſah man die Gedanken der Gegenwart in den Gegenſtänden der Bilder. Wohl das Schönſte ein Bild von Cogniet, wie Tintoretto ſeine geſtorbene Tochter malt. Das alte ſchmerzliche Geſicht des Vaters, der volle Tod in den Überreſten des reizendſten Lebens das da vor kurzem geweſen, auf Geſicht und Bruſt der Tochter, bewegt Einem das Herz. Am Abende ſah ich jene ſchöne Welt noch zierlicher angethan in der italieniſchen Oper. Es iſt allgemein üblich, nur im Ballſtaat dahin zu gehn, die Damen mit Brillanten, wer ſie hat, und Blumen im Haar. Da ſie nun meiſt auch reiche Blumenſträuße in der Hand haben, welche alltäglich zu überſenden zu den erſten Pflichten der Galanterie gehört, gibt das einen gar fröhlichen Anblick. Ich war hinauf in die 6. Logenreihe gerathen, wo man die Scene nur in der Vogelperſpective ſah, nicht aus Geiz, ſondern,

weil ich etwas ſpät kommend einen andern Platz nicht fand. In der Loge war noch ein junges Paar, das eine deutſch anklingende und mir doch ganz unverſtändliche Sprache redete. Als ſich im Zwiſchenact doch eine Bekanntſchaft in gebrochenem Franzöſiſch ergab, fand ſich, es waren Norweger, hierher gekommen Muſik zu ſtudiren, die junge Dame Pianiſtin, ſie hatten ihrerſeits auch Conjecturen über meine Herkunft gemacht, er hatte mich für einen Dänen, ſie mich für einen Italiener gehalten, natürlich nur weil ich das Libretto im italieniſchen Texte las. Es ſangen im Don Pasquale, opera buffa von Donizetti Marius, Tamburini, Lablache und die Griſi. Ich hatte bisher im Eifer für das Franzöſiſche die Italiener ganz bei Seite gelaſſen. Dieſer ächte Geſang aus tiefſter Bruſt hat mich nun doch recht wieder nach Italien verſetzt, oder vielmehr die Sehnſucht dahin geweckt. Schon zu Ende dieſes Monats geht die italieniſche Oper nach London, und künftigen Sonnabend werden wir noch zum Abſchied das Stabat mater von Roſſini hören.

Am Donnerstag brach noch einmal der Carneval aus. Sie nennen's Mi-Carême, und die Kirche drückt die Augen dabei zu. Am Tage habe ich nur einige Wagen voll luſtiges, coſtümirtes Volk ohne Masken geſehn. Ich war den Tag über im Quartier latin, hörte erſt ein Collegium in der Sorbonne, beſuchte dann einen lieben Bekannten, Kühn, den ich einſt ſelbſt in die Burſchenſchaft aufgenommen habe, und der durch denſelben Sturm, der mich auf den Asperg führte, hierher verſchlagen, erſt Couſins Gehülfe, nun einer wohlbegründeten Erziehungsanſtalt hier vorſteht, und ſein treues Leipziger Ladenmädchen, mit der er ſchon als Student verſprochen war, ſich geholt hat. Lang vorher eingeladen aß ich dann bei Verny [6 gilt als die gewöhnliche Dinerſtunde], wo ich beſonders Edgar Quinet traf. Um 10 kam ich nach Haus, las ein paar Stunden, und nun regte ſich doch mein altes Phlegma, daß ich nach Mitternacht lieber zu Bett gegangen wäre, aber doch in dem Pflichtgefühl eines Reiſenden auf den Maskenball im Opernhauſe ging. Dieſes Stück Carneval hat wirklich etwas mit dem römiſchen gemein, nicht etwa mit den Feſtinos im Theater Aliberti, denn dazu fehlen weit die ſchönen Menſchen und Trachten, ſondern mit dem Treiben im Corſo, und in den Nebenſtraßen, es iſt eine Volksmaſſe, die in zügelloſer Munterkeit, oft ſchwierig zuſammengedrängt, ſich doch gewandt und friedlich an einander amüſirt. Die Menſchenmenge im Saale und in jedem Winkel des Hauſes war unüberſehbar, das Orcheſter beſtand, wie man verſichert, aus 400 Muſikern, ich zählte im Saale etwa 50 Kronleuchter, und doch wenn man am Eingange ſtand, war der Hintergrund wie ein lichter, beweglicher Nebel.

An das elfjährige Töchterchen.

Ich habe es doch immer gedacht, daß wenigstens meine Älteste mir einmal schreiben müßte, und habe mich nun herzlich gefreut über Dein Briefchen. Jetzt will ich Dir auch noch etwas aus Paris erzählen. An einem schönen Sonntagsmorgen ging ich in den Jardin des plantes, das ist ein botanischer Garten wie der unsre, nur sehr groß und unter dem milderen Himmel gedeiht schon mancher Baum, der bei uns nur in den Gewächshäusern dürftig gezogen wird. So ist da eine Ceder vom Berge Libanon, ein junger Mensch hat im Jahre 1735 das zarte Pflänzchen mitgebracht, jetzt ist es ein gewaltiger Baum. Aber neben den Blumen und Bäumen werden in diesem Garten auch ausländische Thiere aller Art gehalten. Jedes hat mitten im Garten seinen Käfig oder sein Häuschen je nach seinem Bedürfniß. Es ist wie im Paradiese, nur daß sie nicht frei herumlaufen. Aber die Thiere zahmer Art, wie die Lamas, die Kameele, die Elephanten spazieren in verzäunten Gärtchen umher. Die Bären waren in Gruben und ließen sich von den Kindern mit Semmeln füttern. Ein großer schwarzer Bär warf sich, wenn man ihm zurief, auf den Rücken, und fing die Semmelstücken gar geschickt mit der Schnauze wie ein Hund. Auch die Giraffe spazierte auf und ab, das ist ein seltsames Geschöpf Gottes, schlank wie ein Reh, hinten wenig größer als Roscana, aber der Rücken geht steil in die Höh, und dazu ein hoher Hals, so daß sie ganz bequem über das Gitter unsres Balcons hereinsehn und Dir Dein Butterbrot aus der Hand nehmen könnte, denn es ist ein zahmes Thier mit klugen Augen. Am lustigsten aber war das Affenhaus. Denke Dir's etwa wie einen Vogelbauer ganz aus Draht geflochten, doch noch größer als unsre weiße Stube. In der Höhe gehen Stangen von einem Ende zum andern. Von diesen hängen Stricke herab fast bis auf den Boden, einzelne Stricke und doppelte wie Schaukeln. An der einen Seite liegen die verschloßnen Häuschen der einzelnen Affengeschlechter. Als diese nun geöffnet wurden, kamen die Affen und Äffchen herausgejagt, wie wilde Kinder, bald zwei bald mehrere balgten sich, der schwächere Theil sprang auf einen Strick und war im Augenblick oben, die andern nach, nun schwangen sie sich von Strick zu Strick, andre schaukelten sich auch nur zur Lust, und so sah man sie in ihrer natürlichen Geschicklichkeit wie in den Urwäldern Amerikas. Um das Haus herum standen dichtgedrängt Frauen, Kinder und Soldaten, und lachten und klatschten, wenn ein Affe recht kecke drollige Sprünge machte. Am Abende desselben Tags ging ich auf den Boulevards spazieren, das ist wie bei uns um den Graben, nur daß da

viele Tausende von Menschen gehn. Mitten drin kam ein Blinder, der auf einer Geige einige elende Töne hervorkratzte, wie ich es etwa auch könnte. Den Blinden führte an einer Leine ein Pudel. Der Pudel ging still vorwärts, und hatte am Halsbande nebst der Leine eine Sparbüchse hängen. Wer nun Lust hatte, steckte etwas hinein, da blieb der Hund ein bischen stehn, und ich sah in der kurzen Zeit, daß Viele etwas hineinsteckten. Der arme Blinde hätte vielleicht auch ein Kind gefunden, das ihn führte, aber es mag wohl sein, daß dann seine Büchse nicht so voll geworden wäre. Die Franzosen thun das Gute, das sie thun, gern mit etwas Schein und Gepränge. So ist in Paris die üble Sitte, daß der Sonntag fast gar nicht beachtet wird, sondern aller Handel und Wandel geht wie Alltags fort. Einige Kaufleute aber, die auf alte ehrbare Sitte halten, schließen doch Sonntags ihre Gewölbe. Das ist nun ganz gut, aber auf einem dieser verschloßnen Gewölbe stand mit großen vergoldeten Buchstaben: Ici on ne vend pas le dimanche, parce que Dieu l'a défendu par son commandement troisième. Das war doch unfreundlich gegen die Nachbarn, die feil hielten.

Ein Freund, mit dem ich in Leipzig studirt habe, Herr Kühn hat 2 Mädchen fast von dem Alter wie Du und Adele, sie heißen Klara und Adelheid. Die haben mir am vorletzten Abende vor meiner Abreise aus Paris ganz verschämt zwei Körbchen für Euch Beide mitgegeben, die sie mit rothen Bändern hübsch ausgeputzt haben. Die kommen in der Kiste mit. Grüße meine liebe Adele und Victorn, dem ich sagen lasse, es habe keine Noth, daß die Mutter mir im Briefe die Rötheln mitgeschickt habe, denn an der französischen Gränze stehen Zollwächter, die untersuchen Alles genau und lassen nichts Unverzolltes herein. Dem Birnbaum aber sage: er möge nicht zu schnell aufblühn, denn ich säße auch gern noch auf dem Balcon unter seiner Blüthe. Nun mein Lehnchen, Du hast gewiß der Mutter in der Krankheitszeit treulich beigestanden, empfiehl mich Herrn Pauli recht freundlich, und der liebe Gott mag Dich bewahren, daß wir einander bald fröhlich wiedersehn.

Marseille, den 19. April 1843.

Du willst mich also noch gar nicht sobald zurückhaben; da Du indeß nur die kleine Beschwörungsformel gebraucht hast, weiß ich doch nicht, ob sie zureicht, mich bis Genua zu bringen, denn es möchte wohl sein, wie Du selbst meinst, daß für den Genuß eines Weges der eigne offne Wagen — sammt dem ersten Eindrucke einer südlichen Natur — das Seine gethan hat. Nun aber gibt es in Frankreich keine Vetturins, sondern man fährt mit voitures à volonté, was über die Maßen theuer

An das elfjährige Töchterchen.

Ich habe es doch immer gedacht, daß wenigstens meine Älteste mir einmal schreiben müßte, und habe mich nun herzlich gefreut über Dein Briefchen. Jetzt will ich Dir auch noch etwas aus Paris erzählen. An einem schönen Sonntagsmorgen ging ich in den Jardin des plantes, das ist ein botanischer Garten wie der unsre, nur sehr groß und unter dem milderen Himmel gedeiht schon mancher Baum, der bei uns nur in den Gewächshäusern dürftig gezogen wird. So ist da eine Ceder vom Berge Libanon, ein junger Mensch hat im Jahre 1735 das zarte Pflänzchen mitgebracht, jetzt ist es ein gewaltiger Baum. Aber neben den Blumen und Bäumen werden in diesem Garten auch ausländische Thiere aller Art gehalten. Jedes hat mitten im Garten seinen Käfig oder sein Häuschen je nach seinem Bedürfniß. Es ist wie im Paradiese, nur daß sie nicht frei herumlaufen. Aber die Thiere zahmer Art, wie die Lamas, die Kameele, die Elephanten spazieren in verzäunten Gärtchen umher. Die Bären waren in Gruben und ließen sich von den Kindern mit Semmeln füttern. Ein großer schwarzer Bär warf sich, wenn man ihm zurief, auf den Rücken, und fing die Semmelstücken gar geschickt mit der Schnauze wie ein Hund. Auch die Giraffe spazierte auf und ab, das ist ein seltsames Geschöpf Gottes, schlank wie ein Reh, hinten wenig größer als Roscana, aber der Rücken geht steil in die Höh, und dazu ein hoher Hals, so daß sie ganz bequem über das Gitter unsres Balcons hereinsehn und Dir Dein Butterbrot aus der Hand nehmen könnte, denn es ist ein zahmes Thier mit klugen Augen. Am lustigsten aber war das Affenhaus. Denke Dir's etwa wie einen Vogelbauer ganz aus Draht geflochten, doch noch größer als unsre weiße Stube. In der Höhe gehen Stangen von einem Ende zum andern. Von diesen hängen Stricke herab fast bis auf den Boden, einzelne Stricke und doppelte wie Schaukeln. An der einen Seite liegen die verschloßnen Häuschen der einzelnen Affengeschlechter. Als diese nun geöffnet wurden, kamen die Affen und Äffchen herausgejagt, wie wilde Kinder, bald zwei bald mehrere balgten sich, der schwächere Theil sprang auf einen Strick und war im Augenblick oben, die andern nach, nun schwangen sie sich von Strick zu Strick, andre schaukelten sich auch nur zur Lust, und so sah man sie in ihrer natürlichen Geschicklichkeit wie in den Urwäldern Amerikas. Um das Haus herum standen dichtgedrängt Frauen, Kinder und Soldaten, und lachten und klatschten, wenn ein Affe recht kecke drollige Sprünge machte. Am Abende desselben Tags ging ich auf den Boulevards spazieren, das ist wie bei uns um den Graben, nur daß da

viele Tauſende von Menſchen gehn. Mitten drin kam ein Blinder, der auf einer Geige einige elende Töne hervorkratzte, wie ich es etwa auch könnte. Den Blinden führte an einer Leine ein Pudel. Der Pudel ging ſtill vorwärts, und hatte am Halsbande nebſt der Leine eine Sparbüchſe hängen. Wer nun Luſt hatte, ſteckte etwas hinein, da blieb der Hund ein bischen ſtehn, und ich ſah in der kurzen Zeit, daß Viele etwas hineinſteckten. Der arme Blinde hätte vielleicht auch ein Kind gefunden, das ihn führte, aber es mag wohl ſein, daß dann ſeine Büchſe nicht ſo voll geworden wäre. Die Franzoſen thun das Gute, das ſie thun, gern mit etwas Schein und Gepränge. So iſt in Paris die üble Sitte, daß der Sonntag faſt gar nicht beachtet wird, ſondern aller Handel und Wandel geht wie Alltags fort. Einige Kaufleute aber, die auf alte ehrbare Sitte halten, ſchließen doch Sonntags ihre Gewölbe. Das iſt nun ganz gut, aber auf einem dieſer verſchloßnen Gewölbe ſtand mit großen vergoldeten Buchſtaben: Ici on ne vend pas le dimanche, parce que Dieu l'a défendu par son commandement troisième. Das war doch unfreundlich gegen die Nachbarn, die feil hielten.

Ein Freund, mit dem ich in Leipzig ſtudirt habe, Herr Kühn hat 2 Mädchen faſt von dem Alter wie Du und Adele, ſie heißen Klara und Adelheid. Die haben mir am vorletzten Abende vor meiner Abreiſe aus Paris ganz verſchämt zwei Körbchen für Euch Beide mitgegeben, die ſie mit rothen Bändern hübſch ausgeputzt haben. Die kommen in der Kiſte mit. Grüße meine liebe Adele und Victorn, dem ich ſagen laſſe, es habe keine Noth, daß die Mutter mir im Briefe die Rötheln mitgeſchickt habe, denn an der franzöſiſchen Gränze ſtehen Zollwächter, die unterſuchen Alles genau und laſſen nichts Unverzolltes herein. Dem Birnbaum aber ſage: er möge nicht zu ſchnell aufblühn, denn ich ſäße auch gern noch auf dem Balcon unter ſeiner Blüthe. Nun mein Lehnchen, Du haſt gewiß der Mutter in der Krankheitszeit treulich beigeſtanden, empfiehl mich Herrn Pauli recht freundlich, und der liebe Gott mag Dich bewahren, daß wir einander bald fröhlich wiederſehn.

Marſeille, den 19. April 1843.

Du willſt mich alſo noch gar nicht ſobald zurückhaben; da Du indeß nur die kleine Beſchwörungsformel gebraucht haſt, weiß ich doch nicht, ob ſie zureicht, mich bis Genua zu bringen, denn es möchte wohl ſein, wie Du ſelbſt meinſt, daß für den Genuß eines Weges der eigne offne Wagen — ſammt dem erſten Eindrucke einer ſüdlichen Natur — das Seine gethan hat. Nun aber gibt es in Frankreich keine Vetturins, ſondern man fährt mit voitures à volonté, was über die Maßen theuer

ist, oder, wie fast Jedermann, mit den Diligencen, eben so wohlfeil als rasch; ist da das Coupé besetzt, so geht ein Stück von der Gegend drauf, und es wäre möglich, daß ein gut Theil des Wegs in der Nacht gemacht würde. Also will ich jedenfalls bis Toulon und Hyères gehn, vielleicht bis Nizza, und das Weitre den Umständen überlassen. Wenn mich etwas lockte, und das habe ich in meinen Gedanken hin- und hergerollt, so wär es dies, von hier nach Neapel, oder von Toulon nach Algier zu fahren, was so kurz und leicht daliegt. Doch ist es gut, daß das Eine das Andre im Schach hält, und ich habe es heut sicher Beides aufgegeben. Denn wie hübsch es auch hier herum ist, es wird Einem doch mitunter recht einsam, hier wo kaum in 8 Tagen einmal Einer nach meinem Namen auch nur fragt, und ihn dann sicher nicht richtig versteht. Aber Südfrankreich hat mir bis jetzt gar wohl gefallen. Es mag wohl dazu kommen, daß der Staub völlig gelöscht ist und Alles im frischesten Grün steht. Es ist nicht unser Blüthenfrühling, wo man nach Wöllnitz geht, nur einige Äpfelbäume sieht man hie und da in Blüthe, und derartige Fruchtbäume mag es hier nicht viel geben, die Mandeln sind längst abgeblüht, es ist unser Pfingstfrühling nur in allem Luxus einer italienischen Vegetation. Dazu lebt man in den Gasthöfen eben so bequem, reichlich als wohlfeil. Es sieht gar nicht darnach aus wie eine große Luststraße, und die Engländer müssen wenigstens jetzt noch nicht losgelassen sein, die Gesellschaft ist rein französisch. Manches kommt Einem ungewohnt vor. So stehn Abends bei den Schlüsseln eine Menge kleiner Leuchter. Jeder zündet sich einen solchen selbst an und geht damit auf sein Zimmer, ohne daß sich ein Kellner um ihn bekümmert; dafür aber stehn auch die theuern bougies nicht auf den Rechnungen, und ich bin doch überall in den ersten Hôtels gewesen, wie der Vetter sie mir kundig angezeigt hat. Meinen Weg brauche ich Dir als landeskundig nur mit halbem Worte anzuzeigen. Am Charfreitag begann das Dampfschiff schon vor der Sonne, die einen hellen etwas windigen Tag brachte, seinen raschen Lauf und um 3 Uhr waren wir in Avignon. Auf dem Schiffe allerlei hübsche Unterhaltung, und zwei jungen Damen, die nach 3 Tagen in Neapel sein wollten, hätte ich fast eine Empfehlung an Luisen mitgegeben. Ich hatte mich doch schon dazu entschlossen, und stieg in die Cajüte, da es oben zu windig war zum Schreiben, da hielt plötzlich das Schiff und die zackigen Mauern von Avignon lagen vor uns. In dem Getümmel des Ausschiffens konnte ich die Dämchen nicht wiederfinden. Die Franzosen haben in Avignon gute Ordnung gestiftet, aber freilich aus dem apostolischen Palast, wie er noch immer heißt, eine Caserne gemacht, wie in Tarascon aus dem

Schloß des guten Königs René ein Gefängniß. Diese Päpste von Avignon, wie sie denn überhaupt nicht viel taugten, haben doch fast kein Monument ihrer Existenz hinterlassen als ein ritterliches Schloß und eine befestigte Stadt. In der öden Kirche neben dem Schloß sangen ein paar Domherrn die Bußpsalmen und der Leuchter brannte zum allmälichen Verlöschen wie in der Sixtina. Als ich später nach einem köstlichen Fastenmahle noch einen Spaziergang machte in den Abend hinein, hatte ich das erste entschiedne Malheur dieser Reise, ich zerbrach meinen Stock, ohne Jemand damit durchzuprügeln, und verlor auf eine mir unbegreifliche Weise meine Brille — Wanderstab und scharfes Auge! Zum Glück habe ich noch die goldne Brille mit, die mir doch das Auge etwas angreift, und ohne Stab bin ich auch nicht geblieben. Sonnabend früh fuhr ich in einem Cabriolet nach Vaucluse. Der Quell strömte sehr reich und neben dem Angedenken alter Zeiten war, weniger das stille Bassin, als das klare grüne Wasser, das die Felsblöcke herabschäumte, während die Sonne heiß wider den Felsen schien, für Anblick und Gefühl erfrischend. Ich habe freilich nur mit der Hand schöpfend, und mit einem Fuße hineinrutschend Lauras und Deine Gesundheit getrunken, wobei ich so spielend vor mich hinsagte: zwar nicht in Liedern wird sie fortleben in unsterblich schöner Jugend, aber sie mag fortleben in einem immerdar sich verjüngenden Geschlechte, das von ihr stammt. Auch sah ich's dem Wasser gleich an, daß Forellen drin wären, die Petrarca hier auch jedenfalls gern gegessen hat. Der Abend war so schön, daß ich, nach Avignon zurückgekehrt, noch die 9 Francs an mich wandte, um auf eigne Hand, wieder die Rhone abwärts, nach Beaucaire zu fahren, auch damit ich den ersten Feiertag so recht in Behaglichkeit hätte. Da war denn mein Plan, gehörig auszuschlafen, dann in dem gegenüberliegenden Tarascon von den Zinnen des alten Schlosses der Grafen von Provence den Ostermorgen und die Provence, in die man da weit hineinsieht, zu begrüßen, mit der Eisenbahn nach Nimes zu fahren, mein Fest im Amphitheater fortzusetzen und im Theater zu beschließen. Die Ideen liegen immer im Kampfe mit der Wirklichkeit. Auf dem vielbesungenen Schlosse der alten Grafen [im Volke genannt — des Königs René] sah man noch die schöne Ferne, doch schon verdunkelt. Bald fing es an zu regnen, nachdem es, wie sie sagen, einen Monat nicht geregnet hat. Zu einem Amphitheater gehört ein blauer Himmel. Aber der Tempel der Söhne des Augustus, den sie so bescheiden, weil sie ihn nicht selbst gebaut haben, maison carrée nennen, hat mir in seiner einfachen griechischen Schönheit ganz das Herz abgewonnen. Um 6 Uhr wurde über den Theaterzettel ein geschriebener Stoßseufzer

des Directors geklebt: da die Messieurs und Mesdames Choristen positiv und förmlich erklärt haben, heute nicht spielen zu wollen, relâche! So hatte ich mich denn in dem trotz des Regens freundlichen Nîmes für die Feiertage niedergelassen. Am zweiten war der gute Morgen noch ein Regenguß. Doch faßte ich mir bald ein Herz und fuhr nach Pont du Gard. Es trocknete ab, doch blieb der Himmel bedeckt, sonst wäre heut am pont das Rendezvous aller Esel und Eselinnen der Umgegend gewesen, wie der Kutscher ohne allen allegorischen Witz bemerkte. So war ich allein da, und als ich oben durch den Aquaduct doch gebeugten Hauptes ging, hörte man in der tiefen Stille nur zwei Nachtigallen von unten herauf. In Nîmes wurde es noch ein schöner Gegenabend, um in dem jetzt so prächtigen Garten sich mit zu ergehn, der die Fontaine von Nîmes, auf der Höhe den alten Römerthurm [tour magne] hat, und am Morgen des 3. Feiertags hatte ich den rechten Himmel um wieder in's Amphitheater zu gehn, das so schön mitten inne steht zwischen dem von Verona und von Rom, ohne durch die Erinnerung an das Eine oder das Andre großen Schaden zu leiden. Dann fuhr ich auf der Eisenbahn nach Beaucaire zurück, von da in 2 Stunden in Arles. Da hatte ich denn volle Zeit die römischen Trümmer und die lebendige römische Überlieferung, die schönen Frauen zu sehn. Es ist seltsam genug mit solch einer Jahrhunderte durch bewahrten Überlieferung; da, ich hätte fast gesagt in Italien, die Bürgersleute auf den Straßen arbeiten, habe ich sehr viele dieser edlen Arleserinnen gesehn [denn manche hatten sich freilich auch verworfen], es geht wie etwa durch Leonardos und Luinis Frauenbilder ein bestimmter Zug hindurch, der in zwei Arten, die ja auch sonst durchgreifen, ausgeht, in mehr heitre blühende Gesichter, und mehr in's Blasse, Elegische und Noble. Heut Morgen stieg ich wieder auf ein Dampfschiff um nach des Vetters Anweisung nach Marseille zur See zu kommen. Es war fast wie es in den Kinder-Seegeschichten geht, als ich um 4 aufstand, war am Himmel kein Wölkchen und kein Lüftchen. Als wir die Rhone herunterkamen wurde es trüb und stürmisch, der Südwind warf die Meerwellen in den Fluß herein und so erinnerte die Mündung der Rhone etwas an die rothe Tonne in der Elbe. Doch wurde es nicht so schlimm, ich wurde auch nicht seekrank, nur etwas taumelig, obwohl Manches um mich herum den Seegöttern opferte, auch heiterte sich's allmälich wieder auf, und als wir in den ruhigen Golf hereinfuhren, lag Marseille mit seinen Felsen klar und herrlich vor uns. Ich bin dann, immer noch dem Vetter nachgehend, Nachmittag auf eine Höhe gestiegen, von ihm als neben dem Fort Notre-Dame de la Garde be-

zeichnet, doch gerieth ich von da in den öffentlichen Garten de la montagne Bonaparte, der Dir vielleicht eher in Erinnerung, jetzt war er voller Lilien, die Stadt und die Felsen und der blaue Meerbusen lagen still unter mir. Ich konnte lange nicht wegkommen, saß auf einer Steinbank und las dann wieder Deinen lieben Brief. Dies Marseille schmeckt mir doch sehr wohl, ich entschuldige die Felsen so wenig wie die Jenaischen darüber, daß sie keine Bäume tragen, und denke mich morgen ruhig hier zu gehaben.

Genf, 3. Mai 1843.

Manches fällt Einem in Italien doch auch unangenehm auf, wenn man auf diesem Wege hineinkommt: die vielen Capuziner, die mir persönlich gar nicht im Wege stehn, aber mit der Menge anderer Geistlicher fressen sie doch nur das Volk auf und suchen es dumm zu machen; die Unmündigkeit der Zeitungen, die Paß-Schererei und der Verfall des Kaffee. Selbst auf dem Gipfel des Mont Cenis mitten im Schnee haben sie ein Haus erbaut zur Visirung der Pässe, aber eine Tasse Kaffee für den Wanderer, der dort im Morgengrauen ankommt, sucht man vergeblich. Man muß freilich bedenken, alles Schöne, was dieser nördliche Theil von Italien hat, ist man im südlichen Frankreich schon gewohnt geworden. Mein letzter Weg in Nizza ging auf den Berg, wo die Trümmer des Amphitheaters liegen und das Capuzinerkloster, nur um von da Land und Meer noch einmal zum Abschied recht in's Auge zu fassen. Es war schon in der Mittagsgluth, ich traf zwei Bürgermädchen, die mit Essen für die Arbeiter hinaufstiegen, und die Nachfrage nach den Capuzinern erweiterte sich zu einem Hin- und Herreden, das ich in einem trefflichen Kauderwelsch von Französisch und Italienisch führte. Als ich frug, welche Sprache sie eigentlich sprächen, Französisch oder Italienisch, sagte die Wortführerin, das wisse sie nicht. Nun sind die Menschen in Nizza entweder sehr gefällig oder ich habe doch noch ein wenig Geschick übrig behalten, die Cour zu machen. Denn auf der ersten Höhe bei einem Gartenhause angekommen, gab die Wortführerin dem andern Mädchen ihren Korb, und ging dann allein mit mir weiter, mir den Weg zu zeigen, der gar nicht so schwierig zu finden gewesen wäre. Um 5 Uhr fuhr ich mit dem Courier davon, die Straße tritt gleich in das Felsenthal, das hinter der Stadt sich aufthut. Der Wagen war leer, ich setzte mich aber, um die Gegend noch zu genießen, mit heraus auf den Bock. Darauf fand sich eine blinde Passagierin ein, eine Frau mit einem Kinde, ob und wiefern sie dem Courier angehörten ist mir nicht klar geworden. In der Nacht mußte ich mich doch in den

des Directors geklebt: da die Messieurs und Mesdames Choristen positiv und förmlich erklärt haben, heute nicht spielen zu wollen, relâche! So hatte ich mich denn in dem trotz des Regens freundlichen Nîmes für die Feiertage niedergelassen. Am zweiten war der gute Morgen noch ein Regenguß. Doch faßte ich mir bald ein Herz und fuhr nach Pont du Gard. Es trocknete ab, doch blieb der Himmel bedeckt, sonst wäre heut am pont das Rendezvous aller Esel und Eselinnen der Umgegend gewesen, wie der Kutscher ohne allen allegorischen Witz bemerkte. So war ich allein da, und als ich oben durch den Aquaduct doch gebeugten Hauptes ging, hörte man in der tiefen Stille nur zwei Nachtigallen von unten herauf. In Nimes wurde es noch ein schöner Gegenabend, um in dem jetzt so prächtigen Garten sich mit zu ergehn, der die Fontaine von Nimes, auf der Höhe den alten Römerthurm [tour magne] hat, und am Morgen des 3. Feiertags hatte ich den rechten Himmel um wieder in's Ampbitheater zu gehn, das so schön mitten inne steht zwischen dem von Verona und von Rom, ohne durch die Erinnerung an das Eine oder das Andre großen Schaden zu leiden. Dann fuhr ich auf der Eisenbahn nach Beaucaire zurück, von da in 2 Stunden in Arles. Da hatte ich denn volle Zeit die römischen Trümmer und die lebendige römische Überlieferung, die schönen Frauen zu sehn. Es ist seltsam genug mit solch einer Jahrhunderte durch bewahrten Überlieferung; da, ich hätte fast gesagt in Italien, die Bürgersleute auf den Straßen arbeiten, habe ich sehr viele dieser edlen Arleserinnen gesehn [denn manche hatten sich freilich auch verworfen], es geht wie etwa durch Leonardos und Luinis Frauenbilder ein bestimmter Zug hindurch, der in zwei Arten, die ja auch sonst durchgreifen, ausgeht, in mehr heitre blühende Gesichter, und mehr in's Blasse, Elegische und Noble. Heut Morgen stieg ich wieder auf ein Dampfschiff um nach des Vetters Anweisung nach Marseille zur See zu kommen. Es war fast wie es in den Kinder-Seegeschichten geht, als ich um 4 aufstand, war am Himmel kein Wölkchen und kein Lüftchen. Als wir die Rhone herunterkamen wurde es trüb und stürmisch, der Südwind warf die Meerwellen in den Fluß herein und so erinnerte die Mündung der Rhone etwas an die rothe Tonne in der Elbe. Doch wurde es nicht so schlimm, ich wurde auch nicht seekrank, nur etwas taumelig, obwohl Manches um mich herum den Seegöttern opferte, auch heiterte sich's allmälich wieder auf, und als wir in den ruhigen Golf hereinfuhren, lag Marseille mit seinen Felsen klar und herrlich vor uns. Ich bin dann, immer noch dem Vetter nachgehend, Nachmittag auf eine Höhe gestiegen, von ihm als neben dem Fort Notre-Dame de la Garde be-

zeichnet, doch gerieth ich von da in den öffentlichen Garten de la montagne Bonaparte, der Dir vielleicht eher in Erinnerung, jetzt war er voller Lilien, die Stadt und die Felsen und der blaue Meerbusen lagen still unter mir. Ich konnte lange nicht wegkommen, saß auf einer Steinbank und las dann wieder Deinen lieben Brief. Dies Marseille schmeckt mir doch sehr wohl, ich entschuldige die Felsen so wenig wie die Jenaischen darüber, daß sie keine Bäume tragen, und denke mich morgen ruhig hier zu gehaben.

Genf, 3. Mai 1843.

Manches fällt Einem in Italien doch auch unangenehm auf, wenn man auf diesem Wege hineinkommt: die vielen Capuziner, die mir persönlich gar nicht im Wege stehn, aber mit der Menge anderer Geistlicher fressen sie doch nur das Volk auf und suchen es dumm zu machen; die Unmündigkeit der Zeitungen, die Paß-Schererei und der Verfall des Kaffee. Selbst auf dem Gipfel des Mont Cenis mitten im Schnee haben sie ein Haus erbaut zur Visirung der Pässe, aber eine Tasse Kaffee für den Wanderer, der dort im Morgengrauen ankommt, sucht man vergeblich. Man muß freilich bedenken, alles Schöne, was dieser nördliche Theil von Italien hat, ist man im südlichen Frankreich schon gewohnt geworden. Mein letzter Weg in Nizza ging auf den Berg, wo die Trümmer des Amphitheaters liegen und das Capuzinerkloster, nur um von da Land und Meer noch einmal zum Abschied recht in's Auge zu fassen. Es war schon in der Mittagsgluth, ich traf zwei Bürgermädchen, die mit Essen für die Arbeiter hinaufstiegen, und die Nachfrage nach den Capuzinern erweiterte sich zu einem Hin- und Herreden, das ich in einem trefflichen Kauderwelsch von Französisch und Italienisch führte. Als ich frug, welche Sprache sie eigentlich sprächen, Französisch oder Italienisch, sagte die Wortführerin, das wisse sie nicht. Nun sind die Menschen in Nizza entweder sehr gefällig oder ich habe doch noch ein wenig Geschick übrig behalten, die Cour zu machen. Denn auf der ersten Höhe bei einem Gartenhause angekommen, gab die Wortführerin dem andern Mädchen ihren Korb, und ging dann allein mit mir weiter, mir den Weg zu zeigen, der gar nicht so schwierig zu finden gewesen wäre. Um 5 Uhr fuhr ich mit dem Courier davon, die Straße tritt gleich in das Felsenthal, das hinter der Stadt sich aufthut. Der Wagen war leer, ich setzte mich aber, um die Gegend noch zu genießen, mit heraus auf den Bock. Darauf fand sich eine blinde Passagierin ein, eine Frau mit einem Kinde, ob und wiefern sie dem Courier angehörten ist mir nicht klar geworden. In der Nacht mußte ich mich doch in den

Wagen setzen, es wurde zu kalt um ein Fenster offen zu lassen, für einige Stationen kam noch ein berechtigter Passagier, die Frau rückte also in eine fast unmögliche Mitte, ein Wechseln der Windeln lag wohl überhaupt nicht in ihren Gewohnheiten oder Möglichkeiten, das Kind schrie, kurz diese reisende Kinderstube war unerträglich, und es blieb mir nichts übrig als zu denken: es ist eine Mutter mit ihrem Kinde, was ich auch endlich dachte und nur innerlich murrte. Endlich ward es Tag, die Frau stieg aus, und beschneite Berge lagen ganz nahe vor uns. Als ich aus dem Wirthshause wieder herauskam, sah ich verwundert meinen Mantelsack auf einem Maulesel. So wurde denn sämmtliches Gepäck auf ein Thier geladen, ein andres war für den Courier, ein drittes für mich bestimmt, um den Paß der Seealpen, den Col di Tenda zu überschreiten, von dem ich bis dahin nicht das Geringste gehört habe. Es ging erst ganz vergnüglich, bis es immer kälter und stürmischer wurde. Der Süden hatte mir allmälich alle meine Wintersachen vom Leibe gezogen, selbst mein warmer Überrock war eingepackt. Der Maulthiertreiber umwickelte mir Leib und Füße zwar redlich mit der Decke seines Thiers und mit seinem Mantel, aber ich fror doch recht ordentlich, die Hände in den Pariser Glacés erstarrten, und die Sonne, so hell sie zuweilen über die Felswände hereinbrach, reichte nicht aus um nur die Nasenspitze zu erwärmen. Höher oben im Schnee gingen Leute mit Schaufeln und Stangen vor uns her, hie und da ein wenig Bahn machend, öfter nur die Tiefe und Festigkeit des Schnees prüfend. Endlich ward es doch für die Thiere zu glatt und zu steil, wir stiegen ab, es war ein Sturm mit Schneegestöber, das nicht vom Himmel kam, zum Umwerfen, zwei Gebirgsmänner packten mich an beiden Armen, hielten und schoben, und so kamen wir wohlbehalten auf dem Gipfel an. Hier standen 3 Schlitten, der Art, wie wir sie in Penig Käsehitschen nannten, nur etwas größer, und die Kufen ganz flach, um über tiefen Schnee wegzugleiten, oben drei Bretter aufgenagelt, auf die man sich setzte. Ganz vorn nahm der Führer seinen Platz, rückte den Schlitten bis an den Abgrund hin, und nun flog man hinunter. Ich habe als Junge auf dem Peniger Mühlberge ziemlich kecke Fahrten der Art gemacht, deren Erinnerung mir zu statten kam. In der Tiefe angekommen zog der Führer eine Weile den Schlitten, bis eine neue Tiefe sich aufthat. Es wurde bald eine Lust, obwohl der Schlitten manchen kecken Sprung that, bei dem man sich recht stemmen mußte, um nicht abgeworfen zu werden. So kamen wir rasch in mildere Gegend, und es that mir ordentlich leid als der Schnee wie gewöhnlich in dem Elemente endete, in das auch der Schneider gefallen ist, als

die Spatze in die Schoten fielen. Nun ging die Eilpost noch eine Weile zu Fuß. Bald kamen wir an eine Wiese, die voll Schneeglöckchen stand; und so kam allmälich der Frühling wieder. Tief in der Nacht erreichten wir Turin. Da hatte ich am nächsten Tage grade volle Zeit, um diese alte Bekanntschaft zu erneun. Nur meine schöne Superga habe ich bloß von der Po-Brücke aus angesehn, merkte aber da, daß ganz in der Nähe ein Kloster auf einem bewachsenen Berge auch die Gegend beherrschen müsse, und so besah ich diesmal die Alpenkette, welche Turin umgibt, vom monte dei Capuccini aus. Es ist doch wohl zunächst die Lust des Gegensatzes, daß diese weißen Häupter in der Ferne so reizend erscheinen, während man mitten im grünen milden Reichthume des Frühlings steht. Um 5 Uhr Nachmittags saß ich wieder in guter Gesellschaft auf der Diligence, am Morgen erwachten wir bereits auf dem Mont Cenis in einem Hohlwege, der durch den Schnee gegraben war, doch ging hier Alles bequem und man blieb geruhig im warmen Wagen sitzen. Dann ging's weiter durch Savoyen im Arco-Thale, wo Vieles erinnerte an unsre frohe Fahrt durch's obere Rheinthal. Sonnabend Abends in Chambéry, wo der Wagen sogleich weiter nach Genf ging, ließ ich mich verlocken zu bleiben, um die Gegend nicht zu verschlafen. Nun, Chambéry, durch und um das ich am Sonntagsmorgen meinen Spaziergang machte, war nach Dem, was ich die Fülle genossen hatte, nicht so reizend, und auch der weitere Weg nicht außerordentlich. In eine ächte Zappelmaschine des Landes mit 3 Gefährten eingethan, bin ich viel zu Fuß gegangen und so kamen wir nur bis zum Städtchen Annecy. Hier sah es recht behaglich aus, Schweizerwirthshaus, ihm gegenüber der See mit seinen Felsen, wie eine hübsche Handausgabe, und ein wohlgebautes Theater, und schon gingen die Leute hinein. Der Anschlag belehrte mich freilich, daß nur Tiroler ihre Künste machen würden, 3 Brüder mit einer Schwester. Als ich in's Hôtel zurückkam, um zu essen, waren zwei von ihnen da, schöne schlanke Leute, bald kam auch die Schwester, ein fast italienisches Gesicht nur mit deutschen Augen, gewaltig herausgeputzt, daß ich meinte, im Oberinnthale würde man diese Tirolertracht nicht gelten lassen. Sie entgegnete: es gehe unter den Franzosen nicht anders. Sie hatten schon einmal hier gesungen, und man schien hier große Sache aus ihnen zu machen, denn zu meinem besondern Spaß zog eine eigne Wache mit Tambour und Officier vor's Theater, um dort Ordnung zu halten. So sahen wir von den Fenstern aus zu, wie das Haus sich füllte, und mit dem Rechte der gleichen Sprache waren wir schon so gut bekannt geworden, daß es ganz natürlich war mitzugehn, als der hübsche Bruder die ebenso hübsche

Schwester hinüberführte, und die Jugend von Annecy zog hinter uns her. Drinnen war es das Gewöhnliche, nur daß der Eine, Joseph, fast auf künstlerische Weise sang, besonders das Echo, das Verhallen der Stimme wie im fernen Gebirge, schön darstellte. Nach dem Concert war der Capellmeister der Militärmusik, die im Zwischenacte gespielt hatte, der von den Tirolern eingeladene Gast, offenbar auch der besondre Verehrer der schönen Katharina, er war ein stattlicher angenehmer Italiener, und sprach nur italienisch, das sie, als Kind bei einer Tante in Brescia, wohl zu sprechen verstand. Ich ließ mir nicht lang zureden, mich auf die andre Seite zu setzen, um wenigstens ein Glas Wein mitzutrinken. Als ich dann zum Dessert ein paar Flaschen Champagner bringen ließ, stieg ich sehr im Preise, Joseph holte seine Laute und sang uns Schnaderhüpfle und Alles war vergnügt bis spät in die Nacht. Als ich mich zu Bett legte, freute ich mich doch, durch Gottes und unsrer lieben Frauen Huld wohlhäbig genug zu sein, um auch einmal ein bischen verschwenden zu können, nicht als wenn ich das nicht auch einmal gethan haben würde in meiner gelehrten Armuth, aber so daß es nachher nicht schwer fällt und reuig wird. Du wirst freilich sagen, — wenn es unsern Kindern nämlich gut geht, — falls ihr etwa in dieser Woche Mehlbrei gegessen habt, da spare ich nun die Groschen, und er bringt die Thaler durch mit Bänkelsängern. Oder mehr in Deinem Sinne sagst Du: ei so will ich doch auch etwas durchbringen und mir einen Spaß machen, damit es in's Gleiche kommt. Beide Reden wären gleichberechtigt. Und das ist wieder mein unglückliches Geschick, immer die beiden Seiten einer Sache zugleich zu sehn! Welch ein gefeierter Parteiführer hätte ich mit meiner leidenschaftlichen Feder nicht werden können, wenn ich bloß die eine Seite in ihrer ganzen Schärfe sähe!

Heimkehr 12. Mai. Paul fand ich vom Scharlachfieber in Genesung.

Es war eine Zeit der Theuerung und Krankheit. Ober-Appellationsrath Asverus, ein Hausfreund, starb am Nervenfieber. Ich hatte Baumgarten-Crusius kaum wiedergesehn, in einer Nachmittagsstunde am 31. Mai kam die Kunde, er ist todt! plötzlich heimkehrend vom Spaziergang vom Schlag gerührt. Ich fand ihn, die Seinen waren noch abwesend, in seinem Stübchen auf dem Sopha ausgestreckt, drückte ihm die kalte Hand, war eine Weile allein da und schloß dann die Thür ab. Er hatte mir am Morgen noch seinen Johannis-Commentar geschickt.

Da lag nun auf mir die Last in theoretischer Theologie der Erste zu sein und mich vor die Bresche zu werfen. Unsre Absicht war

De Wette nach Jena zurückzuführen, ihn als Professor Primarius. Ich habe Alles aufgeboten für diesen Zweck, es ist gescheitert an der Ängstlichkeit unsrer Vormünder, sie scheuten den König von Preußen dadurch zu verletzen, dessen Vater einst De Wette in guter Meinung, ungerecht und formlos entsetzt hatte.

Meine Collegen waren so freundlich mich als Abgeordneten zum Säcularfest der Universität Erlangen zu wählen. Da kamen alte gute Zeiten wieder. Am nächsten schloß sich Steinheil mir an, der Astronom und Physiker von München, jetzt in akademischer Hofuniform voll Orden, einst mein Leibfuchs, als solcher wieder an meinem Arme hängend. Er vertrat mit Thiersch die Münchener Akademie. Er sagte: „Wir passen sehr gut zusammen, Thiersch hält die Reden und ich trinke den Champagner dazu." Am Vorabend ging die Rede, daß die Zeitgenossen des Altdorfer Auszugs sich auf dem Schießhause träfen. Wir sangen die alten Lieder. Da forderte man auf, Jeder nach der Reihe solle aufstehn, seinen Namen, dermaligen Stand und Wohnort nennen, damit Jeder vom Andern erfahre. Meist wenn Einer sich genannt hatte, rief der ganze Chor seinen akademischen Spitznamen, und war's ein beliebter Name der alten Zeit, so ward er jubelnd begrüßt. Auch Liebig war dabei.

Bei dem im Namen des Königs gegebenen Festmahle hatte Stahl mehr als freiwillig übernommen, den Toast im Namen der fremden Universitäten zu bringen. Dieses geschah, wie beredt, doch in einem Sinne, daß ich im Vorgefühl der Richtung, die Erlangen seitdem genommen hat, noch im Namen von Jena sprach:

„Es sei mir vergönnt der jungen Jubeluniversität noch einen Gruß und Wunsch von einer ältern Schwester zu bringen, auf deren ruhmbedeckten Haupte fast drei Jahrhunderte ruhn. Erlangen hat vor einem Jahrhunderte drei seiner ersten Lehrer von Jena empfangen. Seitdem ist ein gastfreundlicher Pfad über den Thüringer Wald geblieben zwischen den beiden Schwesteruniversitäten, die nicht in der Größe des Orts, aber in der Größe und Tüchtigkeit des von ihnen gepflegten Geistes ihre unsterbliche Bedeutung haben für das gemeinsame deutsche Vaterland. Auch ich verdanke das Recht, diesen Jubelgruß aus Jena zu bringen, zunächst dem Andenken, daß ich den besten Theil meiner Bildung in Erlangen erhielt und daß die liebsten Jugenderinnerungen mich an dieses gute Erlangen binden. Wenn einzelne hochverdiente Menschen ihr Jubiläum feiern, da denkt man an einen Feierabend und an ihr baldiges Versinken: eine rechte Corporation ist fast wie die Natur, und darf mit dem Glauben an eine unvergängliche Jugend von Jahrhundert zu Jahrhundert schreiten. — Dieser Theil der Stadt, in

Form, die doch große politische Wichtigkeit haben mag. Die Redner sprachen von der Tribüne aus, theils indem sie ablasen, theils nur Blätter vor sich liegen hatten, die sie zuweilen ansahen, theils ganz frei. Die berühmtesten Redner traten nicht auf, außer Guizot mit wenig Worten, aber sie waren Alle zugegen, und so sah man mit einem Blicke diese Notabilitäten von Frankreich beisammen. Es hat sich mir wieder bestätigt, daß ausgezeichnete Menschen doch selten auch nur ausdrucksvoll aussehen; schön ohnedem nicht. Aber die Versammlung im Ganzen, die wahrhaft die Macht eines großen Volkes in sich trägt und repräsentirt, die Könige entsetzt und eingesetzt und auf's Blutgerüste gesandt hat, machte mir einen großen Eindruck.

Endlich habe ich gestern die schöne und vornehme Welt wirklich beisammengesehn, und da sah man allerdings manches hübsche Gesicht und viele schöne brillante Anzüge. Erst bei Tage in der Ausstellung. Nämlich Sonnabends ist sie dem Publikum verschlossen und nur durch Billete zugänglich, die vom Hofe vergeben werden, so daß, wer ein solches hat, jeden Sonnabend noch zwei Personen mitnehmen kann. Ich erhielt eins durch den sächsischen Gesandten, der sich überhaupt, nach Abgabe des Briefes an seine Frau, sehr freundlich gegen mich erwiesen hat. Hättest Du mich nun in den Louvre gehn sehn, an meinem Arme eine junge Frau, so würde es Dich vielleicht befremdet haben, wenn Du es nicht überhaupt aufgegeben hättest, eifersüchtig zu sein. Es war aber eine ehrliche Schwäbin, Kugelmanns junge Frau, die er zu begleiten keine Zeit hatte. Es war doch auch fast gedrängt voll und so sah man das Modernste vom Jahre, gemalt wie geputzt. Natürlich unzählig viel Unbedeutendes. Unter Andern, wie ein städtisches Journal berichtet, die Portraits von 200 schönen blassen Frauen und 75 heirathsfähigen Demoiselle. Nebenbei sah man die Gedanken der Gegenwart in den Gegenständen der Bilder. Wohl das Schönste ein Bild von Cogniet, wie Tintoretto seine gestorbene Tochter malt. Das alte schmerzliche Gesicht des Vaters, der volle Tod in den Überresten des reizendsten Lebens das da vor kurzem gewesen, auf Gesicht und Brust der Tochter, bewegt Einem das Herz. Am Abende sah ich jene schöne Welt noch zierlicher angethan in der italienischen Oper. Es ist allgemein üblich, nur im Ballstaat dahin zu gehn, die Damen mit Brillanten, wer sie hat, und Blumen im Haar. Da sie nun meist auch reiche Blumensträuße in der Hand haben, welche alltäglich zu übersenden zu den ersten Pflichten der Galanterie gehört, gibt das einen gar fröhlichen Anblick. Ich war hinauf in die 6. Logenreihe gerathen, wo man die Scene nur in der Vogelperspective sah, nicht aus Geiz, sondern,

weil ich etwas ſpät kommend einen andern Platz nicht fand. In der Loge war noch ein junges Paar, das eine deutſch anklingende und mir doch ganz unverſtändliche Sprache redete. Als ſich im Zwiſchenact doch eine Bekanntſchaft in gebrochenem Franzöſiſch ergab, fand ſich, es waren Norweger, hierher gekommen Muſik zu ſtudiren, die junge Dame Pianiſtin, ſie hatten ihrerſeits auch Conjecturen über meine Herkunft gemacht, er hatte mich für einen Dänen, ſie mich für einen Italiener gehalten, natürlich nur weil ich das Libretto im italieniſchen Texte las. Es ſangen im Don Pasquale, opera buffa von Donizetti Marius, Tamburini, Lablache und die Griſi. Ich hatte bisher im Eifer für das Franzöſiſche die Italiener ganz bei Seite gelaſſen. Dieſer ächte Geſang aus tiefſter Bruſt hat mich nun doch recht wieder nach Italien verſetzt, oder vielmehr die Sehnſucht dahin geweckt. Schon zu Ende dieſes Monats geht die italieniſche Oper nach London, und künftigen Sonnabend werden wir noch zum Abſchied das Stabat mater von Roſſini hören.

Am Donnerstag brach noch einmal der Carneval aus. Sie nennen's Mi-Carême, und die Kirche drückt die Augen dabei zu. Am Tage habe ich nur einige Wagen voll luſtiges, coſtümirtes Volk ohne Masken geſehn. Ich war den Tag über im Quartier latin, hörte erſt ein Collegium in der Sorbonne, beſuchte dann einen lieben Bekannten, Kühn, den ich einſt ſelbſt in die Burſchenſchaft aufgenommen habe, und der durch denſelben Sturm, der mich auf den Asperg führte, hierher verſchlagen, erſt Couſins Gehülfe, nun einer wohlbegründeten Erziehungsanſtalt hier vorſteht, und ſein treues Leipziger Ladenmädchen, mit der er ſchon als Student verſprochen war, ſich geholt hat. Lang vorher eingeladen aß ich dann bei Verny [6 gilt als die gewöhnliche Dinerſtunde], wo ich beſonders Edgar Quinet traf. Um 10 kam ich nach Haus, las ein paar Stunden, und nun regte ſich doch mein altes Phlegma, daß ich nach Mitternacht lieber zu Bett gegangen wäre, aber doch in dem Pflichtgefühl eines Reiſenden auf den Maskenball im Opernhauſe ging. Dieſes Stück Carneval hat wirklich etwas mit dem römiſchen gemein, nicht etwa mit den Feſtinos im Theater Aliberti, denn dazu fehlen weit die ſchönen Menſchen und Trachten, ſondern mit dem Treiben im Corſo, und in den Nebenſtraßen, es iſt eine Volksmaſſe, die in zügelloſer Munterkeit, oft ſchwierig zuſammengedrängt, ſich doch gewandt und friedlich an einander amüſirt. Die Menſchenmenge im Saale und in jedem Winkel des Hauſes war unüberſehbar, das Orcheſter beſtand, wie man verſichert, aus 400 Muſikern, ich zählte im Saale etwa 50 Kronleuchter, und doch wenn man am Eingange ſtand, war der Hintergrund wie ein lichter, beweglicher Nebel.

An das elfjährige Töchterchen.

Ich habe es doch immer gedacht, daß wenigstens meine Älteste mir einmal schreiben müßte, und habe mich nun herzlich gefreut über Dein Briefchen. Jetzt will ich Dir auch noch etwas aus Paris erzählen. An einem schönen Sonntagsmorgen ging ich in den Jardin des plantes, das ist ein botanischer Garten wie der unsre, nur sehr groß und unter dem milderen Himmel gedeiht schon mancher Baum, der bei uns nur in den Gewächshäusern dürftig gezogen wird. So ist da eine Ceder vom Berge Libanon, ein junger Mensch hat im Jahre 1735 das zarte Pflänzchen mitgebracht, jetzt ist es ein gewaltiger Baum. Aber neben den Blumen und Bäumen werden in diesem Garten auch ausländische Thiere aller Art gehalten. Jedes hat mitten im Garten seinen Käfig oder sein Häuschen je nach seinem Bedürfniß. Es ist wie im Paradiese, nur daß sie nicht frei herumlaufen. Aber die Thiere zahmer Art, wie die Lamas, die Kameele, die Elephanten spazieren in verzäunten Gärtchen umher. Die Bären waren in Gruben und ließen sich von den Kindern mit Semmeln füttern. Ein großer schwarzer Bär warf sich, wenn man ihm zurief, auf den Rücken, und fing die Semmelstücken gar geschickt mit der Schnauze wie ein Hund. Auch die Giraffe spazierte auf und ab, das ist ein seltsames Geschöpf Gottes, schlank wie ein Reh, hinten wenig größer als Roscana, aber der Rücken geht steil in die Höh, und dazu ein hoher Hals, so daß sie ganz bequem über das Gitter unsres Balcons hereinsehn und Dir Dein Butterbrot aus der Hand nehmen könnte, denn es ist ein zahmes Thier mit klugen Augen. Am lustigsten aber war das Affenhaus. Denke Dir's etwa wie einen Vogelbauer ganz aus Draht geflochten, doch noch größer als unsre weiße Stube. In der Höhe gehen Stangen von einem Ende zum andern. Von diesen hängen Stricke herab fast bis auf den Boden, einzelne Stricke und doppelte wie Schaukeln. An der einen Seite liegen die verschloßnen Häuschen der einzelnen Affengeschlechter. Als diese nun geöffnet wurden, kamen die Affen und Äffchen herausgejagt, wie wilde Kinder, bald zwei bald mehrere balgten sich, der schwächere Theil sprang auf einen Strick und war im Augenblick oben, die andern nach, nun schwangen sie sich von Strick zu Strick, andre schaukelten sich auch nur zur Lust, und so sah man sie in ihrer natürlichen Geschicklichkeit wie in den Urwäldern Amerikas. Um das Haus herum standen dichtgedrängt Frauen, Kinder und Soldaten, und lachten und klatschten, wenn ein Affe recht kecke drollige Sprünge machte. Am Abende desselben Tags ging ich auf den Boulevards spazieren, das ist wie bei uns um den Graben, nur daß da

viele Tausende von Menschen gehn. Mitten drin kam ein Blinder, der auf einer Geige einige elende Töne hervorkratzte, wie ich es etwa auch könnte. Den Blinden führte an einer Leine ein Pudel. Der Pudel ging still vorwärts, und hatte am Halsbande nebst der Leine eine Sparbüchse hängen. Wer nun Lust hatte, steckte etwas hinein, da blieb der Hund ein bischen stehn, und ich sah in der kurzen Zeit, daß Viele etwas hineinsteckten. Der arme Blinde hätte vielleicht auch ein Kind gefunden, das ihn führte, aber es mag wohl sein, daß dann seine Büchse nicht so voll geworden wäre. Die Franzosen thun das Gute, das sie thun, gern mit etwas Schein und Gepränge. So ist in Paris die üble Sitte, daß der Sonntag fast gar nicht beachtet wird, sondern aller Handel und Wandel geht wie Alltags fort. Einige Kaufleute aber, die auf alte ehrbare Sitte halten, schließen doch Sonntags ihre Gewölbe. Das ist nun ganz gut, aber auf einem dieser verschloßnen Gewölbe stand mit großen vergoldeten Buchstaben: Ici on ne vend pas le dimanche, parce que Dieu l'a défendu par son commandement troisième. Das war doch unfreundlich gegen die Nachbarn, die feil hielten.

Ein Freund, mit dem ich in Leipzig studirt habe, Herr Kühn hat 2 Mädchen fast von dem Alter wie Du und Adele, sie heißen Klara und Adelheid. Die haben mir am vorletzten Abende vor meiner Abreise aus Paris ganz verschämt zwei Körbchen für Euch Beide mitgegeben, die sie mit rothen Bändern hübsch ausgeputzt haben. Die kommen in der Kiste mit. Grüße meine liebe Adele und Victorn, dem ich sagen lasse, es habe keine Noth, daß die Mutter mir im Briefe die Rötheln mitgeschickt habe, denn an der französischen Gränze stehen Zollwächter, die untersuchen Alles genau und lassen nichts Unverzolltes herein. Dem Birnbaum aber sage: er möge nicht zu schnell aufblühn, denn ich säße auch gern noch auf dem Balcon unter seiner Blüthe. Nun mein Lehnchen, Du hast gewiß der Mutter in der Krankheitszeit treulich beigestanden, empfiehl mich Herrn Pauli recht freundlich, und der liebe Gott mag Dich bewahren, daß wir einander bald fröhlich wiedersehn.

Marseille, den 19. April 1843.

Du willst mich also noch gar nicht sobald zurückhaben; da Du indeß nur die kleine Beschwörungsformel gebraucht hast, weiß ich doch nicht, ob sie zureicht, mich bis Genua zu bringen, denn es möchte wohl sein, wie Du selbst meinst, daß für den Genuß eines Weges der eigne offne Wagen — sammt dem ersten Eindrucke einer südlichen Natur — das Seine gethan hat. Nun aber gibt es in Frankreich keine Vetturins, sondern man fährt mit voitures à volonté, was über die Maßen theuer

ist, oder, wie fast Jedermann, mit den Diligencen, eben so wohlfeil als rasch; ist da das Coupé besetzt, so geht ein Stück von der Gegend drauf, und es wäre möglich, daß ein gut Theil des Wegs in der Nacht gemacht würde. Also will ich jedenfalls bis Toulon und Hyères gehn, vielleicht bis Nizza, und das Weitre den Umständen überlassen. Wenn mich etwas lockte, und das habe ich in meinen Gedanken hin- und hergerollt, so wär es dies, von hier nach Neapel, oder von Toulon nach Algier zu fahren, was so kurz und leicht daliegt. Doch ist es gut, daß das Eine das Andre im Schach hält, und ich habe es heut sicher Beides aufgegeben. Denn wie hübsch es auch hier herum ist, es wird Einem doch mitunter recht einsam, hier wo kaum in 8 Tagen einmal Einer nach meinem Namen auch nur fragt, und ihn dann sicher nicht richtig versteht. Aber Südfrankreich hat mir bis jetzt gar wohl gefallen. Es mag wohl dazu kommen, daß der Staub völlig gelöscht ist und Alles im frischesten Grün steht. Es ist nicht unser Blüthenfrühling, wo man nach Wöllnitz geht, nur einige Äpfelbäume sieht man hie und da in Blüthe, und derartige Fruchtbäume mag es hier nicht viel geben, die Mandeln sind längst abgeblüht, es ist unser Pfingstfrühling nur in allem Luxus einer italienischen Vegetation. Dazu lebt man in den Gasthöfen eben so bequem, reichlich als wohlfeil. Es sieht gar nicht darnach aus wie eine große Luststraße, und die Engländer müssen wenigstens jetzt noch nicht losgelassen sein, die Gesellschaft ist rein französisch. Manches kommt Einem ungewohnt vor. So stehn Abends bei den Schlüsseln eine Menge kleiner Leuchter. Jeder zündet sich einen solchen selbst an und geht damit auf sein Zimmer, ohne daß sich ein Kellner um ihn bekümmert; dafür aber stehn auch die theuern bougies nicht auf den Rechnungen, und ich bin doch überall in den ersten Hôtels gewesen, wie der Vetter sie mir kundig angezeigt hat. Meinen Weg brauche ich Dir als landeskundig nur mit halbem Worte anzuzeigen. Am Charfreitag begann das Dampfschiff schon vor der Sonne, die einen hellen etwas windigen Tag brachte, seinen raschen Lauf und um 3 Uhr waren wir in Avignon. Auf dem Schiffe allerlei hübsche Unterhaltung, und zwei jungen Damen, die nach 3 Tagen in Neapel sein wollten, hätte ich fast eine Empfehlung an Luisen mitgegeben. Ich hatte mich doch schon dazu entschlossen, und stieg in die Cajüte, da es oben zu windig war zum Schreiben, da hielt plötzlich das Schiff und die zackigen Mauern von Avignon lagen vor uns. In dem Getümmel des Ausschiffens konnte ich die Dämchen nicht wiederfinden. Die Franzosen haben in Avignon gute Ordnung gestiftet, aber freilich aus dem apostolischen Palast, wie er noch immer heißt, eine Caserne gemacht, wie in Tarascon aus dem

Schloß des guten Königs René ein Gefängniß. Diese Päpste von Avignon, wie sie denn überhaupt nicht viel taugten, haben doch fast kein Monument ihrer Existenz hinterlassen als ein ritterliches Schloß und eine befestigte Stadt. In der öden Kirche neben dem Schloß sangen ein paar Domherrn die Bußpsalmen und der Leuchter brannte zum allmälichen Verlöschen wie in der Sixtina. Als ich später nach einem köstlichen Fastenmahle noch einen Spaziergang machte in den Abend hinein, hatte ich das erste entschiedne Malheur dieser Reise, ich zerbrach meinen Stock, ohne Jemand damit durchzuprügeln, und verlor auf eine mir unbegreifliche Weise meine Brille — Wanderstab und scharfes Auge! Zum Glück habe ich noch die goldne Brille mit, die mir doch das Auge etwas angreift, und ohne Stab bin ich auch nicht geblieben. Sonnabend früh fuhr ich in einem Cabriolet nach Vaucluse. Der Quell strömte sehr reich und neben dem Angedenken alter Zeiten war, weniger das stille Bassin, als das klare grüne Wasser, das die Felsblöcke herabschäumte, während die Sonne heiß wider den Felsen schien, für Anblick und Gefühl erfrischend. Ich habe freilich nur mit der Hand schöpfend, und mit einem Fuße hineinrutschend Lauras und Deine Gesundheit getrunken, wobei ich so spielend vor mich hinsagte: zwar nicht in Liedern wird sie fortleben in unsterblich schöner Jugend, aber sie mag fortleben in einem immerdar sich verjüngenden Geschlechte, das von ihr stammt. Auch sah ich's dem Wasser gleich an, daß Forellen drin wären, die Petrarca hier auch jedenfalls gern gegessen hat. Der Abend war so schön, daß ich, nach Avignon zurückgekehrt, noch die 9 Francs an mich wandte, um auf eigne Hand, wieder die Rhone abwärts, nach Beaucaire zu fahren, auch damit ich den ersten Feiertag so recht in Behaglichkeit hätte. Da war denn mein Plan, gehörig auszuschlafen, dann in dem gegenüberliegenden Tarascon von den Zinnen des alten Schlosses der Grafen von Provence den Ostermorgen und die Provence, in die man da weit hineinsieht, zu begrüßen, mit der Eisenbahn nach Nîmes zu fahren, mein Fest im Amphitheater fortzusetzen und im Theater zu beschließen. Die Ideen liegen immer im Kampfe mit der Wirklichkeit. Auf dem vielbesungenen Schlosse der alten Grafen [im Volke genannt — des Königs René] sah man noch die schöne Ferne, doch schon verdunkelt. Bald fing es an zu regnen, nachdem es, wie sie sagen, einen Monat nicht geregnet hat. Zu einem Amphitheater gehört ein blauer Himmel. Aber der Tempel der Söhne des Augustus, den sie so bescheiden, weil sie ihn nicht selbst gebaut haben, maison carrée nennen, hat mir in seiner einfachen griechischen Schönheit ganz das Herz abgewonnen. Um 6 Uhr wurde über den Theaterzettel ein geschriebener Stoßseufzer

des Directors geklebt: da die Meſſieurs und Mesdames Choriſten poſitiv und förmlich erklärt haben, heute nicht ſpielen zu wollen, relâche! So hatte ich mich denn in dem trotz des Regens freundlichen Nîmes für die Feiertage niedergelaſſen. Am zweiten war der gute Morgen noch ein Regenguß. Doch faßte ich mir bald ein Herz und fuhr nach Pont du Gard. Es trocknete ab, doch blieb der Himmel bedeckt, ſonſt wäre heut am pont das Rendezvous aller Eſel und Eſelinnen der Umgegend geweſen, wie der Kutſcher ohne allen allegoriſchen Witz bemerkte. So war ich allein da, und als ich oben durch den Aquaduct doch gebeugten Hauptes ging, hörte man in der tiefen Stille nur zwei Nachtigallen von unten herauf. In Nîmes wurde es noch ein ſchöner Gegenabend, um in dem jetzt ſo prächtigen Garten ſich mit zu ergehn, der die Fontaine von Nîmes, auf der Höhe den alten Römerthurm [tour magne] hat, und am Morgen des 3. Feiertags hatte ich den rechten Himmel um wieder in's Amphitheater zu gehn, das ſo ſchön mitten inne ſteht zwiſchen dem von Verona und von Rom, ohne durch die Erinnerung an das Eine oder das Andre großen Schaden zu leiden. Dann fuhr ich auf der Eiſenbahn nach Beaucaire zurück, von da in 2 Stunden in Arles. Da hatte ich denn volle Zeit die römiſchen Trümmer und die lebendige römiſche Überlieferung, die ſchönen Frauen zu ſehn. Es iſt ſeltſam genug mit ſolch einer Jahrhunderte durch bewahrten Überlieferung; da, ich hätte faſt geſagt in Italien, die Bürgersleute auf den Straßen arbeiten, habe ich ſehr viele dieſer edlen Arleſerinnen geſehn [denn manche hatten ſich freilich auch verworfen], es geht wie etwa durch Leonardos und Luinis Frauenbilder ein beſtimmter Zug hindurch, der in zwei Arten, die ja auch ſonſt durchgreifen, ausgeht, in mehr heitre blühende Geſichter, und mehr in's Blaſſe, Elegiſche und Noble. Heut Morgen ſtieg ich wieder auf ein Dampfſchiff um nach des Vetters Anweiſung nach Marſeille zur See zu kommen. Es war faſt wie es in den Kinder-Seegeſchichten geht, als ich um 4 aufſtand, war am Himmel kein Wölkchen und kein Lüftchen. Als wir die Rhone herunterkamen wurde es trüb und ſtürmiſch, der Südwind warf die Meerwellen in den Fluß herein und ſo erinnerte die Mündung der Rhone etwas an die rothe Tonne in der Elbe. Doch wurde es nicht ſo ſchlimm, ich wurde auch nicht ſeekrank, nur etwas taumelig, obwohl Manches um mich herum den Seegöttern opferte, auch heiterte ſich's allmälich wieder auf, und als wir in den ruhigen Golf hereinfuhren, lag Marſeille mit ſeinen Felſen klar und herrlich vor uns. Ich bin dann, immer noch dem Vetter nachgehend, Nachmittag auf eine Höhe geſtiegen, von ihm als neben dem Fort Notre-Dame de la Garde be-

zeichnet, doch gerieth ich von da in den öffentlichen Garten de la montagne Bonaparte, der Dir vielleicht eher in Erinnerung, jetzt war er voller Lilien, die Stadt und die Felsen und der blaue Meerbusen lagen still unter mir. Ich konnte lange nicht wegkommen, saß auf einer Steinbank und las dann wieder Deinen lieben Brief. Dies Marseille schmeckt mir doch sehr wohl, ich entschuldige die Felsen so wenig wie die Jenaischen darüber, daß sie keine Bäume tragen, und denke mich morgen ruhig hier zu gehaben.

Genf, 3. Mai 1843.

Manches fällt Einem in Italien doch auch unangenehm auf, wenn man auf diesem Wege hineinkommt: die vielen Capuziner, die mir persönlich gar nicht im Wege stehn, aber mit der Menge anderer Geistlicher fressen sie doch nur das Volk auf und suchen es dumm zu machen; die Unmündigkeit der Zeitungen, die Paß-Schererei und der Verfall des Kaffee. Selbst auf dem Gipfel des Mont Cenis mitten im Schnee haben sie ein Haus erbaut zur Visirung der Pässe, aber eine Tasse Kaffee für den Wanderer, der dort im Morgengrauen ankommt, sucht man vergeblich. Man muß freilich bedenken, alles Schöne, was dieser nördliche Theil von Italien hat, ist man im südlichen Frankreich schon gewohnt geworden. Mein letzter Weg in Nizza ging auf den Berg, wo die Trümmer des Amphitheaters liegen und das Capuzinerkloster, nur um von da Land und Meer noch einmal zum Abschied recht in's Auge zu fassen. Es war schon in der Mittagsgluth, ich traf zwei Bürgermädchen, die mit Essen für die Arbeiter hinaufstiegen, und die Nachfrage nach den Capuzinern erweiterte sich zu einem Hin- und Herreden, das ich in einem trefflichen Kauderwelsch von Französisch und Italienisch führte. Als ich frug, welche Sprache sie eigentlich sprächen, Französisch oder Italienisch, sagte die Wortführerin, das wisse sie nicht. Nun sind die Menschen in Nizza entweder sehr gefällig oder ich habe doch noch ein wenig Geschick übrig behalten, die Cour zu machen. Denn auf der ersten Höhe bei einem Gartenhause angekommen, gab die Wortführerin dem andern Mädchen ihren Korb, und ging dann allein mit mir weiter, mir den Weg zu zeigen, der gar nicht so schwierig zu finden gewesen wäre. Um 5 Uhr fuhr ich mit dem Courier davon, die Straße tritt gleich in das Felsenthal, das hinter der Stadt sich aufthut. Der Wagen war leer, ich setzte mich aber, um die Gegend noch zu genießen, mit heraus auf den Bock. Darauf fand sich eine blinde Passagierin ein, eine Frau mit einem Kinde, ob und wiefern sie dem Courier angehörten ist mir nicht klar geworden. In der Nacht mußte ich mich doch in den

Wagen setzen, es wurde zu kalt um ein Fenster offen zu lassen, für einige Stationen kam noch ein berechtigter Passagier, die Frau rückte also in eine fast unmögliche Mitte, ein Wechseln der Windeln lag wohl überhaupt nicht in ihren Gewohnheiten oder Möglichkeiten, das Kind schrie, kurz diese reisende Kinderstube war unerträglich, und es blieb mir nichts übrig als zu denken: es ist eine Mutter mit ihrem Kinde, was ich auch endlich dachte und nur innerlich murrte. Endlich ward es Tag, die Frau stieg aus, und beschneite Berge lagen ganz nahe vor uns. Als ich aus dem Wirthshause wieder herauskam, sah ich verwundert meinen Mantelsack auf einem Maulesel. So wurde denn sämmtliches Gepäck auf ein Thier geladen, ein andres war für den Courier, ein drittes für mich bestimmt, um den Paß der Seealpen, den Col di Tenda zu überschreiten, von dem ich bis dahin nicht das Geringste gehört habe. Es ging erst ganz vergnüglich, bis es immer kälter und stürmischer wurde. Der Süden hatte mir allmälich alle meine Wintersachen vom Leibe gezogen, selbst mein warmer Überrock war eingepackt. Der Maulthiertreiber umwickelte mir Leib und Füße zwar redlich mit der Decke seines Thiers und mit seinem Mantel, aber ich fror doch recht ordentlich, die Hände in den Pariser Glacés erstarrten, und die Sonne, so hell sie zuweilen über die Felswände hereinbrach, reichte nicht aus um nur die Nasenspitze zu erwärmen. Höher oben im Schnee gingen Leute mit Schaufeln und Stangen vor uns her, hie und da ein wenig Bahn machend, öfter nur die Tiefe und Festigkeit des Schnees prüfend. Endlich ward es doch für die Thiere zu glatt und zu steil, wir stiegen ab, es war ein Sturm mit Schneegestöber, das nicht vom Himmel kam, zum Umwerfen, zwei Gebirgsmänner packten mich an beiden Armen, hielten und schoben, und so kamen wir wohlbehalten auf dem Gipfel an. Hier standen 3 Schlitten, der Art, wie wir sie in Penig Käsehitschen nannten, nur etwas größer, und die Kufen ganz flach, um über tiefen Schnee wegzugleiten, oben drei Bretter aufgenagelt, auf die man sich setzte. Ganz vorn nahm der Führer seinen Platz, rückte den Schlitten bis an den Abgrund hin, und nun flog man hinunter. Ich habe als Junge auf dem Peniger Mühlberge ziemlich kecke Fahrten der Art gemacht, deren Erinnerung mir zu statten kam. In der Tiefe angekommen zog der Führer eine Weile den Schlitten, bis eine neue Tiefe sich aufthat. Es wurde bald eine Lust, obwohl der Schlitten manchen kecken Sprung that, bei dem man sich recht stemmen mußte, um nicht abgeworfen zu werden. So kamen wir rasch in mildere Gegend, und es that mir ordentlich leid als der Schnee wie gewöhnlich in dem Elemente endete, in das auch der Schneider gefallen ist, als

die Spatze in die Schoten fielen. Nun ging die Eilpost noch eine Weile zu Fuß. Bald kamen wir an eine Wiese, die voll Schneeglöckchen stand; und so kam allmälich der Frühling wieder. Tief in der Nacht erreichten wir Turin. Da hatte ich am nächsten Tage grade volle Zeit, um diese alte Bekanntschaft zu erneun. Nur meine schöne Superga habe ich bloß von der Po-Brücke aus angesehn, merkte aber da, daß ganz in der Nähe ein Kloster auf einem bewachsenen Berge auch die Gegend beherrschen müsse, und so besah ich diesmal die Alpenkette, welche Turin umgibt, vom monte dei Capuccini aus. Es ist doch wohl zunächst die Lust des Gegensatzes, daß diese weißen Häupter in der Ferne so reizend erscheinen, während man mitten im grünen milden Reichthume des Frühlings steht. Um 5 Uhr Nachmittags saß ich wieder in guter Gesellschaft auf der Diligence, am Morgen erwachten wir bereits auf dem Mont Cenis in einem Hohlwege, der durch den Schnee gegraben war, doch ging hier Alles bequem und man blieb geruhig im warmen Wagen sitzen. Dann ging's weiter durch Savoyen im Arco-Thale, wo Vieles erinnerte an unsre frohe Fahrt durch's obere Rheinthal. Sonnabend Abends in Chambéry, wo der Wagen sogleich weiter nach Genf ging, ließ ich mich verlocken zu bleiben, um die Gegend nicht zu verschlafen. Nun, Chambéry, durch und um das ich am Sonntagsmorgen meinen Spaziergang machte, war nach Dem, was ich die Fülle genossen hatte, nicht so reizend, und auch der weitere Weg nicht außerordentlich. In eine ächte Zappelmaschine des Landes mit 3 Gefährten eingethan, bin ich viel zu Fuß gegangen und so kamen wir nur bis zum Städtchen Annecy. Hier sah es recht behaglich aus, Schweizerwirthshaus, ihm gegenüber der See mit seinen Felsen, wie eine hübsche Handausgabe, und ein wohlgebautes Theater, und schon gingen die Leute hinein. Der Anschlag belehrte mich freilich, daß nur Tiroler ihre Künste machen würden, 3 Brüder mit einer Schwester. Als ich in's Hôtel zurückkam, um zu essen, waren zwei von ihnen da, schöne schlanke Leute, bald kam auch die Schwester, ein fast italienisches Gesicht nur mit deutschen Augen, gewaltig herausgeputzt, daß ich meinte, im Oberinnthale würde man diese Tirolertracht nicht gelten lassen. Sie entgegnete: es gehe unter den Franzosen nicht anders. Sie hatten schon einmal hier gesungen, und man schien hier große Sache aus ihnen zu machen, denn zu meinem besondern Spaß zog eine eigne Wache mit Tambour und Officier vor's Theater, um dort Ordnung zu halten. So sahen wir von den Fenstern aus zu, wie das Haus sich füllte, und mit dem Rechte der gleichen Sprache waren wir schon so gut bekannt geworden, daß es ganz natürlich war mitzugehn, als der hübsche Bruder die ebenso hübsche

Schwester hinüberführte, und die Jugend von Annecy zog hinter uns her. Drinnen war es das Gewöhnliche, nur daß der Eine, Joseph, fast auf künstlerische Weise sang, besonders das Echo, das Verhallen der Stimme wie im fernen Gebirge, schön darstellte. Nach dem Concert war der Capellmeister der Militärmusik, die im Zwischenacte gespielt hatte, der von den Tirolern eingeladene Gast, offenbar auch der besondre Verehrer der schönen Katharina, er war ein stattlicher angenehmer Italiener, und sprach nur italienisch, das sie, als Kind bei einer Tante in Brescia, wohl zu sprechen verstand. Ich ließ mir nicht lang zureden, mich auf die andre Seite zu setzen, um wenigstens ein Glas Wein mitzutrinken. Als ich dann zum Dessert ein paar Flaschen Champagner bringen ließ, stieg ich sehr im Preise, Joseph holte seine Laute und sang uns Schnaderhüpfle und Alles war vergnügt bis spät in die Nacht. Als ich mich zu Bett legte, freute ich mich doch, durch Gottes und unsrer lieben Frauen Huld wohlhäbig genug zu sein, um auch einmal ein bischen verschwenden zu können, nicht als wenn ich das nicht auch einmal gethan haben würde in meiner gelehrten Armuth, aber so daß es nachher nicht schwer fällt und reuig wird. Du wirst freilich sagen, — wenn es unsern Kindern nämlich gut geht, — falls ihr etwa in dieser Woche Mehlbrei gegessen habt, da spare ich nun die Groschen, und er bringt die Thaler durch mit Bänkelsängern. Oder mehr in Deinem Sinne sagst Du: ei so will ich doch auch etwas durchbringen und mir einen Spaß machen, damit es in's Gleiche kommt. Beide Reden wären gleichberechtigt. Und das ist wieder mein unglückliches Geschick, immer die beiden Seiten einer Sache zugleich zu sehn! Welch ein gefeierter Parteiführer hätte ich mit meiner leidenschaftlichen Feder nicht werden können, wenn ich bloß die eine Seite in ihrer ganzen Schärfe sähe!

Heimkehr 12. Mai. Paul fand ich vom Scharlachfieber in Genesung.

Es war eine Zeit der Theuerung und Krankheit. Ober-Appellationsrath Asverus, ein Hausfreund, starb am Nervenfieber. Ich hatte Baumgarten-Crusius kaum wiedergesehn, in einer Nachmittagsstunde am 31. Mai kam die Kunde, er ist todt! plötzlich heimkehrend vom Spaziergang vom Schlag gerührt. Ich fand ihn, die Seinen waren noch abwesend, in seinem Stübchen auf dem Sopha ausgestreckt, drückte ihm die kalte Hand, war eine Weile allein da und schloß dann die Thür ab. Er hatte mir am Morgen noch seinen Johannis-Commentar geschickt.

Da lag nun auf mir die Last in theoretischer Theologie der Erste zu sein und mich vor die Bresche zu werfen. Unsre Absicht war

De Wette nach Jena zurückzuführen, ihn als Professor Primarius. Ich habe Alles aufgeboten für diesen Zweck, es ist gescheitert an der Ängstlichkeit unsrer Vormünder, sie scheuten den König von Preußen dadurch zu verletzen, dessen Vater einst De Wette in guter Meinung, ungerecht und formlos entsetzt hatte.

Meine Collegen waren so freundlich mich als Abgeordneten zum Säcularfest der Universität Erlangen zu wählen. Da kamen alte gute Zeiten wieder. Am nächsten schloß sich Steinheil mir an, der Astronom und Physiker von München, jetzt in akademischer Hofuniform voll Orden, einst mein Leibfuchs, als solcher wieder an meinem Arme hängend. Er vertrat mit Thiersch die Münchener Akademie. Er sagte: „Wir passen sehr gut zusammen, Thiersch hält die Reden und ich trinke den Champagner dazu." Am Vorabend ging die Rede, daß die Zeitgenossen des Altdorfer Auszugs sich auf dem Schießhause träfen. Wir sangen die alten Lieder. Da forderte man auf, Jeder nach der Reihe solle aufstehn, seinen Namen, dermaligen Stand und Wohnort nennen, damit Jeder vom Andern erfahre. Meist wenn Einer sich genannt hatte, rief der ganze Chor seinen akademischen Spitznamen, und war's ein beliebter Name der alten Zeit, so ward er jubelnd begrüßt. Auch Liebig war dabei.

Bei dem im Namen des Königs gegebenen Festmahle hatte Stahl mehr als freiwillig übernommen, den Toast im Namen der fremden Universitäten zu bringen. Dieses geschah, wie beredt, doch in einem Sinne, daß ich im Vorgefühl der Richtung, die Erlangen seitdem genommen hat, noch im Namen von Jena sprach:

„Es sei mir vergönnt der jungen Jubeluniversität noch einen Gruß und Wunsch von einer ältern Schwester zu bringen, auf deren ruhmbedeckten Haupte fast drei Jahrhunderte ruhn. Erlangen hat vor einem Jahrhunderte drei seiner ersten Lehrer von Jena empfangen. Seitdem ist ein gastfreundlicher Pfad über den Thüringer Wald geblieben zwischen den beiden Schwesteruniversitäten, die nicht in der Größe des Orts, aber in der Größe und Tüchtigkeit des von ihnen gepflegten Geistes ihre unsterbliche Bedeutung haben für das gemeinsame deutsche Vaterland. Auch ich verdanke das Recht, diesen Jubelgruß aus Jena zu bringen, zunächst dem Andenken, daß ich den besten Theil meiner Bildung in Erlangen erhielt und daß die liebsten Jugenderinnerungen mich an dieses gute Erlangen binden. Wenn einzelne hochverdiente Menschen ihr Jubiläum feiern, da denkt man an einen Feierabend und an ihr baldiges Versinken: eine rechte Corporation ist fast wie die Natur, und darf mit dem Glauben an eine unvergängliche Jugend von Jahrhundert zu Jahrhundert schreiten. — Dieser Theil der Stadt, in

welchem des Königs Majestät seine Gäste empfangen hat, ist erbaut worden durch die Gastfreundschaft, die einer seiner erlauchten Vorfahren einst verfolgten Protestanten bot. Darin liegt zweierlei: Schutz für die protestantische Kirche, sodann die friedliche Gesinnung, die jeden frommen Glauben ehrt. Der Protestantismus unsrer Tage ist nicht mehr jener kühne Jüngling des sechzehnten Jahrhunderts, der im Sturme die Welt erobern wollte: in einem großen innern Entwicklungskampfe begriffen ist er wesentlich konservativ geworden, er will für jetzt nur bewahren, was durch unsrer Väter Blut und Geist gewonnen ist. Aber das will und wird er auch bewahren. Und das ist der Wunsch, den ich bringe mit dem Vertraun seiner Erfüllung, weil sie eine vernünftige Nothwendigkeit ist, daß Erlangen auch forthin und immermehr ein Heerd freier protestantischer Wissenschaft sei, die zwar festgegründet in der Geschichte, doch Alles, was da ist, nach seinem Rechte fragt. Darum noch einmal Erlangen als eine Burg des Protestantismus hoch!"

Wie ich's immer freudiger gesprochen hatte, brach aus der Stille ein Zustimmungssturm los. Der alte Niethammer, Abgeordneter des Münchner Oberconsistoriums, hat etwas dagegen gesprochen, was ich doch unter mancherlei Störung nicht verstanden habe, jung hat er einst in Jena neben Fichte gestanden.

Zum Nachmittag des zweiten Tags hatten die Bubenreuther als Nachfolger der alten Burschenschaft mich zu ihrem Feste eingeladen, ein hübscher Altdeutscher holte mich im Wagen ab. [Hat sich nachmals als Luthardt ergeben.] Als wir ankamen, rief Alles: der Kaiser kommt, der alte Kaiser! Es war ein muntrer Spektakel fast wie vordem. So hat sich an diesem Feste noch einmal das Erlanger Jugendleben mir erneut, nicht ohne Wehmuth um zwanzig vergangene Jahre, dennoch ein Jubelfest, und mit der Vollendung das rechte Ende.

Nach der Rückkehr Mitte August mußte ich die theologische Redaction unsrer Literaturzeitung übernehmen. Baumgarten-Crusius hatte durch mich veranlaßt in unserm Verlag eine neue Bearbeitung seiner Dogmengeschichte unternommen als Lehrbuch. Der erste Theil war gedruckt. Vom zweiten Theil zeigte er mir, wenn ich zur Vollendung mahnte, den Text der §§. Ich unternahm es seinem Andenken zu Liebe die Noten oder vielmehr die Ausführung und Begründung hinzuzufügen, ein böses Stück Arbeit, da er darein die ganze Fülle seiner feinen Gelehrsamkeit zu legen pflegte.

Im Wintersemester habe ich neben Dogmatik und Kirchengeschichte die Apostelgeschichte des Lukas erklärt, um für die Exegese mit einzutreten; dazu die fünfte Auflage der Kirchengeschichte vollendet.

War der vorige Winter schon halb nach Frankreich gerichtet, so gehörte dieser ganz der Universität, um Baumgarten-Crusius möglichst zu ersetzen.

Noch Einer schied im Spätherbst aus unserm Kreise, der Regierungsbevollmächtigte und Curator der Universität, Oberappellationsgerichtspräsident v. Ziegesar; ohne Energie und ohne wissenschaftliches Interesse war er ein guter Mensch, pflichterfüllt, voll Theilnahme an allen kleinen Nöthen."

1844.

„Osterferien in Berlin, wo ich noch einmal Schelling besuchte, er kam mir vor wie der zweite Theil des Faust. Im Sommer las ich noch einmal wohl zum letztenmal als Collegium Evangelium und Briefe Johannis.

Nachdem Reuß in Straßburg, auf den wir uns einten, abgesagt hatte, ist Rückert berufen worden, Conrector in Zittau, ein gelehrter Exeget, der sich lange nach dem akademischen Leben gesehnt hat, uns schon angekündigt als origineller Kauz. Ich rückte in die zweite Facultätstelle [700 Thlr.], Schwarz ließ jetzt sich bestimmen in die Facultät einzutreten mit der dritten Stelle.

Wir feierten Herders hundertjährigen Geburtstag in Weimar. Ich hoffte bei dieser Gelegenheit um die damals noch übliche Feier des Meinen zu kommen [später emancipirte mich davon das frühere Eintreten der Ferien], aber als ich nach 10 Uhr zurückkam, hatte sich die Jugend in Straße und Garten gelagert, und ließ Trompeten und Pauken erschallen. Die obligate Antwort lag diesmal auf der Hand, und vom Balkon herab wies ich auf den höhern Geburtstag hin, den wir feierten.

Nach Schluß der Vorlesungen [28. August] holte ich Paulinen ab, die im Bad Nenndorf war, wir zogen durch Westphalen [Porta Westphalica und Hermannsdenkmal] nach dem Rhein, um von da mit Hermann und Volkmanns eine Schweizerreise zu machen; mit abwechselndem Glück wie der Himmel über uns.

Bei etwas [nur momentan] bedenklichen Nachrichten aus der Handlung nahmen wir uns vor, jährlich nicht mehr als 4000 Thaler auszugeben, zu welcher Einschränkung verurtheilt zu sein ich denn freilich in meiner Jugend nicht erwartet hätte. Doch hatten viel Sorgen um Andre sich an uns gehängt, die man nicht kürzen konnte, dazu die nun einmal getroffne Einrichtung des Hauses; und es war auch nicht grade nöthig.

Wir hatten zum heiligen Abend eine gar heitre Beſcheerung: fünf geſunde, muntre Kinder; dabei noch Abel, der junge früh verſtorbene Hiſtoriker, Grimm der Eichelfreſſer, der im Wahnſinn geendet hat, Allwyne Göttling, Auguſte und Sophie Kieſer."

1845.

„Nach dem Tode raſch hinter einander der guten Leipziger Domherrn Illgen und Winzer ſchwankte die Wahl zwiſchen mir und Harleß. In Folge von Zeitungsartikeln aus Sachſen kam eine anſehnliche Deputation von hieſigen Bürgern zu mir mit der Bitte, Jena nicht zu verlaſſen. Ich konnte ihr antworten, daß die Frage noch gar nicht vorliege. Es hat mich und Paulinen beunruhigt. Die Entſcheidung fiel für Harleß, und es war uns eben auch recht.

Die dritte Auflage der Symboliſchen Bücher beſorgt und die Dogmengeſchichte von Baumgarten-Cruſius vollendet.

Wir haben das theologiſche Seminar, vormals durch B.-Cruſius und Hoffmann verwaltet und wenig beſucht, nach meinem Vorſchlag in drei unabhängige Sectionen vertheilt, die meine für Kirchengeſchichte und Dogmatik; nun ſind alle drei beſucht. Ich leitete ſchon vorher eine theologiſche Abendgeſellſchaft, und dieſer Kreis, wo ich die Art und die wiſſenſchaftlichen Bedürfniſſe der jungen Leute kennen lernte, und oft unbefangen mich ihnen hingab, iſt mitunter auch mir ſehr angenehm geweſen. Bei Gelegenheit des Seminars kam es zur Wiederherſtellung des ſeit Leipzig ganz in Vergeſſenheit gekommenen Latein, dabei es mir mitunter zu Muthe war wie dem heil. Loyola, als er ſich auf die Schulbank ſetzte.

Unſer gelehrter gewiſſenhafter Arzt, Geh. Hofrath Stark, der letzte Berühmte dieſer Asklepiadenfamilie, ſtarb am 15. Mai.

In den Herbſtferien mit Schwarz zur Guſtav-Adolf-Verſammlung in Stuttgart.

München, den 9. September 1845.

Bisher iſt Alles gut gerathen unter dieſem unerſchütterlichen blauen Himmel. Die Verſammlung in Stuttgart hat keine abſonderlichen Thaten gethan, die nicht von ihr zu erwarten waren, aber innerhalb der ihr nothwendigen Gränzen Angemeßnes feſtgeſtellt und gefährliche Zumuthungen — wie Ablegung des Namens, Unterſtützung der Deutſchkatholiken und Aufſtellung eines Glaubensbekenntniſſes — zurück-

gewiesen. Die festlichen Versammlungen waren mitunter herzerhebend und das gesellige Zusammenleben sehr erfreulich. Da die Namen der Abgeordneten in den Zeitungen gestanden hatten, fand ich denn auch persönlich manches Freundliche vorgesorgt. Schon in Ellwangen hatte ein alter Bekannter vom Asperg her, den ich seitdem nicht wiedergesehn, seit 2 Tagen der Post aufgelauert, und da ich nicht einen Tag bei ihm bleiben konnte, wie er's gemeint hatte, fuhr er eine Station mit. In Stuttgart entging ich mühsam einer Privatwohnung, so anmuthend sie war, aber es war doch viel bequemer im Hôtel. Schwarz fand ich erst in Stuttgart vor. Auch Neander mit Frau und Kind wohnte mit uns unter einem Dache. Nächstdem war es vornehmlich Lücke und Gustav Schwab, mit denen ich endlich nahe zusammengekommen bin. Am letzten Abend, als Bachs Passions-Musik aufgeführt wurde, kam der Rector von Tübingen und lud im Namen von Stadt und Universität die ganze Versammlung dahin ein. Am nächsten Tag zog denn auch eine ziemliche Karawane dahin. Wächter fuhr mich und Schwarz. Zum Festmahle des nächsten Tags stellte sich auch der alte Wangenheim ein [von Hechingen aus]. Wächter flocht sein früheres Wirken in Würtemberg so schön in einen Toast ein, daß dem alten Herrn die Thränen herunterliefen, und doch war er wieder so übermüthig, der Alte, daß er eine Tischrede statt des Lebehochs mit den Worten schloß „den soll der Teufel holen". Am Abend war eine Art Liedertafel im Museumssaale. Ich war nicht wieder in dem Saale gewesen seit ich an meinem 24. Geburtstage zum letztenmale dort getanzt hatte, und die alten Säulen, mit denen er umgeben ist, sahen mich recht nachdenklich an.

In Tübingen wohnten wir bei Dorothea Dahlmann, verehlichten Reusche. Schwarz lockte mich bis Wien.

In der Kirchengeschichte waren allmälich Alle, die sie neben mir lasen oder lesen wollten, Danz, Hacke, Lobegott Lange, Otto, Stieren [nachmals Hilgenfeld] verstummt. In der Dogmatik unternahm Grimm diesen Winter eine Collision „da 12 Bezahler ihn darum ersucht hätten". Er hat es doch nicht zum zweitenmal unternommen.

Mit Rückert, einem gar fleißigen Docenten, richtete ich mich ein, daß wir nur im Wintersemester die Dogmatik vortrugen, er das Eine-, ich das Andremal, und so begann etwas mehr Bequemlichkeit mit den Vorlesungen, da ich die Kirchengeschichte in drei Semester gliederte, dann das Leben Jesu dazwischen schob, und so nur einen Winter um den andern die zwei großen Collegien zusammen hatte. Von der Exegese zog ich mich ganz zurück, da sie reich und tüchtig besetzt war. Ich

habe noch immer gern Vorlesungen gehalten, doch wo möglich nicht zu viel den Tag.

Am Jahresschlusse herrschte das Gefühl, wie es seitdem zum Gebet wurde, daß der liebe Gott eben nur erhalten möge, was er gegeben."

1846.

„Göttling hatte für sein Museum von Gipsabgüssen Vorlesungen zusammengetrommelt, die jede Mittwoch des Winters im Saale der Rose gehalten wurden; insofern nicht ganz leicht, als für ein dreifaches Publikum: Damen, Professoren und Studenten. Ich den 4. Februar über Savonarola, wozu der Erbgroßherzog, mit dem ich einige Wochen vorher ein aristokratisches Fest in Drakendorf durchgemacht hatte, nach seiner Verheißung kam. Indem auch die Frau Großfürstin für ihre „gelehrten Abende" solche Vorlesungen einrichtete, wo im kleinen Kreise vorher Thee getrunken, dann an kleinen Tischen gegessen wurde, ist mir dadurch fast unbewußt ein Literaturzweig entstanden, für den sich meine kirchenhistorische Anschauung nicht übel schickte."

Im Februar war der Märchendichter Andersen ein Gast des Hauses. Über seinen Besuch schrieb er an den Großherzog:

In Jena ging es mir freundlich und gut; der Professor Hase hat mich sehr angesprochen, er schrieb ein paar sehr schöne Zeilen für mein Album, hier sind sie:

„Es war Schelling, nicht der jetzt in Berlin wohnt, sondern der in dem unsterblichen Hause des Geistes lebt, welcher einst sagte: die Natur ist der sichtbare Geist! — Der Geist, die unsichtbare Natur ist mir gestern Abend wieder anschaulich geworden über Ihren Märchen. Wie die auf der einen Seite so tief hineinlauschen in die verborgene Tiefe der Natur, die Sprache verstehen und wissen, wie's einem Tannenbaum oder einem Gänseblümchen zu Muthe ist, so daß Alles um seiner selbst willen da zu sein scheint, und wir, sammt unseren Kindern in Freude und Sorge daran theilnehmen; so ist es auf der anderen Seite doch Alles nur des Geistes Bild, und das Menschenherz in seiner Unendlichkeit zittert und schlägt durch Alles hindurch. Mag dieser Quell aus dem Dichterherzen, das Gott Ihnen verliehen hat, noch eine Weile so erquicklich fortsprudeln, und diese Märchen werden in der Erinnerung der germanischen Völker zu Volkssagen werden."*)

*) H. C. Andersens Briefwechsel. Leipzig 1888 S. 28.

Jena, den 27. Mai 1846.

„Vorigen Freitag war ich mit Schwarz nach Dornburg geladen, wo dermalen der alte und junge Hof sein Wesen treibt. Es machte sich ganz in der Art einer hübschen Dornburger Partie. Der Großherzog von Oldenburg war da, mir schon bekannt als ein alter freundlicher Herr, und die junge Frau v. Wormb von Porstenstorf, welcher Alt und Jung, Groß und Klein auf's heftigste die Cour machte, zur geringen Freude ihres Mannes. Nach Tisch kam das kleine Prinzchen mit seiner Trommel, die er seiner Großmutter unter die Beine warf, und ist wirklich ein allerliebstes Kind.

Um etwas für die Jenaische Literaturzeitung zu thun, und im Interesse des Augenblicks habe ich mich an eine Anzeige der Schriften über den Deutsch-Katholicismus gemacht und bis 1848 einige Hundert dieser Broschüren abgeurtheilt. Ich war schon anfangs nichts weniger als enthusiastisch dafür. Bald nach Ronges Triumphzuge stand in der Dorfzeitung eine Correspondenz aus Weimar: „Als Ronge hier war, hat sich der Jenaische Kirchenhistoriker hier nicht sehn lassen. Als Jenny Lind hier sang, war er gleich da." Wir lachten über dieses Zeugniß für meinen guten Geschmack.

Von Hermann H. und Volkmann zu einer Schweizerreise gelockt, zu der ich bei Paulines nahender Stunde kein rechtes Herz hatte, bin ich nach frühem Schluß der Kirchengeschichte [14. August] abgereist, habe jene in Heidelberg getroffen, nur am Genfersee haben wir ein paar schöne Tage ertrotzt.

Neuchâtel, 19. August 1846.

Ihr mögt wohl um gutes Wetter für uns beten, wenn nicht vielleicht andre Leute den Regen nöthiger brauchen. — Du siehst, daß diese Schweizerreise nicht ohne mannigfache Blicke zum Himmel und etliche Seufzer zu verlaufen scheint. — Ich habe heute drei Predigten gehört. — Als Wend im Kirchengebete des Standes gedachte, dem Du insbesondere jetzt angehörst, habe ich recht von Herzen für Dich gebetet.

Da ich zum Fortschritt über die Alpen diesmal keinen Muth hatte, bin ich von Bern rasch zurückgereist.

Am 15. September eine Stunde vor Mitternacht brachte Pauline wieder ein Bübchen zur Welt. Wir hätten lieber zur Abwechselung und für's Haus ein Mädchen gehabt. Der Herr vertheilt seine Gaben nach seinem Wohlgefallen. Wir haben gewagt das Kind noch einmal Georg

Immanuel Oskar zu nennen. Es war das letzte, und Pauline trug wie das erstemal sich mit düstern Gedanken.

Pathen: gegenwärtig: Geh. Hofrath Schulze, Oberappellations-Räthin Danz, Geh. Med.-Rath Wedel unser Arzt, Anna Kieser. Abwesend: Frau Obrist v. Bose, Prof. Reuß, Schwester Karoline, Staats-Minister v. Wangenheim. Mit den Altgevattern frohes Kindtaufsessen.

Dann noch ein wenig die alte Vetternstraße. Einen Abend bei Pauline Schwarzenberg. Sie hatte bei sich eine Nichte, Fanny Meder, ein blondes anmuthiges Mädchen. Diese war plötzlich umgesunken wie vom Schlag getroffen und hat wochenlang zwischen Tod und Leben geschwankt. Als sie zum Bewußtsein kam, sind ihre ersten Worte gewesen: „Was würde Hase dazu sagen, wenn er wüßte, daß ich schon sterben muß!" Die Erklärung davon ist, daß ich in den Osterferien kurz vor ihrer Erkrankung bei Therese Förster, die eine Flasche Rheinwein ihres Bruders des Weinhändlers preisgab, diesen Damen ein Glas zugetrunken auf einen glücklichen Frühling und zu Fanny gesagt hatte: „Sie müssen seinen besten Strauß pflücken, da Sie heut ein vierblättriges Kleeblatt gefunden haben." Diese Erinnerung war es offenbar, die dem armen Kind zuerst wieder licht geworden ist, der Abstand des Todesgefühls in ihrer Brust zu jener Frühlingsverkündigung. Pauline erzählte mir's, als das wieder lebensfrische Mädchen grad hinausgegangen war; ich habe ihr doch als ein falscher Prophet mit besonderer Theilnahme die Hand gedrückt.

Im Herbst begann die Revision zur 6. Auflage der Kirchengeschichte, für die erste Periode besonders schwierig durch das Verhältniß zur neuen Tübinger Schule.

Es hat mich überrascht in der Neujahrserwägung, was in diesem Jahre zu thun sei, zu lesen: „Was ich möchte, ist eine freie gerechte Polemik gegen die katholische Kirche im großen Styl. Der todte Löwe ist sie noch nicht, und ich könnte diese Polemik vielleicht mit besonderer Gerechtigkeit durchführen."

1847.

„Zum zweitenmal übernahm ich das Prorectorat, 6. Februar, diesmal zugleich mit Übertragung der Function als Regierungsbevollmächtigter, und hielt die Rede über „den Quell der Kirchengewalt".*)

Am nächstfolgenden Sonntag erschoß sich ein Student, ein fleißiger

*) Mit der vorigen herausgegeben unter dem Titel: Das gute alte Recht der Kirche. Leipzig 1847.

Theolog, Papst aus Coburg, wie es scheint aus leiblicher Hypochondrie, vorbedacht, und dann doch im Moment fortgetrieben in den Tod, denn als ich hineilte und sein Leichnam noch auf der Thürschwelle lag, war der von ihm abgeschriebne Vers aus Paul Gerhards Liede kaum die Tinte getrocknet:

Geh aus mein Herz und suche Freud
Zu dieser schönen Sommerzeit.

Die Verwaltung der Universität, in einer Hand zusammengefaßt, war mir angenehmer; und doch ein kleines bloß formelles Unternehmen, unsre Matrikeln von dem deutschen Nachtrage elender Strafdrohungen gegen geheime Verbindungen nach den Karlsbader Beschlüssen zu befrein, machte gegenüber der Bedenklichkeit des weimarischen Ministers viel Arbeit. Zuletzt da wenigstens etwas dafür in den lateinischen Text aufgenommen werden sollte, kam diese Formel im Großherzoglichen Rescript als Befehl übel stylisirt. Ich konnte das nicht so publiciren, und auf meine desfallige Vorstellung sah der Minister doch ein, daß ich es in aller Stille ändern möchte.

Bei der schweren Theuerung habe ich einen Verein auf Actien gegründet, der wöchentlich 8000 Pfund Brot zu ermäßigtem Preise verkaufte. Durch gute Einkäufe und von der Großherzoglichen Kammer etwas unterstützt haben wir nicht einmal etwas dabei geopfert.

Am zweiten Pfingstfeiertage wurde Helene confirmirt. Am 26. Mai bestatteten wir unsern deutschen Historiker Luden, einen Mann von großem Weltverstande, beredten enthusiastischen Formen, mit gänzlich ausgebranntem Enthusiasmus. Von den Vorlesungen: „Was man dem Esel auf die Krippe steckt, das frißt er." Vom Grabe weg machte ich einen Ausflug auf den Thüringer Wald. Früh in Weimar am Bahnhof, als die nordische Braut, die liebliche Alexandrine, vom weimarischen Hofe mit ihren Ältern zur Bahn geleitet wurde und ich in der Menge mit zusah, blieb unsre Großfürstin bei mir stehn und stellte mich der stolzen Herzogin von Altenburg vor, die etwas verwundert erschien über den Vorgestellten mit der Mütze und Reisetasche. In Ruhla traf ich mit dem Halleschen Curator Pernice zusammen, und wir gingen Arm in Arm die schönen Mädchen des Orts zu betrachten, während die Studenten, die in dieser Gegend eine Versammlung ausgeschrieben hatten, wohl meinten, daß es auf sie abgesehn sei.

Dann kam „der Kurfürstenwahn". Ein wenig berufener Künstler hatte der Universität das colossal modellirte Brustbild ihres Gründers Johann Friedrich verehrt. Die Studenten machten ein Fest daraus und schleppten das Gebilde mit großem Gepränge in die Aula, wo ich es

doch mit einer Ansprache in Empfang nehmen mußte. Wir haben es glücklich in der Universitätskirche untergebracht. Zuletzt war es doch der Anlaß für das ächte eherne Standbild, das uns Drake ein Jahrzehnt nachher gemacht hat.

Jena, den 23. Juli 1847.

Am Sonnabend sind endlich wohlfeilere Zeiten angebrochen, das Korn fiel von 13 Thlr. plötzlich auf 9, und die ganze Stadt war vergnügt. In der Freude wurde zur Mittwoch eine festliche Einholung des ersten Ärntewagens beschlossen. Die Schulen alle zogen ihm mit Musik entgegen, die Mädchen einiger Schulen mit grünen Kränzen, andre von Kornblumen, und es war sehr festlich anzusehn, wie er reichgeschmückt zum Johannesthore hereinschwankte, vor der Kirche hielt, in der eine unabsehbare Menge das „Nun danket Alle Gott" sang und Schwarz eine wahre Jubelrede hielt. Karlchen und der kleine Schömann beschlossen den Zug.

Gegen Ende meiner Amtsführung zeigte das Universitätsamt an, daß meine Zuhörer mir ein Ständchen bringen wollten, und daß es glaube durch den vorigen Prorector die Erlaubniß dazu ertheilen lassen zu können, da es nach ausdrücklicher Erklärung nicht dem Prorector, sondern dem Professor gelte. Ich habe es doch verboten nach der weisen severitas des bestehenden Gesetzes; so haben sie's einige Tage nach meiner Amtsniederlegung ausgeführt.

Ich hatte Niemand wehe thun müssen und die Mühle der Verwaltung nicht klappern lassen. Es war ein bewegter interessanter Sommer, den ich fühlte als die Blüthe meines akademischen Lebens an äußerm Einflusse. Ich habe stets nicht ungern öffentliche Geschäfte verwaltet, bin aber auch nicht minder gern in den Frieden meiner Studierstube zurückgekehrt, ja ich habe sogar aus dem Einen heraus immer ein wenig Lust nach dem Andern gespürt.

Am 17. August zog ich ab, holte Frau und Kinder, die das Bad in Kreuznach gebraucht hatten, in Bingen, nach Ostende. Stillleben an und in der See. Zug durch die belgischen Städte.

Nach der Heimkehr war ich ganz der Revision zur 6. Auflage der Kirchengeschichte hingegeben, die am 21. November vollendet und wieder in 2000 Exemplaren gedruckt wurde, zuletzt recht mitten unter den Ereignissen, die selbst noch in der Correctur kleine Änderungen veranlaßten. So hieß es § 483 von der Schweiz im Angesichte des heranziehenden Bürger- und Religionskriegs: „Bei den liberalen Cantonen die größere Macht, bei dem Sonderbunde mehr Einheit, Enthusiasmus,

große Erinnerungen und zum Theil unbezwingliche Berge." Ich hielt also damals die Entscheidung für ungewiß. Unterdeß war Freiburg und Luzern rasch und ruhmlos gefallen, daher änderte ich im Correcturbogen: „Bei den liberalen Cantonen die größere Macht, bei dem Sonderbunde große Erinnerungen, für todesmuthige Männer unbezwingliche Berge und religiöser, doch künstlich aufgeregter Enthusiasmus." So ein wenig Weißagung post eventum.

Der literarische Nachlaß der Frau von Wolzogen, die in ihrem hohen Alter uns die letzte Stimme war aus der großen Zeit von Weimar, von Kieser zur Herausgabe übernommen, da er damit nicht durchkommen konnte, fiel in meine Hände. Die Liebesbriefe Schillers sahn mich besonders rührend an. Ich mußte mich recht hineindenken in diese oft kleinen Zettel, um an irgendeinem Zipfelchen ihre Zeitfolge zu erkennen, denn sie trugen wohl meist die Tages- ja die Stundenbezeichnung, nur nicht die des Monats und Jahres. Dabei machte ich die Entdeckung, daß Frau v. Wolzogen in denjenigen Briefen Schillers, welche sie in ihrem Leben desselben herausgegeben hat, die zärtlichen Worte, die an sie selbst gerichtet waren, an ihre Schwester Lotte, seine nachmalige Frau, adressirt hat. Welch ein zärtliches Opfer! Man sah noch in den zur Abschrift für den Druck bestimmten Briefen ihre Correctur mit Bleistift statt „geliebte Caroline" geliebte Lotte. Schiller hat in voller Naivetät, als sei das ganz in der Ordnung, beide Schwestern zugleich geliebt, jede in besonderer Art, und da die ältere eben darüber war sich von ihrem Manne zu trennen, mit Beiden zugleich leben zu können gemeint."

1848.

„Bei Jahresanbruch lagen alle Kinder krank an den Masern, Helene hatte noch Stand gehalten bis zur Bescheerung; Victor, durch ein hinzugekommenes Katarrhalfieber gefährdet, lag blaß, still und schön im Bett. Der Gedanke der Gefahr zuckte wie ein Dolch auf's Herz. Pauline, selbst erst von der Grippe genesen, gab sich mit dem Heroismus der Mutterliebe den Kindern hin. Es ist glücklich vorübergegangen.

Es war das Jahr der wirklichen Gründung der Universität in der Zeit tiefer Noth, der 19. März, denn 1558 war nur die Feier der kaiserlichen Bestätigung gehalten worden. In der Wahl zwischen beiden Säcularfesten war's im Senat etwas spät durchgesetzt worden, daß die ursprüngliche That, die Universität des Kurfürsten, zu feiern sei, und wir waren am 27. Februar als Deputation in Weimar, um

dem Großherzog eine zu diesem Zwecke von mir aufgesetzte Schrift zu überreichen. Bei Tafel kam die erste Nachricht aus Paris in einem an Liszt adressirten Briefe zur Sprache, damals als Abdankung Louis Philipps und Regentschaft der Herzogin von Orleans. Man fühlte sogleich, daß es einen Rückschlag auf Deutschland üben werde.

Bedrängt mit dem Schlusse der dogmatischen Vorlesungen habe ich an den ersten Bewegungen in unserm Städtchen nicht theilgenommen. Indem wir die Studenten gewähren ließen, was sie von Ernst und Scherz zu Tage brachten, dreifarbige Fahnen, Marsellaise, Raketen und Republik hoch! verlief das ohne alle Störung. Der Großherzog, schon etwas gedrangsalt, doch persönlich in sehr würdiger Ruhe, hatte am 8. März zugestanden, was ihm schwer ankommen mochte, Einwerfung seines Kammerguts in das Landesvermögen; über die vorgelegten patriotischen Wünsche waren die Verheißungen seiner Proclamation ziemlich vag gehalten. Die burschenschaftlichen Verbindungen beschlossen den 11. März nach Weimar zu ziehn, wie sie sagten, um eine verkündete Volksversammlung mit anzusehn; zwischen Einzelnen vom Burgkeller und Landleuten der Umgegend mochten weitergehende Verabredungen stattgefunden haben. Im Versuche unsern Studenten den Weg nach Weimar auszureden, wurde ich erst Abend vorher in die Bewegung hineingezogen und folgte ebenso Sonnabend früh einem Wunsche meines Nachfolgers im Prorectorat, Danz, des Juristen, ihn nach Weimar zu begleiten, um dort wo möglich die Studenten zu ermäßigen. In Weimar sah es fast bang und kriegerisch aus, die aufgestellte Bürgergarde und Gymnasiasten waren nur mit weißen Binden bewaffnet. Doch als wir im Schloß den Minister Schweizer besuchten, der sehr bewegt von der Gefahr mit uns sprach, fanden wir im Innern bewaffnetes Militär. Nach Tisch versammelte sich eine große Masse Landleute, dazwischen die rothen Mützen der Studenten, auf dem Markte. Der liberale Redner des Landtags, Advocat v. Wiedenbrugk haranguirte vom Altan des Rathhauses die Masse. Stimmen und Meinungen wogten umher, wie es schien noch ohne bestimmtes Ziel, als ein Student, Koch aus Sonneberg, mein fleißiger Zuhörer, ein gutmüthiger Schwärmer, auf den Schultern der Bauern emporgehoben, im Namen des Volkes die Verjagung des Ministers Schweizer forderte. Ich drängte mich durch und rief ihm zu: „Vielleicht ist's eine Nothwendigkeit, daß Schweizer falle, aber durch einen jenaischen Studenten soll er nicht gestürzt werden, das hat er nicht um die Universität verdient." Der Student hörte auf mich und sprang von seiner lebendigen Rednerbühne herab, aber die Bauern vermerkten meinen Einspruch übel und drohten auf mich herein. Ob es

zum Schlagen gekommen ist, wußte ich wunderlicher Weise selbst nicht sicher, nur daß ich meinen Hut verlor, einen Augenblick nicht fest auf den Füßen stand ohne den Kopf zu verlieren, als Studenten, welche die Gefahr sahen, die Bauern bei Seite drängten und mich aus dem Getümmel brachten. Die Studenten regierten offenbar die Herzen der Bauern, vereinigten dieselben zur Fordrung gegen Schweizer, und als dessen Entlassung vom Großherzog bewilligt war, forderten sie Wiedenbrugk zum Minister, der aus diesem burschenschaftlichen Kreise hervorgegangen ist. Als auch dies bewilligt war, hatte die Masse, die sich unterdeß in den Schloßhof gezogen hatte, nichts Bestimmtes mehr zu fordern, allerlei unsinnige Wünsche Einzelner wurden laut, es war doch zu fürchten, daß die willenlose Masse, als es Abend wurde, sich zuletzt auf irgendeinen Unsinn stürzen würde. Wir besprachen uns mit den Führern der Studenten, die nur nicht wußten, wie die Bauern wieder heraus und aus einander zu bringen seien. Da kam uns der Einfall: die Studenten stellten sich in Reih und Glied, sangen ein muntres Marschlied und zogen so zum Schloßhof hinaus. Die Bauern zogen nach, das eiserne Gitter schloß sich hinter ihnen, auf dem Markt angekommen, rief man einander ein muntres Lebewohl zu, und Jedermann ging nach Hause. So endete dieses Idyll der Weimarischen Revolution.

Wir haben in Jena den 19. März nur in häuslicher Feier begangen. Am 30. Juni, Jahrestag des Kurfürsten, Geburtstag Johann Friedrichs, improvisirten die Studenten eine Feier des Universitäts-Jubiläums. Der Festzug ging vom Markt in's Paradies, wo eine hohe Tribüne errichtet war. Meine Stellung zu diesem Jahre der Gnade und des Zornes erkenne ich in der Rede, die ich dort auch improvisirt und am nächsten Tage niedergeschrieben habe:

„Von unserm hochherzigen Kurfürsten, von Johann Friedrich aus hat das Fest begonnen, und sein heroischer Geist, der in den Tagen des tiefsten Verfalls die größten Hoffnungen fassend diese Burg der Wissenschaft und Geistesfreiheit gegründet hat, wird immer in dieser Universität fortleben, die mit der Weisheit von drei Jahrhunderten noch in frischer Jugend ihrer Zukunft entgegengeht. Die Kurfürsten alle haben sich zu ihren Vätern gelegt, aber das ganze deutsche Volk ist Kurfürst geworden und hat durch seine Abgeordneten gestern in der Paulskirche den Reichsverweser von Deutschland erwählt, und der greise Dichter, dessen Lied wir zuletzt sangen, und das wir Alten seit dreißig Jahren voll Sehnsucht gesungen haben, hat mitgewählt. Die Boten mit dem Namen des Erwählten fliegen jetzt durch alle deutsche Lande. Noch

ist keiner zu uns gelangt, aber sprechen wir getrost den Namen aus, er ist unserm Volke gegeben durch eine glückliche Nothwendigkeit. Es ist auch ein Johann, ein volksfreundlicher Fürst, er hat in seiner Jugend gegen den fremden Unterdrücker heldenmüthig gekämpft, er hat Schlachten verloren, aber nicht den Glauben an die Zukunft seines Volks; er ist unbekümmert um die Convenienzen des Hofs seinem treuen Herzen gefolgt und hat die schöne Tochter des Volks heimgeführt in das alte Kaiserhaus; er hat gelebt mit den Männern der Wissenschaft und mit den Landleuten auf den Alpen wie ein Bruder und wie ein Vater; er hat auch gelitten wie wir Alle unter Metternich, sein Herz hat an des Volkes Herzen geschlagen, er hat geweißagt vor sechs Jahren von einem starken einigen Deutschland, da kein Österreich und kein Preußen mehr sei. Gott hat es nun in seine Hand gelegt die Weißagung zu erfüllen. Rufen wir ihm freudig den Huldigungsgruß eines freien Volkes zu, dem Fürsten unsrer Wahl, Erzherzog Johann, der Reichsverweser von Deutschland hoch!"

Es war ein großer Jubelruf der Zustimmung. Abend 10 Uhr kam die Nachricht, daß er gewählt sei.

Mit der Idee der mächtigen Volksbewegung war ich vollkommen einstimmig: Einigung Deutschlands durch einen volksthümlichen Reichstag, constitutionelle Regierung der einzelnen Länder mit ihren angestammten Fürsten unter einem kaiserlichen Haupte; es war nur die Erfüllung der Bestrebungen meiner Jugend. Die Gefahren dieser Zeit: Anarchie, Communismus, Franzosenthum zu überwinden war ich nicht bange, wenn auch namentlich von den Besitzenden große Opfer gebracht werden mußten. Ich hätte mich gern in's Parlament wählen lassen, in das so manche meiner alten Genossen gewählt wurden, aber in unsrer Gegend siegte bald eine republikanisch und communistisch gesinnte Partei, obwohl ohne bestimmtes Ziel, über uns constitutionell Gesinnte, auswärts war ich nur als Theolog bekannt. Einige Flugschriften, die ich damals im innern Drang verfaßte,*) sind verhaltne Parlamentsreden. Mein Gedanke war hinsichtlich des kaiserlichen Hauptes, es müsse in der Art wechseln zwischen Preußen und Österreich, daß durch ein unabänderliches Gesetz die Kaiserkrone so lange dem einen Staate zukomme, als ihr dermaliger Träger lebe, also menschlicher Willkür entnommen, jetzt mit Preußen anhebend, der Monarch des andern

*) Das Kaiserthum des deutschen Volkes. Eine Stimme aus Sachsen. Leipz. [30. März] 1848. Die Republik des deutschen Volkes. Eine Stimme aus Sachsen. Leipz. [20. Juli] 1848. Das deutsche Reich und seine Staaten. Leipz. [28. Oct.] 1848. Preußen und Österreich [18. Juli] 1849.

Staates in dieser Zeit als Thronfolger deutscher König mit bestimmt begränzten Vorrechten; der Gedanke vielleicht unpraktisch, doch den wirklichen Machtverhältnissen entsprechend und allein fähig ganz Deutschland zusammenzufassen. Diese politischen Schriften sind wieder durch Karl von Steinbach geschrieben, mit Ausnahme der letzten, die offen meinen Namen trägt. Im Getümmel damaliger Broschüren sind sie wohl nicht groß beachtet worden, und als die buchhändlerische Abrechnung kam, hatte ich zum erstenmal ein kleines Deficit zu tragen, denn unser Vertrag lautete auf Theilung von Gewinn und Verlust.

Leipzig, 27. April 1848.

Gestern schon auf 11 zu, als wir noch beisammen saßen, Hermann Luise und ich, kam Botschaft soeben sei Wächter angekommen und im Hôtel de Bavière. Wir sprangen gleich hin, er kam von Frankfurt, mit Kuranda nach Böhmen gesandt, um die Böhmen zum Anschluß an die deutsche Sache zu bewegen. Wir saßen bis lang nach Mitternacht bei ihm und ließen uns viele interessante Dinge erzählen.

Während des Sommers haben wir doch im Seminar bei besonders tüchtigen Mitgliedern [Weinkauff aus Kreuznach, Wolf aus Holstein, der vor Friedericia gefallen ist] ein Glaubensbekenntniß formulirt.

Bei der Volksbewaffnung habe ich mit zur Büchse gegriffen, wenn auch nicht mit besonderer Ausdauer zum Exerciren. Pfingsten nach der Confirmation Adeles eilte ich nach Frankfurt. Es flossen mir doch die Thränen, als ich in die Paulskirche trat zum erstenmal die Repräsentanten von ganz Deutschland erblickend. In den Herbstferien ging ich wieder diesen Weg.

Frankfurt, 12. September 1848.

Am Sonntag hatte endlich meine und selbst Wedels Geduld ein Ende, und ich machte mich noch mit einem derben Husten und ohne daß ich selbst nur gewagt hätte bis Löbstedt zu gehn, auf die Beine. Die Reise war nicht ganz ohne Anfechtung, doch ist mir das Gefühl der Genesung seit gestern sehr gewachsen. Hier war nach Meßart Alles überfüllt, im Schwan gar kein Unterkommens, nur daß ich unter dessen Fittigen mit der Anwartschaft auf ein beßres Zimmer in ein wahres Proletarierstübchen einzog, heut aber habe ich mich im Holländischen Hofe sehr freundlich gebettet, vor den Fenstern grade das Goethebild.

Heut in der Reichsversammlung habe ich die Civil-Ehe einführen sehn, im Vertraun, daß die deutschen Mädchen darum doch auf eine ordentliche Trauung halten werden.

Und so säße ich denn wieder am Quelle der neusten deutschen Geschichte.

Ich hatte alte Freunde, meist vom Hohenasperg, unter der demokratischen, wie andre unter der constitutionellen Partei, die damals durch die Beanstandung des Waffenstillstandes von Malmö die fortschreitende war.

Es war die Zeit, als Dahlmann das Ministerium ausschlug. Ich saß Sonntag Abend traulich mit ihm, seiner Frau und dem jungen Abel. Sie brachte die Caricaturen auf ihn, die damals im Schwange gingen: Dahlmann als Tabakhändler, Leiermann, Leichenprediger. Er erzählte, wie er dem Reichsverweser erst als Grund, warum er das Ministerium nicht annehme, gesagt habe: daß er Professor bleiben wolle, und nach zurückgelegtem 60. Lebensjahre nicht wohl gethan sei ein neues Geschäft anzufangen. Der antwortete: „Ich bin älter als Sie, und habe mich doch auch darein finden müssen Reichsverweser zu werden." Als er dann die Bildung eines Ministeriums unternahm, hat man ihm nachgesagt, er habe drei Tage mit untergeschlagnen Armen am Fenster gesessen und sonst nichts gethan. Er hat mir das Wahre davon dahin erklärt, daß er dem Mann der politischen Fernsicht, dem Freunde der Königin von England und des Königs von Belgien, das Ministerium des Auswärtigen angetragen hatte, und dessen Annahme oder Ablehnung über seinen eignen Entschluß entschieden habe, ob er's durchführen könnte. [Stockmar?] der Deutschland jedes mögliche Opfer gebracht hätte, lehnte ab.

12. September 1848.

Donnerstag wird die entscheidende Sitzung sein über die Anerkennung des Waffenstillstands. Dahlmann, nachdem er ein so kühnes Spiel begonnen und das Ministerium gestürzt hat, hat den Auftrag ein neues Ministerium zu bilden in die Hand des Reichsverwesers zurückgelegt. Seit gestern ist nun Hermann von München damit beauftragt. Man ist bis hart an einen Abgrund gekommen. Alles ist in höchster Spannung. Beharrt die Versammlung auf Nichtanerkennung des Waffenstillstands, den Preußen allerdings selbstsüchtig und unloyal geschlossen hat, so ist die wahrscheinliche Folge ein wahrscheinlich allgemeiner Krieg und ein Zerfallen mit Preußen. Der Beschluß läßt sich nicht voraussehn, und eine große Partei scheint für das, was sie die Ehre Deutschlands nennt, Alles wagen zu wollen, auch die Einheit und

Hoffnung des Landes, doch hoff ich, daß es durch die Macht der Dinge zu irgendeiner Vermittlung kommen wird, nämlich Anerkennung des Waffenstillstands unter Aufhebung einiger der heillosesten Bedingungen, die Dänemark und England nachgeben können und werden.

Das Ministerium wird auch nicht vor Donnerstag zu Tage kommen, denn wie Hermann [mir von Erlangen und München her befreundet] gestern Abend zu mir sagte: „Die Versammlung muß doch erst selbst wissen, was sie will." Wurm, jetzt Berichterstatter der Majorität des Ausschusses gegen Anerkennung des Waffenstillstandes, speculirt auf das auswärtige Ministerium.

Frankfurt, 17. September 1848.

Gestern Abend ist die dreitägige Geister-Schlacht endlich entschieden worden durch Anerkennung des dänischen Waffenstillstandes mit der kleinen Majorität von 22 Stimmen. Wir haben sonach zunächst Frieden, doch wird dieser friedliche Beschluß zumal aus Süddeutschland viel Zorn über die Nationalversammlung bringen. Es war gestern eine ungeheure Spannung, und so interessant, daß ich z. B. 10 Stunden in dem Getümmel gesessen habe ungegessen und ungetrunken, und ohne es besonders zu vermissen. In der Nacht sind dann einige Häuser überfallen worden, doch waren es bloß mäßige bald zerstreute Haufen. Das alte Ministerium, mit Ausnahme Heckschers, wird nun wahrscheinlich heut wieder eintreten.

Diese Dinge mit anzusehn, und auch außerhalb der Paulskirche in zufällig nahem Verkehr mit einigen der Parteiführer, wäre mir denn recht wohl geglückt.

Ich dachte heut an den Rhein zu gehn, aber da das Wetter etwas trübe ist und ich manche Bekannte noch gar nicht gesehn habe, werde ich die schöne Natur für diese Reise wohl ganz aufgeben.

Die Mendelssohn ist wirklich ein Ausbund von Liebenswürdigkeit, und ich habe allen Respect vor H. Geschmack. Dennoch habe ich eine Einladung dort zu essen auf dem Altar des Vaterlandes geopfert!

Von Euch habe ich noch keine Nachricht und sie auch nicht wohl bekommen können, doch bringt hoffentlich heut die Nachmittagspost mir einen guten Brief.

Gestern Nacht als ich noch spät von R. Mohl kam [dem bisherigen Justizminister] und in eine Weinkneipe ging, da ich dort noch Bekannte wußte, trat Wächter eben heraus. Er war erst den Abend gekommen, und zuletzt fand sich, daß wir unter einem Dache wohnten.

Frankfurt, Montag den 18. September 1848.

Gestern hat eine Volksversammlung, die sich rühmt an 20 000 stark zu sein, eine Adresse an die Nationalversammlung beschlossen, welche die Majorität für Verräther erklärt, und nebenbei war die Erstürmung der Paulskirche beschlossen worden. In der Nacht waren deßhalb Österreicher und Preußen aus Mainz herübergerufen worden, welche die Kirche umgaben. Die Adresse wurde vom Präsidenten ganz ruhig verlesen und nach seinem Antrag an die Petitionscommission verwiesen. Während dann sehr friedlich und in etwas langweiligen Reden über das Verhältniß der Schule zu Staat und Kirche berathen wurde, und nur einen Moment die Ruhe gestört, als die Republikaner einen Versuch machten gewaltsam einzudringen, waren in den nächsten Straßen einige Barrikaden erbaut und leicht genommen worden. Die Barrikaden haben sich dann in den engern Straßen gemehrt; während wir vor dem Thor zu Mittag aßen, hörte man fernes Gewehrfeuer und wir erbaten mühsam den Einlaß durch das bereits gesperrte Thor. Ich habe nachher das Feuern aus den Häusern am Ausgange der Zeil ziemlich nah und ungefährdet mit angesehn, man hat wahrscheinlich, um nicht unnöthig Blut zu vergießen, es ziemlich matt fortgeführt, bis in diesem Moment eine reitende Batterie ankam, durch die man hoffentlich rasch ein Ende machen wird, denn eine große Truppenmacht ist versammelt, so daß der Ausgang für jetzt wohl nicht zweifelhaft sein kann.

Daß es hier endlich zum Ausbruch gekommen ist, ist für das Ganze vielleicht ein Segen, und daß ich's mit ansehe, ist mir kein übler Zufall. Was wird das morgen für eine Sitzung in der Paulskirche geben.

Ich war in der Reichsversammlung am 21. September als der erste Anprall gegen die Paulskirche geschah und nach kurzer Unterbrechung Gagern ruhig sagte: „Fahren Sie fort in Ihrer Rede!" und langweilige Reden über das Schulgesetz gehalten wurden, während man draußen Barrikaden baute.

Ich sah nach Tisch Auerswald und Lichnowski hinausreiten, um nicht wiederzukehren; tröstete auch Neander, den Kirchenhistoriker, der aus dem Bade kommend in diesen Tumult hineingerathend rathlos erschien.

Nachdem der Kampf ausgebrochen war, wollte ich während des kurzen Waffenstillstandes nach meinem Freunde Wurm sehn. Am Eingange der langen Gasse stand böhmisches Militär, am Ausgange eine Barrikade, die Straße war ganz leer, ich war noch nicht am Hause als auf einmal Kugeln über mir sausten hin und her. Ich fand doch ein

Seitengäßchen, wo ich von preußischen Wachen verhaftet, zum Officier geführt, glücklich zur Zeil entkam.

Noch mitten in der Unruhe des nächsten Tags mußte ich abreisen, da ich zum akademischen Congreß in Jena das Haus voll Gäste wußte. Angekommen zerrte man mich sogleich in eine Volksversammlung, um die ersten Nachrichten über den Frankfurter Kampf zu verkünden."

1849.

„Eine Denkschrift über die Umgestaltung der deutschen Kirche, schon in den letzten Monaten vorigen Jahres begonnen, im Februar vollendet, bildete für mich selbst die Vermittelung zwischen den politischen und theologischen Interessen des Revolutionsjahrs.*)

Osterferien in Berlin. Abends meist nach dem Theater beim Nürnberger Bier mit Abel, der im Ministerium des Auswärtigen angestellt, über die Telegramme aus Frankfurt berichtete. Dort ein Bund der äußersten Linken mit den Pfaffen und den Österreichern.

Die damalige Stimmung klingt wieder in einem Brief Paulinens vom 28. März:

„Ich hatte mich so darauf gefreut, daß Dir Deine Luft und Sehnsucht nach dem Kaiser nicht nur erfüllt, sondern dort in Berlin so recht zum Jubel und Fest und zur frohen Genugthuung werden sollte und nun schreibst Du heute früh, daß der König erst alle Fürsten befragen wollte, würde er erwählt, und heute Mittag bringt Victor die Nachricht aus der Deutschen Zeitung, die wir noch nicht haben, daß die Kaiserwahl sogar mit 30 Stimmen in der Minorität geblieben! Dazumal wie der Welckersche Antrag gekommen, war mir's immer als wenn mir was Frohes im eignen Haus geschehen sei und dies sich vor alles Andre vordrängte und heute hat mich die Nachricht ganz niedergeschlagen, als wäre mir eben selbst und an unsern Kindern ein Leid geschehen."

Ich ging hinweg mit dem Gefühl, daß wir vor einem Abgrund stehn, daneben mit einem Katarrh, der erst vernachlässigt den ganzen Sommer anhielt und zugleich als Magenkatarrh mich elend machte, daß ich schon fürchtete, zu enden wie mein armer Vater, bis die kalten

*) Die evangelisch protestantische Kirche des deutschen Reichs. Eine kirchenrechtliche Denkschrift. Leipzig 1849.

Gebirgsquellen von Elgersburg mich im Herbst unter manchen Schwankungen wieder auf die Beine brachten.

Im Juli, als ich einmal in Reinhardsbrunn, fortan meinem Lieblingsort, war, hatte der Senat einige streng gesetzliche Wegweisungsdecrete erlassen. Die Zurücknahme derselben wurde von einer starken Partei der Studenten gefordert, und in einer Sitzung, während die Studentenmasse schweigend im Hof lagerte, verweigert. Am Abende warfen sie dafür mehreren Senatoren die Fenster ein. Die Kinder standen hinter der Stubenthür, denn die Steine flogen bis an die den Fenstern entgegengesetzte Wand, und jubelten, so oft ein Wurf durch die Fenster klirrte. So wurde denn auch dies akademische Ereigniß, die Beweisführung durch Steine, der Lapidarstyl, durchgemacht. Am nächsten Morgen 6 Uhr stand ich unberührt von dieser Kleinigkeit wieder auf dem Katheder.

Ich habe den Muth nicht verloren über den vorläufigen Untergang der vaterländischen Hoffnungen, sondern schloß die letzte Versammlung des constitutionellen Vereins in diesem Jahre [und es war überhaupt die letzte], in der ich den Vorsitz führte, mit dem Worte: „Große Hoffnungen sind uns in diesem Jahre untergegangen: gehn wir mit um so größern dem nächsten Jahr entgegen."

1850.

„So schnell ging es doch nicht. Das Versinken des Schatzes, der vielleicht nur alle hundert Jahre einmal gehoben werden kann, dieser zeitweilige Untergang eines großen einigen Vaterlandes lag trübe auf diesem und dem nächsten Jahre. Ich flüchtete mich in meine liebe Theologie.

Wiederum war eine neue Auflage der Dogmatik zu besorgen, ohne eigentliche Glaubenszweifel das aus der eignen Jugend Ererbte still fortbildend.

Auf unserm Winterball war ein mir empfohlner hübscher Student, der wegen unsrer eingeworfnen Fenster fortgeschickt und zur Wiederaufnahme in diesem Semester durch den Großherzog begnadigt worden war. Die Kinder hatten Verse zum Cotillon gemacht. Adele trug eine Brosche mit einem geschliffnen Edelstein. Jener Student erhielt für eine Tour des Cotillon durch übliches Muscheln einen Zettel, nach welchem er Adelen zu fragen hatte:

War der Stein, der Sie schmückt,
Auch durch's Fenster geschickt?

Darauf verlas Adele munter ihre Antwort:

Nein! die durch's Fenster pfiffen,
Die waren ungeschliffen!

was mit allgemeiner Lust hingenommen wurde.

Ein erweitertes Pfingsten hielt ich wieder an den Quellen zu Elgersburg.

Elgersburg, den 21. Mai 1850.

Mein erster Federzug — und es ist immer hübsch, daß ein Federviehmensch wie unser ein dergleichen innerhalb dreier Tage nicht gemacht hat — soll wenigstens ein Gruß an Dich sein, liebste Frau. Ich bin am Sonnabend wohlbehalten hier eingezogen wie die Göttin Hertha auf oder doch mit einem von Kühen gezogenen Wagen. Als wir in Martinrode — wo ich Dich vorm Jahre mit Helenen traf — zwei Schubkarren verlangten, — es war noch ein jüngerer Lehrer von Pforte mit mir, der noch mehr Gepäck hatte als ich — schlug man uns vor dafür einen Wagen mit einem Pferd zu nehmen, was auch nicht mehr koste. Als es zum Anspannen kam, verwandelte sich das Pferd in 2 Kühe, was uns auch nichts verschlagen konnte. In meinem alten Revier eine erfreuliche sonnige Stube war nicht mehr zu finden, da habe ich einen etwas heroischen Entschluß gefaßt und bin auf's Schloß gezogen, in das obere Gebäude die obere Etage Eckstube. Wenn es stürmisch werden sollte, dürfte sich bei dem Zustande meiner Fenster nach 3 Weltgegenden hin ein Licht schwer darin unausgeweht erhalten lassen und etwas beschwerlich ist der Weg herauf, aber an einem Morgen wie heut ist es eine Wohnung so schön wie ich sie seit Hohenasperg nicht gehabt habe, nach Norden und Osten die weite Aussicht über Wälder und Felder, nach Süden die grüne Bergwand, an deren Abhange Elgersburg liegt, und unmittelbar in der Tiefe ringsherum das Dorf in weiße Blüthenbäume eingewickelt. Für diese Bäume erlebe ich hier noch einen zweiten Frühling, da sie erst im Aufblühen waren, die Birken erster grüner Schimmer, die Buchen meist noch Besenreißig, und das fehlt noch der Gegend; aber was sicher demnächst kommt, fehlt Einem kaum, und die jungen Triebe der Fichten machen mir immer das Nadelholz erst recht lebendig wie Laubholz. Es ist mir doch ganz lieb den Frühling hier zu sein, schon weil der Wald lebendig ist von Vögeln und wegen des langen Tags, der fast bis zum Zubettegehn nach hiesigem Landesbrauche reicht. Der erste Spaziergang war etwas niederschlagend im Regen, aber am 1. und 2. Feiertag haben wir doch nicht mehr davon gehabt als ausreichte um des klaren Himmels dazwischen

ſich mit Bewußtſein zu freun wie der Geſundheit wenigſtens nach drohender Krankheit; heut zum dritten brach der Tag ſo wundervoll an wie etwa bei Euch und für Euch wenn Du nicht geſchlafen hätteſt, während ich ſchon den Marienquell erreicht hatte, da wo man in's Manebacher Thal und nach Ilmenau hinabſieht, wo ich geſtern von einem Gewitter ſcharf eingeweicht worden bin.

Dahlmann iſt verhältnißmäßig recht munter, ſie leidet am Kreuz, an Schwierigkeit zum Gehn, was von den Nerven herrühren ſoll, geſtern iſt ſie zum erſtenmal etwas herausgekommen. Mit Duncker werde ich vielleicht in nähere Bekanntſchaft kommen, mit ſeiner kleinen Frau iſt es richtig, was ich ſchon von ihr gehört hatte, daß ſie ausſieht wie ein Kind und ſpricht wie ein Profeſſor, was doch kein ſo unerhörter Gegenſatz iſt, da auch Kinder mitunter etwas altklug und Profeſſoren etwas kindiſch ſind. Sonſt iſt es noch ziemlich leer, in dem ganzen obern Stock des Schloſſes wohne ich allein, im untern der Portenſer. Es iſt Schade, daß Euch nicht Luft und Waſſer dieſer Berge zum Heile dienen ſollen, eine Familie mit Kind und Kegel könnte doch hier recht einfach und behaglich leben.

Meine Feiertagsfreude und Pfingſttanz iſt eigentlich der Quintus Fixlein geweſen, ſo weit die Zeit es hergab, ich habe mich ſehr gefreut, ihn aus Deinen Büchern mitgenommen zu haben, ich hatte nur noch eine trübe Erinnerung von dieſer liebenswürdigen Beſchränktheit. Wenn Andre durch eine Melodie oder etwas der Art an ihre Jugend erinnert werden, ſo führen mich ganz beſonders einige Schriften von Jean Paul in eine ferne Jugend zurück, in die der Schuljahre, ich meine mich dann genau zu erinnern, wie es mich damals berührt hat, ſo daß zum Gegenwärtigen auch noch ein Vergangenes kommt; es geht doch nichts ganz verloren, was man je durchlebt hat, nur daß über dieſe verſunkenen Schätze die Waſſer hinrauſchen, nur zuweilen ſo klar und ſtill, daß man ſehn kann was Alles in der Tiefe liegt.

Elgersburg, den 24. Mai 1850.

Vorliebnehmend mit der Politik unſers Wochenblattes bedarf ich der Leipziger Zeitung nicht, das Nichtsnutzige was geſchieht erfahre ich ohnedem, mitunter auch ſchnell durch Dahlmann, der ſchon geſtern Abend die Nachricht von dem Schuß auf den König durch ſeinen Sohn erhielt. Statt deſſen bitte ich Dich mir ein Nachthemd zu ſchicken, da ich dieſes Gewand nicht im Plural mitgenommen habe, auf ſeinen Fratello im Hofſtaatspackte vertrauend.

Mit der Spargel-Entsagung habe ich doch unserm Nutritor Unrecht gethan. Schon, doch wahrscheinlich auch nur am 1. Feiertage, verstieg man sich so weit. Da ging es überhaupt hoch her, denke: erst treffliches Rindfleisch mit Spargel, dann Forellen, endlich Truthahn! den Kuchen gar nicht gerechnet. Ich sagte zum Nährvater: Wenn das so fortgeht, Sie richten uns zu Grunde und sich selbst. Lächelnde Antwort: „Nun ein Tag muß den andern mit übertragen.“ Seitdem sind wir im Übertragen. Ich habe mich Abends zur sauern Milch bequemt, und stelle mich dabei ungefähr an wie beim Austernessen, also doch bereits merkend, daß es Andern etwas Delicates sei. Gestern war ich auf der Schmücke ganz allein, ich habe viel an unser heitres Dortsein zusammen gedacht, es war wieder ebenso schön, hie und da noch Schnee mitten im grünen Wald, und beim Herabgehn, wo wir auch zusammen gingen, der Buchenwald, nun im ersten frischen Grün, überaus anmuthig und heimlich. Doch säh ich gern unser Gärtchen sich putzen.

Als ich einmal bei Sonnenuntergang den Moorgrund heraufkam, fiel mir der Vers zu:

Siehst du die Sonne heiter untergehn,
Darfst ihrem Aufgang froh entgegensehn.

Es dünkte mir wahr in dreifacher Beziehung, und doch nicht unbedingt wahr.

Dazwischen fiel eine Universitäts-Deputation nach Meiningen bei Vermählung des Erbprinzen. Ich ging zu Fuß über die Berge nach Oberhof, der Prorector brachte mir den Hofstaat mit. Ein kleiner Schwären am Schenkel wurde durch das Hochzeit- und Hofleben zum Karfunkel, so daß ich elend hinkend nach Elgersburg zurückkam. Unterdeß waren viel neue Gäste angekommen, die mich nur in diesem kläglichen Zustande sahn. Als ich nun binnen acht Tagen meine flinken Beine wieder bekam, galt ihnen das für eine große Wunderheilung des Wasserdoctors.

Mitte Juli ging Pauline mit den Kindern nach Wangeroog. Nach dem Collegienschluß ich ihnen nach, die Schwestern hielten Haus. Bekanntschaft an der See mit Vincke, Rodbertus, Welcker. Der kam eines Morgens zu mir mit den Worten: „Ich komme zu Ihnen wie zu einem Beichtvater.“ Es lag viel auf diesem edlen Geiste; doch nur ein zerrüttetes Nervensystem mit seinen trüben Gedanken.

Mit Ahlfeld erst im Bad, dann hat er uns gepredigt. Sein lutherischer Supernaturalismus ist von einer rhetorisch poetischen Naturgabe getragen. Beide Predigten von der Rechtfertigung im orthodoxen Sinne.

Das einemal gab das Evangelium vom Pharisäer und Zöllner den Text, indem das Dogma sophistisch untergelegt wurde, die Begnadigung durch Christus allein, während im Evangelium Beide auf natürlichem Standpunkte stehn, nur der Eine den jüdisch orthodoxen Hochmuth, das an sich Unfromme, der Andre die fromme Demuth repräsentirend. In das zweite Evangelium vom barmherzigen Samariter mußte Ahlfeld sein Lieblingsthema überhaupt erst hineinlegen, und er that es mit aller Naivetät.

Ich habe eine Vorlesung „Die Wiedertäufer" geschrieben und am 4. December in der Rose gehalten.

Jena, den 20. December 1850 an die Schwestern.

So werden wir hoffentlich unverkümmert unser Christfest halten, wie wir Euch es wünschen. Eine blühende Tazette bringe ich schon auf den Weihnachtstisch, alles Andre ruht noch in der Erde, im Garten.

Ich seufze diesmal nach Frost als der letzten Hülfe für die armen Schleswig-Holsteiner, und was im öffentlichen Leben geschehn ist, hat mich freilich betrübt und selbst für diesen Frieden geht mir der Dank nicht recht vom Herzen. Doch habe ich nicht allen Glauben verloren, selber noch einiges Gute mit zu erleben. Wenn Pilatus und Herodes und allerlei Hoherrath und Pharisäer zusammenkommen, wird auf diesen Conferenzen das deutsche Volk freilich an's Kreuz geschlagen werden, vielleicht auch inmitten einiger Schächer, aber es wird auch wieder auferstehn. Vielleicht bin ich auch deßhalb weniger als meine politischen Freunde niedergeschlagen, weil ich immer überzeugt gewesen bin — und der Ausgang hat diese Überzeugung nur zu sehr gerechtfertigt, — daß aus der politischen Gestaltung Deutschlands Österreich nicht so ohne Weiteres ausgelassen werden könne. Aber wir wollen uns zu dieser Zeit lieber etwas um die Politik bekümmern, die Eure geistliche Kircheninspection und unser Schwarz auf der Kanzel vorträgt, — der indeß auch manchmal in die weltliche geräth. So mag das Jahr Euch behaglich zu Ende gehn und einen verständigen Nachfolger für die zweite Hälfte des Jahrhunderts ankündigen.

Wir begannen ein lateinisches Kränzchen, Schwarz und junge Collegen: Stark, Schulze, Wegele lasen einen lateinischen Autor bei einer Tasse Thee mit Zukost, wobei die lingua Romana etwas handlich wurde."

1851.

„Schon in den Osterferien vorigen Jahres hatte ich aus Liebhaberei das Leben der Jeanne d'Arc beschrieben. Für eine Vorlesung bei der Großfürstin im Februar war das eben recht, nur etwas lang. Da beim Thee nahm mich der Großherzog bei Seite: er habe heut Glaubersalz genommen, könne nicht lange festsitzen, ich möchte ihm den Gefallen thun es möglichst kurz zu machen. Ich hatte einen schönen Schrecken, faßte mich aber rasch, las bis zur Gefangennehmung der Jungfrau, um da mit einer nichtssagenden Entschuldigung abzubrechen. Die Andern wunderten sich, der Großherzog warf mir einen dankbaren Blick des Einverständisses zu, die Großfürstin, der ich wie üblich die Handschrift übergab, sagte in ihrer Freundlichkeit: „Nun, Sie lesen uns ein andermal den Schluß." Wirklich im Mai zum Geburtstag des abwesenden Herzog Bernhard beschied sie mich wieder und übergab mir das Manuscript: sie habe den anwesenden Damen, der Herzogin Bernhard mit ihrer Tochter und der Stiefmutter der Herzogin von Orleans dasselbe gegeben, aber mit dem von ihnen genommenen Versprechen nicht weiter zu lesen als bis zur Gefangennehmung, da also hatte ich fortzufahren.

Ich habe dann diese Vorlesungen zusammen drucken lassen unter dem Titel der Neuen Propheten; Propheten nur im ursprünglichen Sinne solche, die dafür galten, daß sie vom Geiste Gottes erfüllt, getrieben, über menschliches Los hinausgestellt seien; nach ihrer Zeitfolge: die Jungfrau von Orleans, Savonarola, die Wiedertäufer das trübe Zerrbild.*)

13. August an die Schwester.

Es ist gar hübsch, daß mein armer Artikel in der Kirchenzeitung Dir den Wolkenburger Berg mit hinaufgeholfen hat. Ich habe ihn etwas im Zorn geschrieben; aber das Eine habe ich doch mit Luther gemein, daß der Zorn mir das Geblüt erfrischt und mich munter macht, wenn nicht zum predigen, doch zum schreiben.

Vor England hatte ich immer nur Respect, keine Neigung es mit eignen Augen zu sehn. Da kam die Weltausstellung. Der Sprache für das Sprechen unkundig wollte ich nicht dran. Dr. Härtel schrieb, als er von London zurückkam: „Packe Deinen Koffer, sobald Du fortkannst!"

*) Leipzig 1851. Zweite Auflage. Leipzig 1861.

und Raymund als kundiger Führer machte mir's bequem. Diese Exhibition im Krystallpalaste sprach mich an bald wie eine Weihnachtsbescheerung, bald wie ein welthistorischer Friedenstempel aller gebildeten Völker. Und so habe ich Alles genossen und gesehn, was London und die Umgegend hergab. Ich mochte den Eindruck nur mit Rom vergleichen, freilich ganz anderer Art.

Zu meiner Überraschung fiel Bunsen, der preußische Gesandte, mir um den Hals: „Wir müssen zusammenhalten gegen diese Verdunkelungsrotte!" Ich hatte ihn anders gekannt in Rom, und in der Schrift von den beiden Erzbischöfen ihn nicht rühmen können. Es ist doch eine naturgemäße Umkehr in seinem reichen Geiste gewesen. Wir sind seitdem in Verbindung, brieflich, geblieben.

Aufführung des Messias in Exeter Hall. Die Sontag in ihrer Renaissance, Barbier von Sevilla. Auf dem riesenhaften Linienschiff Royal Albert, das noch im Bau begriffen war, versank ich in eine Luke, sie war glücklicherweise zu eng für gänzliche Versenkung. 19.—30. August.

Als ich dann über Calais nach Paris kam, war mir's ganz heimisch.

Paris, 6. September 1851.

Die Bibliothek ist, wie ich fürchtete, geschlossen; Hase auf dem Lande, doch zuweilen in die Stadt kommend. Mein Hauptinteresse ist der Louvre, von dessen Herrlichkeiten mir im Frühjahr 43 der Secretair der Herzogin Orleans nur einen kleinen Vorschmack gegeben hatte, denn damals war Alles geschlossen; jetzt darf das souveräne Volk sein Nationaleigenthum sich Sonntags besehn, den Künstlern und den Fremden steht es alle Tage offen.

Die Abende gehören natürlich dem Theater. Ich habe neben hübschen Schnurren in den kleinern, im Théâtre Français den Geizigen und die Erzählungen der Königin von Navarra gesehn, und heut erwartet uns der Tartuffe, in der großen Oper den Propheten. Die beiden Hauptstimmen waren vortrefflich, die andern mäßig, die Pracht groß, doch gibt die Leipziger Aufführung ein ganz hübsches Abbild davon.

Noch einmal in ehrwürdigen Jahren einem Tendre für eine junge Dame nachgebend bin ich vorgestern nach Orleans gefahren. Der Vetter hatte wie einst nach der Provence wieder ein gelehrt praktisches libretto dazu geschrieben.

Der Jungfrau zu Liebe fuhr ich mit Raymund nach Orleans, mir die Stätte ihrer That recht genau zu besehn.

Es lag mir dran mich über einige Punkte der Belagerung, über die ich aus Büchern nicht hatte in's Klare kommen können, in's Reine zu setzen; wie Thiers die Schlachtfelder Napoleons bereist; er freilich etwas klüger, bevor er die Schlachten beschreibt. Nebenbei haben wir einen sehr hübschen Abend und Morgen an den Ufern der Loire genossen.

Zu Weihnachten hatte sich Pauline die Summe zusammengespart mir die Monumenta Germaniae und in Juchteneinband zu bescheeren; das nenne ich mir eine Professorenfrau!"

1852.

„In der Neujahrsnacht sagte ich zu Helenen: „Wie wär's, wenn wir nächstes Jahr um diese Zeit in Rom wären!" Es ging mir so etwas noch unklar durch den Kopf.

Der Winter ging arbeitsam hin, 10 Stunden Dogmatik, 6 zweiter Theil der Kirchengeschichte, 2 Abendstunden Seminar Augustins Confessionen und was etwa Neues eben erschien. Die Zahl der Theologen war in dieser Zeit der Revolution bis auf 78 gesunken (die Gesammtzahl wenig über 300).

Als der letzte Schnee lag, bin ich durch Zufall auf den Ankauf eines Berggartens gerathen, was man hier einen Berg nennt. Ihn besehend mußte ich im tiefen Schnee waten und mir's vorstellen, wie schön das mit der großen Aussicht über das Saalthal bis zur Leuchtenburg im Frühling sein würde. Als der kam, wurden wohl ein hundert Obstbäume gepflanzt, dazu Kartoffeln und Gemüse. Ich wollte ihn so ländlich lassen als „meinen Pfarrgarten", nur daß ich mit Paulinen einen Fußpfad lehnan auf die Höhe angab, der mit Ostheimer Kirschen besetzt wurde.

Mit den Osterferien warf ich mich auf die für die veränderten Zeitumstände abzuändernde neue Auflage der deutschen Reichskirche.*) Für die geschichtlichen Grundlagen hatte ich manche gute Quellen, auch officielle durch freies Angebot. Ich erwartete, daß dieses Buch einigen Verdruß machen würde, und mir selbst den meisten, aber ich wollte die freie Stellung, die Gott mir gegeben hat, benutzen, das Maul weit aufzuthun, vielleicht daß es doch einiges Gute schaffte. Die Arbeit daran ist

*) Die evang. protest. Kirche des deutschen Reichs. Eine kirchenrechtl. Denkschrift. Zweite Aufl. aus 1848 für 1852 überarbeitet. Leipzig 1852.

auch beim Bockbier in München fleißig fortgeführt worden, wohin ich ging mich von Freund Dürk malen zu lassen, um den Kindern dieses Andenken zu bereiten, bevor das höhere Alter hereinbreche und ich die Natur wieder in ihr Recht einsetze.

Mit Vater Herbst, nun Pfarrer an der schönen gothischen Kirche in der Au, bin ich dazumal verkehrt, doch konnte ich mir's nicht bergen, er hat wohl noch die Erinnerung und den guten Willen zu mir, aber die Schranken seines Standes und Amtes haben sich mehr und mehr über ihn zugeschlossen und ihn abgesperrt von rein menschlichen Gefühlen. Er hat zweimal bei mir im goldnen Bären gegessen, ich nicht bei ihm, weil er sich vor seinen Kaplänen genirte. Als ich kam, dem guten Schubert zu seinem 72. Geburtstag am 26. April Glück zu wünschen, mußte ein Platz am großen Familientische für mich werden, den ich einer Pflegetochter nicht gern wegnahm. Auch eine Tochter Selmas, eine jung verheirathete Pfarrerin, war da mit ihrem Buben, so jungfräulich anzusehn, wie ich Schuberts Tochter, ihre Mutter, zum letztenmal gesehn. Schubert hatte noch all' seine naive Herzlichkeit, von mir wohl nichts als eine wohlwollende Erinnerung, und das war auch grade genug im Kreise dieser milden und frommen Menschen.

Unsre beiden Mädchen waren herangewachsen, die Söhne auf und in der Schule, die Schwestern bereit das Haus und den Kleinsten zu hüten, in den letzten Jahren war die Einnahme über die Ausgabe gesegnet: und so ward ein Römerzug mit den drei Damen beschlossen. Ich dachte daran noch einmal den Winter und mit ihnen in Rom zu verbringen, der Urlaub konnte mir nach 20jähriger akademischer Arbeit nicht verweigert werden und die Universität wäre auch nicht darüber zusammengefallen: doch hingen wir Alle zu sehr an der Heimath, und es ward auf eine ausgedehnte Ferienreise beschränkt. Den Sommer über trieb ich mit den Mädchen etwas italienisch. Mitte August zogen wir davon, über Frankfurt, Bern, nach dem Genfersee, über den Simplon in einer Mondscheinnacht und kamen zu meinem Geburtstag nach Italien am Lago maggiore, wo Pauline mich mit dem Lichtbilde der drei Jungen, der Jüngern, erfreute. Über Mailand und Turin nach Genua. Die schöne Fahrt an der Riviera di Levante. Florenz. Als noch zu sommergefährlich gingen wir nicht sofort nach Rom, sondern zu Schiffe nach Neapel, nächtliche Wettfahrt, und so lag beim Erwachen der Vesuv und Capri vor uns. In Sorrent trafen wir unsern Erbgroßherzog, an dessen kleinem Hofe auch in Rom sich manche Gunst ergab.

Vesuv, Capri, Pästum, Camaldoli, Alles glücklich vollbracht. Als wir in Rom zuerst ausgingen, sagte Adele: „Das ist ja hier wie auf

dem Dorfe!" Es war doch so groß und schön wie vordem. Wir haben Alles ohne Verkümmerung genossen, für die Mädchen fanden sich muntre Gefährten, Dr. Klatsch Arzt aus Berlin, Dr. Heyse der Dichter, der damals das Gefühl hatte, daß ihm Alles glücke, beide daheim glücklich verlobt, um so unbefangener; der kleine Dörmer, der feine Maler à la Mieris und nachmalige sächsische Diplomat, Welcker der Philolog, und Frau v. Goethe und Frau Frege. Schwerer Abschied von Rom 3. November. Ich hatte doch mit frommem Aberglauben aus Fontana Trevi getrunken. Vetturinfahrt durch Umbrien um den Wasserfall von Terni, Assisi und Perugia zu sehn. Letztes italienisches Leben in Venedig, heimwärts durch Tirol, und so vollen Herzens ein Jedes und ohne irgendeinen Unfall fanden wir am 26. November daheim Alles wohl verwahrt; so war auch dieser Traum erfüllt. Am 29. begann ich das Leben Jesu im gefüllten Auditorium.

Ich habe mir nicht grade in Italien graue Haare wachsen lassen, aber sie waren mir früh gekommen, und längst satt der Toilettenkünste, mit denen mich Paris 1843 bethört hatte, benutzte ich die Entfernung aus der Heimath, sie an den Tag zu bringen. Man beglückwünschte mich wohl etwas ironisch, wie angenehm sie mir stünden. Sie wollten mir nicht besonders gefallen, und überraschten mich noch oft, wenn ich vor den Spiegel gerieth. Indeß galt es auch graue, bald weiße Haare mit Ehren zu tragen, dieses Anzeichen des letzten Actes im irdischen Dasein.

Hengstenberg hat in einer Note der Evangelischen Kirchenzeitung bemerkt, die theologische Facultät zu Jena sei dem Lehrbegriffe der evangelischen Kirche und dem Worte Gottes entfremdet. Es sei der Mühe werth, daß der nächste Kirchentag einmal Zeugniß ablege von dem großen Schaden, den eine solche abgefallne Universität der evangelischen Kirche thue. Ich war, als dieser Kirchentag 1848 in Wittenberg entstand, persönlich dazu eingeladen worden. Er hatte bald eine orthodox fanatische Wendung genommen, wenn auch nicht zu erwarten war, daß er sich zu solch einem Excommunicationsversuch gegen eine theologische Facultät werde fortreißen lassen. Aber es drängte sich mir recht der nothwendige Beruf unsrer Facultät auf, gegen alle Verdunklung eine Burg der freien protestantischen Wissenschaft zu sein durch immer tiefere Erfassung des Christenthums."

1853.

„Im Hause mancherlei Verwickelung über die Herzensgeschichten beider umworbenen Mädchen. Durch einen Katarrh, der sich nach der neuen Mode wieder auf den Magen warf, unterbrochen, schloß ich das Leben Jesu den 15. März unter dem Geläute der Sonntagsglocken. Während der Vorlesungen habe ich die 4. Auflage des „Lebens Jesu" redigirt. Ende März wandte ich mich zur 7. Auflage der Kirchengeschichte.

Pfingsten etwas ausgedehnt mußte das Kaltwasserbad von Elgersburg wieder helfen.

Elgersburg, den 16. Mai 1853.

Dein Brief hat mich gar lieb überrascht, um etwas Ehemännliches beizufügen, ich glaube fast zum erstenmale. Und Deinen freundlichen Willen hat das Schicksal, in der gelben Gestalt von Thurn-Taxis, noch besonders begünstigt, denn schon gestern, am 1. Feiertage, als ich die Sonne hinter den Bergen eben hatte untergehn sehn, erhielt ich Deinen Gruß, und so war's noch ganz nahe, daß Ihr in Löbstedt gewesen, und eine Nachtigall oder den Prorector hattet schlagen hören; jene werden bei uns in der That so selten, daß der Frühlings-Prorector darauf eingelernt werden könnte, auf den Nachtigallenschlag.

Die Post von gestern Abend brachte den 14. Badegast. So sind wir noch ein kleines Häuflein, höfliche gesellige Leute, nur Herren, als früh gekommen ziemlich elend, und sie haben viel Unbill der Witterung erduldet, meine Spaziergänge werde ich wohl wie gewöhnlich allein machen. Und das ist doch endlich ein Pfingstwetter, wie ich's für die tausend und abertausend Menschen, die an diesen Tagen aus ihren Schreib- und Spinnstuben herausgelassen, Gottes schöne Natur auch einmal schmecken wollen, immer machen würde, wenn ich etwas dabei zu sagen hätte. Doch haben wir früh immer noch Reif gehabt und gestern einen scharfen kühlen Wind. Die Bäume stehn doch auch voll Knospen, etwas spröd verschlossen backfischmäßig, und die Wiesen sind nur grün, ohne den Schmelz der Blumen, der mich das letztemal hier so erfreut hat, indeß da die Vegetation doch vorherrschend immergrün ist wie in Italien, wenn auch ein wenig anders, so vermißt man nur Einiges in der Erinnerung, und es macht mir wieder großes Behagen, so einsam, nichtsthuerisch und träumerisch in dem grünen Wald herumzuschweifen, und ich habe gute Hoffnung, daß das hiesige Quellenstudium mir viel zuträglicher sein wird als das zur Kirchengeschichte.

Im Berggarten waren doch die kleinen Graswege nicht wohl gangbar, daher wurden breite Promenadenwege aufgeworfen und allerlei Ziergebüsch gepflanzt.

Nach Collegienschluß Fußwanderung über die Thüringer Berge, bis ich zum 24. August herabstieg nach Ilmenau. Dort überraschte mich schmerzlich die Todeskunde von Raymunds ältester Tochter, meiner niedlichen Pathe Lisbeth, die dem Victor so werth war. Dazu ein drängender Brief des Prorectors, der mich nach Weimar beschied, um dem neuen Großherzog, Karl Alexander, das Rectorat der Universität feierlich überbringen zu helfen. Zu unsrer jungen Landesherrschaft hatten sich in Italien persönliche Beziehungen begründet, ich konnte mich, ohne höfisch zu werden, einer Annäherung an dieses edle Fürstenpaar erfreun, so weit dies für meine Stellung paßte.

Jena, den 29. August 1853.

Nach den Tagen eines ganz hübschen Wald- und Hoflebens sitze ich nun wieder in meinem Stübchen. Es traf sich richtig, daß unsre jungen Hoheiten mit dem Zuge in Dietendorf ankamen, ließen mich auch gleich durch Geheimrath Beust heranrufen, und wir waren im besten Gespräch als der Zug sich bewegte und ich eben noch in's nächste Coupé springen konnte, wo ich Koch, den Leipziger Bürgermeister traf. Die Rectorats-Cärimonie machte einen erfreulichen Eindruck und die Universität genoß alle mögliche Ehre. Wir wurden in Hofwagen abgeholt, unten durch den Hofmarschall und 2 Kammerherrn empfangen, der Großherzog mit kurzer stattlicher Rede ergriff die auf einem Kissen dargebrachten Scepter, gab sie dem Prorector zurück und inscribirte dann 6 Prinzen des Ernestinischen Hauses. Darauf legten wir unsern Mummenschanz in einem Vorzimmer ab, dem Diner in sehr kleiner Tafelrunde fehlte keinerlei Würze, zuletzt zeigte die Großherzogin noch ihre Leonardischen Apostelköpfe und ihre Sammlung von Handzeichnungen. Unsre fadenscheinigen Talare hatten so unerwarteten Beifall gefunden, daß der Großherzog uns durch Watzdorf sagen ließ, zur Huldigung, — zu welcher Einladungskarten schon im Gasthof für uns lagen — sollten wir uns in demselben Costume darstellen. So mußten wir denn gestern noch einmal mit den Pedellen hinüberfahren. Das Programm dieser Cärimonie lege ich Dir bei. Es ist im starken Rococostyl geschrieben, die Feierlichkeit selbst machte doch einen prächtigen und bedeutenden Eindruck. Bei dem Gastmahl am Abende in 4 Sälen hat schwerlich Jemand Noth gelitten, und so kamen wir das zweitemal erst gegen 2 Uhr hier wieder an.

Volkmanns silberne Hochzeit. Adeles Nervenfieber. Auch Pauline erkrankte und die Kinder, einmal lagen ihrer 6 in den Betten. Es war eine schwere Zeit im Spätherbst, die doch auch vorüberging.

In Eisenach hat eine Versammlung freisinniger Theologen, besonders Berliner aus der treuen Schule Schleiermachers, beschlossen ein kirchliches Organ zu gründen, dem ich den Namen Protestantische Kirchenzeitung durchsetzte, und nun auch etwas dafür thun mußte."

1854.

„Ein recht fleißiger Winter ging zu Ende; die 7. Ausgabe der Kirchengeschichte, für die älteste und neueste Zeit mit nicht leichtem Bemühn, war vollendet, die Vorlesungen wurden am 24. Februar beschlossen, zwar überall Kriegsdrohung, allein da mir die Nothwendigkeit Österreichs, wenigstens nicht zu Rußland zu stehn, entschieden war, brauchte ich um den Frieden Italiens nicht zu sorgen. Der Appetit dahin war mir von der gemeinsamen Reise her geblieben und die Leichtigkeit der Ausführung für mich allein anschaulich geworden. Doch hatte ich's H. versprochen sie mitzunehmen und wie vor zwei Jahren Italien sie frisch und freudig gemacht hatte, hoffte ich's noch einmal. In der Nacht vor unsrer Abreise sprengte das singende Quartett, das mir oder H. einen Abschiedsgruß brachte, mich aus dem Bett, dann noch einmal ein Husar, der einen verheißenen Brief des Großherzogs an seinen Freund Cardinal Antonelli brachte, und die persönliche Übergabe bescheinigt haben wollte.

Eine Erkältung in München regte H.s ganzes Leiden wieder auf, es überfiel sie eine Angst vor Italien d. h. vor der Reise, und nach dem Harren einiger Tage mußte ich mich entschließen sie bei Frau Dürk zu hinterlassen, wo Victor, nachdem es etwas besser geworden war, sie mit Vergnügen zurückgeholt hat.

So bin ich 6. März allein von München abgereist. Auf dieser Wanderung bis Neapel und Päpstum ist mir Vieles geglückt, auch unter interessanten und lieben Menschen, nur hat sich das Geschick meiner beiden Mädchen als eine recht trübe Wolke über den Sonnenglanz Italiens gelegt.

Florenz, den 14. März 1854.

In den ersten Stunden und Tagen nach München bin ich mir oft recht wie ein verwaister Vater vorgekommen, indeß der Entschluß mir Italien nicht verkümmern zu lassen, bald auch die Reiselust und die Mächtigkeit der Dinge selbst hatten dies Gefühl zurückgedrängt und werden es auch künftig nicht groß aufkommen lassen; habe ich doch einst selbst um Deinetwillen, meine Line, Italien nicht mit sentimentalen Augen angesehn. Für mich selber fühle ich auch wie ein bischen Ersatz für die Freude, die ich an H. gehabt haben würde, die Leichtigkeit der Bewegung und des einzigen Willens; nur für sie thut mir's unbeschreiblich leid, nachdem ihr's einmal so nahe stand, schon an ihren Lippen, daß sie diesen Becher frischen Lebens nicht mit mir leeren kann.

Für Italien hat sich meine Erwartung bestätigt, daß nach der entschiedenen Stellung, welche Österreich für jeden Einsichtigen gegen Rußland eingenommen hat, nichts zu fürchten ist, — höchstens mit Ausnahme von Neapel, — weil in einem höheren Sinne nichts zu hoffen. Wir werden nur aus weiter Ferne die Kanonen donnern hören; wenigstens für die nächsten Monate.

Den klaren Himmel, da er selbst in München aushielt, der über meinem Wege ausgespannt war, habt Ihr wohl auch gehabt bis auf diese Stunde. Es war eine sehr günstige Zeit nach Italien zu gehn. Nicht als wenn es an sich jetzt am schönsten wäre, aber durch den Gegensatz, indem man zugleich nach Italien und nach dem Frühlinge reiste. Die drei Nächte von München bis Verona sind Dir großentheils aus etwas schwerer Erfahrung bekannt, ich habe sie meist verschlafen, die beiden Tage in Tirol zwischen den glänzenden weißen Bergen waren in ihrer Art gar prächtig. Nur eine Station noch vor Innsbruck sind wir zu Schlitten gefahren, die erste Nacht waren die Wagenfenster hart gefroren, die zweite nur angelaufen, die dritte konnten wir sie aufmachen, in Bozen begann der Staub, und wenn Märzenstaub nach unserm Sprüchwort wie Gold ist, könnte ich vielleicht reicher als ich gegangen zurückkommen, doch lag selbst in der Lombardei an schattigen Orten hie und da etwas Schnee, denn der Winter ist noch im Februar sehr hart gewesen. Donnerstag früh gegen 4 als ich in Verona ankam, habe ich mich noch ein paar Stunden zu Bett gelegt und dann vom Amphitheater aus Italien begrüßt. Gegen Mittag fuhr ich nach Venedig. Du hast es ja wohl das erstemal bei vollem Sonnen- und Mondschein gesehn, so wie ich es nun wiedersah. Ich habe mich wenig auf Besonderes eingelassen, nur den Dogenpalast

wieder durchwandert, der himmelfahrenden Göttin, die neben Deinem Ofen hängt, einen Besuch gemacht, auf der Bibliothek, wo man sehr freundlich war, etwas excerpirt, mit Nerli Lichtbilder für H. eingekauft [diese Paläste nehmen sich allerdings in diesen Ebenbildern absonderlich gut aus, so daß ich Deiner Ermahnung gedenken mußte, nicht zu viel einzukaufen, und nur 4 für mich über die von H. bestellte Zahl genommen habe], beide Abende in Opern gewesen, — ich habe mich mehr an's Allgemeine gehalten, Luft, Licht, Wasser und dieser Marcusplatz, der Einem doch immer wieder wie ein Gedicht vorkommt, das man einst gelesen hat, und wie ein Traum, über den man sich wundern möchte, daß er feste Gestalt und Wirklichkeit hat. Und so dachte ich befriedigten Gemüthes vor der Marcuskirche noch eine Weile in später Nacht hin- und hergehend bis zu der Säule mit dem geflügelten Löwen jenes ersten Abends in Venedig, als ich so glücklich war, als ich Deinen ersten und letzten Brief in Italien erhielt, — der Alles gehalten, was er nicht versprochen hat.

Sonnabend gegen Abend ging ich wieder nach Padua, von da in der Nacht nach Ferrara, Bologna. Da die Post nicht in früherer Weise die folgende Nacht weiter ging von wegen der ladri, habe ich Sonntag Nachmittag der H. Cäcilia meine Aufwartung gemacht und bin herumgeschlendert auch in den botanischen Garten, um zu sehn, wie weit der Frühling wäre. Außer den wenigen immergrünen Bäumen war doch noch Alles kahl, am Hollunder nur Knospen. So ist dieses Blümchen nur aus einem botanischen Garten, aber das erste aus diesem Frühlinge, das mir zur Hand kam, für Dich gepflückt als ein Vorbote der Himmelschlößchen, die in unserm Berge so reichlich wachsen. Den Abend beschloß noch das Theater mit einer harmlosen Comödie. Montag, als gestern, brach die Post schon 4 Uhr auf, und 4 tapfere Krieger, so sahen sie wenigstens aus, folgten in einem offnen Wägelchen, so lang es dunkel war. Meine Reisegesellschaft ist bisher, ohne mir bedeutend zu sein, ganz angenehm gewesen. Besondres Glück oder Unglück habe ich mit neuvermählten Paaren gehabt. Von Padua bis Bologna in ganz italienischer Gesellschaft ein junges Paar, seit 14 Tagen verheirathet, gestern im Cabriolet mit einem polnischen Pärlein, die den feinen Gedanken gehabt hatten, gleich nach der Hochzeit auf 3 Monate nach Italien zu gehn und jetzt am Ausgange des ersten Monats lebten. Ich war ihnen billigerweise als der Dritte überflüssig und habe oft gefällig in die Berge hineingestarrt, um ihre Zärtlichkeiten nicht zu stören. Wir haben uns doch recht gut unterhalten und werden wohl noch öfter zusammentreffen. Dieser Weg durch die Apen-

ninen mit ihren weißen Kuppeln ist aber auch eine Freude [wir haben ihn 1852 nur bei Nacht zurückgelegt] und bei dermaliger Jahreszeit kam mir das volle Gefühl italienischer Natur erst als wir von der letzten Höhe rasch in's Arnothal herabfuhren unter dem Walde von Ölbäumen, hie und da Mandeln in Blüthe, gelbe Rübsenfelder und die Gärten wohlbestellt. Es war dann eine warme Frühlingsnacht und nachdem ich Deinen Brief gelesen hatte, liebste Frau, konnte ich lange nicht davon loskommen, mit Dir vor der Loggia und ihren wohlbekannten Gestalten im Zwielicht des Vollmond und zuletzt noch am Arno auf- und niederzugehn. Heute Morgen schreibe ich, noch bevor ich ausgegangen bin, im Hôtel New York bei offnem Fenster, das auf den Arno hinausgeht. Heut und morgen denke ich zu bleiben, Donnerstag, vielleicht noch einen Tag später über Siena nach Rom zu gehn.

Dort werde ich einige Tage deines Briefes [bei Kolb] warten müssen. Suchen wir, ohne gerade um den Tag uns zu kümmern, doch jede Woche einmal dieses Zwiegespräch über die Alpen fortzuführen.

Und so seh ich das Kleine wie das Große in Deine treue Hand gelegt, so daß ich, so weit menschliche Fürsorge geht, und weiter zu sorgen ziemt sich nicht, guten Muthes in diesem reizenden Lande noch einmal umherschweifen kann. Du bist doch selbst mit Deines seligen Vaters Arbeit Schuld daran, daß ich umherschweife. Hätte ich ein Nähtermädchen geheirathet oder etwas der Art, so würde ich immerdar in Löbstedt vergnügt schlechten Kaffee trinken und das stattliche Honorar für die 7. Ausgabe der Kirchengeschichte wäre eine ersehnte Hülfe für die Wirthschaft und die Kinder zu erziehn und auszustatten. Aber ein frommer Grieche oder Römer in alter guter Zeit würde gesagt haben: Laßt uns den Göttern danken und heimgekehrt ihnen reiche Opfer darbringen, daß sie uns vergönnt haben, frei von der Angst des alltäglichen Bedürfnisses das Haupt zu erheben und gelegentlich durch die Anschauung des Schönsten, was die Erde bietet, uns zu erfrischen und zu stärken auch für die Pflicht und das Glück des alltäglichen Lebens. Ich sehe nicht ein, warum ich nicht Ähnliches bei mir sprechen sollte in meiner Sprache, und zu Dir, durch welche die Himmlischen es verliehn haben.

Rom, den 21. März 1854.

In Florenz bin ich an unseren schönsten Bekanntschaften als ein Wiedersehender und Abschiednehmender vorübergegangen und vor einigen Deiner Lieblingsbilder im Pitti, wie an der Judith von Allori, der Grablegung von F. Bartolomeo, habe ich recht im Gedanken mit

Dir geſtanden. Der preußiſche Chargé d'affaires v. Reumont, an den ich von Froriep einen Auftrag hatte, iſt mir mit ſeiner Kunde aller florentiniſchen Verhältniſſe ſehr gefällig geweſen. [Froriep geht als Vorſteher einer großen Heilanſtalt nach Wiesbaden, wie ich erſt durch R. aus Fr. Briefe erfuhr.] Auch ſind mir noch zwei intereſſante Leute dort in den Lauf gekommen. Im Suchen nach einem Manuſcript über das Leben meines armen Savonarola gerieth ich in das Kloſter S. Marco, da es hieß, bei der Beraubung der dortigen Libreria ſei doch manches das Kloſter ſelbſt Betreffende bewahrt worden. Man führte mich zum Prior. Er würde Euch gefallen haben, ein junger ſchöner Mann, der mit dem Mönche, unſerm Vorfahrer von Piſa, den Vergleich wohl aushalten konnte, er ſaß in einer reinlichen weißen Kutte auf einem Lehnſeſſel inmitten der kleinen Zelle von Bücher-Haufen umgeben, wie es manchmal bei mir ausſieht. Als ich ihm erzählte, daß ich ein Büchelchen über Savonarola geſchrieben habe und deſſen verhinderter Heiligſprechung gedachte, ward er ſehr freundlich und brachte Mancherlei, was ihm über denſelben zur Hand war, auch ein neu erſchienenes prächtiges Werk über die Bildwerke des Kloſters, — ſomit von Fieſole, — das ich gern aus Florenz mitgenommen hätte, wenn es nicht 20 Francesconi koſtete. Das über S. waren nur gedruckte Bücher, die ich meiſt kannte, aber dieſe Unterhaltung mit dem jüngſten Nachfolger Savonarolas war mir doch eine Freude. Beim letzten Pranzo im Hôtel New York ſaß ich neben einem Herrn meines Alters, mit dem ich mein bischen Italieniſch radebrechte. Er ſprach von Welker und Kreuzer als ſeinen guten Bekannten, aber auch vom König Ludwig und deſſen Kunſtſachen. Der Wein führte das Geſpräch nach Sicilien und da merkte ich wohl, daß mein Nachbar ein gelehrter Kenner ſicilianiſcher Alterthümer war, während er doch ganz die Miene eines großen Herrn hatte. Frug ich alſo endlich, ob er ein Philolog ſei? Antwort: nur ein Liebhaber ſeines vaterländiſchen Alterthums, Duca Sierra di Falco. Alſo der berühmte ſicil. Grande, der ſo viel gethan hat für die Erhaltung und Erkennung dortiger Antiquitäten, in der Revolution Präſident der Pairskammer und jetzt ein Verbannter meiſt in Florenz.

Freitag früh auf der Eiſenbahn nach Siena.

Es hatte in dieſer Nacht zum erſtenmal, ſeit ich jenſeit der Alpen, geregnet, gar erwünſcht um das Kraut wachſen zu hören. Nun war der Himmel wieder klar und mein erſter Beſuch — nach dem Speciale, — galt den Nonnen, die diesmal ohne die Trompeter ſangen. Dann zur Helldorffſchen Colonie, die ich um ein ſtattliches Frühſtück verſam-

melt traf, zu dem mich mit zu ſetzen nicht gegen mein Gewiſſen war. Fr. v. H. war ſo freundlich die Nacht von unſrer Ankunft geträumt zu haben, doch wie Träume Schäume ſind, Helene war zuerſt in's Zimmer getreten. Donnerstag werden ſie nach Neapel gehn, doch zur heiligen Woche wiederkommen. Nachher machte ich einen langen Spaziergang über Capitol, Forum, Coloſſeum, wo jetzt auch der im Herbſt vermißte Lack [die ſchwäbiſchen Gelbveigeln] reichlich in den Trümmern blüht, bis nach dem ärmlichen Gartenlande über den Kaiſerpaläſten, das ich von meinem erſten römiſchen Leben her noch beſonders liebe. Wir waren nur einmal dort, zurückgewieſen in der benachbarten verkünſtelten Villa Palatina, und nicht bei günſtigſter Beleuchtung. Daher ſind auch die beiden Anemonen, die ich als einen Frühlingsgruß für Helenen und Delchen mitgenommen habe, wenn ſie kein Ärgerniß nehmen wollen an einer ſolchen väterlichen Sentimentalität. Zuletzt habe ich meine Andacht im Pantheon verrichtet, und den Abend wieder bei Helldorfs zugebracht, wo ſie mir von den Erlebniſſen des Winters viel Hübſches erzählte [auch an Verſuchen ihre Seele zu retten, hat es nicht ganz gefehlt, die ſie gar fein zurückgewieſen und auf dem eignen Terrain in Verlegenheit gebracht hat], und Kochs Schwiegerſohn deſſen hinterlaßne Zeichnungen zum Dante mittheilte, voll Phantaſie.

Mit der mächtigen Eminenz gedenke ich mich nicht zu übereilen. Ich will mich erſt noch ein bischen in's Italieniſche eingewöhnen. Übrigens habe keine Sorge, daß ich mir den einen Monat in Rom und im Frühlinge viel mit Bücherſtaub verkümmern ließe. Dieſe gelehrte Sache gehörte dazu, um mir kein Gewiſſen über dieſe Reiſe zu machen. Finde und erlange ich aber was ich ſuche, ſo finde ich noch viel leichter einen jungen Literaten, der mir's abſchreibt, während ich nur ab und zuſehe.

Heut, liebſte Frau, iſt Frühlings Anfang. Mag er Euch Gutes bringen. Hier iſt er ſchon eine Weile eingezogen, doch läßt ſich früh ein Feuer im Kamin noch wohl vertragen.

Rom, den 28. März 1854.

Gute und elende Einrichtungen haben ſich unverändert erhalten, nur der Palaſt Sciarra iſt wieder aufgethan und der Violinſpieler läßt grüßen, auch die Campanella, die Goethekneipe, die wir eines Abends am Marcellustheater vergeblich ſuchten. Es erinnert mich doch recht Alles an Euch, und darin komme ich mir faſt vor, als wäre dein när-

rischer, gutmüthiger Plan von 1852, mich zurückzulassen, ausgeführt. Zumal wenn ich gelegentlich etwas zeitiger aus dem Lepre komme, ist mir's, als müßt ich einen Wagen nehmen, um mit Euch irgendwo hinauszufahren, denn wir haben prachtvolles Wetter. Unsre heitern Mittagsmahle haben sich auch nicht ersetzen lassen. Ich mußte, ohne besondern Glücksfall, etwas Einsamkeit erwarten, denn Männer meines Gewerbes sind selten hier, jetzt gar nicht, jüngere Leute schließen sich dem ältern Manne doch nicht leicht dauernd an, — anders wär's wenn ich ein junges Wesen selber bei mir hätte, — und auch ich bin damit nicht so rasch. So wird mir's doch zuweilen mitten in dieser Herrlichkeit etwas melancholisch zu Muthe; doch paßt das auch nicht übel zu dieser Welt voll Trümmer, und allein meines Weges zu gehen, bin ich ja auch sonst gewohnt. Für die Abende, wo ich doch nicht gern zu Hause bleiben würde, ist gesorgt. In den deutschen Künstlerverein habe ich mich aufnehmen lassen, bin aber noch nicht wieder dort gewesen. Mittwoch bei dem Pfarrer Heintze einige recht hübsche Leute. Ein für allemal bin ich eingeladen bei Cornelius, der den Winter durch mit seiner Tochter und [zweiten römischen] Frau hier lebt, er ist überaus behaglich, sein Salon in dem Hause Bartholdi, das Zimmer, wo er zuerst mit den andern Anfängern der neuen Schule die Ärnten aus der Geschichte Josephs gemalt hat; so sitzt er da in seinem Sammtkäppchen unter den Siegesdenkmalen seiner Jugend und der deutschen Malerschule. Ich habe seltsames Glück in Wiederholungen des ganz Zufälligen. Vorigen Sonntag mußte ich früh bei Overbeck, Abends bei Cornelius ein wenig die Honneurs machen. Ich war nach unserm Gottesdienst auf dem Capitol zu dem Ersteren gegangen, die gewöhnliche Stunde, wo sein Atelier offen steht. Es war noch etwas früher, doch wurde ich auf meine Karte angenommen. Er hatte sich am Hals erkältet und wollte wie er sagte heute nicht selbst empfangen. Er hat voriges Jahr plötzlich seine Frau verloren, eine Freundin derselben, die Frau des Bildhauer Hofmann ist mit ihrer ganzen Familie sogleich zu ihm gezogen, da er in äußern Dingen ganz hülflos ist. Wir kamen, natürlich durch seine eigne Veranlassung, auf seinen Übertritt zur katholischen Kirche. Ich habe dem würdigen frommen Manne gegenüber mich, wie Du voraussetzen wirst, mit der höchsten Milde darauf eingelassen. So waren wir im freundlichen Gespräch, als mit der officiellen Mittagsstunde Fremde eintraten und er, von mir selbst erinnert, sich mit seinem Kohlentöpfchen zurückzog. Frau Hofmann, die zuletzt an dem Gespräch theilgenommen hatte, klagte mir, daß sie gar verlegen sei diese fremden Leute alle, die zu dieser Stunde gewöhnlich

kämen, zu empfangen, ihr Mann, von den Blattern genesen, sei eben zum erstenmal ausgefahren, und sonach sie ganz allein. Do bot ich mich natürlich an ihr beizustehn und habe mich angestellt als wäre ich da zu Hause, habe die Sacramente [die Du noch gesehn hast] und die Stationen [die O. jetzt für den Papst malt] mit vorgewiesen. Nach Tisch traf ich in der Villa Pamfili einige deutsche Maler, unter ihnen den jungen Wislicenus, den der Großherzog hierher gesandt. Auf dem Rückweg wurde in einer Kneipe eingesprochen, zu der man auf einer an die Mauer angebundenen Leiter in den Garten herabsteigen mußte, sie hat sich in einem bei der Belagerung zerschoßnen Landhaus etablirt, wodurch wahrscheinlich der sonstige menschliche Eingang zerstört ist, Wein mäßig, aber die Aussicht über Stadt und Berge. Es war als wir herunterkamen in die Stadt Nacht geworden, und da ihrer Zwei davon zu Cornelius wollten, ging ich mit, erzählte noch beim Hinaufsteigen der spanischen Treppe mein kleines Morgenabenteuer bei O. Als wir eintraten, kam uns Cornelius mit Frau und Tochter entgegen, sagte: wir gehn nur eine Viertelstunde hinauf zur Fürstin Leiningen [in demselben Hause], um zu ihrem morgenden Geburtstage zu gratuliren, bleiben Sie doch da, und wenn noch Jemand kommt, machen Sie die Honneurs meines Hauses. Das habe ich denn nach Kräften gethan, selbst als eine italienische Dame kam. Auch Fr. v. Eichel mit ihrer Tochter, der stolzen Schönen, die nicht heirathen will, hat mir gesagt, daß sie jeden Abend zu Hause sei, ich will heute Abend hingehn.

Eine sehr interessante Bekanntschaft habe ich an Theiner gemacht. Schwarz kann Dir gelegentlich sagen, was das sagen will. Ein kleiner munterer Mann mit seinem si! si! Göttlicher Sauhirt nannten ihn früher seine römischen Bekannten. Er hat mancherlei Wechsel durchlebt. Einst unter den Wortführern des freisinnigen Katholicismus mit seinem Bruder in Schlesien hat er vor 20 Jahren durch eine förmliche Bekehrung sich zu den Füßen des Papstes geworfen und ist nun doch durch seine Geschichte Clemens XIV [der die Jesuiten aufgehoben hat] in einen Kampf mit der jesuitischen Richtung gerathen. Ohne kirchliche Würde gehört er zu den Vätern des Oratoriums, einem ziemlich freien Orden, ist aber in Sachen deutscher Wissenschaft die hiesige Auctorität, sitzt im Vorstande des Vaticanischen Archiv und gehört wie man sagt zu den mit Pius IX eng Verbundenen. Er ist der römische Kirchenhistoriker und wird die Kirchengeschichte des Baronius, der auch dem Oratorium angehörte, von 1570 an fortsetzen. Der sitzt nun freilich an den Quellen, rings umher in seiner Celle die Berichte auswärtiger Nuntien an den h. Stuhl, eigenhändige Briefe der Fürsten aus jener

Zeit, wie dieses Alles im Archiv wohlverwahrt sich vorfindet. Als wir aus der Bibliothek des Oratoriums, die er mir zeigte, über einen Balkon gingen, lag unten der Klostergarten, dunkelgrüne Orangen mit den goldnen Früchten gar heimlich anzusehn. Der Himmel ist so blau, sagte Th., wollen Sie mit auf Monte Mario, das Oratorium hat dort eine Vigne, und wir finden dort Wein, den Sixtus V dem Baronius geschenkt hat, der für uns Kirchenhistoriker grade auch paßt. So fuhren wir denn hinauf, es ist ein einfaches Häuschen, in welchem Th. gewöhnlich die Sommermonate zubringt, ein kleiner Garten, darin er wörtlich seinen Kohl baut, und ein Weinberg mit kleinen Wegen. Von der einen Seite die Aussicht nach der Stadt und den Bergen, von der andern auf den ersten Blick unbedeutender über ein wellenförmiges Land mit dem Silberstreif des Meeres schließend, aber seltsam bei längerm Ansehn anziehend und friedlich. So sind wir fast einen ganzen Nachmittag zwischen den noch todten Weinstöcken in der erfrischenden Luft umhergegangen, zwei Menschen von so ganz verschiedner Bildung und Bestrebung, dennoch durch ein gemeinsames Band der Wissenschaft verbunden. Zuweilen blieben wir bei der Grotta stehn, wo der Pater Kellermeister, der dort grade zu schaffen hatte, nicht versäumte uns aus einem Kruge trefflichen Wein einzuschenken. Gegen Abend kamen noch einige Patres, ein junger Mönch vor kurzem aus Mexiko gekommen, wir saßen in dem kleinen Casino bei dem Weine des 5. Sixtus und gingen endlich Monte Mario herab, wo das gegenüberliegende Gebirge im letzten Wiederschein der untergehenden Sonne unendlich schön war.

Gestern endlich habe ich auch den mächtigen Cardinal aufgesucht. Ich wurde, nachdem ich in seiner Anticamera, im obersten Stock des Vatican, angegeben mit was ich käme, nach wenig Minuten eingelassen. Er saß vor einem Arbeitstisch, stand auf und hieß mich neben ihm setzen. Während er den Brief des Großherzogs las, hatte ich Gelegenheit sein schönes Gesicht zu betrachten, oben klug, geistig, unten sinnlich, wie man sagt vom Sacramente; es hat doch schärfere Linien, fast Furchen, als mir 1852 schien, sei's nun in der Nähe, oder die Sorgen der Herrschaft. Er trug einen dunkelvioletten enganliegenden Kaftan, bis herunter zugeknöpft, der ihm vortrefflich stand, auf dem glänzend schwarzen Haare ein kleines rothes Käppchen. Seine Rede, die mir sehr deutlich war, hat wirklich etwas Bezauberndes. Er sprach mit ebenso großer Vorliebe vom Großherzog, wie der von ihm, doch mit noch größerer von ihr. Er gerieth auf ein Rühmen des künftigen Kronprinzen von Preußen [der damals in Rom war, und sich wunderte, als ich nach Jahren Gelegenheit hatte ihm von dieser Verherrlichung zu erzählen].

Gegen mich sehr huldreich, was er mir etwa hier angenehm machen könne u. s. w. Als ich ausschließlich mit meinem Bibliothekswunsche vorrückte, sagte er freilich, das Reglement [das er übrigens selbst mit dem Papste gemacht hat] sei sehr streng, ließ sich schriftlich geben was ich wollte, und hoffte mir in einigen Tagen die Erlaubniß in's Haus zu senden. Das sieht doch bedenklich aus, die Manuscripte, die ich suche, werden zwar in meinen Händen dem heiligen Stuhle nicht das geringste Leid thun, aber es sind Namen, Gegenstände, die vor römischer Ängstlichkeit einen bedenklichen Klang haben. Vielleicht wäre ich durch meinen Freund vom Oratorium in aller Stille weiter gekommen als auf diese officielle Weise. Ich erhielt dann schriftlich zugefertigt die Erlaubniß Handschriften der Bibliothek zu benutzen. Ich suchte die ersten Bücher der Geschichte des Basler Conciliums von Äneas Sylvius, deren Vorhandensein ich als nothwendig erschlossen hatte. Man gab mir ein schönes Manuscript: diese Geschichte als elende retractatio von Pius II verfaßt. Als ich Manches ausgezogen, da ich's einmal hatte, merkte ich, daß schon ein Anderer dieses Machwerk herausgegeben habe; dann kamen die Osterferien der Bibliothek und meine Nachforschung blieb sitzen. Doch hat mir das Gespräch mit diesem klugen, schönen Kirchenfürsten jedenfalls großes Vergnügen gemacht.

Ich unterbrach mich vorhin um die tägliche Fastenpredigt in der Jesuitenkirche zu hören, wo man viel Weltklugheit, Italienisch, auch etwas Christenthum lernen kann. Der jetzt tägliche Prediger ist wirklich ein Redner.

Von einer Vermehrung der französischen Truppen habe ich nichts bemerkt, doch ist das ein geringer Beweis. Eine größere Befürchtung für Italien scheint jetzt nicht vorhanden, doch ist es natürlich, daß Frankreich seine Reserven für den Orient theilweise in das römische Gebiet verlegt.

Gewiß, liebste Frau, hätte ich die schönste Hyazinthe am liebsten Dir gegeben. Lerchen und Staare werden hier noch verspeist, ich hoffe die unsern sollen ungebraten nun auf dem knospenden Birnbaume angekommen sein und Euch ein gutes Frühjahr bringen.

Rom, den 3. April 1854.

Nach dem gewöhnlichen Verlaufe, bei dem freilich auf mein gutes Reiseglück mitgerechnet ist, kommt dieser Brief unter den andern Gratulanten bei Dir an, und so lege ich alle die Wünsche mit hinein, zu denen Deine Liebe und Treue mich berechtigt; mögen sie durch unsre Kinder vertreten sein, durch die ja ohnedem ihr bester Theil nur er-

füllt werden kann. Und käme dieser Gruß erst nachträglich, da doch mancher Fluß und Berg ihn aufhalten kann, so weißt Du ja auch ungeschrieben, daß meine Gedanken von früh an, wo ich Dir sonst den ersten Wunsch bringen konnte, bei Dir sind, denn ist ein Geburtstag nach den Jahren, in denen man sich noch freut älter zu werden, für Einen selbst immer ein wenig die stille Mittwoch, in der auch das Miserere gesungen wird, so ist es doch natürlich, daß Diejenigen, die uns lieb haben, an diesem Feste recht eigentlich der Persönlichkeit dessen dankbar gedenken, was sie an derselben haben und gehabt haben, und Gott bitten, es ihnen noch lang und in heiterer Wirksamkeit zu lassen. Ich habe schon einmal Deinen Geburtstag in Rom gefeiert, was hätte ich nicht drum gegeben, Dir auch nur ein Veilchensträußchen geben zu können, wie Jahres vorher; ich mußte damals Alles in meinem Herzen verschließen: nun will ich Gott herzlich danken, daß Du seitdem, ein Vierteljahrhundert fast, mein gewesen bist, zwar in verschiedener Gestalt, in Freud und Leid, aber immer mein Liebstes auf dieser Welt. Laß Dir auch diesmal das Veilchensträußchen, wenn es von Halle richtig ankommt, als ein vorgesorgtes Zeichen freundlich gefallen, wie Du es damals ansteckest.

Obwohl viele Fremde nach Neapel abgeflossen sind, die zur h. Woche theilweise wiederkommen werden, ist es doch noch sehr voll und glänzend. Vorigen Sonnabend vor Villa Borghese wohl an 50 Wagen, meist Equipagen. Doch nach der strengen Fastensitte ohne alle Festlichkeiten. Nur lebende Bilder wurden einmal Abends gestellt, wahrscheinlich von Flor. Wir haben Ähnliches und um's Viertelgeld [denn hier muß Alles der Art ein Scudo sein] in Leipzig gesehn, wenn auch hier durch die geübten Modelle etwas stattlicher, und so daß einige Bilder sich langsam im Kreise drehten. Es war in dem brillanten Saale Broschi. Alle Nebensachen ärmlich. Auf dem Zettel stand: ausgezeichnete Professori würden dazwischen angemeßne Musikstücke aufführen. Ein halbes Dutzend Musikanten spielten einen Galopp oder etwas der Art, löschten dann ihre Lichter wieder aus, und man wartete geduldig, bis ein neues Bild fertig war.

Unter jenen lebenden Bildern war auch angekündigt eine Famiglia montanara. Was war's? ein Räuberhaufe. Sonst hör' ich diesmal nichts von solchen Thaten. Nur daß zwei militärische Begleiter des Prinzen auf dem Rückwege vom Camaldulenserkloster — wo es in den Schluchten und Abends auch etwas unheimlich war — angefallen und beraubt worden sind. Noch in der Nacht ist die Stadtwache, die beim Hinaufreiten vor ihnen präsentirt hatte, als Unternehmerin ein-

gefangen worden, aber das Geraubte sei in Neapel nie wieder aufzufinden.

Die Ermordung des Herzogs von Parma bewegt doch auch hier sehr die Gemüther. Diese Italiener haben furchtbar treffende Hände. Es wird nur für eine Privatrache gehalten, der Herzog soll Vielen wehe gethan haben.

Zwei früher flüchtige Bekanntschaften sind mir diesmal besonders lieb geworden. Das eine die Villa Mattei. Sie liegt jenseit des Colosseums neben Stefano rotondo. Wir wurden 1852 nicht eingelassen, auch jetzt im Besitze der preußischen Prinzeß Albrecht ist sie geschlossen, aber mit Ausnahme aller Derer, die in deutscher Sprache Einlaß fordern. Ihre West-Aussicht geht unmittelbar auf die davor liegenden Thermen des Caracalla, weiter auf den schönsten Theil der Campagna und die Bergkette bis Albano. Es ist gar schön von da die Sonne untergehn zu sehn. Ich kam neulich daher, da begegnete mir auf dem Forum der zweite Bekannte, dem ich recht nahe gekommen bin, Cornelius. Es dunkelte schon, er rief mich an: „Was gehen Sie so stolz vorüber." Wir gingen weiter zusammen, da wir einander nahe wohnen. Als wir auf den Monte Cavallo kamen, ging die Sonne hinter der Peterskuppel unter, die Rossebändiger der Fontaine im letzten Strahle, Cornelius selbst — das war Italien!

Ich schrieb Dir's vielleicht schon, daß Cornelius in der Casa Bartoldi wohnt und sein Salon grade das Zimmer ist, das er mit Overbeck und den andern Anfängern der neuen Kunst gemalt hat. Ich habe sie gestern zuerst bei Tage gesehn, da ich zum Mittagsessen eingeladen war. Es ist die Geschichte Josephs. Die allegorische Darstellung der 7 mageren Jahre von Overbeck vielleicht das Schönste, ohne die religiöse Übertreibung und Ausmagerung, was der gemacht hat. Bei dem behaglichen Diner war Domherr Baltzer aus Breslau, der Benedictiner-Abt von Augsburg und ein Mönch von Monte Cassino. Jene sind hier als Abgesandte, um die beabsichtigte Verdammung einer früher sehr hochgehaltenen Schule katholischer Theologie [von Günther in Wien] zu hintertreiben. C.s zweite Frau ist eine Römerin, wie ich höre aus gemeinem Stande, zu merken ist nichts davon, sie muß sehr schön gewesen sein, spricht fertig deutsch, mit einem Accent, der mich an die Asverus erinnert. C. malt hier an einer ausgeführten Farbenskizze, das Altarbild des [beabsichtigten] Berliner Doms: die Erwartung des Weltgerichts. Er will mir's erst zeigen unmittelbar vor meiner Abreise, denn jetzt sei es grade in einem Stadium, wo es wenig verständlich sei und auch er durch ein Dreinreden leicht geirrt werden könne. In Berlin ist's ihm gar nicht heimlich geworden.

den 4. April Nachmittag.

Nach der Bibliothek war ich heut noch in die Sistina gerathen, da beim Auskehren die Thüre offen stand, was mich sonst nicht gerade anlockt, und habe den Michel Angelo bei klarstem Himmel besehn.

Das Charpiezupfen in Weimar ist hübsch erfunden für die beiden Kriegslager, in welche die Welt sich theilt, um den wohl wirklich vorhandenen Zwiespalt auszudrücken.

Dr. Braun hält einige Vorlesungen über die hiesigen antiken Bauwerke. Nachdem ich in der zweiten gewesen, hat er in sehr artiger Weise mir Billets für die folgenden zugesandt, und da er für heut eine Repetition auf dem Forum ankündigte, war er so freundlich daran zu denken, daß dieses, früh 11—12, grade eine der wenigen Bibliothekstunden sei und will mich morgen Nachmittag mit dem Pastor Hintz allein herumführen.

Nun gute Nacht, ich war heut auf der Peters-Kuppel und habe dann noch die ganze schöne Wallfahrt durch den Vatican gemacht, da haben die Augen zuletzt ein Recht zuzufallen.

Rom, den 11. April 1854.

Der Gang nach Tivoli ist sehr gut gerathen. Meine Begleiter waren preußische Officiere. Der eine sächsischer General bis zur Theilung des Landes, Zettwitz-Neuhaus, 82 Jahre alt, und so kräftig, daß er in Tivoli die ganze Partie, die wir in eins zusammenfaßten, und ohne Esel, vor denen er einen Abscheu hat, herunter in die Neptuns- und Sirenengrotte, nach den Cascaden, dann, was wir 1852 nicht thaten, in's Thal wieder herab und durch die Villa Este zurück, 3 Stunden in heißer Sonne, ganz munter machte, und erst dann hielten wir das mehr durch frohen Muth als an sich gewürzte Pranzo wieder unter den Säulen des Sibyllentempels. Der andre Begleiter, Hauptmann Richter, lebt seit 18 Jahren in Rom und hat mit mäßigen Mitteln viel schöne Dinge, Zeichnungen alter Meister, Handschriften und seltne Ausgaben zusammengebracht. Vertraut mit der Volkssprache und allen hiesigen Verhältnissen ist er mir eine recht eigentlich fruchtbare Bekanntschaft geworden.

Die Bücherschränke der Vaticana sind nun geschlossen und die heilige Woche angebrochen. Wenn alle die Fremden, die am Palmsonntage in der Peterskirche waren, in die Sistina wollen, so müssen sie auf einander geschichtet werden. Wirklich erzählte Frau Grunelius, eine gar angenehme Frau aus Frankfurt, voriges Jahr habe sich ihr eine Englän-

derin grade auf den Schoß gesetzt, und sei nicht abzuschütteln gewesen. Ich habe durch den kleinen Falken und ein wenig höfliche Unverschämtheit ohne solche Gewaltmittel einen recht bequemen Platz gefunden, die Versammlung nahm sich unter der stolzen Kuppel, durch welche die Sonnenstrahlen fielen, sehr stattlich aus, ich habe sie da früher noch nicht gesehn, und die Palmen-Procession durch die Kirche in den mannigfachen malerischen Trachten machte einen prächtigen Eindruck. Nach Tisch fuhr ich mit dem Omnibus nach der Paulskirche, deren Bau ziemlich vorgerückt ist. Auf dem Rückwege zu Fuß besuchte ich die ausruhenden Wanderer bei der Pyramide des Cestius, die Versammlung unter den herangewachsenen Cypressen ist, seit ich 1830 dort den deutschen Dichter mit bestattete, groß geworden. Auch Goethes Grab fand ich, mit seinem Brustbild und der jedenfalls von dem alten Herrn verordneten Inschrift in gutem Latein: Goethe der Sohn ist dem Vater vorausgegangen. [Frau v. Goethe lebt jetzt in Pisa.] Dann auf Monte testaccio sah ich die Sonne untergehn, erfrischte mich etwas in der Campanella am Marcellustheater und beschloß den Abend diesmal wieder ganz allein bei E.s. Als ich unter den Vorzügen eines Frühlingsfeldzugs in Italien rühmte, daß die netten Thierchen, in welchen die Natur hier ihre allbelebende Kraft erweist, noch nicht zum Genusse ihres uns so beschwerlichen Daseins erwacht seien, nicht zanzare noch pulici, wurde ich hinsichtlich der letztern sehr ausgelacht, und auch das Fräulein gedachte naheliegender Leiden und daß sie selbst auf dem Teppiche ihres Salons sehr vergnügt herumhüpften. Ich habe darin in glücklicher Naivetät gelebt, und meine Wohnung muß sehr reinlich gehalten sein, auch habe ich an demselben und folgenden Abende in meinen Strümpfen, wo ich sonst immer ein Pärchen antraf, vergeblich mich auf den Anstand gestellt. Und so gehn die Tage hin, nur zu schnell. Heut lag zum erstenmal, als ich aufstand, dichter Nebel über dem Obelisk, aber schon steht die Sonne wieder am blauen Himmel.

Rom, den 17. April 1854.

Dörmer hat mir schon manchen Gruß an die Damen aufgetragen. Als Prinzenführer trägt er sich ganz modest anständig, schwarz. Aber in den ersten Tagen meines Hierseins, als es mitunter noch etwas kühl, sah er auf der Straße sehr martialisch aus, den Mantel carbonarisch umgeworfen, den Spitzhut tief hereingedrückt, daß man vom wirklichen Menschen gar nichts sah, so schritt er mir einmal voran mit festem Schritt die Menge im Corso zertheilend. Das Mädchen mit der Taube ist bereits in fremder Hand. Sein neuestes: zwei stattliche römische

Bürgermädchen, die zur Messe gehend einem alten Weibe Almosen geben, ein sehr hübsch durchgeführter Gegensatz. Den Sommer will er wieder nach Deutschland kommen.

Ich konnte mich nicht entschließen, an Deinem Geburtstage in die wenn auch fruchtbringende Hitze der Sistina mich einzuschließen, Bußpsalmen und Lamentationen anzuhören. Die Sonne stand am tiefblauen Himmel, setzte ich mich also früh 9 Uhr auf's Pferd und ritt nach Frascati. Habe dort den Tag in den Villen angenehm in tiefer Einsamkeit verträumt, dann ein paar Wachteln verspeist, als die Sonne unter-, der Vollmond aufging, war ich wieder im Angesicht des Lateran. Donnerstag und Freitag habe ich dann ganz in der Sistina und im St. Peter zugebracht. In jener war ein unsägliches Gedränge, da die Zahl der Fremden sich so vermehrt hat und ein Theil der besten Plätze für die französischen Stabsofficiere reservirt ist. Es ist mir doch gelungen, das einemal unter diesen meine Stätte zu finden, zweimal unter den Prälaten, da wo mich das vorigemal der schöne Cärimonienmeister unterbrachte, Donnerstag das Miserere von Allegri und Baini [gemischt], Freitag von Baini, wie es schon, und das wußte ich, Mittwoch gegeben worden war. Sonnabend machten wie üblich die Armenier den Beschluß, aber das war so langweilig, daß ich mit Eichels, die auch des Armenischen nicht besonders kundig scheinen und ihre Equipage vor der Kirche hatten, in die Villa Matteo fuhr. An der Kuppelillumination war, nächst dem Zauber der Wandelung, besonders der Anfang schön, als die Lichter in dem fast noch lichtblauen Himmel standen, der allmälich seine Sterne über der Kuppel ausbreitete. Als ich gegen Mitternacht aus der Osteria der Facchini zu Haus kam und noch auf dem Pincio ging, stand die Kuppel noch wie ein leuchtendes Bild in der Ferne und allmälich verlöschten einzelne Flammen.

Rom, den 27. April 1854.

Auf dem Gebirge habe ich noch drei gar schöne Tage erlebt, recht ohne die Ahnung des Kummers, der damals schon auf Euch lag. Ich fuhr den 3. Feiertag mit dem Maler Strauch aus Berlin nach Frascati, dort den üblichen Eselsweg, aber nach Tisch ritten wir noch auf muntern Pferdchen — über die Fresken von Grotta Ercola, die Du so gern magst — nach Ariccia. Als wir hinter Marino durch den ersten grünen Buchenwald kamen, habe ich innerlich aufgejauchzt, Thüringer Wald und Italien zugleich. Nach Albano war etwas verspätet an diesem Tage erst die päpstliche Benediction gelangt, daher zwischen da und Ariccia die ganze Bevölkerung im Sonntagsstaat auf den Beinen,

mein Maler voll Enthusiasmus über diese Menge von Schönheiten und über Eine insbesondere, und da er selbst mit einem guten Gesicht, langem lockigen Haar und Bart, à la Vaticanischer Jupiter frisirt, die Blicke auf sich zog, hatte ich hinreichende Gelegenheit in diese feurigen Augen zu sehn, bis es dämmrig wurde, und von der Brücke aus, welche jetzt das Thal zwischen Albano und Ariccia ebnet, wir die Sonne im Meer untergehn sahn, während unter uns eine Nachtigall schlug. Den nächsten Morgen auf Monte cavo. Strauch bekam durch all die Aufregung der schönen Natur eine gesunde Lust, an seinem Bilde, von dem auch zu erzählen wäre, fortzumalen und fuhr nach dem Mittagessen zurück nach Rom. Ich ging um den Nemisee, oft mich hinlagernd, so daß ich erst Abend nach Genzano kam und dort in der Dir noch bekannten Osteria mit einem unterdeß nachgekommenen deutschen jungen Paare [Buchhändler Grote aus Hamm] mich erquickte. Den Donnerstag war ich früh durch den Wald nach den obern Quellen des Albanersees gegangen, als ich vor Castell Gandolfo nach der Uhr sah, war's erst 8, und mit der Möglichkeit ergriff mich die Lust den Nemisee noch einmal zu sehn, ich machte Kehrt und den ganzen Weg des vorigen Tags noch einmal, in einer Frühlingspracht, einem Blumenteppich, wie er mir noch nie vorgekommen ist; erst zu Mittag wieder in Ariccia mit Grotes und fuhr gegen Abend nach Rom zurück. Es war grade Zeit, denn am 21. war zum erstenmal der Himmel grau, seitdem sind Gewitter mit Regengüssen — deren das Land sehr bedurfte —, über uns hingezogen, doch dazwischen die Sonne mit heißen Strahlen und schönen Stunden, erst heut ist der Morgen wieder ganz klar.

Als ich nach einigen Tagen Strauch besuchte, er malte für ein bestelltes Grabdenkmal, trug ein Engel das treue Bild jener Schönen.

Morgen früh 7 werde ich nach Neapel abfahren. In seiner Art war dieser Aufenthalt so schön an sich wie jeder der beiden früheren. Ich habe ein ziemlich angestrengtes Leben geführt, doch viel mehr mit den Füßen und Augen, als mit dem Kopfe, daher ich auch gar nicht angegriffen bin, obwohl ich ganz besondre Gelegenheit gehabt hätte krank zu werden, da der bekannte Leibarzt Gregors, Dr. Alertz mich besucht und so mir eine interessante Bekanntschaft vermittelt hat. Auf der Bibliothek habe ich, was ich eigentlich suchte, nicht gefunden, Andres was ich nicht suchte gefunden. Daß Jenes vorhanden ist, scheint mir immer noch wahrscheinlich, und daß ich es nicht bekommen habe, schien nicht übler Wille zu sein, sondern Mangel an Übersicht dieser ungeheuren Literaturmassen, denn Monsignore Marzano, der erste Custode, immer vertröstend auf die nächsten Tage, brachte dann immer wieder ein

Manuscript, das auch in den Gegenstand einschlug, und doch nicht das rechte war, bis plötzlich die Osterferien einbrachen. Der gelehrte Freund von Monte Mario, der mit eignen Augen hineinsehn kann, hat mir dann, und es sah aus wie redlich, versprochen, sich im Laufe des Sommers der Sache anzunehmen und in genau mit ihm besprochner Weise sie durchzuführen. Es sind doch wieder theils angenehme, theils für mein Studium interessante Menschen, mit denen ich hier zusammengetroffen bin, doch waren unsre Wege selten dieselben, und so bin ich immer sehr viel für mich allein gegangen. Das ist nun, fast nach einem Vierteljahrhundert, der dritte Abschied von Rom, und was auch jetzt auf mir liegt, ich danke Gott mir dreimal diese wunderbare Stadt zur geistigen Besitznahme gegeben zu haben.

Neapel, 6. Mai 1854.

Der Abschied von Rom war, wie billig, doch wohl auf immer; obwohl Felice zum letzten Abend auf eigne Hand eine Flasche Trevi geholt hatte, und ich früh auf dem Wege zur Post an der Fontana vorübergehend nicht unterlassen konnte einen frischen Trunk zu nehmen; unser alter General ist schon vor 62 Jahren einmal in Rom gewesen, damals, sagt er, einer jungen Dame nachziehend habe er sich wenig um die Stadt bekümmert. Der erste Reisetag war trübe und kalt, so daß ich oben in der Imperiale meiner fortgesandten Winterkleider nicht ohne einige Sehnsucht gedachte. Aber als wir am nächsten Morgen um 4 aufbrachen von Terracina, hatten Meer und Himmel ihr schönstes Kleid angethan und es war recht eine Freude, als wir durch die Orangengärten von Fondi und Gaeta kamen, die voll Früchte und Blüthen waren. Doch ist auch in Neapel mein Anfang nicht glänzend gewesen, Sonntag früh strömte der Regen und erst gegen Abend konnten wir uns unter den blühenden Akazien der Villa Reale ergehn. Den Montag Pompeji und Nachmittag die zweite Todtenstadt des neuen Campo santo, die ich Euch vorenthalten habe. Dann bin ich 4 Tage auswärts gewesen. Ich wollte eigentlich nur nach Amalfi, aber die Andern, die mein bischen Italienisch und meine Localkenntniß respectirten, redeten mir zu nicht von ihnen zu lassen, nämlich der alte General, ein preuß. Lieutenant, ein Architect und ein Kaufmann von Düsseldorf. So sah ich denn zum drittenmale die Tempel von Pästum, von Salerno gingen wir auf der nun vollendeten Straße, die fast über dem Meere schwebt, nach Amalfi, und hatten Mittwoch Abend noch gute Zeit, ein Stück von seiner Schönheit zu genießen. Es war diese Tage her ein für diese

Gegend seltsames Wetter, das ja für Neapel so entscheidend ist wie etwa für's Rauhthal, unten sonnig, aber an den Bergen, wie oft in der Schweiz, hingen graue Nebel. Wir wagten es dennoch Donnerstag früh den Weg nach Sorrent über Monte S. Angelo zu nehmen, und wir waren bald in den Wolken, daß man kaum seinen Vormann sehn konnte. Aber eh wir noch den Gipfel erreichten, zerriß dieses Nebelmeer und oben lagen beide Meerbusen, der von Salerno und von Neapel vor uns. Fast auf der Höhe ist auch ein flaches Thal mit einem Dorfe, welches für Neapel die Äpfel und Birnen liefert. Diese standen noch in voller Blüthe, ich dachte daran, daß Ihr vielleicht in diesen Tagen nach Wöllnitz geht, und unser Birnbaum eben jetzt auch so blühe. Es ist ein steiler Weg von 6 Stunden, der alte Herr von 82 Jahren, mit dem eigensinnigen Abscheu eines Cavalleriegenerals vor Eseln, auf denen wir Andern natürlich bis auf den Gipfel ritten, so weit die schroffen Felsen nicht zum Absitzen nöthigten, hat ihn ganz zu Fuß gemacht. In Sorrent hüteten wir uns vor der Sirene, und haben darum nicht minder gut gewohnt und gelebt. Dr. Vermehren war in der Beßrung, ich habe ihn gesprochen, man hält die Abreise in 14 Tagen für möglich. Frau v. Helldorf und ihre jungen Schönheiten traf ich erst zufällig als ich auf eine Höhe hinaufritt, sie getragen. Ich bin da Abends und einen guten Theil des nächsten Morgen bei ihr gewesen, in Villa Natri, die fast neben unserm Hôtel liegt, am Meere. Sie hat viel Sorge um V. ausgestanden, und hat, wie das bei erzwungenem Aufenthalt auch im schönsten Gefängniß natürlich ist, recht das Heimweh. Wie angegriffen sie auch ist, haben sie sich eingebildet, der Rückweg über Paris sei der bequemste, dort wollen sie noch 8 Tage bleiben. Meine leisen Bedenken, ob dieser Rückweg der nächste und für Frau v. H. am mindesten aufregende sei, fanden bei der Jugend, von welcher dieser Plan jedenfalls ausgegangen ist, wenig Beifall. Zu 10 Personen mache ich nicht wieder eine Reise, flüsterte sie gelegentlich. Meine Reisegefährten fuhren den Freitag nach Capri, ich blieb in Sorrent, da mir's so sehr gefiel, und fuhr gestern Abend hierher zurück. Heute Nachmittag soll es in derselben Genossenschaft nach Camaldoli gehn.

Am Neptuntempel habe ich das Ziel dieser Reise erreicht.

Zur See nach Genua, über Mailand und den Splügen. Von Apolda zu Fuß über die Berge.

Als nächste Arbeit war ich zum 8. Druck des Hutterus gedrängt. Aber, sagt das Tagebuch, einiger Nebenarbeiten gedenkend, „ist das geschehn, so ist mir in Rom der Gedanke eines polemischen Handbuchs

gegen die katholische Kirche so lebendig geworden, daß ich wohl meine beste Kraft darauf verwenden möchte".

Am zweiten Pfingstfeiertag besuchte ich früh den Großherzog, er lud mich zu Mittag ein auf seinen Rittersitz nach Ettersburg, um auch der Großherzogin etwas von Italien zu erzählen. Hübsches Mittagsmahl unter gemeinsamen italienischen Erinnerungen.

Dann in Reinhardsbrunn schrieb ich für die Prot. Kirchenzeitung gegen den sich damals überstürzenden Liberalismus unsers Redacteurs Lic. Krause. Freilich war es die Orthodoxie, die lutherisch verschränkte, und eine vermeinte halb gläubige, von der meine theologische Richtung und auch unsre Facultät ganz überfluthet wurde. Ich tröstete mich doch, es sei auch rühmlich den Rückzug der 10000 zu decken, freilich mit dem Wunsche es noch zu erleben, auch einmal bei der siegreichen aufstrebenden Macht zu stehn.

Zu Anfang der Herbstferien in Friedrichroda habe ich recht eigentlich im Walde liegend eine Rede gedichtet über den alten und neuen Glauben, das Verhältniß der wahren Geistesbildung unsrer Zeit zu den kirchlichen Dogmen; bestimmt, seiner Zeit als Prorectoratsrede gehalten zu werden. Dann zu Haus ebenso als Vorrath für die Rosenabende die Vorlesung über Fichte. Ich hatte früher das Actenstück seines Bruchs mit Jena aufgefunden, die damals beabsichtigte Vorlesung war mir verleidet worden, als Schweizer mir dasselbe im Ministerium escamotirte; Watzdorf hatte mir es jetzt wieder herausgegeben, wenn auch mit der Antwort, es scheine, die schöne Zeit sei schon wieder weit, weit hinter uns, wo man solche Mittheilungen für unbedenklich halten durfte.

In diesem Herbst begann ich noch im Berg eine kleine Villa zu bauen, im rein griechischen Styl nach dem Vorbilde des Erechtheums, von dem wir einen Capitell-Abguß im Museum haben. Wer hätte das gedacht, als ich anfing Theologie zu studiren!

Für die Protest. Kirchenzeitung 3 Aufsätze: Untergang des Rationalismus [als Princip], gegen die viel gehörte Rede, er sei schon begraben; über Ganganellis Wahl in Bezug auf Theiner, eine römische Frucht; endlich eine starke Kritik der Königl. Preuß. Cabinetsordre vom Juni 1853. Es war mir eine Freude in dieser dumpfen Zeit durch jenes Organ eine unmittelbar erfrischende Wirksamkeit zu üben.

Bei der Feier des Einzugs der Großfürstin in Weimar vor 50 Jahren dort mit der Universitäts-Deputation am 9. November sah ich „die Huldigung der Künste" aufführen. Es will doch etwas sagen und war sehr ergreifend, daß es nach einem halben Jahrhundert vor ihr ohne

Bedenken wieder aufgeführt werden konnte! Schillers dichterische Weissagung war nicht unerfüllt geblieben, und selbst mehr als das, die Sorge der edlen Frau für alles Nothleidende im Lande, ihre Elisabethsart! und sie die Schwester von Nikolaus! Ich gedachte dessen im Hoch auf sie, als wir am nächsten Tag wie üblich im Kreise wohlgesinnter Bürger im Gasthof zum Bären, wo Luther mehrmals eingekehrt, seinen Geburtstag feierten. Sie ist mir immer das Ideal einer Fürstin gewesen, so naturgemäß vornehm, und doch so freundlich sorgsam.

An einem ihrer gelehrten Abende, wo ich nur als Gast war, hatte ich ihrer holdseligen Art mich zu einer demnächstigen Vorlesung zu bestimmen mannhaft widerstanden, so daß sie schließlich zu Göttling, der dabei stand, sagte: „Nun Sie hören, er hat uns nichts versprochen, aber reden Sie ihm auf dem Heimwege zu, vielleicht thut er's doch!" Göttling schalt hernach über meine Hartnäckigkeit, daß ich solcher Bitte solcher Frau widerstehn könnte. Ich wußte aber in der That nichts Passendes für diesen Kreis, die Fichte-Absetzung wollte sich in das Weimarische Schloß nicht recht schicken. Als wir in der Nacht heimfuhren, recht im Wunsche jenen Wunsch zu erfüllen, ist mir der H. Franciscus plötzlich eingefallen in der Erinnerung an Assisi.

Fast von selber entstand noch im November „die Tübinger Schule", Sendschreiben an D. Baur, um mich mit dieser bedeutsamen Schule, aus der manche Rede gegen mich ergangen war, aus einander zu setzen. Von Ullmann für die Studien und Kritiken nur bedenklich acceptirt, machte ich ein eignes Büchlein daraus; es ist ein Nachklang der Streitschriften, um meine Bestimmung zu erfüllen, mitten im Kampfe für die Befreiung der Geister ihr Übermaß zu bekämpfen."

1855.

„Ich übernahm am 3. Februar das Prorectorat aus der Hand von Freund Schulze, dem Landwirth, ihn daran erinnernd, wie vor einem Vierteljahrhundert hier ankommend ich den ersten Abend an seinem gastfreundlichen Tische gesessen. Die Rede über „die Entwicklung des Protestantismus" im Gegensatze des angeschuldigten Abfalls, ist mit vieler Andacht gehört worden. Es klang mir, und das mir allein bei der strengen Winterkälte, noch etwas darin von den still rauschenden Fichten und Buchen, unter denen diese Rede vorigen Herbst auf dem Walde in meine Brieftasche eingefangen wurde.

Als der Großherzog zum erstenmal als Rector der Universität hierher kam, war mir gelungen, was lange nicht vorgekommen, sämmtliche Studenten, Burschenschafter, Landsmannschafter und Wilde zu vereinen, nicht ohne Hülfe meines besten Rheinweins, so daß sie den Herrschaften festlich entgegenzogen und wieder am Abende mit einem Fackelzuge sie begrüßten. An den Stufen des Schlosses hatte ich mit den Decanen im Talar sie zu bewillkommnen, und auch die kleine Oranierin antwortete ganz stattlich. An der Mittagstafel brachte der Großherzog das Hoch der Universität, ich das Seine, Abends hatte ich ihm die Mitglieder der Universität und des Gemeinderaths vorzustellen, so weit er sie nicht kannte. Endlich begleitete ich ihn auf die Rose zum allgemeinen Studentencommers, wo Rector und Prorector an dem einen Tische präsidirten, während gesungen wurde: Stoßt an Jena soll leben!

Das ist bloß Cärimonielles, doch mißlungen kränkt es, gelungen wie hier läßt es einen guten Nachklang zurück.

Seit diesem Semester begann die Zahl der Schüler unsrer Facultät, die bis auf einige 70 gesunken war, sich wieder zu mehren.

Die Einweihung des Berghäuschens, das ich gern Villa Paolina genannt hätte, wenn sie es gelitten, die Jenenser nannten es zu unserm Ärger den Tempel, wurde bei Gelegenheit eines Kirchenconcerts durch Liszt und seine Banda vorweggenommen. Förster und Cornelius improvisirten ein Paar Verse dazu, die wurden sogleich componirt und gesungen. Manchen schönen Abend haben wir seitdem unter den schlanken jonischen Säulen zugebracht, in deren Rahmen sich die Landschaft davor fast noch schöner ausnimmt. Dort habe ich, da sonst Niemand sich darum bekümmerte, nur in's allgemeinhin einige Freunde einladend, am 15. Juli das Jubilarfest meines Jenaischen Lebens gehalten. Es sind nicht die glänzenden Tage von Jena, welche dies Vierteljahrhundert enthält, doch Jahre ungestörter stiller Wirksamkeit und nicht ohne Bedeutung für's Allgemeine. Es wurde noch ein Quartettgesang und ein bischen Illumination extemporirt, zuletzt nahm Jedes seine bunte Papierlaterne, und so zogen wir nach Hause.

Baurs Antwort auf meine Tübinger Schule ist in ehrbarer Weise erfolgt. Da ich's nicht weiter zu führen gedenke, denn es würde die Wahrheit nicht weiter bringen und für besiegt wird mich auch nur die Schule selbst halten, so hat wohl der Streit hiermit sein Ende erreicht.

Auf dem Thüringer Wald, angeregt, gegensätzlich durch das Buch von Chavin de Malan, hat sich mir Franz von Assisi zu einem eignen Büchlein entwickelt, in welchem ich darstellen wollte, wie die katholische Legende wahrhaft geschichtlich zu behandeln sei.

In den Herbstferien reiste ich mit Pauline zum Gustav-Adolf-Tag nach Heidelberg. Die Evangelische Kirchenzeitung hatte über meine Prorectoratsrede eine Art Excommunication erlassen und Thüringen aufgefordert, sich förmlich von mir loszusagen. In Heidelberg wurde ich mit den meisten Stimmen in den Centralvorstand gewählt zugleich mit Graf Schwerin.

Dann gingen wir nach Paris, das Pauline gern sehn mochte. Es war die Zeit der Ausstellung, doch auch der Cholera, nur nicht die schlimmste Zeit derselben. Mir war's eine Freude, die liebe Frau in dieser weltlichen Herrlichkeit herumzuführen. Der Vetter Hase nebst Zoë gab dazu noch einen heimischen Anklang.

Für die Protestantische Kirchenzeitung: „Schleiermacher als Herrnhuter" und „die geistliche Verschwörung gegen Geschiedene."

1856.

„Im Seminar ließ ich die Beweisstellen meines dogmatischen Lehrbuchs übersetzen, um die Stellen der griechischen Kirchenväter und Symbole, die zumal so abgerissen meist schwer zu verstehn sind, übersetzt herauszugeben.*)

Im Sommer begann ich eine Redaction meines kirchengeschichtlichen Collegiums neuster Zeit, um für alte Tage, wenn ich sie erleben sollte, mir etwas Festes zu sichern, daher ich beschloß, es allmälich für alle Vorlesungen durchzuführen statt der vielen bisherigen immer unleserlicher gewordenen Zettel.

In Weimar hielt ich die Vorlesung über Franz von Assisi, als die Prinzeß Augusta mit ihrem Töchterchen Luise da war. Wir hatten dann dieses liebenswürdige Kind allein zwischen uns, der Minister Watzdorf und ich, an einem kleinen, dem Tische der fürstlichen Herrschaften angeschobenen Rundtischchen, sie eine überaus anmuthige Erscheinung, Braut des Großherzogs von Baden, und recht in froher Hoffnung dem entgegensehend. In einem frommen Verein zu Coblenz war ihr auch das Leben des heiligen Franz vorgelesen worden, und sie sprach ihr Gefühl des Unterschieds lebhaft aus. Nach Tisch mit der Prinzeß Augusta ein langes Gespräch, dem der Großherzog eine Weile schweigend

*) „Glaubenszeugnisse der griechischen Kirche" erst 1860 als Anhang zur 5. Auflage der Dogmatik gedruckt.

zuhörte, ihre tiefe Wehklage über damaliges Regiment in Kirche und Staat. — Ach, sie hat als Königin es nicht besser erlebt, und wohl nichts versucht es zu ändern!

Dann ist im März das Buch über meinen Heiligen erschienen. Wie matt sind doch diese Franciscaner geworden! Das vielgelesene Bach, das den Gegenbeweis gegen die Wundmale führt, hat nicht eine Gegenrede hervorgerufen!

Bald folgte das Fichtebüchlein, dem alten Bremer Bürgermeister Smidt zugeeignet, der mich kurz vorher besucht, und als Zuhörer und Tischgenosse von Fichte in Jena mir Manches von ihm erzählt hatte.

Als der Großherzog an seinem Geburtstag auf Fichtes Vertreibung aus Jena zu reden kam, fügte er scherzend hinzu: „Ich möchte lieber das Mittel wissen, die Professoren in Jena festzuhalten!"

Als früh einmal das Stubenmädchen in unserm Berghäuschen auskehrte, war ein junger Herr hereingekommen, hatte sich Alles besehn und mich grüßen lassen. Da sie frug, von wem? war's ihr nicht ein geringer Schrecken, als er antwortet: vom Großherzog. Dies und seine freundliche Rede über die Hasesche Villa, als ich am Abende in einer Gesellschaft bei Seebeck, dem nunmehrigen Curator, ihn traf, war Anlaß, daß ich seinen Adjutanten frug, ob ich ihn einladen dürfe in unsern Berggarten. Pauline hatte auch ihren Schrecken davon. Er hatte nur innerhalb der Familie es gewollt, ich bat daher bloß Droysen den Historiker, Seebeck und aus Gefälligkeit für ihn Wegele, der damals die Geschichte der Universität zu schreiben unternommen hatte. Adele bediente bei Tisch den gnädigen Herrn, der sehr liebenswürdig war und sogleich beim Kommen sein landesväterliches Recht an den Mädchen geltend machte, indem er ihnen die Shawls umlegte, denn es war gegen Abend etwas frisch. Eine Weile mit ihm allein auf der Höhe uns ergehend sprach er in nobler Gesinnung von der Universität, daß er wisse, nicht mit äußern Mitteln sie groß machen zu können, aber durch Freiheit. Dann belebtes Tischgespräch. Als wir aufstanden waren die bunten Laternen von Rosenstock zu Rosenstock hängend angezündet. So hatte Alles erwünschten Verlauf, und als Contrast zu den Tagen vom Hohenasperg war mir's eine etwas aristokratische Freude, den Landesherrn als Gast in anmuthiger Umgebung zu bewirthen, außerdem daß ich ihn werth halte.

Diesen Sommer haben wir auch jeden Mittwoch von 6 Uhr an einen gastlichen Abend für alle Bekannte auf dem Berge gehalten. Es war eine Gastfreundschaft im großen freien Styl, die bei schönem Wetter bis über hundert Personen anschwoll. Zum Schlusse am 13. August

hatten einige der Stammgäste, besonders Lehmann, der Chemiker, ein hübsches Feuerwerk hinzugethan.

Zum Tage des Gustav-Adolf-Vereins habe ich Helenen, sie zu zerstreun, mitgenommen, wir haben in Hamburg geschmaust, in Bremen bei dem Bürgermeister gewohnt, und sind dann mit Zimmermann den Rhein hinaufgefahren. Als ich bei der Festtafel neben Graf Schwerin saß, trank ich ihm ein Glas zu auf sein künftiges Ministerium. „O das wünsche ich nicht!" sagte er, „denn es müßte eine Revolution dazwischen liegen." Das Ministerium ist dennoch gekommen ohne eine Revolution, hat aber auch nichts verändert.

Am frühen Morgen unsrer silbernen Hochzeit 12. September das Tagebuch: „Wir haben Alles gemeinsam getragen, das Glück der Jugend, dessen Silberblicke bis in diese Tage fallen, wie das Leid, das uns nicht erspart worden ist. Alle Geschwister sind gekommen, meine Schwestern, die bei der Hochzeit nur mit ihren treuen Herzen waren, und Paulines Geschwister, die einst schon Günstigen und die längst Versöhnten. Das beßre Theil liegt freilich in der Vergangenheit, ein sichres Besitzthum, dieses feste Wissen, daß Gott uns zusammengefügt hat, will doch auch fast ebenso viel sagen wie das süße Genießen des Weibes seiner Jugend. Als es tagte, halb noch schlummernd lagen wir Hand in Hand, und ich legte ein mattgoldnes Armband als Morgengabe um ihren weißen Arm."

Dann brachten Kinder, Nichten, Neffen ihre Gaben mit guten Sprüchen und die hübsche Fanny Volkmann blieb graziös dabei stecken. Das Glanzgeschenk der Geschwister brachte Tante Adele, eine silberne Punschterrine mit darauf eingegrabenen Sprüchen. Elwyne auch einen Lorbeerkranz, jedes Blatt mit dem Titel eines meiner Bücher beschrieben, nicht eben arm an Blättern, da jede Auflage ihr besondres Blatt hat. Pauline schenkte mir ein silbernes Tintenfaß; anmuthig stand ihr der Silberkranz.

Bei dem Festmahle sprach Schwarz auf meine Bitte das Tischgebet. Raymund brachte wie vor 25 Jahren unser Hoch, und ich durfte dankend vor Allem der Freude gedenken, daß noch alle Geschwister beisammen, wie vor dem Altar in der Thekla-kirche. Auch Victor hob munter an: „Wie die Alten sungen, so zwitschern nun die Jungen!" Kaffee im Berge, Abend im Hause Tanz. So heiter und herzlich war Alles, daß beschlossen wurde, zumal für die Bekanntschaft und Vertraulichkeit unsrer Kinder unter einander, alljährlich reihum solch einen Familientag zu halten. Und es ist mit Ausnahme eines einzigen Jahres bisher so ge-

halten worden, regelmäßig im Herbst, doch einigemal mit Hochzeiten verbunden in andre Zeit gerückt.

Einige Spätsommertage in Dresden.

Dresden, den 27. September 1856.

Ich habe noch gar Niemand besucht als die alten Bekannten auf dem Museum, welche in ihrer neuen schönen Wohnung wiederzusehn, eine besondre Freude ist. Die neue Stätte erinnerte mich an den Palast Pitti und doch wieder so heimisch Dresdenerisch.

Ich muß in diesem Reisestillleben fast mehr an Dich denken, liebste Line, als wenn ich an meinem Schreibtische sitze. Dieses jüngst durchlebte Schattenbild einer Hochzeit kommt mir wie ein Traum vor, daß auch das schon vorüber ist, Du im Silberkranze, der Dir fast so gut stand wie einst der grüne, und ich einen Moment mit dem Kranze, den ich mir etwa auf dem letzten Wege zukommend gedacht hätte, wenn nicht die lustigen Blätter daran wären, und doch auch diese Erinnerungsblätter an ein so großes Stück Leben und Seele, das in die Blätter, auf die sie weisen, gelegt ist. Und doch welcher Ernst in jenem Schattenbild, und wie dank ich Gott es erlebt zu haben. Ich las gestern im Bett im letzten Band der neuen Heloise, die ich — man muß es aber Niemand sagen, immer noch als Reise- und Einschlafe-Buch mit mir führe: quoi que l'on puisse dire, un honnête homme n'aura jamais de meilleur ami que sa femme. Dem armen Rousseau ist es nicht so wohl geworden, wie herzlich konnte ich dabei an Dich denken.

Ende der Ferien brachte Seebeck mir und Schwarz den Ernestinischen Hausorden. Daneben zog er umher nach „einem gläubigen Theologen", den soll sich Altenburg haben versprechen lassen für die Zulassung von Kuno Fischer, dem in Heidelberg die venia docendi als wegen Pantheismus genommen worden war."

1857.

„Unsre liebe Ernestine ist uns plötzlich entrissen worden. Sonnabend 17. Januar hatten die Schwestern ihren Kaffe ganz heiter zusammen getrunken, den Morgensegen gelesen, dann besorgt Jedes seine häuslichen Geschäfte, halb 12 klagt sie Karolinen, es werde ihr recht schlecht, und als Emilie in die Stube trat, war das Bewußtsein schon geschwunden. Der Arzt kam sogleich. Aderlaß und Senfpflaster war

vergeblich, gegen 2 Uhr blieb der Athem weg. Sie war eine stille, treue, aufrichtige Seele, der Leib in den letzten Jahren sehr gebrechlich. Wie hat sie doch vorlieb genommen und sich erfreut an den kleinen Freuden, die man ihr etwa machte, und wenn es Denen, die sie lieb hatte, gut erging. So beginnt dieser treue Geschwisterbund sich zu lichten.

Zu Anfang der Osterferien eine Woche in Berlin. Zufällig bei Böckhs Jubiläum als Gast der Universität.

Zunächst nur für eine Rosenvorlesung gerieth ich in eine Untersuchung über die Mysterien des Mittelalters, daraus sich eine Schrift entwickelte, welche ich „Theater und Kirche" genannt haben würde, wenn nicht Alt in Berlin diesen Titel schon verbraucht hätte. Es war ein Anklang an Beschäftigungen meiner Jugend.

Während des Sommers auf dem Berg wieder offne Gastfreundschaft, die bei der unbestimmbaren Zahl der Gäste doch Paulinen mühselig wurde, also wohl nicht wiederkehrend. An der ersten Mittwoch wurde ich nach Dornburg zur Tafel geladen, wo der Großherzog seine Frühlings-Villegiatur hielt. In einiger Verlegenheit schrieb ich an Graf Beust: ich wisse freilich, daß solche Einladung, der ich ohnedem gern folgte, allen andern vorging, aber ich erwartete heut viele Gäste auf meinem Berg, und da der Großherzog in allen Dingen so rein menschlich dächte, möchte er doch irgendwie mit guter Art mich entschuldigen. Er antwortete sofort, daß er mein Billet dem Großherzog zu lesen gegeben, und S. K. Hoheit mich bitten lasse, also den nächstfolgenden Mittag rein menschlich in Dornburg bei ihm zu essen.

Der gläubige Professor war so weit gediehn, daß ein Rescript uns ankündigte, die Durchlauchtigsten Erhalter der Universität hätten zur Verstärkung der Lehrkräfte der theologischen Facultät eine fünfte Professur zu gründen beschlossen, wir daher zu derselben denominiren, insbesondre ein Urtheil abgeben sollten über den in's Auge gefaßten Professor Köstlin in Göttingen. Sie waren also nicht einig, da sie uns gefragt haben. Unser Bericht, von Hoffmann in seiner Weise abgefaßt, wies nach, daß Alles wohl besetzt sei, daß wir also nicht wüßten, für welchen Zweig der Theologie die Durchl. Erhalter eine Verstärkung im Sinne hätten, daher wir für jeden Hauptzweig Einen nannten: für Altes Testament Knobel in Gießen, für neutestamentliche Exegese Reuß in Straßburg, für Kirchengeschichte Hagenbach in Basel, für Dogmatik und praktische Theologie Schweizer in Zürich. Nur ein lutherischer Eiferer fehle der Facultät, den könnten wir mit gutem Gewissen gegen den Geist der Universität nicht empfehlen; und die Rücksichtnahme auf Köstlin erweise, daß auch die Durchl. Erhalter

einen solchen nicht im Sinne hätten. Köstlin aber mit seiner Vermittlungstheologie sei ganz wacker, nur eine besondre Lehrgabe desselben nicht bezeugt, seine Berufung wäre eine Ungerechtigkeit für unsre jüngern Collegen, und er würde nicht Einen Studenten mehr uns herführen; hätten sie das Geld übrig, so wäre wohl billig, dies der Facultät, wie sie ist, zuzuwenden.

Der Senat hat diesen Bericht sich angeeignet bis auf Leist und Droysen; der Letztre hat leichthin ein dissentirendes Votum dagegen eingegeben. Es war nichts als eine von Altenburg angezettelte Parteisache. Hiermit war sie abgethan, und ich konnte die Hoffnung aussprechen: „ich hoffe unser Jena soll den Kampf für die freie christliche Wissenschaft nicht im eignen Hause zu bestehn haben; draußen haben wir ohnedem genug zu thun."

Die Herbstferien erfüllte das Buch vom geistlichen Schauspiel, wie es zuletzt getauft ward. Aus seinem Reichthum habe ich eine Vorlesung in der Rose und eine im Weimarischen Schloß gehalten: die eine über Nathan, die andre über die religiöse Seite des spanischen Dramas.

Der Gustav-Adolfs-Tag Ende August mit Helenen, die ganz zur anerkannten Gustav-Adolfs-Dame wurde, in Cassel. Wir mußten rasch zurück zum Dichterfest in Weimar. Durch des Prorector Nipperdey Phlegma mußte ich beim Festmahl im Stadthause die akademische Gesundheit ausbringen, und getragen durch den Gegenstand hatte ich die Freude auch einmal fast ex tempore mich beredt zu fühlen.*) Die Steifleinenen haben Anstoß daran genommen, daß ich gesagt habe solch ein Saeculum Caroli Augusti [in der Anspielung auf das vom römischen Senat decretirte Saeculum Augusti] möge auch der liebe Gott nicht gleich wieder aus den Ärmeln schütteln.

Dann im September noch 10 Tage gutes Wirthshausleben in Dresden bei ruhiger Arbeit am geistlichen Schauspiel zwischen Museum, Theater und Herbstlandschaft getheilt."

1858.

„Mit fleißiger Durcharbeitung die 8. Auflage der Kirchengeschichte; auch Hutterus 9. Auflage und geistliches Schauspiel wurde gedruckt. Dazu kam das Jubiläum der Universität heran und als Mitglied der Jubel-Commission ist mir mancher Abend dahingegangen.

*) Mitgetheilt in Schades Beschreibung des Festes.

Für die Kirchengeschichte wollte das Auditorium nicht mehr ausreichen, als der Famulus anzeigte, daß das Hundert der Zuhörer überschritten sei.

Die geistlichen Schauspiele habe ich der Jubel-Universität, die Kirchengeschichte 8. Aufl. dem Großherzog mit würdiger Dedication zugeeignet und am Abend des 15. August persönlich übergeben."

Der Prinz und die Prinzessin von Preußen sandten zum Jubiläum der Universität die Büsten der drei Philosophen Fichte, Hegel, Schelling.

„Durchlauchtigster Prinz von Preußen, Gnädigster Herr,
Durchlauchtigste Frau Prinzessin.

Die hohe Theilnahme Eurer Königlichen Hoheiten an dem Ehrentage unsrer Universität im großartigen Sinne ihrer Anerkennung als treuer Pflegerin deutschen Geistes und deutscher Wissenschaft ist von der ganzen Festversammlung, die aus allen deutschen Landen und weiter her gekommen war, mit voller Jubelfreude ehrerbietig begrüßt worden.

Wird fortan das eherne Standbild des Märtyrer-Kurfürsten uns und die nach uns kommen werden daran erinnern, daß die Gründung dieser Universität eine That heldenmüthiger protestantischer Frömmigkeit gewesen ist, so wird die sinnvolle Festgabe Eurer K. H. die Universität daran mahnen, daß ihre Bedeutung auf die Freiheit des Gedankens und auf die ernste Vertiefung des Geistes in sich selbst gestellt ist. Die drei Begründer der neuern Philosophie haben in dieser Freiheit als Jünglinge ihre tiefsinnige Weltanschauung empfangen und verkündet, dann hat der Eine, durch eine tragische Verwicklung von hier verscheucht, an der Universität, die mit den Mitteln eines großen Reichs und mit den Gedanken einer aus schwerem Unglück sich erhebenden großen Zeit gegründet wurde, eine große vaterländische Wirksamkeit gefunden, der Andre ebendaselbst die Sonnenhöhe seiner philosophischen Macht, der Dritte einen milden Sonnenuntergang. Der ächt deutsche Geist ihrer Philosophie, auch wenn die Form des Systems zerbrochen, hat unter uns immer fortgelebt: nun sind durch die erhabene Hand Eurer K. H. die Philosophen gleichsam persönlich wiedergekehrt, und wir haben diese Büsten mit den ernsten Denkerzügen in der neuerbauten Bibliothek aufgestellt, neben dem hehren Standbilde auf dem Markte ein Wahrzeichen für das angebrochene vierte Jahrhundert der Universität

und ein Zeichen, daß unter Gottes Segen beide auch forthin einig neben und durch einander bestehn werden, die Treue des protestantischen Glaubens und die Freiheit des denkenden Geistes. Möge der gnädige Gott Eure K. Hoheiten zum Schutze beider lang und beglückt dem ganzen deutschen Vaterlande bewahren.

In ehrfurchtsvoller Ergebenheit

Ew. K. H.

dankbar unterthänigste

Prorector und Senator der Universität Jena."

„Unser Haus hatte 17 Gäste, die Notabeln: Präsident Hase aus Paris mit Zoë, Wächter aus Leipzig, Witte aus Halle, die beiden Rectoren daher, General-Superintendent Meier aus Koburg, Schade aus Weimar.

Es war ein hoch gemüthliches Leben, und nachdem es einmal angebrochen, hat die Sorge der Ausführung nicht groß auf uns gelegen. Als Sonnabend 14. August die Feuerzeichen auf allen Bergen der Umgegend leuchteten, und die Glocken aller Thürme weithin im Saalthal das Fest verkündeten, waren wir mit unsern Gästen im Berge und allerlei Fremde verliefen sich dahin. Bei der Rückkehr war der Balkon erleuchtet und es begann ein festliches Mahl. Das ist im noch größern Styl Dienstag Mittag bei uns gehalten worden als eine Art Doctorschmauß mit manchem freien und freundlichen Spruch; nicht unwerth für die Kinder, die daran etwas merkten wie der Vater in der Welt stehe.

Der Gustav-Adolf-Tag in Leipzig mit Helenen sah dagegen etwas verblaßt aus, aber wir hängten daran eine kleine wohlgelungene Schweizer- und Rheinreise.

Basel, den 9. September 1858.

Es amüsirt mich, daß Du in das Wespennest eines Pietisten-Briefs gerathen bist und ohne Verletzung davon gekommen. Als die Frau eines Schriftstellers und leider auch Parteiführers in der Zeit einer tiefen geistigen Spaltung hat Dein klarer Sinn nun schon gelernt aus der Leidenschaftlichkeit der Verwerfung wie der Huldigung Dir die rechte einfache Mitte herauszunehmen, und vor Allem Dich nicht viel darum zu kümmern.

Gegen Weihnachten warf sich auf Paulas Augen ein Rheumatismus. Das Sticken einer schwarzseidnen Weste für mich hat wohl dazugethan. Doch waren diese lieben Augen so weit wiederhergestellt, daß der Christbaum in alter Weise angezündet werden konnte, und alle 6 Kinder waren dabei.

Ich begann eine Überarbeitung der Gnosis, aber sie ist wieder in's Stocken gerathen."

1859.

„Ich habe meinen Namen aus der Redaction der Prot. Kirchenzeitung streichen lassen, weil ich an der Redaction in der That nichts thun konnte, um also nicht für Alles verantwortlich zu sein, was mitunter recht trivial oder ungeschickt darin steht; ohne meine Theilnahme als Einzelner irgendwie daran aufzugeben.

Die Kreuzzeitung hat sich gegen Justus Olshausen als Nachfolger von Johannes Schulz auf meine Kirchengeschichte wegen seines Philalethenthums berufen. Mit der Gehirnverdüsterung des Königs, mit dem Prinzregenten und nachmaligen König erwartete man neben der neuen politischen Ära auch eine Umgestaltung der kirchlichen Verhältnisse. Die Vergangenheit des neuen Regenten schien dafür zu bürgen wie seine offne Sprache. Eh es dazu kam, ist die neue Ära vorübergegangen. Hengstenberg behielt nach kurzem Schwanken das Regiment.

Die Lust nach Italien war mir wieder gekommen. Ich mochte mich wohl bedenken ob Recht sei das Gute in der Ferne zu suchen, da Gott mir es so nah im beglückten Hause an Paulas Seite gegeben hat. Indeß bin ich einst fortgegangen, als ich sie noch nicht hatte, und das Leben dafür eingesetzt haben würde sie zu gewinnen, so mochte ich wohl einmal das liebe Bett an ihrer Seite einsam lassen, da mir durch sie vergönnt ist, solch eine großartige Erholung jenseit der Alpen zu suchen, die mir fast die Stelle eines großen Zeitalters und der Wirksamkeit in demselben vertritt. Zwar zogen von Westen Sturmwolken über Italien heran, doch bei der Ungewißheit, ob es zum Kriege mit Österreich komme, mochte ich's für mich allein wohl wagen, in einen frühzeitigen Rückzug ergeben. 10. Februar zog ich in einem Einspänner ab. In Eisenach begrüßte mich Victor, dann im Schneegestöber über den Thüringer Wald.

Venedig, den 16. Februar 1859.

Ich sitze da in der Europa, wo wir zusammen waren, ganz gemächlich, hinter mir ein Kaminfeuer, das noch zu brauchen ist, vor mir, ob auch jenseits einiger Dächer, der weite Wasserspiegel, aus dem vor nicht langer Zeit die Sonne prächtig aufging. Bisher ist Alles wohl gerathen, und zum Lohne Deiner Sprödigkeit habe ich auch nicht einmal den Schnupfen bekommen, obwohl es durch manchen raschen

Wechsel von Kälte und Wärme hindurchging. Venedig kommt Einem zuerst immer vor wie aus Tausend und Einer Nacht.

In München kam ich zeitig genug an, um noch mit Vater Herbst ein Stündchen zu verplaudern und dann in's Theater zu gehn, wo zu meinem Schrecken kein Sitzplatz mehr zu erhalten war, während ich Redwitzens Philippine Welser doch gern sehen mochte. Der Conflict von Fürstenrecht und Bürgerehre, ausgeglichen durch die liebevolle Hingebung einer edlen Frau, ist da nicht eben tief durchgeführt, aber gut gespielt thaten diese sentimentalen Scenen mir's doch sehr an und ich habe die 5 Acte muthig gestanden. Sonnabend früh gerieth ich durch einen Landstand, der mich aufsuchte, in die zweite Kammer und hörte die Erklärung Pfortens auf die Interpellation wegen Verbot der Pferdeausfuhr, die Du gelesen haben wirst. Der Satz „wenn es dennoch zum Kriege käme, so wird er Deutschland einig finden", hatte an solcher Stätte etwas Ergreifendes. Schubert traf ich recht munter, lebhaft beschäftigt mit der Herausgabe der Briefe der Herzogin von Orleans an ihre Stiefmutter, von dieser ihm dazu übergeben. P. Heyse war sehr liebenswürdig, der sieht doch wie ein Dichter aus — ich hatte ihn nicht mehr so fest im Gedächtniß — er hat zwei hübsche Kinder, und sieht dem dritten etwas ängstlich entgegen, da seine Frau sehr leidend ist, die ich deßhalb nicht sah. Vom Großherzog eingeladen, gedenkt er zum Frühjahr, wenn seine Sabinerinnen aufgeführt werden, nach Weimar zu kommen, und da Euch zu besuchen verstehe sich von selbst. Bei ihm traf ich auch Geibel. Nach einem Concert im Odeon war ich den Abend mit Dürk bei Förster, dem seine Schwester Antonie Haus hält. Sonntag früh ging's zunächst mit Eisenbahn bis Innsbruck und dann in der Nacht weiter. Ich habe den Postweg allein mit einem blutjungen österreichischen Ulanenofficier gemacht, der krank zurückgeblieben, jetzt seinem Regiment nachreiste, und hätte ich einen Schnurrbart, so hätte man uns wohl für einen alten General im Pelze mit seinem Adjutanten halten können. Es war, so lange die Sonne darüber stand, ein prächtiger Weg, doch der Anblick fast umgekehrt wie gewöhnlich, das ebne Thal mit einer Schneedecke, die Berge, so weit schroffe Felsen oder Fichtenwälder, als dunkle Gestalten. Dienstag erst früh gegen 6 kamen wir in Verona an, ich habe doch noch 2 Stunden geschlafen, dann die Arena begrüßt, und bin Mittag hinübergefahren. Das Wetter war nebelig, erst am Abend sah man Venedig wie man es gern sieht. Im Apollo-Theater nach zwei muntern Komödien ein Vorspiel des Carneval, mehr im Hause als auf der Bühne gespielt, indem überall Masken auftauchten, in den

Logen und im Parterre, doch nur Schauspieler, und ihr tolles Wesen trieben, das mit einem allgemeinen Werfen von Confetti und Sträußchen schloß. Und nach zwei durchfahrnen Nächten war ich doch so munter, daß ich um Mitternacht noch einen Spaziergang an der Riva machte. Übermorgen dann über Bologna nach Florenz. Vom Frühling sieht man auch nicht viel mehr als letzthin auf den Löbstedter Wiesen, doch hier ein Frühlingszeichen!

Florenz, den 23. Februar 1859.

In Venedig habe ich noch zwei köstliche Frühlingstage genossen. Von der Piazzetta, da wo sonst hinter den Procuratien ein verschloßner Garten der Regierung war, nach rechts, ist jetzt ein Spaziergang am Wasser hin, wo in den Nachmittagsstunden bei Militärmusik die ganze schöne Welt sich erging; nach italienischer Sitte mit allerlei Volksgestalten vermischt. Links auf Riva Schiavoni war eine Bude, darin allerlei Veduten zu sehn. Es kam mir ganz lächerlich vor, daß hier bei diesem Blicke über Stadt und Meer unter diesem lichten Himmel Jemand künstlich gemachte Veduten ansehn sollte. Am 17., als ich wieder um Mitternacht aus dem Theater kam, habe ich in einem richtigen Vorgefühle von dieser Herrlichkeit Abschied genommen, denn den nächsten Morgen, als ich nach Padua ging, lag ein dichter Nebel über der Stadt, so daß ich gar nicht mehr auf den Marcusplatz gekommen bin. Die Nachtfahrt von Padua nach Ferrara machten zwei Unglückliche mit mir, die ein solches Duett von Husten aufführten, daß ich fürchtete bald der Dritte zu sein. Wirklich bin ich auch mit etwas Katarrh hier angekommen, doch erst in Folge der Kälte bei dem Übergang über den Apennin, gegen welche selbst Meister Zunkels Filzschuhe nicht mehr Stand halten wollten. Du siehst, man kann mit aller Sprödigkeit seinem Schicksal nicht entgehn.

In Bologna früh 4 mußte ich in das Innere des engen Wagens kriechen, wo schon ihrer Fünf gedrängt saßen. Doch war's für den langen Tag eine gute rein italienische Reisegesellschaft. Sie hatten sich, da ich am spätesten kam, offenbar erkundigt, wen sie noch zu erwarten hätten, und da ihnen ein Dottore genannt worden war, so galt ich ihnen als ein Arzt, was denn mancherlei Scherz gab. Diese Italiener sind doch höchst naiv in allen natürlichen Dingen. Eine junge Frau, die auf einen Monat zu ihrer Familie nach Florenz ging, erzählte vom zärtlichen Abschied von ihrem Marito. Ich frug sie, ob sie ein Kind habe. „Ich hatte eins, es ist gestorben, aber jetzt habe ich ein anderes." Auf die Frage, wo sie es denn gelassen habe? „O ich habe es nello fianco!"

Ich muß hier etwas über meine Rechnung hinausbleiben, weil ich für eine Fahrt von 36 Stunden und über schöne Berge doch einen guten Platz auf der Diligence erreichen wollte, den ich erst für Freitag früh bekommen werde. Und es bleibt sich hier gar gern, wennschon was Menschen betrifft, in gänzlicher Einsamkeit. Noch einmal such ich mir all das Schöne, was Florenz hat, tief in's Herz zu drücken. Es liegt in diesem Wiedersehn doch auch ein besondres Glück, nicht mehr die erste Sehnsucht und das überschwängliche Entzücken, aber eine stille reine Freude. Ich könnte da Italien mit Dir selbst vergleichen, meine Line, d. h. wie Du mir geworden bist. Und doch ist's auch ganz anders, das hier kann ich entbehren, es ist ein besonderer Glücksfall, — der doch auch mittelbar durch dich mir geworden ist, — daß ich's noch einmal habe, aber ich verlasse es ruhig und dankbar, nun doch wohl auf immer; ohne Dich — wie öde wäre mein Dasein!

Hier habe ich noch kein Wölkchen gesehn, doch weht eine scharfe tramontana. Gestern gegen Abend stieg ich auf eine der Anhöhen jenseit des Arno, zu einem großh. Lustschloß, Poggio Imperiale. Eine Allee von alten Cypressen und Eichen, dazwischen noch dichtes Gebüsch, Alles immergrün, führt dorthin. Da ist's freilich nicht mehr wie Februar. Und oben das Schauspiel der untergehenden Sonne über dem Olivenwalde des Arnothals, zuletzt umgeben von beschneiten Bergen. Es ist doch auch die Zeit, wo ich immer mich freute auf den Löbstedter Wiesen die erste Lerche zu hören. Die habe ich hier noch nicht gehört, sondern nur auf dem Speisezettel der Stella auch lodole gefunden. Aber im Frühling werde ich sie aus Gewissenhaftigkeit nicht essen, sie müßten denn morgen unter dem allgemeinen Namen der uccellini mir untergeschoben werden. Sonnabend Abend also hoffentlich in Rom.

Daß der kleine Dörmer sich zu der großen Reisegesellschaft unter der Pyramide des Cestius gesellt hat, las ich schon in München, und Du hast's wohl auch gelesen. So treffe ich diesmal drei gute Bekannte weniger, ihn, Plattner und Braun.

Rom, den 2. März 1859.

Da sitze ich denn wieder einmal häuslich, wenn auch wie billig etwas studentenmäßig, eingerichtet auf der kurzen Pilgerfahrt unsres Lebens in der ewigen Stadt. Und mein Eingang war viel besser als das vorigemal, wo ich am Thor einen Fieberanfall hatte. Auch unsereins ist nach einer Fahrt von 34 Stunden immer etwas mitgenommen, als aber der Conducteur mir noch am fernen Horizont wie einen dunkeln Hügel die Peterskuppel zeigte — ich saß oben in der Imperiale — als

wir Monte Mario herabfuhren und die fast untergehende Sonne das Tiberthal mit dem schönsten Lichte wie übergoß, hatte alle Müdigkeit ein Ende. Am Thore bei dem leidigen Paßgeschäfte standen wir hinter den Coulissen des Carneval, der an diesem Sonnabend feierlich eröffnet worden war. Man sah nur am Obelisk die Schranken, von denen die kleinen Pferde, die Berberi, auslaufen, eine Wagenburg und wachhabende Cavallerie, in den Corso hinein nur eine dunkle wogende Masse und ein Brausen hörte man von da fast wie ein Meer. Wir fuhren dann zur Post durch die Ripetta, wo nur einzelne Masken die Diligence neckend begrüßten.

Mit dem Sonnenglanze hast Du schon Recht gehabt, er hat mich begleitet bis auf den ersten, den Sonntagsmorgen hier, wo ein sanfter Regen mir recht unbequem beim Wohnungsuchen fiel, doch wurde es gegen Abend wieder hell, so daß ich von einem Lieblingsplatze, dem bescheidnen Kohlgarten auf den Substructionen der Kaiserpaläste, die Sonne untergehn sah. Laurestin und Lorbeer stehn noch in Knospen, die bei meiner Ankunft 1854 schon blühten, aber der wilde Lack [die Gelbveigelein] in voller Blüthe, auch machen die grade hier zahlreichen Mandelbäume den Eindruck *unsers* Frühlings. Den Anemonen der Villa Pamfili habe ich Deinen Frühlingsgruß noch nicht gebracht, denn der Nachmittag ist bisher dem Carneval anheimgefallen. Aber jedesmal zu Anfang des Corso sind solche Blumenmassen aufgehäuft, und doch mit Ausnahme der eleganten Cameliensträuße, nur Garten- und Wiesenblumen, daß draußen schon Alles in Blüthe stehn muß, aber auch zum Ende des Carneval abgepflückt sein müßte, wenn nicht die Natur ihr Füllhorn über dieses Land ausgeschüttet hätte.

Der König macht täglich Spaziergänge, lebt aber nur innerhalb seines Gefolgs. Dr. Henzen, Brauns Nachfolger, ist ihm noch nicht vorgestellt worden. Eine vorausbestimmte Audienz ängstige ihn, dagegen rede er zuweilen am dritten Ort Jemand an. So habe er neulich in der Paulskirche mit zwei jungen deutschen Benedictinern sich lang unterhalten, endlich doch etwas sagen wollen, auf das er sich nicht besinnen konnte, und habe traurig sich abgewendet mit den Worten: ich bin doch zu gar nichts mehr nütze! Man glaubt, er werde bis Ostern hier bleiben.

Hier sieht jetzt Alles friedlich und lustig aus. Doch ist freilich ganz Italien an den Fuß des Vesuv gebaut. Indeß da es doch einmal zu einer Conferenz kommt, halte ich nahen Krieg nicht mehr für glaublich. Mit dem Wegziehn der Truppen ist es wohl nur als Drohung gemeint, wenn man nicht gewisse Reformen vollziehn wolle. Die Franzosen wären sie wohl gern hier los, und vorigen Sommer, als der

französische Obergeneral einen herrischen Tagesbefehl erlassen, hat Antonelli gedroht, die Regierung nach Ancona zu verlegen, aber die Österreicher kann man in den Legationen [Bologna, Ancona] nicht wohl entbehren, und so wird denn wohl ein bischen reformirt werden, wie es schon die Ehre Napoleons fordert, um doch etwas durch den Kriegslärm erreicht zu haben. Der goldne Ring in unserm Garten wird nun auch blühn. Magst Du in heitrer Zuversicht meiner gedenken, und Alles wohl bewahren können, vor Allem als das Liebste Dich selbst.

Rom, den 11. März 1859.

Der Carneval ist in aller Munterkeit verlaufen, und gilt auch den Römern als einer der stattlichsten, da seit der Revolution zum erstenmal wieder volle Maskenfreiheit verstattet war. Zuletzt am Dienstag war ich mit Brockhausens auf dem Festino im Theater Tordinone und wir sind richtig die Letzten gewesen, als schon um 11 Uhr die unwiderstehliche Kette von Soldaten im Hintergrunde aufmarschirte und still vorwärtsschreitend der Maskenlust ein Ende machte. Seitdem in der plötzlichen Umwandlung der Stadt fehlt mir freilich Abends das Theater, doch war's auch bei den engen Sitzen und der Hitze täglich bis nach Mitternacht etwas erschöpfend, und ich habe seitdem schon zwei Jesuitenpredigten gehört, gestern über die beiden Principe, in welche die Welt getheilt sei, das katholische und das protestantische, wobei wir bös genug wegkamen, heut über Liebe und Haß, höchst naiv und individuell eingehend.

Seit gestern wird mir versichert, daß der Papst seine Forderung, daß Franzosen und Österreicher den Kirchenstaat verlassen sollen, in Betracht neuer Verwicklungen, die daraus entstehn könnten, zurückgenommen habe und als nicht geschehn angesehn wissen wolle. Es wird dargestellt als etwas im Gegensatz Antonellis vom heil. Vater persönlich Ausgegangnes, unter Thränen Beschloßnes. Mit den Thränen kann es richtig sein, aber doch wohl nur, weil Frankreich erklärt hat, jetzt das Land nicht verlassen zu können. Hiermit ist der Krieg wieder näher getreten. Indeß Alles erwogen ist mir's doch nicht wahrscheinlich, daß es dazu kommt. Hier scheint Alles, Gutes und Schlimmes, seinen ruhigen Gang zu gehn. Die Zeitungen drucken nur Das und Jenes aus ausländischen Journalen ab, und welche Kirche der Papst mit seinem Besuche beehrt habe, wie bei der Königin Christina und wie lange getanzt worden ist, endlich den Proceß einer beabsichtigten Seligsprechung mit dem huldvollen Zugeständniß, daß drei wohl erwiesne Wunder dazu genügen sollen.

Mit dem König war ich am Sonntag in unsrer Kirche, habe ihn aber, da die Capelle sehr dunkel und gefüllt, bei seinem Herausgehn nicht erkannt. Herr v. Reumont, der täglich mehrere Stunden bei ihm, schildert seinen Zustand als trostlos, den geistigen. Einzelner Dinge erinnere er sich sehr genau, manches Unbedeutenden, wie es vor 30 Jahren, als er hier war, mit höchster Genauigkeit. Dann aber verwirren sich die Gedanken und die Worte fehlen, so daß er das 4, 6mal eingeholfne Wort nicht fasse. Sicherer verstehe er's geschrieben. So lese er denn auch zuweilen, und zwar laut, aber nur wenige Minuten. Die Gewohnheit seit Jahren nichts selbst zu lesen und die Gedanken abschweifen zu lassen, mache wenigstens seinen Zustand noch hülfloser. Die Königin erweise sich als ein Muster von treuer Sorgfalt und zeige ihm gegenüber immer einen heitern Sinn. Im Kirchengebet wurde auch für die Genesung des Königs gebetet, für den Prinzen von Preußen zur Stärkung in seiner schweren Regentenpflicht. Gegen Ende des Monats wollen sie nach Neapel gehn.

Rom, den 18. März 1859.

So bist Du nun wieder die gute Mutter gewesen und hast in Thüringens Hauptstadt etwa ein Stück des Zauberers aus Rom studirt, in welchem noch nichts von Rom zu finden ist; doch ist Gutzkow vorigen Winter hier gewesen, um Studien für seinen Roman zu machen, also wird's noch kommen, und ein Boden zu solchem Roman ist's auch. Wir waren vorigen Sonntag in Tivoli, es war ein wunderschöner Tag im Himmel und auf Erden. Als wir so unter dem Sibyllentempel beim Pranzo saßen, gingen auch die Schatten der drei Tage an mir vorüber, die ich in verschiednen Zeiträumen dort gewesen, und selbst das viertemal, wo ich leider nicht mit war, aber Du.

Befreundung mit dem dichterischen Geschichtschreiber von Rom, Gregorovius. Durch Heinrich Brockhaus Befreundung mit Frau v. Daniel und Frau Dr. Bräuer, mit diesen ungarischen Damen als hinterlaßner Hausfreund. Dann auf dem Capitol die Bekanntschaft mit Frau Schwabe, der getauften Jüdin aus England, die fortan den Mittelpunkt des geselligen Lebens bildete mit ihrer Freundlichkeit, ihren Kindern und ihrem Reichthum.

P. Heyses Thekla, sein neustes Gedicht, habe ich nun gelesen. Gegenstand die Legende von der heiligen Thekla, die in Verherrlichung des jungfräulichen Standes doch eigentlich den Paulus liebt und ihm überall nachfolgt. Er hatte das schon hier im Auge und ich sprach ihm mein Bedenken dagegen aus. Es ist ihm doch gelungen, dem über- und

unnatürlichen Wesen der Legende schöne menschliche Motive unterzulegen, ohne die Erhabenheit des Vorstellungskreises zu sehr herabzuziehn. Auch hat er sich beschieden, an die Stelle des Paulus, der ihm und dem mehr idyllischen Gedicht zu hoch war, einen seiner nur dem Namen nach bekannten Gefährten, den Tryphon, unterzuschieben, mit dem sich eher dichterisch umspringen ließ. Der König wird den 27. nach Neapel gehn und den 16. April hierher zurückkehren. Er kam vorigen Montag in den Vatican zu den Antiken angefahren, als wir zur gewöhnlichen Stunde [3 Uhr] ausgewiesen wurden; doch habe ich ihn noch nicht eigentlich gesehn, höre aber gelegentlich Sichres über ihn. Die Franzosen machen nicht die geringste Anstalt zum Fortgehn, aber von Krieg und Frieden hören wir fast nur aus der Allgem. Zeitung.

Durch Hermann schon aufmerksam gemacht, traf ich bei Henzens auch einen jungen Dr. Michaelis, einen Bruder der Droysen. Er ist als Jahns Neffe viel in Hermanns Hause gewesen, sagt daß er auch einmal mit Grüßen von da in unserm Hause gewesen und nur Dich getroffen habe.

Unser Jesuit hat neulich eine ganze Predigt darüber gehalten, daß man selbst die Allmacht zwingen könne, unsre Gebete zu erhören, nämlich durch Beharrlichkeit und Vertrauen; er hat das durch gar hübsche Beispiele erläutert, besonders durch die Monica, die Mutter Augustins. Mein Glaube geht nicht so weit, die Ergebung ist doch vor Allem das rechte Ingredienz eines christlichen Gebets; aber ich bitte doch Gott in heiterer Hoffnung, Dich meine liebste Frau und was er uns gegeben hat, wohl zu bewahren, und mir mein gutes Theil daran.

Rom, den 26. März 1859.

Gestern, liebste Frau, als die Kanonen der Engelsburg das hohe Fest der Annunziata verkündigten, das uns nur als zweifacher Geschwister-Geburtstag bekannt ist, fürchtete ich schon, daß die faule Heiligkeit an diesem Tage keine Briefe austrüge, doch als ich in der Mittagsstunde darnach zu Hause kam, fand ich ihn, Deinen lieben Brief. Da hast Du ja viel zu bauen, ohne noch der weißen Stube zu gedenken.

Gestern Abend war ich in ziemlich großer ganz deutscher Gesellschaft bei Md. Grunelius aus Frankfurt, da wurden auch Charaden aufgeführt, darin man doch auch Rom und in der hübschen Darstellung die Maler merkte, so in Spiegelfechterei die dritte und vierte Sylbe der sterbende Fechter, in Galate das Ganze nach dem Bild in der Farnesina sehr lustig carikirt. Nach der frühern Reise-Einsamkeit komme ich hier so viel in Gesellschaften und höre nebenbei so viele Predigten, daß ich für lange daran genug haben kann.

In der Villa Ludovisi waren wir am Donnerstag mit Dr. Henzen und durch ihn, auch Dr. Michaelis war dabei, der mir nun recht wohl gefallen hat, und ein junger Hirzel von Leipzig. Es ist doch etwas mehr darin, vor Allem der jetzt so schöne Garten selbst, als was wir damals mit Großh. Weimarischen Privilegien ziemlich rasch der Ludovisischen Juno absehn mußten. Gestern war das Gepränge der Sistina in die Dominicanerkirche Maria sopra Minerva übertragen, die wir während ihrer Restauration sahn, den herrlichen Christus von Michel Angelo im Kasten liegend; jetzt nahm sich sein Statthalter, in der prächtigen Weise des Osterfestes hereingetragen, in der prachtvoll restaurirten Kirche gar stattlich aus. Dann etwas früh nach Tisch mit dem Behagen über Deinen und Lenchens Brief fuhren wir nach Aqua acetosa, wo es das erstemal zum Genießen der stillen Gegend doch allzu windig war, von da über Ponte Molle nach Torre di Quinto, weiter an der Tiber hin über den Petersplatz zurück nach der Tasso-Eiche auf S. Onofrio, endlich noch ein bischen Corso zum Sonnenuntergang auf M. Pincio, und als ich die Damen, die da nahe an wohnen, zu Haus gebracht hatte, gerieth ich noch zu den Nonnen auf Trinita. Ich kann Helenen nicht grade sagen, ob noch die schöne Altstimme von 52 da ist, aber süße Stimmen sind's noch immer. Als wir Nachmittags so an der Tiber hinfuhren [jenseits A. acetosa], begegneten wir auch dem Könige, der mit 3 Herren in gerader Linie sich dort erging, 2 Wagen hinter ihnen; es kam mir doch recht traurig vor, der arme König, so machtlos und wahrscheinlich auch so gedankenlos, wennschon an der Tiber!

Aus sichrer russischer Hand [Prinz Leuchtenberg] weiß ich, daß Rußland sich mit Preußen und England vereinigt hat, um einen Congreß in Genf zu beantragen, durch den die obschwebenden Händel geschlichtet werden sollen. Doch bringt Dir das wohl die Zeitung vor diesem Briefe. Da Österreich und Frankreich sich solchem Vorschlage schwerlich entziehn kann, zieht die Kriegsaussicht sich wieder ein gutes Stück hinaus; wenn nur Preußen nicht in seiner Über-Klugheit sich so sehr in Friedensforderungen an Österreich einläßt, daß es nicht zugleich zum Krieg für Österreich bereit ist, und ebendadurch denselben herbeiführt!

Rom, den 1. April 1859.

Am Sonntag fuhren wir zunächst nach Frascati, ein Coupé voll, so daß die 3 kleinen schwäbischen Kinder auf den Schoß genommen wurden, von Herren, Heyse und Gregorovius. Das Rauschen des Bahnzugs durch die stille Campagne kam mir vor wie durch die Lagunen von Venedig, etwas frevelhaft, doch ein stattlicher Fortschritt der

Cultur. Dann gingen wir im klaren schon heißen Morgen durch den Wald nach Grotta Ferrata. Der Markt wird in einer Allee alter immergrüner Eichen gehalten und im Klosterhofe, das Getümmel geht bis an die offne Thür der Kirche und durch die Menge der hier Knieenden windet man sich hindurch zu den Domenichino-Bildern von Kaiser Otto und dem heil. Nilus, die Dir so wohl gefielen. Der Markt heißt nicht vergebens der Schinkenmarkt, denn ganze Wälle von Schinken und Speckseiten lagen zwischen den Bäumen aufgeschichtet und als zweiter Hauptartikel ließen sich zahlreiche Ferkel vernehmen. Ich hätte sehr gern einen Einkauf für Dich gemacht, der Schinken war zu haben das Pfund 6 Bajoc! Auf den aufsteigenden Wiesen zu beiden Seiten waren Esel, Pferde, Ochsen und Menschen in bunten Gruppen gelagert, wir siedelten uns in einer Laubhütte an, wo Wein geschenkt wurde, kauften ein, was zum Feste gehört, Brot und Porcino d. h. ein mit Kräutern gebratner kalter Schweinebraten, der Rücken, und haben da sehr vergnügt getafelt. Als Nachmittag die Andern wieder nach Frascati zurückgingen, war meine Absonderung schon anerkannt, da ich, falls etwa doch der Krieg dazwischen führe, meine lieben römischen Berge wenigstens in der Nähe begrüßt haben wollte. So bin ich denn allein über Marino, Castel Gandolfo, Albano auf den wohlbekannten Wegen nach Ariccia gegangen. Im Walde waren nur die Buchen und das meiste Gesträuch grün, dazu ein bunter Blumenteppich. Eichen, Kastanien und Nüsse nur in Knospen, doch viele bis in die Wipfel von Epheu umrankt. Auch die Nachtigallen nur halbe Töne, stimmten erst, wie wir's nennen. So wird's in ein vierzehn Tagen noch schöner sein, doch war es gar schön. Abends war noch eine Schar junger deutscher Künstler gekommen, so daß in großer Tafelrunde, präsidirt von dem würdigen Consul von Ariccia, unserm Wirth, gegessen wurde. Montag früh habe ich nach dem Kaffee auch wieder spazierend einsam meinen Lieblingsweg um den Nemisee gemacht und die Maler mit ihren Eseln nur halbwegs getroffen als sie Genzano gegenüber zeichneten. Die kleine Vertiefung blieb mir nicht unbemerkt, in der wir einst Schutz fanden vor einem vorüberziehenden Wetter und bei der Wirthin in Genzano, deren hübsches freundliches Wesen Euch so wohl gefiel, habe ich wieder ein treffliches Glas Wein getrunken und mich nach ihren schönen Kindern erkundigt, die nicht zu Haus waren. Mittag war ich wieder in Ariccia und ritt nun nach Frascati zurück; auf meinem Eselein mitten in Albano begegnete ich auch dem armen Könige auf seinem Wege nach Neapel; er hat Sonnabend vorher doch noch den Papst besucht mit der Königin. So bin ich gegen Abend noch mit Henzen und dem jungen

Michaelis, die ich da grade traf, auf dem Forum spazieren gegangen. Vorgestern gerieth ich in meinem Reiserock in die Societät der römischen Prinzipessen und reichsten Ingleſen.

Neapel, den 8. April 1859.

Mit deutschen Forestieri, wie sie hier zu den Ausflügen bequem wären, scheint es mir im Angesicht des Vesuv nicht gerade zu glücken. So bin ich Montag Mittag allein nach Camaldoli geritten; unterwegs traf ich mit einem Priester zusammen, der zum nächsten Morgen oben Messe lesen sollte, der meinte, ich sollte doch lieber katholisch werden, es sei viel besser; der erste ganz naiv gehaltne Bekehrungsversuch, der mir je in Italien vorgekommen ist. Dienstag fuhr ich allein nach Pompeji, that mich aber unterwegs im Coupé, der Ausgaben wegen, mit ein paar französischen Gelehrten zusammen, und als beim Aussteigen meine englische Reisegesellschaft wie freundlich bekannt zunickte, habe ich unbeholfen genug den Vermittler zwischen England und Frankreich gemacht und wir sind zusammen durch die auferstandne Stadt gewandert. Mittwoch fuhr ich wieder allein nach Amalfi, die Bahn geht jetzt bis La Cava, schon nah an Salerno, dann in einer zweiräderigen Sedia die prachtvolle Straße, die wie über dem Meere hängt. Der Gasthof, die Luna, ist ein altes Kloster, der Hof noch mit byzantinisch gekoppelten Säulchen umgeben, auf einem Felsen an der See.

Mit einem preußischen Baurath und einer livländischen Familie bin ich dann am Morgen in diesem Felsenthale mit seiner reichen Vegetation umhergezogen und zurückgefahren, bis da wo mein Weg nach Sorrent ging, woher sie kamen. Der heutige Tag hatte schwere dunkle Wolken, ich habe außer einem kurzen Eselsritt in die Höhe meist am Meere unter den Orangen des Hôtels Rispoli mit einem hübschen Buche — i fioretti di San Francesco — gesessen, die ich längst gesucht in Rom aufgefunden hatte; die Bäume hängen jetzt gebeugt voll von den goldnen Äpfeln, insbesondre von Citronen so voll wie unser Apfelbaum an der Bergthüre. Dazwischen hie und da ein blühender Baum von unsrer Art.

Die beiden alten Bekannten, auf die ich hier zunächst gerechnet und mich auf sie gefreut hatte, sind mir entgangen: Mathilde Löffler lebt mit ihrem Mann [v. Rascher] wieder in Chur, der Consul Scholl ist gestorben; wie ich in München die Nachricht von Dörmers Tode las, so neulich die seine in Rom. Will man nicht vereinsamen, muß man sich einer jüngeren Generation anschließen. Du erinnerst Dich wohl des Hauses Asselmeier, wo wir, Hermann und ich, gern gewesen sind, Ihr

wohl auch. Damals kinderreich, außer einer in Deutschland verheiratheten Schwester ist nur der jüngste Sohn noch übrig, Chef eines großen Geschäfts, mit einer netten Bremerin verheirathet, die vor 5 Jahren mit ihren Ältern in Italien hier sitzen geblieben ist; sein Compagnon Pfister, der Sohn jener Giulietta Asselmeier, mit der wir am Tage nach ihrer Hochzeit nach Palermo fuhren und am ersten Glücke des jungen Paars dort unser Theil hatten; ein paar Jahre nachher waren sie Beide an der Cholera gestorben. Dienstag Abend war ich dort bei Asselmeier in einer ganz deutsch neapolitanischen Gesellschaft, wo sie sogar ein Pfänderspiel trieben; die alte Weise wie einst bei Klenze's und Löfflers hat sich da erhalten.

Die Vegetation ist hier wenig weiter als in Rom, da es dort dies Jahr frühzeitig, hier durch Trockenheit zurückgehalten ist, doch treibt der Wein bereits Ranken. Junge Erbsen habe ich in Rom nur gesehn, hier lassen sie sich mit gutem Gewissen essen. Der Vesuv hat oben bloß das Rauchkäppchen, die Lava fließt aus einem neuen Krater in der Gegend des Einsiedlers, nur Abends sieht man von hier den Feuerstrom, etwa wie wenn am Johannisabend die Jungen eine Kette vom Hausberg herabbilden, nur etwas breiter und stetiger. Bloß ein Haus ist bis jetzt untergegangen und so gemessen geht der Lauf, daß die Bewohner, die nicht weichen wollten, erst von der Polizei ausgewiesen wurden. Der Weg nach dem Gipfel ist dadurch gesperrt. Montag will ich nach Capri, wohl auch einmal nach Ischia.

Neapel, den 15. April 1859.

Das Bären-Hoch auf den „deutschen Bettelmönch in Rom" hat mich sehr amüsirt, es ist eine ebenso witzige als gutmüthige Anspielung auf eine Stelle meiner Vorrede zum heil. Franciscus.

Bei Freund Förster steht zu lesen: „Glück und Geschick dürfen den Reisenden in der Umgegend Neapels nicht verlassen, wenn beglückte Tage selige werden sollen." Ich nehme immer schon gern bloß mit den beglückten vorlieb, und einiges Geschick im Reisen zu erwerben habe ich manche Gelegenheit gehabt, aber mit dem Glück ist es diesmal im Neapolitanischen bisher so und so gewesen, wiefern hier Alles für unsereinen durch's Wetter bedingt ist.

Donnerstag früh ritt ich bis auf die Höhe des Gebirges, wo man auf dem Dache eines verlaßnen Klosters, Deserta, die beiden Golfe, von Salerno und Neapel, Land und Meer übersieht, die Nebelstreifen dazwischen thaten dem Anblick keinen Abbruch, und zwischen den Felsen, die mein Eselein durchkletterte, die prächtigste vom Regen erfrischte

Vegetation. Nachmittag fuhr ich zeitig genug ab, daß ich in Portici absteigen und ein Pferd für den Vesuv nehmen konnte. Er hat's seinen Schau-Gästen jetzt bequem gemacht, indem der Lavastrom noch ein Stück unter den Eremiten heruntergeflossen ist, zum Theil den Strom des vorigen Jahres unterwühlend, so daß man an einer Stelle über die alten nur etwas heißgewordnen Lavaschollen hingehn und in den Spalten, nur 1—2 Fuß tief, den neuen glühenden Brei sehen kann. Doch den vollen Anblick hat man an einigen Stellen der Fahrstraße, wo man herabsieht wie vom Ufer in ein etwas vertieftes Flußthal und dann weit hinauf wie eine Reihe feuriger Cascaden. Als es Nacht wurde, so in der Nähe, war's ein schauerlich schöner Anblick, wie aus der alten schwarzen Masse einzelne Feuerbäche hervorquellen und sich herabwälzen, an dem uns entgegengesetzten Ufer griff es auch ein Stück frisch in einen Weinberg ein, bei jedem ergriffnen Gebüsch flog ein weißes Flämmchen aus der rothen Gluth auf, jetzt kam's an einen hohen Baum, einen Moment und die Flamme loderte bis in den Gipfel, dazu gerade darüber in dem vom Wiederschein gerötheten Himmel stand bleich der Mond. Was man hörte war etwa wie bei einem Eisgange. Heut hat endlich die Sonne vollständig gesiegt, Capri ist wieder aus dem Nebelschleier hervorgetreten; ich wollte nach Ischia, doch ging das Schiff nicht, da ihm wohl noch die See zu hoch, so fuhr ich nach Puzzuoli und Bajä, all' das unnütze Zeug, mit dem sie Einen dort incommodiren, zurückweisend, nur Meer und Himmel, Berge und Inseln still fröhlich betrachtend. Nun liegt Alles in klarer Mondnacht — nicht grade vor mir, da ich aus Bequemlichkeit im Hôtel Genève sitzen geblieben bin; ich bin müde, nicht felicissima, aber eine gute Nacht Dir liebste Line.

16. April, Sonnabend.

Und einen herzlichen guten Morgen! An vielen Orten der Stadt sieht man glänzende Anstalten zu einer Illumination und Triumphbögen. Sie waren zum Einzuge der Kronprinzeß bestimmt, der durch die beiden Todesfälle verhindert wurde. Nun hieß es, lasse man sie stehn zur Genesung des Königs, an die Niemand glaubte. Einer ist eingefallen und hat einen Kutscher erschlagen, einen Engländer, den er fuhr, verwundet. Da keine Bulletins ausgegeben wurden, trug man sich mit seltsamen Gerüchten. Endlich vorigen Dienstag wurden die Theaterzettel abgenommen [seitdem die Theater geschlossen] und Abend erschien ein Bulletin, daß der König die Sterbesacramente erhalten. So erwartet man stündlich die letzte Kunde, doch einen ruhigen Übergang der Krone.

Rom, den 22. April 1859.

An jenem Sonnabend bin ich noch nach Ischia gefahren, der kleine Dampfer wurde ein wenig umhergeworfen, aber die Insel zeigte sich in voller Schönheit und der Frühling da fix und fertig. Abends kamen ungebeten Guitarren und Mädchen, die Tarantella tanzten, auch sich selber zur Belustigung, und es ging sehr munter her, da wir einige Krüge Wein spendeten. Mit mir war jener preußische Bauraths Flaminius, der schon in Amalfi mir zu etwas Tageslicht verhalf. Sein Name klingt wie aus Rom oder aus einem Jean Paulschen Roman. Als wir Sonntags Morgen den Epomeo hinaufritten, habe ich recht wieder alter Zeiten gedacht, als Dein Bild mir noch schwankte zwischen Liane und Linda. Es drängte sich mir recht auf, wie doch vor so langer Zeit — denn ich bin seit mit Hermann nicht wieder dort gewesen, — Alles schon eingeleitet und beschlossen war, was sich seitdem nur ruhig entfaltet hat, nach einer vorher so bewegten und bewegungslustigen Jugend. Ich war bereits nach Jena berufen. Mein theologisches System war schon fest bestimmt und ausgesprochen. Auch Du warst bereits mein höchster Wunsch. — Das Schiff ging Montag früh in heiterer Fahrt zurück, Dienstag früh saß ich auf der Eilpost, ich hatte mit dem Innern vorlieb nehmen müssen, doch nur zu Dreien und Eingebornen, mit denen ich immer gern gut auskomme, Beide zum erstenmal nach Rom, der Eine ein Carmeliter, der sich an meiner Bekanntschaft mit seinen Heiligen sehr erbaute und nur bedenklich war, ob die Brezel, die ich ihm früh in Velletri eben gekauft, zum Kaffee anbot, etwas mit Ei sei, was ich ihm, gegen beßre Überzeugung ausredete. Auch im Cabriolet saß eine Nonne von würdigem Aussehn mit einem Geistlichen, die sich nicht viel mit uns einließen. Bei der Einfahrt in Rom gleich nach dem Lateran that sich ein Gartenthor auf und eine ganze Schar nonnenhaft weißgekleideter Mädchen warf Kußhände und Liebesblicke in den Postwagen, daß wir ganz verwundert waren. Es galt der Nonne, wie sich nun ergab, der Priorin dieses Klosters, die abstieg und mit Küssen auf jeden Theil ihres Leibes und Kleides überdeckt wurde; die Mädchen bei so gleichmäßiger Jugend wohl meist Pensionärinnen. Die Stadt ist so voll, daß ich in der Minerva, die an 200 Zimmer hat, nicht eins mehr für mich fand, also gleich ausgehn mußte, eine Stätte zu suchen, die ich auch bald fand, wesentlich in derselben Straße wie die frühere, nur mehr auf Monte Pincio, genannt Via Sistina Nr. 101, 3. piano, sehr freundlich, ein Gärtchen voll Rosen und Citronen davor. Hier Alles wohl behalten, auch Brockhaus kam noch diesen Abend von Ancona. Allwynen

traf ich denn richtig Donnerstag früh im Vatican und bin die beiden Tage viel mit ihr zusammengewesen, fast mehr als gegen die [römisch] alten Freunde recht ist. An ihrem Heinrich hat sie einen klaren und sichern Beistand. Für die Functionen der heiligen Woche, um die das Gedränge groß, ist mir's wirklich bequem gemacht, indem eine aus des Papstes nächster Umgebung ausgehende Karte in der einfachen Form einer Empfehlung an die Schweizer-Officiere überall respectirt wird. Das Miserere gestern nur zum Theil von Allegri, der andre Theil von Baini. Heut Nachmittag bin ich etwas ermüdet vom Morgen und da das Miserere vom dermaligen Capellmeister, Mustafa, sein wird, zu Haus gegangen, der Morgen war schön und wahrhaft erbaulich; morgen Sonnabend früh wird die Missa Marcelli gesungen.

Daß ein Bambino, ein Berliner Student, zum Jenaischen Professor berufen sei, ersah ich schon aus der Allg. Ztg. Also eine geniale That unsers Curators, die vielleicht glückt. Über Hartensteins freiwilliges Kommen nach Jena beglückwünscht uns H. sehr. Das Blatt aus der Deutschen Ztg. über den unglücklichen L. hatte er mir ausgeschnitten. Es ist so doch wenigstens nicht ein gemeiner Diebstahl, sondern das Nachgeben einer literarischen Leidenschaft. Bei seiner über den armen alten Vater weit hinausgehenden orthodox eifrigen Stellung konnte es freilich nicht fehlen, daß die Sache parteimäßig ausgebeutet wird und ein abermaliges Beispiel davon, was man in Sachsen immer wieder zu vergessen geneigt ist, ist es freilich, daß auch die eifrigste Orthodoxie keine Bürgschaft gibt, für die gewöhnlichste bürgerliche Rechtschaffenheit.

Der König von Preußen reist Dienstag von hier ab nach Florenz, geistig um nichts gebessert. Der König von Neapel hieß noch am Leben, als ich von dort abreiste. Dort ward es Einem ganz idyllisch, hier empfingen mich kriegerische Nachrichten, besonders, von drohenden Ausbrüchen in der Lombardei. Die Entscheidung scheint jetzt nahe zu sein. Ist Preußen so entschieden für allgemeine Entwaffnung oder mit Österreich zu stehn aufgetreten, wie jetzt hier erzählt wird, so mag, im Großen und Ganzen betrachtet, wohl Beides uns gleich lieb sein, Krieg oder Frieden. Für meine Person will ich mit Gottes Hülfe schon durchkommen und mich's, wie ich's bisher mit gutem Erfolg gethan, nicht anfechten lassen.

Rom, den 29. April 1859.

Wenn Du diesen Brief erhältst, ist wahrscheinlich der Krieg in Oberitalien ausgebrochen und vielleicht ist er's schon jetzt. Da könnte man

wohl daran denken möglichst schnell zu Haus zu kommen, indeß da man in Jena die ersten Kanonenschüsse so wenig hören wird als in Rom, auch die Eile Einen grad in's Kriegsgetümmel führen könnte, will ich abwartend meinen hiesigen Plan bis zum 7. ruhig verlaufen lassen. Das Weitre soll dann, wenn unvermuthet in der 12. Stunde doch noch ein Friedensweg gefunden würde, durch Hermann, sonst durch die Ereignisse bestimmt werden, so daß ich im Kriegsfalle entweder gleich nach Marseille oder nach Genua gehe, und in beiden Touren durch die Schweiz als neutrales Land auf deutschen Boden komme. Für Toscana fürchtet man den Ausbruch innerer Unruhen, und Gerüchte nennen sie schon ausgebrochen. Hier ist nicht leicht Gelegenheit dazu. Bei der Benediction am Ostersonntage begrüßte ein Haufe den französischen General mit Vivats auf Frankreich und Piemont, und wie ich nachträglich hörte, ist dies am Montag Abend vor seinem Palast verstärkt wiederholt worden. Hierauf erschien eine Proclamation, französisch und italienisch, daß er zwar die Sympathien, aus denen diese Bezeugungen hervorgegangen, vollkommen theile, aber von seinem Kaiser hierhergesandt den hl. Vater in der Handhabung seiner Gewalt zu unterstützen, jede öffentliche Demonstration verbitten, nöthigenfalls mit Gewalt hindern müsse, aber sich deßhalb an den verständigen Sinn der römischen Bevölkerung wende. Hierauf ist Alles wieder still geworden. Da nun auch Österreich die Franzosen sicher nicht in Rom angreifen wird, so ist hier eine Störung nicht leicht zu fürchten. Allwyne theilt diese Ansicht und gedenkt noch an 3 Wochen hier zuzubringen. Ich suche mich zwischen der ältern und neuen römischen Freundschaft möglichst durchzubringen, habe sie zum erstenmal durch die Statuen des Vatican geführt, gestern ihrem Heinrich zu Gefallen sogar eine Ochsenausstellung mitbesucht. Auch traf's der Zufall, daß ich ihr am ersten Feiertag, da sie das Gedränge scheut, zu etwas Absonderlichem verhelfen konnte: Theiner hatte mir angeboten aus der Wohnung des Erzbischofs Hohenlohe im Vatican, unmittelbar der päpstlichen Loggia gegenüber, die Benediction anzusehn. Darnach fand ich Sonnabend ein Billet von ihm vor, er habe mich Abends in der Peterskirche mit einer Dame gehn sehn, es würde keine Schwierigkeit haben wenn ich dieselbe mitbringen wolle. So haben wir denn das prächtige Schauspiel sehr behaglich angesehn, ein benachbartes Fenster war für die Königin von Preußen bestimmt, die doch nicht kam, und Allwyne war sehr liebenswürdig. Es waren drei recht lichtverklärte Abende hinter einander: Sonnabend die Statuen mit Fackelbeleuchtung, die sich doch nicht theatermäßig macht, dann Kuppelillumination, endlich Girandola. Bei der Letzteren habe ich wie das vorigemal recht an Dich

gedacht, da Du solche glänzende Lichtgestalten doch besonders gern siehst. Zuletzt gab's noch einen Spaß: eine Rakete vom Pincio herabfahrend zündete unten am Obelisk einen Schwarm ihres Gleichen, der nach allen Seiten hin horizontal über die Menschenmenge hinflog und an den Gränzen von piazza di popolo wieder neue Raketen entzündete, die ebenso grad nach dem Obelisk hinflogen und an ihm sich brachen. Man beugte unwillkürlich die Köpfe, so nah schienen sie darüber hinzukreuzen, und bemerkte dann freilich, daß sie fest an Drähten hinrauschten, die unsichtbar über den ganzen Platz gezogen waren. Nach Tivoli noch einmal war ich durch Frau Schwabe gekommen, die uns dort, 3 Wagen voll, unter dem Sibyllentempel ein hübsches Fest gab. Wir kamen grade vor dem Feuerwerk zurück und fanden eine sichre Stätte zwischen französischen Bajonetten und ein paar Soldaten waren gefällig genug gegen Verheißung einer Bottiglia die schwäbischen Kinder, so weit nöthig zum sehen, auf die Schultern zu nehmen. Mag's ein gutes Zeichen sein solcher Sicherheit — nur nicht in deutschen Landen!

30. April früh.

Die Zukunft wird doch recht ernsthaft, indem Vieles darauf hindeutet, daß Rußland einen engen Bund mit Frankreich geschlossen hat, der dann freilich England ebenso entschieden auf die entgegengesetzte Seite führen wird. Nach Privatnachrichten ist in Florenz eine provisorische Regierung im piemontesischen Sinne eingesetzt worden und der Großherzog hat sein Land verlassen, zu den Österreichern gewandt. Hier ist noch der kleine Prinz von Wales, von der Regierung sehr gefeiert, doch wird seine nahe Abreise erwartet. Der Preußische Hof ist noch hier geblieben, da er nach Florenz wollte, und wohl in Verlegenheit, wo hinaus.

Gestern gegen Abend traf ich mit Allwynen und ihrem jungen Paar, verabredet, auf den Kaiserpalästen zusammen, es war so schön, die Nachtigallen redeten davon rings umher, dann gingen wir über den Quirinal zurück; sie ist, bei manchem kleinen Murren, doch sehr glücklich in der späten Erfüllung eines Jugendtraums, zu dem Du so sehr gehörst. Nachher lasen wir bei Frau Schwabe den Nathan in vertheilten Rollen, ich den Sultan. Und so gehn die Tage dahin. Doch wenn ein Wunsch mich plötzlich jetzt zu Euch zurückbringen könnte, würde ich ihm schwerlich widerstehn. Es zieht vielleicht eine schwere Zeit heran, liebste Frau, und wir wollen sie mit Gottes Hülfe treulich mit einander tragen, wenn ich auch jetzt viel Gutes allein und doch nicht ohne Dich genossen habe.

Rom, den 5. Mai 1859.

Mein Landleben auf dem Gebirg ist etwas kurz abgelaufen, doch war es gut. Wir wollten Sonntag früh nach Frascati, auch Allwyne mit. Aber es regnete. Um Mittag beim ersten Sonnenblick wagten wir uns doch hinaus, nur die Brockhausischen, und das Glück war mit uns. Wir sind durch die Villen nach den Trümmern von Tusculum geritten, dann auf wirklichen Pferden über Albano nach Ariccia. Am nächsten Morgen nach Monte Cavo, herunter an den Nemisee ꝛc. Abend und Morgen gleich wundervoll. Alles voll Blumen, Duft, Nachtigallen und der tiefblaue Himmel darüber. Ich wollte noch den folgenden Tag allein bleiben, aber da es Brockhausens letzter römischer Tag war, ließ ich mich doch bereden gegen Abend mit hierher zurückzufahren. Nun hat denn auch meine römische Zeit wieder ein Ende, sie kommt mir vor wie ein schöner Maitag, dessen Sonne in einer drohenden Gewitterwolke untergeht; doch habe ich mich nie vor Gewittern gefürchtet. Auch könnte ich sie einem Gastmahl vergleichen, von dem der Gast satt gegessen [König Ludwig!], gut getrunken und in guter Nachbarschaft, zufrieden aufsteht.

Ich möchte wohl, daß Victor ungestört durch den Waffenlärm erst sein Examen noch durchführen könnte. Daß er sich nicht will jetzt loskaufen lassen, finde ich natürlich und ehrenhaft, Pauluccio aber mag Latein und Griechisch lernen bis das Vaterland in wirklicher Noth die freiwillige Jugend aufruft.

Jetzt will ich noch einmal durch den Vatican gehn, dann bei Frau Schwabe allein mit ihren Kindern und dem Onkel Heyse — der mein sehr guter Freund geworden ist — zu Mittag essen und noch hie und da Abschied nehmen von Menschen und Orten. Mag der liebe Gott Dich, meine liebste Frau, und Alles was uns lieb ist, bewahren!

Die mythische Theilnahme der Jenaischen Bevölkerung an meinem Römerzuge hat auch mich sehr amüsirt. Nun, ein wenig gefangen hat mich Rom immer gehalten.

Der losgebrochne Krieg um Italien führte zur allgemeinen Flucht auf dem Seewege, daher ich den Landweg vorzog. Als ich zur Post 6. Mai an Fontana Trevi vorüberging, konnte ich zu trinken doch nicht lassen. Es war ein klarer Morgen, und da ich am Pantheon vorübergehend noch Zeit hatte, ging ich hinein, Alles einsam, es zog mich auf die Knie. Für wie viel hatte ich Gott zu danken! Auf die Post brachte mir Frau Schwabe ein durch ihre Bestellung vervielfachtes Jugendbild Goethes.

In Siena wehte die tricolore Flagge, auf allen Gesichtern stand das Gefühl des befreiten Italiens. Nach einer idyllischen Fahrt mit

dem Courier aus Pisa, einem Italianissimo, vor Genua die ersten Zuaven, die ich erst für morgenländische Kaufleute ansah, sofort fuhren wir am Lager derselben hin, und so war ich mitten im Krieg, der sehr malerisch aussah. Französische Regimenter landeten, man erwartete den Kaiser. In Turin Alles voll kriegerischer Bewegung voll Zorn gegen die cani tedeschi. Als wir am frühen Morgen den Mont Cenis herabfuhren, war die Eilpost zwischen langen uns entgegenkommenden Zügen französischer Artillerie und Reiterei.

Am 16. Mai gegen Abend Alles gesund und lieb zu Haus. Aber mein Kommen mitten aus dem Kriegsfeld war kund geworden, und eine dringende Einladung rief mich noch zu Seebeck nach dem Wunsch des dort befindlichen Großherzogs. Am nächsten Tag trat ein stattlicher Soldat in mein Zimmer „als auf Befehl seiner Hoheit des Großherzogs". Es war Victor, der, um den erwarteten Feldzug als Officier mitzumachen, freiwillig eingetreten war. Der Großherzog hatte früh in Weimar ihm sagen lassen: er habe drei Tage Urlaub seinen Vater zu besuchen.

Am Ende der Pfingstwoche ging ein Katarrh Paulinens in eine Lungenentzündung über, während Bruder Franz da war, dazu Wächter kam, und Wedel sich auch mit zum Glase setzte, schwerer Gegensatz von Sorge und Gastfreundschaft. Die Gefahr ging bald vorüber, aber die gute Paula liegt recht oft darnieder.

Nächst den Vorlesungen nahm die 5. Auflage der Dogmatik alle Kraft in Anspruch. Ich habe sie mit einiger Scheu unternommen, über dem Essen ist der Appetit und die alte Lust daran gekommen.

„Dann — schrieb ich an meinem Geburtstag — habe ich noch Zweierlei auf dem Herzen: das Handbuch der Polemik und „Meine Jugend". Das erste wohl im nächsten Frühling anzufangen und geliebt's Gott in Rom zu vollenden."

In den Herbstferien Fußwanderung über den Wald nach Streitberg, Nürnberg, Erlangen, Abschied nehmend.

Der nothwendig gewordne Ankauf eines Gärtchens hinter unserm Wohnhause führte noch einmal zu einem Bau, dessen Hauptstück ein neues Auditorium war, da das alte nicht recht mehr ausreichen wollte, obwohl mit heiterer Verwahrung, daß die Hoffarth, für mehr Zuhörer Raum zu schaffen, mir nicht gedeihe wie dem König David, als er sein Volk zählen wollte.

Eine Neigung führte endlich zu Helenes Verheirathung mit Hofrath Domrich, Leibarzt des Herzogs von Meiningen. Die Hochzeit wurde in Reinhardsbrunn gehalten. Sonntag 18. September sind wir mit Kindern und Schwestern dorthin aufgebrochen. Der Polter-

abend machte sich von selbst. Trauung in Friedrichroda durch Domrichs Bruder. Die Festtafel gar fröhlich. Beim Hoch auf das Brautpaar mit Wein, von Helenes Taufe her dazu aufgehoben, konnte ich von Helenen aufrichtig sagen, daß sie uns nie einen Kummer gemacht habe, als wenn sie selbst einen hatte. Und so fuhr gegen Abend mein Kind dahin mit dem fremden Mann, und auch dies Gefühl war durchlebt.

Als unverhofft der Friede von Villafranca kam, ist Victor als Lieutenant ausgeschieden und bei dem Kreisgericht wieder als Auditor in Eisenach eingetreten.

Schillerfest 11. November. An der Festtafel in der Rose bei dem Hoch auf Schiller, den jenaischen Professor, trank ich der Erste aus dem silbernen Pokal, den die Schweizer der Universität zum Jubiläum geschenkt haben. Wir hatten Tags vorher unser gewöhnliches Lutherfest im Bären gehalten. Schiller war darin glücklicher als Luther; Luthers Religion hat Deutschland gespalten, Schillers Poesie ist eine Macht zur Einigung.

Nach Berlin für die Kirchengeschichte ist Riedner gerufen worden durch eine halbe Maßregel. Es hatte uns etwas beunruhigt, daß jetzt geschähe, was vor einem Menschenalter geschehen sollte; und so war mir's eben recht."

1860.

„Pauline war in Meiningen gewesen, als sie am 17. März zurückkam über Eisenach, nahm sie Victor mit, weil der schon acht Tage lang ohne allen Appetit elend aussah. Dort ging ein bösartiges Nervenfieber herum. Er saß Abends noch mit uns am Theetisch, schrieb früh noch ein Protokoll für das Kreisgericht, und legte sich am Nervenfieber, doch scheinbar ohne Gefahr. Ich übernahm noch am 19. April eine Deputation nach Wittenberg zur Säcularfeier Melanchthons, dort seltsame Befreundung mit Prof. Luthardt, der dadurch zum Mitarbeiter an der Protestantischen Kirchenzeitung geworden ist; an der Tafel des Prinzregenten freundliche Nachbarschaft mit Liebner.

Victor war auf dem langen Krankenlager geduldig und an Allem theilnehmend. „Guten Morgen, Vater!" war sein letztes Wort zu mir. Die Lunge war ergriffen. Ich war Montag, 30. April von früh 6 allein bei ihm. Alles schon verloren. Als der Athem mild wurde, ließ ich die Mutter und die Kinder rufen, wir standen um sein Bett im alten Auditorium, der Athem ward immer stiller, den Moment wo er aufhörte

wußten wir nicht, gegen 7. So endete der Traum vom 3. November 1834! Mittwoch Abend 5 Uhr haben wir ihn mit Blumen bedeckt begraben neben dem kleinen Oscar. Es ist hart, unnatürlich den Sohn begraben zu müssen, der nun fest und mannhaft an der Schwelle eigner männlicher Wirksamkeit stand. Ein Vierteljahrhundert hatte Gott uns denselben gelassen.

Kurz vorher hatte Dr. Vermehren, Lehrer des Erbgroßherzogs, Adelen sich gewonnen, und wir sahn sie gern ihr langes, bräutliches Witthum aufgeben."

Eine literarische Fehde mit Luthardt führte nach der persönlichen Wittenberger Begegnung zum Briefwechsel:

Jena, den 11. Juni 1860.

„Sie werden nicht anders erwartet haben und es war auch meine Absicht so Ihrem freundschaftlichen Briefe erst zu antworten, nachdem ich Ihre Antwort in der Protestantischen Kirchenzeitung gelesen hätte. Aber wie ich nun dieselbe zum drittenmal erhielt ohne Ihren Artikel, ist mir die Sorge gekommen, daß Krause die Aufnahme verweigert habe, obwohl ich ihm diese Illiberalität nicht zutrauen kann, zumal es — ohne mich zu fragen — selbst eine Thorheit gewesen wäre. Wäre es dennoch geschehen, so bitte ich Sie, und es ist mir eine Ehrensache, daß Sie mir das Manuscript vertrauen, und ich werde Alles aufbieten Krause zur Aufnahme zu bestimmen. Übrigens, da er oft viel Stoff hat und die Anciennetät sehr gewissenhaft achtet, kann er's auch noch bringen, ja gewiß, wenn Sie nicht bereits anders von ihm berichtet sind.

Was die Sache selbst betrifft, sittlich habe ich Sie nicht angegriffen und könnte ich Sie nicht angreifen, aber persönlich.

Nachdem ich Sie kennen lernte, müssen Sie mir's wohl angesehen haben, daß mir's leid that, und hätte ich nicht gewußt, daß es bereits gedruckt war, es wäre wenigstens in der Art nicht veröffentlicht worden. Ich habe es Ihnen in Wittenberg als eine nicht geforderte Genugthuung ausgesprochen, daß ich auf Ihre Antwort nichts entgegnen werde, und dabei soll es bleiben. Wie wir Beide in entgegengesetzten Lagern der gegenwärtigen Theologie stehen, kann es nicht anders sein, als daß unsre beiderseitige Wirksamkeit uns als eine gegensätzliche vorkommt. Aber die persönlichen Kämpfe, in denen sich der allgemeine Geisterkampf darstellt, sind doch gutentheils nur gelegentliche, die auch nicht sein könnten. Wie im Mittelalter Ritter, die irgendeinmal herz-

lich zusammengetroffen waren, sich die Hand darauf gaben, einander in der Schlacht möglichst zu vermeiden, so halt ich's nun gern mit Ihnen und freue mich, wenn Sie dann künftig an mir dasselbe thun wollen. Ohnedem wir sind Jeder durch die ganze geschichtliche Entwicklung unseres Lebens auf diesen bestimmten Standpunkt gekommen, wissen daß es Jeder aufrichtig um die Wahrheit meint, warum sollen wir nicht auch hoffen, daß Gott die Wirksamkeit und die Einseitigkeit eines Jeden zum Segen seiner Kirche wenden werde!

Für Ihre Gabe danke ich gar sehr und habe das Vorwort mit großer Theilnahme gelesen. Wollen Sie's unbefangen und freundlich nehmen, wie es gemeint ist, daß ich Ihnen dafür die neue Ausgabe meiner Dogmatik schicke.

Jena, den 16. Juni 1860.

Das ist ja gekommen wie prästabilirte Harmonie. Haben Sie Dank für Ihr gutes Vertrauen. Ich sende Ihren Artikel gleichzeitig diesen Zeilen mit meinem bestimmten Verlangen der Aufnahme an Krause. Die persönlichen Berichtigungen laß ich gern gelten, Anderes könnte wohl einige Antwort herausfordern, ich habe ihm geschrieben, warum ich nichts hinzufüge und nichts von seiner Seite hinzugefügt wünsche. Mir ist's eine Freude unser Melanchthons-Zusammensein, wo Sie mir lieb geworden sind, so zu ehren. Und auch Sie mögen sich die etwas verspätete Polemik nicht leid sein lassen, immer ist's eine gute Sache, gegenüber der rabies theologorum, daß wir uns über den Graben in der Stille freundlich die Hand drücken.

Die erste Säcularfeier von Hermanns Eintritt in die Handlung hat uns am 17. August nach Leipzig geführt, wo die Poesie wie die sittliche Bedeutung in dem Geschäft des Sollens und Habens sich anschaulich darstellte. Dann nahm ich Paulinen, sie etwas zu erheitern, mit zum Gustav-Adolf-Tage nach Ulm, und von da über den Splügen nach den italienischen Seen. Wir haben uns der Reise erfreut, oft in stiller Wehmuth. Etwas eilig über den Gotthard zurück, um am 16. September das Passionsspiel in Oberammergau mit anzusehn, von wo wir Helene Härtel mit uns nach Hause nahmen. Dann im October als Deputirter der Universität zum ersten Säcularfest [50jähr.] der Universität Berlin.

Berlin, den 17. October 1860.

Nur einen Morgengruß, liebste Frau, mitten aus dem Festtumulte heraus. Es ist, wie wir's erwartet, da doch die Vergleichung mit unsern Jubeltagen sich vielfach geltend macht, Alles sehr stattlich, auch durch die Erinnerung an die Gründungszeit der Universität wirklich von edlen Gedanken gehoben, doch lange nicht so gemüthlich und freudenvoll wie es bei uns war. Die Stadt als solche hat nur vorgestern am langen Festzuge ihre Theilnahme gezeigt, da waren denn auch in der Nähe der Kirche einige Häuser mit Fahnen und Guirlanden decorirt. Die Jubelrede in der Kirche von Böckh, dem Rector, war der geistige Höhenpunkt, und deutsch in Sprache wie Gesinnung. Gestern nach der zweiten Kirchenfeierlichkeit, den Promotionen, wurden die Abgeordneten dem Prinz-Regenten in dessen Palais einzeln vorgestellt, er sprach beim Abschied an Alle gerichtet sehr herzlich und nobel, doch so, daß man merkte, die italienischen Dinge gefielen ihm nicht besonders; sein Sohn, der auch mit die Runde machte, erschien überaus frisch und mannhaft. Dann kam das große Diner bei Krolls, an 700 Personen, lauter Geladene. Wir haben da keine Noth gelitten, doch ging es etwas unordentlich her und alle Toaste wurden vom Lärm übertäubt. Eine Stunde nachher sollte in demselben Local schon der Ball beginnen.

Heut ist noch übrig das kleine Festmahl bei Twesten als theologischem Decan, Fackelzug und Commers. Sonntag habe ich zu Mittag fast wie hergebracht bei Neanders gegessen, Abend war das Theater nur für Eingeladene, sie hatten, der Grund liegt wenigstens nicht offenbar, die Braut von Messina gewählt, die von der Fuhr vortrefflich gegeben wurde. Sonst habe ich zu meinem Mißbehagen noch nicht in's Theater kommen können, Montag war die Soirée bei Bethmann-Hollweg, wo der Domchor gute Stücke alter Kirchenmusik sang, zuletzt doch auch des Deutschen Vaterland.

Wächter habe ich vermißt, man sagt, er sei durch den plötzlichen Tod seines Schwiegersohns verhindert. Mein sterbliches Theil hat so ziemlich ausgehalten.

Mitte Sommer war ich auch eingezogen in das neugebaute Auditorium, dessen 4 Fenster nach dem kleinen stillen Garten herausgehn. Die zweite Auflage der Neuen Propheten wurde bis Weihnachten fertig.

Eine Vorlesung über den unglücklichen Kanzler Krell, veranlaßt durch Richards quellenmäßiges, aber schlecht geschriebnes Buch, schon

zu Anfang des Jahres in der Rose gehalten, im November in Weimar wiederholt, fand eine in dem Gegenstande berechtigte Anerkennung.

Bunsen, Dahlmann, Baur sind in den letzten Monaten dieses Jahres gestorben, mir befreundet in sehr verschiedner Beziehung und an verschiedne Lebensperioden erinnernd. Das Leben war stiller und ernster geworden."

1861.

„Noch in der Ruhe der Weihnachtsferien legte sich mir eine halb politische Broschüre in den Sinn, oder vielmehr ich konnte sie nicht aus dem Sinne bringen, obwohl nach den letzten Erfahrungen auf diesem Gebiet der Erfolg sehr zweifelhaft war: „der Papst und Italien". Sie war in ein paar Tagen fertig, mußte im Februar noch einmal gedruckt werden, und brachte mir unvorsehends schon als ein Stück derselben die Polemik nahe. An der begann ich im Februar, das theologische Seminar hat munter daran geholfen, indem ich über dieselben Gegenstände, vor denen ich grade stand, Vorträge halten ließ. Ich war so eifrig, daß ich jede größere Herbstreise aufgab und mich nur nach Ilmenau setzte eben mit der Polemik. Als die Wintervorlesungen begannen, und das Werk einen Winterschlaf halten mußte, war ich damit über den Berg, beide Haupttheile fertig.

Im Sommer G. H. v. H. aus B. bei uns, eine sechzehnjährige wahrhafte Schönheit voll Feuer und Naivetät, nicht ohne Gefahr, daß sie unserm Hause die Braut von Messina würde.

Die Hochzeit Adeles 11. August im Gegensatze der ältern Schwester mit altväterlichem Glanze, zugleich als Anfang des neuen Turnus der Familientage.

Ein Leiden am Arm der Schwester Karoline verschlimmerte sich, durch die verkehrte Sendung dahin, in Teplitz, die Schwestern mußten dann bei Franz in Oschatz liegen bleiben, dort fanden wir sie, Pauline und ich, im September von Cotta kommend, schon recht elend, doch saß sie noch mit am Tisch. Die Schwestern hatten sich endlich entschlossen zum Frühjahr zu uns nach Jena zu ziehn, und ich ließ das kleine Haus recht behaglich auf sie einrichten, in der Hoffnung, daß wir noch ein Stückchen Leben traulich mit einander hinbringen würden."

1862.

„Rosenvorlesung über Bar Cochba den falschen Messias. Nach dem mit viel Arbeit am 8. März erreichten Beschluß der Vorlesungen meine fünfte Römerfahrt, diesmal in der bestimmten Absicht einige Unbestimmtheiten der Polemik dort festzustellen und mit dem Wunsche in Rom den 3. Theil „die Beisachen" zu schreiben, die mir so schwierig vorkamen, daß ich überhaupt zweifelhaft war, ob ich das zu Stande bringen würde. Pauline gab mir bis Meiningen das Geleite.

Verona, den 14. März 1862.

Bis hierher war's eine Spazierfahrt, zumal schön durch die Tiroler Schneeberge, auch über den Brenner in der Mondscheinnacht Mittwoch auf Donnerstag nicht eben kalt, nur auf dem Gipfel etwas Nebel, dann in Bozen ein Stück voller Frühling. In München habe ich die Zeit meist mit Försters und Vater Herbst vertrödelt, nur ein feingespieltes Lustspiel „die glänzende Partie" gesehn, mit Vergnügen gedenkend daß ich sie selbst noch besser gemacht habe, und viel bairisch Bier getrunken. Frank magst Du erzählen: in dem frommen lutherischen Kreise von München [nur durch die gute Frau Schubert vertreten] wird Kahnis als ein Abgefallner bewehklagt; Adeline [d. i. die verwittwete Domherr Winer] habe ihr den Ausspruch Hengstenbergs mit Thränen erzählt, und ihr Mann habe doch so viel auf ihn gehalten! Ich bat die Schubert ihr zu sagen, sie möge ohne Sorge sein, was Kahnis in dieser Beziehung geschrieben habe, das sei ihres seligen Mannes Überzeugung immer gewesen. Nach Verona von der Bahn herein bin ich mit einem hiesigen Priester gefahren, der mich darüber, daß ich zum dritten Mal Ostern in Rom halten will, sehr in Affection genommen hatte. Hier sitz ich in dem Hôtel delle due torri, in dem wir einst zusammengewesen sind und wie den Kindern ist mir die Erinnerung eines außerordentlichen Reisgerichtes geblieben, dessen Construction Du Dir beschreiben ließet. Ich schreibe bei offner Thür, durch welche, statt Kamin, die Sonne hereinscheint [Du erinnerst Dich vielleicht, die Zimmer gehn in beiden Etagen auf eine offne Galerie]. Es schlingt sich so schön Erinnerung und Gegenwart in einander. Den Kaffee habe ich gegenüber dem Amphitheater getrunken und das hiesige Journal in seiner Wuth gegen das sogenannte regno d'Italia gelesen, seinen König als französischen Präfecten, der, wie Judas den Herrn, Nizza verkauft habe, Ratazzi als

französischen Unterpräfecten. Wie anders werden die Localblätter morgen für mich lauten! Dann auf der Höhe des Amphitheaters gesessen, der stille blaue Himmel darüber und die Alpen von der Rückseite.

Florenz, den 21. März 1862.

Also noch kein römischer Brief, meine liebste Frau. Ich bin hier sitzen geblieben, weil mir's behaglich war, und dann in der Sicherheit jeden nächsten Tag in Rom sein zu können, habe ich gern mich Dem hingegeben, was Florenz eigenthümlich und reicher hat. Dazu kommt noch, was Du aber Niemand verrathen darfst, hier habe ich alle Abende ein hübsches Theater, das ich wie Du weißt an sich zu schätzen weiß, während in Rom die ganze Fastenzeit dafür nur die tägliche Predigt in der Jesuitenkirche zu haben ist, kein unwürdiger Ersatz, aber die ist doch früh, und die Abende ohne Studirlampe und noch ohne die Bürgschaft einer guten Gesellschaft sind nicht das Beste auf der Reise, so lange sie noch lang sind. Der Charakter einer Spazierfahrt hat sich bis hierher forterhalten, nur mit Ausnahme von Padua, wo die Post erst Abends 11 Uhr abging, also die Müdigkeit des Wartens im Kaffee Petrucci, Dir auch nicht unbekannt. Am Thore wurde dann, wir saßen zu 3 im Wagen, noch ein österreichischer Soldat zu unserm Schutz mit geladnem Gewehr hineingesetzt. Den beiden Italienern erschien dies doch als eine sehr bedenkliche Schutzwehr und wir haben ihn auf der ersten Station wieder hinaus zum Postillon becomplimentirt. Halbwegs verlor sich die ganze Gesellschaft, und ich fuhr allein mit dem Postillon dahin. Die Österreicher haben solche Scheu vor dem Königreich Italien, daß ihre Post gar nicht mehr nach Ferrara geht, sondern an ihrer Grenze, am Po wurde ich abgesetzt, und fuhr so allein im Morgengraun in einem Kahn hinüber, wo sich alsbald ein Einspänner vorfand. Durch die neue Eisenbahn hatte ich dann fast den ganzen schönen Tag n Bologna. Hier bin ich nach einer prächtigen Fahrt über den langen Berg- und Thalzug des Apennin Sonntag erst um 11 angekommen. Am Montag Morgen habe ich dann, mir selbst zum Verwundern, sofort mein Büchelchen, dessen beide erste Theile bis auf's Poliren fertig im Eisenschranke liegen, zum letzten Theile zur Hand genommen, und so täglich bis gegen Mittag; und ich denke, in dieser tiefen Einsamkeit, — denn ich kenne hier gar Niemand und habe erst gestern, als bei Tisch eine deutsche Familie mir gegenübersaß, wieder einmal deutsch gesprochen, — und doch lebhaft angeregt von all' dieser Kunstherrlichkeit und den großen historischen Monumenten, soll mir's nicht schlecht ge-

rathen. Dann ist doch mein erster Gang zur Tribuna gewesen, ich habe auch auf dem Sessel im Angesichte der schönsten Marmor-Mediceerin des einst dort glücklichen Felix und an Dich gedacht. Wie denn so manches Bild, von dem ich weiß, daß Du es besonders gern hast, mich zunächst von Dir anredet, so die Judith von Allori, die kleine in den Ufficien wie die große im Pitti, mit dem so schönen, über ihre eigne That entsetzten Gesicht. Die Kreuzabnahme von Fra Bartolomeo, die uns damals, als sie 1852 eben copirt wurde, lebhaft beschäftigte, nebenbei auch wegen der Keckheit des rothen Kleides neben dem fast rothen Haar der Magdalena, suchte ich vergebens, frug darnach, es wurde der Director herbeigeholt, der sie mir über einer Thür aufgehängt zeigte, wo ich sie übersehn hatte. Es steht dort noch Alles in der alten Weise, sogar ein Bild von dem ich immer nur den Kupferstich gesehn zu haben glaube, weil es im Schlafzimmer des Großherzogs hänge, die Madonna del Granduca, hängt jetzt an seiner Stelle. Es hat mich aber durch diese Säle des Palastes Pitti hindurchgehend, die mit Allem ausgeschmückt sind, was die Kunst Schönstes hervorgebracht und der Reichthum bezahlt hat, doch recht ein Mitleid ergriffen mit dieser Toscanischen Fürstenfamilie, die dieses Alles hat im Stiche lassen müssen und in der Fremde umherzieht. Übrigens ist Alles wohl verwahrt und wird auf gute Ordnung gehalten. Ich dachte man könnte jetzt jederzeit in den Garten des Palastes gehn, aber die Wache blieb hartnäckig dabei, daß der nur Donnerstag und Sonntag für Jedermann offen stehe, ohne sich durch meine Bemerkung, daß doch wohl jetzt der Giardino Boboli ein G. di Popolo geworden sei, irre machen zu lassen; da fand sich dann die Aushülfe eines schriftlichen Permesso in der Kanzlei des Governatore, der ist ausgestellt auf den ganzen Monat; und auf die Frage, wie viel Personen ich mit mir habe, hätte ich Dich und die Kinder doch gleich dazu hier gehabt! So habe ich täglich einen Spaziergang durch diesen Garten gemacht, wo fast Alles immergrün ist, die Vögel singen und in den kleinen geschloßnen Gärtchen zwischen den grünen Wänden bezeugen blühende Bäume den wirklichen Frühling. Bis Mittwoch blieb das Wetter schön, die Mondnächte waren so sommerhaft, daß ich, wenn auch erst gegen Mitternacht aus dem Theater kommend, immer noch eine Weile am Arno hin- und hergegangen bin. — Die politische Umwälzung merke ich hier nur durch das Ausschreien der Zeitungen und ihres etwaigen liberalen Inhalts zum Anlocken der Käufer. In Bologna fand sich hie und da an Schaufenstern der Läden ein gedruckter Zettel: »Viva Vittore Emanuele Rè d'Italia in Campidoglio, abasso il Papa-Rè!« Welch ungeheure Ändrung liegt doch in diesen Worten,

offen, ungefährdet in der alten päpstlichen Stadt, und wohl die herrschende Volksmeinung ausdrückend.

Das erste Capitel vom Cultus beendet.

Rom, den 28. März 1862.
Via Sistina No. 101, piano 3.

Da wäre denn wieder der erste römische Brief, auf den Du mir versprochen hast, das für jetzt letzte Fläschchen Champagner im Keller, und bereits außerhalb, mit den Kindern zu trinken. Es ist auch bis hierher eine Spazierfahrt gewesen, da der Himmel am Sonntag in Florenz wieder ganz italienisch geworden war. Von dem früheren hübschen Kreise ist nur Gregorovius noch hier, und so Etwas wird sich auch nicht leicht wieder zusammenfinden, doch habe ich mich bisher auch nur um das Wiedersehn der alten unsterblichen Bekannten bekümmert, und da steht noch Alles auf der alten Stelle, man zieht auch noch immer an dem Strickchen, um durch die bescheidne Thür zu den Kaiserpalästen für einen halben Paul einzugehn, nur der Pincio ist noch schöner geworden, indem der Hügel voll Palmen und Kaktus prächtig aufgewachsen ist und die Gesträuche fast alle in reichster Blüthe stehn; Bettler und Franzosen haben sich offenbar gemehrt.

Nach Tisch [um 4], doch noch ungegessen.

Da komme ich doch eben noch von einer alten Bekannten, Frau Grunelius und ihrer Tochter, die ich zum drittenmal hier treffe, und habe mit ihr eine gefährliche Wette eingegangen, sie: daß binnen vier Monaten Napoleon gestürzt sei, um ein hübsches Andenken, es zu verlieren würde mich wirklich in Verlegenheit bringen.

Ein recht netter Zufall war's, daß ich mein altes Logis wiederbekommen habe, das von 1859 nach Neapel, wo man am Ausgang der Gasse nach rechts den Obelisk von Trinità, nach links den Thurm von Maria Maggiore sieht, und unmittelbar davor ein Gärtchen voll dunkeln Grüns und dies voll Citronen und Orangen. Ich ging nur in der mir angenehmen Gegend, wo die schmalen Häuser ziemlich aussehn eins wie das andre, den ausgehängten Zetteln nach, schon etwas ermüdet vom vergeblichen Suchen, da kommt mir's auf einmal so bekannt vor, Umgebung und Leute, und merk ich erst, daß es das alte gute Stübchen ist; ein ganz freundliches Wiedererkennen. Die beiden Mädchen, damals eins 13, das andre 9 Jahre, waren herangewachsen, und meine kleine Freundin Giuditta, die hübsch geworden oder geblieben ist, behauptete mich gleich erkannt zu haben. Dahin also Dein nächster Brief, meine Line, wie oben die Adresse steht. Der Hausherr, ein Zimmer-

mann, verständiger, rechtlicher Mann, frug mich auch: „Wie ist das nun geworden, Ihr Sohn wollte ja Militär werden?“ Ich muß in damaliger Aufregung wohl davon gesprochen haben. Ich konnte nichts antworten als è morto! und es kamen mir die Thränen. Wenn er noch lebte, er wäre wohl mit mir, oder hätte alle diese Herrlichkeit von Natur, Kunst und Geschichte schon mit sich im Herzen hinweggenommen.

Rom, den 1. April 1862.

Ich bin nun ganz häuslich eingerichtet, auch eine Studirlampe hat sich gefunden, und ich habe wirklich den spätern Abendtheil wohlgemuth zu Haus gesessen. Überhaupt merke ich, daß eine bestimmte Arbeit mit zu haben, auch für die Unterhaltung sehr wohl bedacht ist, um jede Stunde sonst auch in der schönsten Örtlichkeit vorkommender Vereinsamung abzuschneiden. Auch meine Sommer-Morgenspaziergänge habe ich begonnen, wie sonst auf unsern Berg, jetzt auf den noch näher gelegnen Monte Pincio, und ich kann ihn ebenso gut eine Weile als den meinen ansehn. Dann erst kommt das Frühstück in der Euch bestens erinnerlichen Weise, die beiden runden Scheibchen Butter mit nichts geringerm als mit den capitolinischen Täubchen gezeichnet. Nur heut — denn es ist eben nach 6 früh — hat mich strömender Regen vom Spaziergang abgehalten, und darin liegt wenigstens mit das Geheimniß meiner Lust schon wieder zu schreiben.

Montag früh auf dem Pincio traf ich Gregorovius und wir gingen etwas länger in diesem Blüthenreich hin und her als ich wohl sonst gethan.

Es war der öffentliche Tag in den Vaticanischen Sammlungen, und so bin ich — wieder zum erstenmal — durch Alles hindurchgegangen, das Wiedersehn wie alter guter Freunde der Götter und Heroen hat doch eine ganz besondre Freude und so jedes wohlbekannt an seiner Stelle wiederzufinden. Für die Stanzen war es zu trübe. Dann habe ich mich auf eine Bank in der stillen Peterskirche gesetzt und noch einmal Deinen Brief gelesen. So war es 3 geworden und ich hatte ein Stück Wegs zum Lateran. Dort, wie mir Dr. Henzen früh geschrieben hatte, hielt de Rossi, der Presidente der christlichen Alterthümer, eine Umschau über ihre dortige Sammlung, es war eine große Menge Fremde da, doch da ich ihm durch Henzen vorgestellt wurde, hat er meist an Mommsen [der noch 14 Tage hier sein wird] und an mich seine Erklärungen gesprächsweise gerichtet und ich habe Einiges für alte Kirchengeschichte davongetragen. Darüber war es fast 6 geworden, und ich mußte eilen zu dem Diner der Frau Grunelius nicht zu spät zu kommen.

Es war ein mäßiger runder Tisch, nur zwei hiesige Malerfamilien, Wittich und Lindemann, nebst dem Pfarrer v. d. Goltz [Heinz ist vor einigen Monaten in Berlin langem Leiden erlegen, seine Frau vor ihm] und ein Sohn vom Propst Nitzsch in Berlin. Die Tafel äußerst brillant. Dann im Salon haben wir ganz angenehm conversirt, so daß 11 herankam. Gegen 9 gaben die beiden Töchter noch eine Tasse Thee herum. Frau G. ist eine Badensche Pfarrerstochter, wohl wegen Schönheit und Lebhaftigkeit, — von beiden noch starke Spuren — von einem Frankfurter Kaufmann geheirathet, Nichte von Bethmann-Hollweg, eine Tochter in Paris verheirathet, die andre, die ich allein kannte, groß und schlank mit etwas scharfen Zügen, die dritte, von der ich nichts wußte, da sie vor 3 Jahren hier confirmirt nicht in die Gesellschaft kam, eine jugendstrahlende Schönheit. Sie leben den Sommer auf ihrer Villa in Baden-Baden, haben 7 Winter in Rom zugebracht, die beiden letzten in Paris, und scheinen die Güter dieser Welt sehr anständig zu genießen. Liszt lebt hier ganz vornehm, seine Karte: Chambellan de S. A. R. le Grand Duc de Saxe, wir haben uns gegenseitig besucht und er mich auf heut Abend zur Fürstin Wittgenstein eingeladen, sie leben hier doch getrennt, sie auf dem spanischen Platze, er nur einige Häuser von mir entfernt. Morgen Abend werde ich bei Lindemanns sein, und so die Studirlampe doch nicht zu oft gebraucht werden, denn sobald sichres Wetter wird, will ich Frascati und Albano einen Besuch machen. Theiner hat mich mit unveränderter Freundlichkeit aufgenommen. Ich brachte ihm, da er mir so werthvolle Bücher geschenkt hat, die Neuen Propheten mit, entschuldigend, daß ich nicht etwas Andres hätte, das man anständigerweise in den Vatican bringen könne, worauf er sagte: „Ach in meiner Studirstube ist Alles gern gesehn, was Sie geschrieben haben." Der Ruhm meines Papst und Italien muß also schwerlich bis Rom gedrungen sein. Kolb erzählte mir, gegenüber all den Zuschriften an den Papst, er möge zum Heile Italiens auf die weltliche Herrschaft verzichten, sei der doch etwas bedenklich geworden, ob nach katholischer Satzung diese Herrschaft eine Nothwendigkeit sei. Da habe man sich an Theiner gewandt, und dieser habe richtig zwei alte Concilienbeschlüsse [von Lyon und von Constanz] dieses Sinnes aufgestöbert, wodurch der Papst sehr gestärkt und fest in seinem Entschluß geworden sei. Die betreffende Druckschrift, darin der arme P. adoratissimo genannt wird, hatte ich bereits von Liszt erhalten, und Theiner erklärte mir die Entstehung derselben nur daraus, daß er ganz zufällig in Corneto, im städtischen Archiv herumstöbernd, diese allerdings sehr merkwürdigen Schreiben des Concils von Constanz an die dortige Munizipalität gefunden habe. Von politischen Dingen

ist so von außen gar nichts bemerkbar, als daß etwa in der Vorhalle der Peterskirche gedruckte und geschriebne Sonette angeklebt sind al **Papa** Rè, das Gegenstück zu dem Bekenntnisse in Bologna. Die Partei scheint jetzt wieder einen Muth gefaßt zu haben, die geheimen Führer der italienischen Partei hier sind entdeckt und verhaftet, im Neapolitanischen die Brigantage wieder in vollem Flor, und die Überschwänglichkeiten der kürzlich in Genua versammelten demokratischen Vereine haben viel böses Blut gemacht; sie könnten allerdings das neue Italien zu Grunde richten.

Rom, den 4. April 1862.

Den Abend bei Lindemanns, hier ein schlankes Mädchen, offenbar hoch nordisch wie aus den Eddaliedern herausgeschnitten. Sie ist eine Tochter des norwegischen Geschichtschreibers Munk, der voriges Jahr hier Studien gemacht hat, hat noch 3 Schwestern derselben Art, die jüngste wird zu Ostern confirmirt, die Mutter ist hier geistesgestört trübsinnig geworden, so hat sie mit den 4 Mädchen hier gelassen werden müssen, die sehr der Gegenstand allgemeiner deutscher Theilnahme sind. Es glückt freilich nicht Jedem in Rom. Der General Willisen, der 1848 in Holstein commandirte, erzählte mir es selbst, 70 Jahr alt hab er diesen Winter hier die Blattern bekommen; nun doch wieder rüstig. Aber ich hoffe, mir soll es noch einmal glücken wie es bisher geschehn ist, auch meine Arbeit schreitet wenn auch etwas unterbrochner vorwärts.

Rom, den 10. April 1862.

Morgen soll denn mit Preller die große Gebirgstour angetreten werden, morgen nur bis Tivoli.

Für heut Nachmittag thut sich wieder einmal Villa Ludovisi auf, für die ich von der preußischen Gesandtschaft ein Permeß auf 6 Personen erhalten habe und die Lindemannschen Damen dazu eingeladen ꝛc.

Meine Lebensweise habe ich meist so fortgeführt wie begonnen, es sind gute Tage gewesen, nur meinen Jesuiten-Fastenprediger habe ich mit dem Dominicaner Romanini auf Empfehlung der Fürstin Wittgenstein vertauscht, der täglich gewaltige Predigten hält, vorgestern über die Ehe, gestern gegen den Luxus, und so eben will ich gehn ihn über die Thränen der heil. Magdalene zu hören.

zu Anfang des Jahres in der Rose gehalten, im November in Weimar wiederholt, fand eine in dem Gegenstande berechtigte Anerkennung.

Bunsen, Dahlmann, Baur sind in den letzten Monaten dieses Jahres gestorben, mir befreundet in sehr verschiedner Beziehung und an verschiedne Lebensperioden erinnernd. Das Leben war stiller und ernster geworden."

1861.

„Noch in der Ruhe der Weihnachtsferien legte sich mir eine halb politische Broschüre in den Sinn, oder vielmehr ich konnte sie nicht aus dem Sinne bringen, obwohl nach den letzten Erfahrungen auf diesem Gebiet der Erfolg sehr zweifelhaft war: „der Papst und Italien". Sie war in ein paar Tagen fertig, mußte im Februar noch einmal gedruckt werden, und brachte mir unvorsehends schon als ein Stück derselben die Polemik nahe. An der begann ich im Februar, das theologische Seminar hat munter daran geholfen, indem ich über dieselben Gegenstände, vor denen ich grade stand, Vorträge halten ließ. Ich war so eifrig, daß ich jede größere Herbstreise aufgab und mich nur nach Ilmenau setzte eben mit der Polemik. Als die Wintervorlesungen begannen, und das Werk einen Winterschlaf halten mußte, war ich damit über den Berg, beide Haupttheile fertig.

Im Sommer G. H. v. H. aus B. bei uns, eine sechzehnjährige wahrhafte Schönheit voll Feuer und Naivetät, nicht ohne Gefahr, daß sie unserm Hause die Braut von Messina würde.

Die Hochzeit Adeles 11. August im Gegensatze der ältern Schwester mit altväterlichem Glanze, zugleich als Anfang des neuen Turnus der Familientage.

Ein Leiden am Arm der Schwester Karoline verschlimmerte sich, durch die verkehrte Sendung dahin, in Teplitz, die Schwestern mußten dann bei Franz in Oschatz liegen bleiben, dort fanden wir sie, Pauline und ich, im September von Cotta kommend, schon recht elend, doch saß sie noch mit am Tisch. Die Schwestern hatten sich endlich entschlossen zum Frühjahr zu uns nach Jena zu ziehn, und ich ließ das kleine Haus recht behaglich auf sie einrichten, in der Hoffnung, daß wir noch ein Stückchen Leben traulich mit einander hinbringen würden."

1862.

„Rosenvorlesung über Bar Cochba den falschen Messias. Nach dem mit viel Arbeit am 8. März erreichten Beschluß der Vorlesungen meine fünfte Römerfahrt, diesmal in der bestimmten Absicht einige Unbestimmtheiten der Polemik dort festzustellen und mit dem Wunsche in Rom den 3. Theil „die Beisachen" zu schreiben, die mir so schwierig vorkamen, daß ich überhaupt zweifelhaft war, ob ich das zu Stande bringen würde. Pauline gab mir bis Meiningen das Geleite.

Verona, den 14. März 1862.

Bis hierher war's eine Spazierfahrt, zumal schön durch die Tiroler Schneeberge, auch über den Brenner in der Mondscheinnacht Mittwoch auf Donnerstag nicht eben kalt, nur auf dem Gipfel etwas Nebel, dann in Bozen ein Stück voller Frühling. In München habe ich die Zeit meist mit Försters und Vater Herbst vertrödelt, nur ein feingespieltes Lustspiel „die glänzende Partie" gesehn, mit Vergnügen gedenkend daß ich sie selbst noch besser gemacht habe, und viel bairisch Bier getrunken. Frank magst Du erzählen: in dem frommen lutherischen Kreise von München [nur durch die gute Frau Schubert vertreten] wird Kahnis als ein Abgefallner bewehklagt; Adeline [d. i. die verwittwete Domherr Winer] habe ihr den Ausspruch Hengstenbergs mit Thränen erzählt, und ihr Mann habe doch so viel auf ihn gehalten! Ich bat die Schubert ihr zu sagen, sie möge ohne Sorge sein, was Kahnis in dieser Beziehung geschrieben habe, das sei ihres seligen Mannes Überzeugung immer gewesen. Nach Verona von der Bahn herein bin ich mit einem hiesigen Priester gefahren, der mich darüber, daß ich zum dritten Mal Ostern in Rom halten will, sehr in Affection genommen hatte. Hier sitz ich in dem Hôtel delle due torri, in dem wir einst zusammengewesen sind und wie den Kindern ist mir die Erinnerung eines außerordentlichen Reisgerichtes geblieben, dessen Construction Du Dir beschreiben ließet. Ich schreibe bei offner Thür, durch welche, statt Kamin, die Sonne hereinscheint [Du erinnerst Dich vielleicht, die Zimmer gehn in beiden Etagen auf eine offne Galerie]. Es schlingt sich so schön Erinnerung und Gegenwart in einander. Den Kaffee habe ich gegenüber dem Amphitheater getrunken und das hiesige Journal in seiner Wuth gegen das sogenannte regno d'Italia gelesen, seinen König als französischen Präfecten, der, wie Judas den Herrn, Nizza verkauft habe, Ratazzi als

französischen Unterpräfecten. Wie anders werden die Localblätter morgen für mich lauten! Dann auf der Höhe des Amphitheaters gesessen, der stille blaue Himmel darüber und die Alpen von der Rückseite.

Florenz, den 21. März 1862.

Also noch kein römischer Brief, meine liebste Frau. Ich bin hier sitzen geblieben, weil mir's behaglich war, und dann in der Sicherheit jeden nächsten Tag in Rom sein zu können, habe ich gern mich Dem hingegeben, was Florenz eigenthümlich und reicher hat. Dazu kommt noch, was Du aber Niemand verrathen darfst, hier habe ich alle Abende ein hübsches Theater, das ich wie Du weißt an sich zu schätzen weiß, während in Rom die ganze Fastenzeit dafür nur die tägliche Predigt in der Jesuitenkirche zu haben ist, kein unwürdiger Ersatz, aber die ist doch früh, und die Abende ohne Studirlampe und noch ohne die Bürgschaft einer guten Gesellschaft sind nicht das Beste auf der Reise, so lange sie noch lang sind. Der Charakter einer Spazierfahrt hat sich bis hierher forterhalten, nur mit Ausnahme von Padua, wo die Post erst Abends 11 Uhr abging, also die Müdigkeit des Wartens im Kaffee Petrucci, Dir auch nicht unbekannt. Am Thore wurde dann, wir saßen zu 3 im Wagen, noch ein österreichischer Soldat zu unserm Schutz mit geladnem Gewehr hineingesetzt. Den beiden Italienern erschien dies doch als eine sehr bedenkliche Schutzwehr und wir haben ihn auf der ersten Station wieder hinaus zum Postillon becomplimentirt. Halbwegs verlor sich die ganze Gesellschaft, und ich fuhr allein mit dem Postillon dahin. Die Österreicher haben solche Scheu vor dem Königreich Italien, daß ihre Post gar nicht mehr nach Ferrara geht, sondern an ihrer Grenze, am Po wurde ich abgesetzt, und fuhr so allein im Morgengraun in einem Kahn hinüber, wo sich alsbald ein Einspänner vorfand. Durch die neue Eisenbahn hatte ich dann fast den ganzen schönen Tag n Bologna. Hier bin ich nach einer prächtigen Fahrt über den langen Berg- und Thalzug des Apennin Sonntag erst um 11 angekommen. Am Montag Morgen habe ich dann, mir selbst zum Verwundern, sofort mein Büchelchen, dessen beide erste Theile bis auf's Poliren fertig im Eisenschranke liegen, zum letzten Theile zur Hand genommen, und so täglich bis gegen Mittag; und ich denke, in dieser tiefen Einsamkeit, — denn ich kenne hier gar Niemand und habe erst gestern, als bei Tisch eine deutsche Familie mir gegenübersaß, wieder einmal deutsch gesprochen, — und doch lebhaft angeregt von all' dieser Kunstherrlichkeit und den großen historischen Monumenten, soll mir's nicht schlecht ge-

rathen. Dann ist doch mein erster Gang zur Tribuna gewesen, ich habe auch auf dem Sessel im Angesichte der schönsten Marmor-Mediceerin des einst dort glücklichen Felix und an Dich gedacht. Wie denn so manches Bild, von dem ich weiß, daß Du es besonders gern hast, mich zunächst von Dir anredet, so die Judith von Allori, die kleine in den Ufficien wie die große im Pitti, mit dem so schönen, über ihre eigne That entsetzten Gesicht. Die Kreuzabnahme von Fra Bartolomeo, die uns damals, als sie 1852 eben copirt wurde, lebhaft beschäftigte, nebenbei auch wegen der Keckheit des rothen Kleides neben dem fast rothen Haar der Magdalena, suchte ich vergebens, frug darnach, es wurde der Director herbeigeholt, der sie mir über einer Thür aufgehängt zeigte, wo ich sie übersehn hatte. Es steht dort noch Alles in der alten Weise, sogar ein Bild von dem ich immer nur den Kupferstich gesehn zu haben glaube, weil es im Schlafzimmer des Großherzogs hänge, die Madonna del Granduca, hängt jetzt an seiner Stelle. Es hat mich aber durch diese Säle des Palastes Pitti hindurchgehend, die mit Allem ausgeschmückt sind, was die Kunst Schönstes hervorgebracht und der Reichthum bezahlt hat, doch recht ein Mitleid ergriffen mit dieser Toscanischen Fürstenfamilie, die dieses Alles hat im Stiche lassen müssen und in der Fremde umherzieht. Übrigens ist Alles wohl verwahrt und wird auf gute Ordnung gehalten. Ich dachte man könnte jetzt jederzeit in den Garten des Palastes gehn, aber die Wache blieb hartnäckig dabei, daß der nur Donnerstag und Sonntag für Jedermann offen stehe, ohne sich durch meine Bemerkung, daß doch wohl jetzt der Giardino Boboli ein G. di Popolo geworden sei, irre machen zu lassen; da fand sich dann die Aushülfe eines schriftlichen Permesso in der Kanzlei des Governatore, der ist ausgestellt auf den ganzen Monat; und auf die Frage, wie viel Personen ich mit mir habe, hätte ich Dich und die Kinder doch gleich dazu hier gehabt! So habe ich täglich einen Spaziergang durch diesen Garten gemacht, wo fast Alles immergrün ist, die Vögel singen und in den kleinen geschloßnen Gärtchen zwischen den grünen Wänden bezeugen blühende Bäume den wirklichen Frühling. Bis Mittwoch blieb das Wetter schön, die Mondnächte waren so sommerhaft, daß ich, wenn auch erst gegen Mitternacht aus dem Theater kommend, immer noch eine Weile am Arno hin- und hergegangen bin. — Die politische Umwälzung merke ich hier nur durch das Ausschreien der Zeitungen und ihres etwaigen liberalen Inhalts zum Anlocken der Käufer. In Bologna fand sich hie und da an Schaufenstern der Läden ein gedruckter Zettel: »Viva Vittore Emanuele Rè d'Italia in Campidoglio, abasso il Papa-Rè!« Welch ungeheure Ändrung liegt doch in diesen Worten,

französischen Unterpräfecten. Wie anders werden die Localblätter morgen für mich lauten! Dann auf der Höhe des Amphitheaters gesessen, der stille blaue Himmel darüber und die Alpen von der Rückseite.

Florenz, den 21. März 1862.

Also noch kein römischer Brief, meine liebste Frau. Ich bin hier sitzen geblieben, weil mir's behaglich war, und dann in der Sicherheit jeden nächsten Tag in Rom sein zu können, habe ich gern mich Dem hingegeben, was Florenz eigenthümlich und reicher hat. Dazu kommt noch, was Du aber Niemand verrathen darfst, hier habe ich alle Abende ein hübsches Theater, das ich wie Du weißt an sich zu schätzen weiß, während in Rom die ganze Fastenzeit dafür nur die tägliche Predigt in der Jesuitenkirche zu haben ist, kein unwürdiger Ersatz, aber die ist doch früh, und die Abende ohne Studirlampe und noch ohne die Bürgschaft einer guten Gesellschaft sind nicht das Beste auf der Reise, so lange sie noch lang sind. Der Charakter einer Spazierfahrt hat sich bis hierher forterhalten, nur mit Ausnahme von Padua, wo die Post erst Abends 11 Uhr abging, also die Müdigkeit des Wartens im Kaffee Petrucci, Dir auch nicht unbekannt. Am Thore wurde dann, wir saßen zu 3 im Wagen, noch ein österreichischer Soldat zu unserm Schutz mit geladnem Gewehr hineingesetzt. Den beiden Italienern erschien dies doch als eine sehr bedenkliche Schutzwehr und wir haben ihn auf der ersten Station wieder hinaus zum Postillon becomplimentirt. Halbwegs verlor sich die ganze Gesellschaft, und ich fuhr allein mit dem Postillon dahin. Die Österreicher haben solche Scheu vor dem Königreich Italien, daß ihre Post gar nicht mehr nach Ferrara geht, sondern an ihrer Grenze, am Po wurde ich abgesetzt, und fuhr so allein im Morgengraun in einem Kahn hinüber, wo sich alsbald ein Einspänner vorfand. Durch die neue Eisenbahn hatte ich dann fast den ganzen schönen Tag n Bologna. Hier bin ich nach einer prächtigen Fahrt über den langen Berg- und Thalzug des Apennin Sonntag erst um 11 angekommen. Am Montag Morgen habe ich dann, mir selbst zum Verwundern, sofort mein Büchelchen, dessen beide erste Theile bis auf's Poliren fertig im Eisenschranke liegen, zum letzten Theile zur Hand genommen, und so täglich bis gegen Mittag; und ich denke, in dieser tiefen Einsamkeit, — denn ich kenne hier gar Niemand und habe erst gestern, als bei Tisch eine deutsche Familie mir gegenübersaß, wieder einmal deutsch gesprochen, — und doch lebhaft angeregt von all' dieser Kunstherrlichkeit und den großen historischen Monumenten, soll mir's nicht schlecht ge-

rathen. Dann ist doch mein erster Gang zur Tribuna gewesen, ich habe auch auf dem Sessel im Angesichte der schönsten Marmor-Mediceerin des einst dort glücklichen Felix und an Dich gedacht. Wie denn so manches Bild, von dem ich weiß, daß Du es besonders gern hast, mich zunächst von Dir anredet, so die Judith von Allori, die kleine in den Ufficien wie die große im Pitti, mit dem so schönen, über ihre eigne That entsetzten Gesicht. Die Kreuzabnahme von Fra Bartolomeo, die uns damals, als sie 1852 eben copirt wurde, lebhaft beschäftigte, nebenbei auch wegen der Keckheit des rothen Kleides neben dem fast rothen Haar der Magdalena, suchte ich vergebens, frug darnach, es wurde der Director herbeigeholt, der sie mir über einer Thür aufgehängt zeigte, wo ich sie übersehn hatte. Es steht dort noch Alles in der alten Weise, sogar ein Bild von dem ich immer nur den Kupferstich gesehn zu haben glaube, weil es im Schlafzimmer des Großherzogs hänge, die Madonna del Granduca, hängt jetzt an seiner Stelle. Es hat mich aber durch diese Säle des Palastes Pitti hindurchgehend, die mit Allem ausgeschmückt sind, was die Kunst Schönstes hervorgebracht und der Reichthum bezahlt hat, doch recht ein Mitleid ergriffen mit dieser Toscanischen Fürstenfamilie, die dieses Alles hat im Stiche lassen müssen und in der Fremde umherzieht. Übrigens ist Alles wohl verwahrt und wird auf gute Ordnung gehalten. Ich dachte man könnte jetzt jederzeit in den Garten des Palastes gehn, aber die Wache blieb hartnäckig dabei, daß der nur Donnerstag und Sonntag für Jedermann offen stehe, ohne sich durch meine Bemerkung, daß doch wohl jetzt der Giardino Boboli ein G. di Popolo geworden sei, irre machen zu lassen; da fand sich dann die Aushülfe eines schriftlichen Permesso in der Kanzlei des Governatore, der ist ausgestellt auf den ganzen Monat; und auf die Frage, wie viel Personen ich mit mir habe, hätte ich Dich und die Kinder doch gleich dazu hier gehabt! So habe ich täglich einen Spaziergang durch diesen Garten gemacht, wo fast Alles immergrün ist, die Vögel singen und in den kleinen geschloßnen Gärtchen zwischen den grünen Wänden bezeugen blühende Bäume den wirklichen Frühling. Bis Mittwoch blieb das Wetter schön, die Mondnächte waren so sommerhaft, daß ich, wenn auch erst gegen Mitternacht aus dem Theater kommend, immer noch eine Weile am Arno hin- und hergegangen bin. — Die politische Umwälzung merke ich hier nur durch das Ausschreien der Zeitungen und ihres etwaigen liberalen Inhalts zum Anlocken der Käufer. In Bologna fand sich hie und da an Schaufenstern der Läden ein gedruckter Zettel: »Viva Vittore Emanuele Rè d'Italia in Campidoglio, abasso il Papa-Rè!« Welch ungeheure Ändrung liegt doch in diesen Worten,

offen, ungefährdet in der alten päpstlichen Stadt, und wohl die herrschende Volksmeinung ausdrückend.

Das erste Capitel vom Cultus beendet.

Rom, den 28. März 1862.
Via Sistina No. 101, piano 3.

Da wäre denn wieder der erste römische Brief, auf den Du mir versprochen hast, das für jetzt letzte Fläschchen Champagner im Keller, und bereits außerhalb, mit den Kindern zu trinken. Es ist auch bis hierher eine Spazierfahrt gewesen, da der Himmel am Sonntag in Florenz wieder ganz italienisch geworden war. Von dem früheren hübschen Kreise ist nur Gregorovius noch hier, und so Etwas wird sich auch nicht leicht wieder zusammenfinden, doch habe ich mich bisher auch nur um das Wiedersehn der alten unsterblichen Bekannten bekümmert, und da steht noch Alles auf der alten Stelle, man zieht auch noch immer an dem Strickchen, um durch die bescheidne Thür zu den Kaiserpaläſten für einen halben Paul einzugehn, nur der Pincio ist noch schöner geworden, indem der Hügel voll Palmen und Kaktus prächtig aufgewachsen ist und die Gesträuche fast alle in reichster Blüthe stehn; Bettler und Franzosen haben sich offenbar gemehrt.

Nach Tisch [um 4], doch noch ungegessen.

Da komme ich doch eben noch von einer alten Bekannten, Frau Grunelius und ihrer Tochter, die ich zum drittenmal hier treffe, und habe mit ihr eine gefährliche Wette eingegangen, sie: daß binnen vier Monaten Napoleon gestürzt sei, um ein hübsches Andenken, es zu verlieren würde mich wirklich in Verlegenheit bringen.

Ein recht netter Zufall war's, daß ich mein altes Logis wiederbekommen habe, das von 1859 nach Neapel, wo man am Ausgang der Gasse nach rechts den Obelisk von Trinità, nach links den Thurm von Maria Maggiore sieht, und unmittelbar davor ein Gärtchen voll dunkeln Grüns und dies voll Citronen und Orangen. Ich ging nur in der mir angenehmen Gegend, wo die schmalen Häuser ziemlich aussehn eins wie das andre, den ausgehängten Zetteln nach, schon etwas ermüdet vom vergeblichen Suchen, da kommt mir's auf einmal so bekannt vor, Umgebung und Leute, und merk ich erst, daß es das alte gute Stübchen ist; ein ganz freundliches Wiedererkennen. Die beiden Mädchen, damals eins 13, das andre 9 Jahre, waren herangewachsen, und meine kleine Freundin Giuditta, die hübsch geworden oder geblieben ist, behauptete mich gleich erkannt zu haben. Dahin also Dein nächster Brief, meine Line, wie oben die Adresse steht. Der Hausherr, ein Zimmer-

mann, verständiger, rechtlicher Mann, frug mich auch: „Wie ist das nun geworden, Ihr Sohn wollte ja Militär werden?“ Ich muß in damaliger Aufregung wohl davon gesprochen haben. Ich konnte nichts antworten als è morto! und es kamen mir die Thränen. Wenn er noch lebte, er wäre wohl mit mir, oder hätte alle diese Herrlichkeit von Natur, Kunst und Geschichte schon mit sich im Herzen hinweggenommen.

Rom, den 1. April 1862.

Ich bin nun ganz häuslich eingerichtet, auch eine Studirlampe hat sich gefunden, und ich habe wirklich den spätern Abendtheil wohlgemuth zu Haus gesessen. Überhaupt merke ich, daß eine bestimmte Arbeit mit zu haben, auch für die Unterhaltung sehr wohl bedacht ist, um jede Stunde sonst auch in der schönsten Örtlichkeit vorkommender Vereinsamung abzuschneiden. Auch meine Sommer-Morgenspaziergänge habe ich begonnen, wie sonst auf unsern Berg, jetzt auf den noch näher gelegnen Monte Pincio, und ich kann ihn ebenso gut eine Weile als den meinen ansehn. Dann erst kommt das Frühstück in der Euch bestens erinnerlichen Weise, die beiden runden Scheibchen Butter mit nichts geringerm als mit den capitolinischen Täubchen gezeichnet. Nur heut — denn es ist eben nach 6 früh — hat mich strömender Regen vom Spaziergang abgehalten, und darin liegt wenigstens mit das Geheimniß meiner Lust schon wieder zu schreiben.

Montag früh auf dem Pincio traf ich Gregorovius und wir gingen etwas länger in diesem Blüthenreich hin und her als ich wohl sonst gethan.

Es war der öffentliche Tag in den Vaticanischen Sammlungen, und so bin ich — wieder zum erstenmal — durch Alles hindurchgegangen, das Wiedersehn wie alter guter Freunde der Götter und Heroen hat doch eine ganz besondre Freude und so jedes wohlbekannt an seiner Stelle wiederzufinden. Für die Stanzen war es zu trübe. Dann habe ich mich auf eine Bank in der stillen Peterskirche gesetzt und noch einmal Deinen Brief gelesen. So war es 3 geworden und ich hatte ein Stück Wegs zum Lateran. Dort, wie mir Dr. Henzen früh geschrieben hatte, hielt de Rossi, der Presidente der christlichen Alterthümer, eine Umschau über ihre dortige Sammlung, es war eine große Menge Fremde da, doch da ich ihm durch Henzen vorgestellt wurde, hat er meist an Mommsen [der noch 14 Tage hier sein wird] und an mich seine Erklärungen gesprächsweise gerichtet und ich habe Einiges für alte Kirchengeschichte davongetragen. Darüber war es fast 6 geworden, und ich mußte eilen zu dem Diner der Frau Grunelius nicht zu spät zu kommen.

offen, ungefährdet in der alten päpstlichen Stadt, und wohl die herrschende Volksmeinung ausdrückend.

Das erste Capitel vom Cultus beendet.

Rom, den 28. März 1862.
Via Sistina No. 101, piano 3.

Da wäre denn wieder der erste römische Brief, auf den Du mir versprochen hast, das für jetzt letzte Fläschchen Champagner im Keller, und bereits außerhalb, mit den Kindern zu trinken. Es ist auch bis hierher eine Spazierfahrt gewesen, da der Himmel am Sonntag in Florenz wieder ganz italienisch geworden war. Von dem früheren hübschen Kreise ist nur Gregorovius noch hier, und so Etwas wird sich auch nicht leicht wieder zusammenfinden, doch habe ich mich bisher auch nur um das Wiedersehn der alten unsterblichen Bekannten bekümmert, und da steht noch Alles auf der alten Stelle, man zieht auch noch immer an dem Strickchen, um durch die bescheidne Thür zu den Kaiserpalästen für einen halben Paul einzugehn, nur der Pincio ist noch schöner geworden, indem der Hügel voll Palmen und Kaktus prächtig aufgewachsen ist und die Gesträuche fast alle in reichster Blüthe stehn; Bettler und Franzosen haben sich offenbar gemehrt.

Nach Tisch [um 4], doch noch ungegessen.

Da komme ich doch eben noch von einer alten Bekannten, Frau Grunelius und ihrer Tochter, die ich zum drittenmal hier treffe, und habe mit ihr eine gefährliche Wette eingegangen, sie: daß binnen vier Monaten Napoleon gestürzt sei, um ein hübsches Andenken, es zu verlieren würde mich wirklich in Verlegenheit bringen.

Ein recht netter Zufall war's, daß ich mein altes Logis wiederbekommen habe, das von 1859 nach Neapel, wo man am Ausgang der Gasse nach rechts den Obelisk von Trinità, nach links den Thurm von Maria Maggiore sieht, und unmittelbar davor ein Gärtchen voll dunkeln Grüns und dies voll Citronen und Orangen. Ich ging nur in der mir angenehmen Gegend, wo die schmalen Häuser ziemlich aussehn eins wie das andre, den ausgehängten Zetteln nach, schon etwas ermüdet vom vergeblichen Suchen, da kommt mir's auf einmal so bekannt vor, Umgebung und Leute, und merk ich erst, daß es das alte gute Stübchen ist; ein ganz freundliches Wiedererkennen. Die beiden Mädchen, damals eins 13, das andre 9 Jahre, waren herangewachsen, und meine kleine Freundin Giuditta, die hübsch geworden oder geblieben ist, behauptete mich gleich erkannt zu haben. Dahin also Dein nächster Brief, meine Line, wie oben die Adresse steht. Der Hausherr, ein Zimmer-

mann, verständiger, rechtlicher Mann, frug mich auch: „Wie ist das nun geworden, Ihr Sohn wollte ja Militär werden?“ Ich muß in damaliger Aufregung wohl davon gesprochen haben. Ich konnte nichts antworten als è morto! und es kamen mir die Thränen. Wenn er noch lebte, er wäre wohl mit mir, oder hätte alle diese Herrlichkeit von Natur, Kunst und Geschichte schon mit sich im Herzen hinweggenommen.

Rom, den 1. April 1862.

Ich bin nun ganz häuslich eingerichtet, auch eine Studirlampe hat sich gefunden, und ich habe wirklich den spätern Abendtheil wohlgemuth zu Haus gesessen. Überhaupt merke ich, daß eine bestimmte Arbeit mit zu haben, auch für die Unterhaltung sehr wohl bedacht ist, um jede Stunde sonst auch in der schönsten Örtlichkeit vorkommender Vereinsamung abzuschneiden. Auch meine Sommer-Morgenspaziergänge habe ich begonnen, wie sonst auf unsern Berg, jetzt auf den noch näher gelegnen Monte Pincio, und ich kann ihn ebenso gut eine Weile als den meinen ansehn. Dann erst kommt das Frühstück in der Euch bestens erinnerlichen Weise, die beiden runden Scheibchen Butter mit nichts geringerm als mit den capitolinischen Täubchen gezeichnet. Nur heut — denn es ist eben nach 6 früh — hat mich strömender Regen vom Spaziergang abgehalten, und darin liegt wenigstens mit das Geheimniß meiner Lust schon wieder zu schreiben.

Montag früh auf dem Pincio traf ich Gregorovius und wir gingen etwas länger in diesem Blüthenreich hin und her als ich wohl sonst gethan.

Es war der öffentliche Tag in den Vaticanischen Sammlungen, und so bin ich — wieder zum erstenmal — durch Alles hindurchgegangen, das Wiedersehn wie alter guter Freunde der Götter und Heroen hat doch eine ganz besondre Freude und so jedes wohlbekannt an seiner Stelle wiederzufinden. Für die Stanzen war es zu trübe. Dann habe ich mich auf eine Bank in der stillen Peterskirche gesetzt und noch einmal Deinen Brief gelesen. So war es 3 geworden und ich hatte ein Stück Wegs zum Lateran. Dort, wie mir Dr. Henzen früh geschrieben hatte, hielt de Rossi, der Presidente der christlichen Alterthümer, eine Umschau über ihre dortige Sammlung, es war eine große Menge Fremde da, doch da ich ihm durch Henzen vorgestellt wurde, hat er meist an Mommsen [der noch 14 Tage hier sein wird] und an mich seine Erklärungen gesprächsweise gerichtet und ich habe Einiges für alte Kirchengeschichte davongetragen. Darüber war es fast 6 geworden, und ich mußte eilen zu dem Diner der Frau Grunelius nicht zu spät zu kommen.

Es war ein mäßiger runder Tisch, nur zwei hiesige Malerfamilien, Wittich und Lindemann, nebst dem Pfarrer v. d. Goltz [Heinz ist vor einigen Monaten in Berlin langem Leiden erlegen, seine Frau vor ihm] und ein Sohn vom Propst Nitzsch in Berlin. Die Tafel äußerst brillant. Dann im Salon haben wir ganz angenehm conversirt, so daß 11 herankam. Gegen 9 gaben die beiden Töchter noch eine Tasse Thee herum. Frau G. ist eine Badensche Pfarrerstochter, wohl wegen Schönheit und Lebhaftigkeit, — von beiden noch starke Spuren — von einem Frankfurter Kaufmann geheirathet, Nichte von Bethmann-Hollweg, eine Tochter in Paris verheirathet, die andre, die ich allein kannte, groß und schlank mit etwas scharfen Zügen, die dritte, von der ich nichts wußte, da sie vor 3 Jahren hier confirmirt nicht in die Gesellschaft kam, eine jugendstrahlende Schönheit. Sie leben den Sommer auf ihrer Villa in Baden-Baden, haben 7 Winter in Rom zugebracht, die beiden letzten in Paris, und scheinen die Güter dieser Welt sehr anständig zu genießen. Liszt lebt hier ganz vornehm, seine Karte: Chambellan de S. A. R. le Grand Duc de Saxe, wir haben uns gegenseitig besucht und er mich auf heut Abend zur Fürstin Wittgenstein eingeladen, sie leben hier doch getrennt, sie auf dem spanischen Platze, er nur einige Häuser von mir entfernt. Morgen Abend werde ich bei Lindemanns sein, und so die Studirlampe doch nicht zu oft gebraucht werden, denn sobald sichres Wetter wird, will ich Frascati und Albano einen Besuch machen. Theiner hat mich mit unveränderter Freundlichkeit aufgenommen. Ich brachte ihm, da er mir so werthvolle Bücher geschenkt hat, die Neuen Propheten mit, entschuldigend, daß ich nicht etwas Andres hätte, das man anständigerweise in den Vatican bringen könne, worauf er sagte: „Ach in meiner Studirstube ist Alles gern gesehn, was Sie geschrieben haben." Der Ruhm meines Papst und Italien muß also schwerlich bis Rom gedrungen sein. Kolb erzählte mir, gegenüber all den Zuschriften an den Papst, er möge zum Heile Italiens auf die weltliche Herrschaft verzichten, sei der doch etwas bedenklich geworden, ob nach katholischer Satzung diese Herrschaft eine Nothwendigkeit sei. Da habe man sich an Theiner gewandt, und dieser habe richtig zwei alte Concilienbeschlüsse [von Lyon und von Constanz] dieses Sinnes aufgestöbert, wodurch der Papst sehr gestärkt und fest in seinem Entschluß geworden sei. Die betreffende Druckschrift, darin der arme P. adoratissimo genannt wird, hatte ich bereits von Liszt erhalten, und Theiner erklärte mir die Entstehung derselben nur daraus, daß er ganz zufällig in Corneto, im städtischen Archiv herumstöbernd, diese allerdings sehr merkwürdigen Schreiben des Concils von Constanz an die dortige Munizipalität gefunden habe. Von politischen Dingen

ist so von außen gar nichts bemerkbar, als daß etwa in der Vorhalle der Peterskirche gedruckte und geschriebne Sonette angeklebt sind al Papa Rè, das Gegenstück zu dem Bekenntnisse in Bologna. Die Partei scheint jetzt wieder einen Muth gefaßt zu haben, die geheimen Führer der italienischen Partei hier sind entdeckt und verhaftet, im Neapolitanischen die Brigantage wieder in vollem Flor, und die Überschwänglichkeiten der kürzlich in Genua versammelten demokratischen Vereine haben viel böses Blut gemacht; sie könnten allerdings das neue Italien zu Grunde richten.

Rom, den 4. April 1862.

Den Abend bei Lindemanns, hier ein schlankes Mädchen, offenbar hoch nordisch wie aus den Eddaliedern herausgeschnitten. Sie ist eine Tochter des norwegischen Geschichtschreibers Munk, der voriges Jahr hier Studien gemacht hat, hat noch 3 Schwestern derselben Art, die jüngste wird zu Ostern confirmirt, die Mutter ist hier geistesgestört trübsinnig geworden, so hat sie mit den 4 Mädchen hier gelassen werden müssen, die sehr der Gegenstand allgemeiner deutscher Theilnahme sind. Es glückt freilich nicht Jedem in Rom. Der General Willisen, der 1848 in Holstein commandirte, erzählte mir es selbst, 70 Jahr alt hab er diesen Winter hier die Blattern bekommen; nun doch wieder rüstig. Aber ich hoffe, mir soll es noch einmal glücken wie es bisher geschehn ist, auch meine Arbeit schreitet wenn auch etwas unterbrochner vorwärts.

Rom, den 10. April 1862.

Morgen soll denn mit Preller die große Gebirgstour angetreten werden, morgen nur bis Tivoli.

Für heut Nachmittag thut sich wieder einmal Villa Ludovisi auf, für die ich von der preußischen Gesandtschaft ein Permeß auf 6 Personen erhalten habe und die Lindemannschen Damen dazu eingeladen ꝛc.

Meine Lebensweise habe ich meist so fortgeführt wie begonnen, es sind gute Tage gewesen, nur meinen Jesuiten-Fastenprediger habe ich mit dem Dominicaner Romanini auf Empfehlung der Fürstin Wittgenstein vertauscht, der täglich gewaltige Predigten hält, vorgestern über die Ehe, gestern gegen den Luxus, und so eben will ich gehn ihn über die Thränen der heil. Magdalene zu hören.

Rom, den 16. April 1862.

Die Nachricht vom Tod Sr. Heiligkeit haben wir in deutschen Zeitungen sehr verwundert gelesen. Irgend eine Grundlage hat sie gar nicht. Der Papst hat ein Übel am Fuß, das Einige Wassersucht, Andre einen Salzfluß nennen, auch hat er Zufälle gehabt, die man Ohnmachten nennt, die aber ein Wiederkommen seiner Jugendkrankheit, der Epilepsie sein sollen. Man muß wohl auch an einen möglichen nahen Ausgang denken, da eine Verhandlung der Cardinäle mit ihren auswärtigen Collegen vom französischen Gesandten entdeckt worden sein soll, das nächste Conclave nicht in Rom, d. h. nicht unter französischer Botmäßigkeit zu halten. Aber noch erfüllt der Papst öffentlich alle kirchlichen Functionen, und ist am Sonnabend, wo er seine gewöhnliche Wallfahrt zur fernen Kirche der heil. Agnese machte, zum Andenken der Rettung, von der wir mit einander das schlechte Votivbild gesehn haben, sehr gefeiert worden. Sonach wird er wahrscheinlich in aller Gemüthlichkeit zu Pfingsten seine 26 neuen Heiligen in's Paradies senden. Ich hätte das nicht ungern mit angesehn, und möglich, daß aus der Versammlung der Bischöfe, die in hellen Haufen kommen werden, zuletzt doch ein Concilium wird. Indeß das würde mich bis nach Pfingsten hier festhalten und meine Vorlesungszeit doch gar zu kurz machen. Hierin liegt denn auch die diesmalige Verzichtung auf Neapel, geleistet in der Hoffnung noch einmal auf der Eisenbahn hinzukommen. Diese ist bis auf Weniges fertig, wird aber nicht befahren, weil die römische Regierung einen Proceß führt mit der Gesellschaft, welche sie für den Staat gebaut hat, als zu schlecht gebaut; vielleicht auch ohne besondre Lust mit Neapel jetzt so nahe anzuknüpfen.

Das Kunstwerk unsers Landesvaters war nichts weniger als ein schwarzes Teufelchen, vielmehr in der ernsten Schönheit der Erynnien, und der Scherz hat ihn amüsirt, daß er das durch seinen — Theologen, dem unbewußt, importiren ließ. So erzählte mir's der Duca Sermonetta. Ich hatte, da ich ihn nicht zu Hause traf, nur die Kiste mit dem Brief und Karte [ohne Wohnungsanzeige] abgegeben. Er hat darauf dem erlauchten Donator dankend geschrieben, er habe mich noch nicht auffinden können, da ich wahrscheinlich von der schweren Last ausruhen müsse. Das Figürchen ist nämlich mit Blei ausgegossen. Ich bin erst Donnerstag Abend wieder hingekommen, es war der Salon eines römischen Großen, hätte ich mich auf's Französische besser verstanden,

würde mir's ganz amüsant gewesen sein. Er und sie sehr verbindlich, baten mich gleich auf den nächsten Tag zu Tisch, wo ihre Tochter sein werde, die sich fleißig mit deutscher Literatur beschäftige. Da war doch der Ausflug in's Gebirg schon festgesetzt. Dieser ist sehr glücklich gerathen. In Tivoli am Freitag gab's nach dem Sprüchwort Regen, deßhalb trauernde Familien, wie wir sie nannten, um uns her, und erst nach ihrer Abfahrt ein prächtiger Sonnenuntergang über den Cascaden.

Als wir im klaren Morgen von Tivoli ausritten, ließ sich mir die erste Nachtigall hören und so ging's fort durch dieses schöne wilde Land, mitunter auf halsbrechenden Wegen, aber mit sichern Pferden. Wir waren noch Zeit genug in Subiaco, um hinaufzusteigen in das Kloster des heil. Benedict, und haben beim Pranzo am Abend in Stravecchio eifrig auf Deine Gesundheit getrunken. Preller ist ein trefflicher Gefährte, bekannt mit allen Schlichen dieses Gebirgs und mit Künstlerfreude an dieser großen Natur, nur daß ihm das derzeitige frische Grün der Berge und Gründe nicht behagen will, sondern erst wenn es im Sommer sonnenverbrannt und gebräunt ist, wobei ich mir erlaubte meine liebe Frau zu citiren, daß diese erst ein etwas olivengrün 'gewordnes Gesicht als schön gelten lasse. Palmsonntag früh ging's dann im gleichen Style weiter nach Olevano. Unser Quartier in der durch Rumohrs beabsichtigte Entführung berühmt gewordnen Villa auf einem die ganze Gegend beherrschenden Hügel. Nachdem Preller noch in der Tiefe seinen Ruf erhoben, stürzte uns zuerst der Haushund entgegen in Freudensprüngen am Pferd hinan, dann ein befreundeter Maler, Köhler, der den ganzen Winter dort gewesen, endlich fiel er in die Arme der Hausfrau; eine schöne, junge Frau, ächtes Naturkind, leidenschaftlich und gutmüthig. Arm wie sie ist, ihr Stolz ihre Gäste herauszufüttern. Preller erzählte mir, als er vorigen Sommer einige Wochen nach Rom zurückgegangen, einen kranken Freund zu pflegen und etwas angegriffen zurückgekommen, statt mit gewöhnlicher Herzlichkeit ihn zu bewillkommnen, stellt sie sich ärgerlich vor ihn hin und ruft: Come tu sei divenuto brutto, pallido e magro. Der Mann verthut was die Frau mühevoll und lachend verdient. Den Tag über sind wir wieder herumgelaufen und geritten, Abends wurde nach dem Tamburin getanzt. Preller ist dort geblieben, um für sein Bild aus Olevano noch Studien zu machen. Die Adresse der Fortschrittspartei an L. N., was Du andeutest, ist mir unverständlich. Der Protest der Berliner Universität gegen den Wahlbefehl des Cultusministers, wie mir's Gregorovius heut morgen auf dem Pincio

erzählte, hat mich sehr erquickt; so ziemt es den Männern der Wissenschaft. Der arme König wird recht in eine Sackgasse gerathen, und hätt' es so gut haben können.

Rom, den 22. April 1862.

Ich war Sonnabend früh nach dem Lateran gegangen, um in dem Baptisterium Constantins die übliche Taufe eines Juden und eines Judenmädchens anzusehn, einen Türken hatten sie nicht auftreiben können und die Spötter sagten, sie wollten dafür einen Protestanten taufen. Ich traf dort die junge Dame, deren Vater mich einmal bei der Caecilia Metella aufgegriffen hatte [aus Lübeck, Oppenheim, also leicht selbst jüdischen Stammes, wozu ihr Bärtchen und Auge paßt, nicht ihre sonstige Weise] und da der Cardinal Patrizi an seine Neugetauften eine lange Vermahnung ablas, schlug ich ihr vor [mit ihrem kleinen Bruder] lieber die Nachtigallen in der nahen Villa Wolkonski ein wenig anzuhören. So geschah's und die heiße Sonne warf einzelne Strahlen durch die dunkeln Laubgänge als die Nachtigallen plötzlich übertönt wurden durch die Kanonen von der Engelsburg und durch das Geläute aller Glocken in dieser seltsamen vorfrühen Feier der Auferstehung. Ich hatte dann die Geschwister in die Minerva [ihr Hôtel] begleitet, um ihrem Vater, der aus Scheu vor allem Gedränge nichts von der Girandola wissen wollte, umzustimmen, was denn auch gelang. In dieser Stimmung vollbrachten guten Werks kam ich nach Haus und fand Deinen Brief mit dem Comthur des Falkens, den Du für mich erhalten hast.

Ich bin vorhin unterbrochen worden durch einen vornehmen Besuch, den Herzog Sermoneta; ein verständiger, liberaler umgänglicher Mann, er hat lange bei mir gesessen. Ostern ist denn vorüber und ich habe so ziemlich Alles mitgemacht und genossen. Die Stimme des Papstes bei beiden Segnungen schallte doch kräftig über den ganzen ungeheuren Platz. Sonntag war's eine unabsehbare Masse Menschen. Sonst nahm man den Segen in schweigender Ehrfurcht hin, diesmal am Sonntag — und ich sah ein weißes Tuch von der Loggia herunterwinken wie ein Zeichen, — antwortete ein evviva! und grazie! was doch auch unter dem Landvolk, unter dem ich stand, Stimme hatte, und der Papst, wie davon erfreut, trat noch einmal vor und breitete die Arme aus, was ein wenig wie auf ein da capo aussah, doch ist der Eindruck des Ganzen mir immer ein imponirender geblieben.

Vor und nach dem Feuerwerk bin ich in der ersten Luft daran im Theater gewesen, das war ein Sommertheater im Mausoleum des Augustus; so geht alle Herrlichkeit der Welt vorüber, in dem Bau, den der mächtige Herrscher für sich und seine Familie zur letzten Ruhestätte gegründet hat, spielen sie Comödie, la Donna romantica, und sehr gut. Als ich dann heut Morgen auf den Pincio kam, standen die Gerüste wieder nackt, und die Blumen blühten wie vorher, jetzt wahre Rosenfelder. Heut um 5 werde ich mit Gregorovius bei Frau Grunelius zu Mittag essen und morgen früh denk ich nach Frascati und Albano zu gehn.

Rom, den 29. April 1862.

Noch steht eine Partie von 2 bis 3 Tagen in Aussicht, wenn es dazu kommt, denn sie ist schon einmal verschoben worden, nach Corneto [über Civita Vecchia], wo in unsrer Gegenwart zwei neuaufgefundne etruskische Gräber geöffnet werden sollen: nämlich Theiner, der's angegeben hat und große Dinge davon verspricht, dem aber auch jeden Tag etwas dreinkommen kann, Liszt und ich, jedenfalls drei wunderliche Heilige, wie sie nicht leicht wieder zusammenkommen möchten.

In meiner sistinischen Wohnung, wo die blonde Giuditta mitunter übermüthig wirthschaftend mich störte, ist in den Frühstunden die Arbeit an der Polemik munter vorwärts gegangen, während ich im Vatican aus- und einging, dort am 4. Mai bei Theiner das Prälatengastmahl, Tags vorher war mein letztes Capitel geschrieben; doch Alles nur im Carton.

Bedenkliche Nachrichten kamen über meine Schwester Karoline. Ich hatte Richard Volkmann gebeten sich der Sache anzunehmen, er erst hatte die Krankheit erkannt, Knochenfraß, hatte die Kranke nach Halle bringen lassen, und um volle Pflege zu haben, in's Diakonissenhaus. Ich fuhr an Jena vorüber zu ihr und fand sie am 20. Mai abgezehrt, in schwacher Theilnahme über mein Kommen, die Operation war überstanden, aber die Rose mit ihrem schleichenden Fieber erschöpfte die Kräfte. In der Nacht auf Mittwoch früh den 4. Juni ist Karoline sanft entschlafen, — aber nach einem schmerzensvollen Jahre. Freitag an einem hellen Morgen haben Halloren sie hinausgetragen, Bruder Franz, Volkmann und ich hinter dem Sarge, und hinter uns ein damals nicht erkannter treuer Schüler, Werner aus Erfurt, Student in Halle. Auf dem Kirchhof in Neumark unter einer alten Linde ist sie bestattet. Ein treues Herz, heftig, unbeschreib-

lich gut, zu jedem Opfer bereit. Dann eilte ich nach Penig zu Emilien, die einige Tage vorher durch Richard weg befördert worden war, da dort die Wohnung geräumt werden mußte. Sie war still gelassen, wir saßen den Sommerabend ohne Licht beisammen.

Am letzten Mai hat Adele uns das erste Enkelchen, ein Mädchen gebracht, ein zweites kam noch hinterher, das doch nach wenig Stunden namenlos wieder schied.

Schwester Emilie kam 20. Juni mit dem Möbelwagen hier an, etwas angegriffen, doch in guter Erwartung eines stillen heitern Beisammenlebens. Sie wohnte noch bei uns in der blauen Stube, während sie ihr Häuschen am Garten einrichtete. Über dem Auspacken und Einrichten hat sie sich erkältet. Sonntag 29. konnte sie nicht mit zur Taufe der kleinen Else kommen. Athembeschwerungen waren bemerkbar, sie schlief mitunter ein, nähte aber nach ihrer Art fleißig im Bette fort, und klagte, daß ihr durch die Schwägerin, die grade bei uns war, und die Nacht bei ihr schlief, die Ruhe gestört würde. Daher ließen wir sie allein in der Nacht vom Donnerstag auf Freitag; früh am 4. Juli kam Pauline verstört zu mir, die Tante rege sich nicht, ich fand sie todt. Wir haben sie am Sonntag Morgen an Victors Seite gelegt, Schwarz sprach den Segen über sie.

In ihrer Jugend hat sie Glück und Hoffnung für sich selbst gekannt und Schmerz, dann stillen heitern Gemüths hat sie nur für Andre gelebt und in ihnen sich gefühlt. Ich fand ihre testamentarische Verfügung vom 14. Januar 1850: „Meine lieben guten Schwestern! Sollte mich Gott von dieser Welt [vor Euch] abrufen, dann bitte ich Euch, unserm Franz 300 Thlr. auszuzahlen; so viel wird ungefähr bleiben von Dem, was uns unsre gute Mutter hinterlassen hat, wenn ich es in drei Theile theile; gebt es ihm mit meinen besten Segenswünschen für ihn und die Seinen. Die Dankbarkeit und Liebe für unsern lieben Karl wird mich bis in die Ewigkeit begleiten. Meine treusten Wünsche für sein und der Seinen Glück lasse ich zurück. — Was wir von unserer Tante bekommen haben, genießt mit Gesundheit, Ruhe und Zufriedenheit und im Andenken so mancher guten Stunde, die wir ihr danken. Lebt so wohl meine gute Karoline! meine liebe Erneſtine! als ich es Euch von ganzer Seele wünsche — bis zum einstigen Wiedersehn. Denkt meiner in Liebe wie ich in Liebe von Euch scheide. Eure Emilie."

Nach Karolines Tode hat sie gesagt: Es sei gewiß wohlgeordnet, daß sie die Überlebende sei, weil die andern Schwestern das noch weniger hätten ertragen können.

Sie war die Letzte! Sie haben mich geliebt, die Schwestern, unbedingt, wie ich eben war, immer gleichmäßig. So fest unter einander verbunden, so einfach verschränkt in ihrer Lebensweise, ruhn nun alle drei getrennt von einander, in Penig, Halle, Jena.

Karl hielt im Seminar einen Vortrag über die Madonna, in welchem sein ästhetisches Talent sich zeigte, auch hat er die erste schriftstellerische Freude daran erlebt, im deutschen Museum.

Durch die Geschwister in Halle und Leipzig veranlaßt ist Pauline Anfang August mit ihnen nach Interlaken gegangen. Ich hielt Ende August den Gustav-Adolf-Tag mit zu Nürnberg; Wiedersehen mancher Erlanger Genossen. Auch ist gelungen die drohende Verstörung der Studentenvereine der Gustav-Adolf-Stiftung, die der Central-Vorstand nicht anerkennen wollte, grundsätzlich, weil zwei Zweigvereine nicht an demselben Ort neben einander bestehen sollen, durch eine gute Vermittelung abzuwenden. Pauline rief freundlich nach Interlaken, ich konnte mich doch mit meinem traurigen Herzen nicht entschließen in eine große zum Amüsement zusammengekommene Gesellschaft einzutreten, und ging nach Jena zurück, hier, was meine Zerstreuung war, Redaction und Druck der Polemik zu vollenden.

Im October ist die Polemik ausgegangen in die Welt, ein Schwesterchen der Kirchengeschichte, nämlich der meinen, und minder mühselig erzeugt. In meinem schriftstellerischen Herzen trat sofort an ihre Stelle Caterina von Siena."

1863.

„In den Osterferien wurde die mir liebgewordene Heilige vollendet, und das druckfertige Buch blieb nur liegen, um eine Vorlesung daraus für den Winter jungfräulich zu bewahren.

Gleich nach Ostern mit Paulinen in Berlin, Dresden und Cotta. Cornelius der Alte mit der jungen italienischen Frau. Der neunzigjährige Bischof verkündete Paulinen die Bedeutung der Polemik. In Berlin erhielten wir als zu der Mutter Geburtstag Kunde von Dem, was Helenen zu ihrem ehlichen Glück noch gefehlt hatte.

Aus Schweden kam mir unverdienter Weise der Orden vom Nordstern, ein gar hübscher Name! Im Sommer vielfacher Besuch.

Im August habe ich zum vierten, wohl zum letztenmal das Prorectorat übernommen; die Rede: die Berechtigung und psychologische

Auflösung des Supernaturalismus. Ich habe dann gleich alle vier Prorectoratsreden zusammen drucken lassen,*) da sie ein zweigliederiges Ganze bilden, die erste Hälfte vom Recht, die zweite vom Glauben der Kirche, beide im edlen Sinne christlicher Freiheit.

Helenens frohe Hoffnungen haben sich erfüllt, 1. September ein Mädchen, am 28. haben wir froh und dankbar es getauft, Margarethe Helene.

Adele wohnte des Gartens halber ein Stück Sommerzeit in unserm Hause, im alten Auditorium, hier kam unvorsehends 26. September ein Junge, Paul Hugo, dem bei der Taufe der Großvater die Matrikel [als künftigem Student] bringen konnte.

In den Herbstferien nur Wanderung über den Thüringer Wald und Dresden mit sächsischer Schweiz.

Jena, den 30. August 1863.

Da hätte ich wohl auch im Walde Feder, Tinte und Papier brauchen können, ist aber doch nicht dazu gekommen, und erst von meinem alten Tische aus schreibe ich Dir von der Freude, die Du mir gemacht hast zwei- und dreifach. Ich habe fünf Tage lang recht eigentlich im Wald und auf den Bergen gelebt unter dem prächtigen Wetter bei Tag und bei Nacht. Den 25. hatte ich denn auch nach meiner Art ganz artig gehalten, einsam, aber ich wußte ja, daß Du herzlich an mich dachtest, sonst wäre es freilich nichts gewesen. Als ich unter dem klarsten Himmel von Rudolstadt ausging und die aufgehende Sonne sich auf den fußhohen Nebel der Wiesen wie auf Silberflor legte, kam mir zuerst entgegen ein Kameel und ein Bär. Da diese Bestien im Schwarzburgischen doch nicht ganz landläufig sind, war ich nicht ungeneigt ein Anzeichen für das beginnende Lebensjahr daraus zu nehmen, und da ich mich doch nicht in unmittelbare Beziehung zu dem Schiff der Wüste zu stellen hatte, schien es darauf zu deuten, daß ich ziemliche Lasten zu tragen haben werde, und der andre Geselle, da er mir doch nicht bedeuten kann, daß ich nach des Curators Pfeife tanzen werde, schien anzuzeigen, daß ich mitunter etwas brummen werde. Indeß kamen weiterhin des Wegs so unzählig viele Ochsen, die alle zum Rudolstädter Jahrmarkt geführt wurden, daß ich das Ausdeuten ganz aufgab. Mittag hielt ich in Schwarzburg, Abend aß ich die Forelle unter der Linde vor dem Gasthof von Paulinzelle, wo wir auch einst zusammengesessen haben, und sah

*) Vier akademisch-protestantische Reden. Lpz. 1863.

noch den nahen Vollmond über der Klosterruine heraufziehn. Heut bin ich früh von Reinhardsbrunn weggegangen und fand Adele mit Marien noch beim Mittagsessen, das sie mit mir theilten. In der wohlgelungenen Waldfahrt lag schon das Aufgeben von Lübeck, da ich, wenn demnächst auch Kuno [Fischer] fortgeht, ganz allein da bin um die unsichtbar gewordne Universität zu regieren.

Im Winter neben den Zerstreuungen des Prorectorats tüchtige Collegienarbeit, 18 Stunden die Woche.

Renans Leben Jesu erregte die Gemüther. Trautvetter und Karl haben darüber im Sommer wackre Vorträge gehalten, Karl daraus einen Journalartikel gemacht.

Löbstedt, wo wir sonst oft den Kaffee tranken, ist durch das Absterben der Alten und durch Hoffmanns lange Krankheit verödet. Ihm konnte ich bei dem Jubiläum seiner Concertverwaltung als Prorector wohl noch die letzte akademische Freude machen durch feierliche Überreichung eines Festgeschenks von Seiten der Universität.

In der Aufregung um Schleswig-Holstein nach dem Tod des Dänenkönigs hatte eine Volksversammlung, bei der ich nicht war, mich Denen beigesellt, die dem Großherzog eine Adresse in dieser Sache übergeben sollten. Da ich nach meiner Stellung bei der feierlichen Übergabe das Wort führen mußte, habe ich [1. December] gesagt:

„Durchlauchtigster Allergnädigster Großherzog! Wir kennen, ganz Deutschland kennt den hohen vaterländischen Sinn E. K. H., mit welchem Sie auch einst für Schleswig-Holstein in's Feld gezogen, und jetzt der That das muthige Wort vorausgesandt haben. Wir bringen den Dank dafür und die Wünsche unsrer Mitbürger dar, um E. K. H. zu versichern, daß ein treuer Volksstamm hinter Ihnen steht, entschlossen für diese große, gute und schwere Sache große Opfer zu bringen, und eine Jugend, die nur des Rufs ihrer Fürsten harrt, um sich in den Kampf zu stürzen. Gott hat unerwartet rasch dem deutschen Volke diese Prüfung vorgelegt, welche nicht bestanden eine drohende Zukunft in sich trägt voll Mißmuth und voll Trümmer, aber recht und muthig durchgeführt alle deutschen Throne befestigen und dem großen Vaterlande eine neue Herrlichkeit bringen wird. Gott segne das Vaterland und E. K. Hoheit!"

Mein Spaziergang ging fast jeden Tag in den Berggarten, wenn der Schnee ihn frei ließ, oben an den Fichten hin, mit dem Blick auf Berge und Thal.

Es war ein gutes Jahr, das nichts mehr genommen und Manches begründet hat."

1864.

„Als das Prorectorat abgethan, die Vorlesungen zu Ende waren, das Caterina-Buch, auch die 10. Auflage des Hutterus gedruckt, auch der Schlachtendonner um Schleswig-Holstein nur in der Ferne rollte: lockte mich's noch einmal dem Frühling entgegen nach Italien, für den Verfasser der Polemik nicht ganz ohne Scheu und Neugierde.

Mailand, den 8. März 1864.

Dir nur zu melden, liebste Frau, woran Du ohnedem nicht zweifeln wirst, daß ich glücklich, wenn auch ohne besonderes Glück, über die Alpen gekommen bin. Es ist ein wenig verkehrte Welt: in München der anmuthigste Frühlingstag, dessen Du Dich auch erfreut haben wirst, und in Verona ein Nebel, daß man in der Arena die obern Stufen kaum sehen konnte, in Mailand ein so stattliches Regenwetter, wie wir es zusammen vor 4 Jahren hier genossen haben. In München Alles wohl getroffen, nur die beiden Heyse nicht zu Hause. Die leergewordne Stätte an der Aukirche übte ihr Recht, — die Nachrichten über seine letzten Tage habe ich durch Prof. Froschammer und einen Nekrolog von einem seiner Amtsbrüder erhalten, in welchem auch unsrer treubewahrten Jugendfreundschaft auf verständige Weise gedacht ist.

Florenz, den 12. März 1864.

Da sitz ich denn noch einmal mitten in aller Schönheit von Florenz, der Arno zieht still unter meinem Fenster hin, die jenseitige Stadt guckt herein und ein milder Frühlings-Morgen-Himmel ist darüber ausgebreitet.

Der Brief aus Lund ist von dem dortigen Propst, den wir vor einigen Jahren zum Doctor gemacht haben. Ich habe durch ihn die Caterina mit meinem Dankschreiben an den König besorgen lassen. Er hatte vorigen Sommer nach Deutschland kommen wollen, und war durch Krankheit seiner Frau verhindert worden. Inter jubila moriens! mit 24 Jahren! Es ist Schwärmerei dabei, doch etwas Großes diese Macht, die so heitern Muthes in den dunkeln Tunnel hineinfährt. — Ich las gestern als Telegramm: Monaco: „Der König hat die Sterbesacramente erhalten. Dann: der König ist todt."

Das wäre also der König von Bayern. Vor 8 Tagen in München wußte man nichts von seiner Krankheit, ja ich sprach noch einen Herrn, der in seiner Abendgesellschaft Tags vorher gewesen. Man müßte daran denken: hätten die guten Münchner ihn ruhig in Rom gelassen, es wäre wohl anders gekommen. Weßhalb er zurückkam, für die deutsche Sache hat er doch fast nichts zu thun gewagt, und doch würde man ihn für diese jetzt vermissen. Ich hoffe noch ein wenig, es war ein kleines Volksblatt, ob's vielleicht nur der Fürst von Monaco ist, und durch Ignoranz eines hiesigen Geographen zum König gemacht. — Von des Papstes Krankheit habe ich nichts gehört. Viel Respect vor seiner Heiligkeit ist hier nicht auf der Gasse. Caricaturen an den Schaufenstern der derbsten Art. In Mailand im Theater sagte eine Actrice wohl improvisirend, als Nachsatz: — „das wäre, als seist du in Rom gewesen und hättest den Kuckuk nicht gesehn." Alles lachte.

Rom, den 18. März 1864.

So denn, liebste Frau, den herzlichsten Gegengruß aus dem lieben alten Rom. Doch bin ich diesmal fast unanständig hereingekommen. Man fährt doch sonst, wenn es Ernst ist herein oder heraus, nicht ohne einiges Gefühl über ponte molle: da wach ich auf, es ist früh 10, glänzender Sonnenschein, der Wagen hält in Porta del popolo! Jünger, hätt' ich's als ein Anzeichen genommen, daß auch anderwärts einiges wohl Vorbereitete mir zuletzt im Schlafe zufalle.

Es scheint, daß der H. Vater mich weder segnen wird noch fortweisen. Er ist wirklich krank. Vor 8 Tagen als er in der Peterskirche seine übliche Fastenandacht verrichtete, hat's ihn überfallen, wie es die Einen nennen Ohnmacht, Andre Epilepsie, man hat ihn zurücktragen müssen, dann sind seine Füße aufgebrochen, wie das gewöhnlich im Frühling geschehn soll, nur diesmal stärker und daß er sich langsamer erhole. So hab ich's aus kundigen und dem Vatican befreundeten Munde, der nicht glaubt, daß der Papst den Ostercärimonien vorstehn könne.

Mögt Ihr denn mit einander ein heitres Ostern halten. Wie ich's da zu treiben habe, ist Dir wohl bekannt; mit oder ohne Segen von der Loggia soll mir wohl ein höherer Segen nicht fehlen.

Rom, den 22. März 1864.

Das war also die mysteriöse Andeutung der Großherzogin! Nun es sollte mir ein Vergnügen sein, wenn der junge Herr hierher käme.

Er würde dann wohl vorzugsweise an Herrn v. Reumont, der wieder den ganzen Winter hier ist, einen kundigen Führer haben. Doch wußte derselbe, da ich ihn gestern nur leise antippend frug, noch nichts von einer Reise der Art.

Meine Morgenspaziergänge auf Monte Pincio vor dem Kaffee habe ich am Sonnabend begonnen, treffe da regelmäßig Gregorovius, und sehe in der Stille, wie eins nach dem andern aufblüht, während gegen Abend sich eine dichte Menge dort bewegt. — Die geselligen Feste waren bei meiner Ankunft vorüber, doch besteht noch eine ganz hübsche deutsche Geselligkeit für die Abende, so lange das Theater fehlt. Man hat mir den Spitznamen des Cardinals von Jena angehängt, den ich mir eben gefallen lassen muß.

Der Papst hat am Palmsonntage nicht fungirt und liegt zu Bett, doch soll es ihm besser gehn und er gedenke den Segen zu ertheilen, da er dabei sitzen und nur bei diesem Acte nicht ersetzt werden kann. — Wie ich's gleich voraussetzte, die eigentlich Regierenden sind zu klug und zu gebildet, um meinen hiesigen Aufenthalt irgendwie zu verstören, obwohl die Polemik ziemlich bekannt zu sein scheint. Im Thurm des Vatican bin ich mit alter Cordialität aufgenommen worden, auch von Karl sprach Theiner sehr verbindlich. Aber gestern habe ich auch einen Peterspfennig von zwei Scudi geopfert. Es war eine Accademia sacra, große Versammlung alles eifrig Katholischen, in den Hallen einer neuerbauten Caserne [im alten Lager der Prätorianer], die noch rohen Mauern und Pfeiler durch Laubwerk und Blumen ziemlich verdeckt. Vorträge wurden gehalten: italienisch, französisch, deutsch [durch Card. Reisach] und englisch, alle zum Ruhme des Kreuzes, wie die Kirche durch dasselbe — so waren sie vertheilt — lehrt, kämpft, wohlthut, triumphirt. Dazwischen Gesänge der päpstlichen Capelle und Spiel vom „Commendatore Liszt", von dem die Sache eigentlich ausgehn soll. Zuletzt ein italienisches Ringraziamento durch den Prälaten Nardi, daß diese Versammlung aus so vielen Nationen, vielleicht auch aus mancherlei Glaubensarten, sich so bereitwillig erwiesen habe dem H. Vater zu Hülfe zu kommen al soverano il più generoso e il più povero [und dieses wurde lebhaft beklatscht] mit dem Vertrauen, daß bald ein Hirt und eine Heerde sein werde und wir uns Alle finden würden am Fuße des Kreuzes und im Schatten des Vatican [das ist ihnen freilich eins]. Liszt hat in seiner jetzt herrschenden frommen Weise wundervoll gespielt. Als er einmal hinausgehend beim Vorübergehn mir die Hand reichend sagte: so Etwas hören Sie in Jena doch nicht! habe ich einfach geantwortet: deßhalb bin ich eben nach Rom gekommen.

Roma, Via Sistina 101, piano 3,
den 4. April 1864.

Der Papst hat sich, nachdem er über der Segensprechung nicht gestorben war, wie er gefürchtet haben soll, rasch wieder erholt und ist gestern ausgefahren. In den Regentagen, wo sonst nicht viel zu sehn war, habe ich mich in die große Dominicaner-Bibliothek versteckt, um einer mir noch fehlenden Quellenschrift über meine heil. Caterina nachzuspüren. Sie wollten erst nichts davon wissen. Ich sagte: Ihr habt unten ihren heiligen Leichnam, wenn auch ohne Kopf, so müßt Ihr doch auch alle Denkmale ihres Lebens haben! Da fand sie sich auch, und wenn ich so früh einige Stunden dort sitze [um 11 gehn sie ohnedem zum Gebet oder zum Pranzo] und diese Gestalten in ihren weißen und schwarzen Kutten theils auch studirend oder Bücher herausgebend in dem großen Saale, schließt sich die Gegenwart unmittelbar an's Vergangne und ich konnte mit der Vorstellung spielend mir wohl denken, daß der Obergeneral Raimund oder sonst Einer aus ihrer heiligen Familie mir plötzlich einmal auf die Schulter klopfte.

5. April.

Ich brach hier ab, weil der dunkelblaue Himmel mich hinauslockte zur Fiera von Grotta Ferrata.

Es ist nicht meine Sache mich mit Gespenstern zu plagen, und wer es thut, darf nicht hoffen sich durch eine Reise zu erquicken, so will ich denn hoffen, daß der nun auch für unser Thüringer Land heranziehende Frühling die besten Tage bringe.

Rom, den 11. April 1864.

Ich gedachte Deinen Geburtstag in Nemi zu halten, zumal ich bald durch Wetter, bald durch Geselliges abgehalten, noch gar nicht auf den Wald, hätte ich fast geschrieben, gekommen bin. Aber morgen soll der Jahrestag der einst wenig gefeierten Rückkehr aus Gaeta und zugleich des glücklichen Durchfalls in S. Agnese mit glänzender Illumination vieler Theile der Stadt gefeiert werden, das muß ich doch mit ansehn, und wie das päpstliche Rom sich zum italienischen dabei verhält, und kann's mitnehmen als Deine Geburtstagsfeier.

Vom Prinzen hat sich hier nichts gezeigt, auch sagt mir Bluntschli, bei dem er im Winter gehört hat, daß seine Reise ihr Ziel und einigen Aufenthalt in Florenz bestimmt hatte, was sich denn auch hören läßt.

Für Pauls Liebhaberei wird sich wohl nicht viel thun lassen, ich habe so gar nichts von dem unverschämten Muth etwas zu erbitten,

das mir nicht halb entgegengebracht wird, und der H. Vater schreibt schwerlich Billets doux; von Garibaldi wird sich wohl etwas erlangen lassen, wenn Frau Schwabe wieder einmal in Sicht kommt.

Ich habe nun die unsterblichen Dinge so ziemlich alle wiedergesehn, auch für meine Caterina aus Gewissenhaftigkeit und Liebhaberei einige hübsche Nachstudien gemacht, und zur neuen Ausgabe der Polemik Mancherlei notirt. Die Sterblichen, so weit sie nicht hier heimisch, ziehn allmählich davon; heut um 1 Uhr gibt Frau Grunelius noch ein Frühstück, so lautet die Einladung, wohl zum Abschied.

Von Lindemanns schreiben sich auch zwei hübsche Damenbekanntschaften: eine Fräulein Herzen, Tochter des bekannten russischen Emigranten in London, anmuthiges, kluges Kind, und eine Gräfin Scheplin, von den Malern für die schönste Fremde erklärt.

Neapel, den 18. April 1864.

Da hab' ich denn gestern die Spazierfahrt hierher gemacht, und es ist ein hübscher Fortschritt: gestern früh noch mit Gregorovius den üblichen Spaziergang auf M. Pincio, heute früh in der Villa Reale, die jetzt Nazionale heißt, ohne daß ihre Blüthen und ihre Statuen darunter gelitten haben, auch rauschen die Wellen nach wie vor an ihre Mauer. Als ich zum letztenmal hier war, lag ein König im Sterben, nun ist sein Geschlecht vertrieben, aber Alles hat so ziemlich das Aussehn munter und lärmend wie vorher. Ich habe mir das bekannte excentrische Sprüchwort immer so gedeutet: Sieh dir Neapel recht an und lebe da so vergnügt als möglich. Der Anfang war diesmal nicht grade glänzend. Zwar das Meer, an dem der Omnibus hinfuhr, lag wie träumerisch im Mondschein, aber die Stadt steckt so voll von Fremden, daß ich mühsam im Washington [Chiaja] eine Stätte bekam, etwa für eine Kammerjungfer, statt Fenster nur Glasthüre auf den Gang und Hof heraus. Heut Morgen hat mich dann ein Zufall wieder in's Hôtel de Rome, zweifachen Andenkens, geführt, vorläufig nur mit einem Fenster auf die Straße, doch eine menschliche Behausung. Auch haben sich die schönen Tage voriger Woche in ein umwölktes, heißes Sciroccowetter umgesetzt, aus dem Capri nur wie eine verhüllte Gestalt auftaucht. Doch ist trotz des Schnees, der vor 10 Tagen auch die Höhen der Stadt bedeckt hat, die Vegetation um ein vierzehn Tage weiter als in Rom, Kastanien [die unsern] und Akazien bereits in Blüthe und Erdbeeren werden in Menge angeboten. Hellt sich das Wetter, so sollen mir ein acht Tage hier und in der Umgegend recht gut schmecken, denn, wenn Du diesen Brief erhältst, bin ich wahrscheinlich

wieder auf dem Wege nach Rom, und gedenke halbwegs einen Tag bei den Benedictinern in Monte Cassino zu bleiben, deren Abte mich Theiner warm empfohlen hat; die Eisenbahn führt da vorbei. Dein Geburtstag, liebste Line, ist denn gar glänzend begangen worden. Zur eigentlichen Illumination waren eine Anzahl Stätten bestimmt, die durch ihre Architektur besonders dazu geeignet schienen, besonders die kunstreichen Brunnen, so auf Piazza Barberini und Navona, dann das Pantheon, das Forum ꝛc., wo denn Gesellschaften oder Kirchspiele die Ausschmückung auf gemeinsame Kosten unternommen hatten. Es war ein Guida zu diesem Behufe gedruckt und so bin ich mit Lindemann von 8 bis 11 umhergezogen. Aber daneben war auch ein großer Theil der Stadt in gewöhnlicher Weise oder mit Papierlaternen erleuchtet, bis in die kleinen Gassen hinein, und das päpstliche Rom zeigte sich doch als eine imponirende Macht gegen das italienische, das sich nur durch eine einzige Bombe hinter dem Pantheon bemerkbar gemacht zu haben scheint. Dazu kam das Wetter, das sich nach früherm Schwanken so recht zum Schönen, heiß und mit erfrischenden Lüftchen zugleich, gewendet hatte. Es heißt davon in der officiellen Zeitung, und falls Dein Latein nicht so weit reichen sollte, wird Karl zum Verständniß helfen: La crudezza dell' aere, l'imperversare dei venti ha cessato subitamente, e più dolce, più tepido, più ridente giorno di primavera non poteva spuntare sul cielo. E un vero sorriso che Dio rivolge a Roma. E Roma ne è degna! nämlich wegen der treuen Anhänglichkeit an den Papst mitten in der allgemeinen Sintfluth der Gottlosigkeit. Endlich versteigt sich die Festbeschreibung zum Ausruf: viva dunque, viva eternamente Pio IX! il venerato Pontefice e l'adorato Re dei Romani. Man könnte sagen, seine Enthusiasten hätten ihm das ewige Leben gewünscht. Er ist übrigens wieder so gesund als er überhaupt sein kann, nämlich bei seinem Leiden an den Füßen und den epileptischen Zufällen. Gestern habe ich eine Feierlichkeit im Stich gelassen: der Papst hat in Maria maggiore einen Altar erbaut zu seiner Grabstätte, den hat er gestern geweiht, wobei der Segen vom Balkon dieser Kirche ertheilt worden ist, vollkommener Ablaß verheißen und die Wiege unsers Herrn Jesus Christus ausgestellt war. Dies zur selben Zeit wo das Leben Jesu von Renan und Strauß durch die Welt geht. Beßres versäume ich vielleicht, wenn bei der erwarteten Anwesenheit des neuen Kaisers von Mexiko das Colosseum, wie es heißt, illuminirt würde.

Liszt zu besuchen auf seiner Höhe ist es bisher beim guten Willen geblieben, Theiner versichert, daß er nur da hinausgezogen sei um

nicht im geſelligen Taumel ſich ſelbſt zu verlieren, auch nach ſeiner Beſtimmung für mich über die Sicherheit ihn zu treffen, hört das von Nachmittag 4 Uhr auf; übrigens hörte ich geſtern, daß der Fürſt Wittgenſtein geſtorben ſei, alſo der Heirath nichts mehr entgegenſtehe; wenn ſie noch Luſt dazu haben.

Neapel, den 26. April 1864.

Da ich doch erſt Donnerstag Abend nach Rom zurückkommen werde, ſchreibe ich noch ein bischen von hier, denn Du haſt richtig geſehn, daß acht Tage nicht ausreichen wollen, dieſen neapolitaniſchen Frühling zu verſchlucken.

Es iſt mir noch einmal das alte neapolitaniſche Wetter geglückt, nicht immer klar in die weite Ferne, aber ſteter blauer Himmel, nur als wir durch die auferſtandne Stadt wandelten, grollte ein Gewitter, das dunkel auf dem Veſuv lag, zur Seite, und warf beim Abziehn uns etwas Regen zu, vor dem wir in den Keller des Diomedes flüchteten, aber ſchon bei der Rückfahrt ſah ſich der Himmel wieder ſtrahlend im Meer an. Die Stadt unter dem neuen Regiment kommt mir doch um ein ziemliches bequemer vor: keine Bettler mehr, und man wird ſie ja wohl nicht todtgeſchlagen haben; im Museo Borbonico, jetzt nazionale, wo ſonſt jedes Kämmerchen abgeſchloſſen war und mit Geld geöffnet werden mußte, jetzt Alles und alltäglich offen, ſo daß man in erwünſchter Abwechslung von Einem in's Andre geht; die Zeitungen, auch gute, nicht bloß liberale, um den geringſten Preis [in Rom die ſchlechten das Vierfache], noch nach Mitternacht, wenn man aus dem Theater kommt, wird das Neuſte ausgerufen und entgegengehalten von armen Jungen, wohl denſelben, die man in der Morgenſonne dann ſchlafend in den Straßen findet. Die beiden Parteien, in welche Italien zerſpalten iſt, die päpſtlich bourboniſche und die italieniſche, ſind beide gegen Deutſchland, jene weil ihr die Sache von Schleswig-Holſtein eine Empörung iſt, dieſe weil Öſterreich dabei iſt, dann auch bei der Unklarheit des ausgeſprochnen Zwecks der kriegführenden deutſchen Mächte ſtellt ſich's ihren Zeitungen ſo dar, als ſei's ein Krieg tyranniſcher Übermacht gegen das kleine, heldenmüthige, liberale Dänemark. Bin ich auch nicht ohne Sorge, daß für die Univerſität Ungünſtiges geſchieht, ſo mußte ich doch innerlich lachen über den Einfall meiner italieniſchen Anſäſſigmachung: es iſt wohl durch eine Scherzrede entſtanden: der bleibt zuletzt noch ganz in Italien! was ein Anderer im halben Ernſt genommen hat, wenn's auch Niemand glauben kann, der mich halbweg kennt.

Den Pfarrer Remy konnte ich nicht mehr besuchen, er ist vor einigen Wochen sehr plötzlich gestorben, viel betrauert. Über die schwierige neue Besetzung bin ich ein wenig zu Rathe gezogen worden. Morgen will ich aufbrechen nach Monte Cassino. Hier in diesen Sonnentagen und Vollmondsnächten habe ich mich wacker geregt. Jeden Morgen, so weit ich in der Stadt übernachtet, ein paar Stunden im Museum, Abend im Theater, dazwischen umhergeschweift zu Wasser und zu Lande. In den blauen Beutel, der mich gar zärtlich ansieht, ist mancher Frank herein- und herausspaziert, wenn ich auch verhältnißmäßig nicht zu viel brauche, da ich zwar gut, doch nicht vornehm lebe und das Land kenne.

Der Vesuv ist jetzt zum Ärger der Fremden so ruhig, wie ganz Italien, mag's auch innerlich kochen.

Rom, den 2. Mai 1864.

Auf Monte Cassino, dem Stammkloster der Benedictiner bin ich, allerdings bestens empfohlen, sehr gastfreundlich aufgenommen worden, und der Abt redete mir ganz hübsch zu, jetzt oder wiederkommend einige Wochen da zuzubringen. Es liegt als eine Klosterburg auf hohem Berge, und ein großes Eckzimmer, das mir zugewiesen war, hatte eine prachtvolle Aussicht, während am Abende und früh die Seufzer der Nachtigallen aus der Tiefe heraufklangen. Nicht sowohl die Kloster-Einsamkeit, denn die war nicht groß, doch die Kloster-Stille machte Einem nach dem muntern Getümmel von Neapel einen absonderlichen Eindruck. — Nach Autographen habe ich meine Netze ausgeworfen, weiß aber noch nicht, ob ich einen Fisch fangen werde; die Engländer sind gar zu hitzig auf diesen Fang.

Rom, den 6. Mai 1864.

Freund Kopf hat mich aus einem Erdkloß modellirt. Der Papst ist wieder krank, man sagt in heftigem Fieber. Morgen früh 11 werd ich denn davonziehn, auf einer neuen halbfertigen Bahn über Civita Vecchia und Livorno, um Sonntag nach Tisch 2 Uhr in Florenz zu sein. So gilt's denn heut noch ein Abschiednehmen von Menschen und den Dingen. Nachmittag werd ich mit Frau v. Schwarz auf Monte Mario zu Liszt fahren in seine klösterliche Einsamkeit. Und sodann, Du geliebte Einigung alles Idealen und Realen meiner Neigungen, auf ein gutes Wiedersehn.

Schon nach Italien hatte ich ein kleines Leiden mitgenommen, Hexenschuß, das doch bald verging, nur jenseit der Alpen etwa an einem

frischen Morgen auf Monte Pincio sich bescheiden bemerkbar machte, aber als Bruder Franz hier war, bei Abwartung eines langweiligen Gewitters auf dem Berge, zu einer Ischias des rechten Fußes wurde. Es machte viel Schmerzen, auch mich ein wenig lahm und an's Haus gebunden. In Teplitz vom 11. August an ist es wesentlich gebrochen worden, doch habe ich zur geziemenden Nachkur dann die ganzen Herbstferien daheim gesessen, im Gefühl wachsender Gesundheit.

Helene hat am 26. August einen Jungen Rudolf [Rudi] gebracht, Versäumtes etwas rasch nachholend in einem Jahre, mit langer Schwachheit Folge, aber ein muntres Kind.

Mit dem Collegium über das Leben Jesu [100 Zuhörer] begann die neue Auflage des Buchs [den Zuhörern in Bogen ausgegeben], in welcher ich mich mit Renan, dem neuen Strauß, Keim u. A. auseinander zu setzen hatte, ernst bemüht, was ich vor 41 Jahren begonnen, mir wenigstens zum Abschluß zu bringen, wie viel die Wissenschaft zu erkennen vermag von dem erhabenen Unbekannten.

Für unsern Hoffmann hat der Curator einen Erlanger, Köhler, für den er auch in seiner Vorlesung sich enthusiasmirt hatte, hierher gebracht.

Paul ist noch Ende des Jahres Doctor geworden, Karl hat in Genf Französisch gelernt und die feine Geselligkeit mit calvinischem Ernste dort auf sich einwirken lassen."

1865.

„Ein Streitartikel gegen Strauß,*) der in seinem Leben Jesu für das Volk mich angegriffen hatte mit dem Vortheile des Radicalismus, hat die Weihnachtsferien ziemlich in Anspruch genommen.

Ich habe mich, da Niemand es auf sich nehmen wollte, noch in denselben Ferien verblenden lassen, die Rosenvorlesungen wiederum einzurichten, wozu denn die Collegen etwas mühevoll gepreßt sein wollten. Ich selbst habe den Glanz des Papstthums in Gregor VII dargestellt. Am Schluß konnte ich doch dem Frauenverein ein 230 Thaler Überschuß einhändigen.

Im Frühjahr einige Tage in Berlin.

---

*) Protest. Kirchenzeit. 1865, Nr. 3.

Berlin, den 20. April 1865.

Bei dem Bischof [Neander] aß ich gestern wieder so gemüthlich wie vordem und Deiner ist herzlich und anklingend gedacht worden. Er trat mir, als ich Dienstag hinkam, gleich im vollen Staat entgegen mit dem großen Band und Stern über dem Talar und sah da, der 90jährige, ganz stattlich aus, er wollte eben zum Feste der Grundsteinlegung des Düppeler Sieges. Abends im Opernhaus ging die Feier fort, Feldlager in Schlesien, auf der Bühne ein Nachbildchen vom Heer Friedrich d. Gr., davor fast lauter Militär als königliche Gäste, die in ihrer Art mitspielten, die königliche Familie auch zugegen, man fühlte sich eben in einer Soldatenstadt. Ich dachte mit Vergnügen daran, daß ich voriges Jahr im Theater zu Neapel die Nachricht der Düppeler Schanzen erhalten hatte.

Jena, den 16. Juni 1865.

An den Sohn Karl.

Deine Bemerkungen über den Protestantentag sind mir sehr interessant. Unsre Studenten, die dort waren, sind höchst zufrieden zurückgekommen, auch der Pfarrer von Zwetzen, den ich sprach. Ich habe nie eine große Meinung von besondern Erfolgen einer solchen Versammlung gehabt, wiefern sie nicht etwa einen ganz bestimmten praktischen Zweck im Auge haben; indeß muß man doch bedenken, daß diese Versammlung nicht zur Erbauung bestimmt war, sondern ihrer Natur nach als eine Oppositionsversammlung derjenigen Richtung entgegensteht, welche neben ihrer gesetzlichen Orthodoxie die äußern Bezeugungen der Frömmigkeit wie eine Parteifarbe angenommen hat, daher die Opposition leicht in's Gegentheil ausschlagen kann; so ist Anfang des 18. Jahrhunderts die Wittenberger theol. Facultät einmal in corpore auf eine Hochzeit gefahren, hat da Studentenlieder gesungen, gespielt und getanzt, zum Ärger der Pietisten. Dann ist auch die deutsche, insbesondre thüringer Weise von etwas gröbern Gespinst, als wie Dir noch aus Genf in Erinnrung sein wird.

Als das Buch zum Leben Jesu abgeschlossen war, habe ich mein eignes Leben beschrieben, die Jugend im ausgedehnten Sinne, bis zur Ankunft in Jena, im Gedanken früher oder später Veröffentlichung [nach meinem Tode].

K., nach einem Abstecher in Paris und durch die Provence, kam

Ostern zurück und seitdem als Stadt-Collaborator in Weimar; P. hatte bis Ostern das Staatsexamen vollbracht und ging nach Berlin.

Nach frühem Collegienschluß als Abgeordneter der Universität zum 500jährigen Jubiläum ihrer kaiserlichen Schwester in Wien.

Wien, den 2. August 1865.

Von der Festrede des Rectors eben zurückkommend, die stattlich und freisinnig war, fand ich Deinen lieben Brief im Hôtel Frankfurt, in das ich als in's Hauptlager der Abgeordneten mit gerathen bin, doch hatte ich dem Domherrn Balzer, der, von Breslau hier, in dem anempfohlnen Kronprinzen haust, gebeten, dort den Portier über meinen Aufenthalt zu verständigen. Wir sind gute Bekannte von Rom her. Bisher ist Alles recht gut gegangen, und hat auch das Aussehn, daß es so fortgehn werde. Da schon zum Sonntag Abend 7 Uhr die Versammlung zur Wahl eines Sprechers der Auswärtigen angeordnet war, haben wir von Prag, wo eine ziemliche Anzahl beisammen war, Sonntag früh den Wunsch an den Rector telegraphirt, diese Versammlung auf Montag zu verschieben. Was auch geschehn ist. Ich war überhaupt gegen die Wahl eines solchen Sprechers, der uns andern Allen Vormund wäre, wie sie's hier beschlossen hatten. Wir haben uns zu dem Compromiß vereinigt, daß zwar die feierliche Rede durch einen solchen Gewählten gehalten werde, aber den Andern doch unbenommen sein solle zumal bei Übergabe ihrer Geschenke einen kurzen Gruß zu bringen. So ist es denn geschehn in dem prächtigen Saale der Burg. Dabei war die etwas bedenkliche Sitte, den Einzelnen, je nach der Gunst ihrer Universität oder Person, oder nach ihrer Rede, von der Menschenmenge, die den Saal erfüllte, Beifall zu klatschen und zu rufen. Doch machte sich's dadurch fast dramatisch. Als der einzige protestantische Theolog [denn für Halle, von wo Beyschlag mit hier ist, sprach der Prorector] hielt ich mich verbunden, der bisher verweigerten Aufnahme der evangelischen Facultät in die Universität zu gedenken, doch habe ich's in aller Milde gethan. Gewählt hatten wir Waitz, den Göttinger Historiker, der sehr würdig gesprochen hat. Da hast Du ganz Recht, meine Line, gegen die wunderliche Sorge im Sprechzimmer, daß ich mit aller Ehre und Freundlichkeit aufgenommen bin. Dem Cardinal Rauscher werden überhaupt die Gäste schwerlich viel Visiten machen, obwohl er uns im Stephan eine schöne Messe gehalten hat, bei der meinem rothen Halsband ein Ehrenplatz am Altar nicht fehlte. Als bei der Begrüßungsfeier Jena aufgerufen wurde mit

meinem Namen, begleitete mich der Jubel auf die Tribüne und wieder herab. Bei der Begrüßung auch der protestantischen Facultät dort habe ich darauf hingewiesen, daß nichts ferner von sich zu stoßen, was irgend der christliche und germanische Geist aus sich hervorgebracht habe, zur wahren Blüthe der Jubel-Universität dienen werde. Auch von den Gliedern der katholischen theologischen Facultät sind mir einige sehr freundlich entgegengekommen. Auf Gastfreundschaft wissen sie hier schon zu halten. Aber heiß ist es gewesen, bis gestern nach Tisch, als wir, aus allerlei Landen, auf einen Berg gefahren und gestiegen waren, ein Gewitter uns in eine Jagdhütte einscheuchte. Abend habe ich dann mit Beyschlag und Vogel bei Lipsius zugebracht, der sich eine niedliche, mädchenhafte Frau genommen hat.

3. August 1865.

So weit schrieb ich gestern vor dem Concert, das zumal durch eine prachtvolle Erleuchtung heißer war, als es wohl selbst in Oscars Bleikammern gewesen ist. Nun steht heut noch bevor: früh die Versammlung zu den Promotionen, Abend das Festdiner. Von der Gemüthlichkeit Jenaischen Jubiläums im Wiedersehn alter Studenten habe ich hier gar nichts gemerkt, auch für geselliges Zusammenfinden haben wir Auswärtige mit einigen jungen Wienern auf eigne Hand sorgen müssen, aber die großen Mittel und die Behäbigkeit der Stadt machen das Leben doch sehr angenehm. Auch von der kaiserlichen Familie hat sich bisher Niemand bei den Versammlungen sehn lassen, nur der Präsident des Studienraths sprach, und sehr gut, im Namen des Kaisers. Morgen will ich nun noch im Belvedere mich in Ruhe ergehn und Abend 7 Uhr abziehn, so daß ich wahrscheinlich Sonnabend früh 11 Uhr die stilleren Tage von Teplitz beginne. Gestern Nachmittag bin ich lang bei Frau v. Goethe gewesen, sie war eben älter, zärter, man könnte sagen durchsichtiger geworden, es war eine recht erinnerungsvolle Stunde.

Teplitz-Schoenau, den 6. August 1865.

Das Ende des Wiener Festes war etwas turbulent. Tollkühner als wir Jenenser der göttlichen Vorsehung vertrauend war das Festmahl im Freien, in einem Garten zu Hietzing, veranstaltet, Abend 6 Uhr. Das wäre denn bei den klaren warmen Abenden unter Mond und bunten Laternen allerliebst gewesen. Aber gegen 5 kam ein Gewitter und regnete fort den ganzen Abend. So mußte denn Alles unter Dach gerettet werden, zwar ein weiter Saal, aber ein 1600 Menschen, viele Tische doch nur in benachbarten Zimmern. So begann's gleich mit der

Unordnung, die bei den Toasten, als die Menge von den Außenwerken in den Hauptsaal hereindrängte, nur noch stürmischer wurde. Alles schrie nach Ruhe, die nur für wenige Redner durchgesetzt werden konnte. Doch habe ich mit Schmerling angestoßen auf ein Wiedersehn in Frankfurt. Der alte Reichsminister und so eben abgetretene österreichische Staatsminister in seinem Toast auf die „Abgesandten der deutschen Universitäten" warf sich sogleich mitten in die Politik: „Der Tag wird kommen, muß kommen, wo die Vertreter des deutschen Volkes im Einvernehmen mit den Fürsten in Frankfurt sich zusammenfinden werden. Vor 18 Jahren hatte das deutsche Volk sich zusammengefunden, die schöne Aufgabe vor sich, das Juwel der Einheit Deutschlands auf neuen Grundlagen herzustellen. Das Werk ist damals nicht gelungen. Vor 2 Jahren ist unser ritterlicher Kaiser ausgezogen vom Donaustrande nach der alten Kaiserstadt am Main, demselben Ziele seine ungetheilte Aufmerksamkeit zuwendend. Auch damals gelang es nicht. Aber was zweimal mißlang, das wird, ich bin es gewiß, das drittemal gelingen. Daß dieses Ziel auf friedlichem Wege erreicht werde, ist vor Allem die Mission der deutschen Universitäten, sie werden in den Herzen der deutschen Jugend den echten Patriotismus pflanzen und kräftigen, sie werden alle begabte Jünglinge Deutschlands auf jene hohe Stufe politischer Bildung heben, auf welcher sie für das nächste Frankfurter Parlament genügend vorbereitet sein werden." Der Jubelsturm war groß. Die Menge rief nach dem Lied: Was ist des Deutschen Vaterland. Das Musikcorps der ungarischen Husaren, das davon nichts verstehn mochte, spielte den Rakoczymarsch, bis es von dem Getöse übertäubt wurde. Diese österreichischen, so schulmäßig gehaltnen Studenten sind im Lärmmachen den unsern weit überlegen. In ihrem Jubel ergriffen sie einmal den Rector — der in diesen Tagen eine eminente Beredtsamkeit und Rührigkeit gezeigt hatte, — und trugen ihn auf den Schultern umher, wobei unser Tisch mit allen Flaschen über den Haufen geworfen wurde. Die kaiserliche Familie ist folgerecht dabei geblieben, absentia inclaruit. Ein Wiener Kladderadatsch brachte auch einige Scherze: „In dem Zimmer zweier abgereisten deutschen Professoren haben sich zwei zurückgelaßne redende Perücken vorgefunden. Die Berliner Professoren sahen sich veranlaßt zu leugnen, daß sie Abgeordnete seien, um nicht zu Hause Unannehmlichkeiten zu haben." Diesen drohenden Zwiespalt sah man in diesen Tagen sehr ernsthaft an. Was endlich den Punkt der Ehre betrifft, so hat am letzten Morgen der Rector mir einen Besuch gemacht. — Jetzt also bin ich ein stiller Badegast in der Schar umherwandelnder Müßiggänger.

Teplitz-Schoenau, den 13. August 1865.

Ich habe hier die ersten drei Tage mit gar Niemand gesprochen, da es meine Art nicht ist Bekanntschaften vom Zaune zu brechen und ich sie auch entbehren kann. Mittwoch, als ich zum erstenmal nach Erlangung der erwünschten Badestunde um 10, zur Musik-Parade in den Schloßgarten ging, redete mich Simson an, der Königsberger Professor, den wir primo loco genannt haben an Hoffmanns Stelle. Mit ihm war seine Frau und ein Töchterchen, angenehme Leute. Wir aßen gleich zusammen. Im spätern Nachmittag haben sie mich mit dem Wagen abgeholt nach Doppelburg, und da sollte ich Frau v. Littrow finden, die diese Zeit über in meiner Gnosis gelesen habe und deßhalb auf meine Bekanntschaft sich freue. Sie ist eine liebenswürdige Frau von ein vierzig Jahren mit einer anmuthigen Tochter von etwa 17, Katholikin, aber freisinnig und ernst religiös. Ich habe mich in dieser Gesellschaft einmal recht unbefangen Autorenglücks erfreut, daß dieses Buch vor mehr als 40 Jahren auf dem Erlanger Berge geschrieben, hier im Herzen einer edlen Frau frisch auflebe und wie eine nahe Bekannte sie mir entgegenführe. Sie hat den ältesten Sohn von 21 Jahren, schon einen hoffnungsvollen Naturforscher, kürzlich am Typhus verloren, und Mutter und Tochter waren oft in Thränen, wenn irgend etwas daran anklang.

Auch angenehmer Verkehr mit den Ärzten Geh. Rath Romberg und Griesinger und dem Baukönig Geh. Rath Hitzig.

In nächster Stunde werde ich auf den Milschauer fahren; die Damen hatten mir ein Moos- und Haidekränzchen mit heruntergebracht, darin der Vers:

„Von jener Höh, die Liebe einst verklärte,
Und die Erinnerungen seltnen Glücks umschließen,
Darf wohl die Freundschaft, selbst die unbewährte,
Ein unverwelklich Kränzlein bringen."

Gegen den frühern Vorsatz gab ich der gewinnenden Bitte des alten Geheimrath Romberg nach, der uns dort oben ein hübsches Fest geben will.

So ist denn dies Leben mit seiner Geschichte bis hierher gekommen:

Die Freunde meiner Jugend, die nächsten sind geschieden. Mein ältester Sohn, der rüstigste von allen, dem ich scheidend alle geschäftliche Sorge und schon jetzt übertragen konnte, ist mir vorausgegangen. Meine treuen Schwestern mußte ich überleben. Doch das Weib meiner Jugend ist mir geblieben, selbst noch in geistvoller Anmuth, und fünf Kinder sind herangewachsen, voll guter Erfüllung oder Hoffnung, dazu zwei Enkelpärchen.

das mir nicht halb entgegengebracht wird, und der H. Vater schreibt schwerlich Billets doux; von Garibaldi wird sich wohl etwas erlangen lassen, wenn Frau Schwabe wieder einmal in Sicht kommt.

Ich habe nun die unsterblichen Dinge so ziemlich alle wiedergesehn, auch für meine Caterina aus Gewissenhaftigkeit und Liebhaberei einige hübsche Nachstudien gemacht, und zur neuen Ausgabe der Polemik Mancherlei notirt. Die Sterblichen, so weit sie nicht hier heimisch, ziehn allmählich davon; heut um 1 Uhr gibt Frau Grunelius noch ein Frühstück, so lautet die Einladung, wohl zum Abschied.

Von Lindemanns schreiben sich auch zwei hübsche Damenbekanntschaften: eine Fräulein Herzen, Tochter des bekannten russischen Emigranten in London, anmuthiges, kluges Kind, und eine Gräfin Scheplin, von den Malern für die schönste Fremde erklärt.

Neapel, den 18. April 1864.

Da hab' ich denn gestern die Spazierfahrt hierher gemacht, und es ist ein hübscher Fortschritt: gestern früh noch mit Gregorovius den üblichen Spaziergang auf M. Pincio, heute früh in der Villa Reale, die jetzt Nazionale heißt, ohne daß ihre Blüthen und ihre Statuen darunter gelitten haben, auch rauschen die Wellen nach wie vor an ihre Mauer. Als ich zum letztenmal hier war, lag ein König im Sterben, nun ist sein Geschlecht vertrieben, aber Alles hat so ziemlich das Aussehn munter und lärmend wie vorher. Ich habe mir das bekannte excentrische Sprüchwort immer so gedeutet: Sieh dir Neapel recht an und lebe da so vergnügt als möglich. Der Anfang war diesmal nicht grade glänzend. Zwar das Meer, an dem der Omnibus hinfuhr, lag wie träumerisch im Mondschein, aber die Stadt steckt so voll von Fremden, daß ich mühsam im Washington [Chiaja] eine Stätte bekam, etwa für eine Kammerjungfer, statt Fenster nur Glasthüre auf den Gang und Hof heraus. Heut Morgen hat mich dann ein Zufall wieder in's Hôtel de Rome, zweifachen Andenkens, geführt, vorläufig nur mit einem Fenster auf die Straße, doch eine menschliche Behausung. Auch haben sich die schönen Tage voriger Woche in ein umwölktes, heißes Sciroccowetter umgesetzt, aus dem Capri nur wie eine verhüllte Gestalt auftaucht. Doch ist trotz des Schnees, der vor 10 Tagen auch die Höhen der Stadt bedeckt hat, die Vegetation um ein vierzehn Tage weiter als in Rom, Kastanien [die unsern] und Akazien bereits in Blüthe und Erdbeeren werden in Menge angeboten. Hellt sich das Wetter, so sollen mir ein acht Tage hier und in der Umgegend recht gut schmecken, denn, wenn Du diesen Brief erhältst, bin ich wahrscheinlich

wieder auf dem Wege nach Rom, und gedenke halbwegs einen Tag bei den Benedictinern in Monte Cassino zu bleiben, deren Abte mich Theiner warm empfohlen hat; die Eisenbahn führt da vorbei. Dein Geburtstag, liebste Line, ist denn gar glänzend begangen worden. Zur eigentlichen Illumination waren eine Anzahl Stätten bestimmt, die durch ihre Architektur besonders dazu geeignet schienen, besonders die kunstreichen Brunnen, so auf Piazza Barberini und Navona, dann das Pantheon, das Forum ꝛc., wo denn Gesellschaften oder Kirchspiele die Ausschmückung auf gemeinsame Kosten unternommen hatten. Es war ein Guida zu diesem Behufe gedruckt und so bin ich mit Lindemann von 8 bis 11 umhergezogen. Aber daneben war auch ein großer Theil der Stadt in gewöhnlicher Weise oder mit Papierlaternen erleuchtet, bis in die kleinen Gassen hinein, und das päpstliche Rom zeigte sich doch als eine imponirende Macht gegen das italienische, das sich nur durch eine einzige Bombe hinter dem Pantheon bemerkbar gemacht zu haben scheint. Dazu kam das Wetter, das sich nach früherm Schwanken so recht zum Schönen, heiß und mit erfrischenden Lüftchen zugleich, gewendet hatte. Es heißt davon in der officiellen Zeitung, und falls Dein Latein nicht so weit reichen sollte, wird Karl zum Verständniß helfen: La crudezza dell' aere, l'imperversare dei venti ha cessato subitamente, e più dolce, più tepido, più ridente giorno di primavera non poteva spuntare sul cielo. E un vero sorriso che Dio rivolge a Roma. E Roma ne è degna! nämlich wegen der treuen Anhänglichkeit an den Papst mitten in der allgemeinen Sintfluth der Gottlosigkeit. Endlich versteigt sich die Festbeschreibung zum Ausruf: viva dunque, viva eternamente Pio IX! il venerato Pontefice e l'adorato Re dei Romani. Man könnte sagen, seine Enthusiasten hätten ihm das ewige Leben gewünscht. Er ist übrigens wieder so gesund als er überhaupt sein kann, nämlich bei seinem Leiden an den Füßen und den epileptischen Zufällen. Gestern habe ich eine Feierlichkeit im Stich gelassen: der Papst hat in Maria maggiore einen Altar erbaut zu seiner Grabstätte, den hat er gestern geweiht, wobei der Segen vom Balkon dieser Kirche ertheilt worden ist, vollkommener Ablaß verheißen und die Wiege unsers Herrn Jesus Christus ausgestellt war. Dies zur selben Zeit wo das Leben Jesu von Renan und Strauß durch die Welt geht. Beßres versäume ich vielleicht, wenn bei der erwarteten Anwesenheit des neuen Kaisers von Mexiko das Colosseum, wie es heißt, illuminirt würde.

Liszt zu besuchen auf seiner Höhe ist es bisher beim guten Willen geblieben, Theiner versichert, daß er nur da hinausgezogen sei um

nicht im geselligen Taumel sich selbst zu verlieren, auch nach seiner Bestimmung für mich über die Sicherheit ihn zu treffen, hört das von Nachmittag 4 Uhr auf; übrigens hörte ich gestern, daß der Fürst Wittgenstein gestorben sei, also der Heirath nichts mehr entgegenstehe; wenn sie noch Lust dazu haben.

Neapel, den 26. April 1864.

Da ich doch erst Donnerstag Abend nach Rom zurückkommen werde, schreibe ich noch ein bischen von hier, denn Du hast richtig gesehn, daß acht Tage nicht ausreichen wollen, diesen neapolitanischen Frühling zu verschlucken.

Es ist mir noch einmal das alte neapolitanische Wetter geglückt, nicht immer klar in die weite Ferne, aber steter blauer Himmel, nur als wir durch die auferstandne Stadt wandelten, grollte ein Gewitter, das dunkel auf dem Vesuv lag, zur Seite, und warf beim Abziehn uns etwas Regen zu, vor dem wir in den Keller des Diomedes flüchteten, aber schon bei der Rückfahrt sah sich der Himmel wieder strahlend im Meer an. Die Stadt unter dem neuen Regiment kommt mir doch um ein ziemliches bequemer vor: keine Bettler mehr, und man wird sie ja wohl nicht todtgeschlagen haben; im Museo Borbonico, jetzt nazionale, wo sonst jedes Kämmerchen abgeschlossen war und mit Geld geöffnet werden mußte, jetzt Alles und alltäglich offen, so daß man in erwünschter Abwechslung von Einem in's Andre geht; die Zeitungen, auch gute, nicht bloß liberale, um den geringsten Preis [in Rom die schlechten das Vierfache], noch nach Mitternacht, wenn man aus dem Theater kommt, wird das Neuste ausgerufen und entgegengehalten von armen Jungen, wohl denselben, die man in der Morgensonne dann schlafend in den Straßen findet. Die beiden Parteien, in welche Italien zerspalten ist, die päpstlich bourbonische und die italienische, sind beide gegen Deutschland, jene weil ihr die Sache von Schleswig-Holstein eine Empörung ist, diese weil Österreich dabei ist, dann auch bei der Unklarheit des ausgesprochnen Zwecks der kriegführenden deutschen Mächte stellt sich's ihren Zeitungen so dar, als sei's ein Krieg tyrannischer Übermacht gegen das kleine, heldenmüthige, liberale Dänemark. Bin ich auch nicht ohne Sorge, daß für die Universität Ungünstiges geschieht, so mußte ich doch innerlich lachen über den Einfall meiner italienischen Ansässigmachung: es ist wohl durch eine Scherzrede entstanden: der bleibt zuletzt noch ganz in Italien! was ein Anderer im halben Ernst genommen hat, wenn's auch Niemand glauben kann, der mich halbweg kennt.

Den Pfarrer Remy konnte ich nicht mehr besuchen, er ist vor einigen Wochen sehr plötzlich gestorben, viel betrauert. Über die schwierige neue Besetzung bin ich ein wenig zu Rathe gezogen worden. Morgen will ich aufbrechen nach Monte Cassino. Hier in diesen Sonnentagen und Vollmondsnächten habe ich mich wacker geregt. Jeden Morgen, so weit ich in der Stadt übernachtet, ein paar Stunden im Museum, Abend im Theater, dazwischen umhergeschweift zu Wasser und zu Lande. In den blauen Beutel, der mich gar zärtlich ansieht, ist mancher Frank herein- und herausspaziert, wenn ich auch verhältnißmäßig nicht zu viel brauche, da ich zwar gut, doch nicht vornehm lebe und das Land kenne.

Der Vesuv ist jetzt zum Ärger der Fremden so ruhig, wie ganz Italien, mag's auch innerlich kochen.

Rom, den 2. Mai 1864.

Auf Monte Cassino, dem Stammkloster der Benedictiner bin ich, allerdings bestens empfohlen, sehr gastfreundlich aufgenommen worden, und der Abt redete mir ganz hübsch zu, jetzt oder wiederkommend einige Wochen da zuzubringen. Es liegt als eine Klosterburg auf hohem Berge, und ein großes Eckzimmer, das mir zugewiesen war, hatte eine prachtvolle Aussicht, während am Abende und früh die Seufzer der Nachtigallen aus der Tiefe heraufklangen. Nicht sowohl die Kloster-Einsamkeit, denn die war nicht groß, doch die Kloster-Stille machte Einem nach dem muntern Getümmel von Neapel einen absonderlichen Eindruck. — Nach Autographen habe ich meine Netze ausgeworfen, weiß aber noch nicht, ob ich einen Fisch fangen werde; die Engländer sind gar zu hitzig auf diesen Fang.

Rom, den 6. Mai 1864.

Freund Kopf hat mich aus einem Erdkloß modellirt. Der Papst ist wieder krank, man sagt in heftigem Fieber. Morgen früh 11 werd ich denn davonziehn, auf einer neuen halbfertigen Bahn über Civita Vecchia und Livorno, um Sonntag nach Tisch 2 Uhr in Florenz zu sein. So gilt's denn heut noch ein Abschiednehmen von Menschen und den Dingen. Nachmittag werd ich mit Frau v. Schwarz auf Monte Mario zu Liszt fahren in seine klösterliche Einsamkeit. Und sodann, Du geliebte Einigung alles Idealen und Realen meiner Neigungen, auf ein gutes Wiedersehn.

Schon nach Italien hatte ich ein kleines Leiden mitgenommen, Hexenschuß, das doch bald verging, nur jenseit der Alpen etwa an einem

frischen Morgen auf Monte Pincio sich bescheiden bemerkbar machte, aber als Bruder Franz hier war, bei Abwartung eines langweiligen Gewitters auf dem Berge, zu einer Ischias des rechten Fußes wurde. Es machte viel Schmerzen, auch mich ein wenig lahm und an's Haus gebunden. In Teplitz vom 11. August an ist es wesentlich gebrochen worden, doch habe ich zur geziemenden Nachkur dann die ganzen Herbstferien daheim gesessen, im Gefühl wachsender Gesundheit.

Helene hat am 26. August einen Jungen Rudolf [Rudi] gebracht, Versäumtes etwas rasch nachholend in einem Jahre, mit langer Schwachheit Folge, aber ein muntres Kind.

Mit dem Collegium über das Leben Jesu [100 Zuhörer] begann die neue Auflage des Buchs [den Zuhörern in Bogen ausgegeben], in welcher ich mich mit Renan, dem neuen Strauß, Keim u. A. aus einander zu setzen hatte, ernst bemüht, was ich vor 41 Jahren begonnen, mir wenigstens zum Abschluß zu bringen, wie viel die Wissenschaft zu erkennen vermag von dem erhabenen Unbekannten.

Für unsern Hoffmann hat der Curator einen Erlanger, Köhler, für den er auch in seiner Vorlesung sich enthusiasmirt hatte, hierher gebracht.

Paul ist noch Ende des Jahres Doctor geworden, Karl hat in Genf Französisch gelernt und die feine Geselligkeit mit calvinischem Ernste dort auf sich einwirken lassen."

1865.

„Ein Streitartikel gegen Strauß,*) der in seinem Leben Jesu für das Volk mich angegriffen hatte mit dem Vortheile des Radicalismus, hat die Weihnachtsferien ziemlich in Anspruch genommen.

Ich habe mich, da Niemand es auf sich nehmen wollte, noch in denselben Ferien verblenden lassen, die Rosenvorlesungen wiederum einzurichten, wozu denn die Collegen etwas mühevoll gepreßt sein wollten. Ich selbst habe den Glanz des Papstthums in Gregor VII dargestellt. Am Schluß konnte ich doch dem Frauenverein ein 230 Thaler Überschuß einhändigen.

Im Frühjahr einige Tage in Berlin.

---

*) Protest. Kirchenzeit. 1865, Nr. 3.

Berlin, den 20. April 1865.

Bei dem Bischof [Neander] aß ich gestern wieder so gemüthlich wie vordem und Deiner ist herzlich und anklingend gedacht worden. Er trat mir, als ich Dienstag hinkam, gleich im vollen Staat entgegen mit dem großen Band und Stern über dem Talar und sah da, der 90jährige, ganz stattlich aus, er wollte eben zum Feste der Grundsteinlegung des Düppeler Sieges. Abends im Opernhaus ging die Feier fort, Feldlager in Schlesien, auf der Bühne ein Nachbildchen vom Heer Friedrich d. Gr., davor fast lauter Militär als königliche Gäste, die in ihrer Art mitspielten, die königliche Familie auch zugegen, man fühlte sich eben in einer Soldatenstadt. Ich dachte mit Vergnügen daran, daß ich voriges Jahr im Theater zu Neapel die Nachricht der Düppeler Schanzen erhalten hatte.

Jena, den 16. Juni 1865.

An den Sohn Karl.

Deine Bemerkungen über den Protestantentag sind mir sehr interessant. Unsre Studenten, die dort waren, sind höchst zufrieden zurückgekommen, auch der Pfarrer von Zwetzen, den ich sprach. Ich habe nie eine große Meinung von besondern Erfolgen einer solchen Versammlung gehabt, wiefern sie nicht etwa einen ganz bestimmten praktischen Zweck im Auge haben; indeß muß man doch bedenken, daß diese Versammlung nicht zur Erbauung bestimmt war, sondern ihrer Natur nach als eine Oppositionsversammlung derjenigen Richtung entgegensteht, welche neben ihrer gesetzlichen Orthodoxie die äußern Bezeugungen der Frömmigkeit wie eine Parteifarbe angenommen hat, daher die Opposition leicht in's Gegentheil ausschlagen kann; so ist Anfang des 18. Jahrhunderts die Wittenberger theol. Facultät einmal in corpore auf eine Hochzeit gefahren, hat da Studentenlieder gesungen, gespielt und getanzt, zum Ärger der Pietisten. Dann ist auch die deutsche, insbesondre thüringer Weise von etwas gröbern Gespinst, als wie Dir noch aus Genf in Erinnrung sein wird.

Als das Buch zum Leben Jesu abgeschlossen war, habe ich mein eignes Leben beschrieben, die Jugend im ausgedehnten Sinne, bis zur Ankunft in Jena, im Gedanken früher oder später Veröffentlichung [nach meinem Tode].

K., nach einem Abstecher in Paris und durch die Provence, kam

Ostern zurück und seitdem als Stadt-Collaborator in Weimar; P. hatte bis Ostern das Staatsexamen vollbracht und ging nach Berlin.

Nach frühem Collegienschluß als Abgeordneter der Universität zum 500jährigen Jubiläum ihrer kaiserlichen Schwester in Wien.

Wien, den 2. August 1865.

Von der Festrede des Rectors eben zurückkommend, die stattlich und freisinnig war, fand ich Deinen lieben Brief im Hôtel Frankfurt, in das ich als in's Hauptlager der Abgeordneten mit gerathen bin, doch hatte ich dem Domherrn Balzer, der, von Breslau hier, in dem anempfohlnen Kronprinzen haust, gebeten, dort den Portier über meinen Aufenthalt zu verständigen. Wir sind gute Bekannte von Rom her. Bisher ist Alles recht gut gegangen, und hat auch das Aussehn, daß es so fortgehn werde. Da schon zum Sonntag Abend 7 Uhr die Versammlung zur Wahl eines Sprechers der Auswärtigen angeordnet war, haben wir von Prag, wo eine ziemliche Anzahl beisammen war, Sonntag früh den Wunsch an den Rector telegraphirt, diese Versammlung auf Montag zu verschieben. Was auch geschehn ist. Ich war überhaupt gegen die Wahl eines solchen Sprechers, der uns andern Allen Vormund wäre, wie sie's hier beschlossen hatten. Wir haben uns zu dem Compromiß vereinigt, daß zwar die feierliche Rede durch einen solchen Gewählten gehalten werde, aber den Andern doch unbenommen sein solle zumal bei Übergabe ihrer Geschenke einen kurzen Gruß zu bringen. So ist es denn geschehn in dem prächtigen Saale der Burg. Dabei war die etwas bedenkliche Sitte, den Einzelnen, je nach der Gunst ihrer Universität oder Person, oder nach ihrer Rede, von der Menschenmenge, die den Saal erfüllte, Beifall zu klatschen und zu rufen. Doch machte sich's dadurch fast dramatisch. Als der einzige protestantische Theolog [denn für Halle, von wo Beyschlag mit hier ist, sprach der Prorector] hielt ich mich verbunden, der bisher verweigerten Aufnahme der evangelischen Facultät in die Universität zu gedenken, doch habe ich's in aller Milde gethan. Gewählt hatten wir Waitz, den Göttinger Historiker, der sehr würdig gesprochen hat. Da hast Du ganz Recht, meine Line, gegen die wunderliche Sorge im Sprechzimmer, daß ich mit aller Ehre und Freundlichkeit aufgenommen bin. Dem Cardinal Rauscher werden überhaupt die Gäste schwerlich viel Visiten machen, obwohl er uns im Stephan eine schöne Messe gehalten hat, bei der meinem rothen Halsband ein Ehrenplatz am Altar nicht fehlte. Als bei der Begrüßungsfeier Jena aufgerufen wurde mit

meinem Namen, begleitete mich der Jubel auf die Tribüne und wieder herab. Bei der Begrüßung auch der protestantischen Facultät dort habe ich darauf hingewiesen, daß nichts ferner von sich zu stoßen, was irgend der christliche und germanische Geist aus sich hervorgebracht habe, zur wahren Blüthe der Jubel-Universität dienen werde. Auch von den Gliedern der katholischen theologischen Facultät sind mir einige sehr freundlich entgegengekommen. Auf Gastfreundschaft wissen sie hier schon zu halten. Aber heiß ist es gewesen, bis gestern nach Tisch, als wir, aus allerlei Landen, auf einen Berg gefahren und gestiegen waren, ein Gewitter uns in eine Jagdhütte einscheuchte. Abend habe ich dann mit Beyschlag und Vogel bei Lipsius zugebracht, der sich eine niedliche, mädchenhafte Frau genommen hat.

3. August 1865.

So weit schrieb ich gestern vor dem Concert, das zumal durch eine prachtvolle Erleuchtung heißer war, als es wohl selbst in Oscars Bleikammern gewesen ist. Nun steht heut noch bevor: früh die Versammlung zu den Promotionen, Abend das Festdiner. Von der Gemüthlichkeit Jenaischen Jubiläums im Wiedersehn alter Studenten habe ich hier gar nichts gemerkt, auch für geselliges Zusammenfinden haben wir Auswärtige mit einigen jungen Wienern auf eigne Hand sorgen müssen, aber die großen Mittel und die Behäbigkeit der Stadt machen das Leben doch sehr angenehm. Auch von der kaiserlichen Familie hat sich bisher Niemand bei den Versammlungen sehn lassen, nur der Präsident des Studienraths sprach, und sehr gut, im Namen des Kaisers. Morgen will ich nun noch im Belvedere mich in Ruhe ergehn und Abend 7 Uhr abziehn, so daß ich wahrscheinlich Sonnabend früh 11 Uhr die stilleren Tage von Teplitz beginne. Gestern Nachmittag bin ich lang bei Frau v. Goethe gewesen, sie war eben älter, zärter, man könnte sagen durchsichtiger geworden, es war eine recht erinnerungsvolle Stunde.

Teplitz-Schoenau, den 6. August 1865.

Das Ende des Wiener Festes war etwas turbulent. Tollkühner als wir Jenenser der göttlichen Vorsehung vertrauend war das Festmahl im Freien, in einem Garten zu Hietzing, veranstaltet, Abend 6 Uhr. Das wäre denn bei den klaren warmen Abenden unter Mond und bunten Laternen allerliebst gewesen. Aber gegen 5 kam ein Gewitter und regnete fort den ganzen Abend. So mußte denn Alles unter Dach gerettet werden, zwar ein weiter Saal, aber ein 1600 Menschen, viele Tische doch nur in benachbarten Zimmern. So begann's gleich mit der

Unordnung, die bei den Toasten, als die Menge von den Außenwerken in den Hauptsaal hereindrängte, nur noch stürmischer wurde. Alles schrie nach Ruhe, die nur für wenige Redner durchgesetzt werden konnte. Doch habe ich mit Schmerling angestoßen auf ein Wiedersehn in Frankfurt. Der alte Reichsminister und so eben abgetretene österreichische Staatsminister in seinem Toast auf die „Abgesandten der deutschen Universitäten" warf sich sogleich mitten in die Politik: „Der Tag wird kommen, muß kommen, wo die Vertreter des deutschen Volkes im Einvernehmen mit den Fürsten in Frankfurt sich zusammenfinden werden. Vor 18 Jahren hatte das deutsche Volk sich zusammengefunden, die schöne Aufgabe vor sich, das Juwel der Einheit Deutschlands auf neuen Grundlagen herzustellen. Das Werk ist damals nicht gelungen. Vor 2 Jahren ist unser ritterlicher Kaiser ausgezogen vom Donaustrande nach der alten Kaiserstadt am Main, demselben Ziele seine ungetheilte Aufmerksamkeit zuwendend. Auch damals gelang es nicht. Aber was zweimal mißlang, das wird, ich bin es gewiß, das drittemal gelingen. Daß dieses Ziel auf friedlichem Wege erreicht werde, ist vor Allem die Mission der deutschen Universitäten, sie werden in den Herzen der deutschen Jugend den echten Patriotismus pflanzen und kräftigen, sie werden alle begabte Jünglinge Deutschlands auf jene hohe Stufe politischer Bildung heben, auf welcher sie für das nächste Frankfurter Parlament genügend vorbereitet sein werden." Der Jubelsturm war groß. Die Menge rief nach dem Lied: Was ist des Deutschen Vaterland. Das Musikcorps der ungarischen Husaren, das davon nichts verstehn mochte, spielte den Rakoczymarsch, bis es von dem Getöse übertäubt wurde. Diese österreichischen, so schulmäßig gehaltnen Studenten sind im Lärmmachen den unsern weit überlegen. In ihrem Jubel ergriffen sie einmal den Rector — der in diesen Tagen eine eminente Beredtsamkeit und Rührigkeit gezeigt hatte, — und trugen ihn auf den Schultern umher, wobei unser Tisch mit allen Flaschen über den Haufen geworfen wurde. Die kaiserliche Familie ist folgerecht dabei geblieben, absentia inclaruit. Ein Wiener Kladderadatsch brachte auch einige Scherze: „In dem Zimmer zweier abgereisten deutschen Professoren haben sich zwei zurückgelaßne redende Perücken vorgefunden. Die Berliner Professoren sahen sich veranlaßt zu leugnen, daß sie Abgeordnete seien, um nicht zu Hause Unannehmlichkeiten zu haben." Diesen drohenden Zwiespalt sah man in diesen Tagen sehr ernsthaft an. Was endlich den Punkt der Ehre betrifft, so hat am letzten Morgen der Rector mir einen Besuch gemacht. — Jetzt also bin ich ein stiller Badegast in der Schar umherwandelnder Müßiggänger.

Teplitz-Schoenau, den 13. August 1865.

Ich habe hier die ersten drei Tage mit gar Niemand gesprochen, da es meine Art nicht ist Bekanntschaften vom Zaune zu brechen und ich sie auch entbehren kann. Mittwoch, als ich zum erstenmal nach Erlangung der erwünschten Badestunde um 10, zur Musik-Parade in den Schloßgarten ging, redete mich Simson an, der Königsberger Professor, den wir primo loco genannt haben an Hoffmanns Stelle. Mit ihm war seine Frau und ein Töchterchen, angenehme Leute. Wir aßen gleich zusammen. Im spätern Nachmittag haben sie mich mit dem Wagen abgeholt nach Doppelburg, und da sollte ich Frau v. Littrow finden, die diese Zeit über in meiner Gnosis gelesen habe und deßhalb auf meine Bekanntschaft sich freue. Sie ist eine liebenswürdige Frau von ein vierzig Jahren mit einer anmuthigen Tochter von etwa 17, Katholikin, aber freisinnig und ernst religiös. Ich habe mich in dieser Gesellschaft einmal recht unbefangen Autorenglücks erfreut, daß dieses Buch vor mehr als 40 Jahren auf dem Erlanger Berge geschrieben, hier im Herzen einer edlen Frau frisch auflebe und wie eine nahe Bekannte sie mir entgegenführe. Sie hat den ältesten Sohn von 21 Jahren, schon einen hoffnungsvollen Naturforscher, kürzlich am Typhus verloren, und Mutter und Tochter waren oft in Thränen, wenn irgend etwas daran anklang.

Auch angenehmer Verkehr mit den Ärzten Geh. Rath Romberg und Griesinger und dem Baukönig Geh. Rath Hitzig.

In nächster Stunde werde ich auf den Milschauer fahren; die Damen hatten mir ein Moos- und Haidekränzchen mit heruntergebracht, darin der Vers:

„Von jener Höh, die Liebe einst verklärte,
Und die Erinnerungen seltnen Glücks umschließen,
Darf wohl die Freundschaft, selbst die unbewährte,
Ein unverwelklich Kränzlein bringen."

Gegen den frühern Vorsatz gab ich der gewinnenden Bitte des alten Geheimrath Romberg nach, der uns dort oben ein hübsches Fest geben will.

So ist denn dies Leben mit seiner Geschichte bis hierher gekommen:

Die Freunde meiner Jugend, die nächsten sind geschieden. Mein ältester Sohn, der rüstigste von allen, dem ich scheidend alle geschäftliche Sorge und schon jetzt übertragen konnte, ist mir vorausgegangen. Meine treuen Schwestern mußte ich überleben. Doch das Weib meiner Jugend ist mir geblieben, selbst noch in geistvoller Anmuth, und fünf Kinder sind herangewachsen, voll guter Erfüllung oder Hoffnung, dazu zwei Enkelpärchen.

Was von Naturgaben in mir war, hat sich unter der Gunst friedlicher Verhältnisse entwickelt, nur der Redner ist etwas zurückgeblieben.

Für eine wissenschaftliche Betrachtung des Lebens Jesu habe ich die Bahn gebrochen und bin der weitern Entwicklung selbständig gefolgt. Für die Kirchengeschichte habe ich einen reichern Inhalt, eine edle Form und freie Anschauung angegeben, und darin am ersten auch Nachfolger gehabt. In der Glaubenslehre habe ich eine Schule nicht gegründet und keiner der herrschenden Parteien angehört. Daher war ich nie von einer Partei getragen, aber mit Einzelnen aus allen drei theologischen Hauptparteien im freundlichen Verkehr, und nicht Wenige sind aus meiner Schule hervorgegangen, oder doch durch mich angeregt worden, welche christliche Begeistrung, freies Denken und moderne Bildung vereinten. Als Schriftsteller habe ich wohl großen Einfluß geübt, als mündlicher Lehrer war ich fast nur auf Jena beschränkt, und habe da auch gedrückte Zeiten durchlebt. Große Ereignisse, denen ich vielleicht gewachsen gewesen wäre, sind nicht an mich gekommen zur Entwicklung verborgner Kräfte.

Dem christlichen Glauben in seiner Auffassung war ich von Jugend auf zugethan, über die letzten Probleme des religiösen Glaubens haben sich ohne eigentliche innere Kämpfe doch Bedenken geregt, die ich wohl mit mir hinübernehmen werde.

Noch steh' ich lebenskräftig vor der Zukunft und spüre nicht das Alter, als etwa im schwachen Namengedächtniß, darin ich nie stark war, und in jeweiliger Müdigkeit vor neuen Arbeitsplänen, wie ich denn auch nur Vereinzeltes noch sammeln und Vorliegendes bessern möchte, namentlich das Werk meiner Jugend, die Gnosis.

Aber die Haare sind schon lange weiß, nach allgemein menschlichem Gesetze neigt sich das Leben zum Niedergange: o daß ich's in Arbeits- und Lebensfreude noch Manchem ein Segen zu Ende führen möchte!"

Höhe des Lebens.

1866—1880.

1866.

Jena, den 1. Januar 1866.

„Wiederum sitz ich im stillen Morgen bei der Studirlampe ohne ein Leid, mit mancher Sorge, mit mäßiger Hoffnung, zum Glück liegt das Alles in Gottes milder Hand.

Im vergangenen September die Rhein- und Luftreise mit Paulinen: über Meiningen, Würzburg nach Frankfurt, rheinauf- und rheinabwärts, Baden, Trier und Köln.

Die Porta nigra in Trier, in Köln den innerlich vollendeten Dom, am Siebengebirg ein Ritt auf den Drachenstein inmitten der Weinernte, Alles unter dem blauen Sommerhimmel und der Mittag bei Frau Grunelius.

Herbst und Winter waren bisher so mildthätig, daß ich jeden Nachmittag bis gestern in den Berg oder dem Sonnenschein zu Liebe einsam die Wiesen an der Saale hingehn konnte, bis in die Gegend von Löbstedt, denn dieses selbst ist seit Hoffmanns Tode vollends abgestorben.

Die Studentenzahl ist um ein 50 gesunken, Theologen noch 139, auch im Collegium zu spüren, Dogmatik 42, Kirchengeschichte 64 Zuhörer.

Wintersemester Dogmatik und zweiter Theil der Kirchengeschichte, ich habe letztere zur 9. Ausgabe zugerüstet bis zu den lutherischen Streitigkeiten der 3. Periode, und für die dogmatischen Vorlesungen aus den wirren und allmählichen Niederzeichnungen ein lesbares Heft — vielleicht für meine alten Tage — hergestellt, bis zum Abschluß der Ontologie, und möchte das nun vollends durchführen.

Gegen die Polemik ist nach manchen wohlverdienten katholischen Recensionen, am leidenschaftlichsten im Chilioneum, nun auch ein eignes Buch erschienen von D. Ferd. Speil, Subregens am fürstbischöflichen Klerikal-Seminar zu Breslau. Es ist eine ernsthafte, ziemlich gelehrte Arbeit, doch nicht ohne die gewöhnlichen katholischen Schlenker

und Verleugnungen Dessen, was doch unleugbar ist. Ich kann hoffentlich eine 3. Auflage der Polemik erwarten um zu antworten.

Die Arbeiten des Jahres sind nach aller Wahrscheinlichkeit neue Ausgaben, so daß ich erst vom Verlagsfreund hören muß, wo es zunächst anzugreifen sei.

Die Wiedergeburt der Gnosis hat das Bedenkliche, daß aus den dogmatischen Vorlesungen das Beste und Populäre dann hineinmüßte, und dieses dürfte die Vorlesungen beeinträchtigen. Daher die Ausgabe fast nur räthlich erscheint, wenn ich die dogmatischen Vorlesungen aufgäbe. Das wäre mir freilich sehr bequem, denn der Winter mit 16 Collegienstunden wird mir sauer. Indeß kann ich mich doch zum Aufgeben einer Hauptvorlesung nicht wohl entschließen, so lange sie der liebe Gott nicht selbst mir aus der Hand nimmt. So will ich doch wieder an die Gnosis gehn, sobald sich freie Zeit und Lust dazu vorfindet. Es wäre draußen im Berg, wenn die Bäume blühen werden, ein gutes Geschäft.

Zunächst aber handelt sich's: ob mit prima vera über die Alpen? Die Cholera scheint im Verlöschen, in Deutschland und auch in Italien. Ich bin diesmal nicht so klar und sehnsuchtsvoll. Die Osterzeit und die Folge meiner Vorlesungen paßt mehr für dieses Jahr als für das nächste. Anderntheils für die Wendung im Leben der Söhne möchte ich wohl auf dem Platze sein. Doch dürfte sich das vorher ordnen lassen. Und so will ich zusehn, wie die Dinge draußen und drinnen bis Anfang März sich fügen.

In Teplitz habe ich aus dem Tagebuch Annalen meines Lebens extrahirt und denke damit fortzufahren so lang mich der liebe Gott fortfahren läßt. Meine „Jugend" die schriftstellerisch abgeschlossen nun vorliegt, will aber der guten Line weder an sich groß gefallen, noch weniger zur Öffentlichkeit.

Lottchen Hase in Dresden endete ihr wohlthätiges Leben. Sie war meine älteste Anverwandte, und ich nun der Älteste unsrer Familie. Es sind doch nicht, wie sie's meinte, der reformirte, der lutherische und der katholische Geistliche mit ihr zu Grabe gegangen, denn sie war die persönlich gewordne Union. Sie hat meinen Bruder und seine Kinder letztwillig gar freundlich bedacht.

Florenz, den 13. März 1866.

So denn, liebste Frau, wieder den ersten guten Gruß aus Florenz nach dem etwas schwer gewordnen Abschiede. Es hat nichts entgegen-

gestanden mein Reiseprogramm bis hieher zu erfüllen. Mittwoch in München kam unverhofft der sonnenklare Tag, den Du auch wirst gehabt und hoffentlich genossen haben. In der Glyptothek demonstrirte Brunn [vom Capitol] seinen Studenten eine Statue und kam sogleich mich erkennend auf mich zu. Förster, Dürk, Heyse, bei Jedem ein Stündchen gesessen, und H. wie er jetzt sich nimmt voll poetischen Ernstes, und wie er aussieht, mehr bleich und zart, würde Dir nicht minder gefallen als ehedem. München war voll eines neu aufgethanen Bieres im Hofbräu, das ich, nach der Kunst und nach den Freunden, jener classischen Stätte gegenüber im „Hôtel Leberwurst" gebührend genossen habe, mühsam ein Plätzchen findend. Schließlich im königlichen Theater „Die letzte Hexe" munter gespielt im Münchner Dialekt. Dann die beiden Reisetage unter Regen und Schneegestöber, sonst nicht unbequem situirt. Über den Brenner ging es langsam, da dort noch viel festgefrorner Schnee lag, so hatte ich fast zwei Tage und eine Nacht im Wagen gesessen, als ich Freitag Abend unter strömendem Regen in Verona einzog. Aber Sonnabend früh, als ich hoch auf den Stufen der Arena stand, brach die Sonne durch den Nebel und da erst habe ich's recht im stillen Jubel dankbar empfunden, daß ich wieder in Italien war. Am Abende in Mailand war richtig die Afrikanerin und meine Lauheit gegen Weimar wurde glänzend belohnt. Da auch manches bei der Pariser Aufführung Ausgelaßne gesungen und im 4. Act ein brillantes Ballet eingeschoben wurde — was Freund Schwarz am Fasten-Sonnabend für sündhaft erklärt haben würde, wenn er nicht etwa selbst es mit angesehn hätte — hat es gedauert von halb 8 bis gegen 1, und da ich mitsammt meinem Musikunverstand dabei nicht müde geworden bin, ist mir Musik oder Sujet sehr bedeutend vorgekommen. Die großen Mittel der Scala mochten freilich dazu gehören. Sieh' nun zu meine Line, daß Du sie auch siehst, an diesem Abende hätte ich Dich besonders gern neben mir gehabt. Und nicht minder Sonntag Morgen auf dem Dom, als die ganze Kette der Alpenburgen mit ihren schneeglänzenden Häuptern klar vor mir lag. Unten hatte ich eine Fastenpredigt gehört, darnach die Protestanten ewig verloren sind, weil ihnen das Fegfeuer zur Reinigung fehlt. Gestern ging's nun in einem Tage bequem bis hierher und die kühne Bahn von Bologna aus über den Apennin gewährte bei dem klaren Wetter, so oft man aus den Tunneln herauskam, herrliche Blicke. Ein hübscher Fortschritt der Freiheit, daß bis hierher noch Niemand nach meinem Paß gefragt hat, und so war's nicht übelgethan, daß ich die Weimarischen Behörden mit demselben gar nicht bemüht habe. Auch ist diesmal auf der österreichischen Grenze mein Koffer gar

nicht, auf der italienischen nur scheinbar geöffnet worden. Alle italienischen Zeitungen sind voll vom Consortio nationale, d. h. freiwilliger Gaben, man ist noch nicht entschlossen, ob als Anleihe oder Geschenk, um den Staat aus seinen Finanznöthen zu helfen, es gehören da viele Millionen dazu, massenhafte Unterzeichnungen von Einzelnen und von Communen liest man bereits, daneben lustige Geschichten im italienischen Kladderadatsch, ich bin begierig ob sie's durchführen, wir Deutsche würden wenigstens in friedlicher Zeit mit dieser Art Patriotismus schwerlich besondre Ehre einlegen, war doch 48 für die deutsche Flotte kaum eine Million zusammengebracht, obwohl Helene und Adele sich's dabei mit Einsammeln haben sauer werden lassen.

Rom, den 20. März 1866.

In den Saal des italienischen Parlaments zu Florenz bin ich getreten nicht ganz so bewegt wie 48 in die Paulskirche. Es ist der uns Beiden bekannte Saal, dessen ich im Savonarola gedacht habe, da er für Savonarolas Volksregiment von Michel Angelo erbaut worden ist, so rasch, daß man sagte, die Engel hätten mitgeholfen. Es wurde grade politisch Unbedeutendes verhandelt, doch mir nicht Unwichtiges: die Nachricht, daß in Ägypten wieder die Cholera ausgebrochen sei, hatte Italien erschreckt, und der Minister, interpellirt, welche Maßregeln er gegen die Verbreitung beschlossen habe, antwortete beschwichtigend.

In Civita Vecchia ging es noch einmal ganz kirchenstätlich her, über der Visitation der Koffer und Pässe mußte man sich an zwei Stunden in der naßkalten Halle herumtreiben, so daß ich sogar gegen meine Grundsätze mich in eine Disputation mit einem Beamten verwickelte, wobei er die These zu Grunde legte: das Governo sei nicht der Fremden wegen da, und wenn es ihnen hier nicht gefalle, könnten sie wo anders hingehn; ich: das Governo sei wohlwollend, ja heilig, und wolle nicht solche unnütze Scheererei; vielleicht daß er fester an seine These geglaubt hat als ich an die meine.

Von mir weißt Du, daß Rom mir wie eine schöne Ferien-Heimath ist, und Nichtsthun mir gewöhnlich außerordentlich gut bekommt, es scheint das fast meine verfehlte Bestimmung zu sein.

Rom, den 24. März 1866.

Am Donnerstag gab der preußische Gesandte, Herr v. Arnim, als zum Geburtstage seines Königs ein solennes Fest. Ihn nennt man einen preußischen Junker, doch ist er sehr artig; sie eine Arnim-Boitzen-

burg, stattlich aristokratische Erscheinung. Mit ihrer jüngern Schwester wurde ich etwas bekannt, als die zu Gregorovius über seine 5 Bände sagte: aber zehn Jahre lang einem Gedanken nachhängen, das muß doch schrecklich sein. Da schob ich ein: aber einem Gefühle könnten Sie's doch! Das gab das Weitere. Der Erbgroßherzog wird zum 27. erwartet. Aber gestern war noch keine Stätte für ihn bereitet. Der preußische Gesandte, der's wohl übernommen, war in Verlegenheit, kein Hôtel hatte Raum. Da soll er gestern nach Berlin telegraphirt haben, ob er ihn bis Ostern im Palast Cafarelli aufnehmen solle, wo wohl königliche Zimmer reservirt sind. Die Königin von Sachsen [die verwittwete] zog gestern mit der Procession im Colosseum herum. In Alexandrien ist die Cholera doch ausgebrochen, vorgestern hieß es auch in Neapel, aber dies hat sich nicht bestätigt und Italien ist noch frei. — Es sind mir interessante Papiere anvertraut worden, aus denen ich Auszüge gemacht habe, die der Kirchengeschichte zu Gute kommen werden. Übrigens geht Alles den alten Gang, wie es seit Jahrhunderten hier gegangen ist und als wenn es immerdar so fortgehn sollte, wenn auch jeder Bedächtige in den Abgrund sieht, der daneben liegt. Für morgen schwanken die Geister zwischen der Palmenfeier im S. Peter und zwischen dem Schweinemarkt in Grotta Ferrata, ich werde für mich den glücklichen Moment und den Himmel entscheiden lassen. Gestern kamen kriegerische Gerüchte, doch glaube ich noch an eine Versöhnung, wär's in der letzten Stunde.

Rom, den 31. März 1866.

Dienstag und Mittwoch der heiligen Woche habe ich eine hübsche Villeggiatur gehalten, ich fuhr früh 7 an einem prächtigen Morgen nach Frascati, ritt dann auf einem steifen Schimmel hinauf nach Tusculum.

Im Getümmel der Ankunft auf dem römischen Bahnhof kam zuerst Fischer an mich heran, dann Wartenburg, endlich auch der Prinz. Von Neapel kommend hatten sie auf der Station Albano mich bereits angerufen, ich aber, wie es in der Eile des Einsteigens geht, es nicht bemerkt. Ich habe am grünen Donnerstag, gleich nach dem Segen Einen nach dem Andern besucht. Der Prinz ist sehr munter und glücklich über seine sicilianische Fahrt. Sie haben nicht mehr in einem Hôtel, doch in einem sehr stattlichen Palast auf dem Platz Apostoli ihre Stätte gefunden. Mit Fischer habe ich dann gestern mich gegenseitig verfehlt und nur am Abend in der Peterskirche getroffen.

Die beiden Miserere Donnerstag und Freitag habe ich nur in der Peterskirche bequem und wohl nicht minder gut gehört. Dafür die mir so liebe fast dramatische Aufführung der Johannispassion Freitag früh in der Sistina, und ebenso heut Morgen, zum erstenmal, in der Sistina die Auferstehungsfeier mit dem Gloria in excelsis, denn wie Du Dich erinnern wirst, sonst in keinem Stücke der Zeit voraus, lassen sie unsern Herrn heut schon auferstanden sein. Donnerstag, wo der Papst sein Haus aufthut für alles Volk, war eine unsägliche Menge im Vatican, es nahm sich unter den alten Göttern und Heroen zwar nicht zum Kunstgenuß, aber als volksthümliches Getreibe, die Weiber mit ihren Kindern bis zu den Säuglingen, gar behaglich aus. Auch sahen wir da zum erstenmal den auferstandnen Herkules, ein gewaltiges Erzbild, doch in dem letzten runden Saal nicht günstig aufgestellt, da der innere Raum von der großen Mosaik bedeckt eine Barrière hat und so der Raum zu eng ist, um den Kopf im rechten Licht zu sehen.

Grüße alle unsre Kinder herzlich, mag Euch dieses etwas flattrige Blatt zu guter Stunde treffen, fast wäre sogar Weihwasser darauf gekommen, denn während ich schrieb, traten zwei Priester ein und besprengten meine Stube mit dem Weihwasser ihres Osterſegens gegen bescheidene Erkenntlichkeit.

Rom, den 23. April 1866.

In Neapel hat, seit ich Dir von dort schrieb, Himmel und Meer dunkelblau ausgehalten, wie man's dort meint berechtigt zu sein. Ich habe nicht, wie sonst wohl, Leute ähnlicher Tendenz mit mir zu Landpartien gefunden, dadurch ist auch Einiges unterblieben oder anders gestaltet, aber ich habe es doch so recht genossen und zumal dieser Naturherrlichkeit mich hingegeben. In Sorrent ritt ich sogleich auf einem Esel nach dem bekannten Höhepunkt, wo Capri in den schärfsten Umrissen davorliegt. Abends traf ich dann Eichels und Preller in demselben Hôtel Rispoli, nur sie in der Villa am Meer, ich vorn unter den Orangen, voll Blüthen und Früchte. Wir haben zusammen gegessen und auf Eichels Balkon Kaffee trinkend den jungen Mond über dem Meer aufgehn sehn. Am nächsten Morgen haben wir noch zusammen einige Villen und Orangengärten durchstöbert, Mittag ich nach Neapel zurück. Donnerstag früh nach Pompeji. Man zahlt jetzt dort in guter Ordnung für die Person Eintrittsgeld 2 Francs und erhält dafür einen Führer, immer Einige zusammen. Ich mit einem Priester und mit einem Jüngling, der weder ein Wort italienisch noch

französisch verstand. Mit dem Priester, einem Canonicus aus dem nahen Sarno, kam ich bald auf einen vortrefflichen Fuß, er hat beim Scheiden mit genauer Wohnungsangabe mich zu sich eingeladen und mir lockend die Gerichte genannt, die er mir vorsetzen werde. Den Jüngling entdeckte ich endlich als einen Schweizer, und habe ihm von den Anleitungen unsers Führers Manches verständlich gemacht, so daß, als wir am Ausgange eine Flasche Vesuvwein zusammen tranken, er durchaus allein bezahlen wollte, um seine Dankbarkeit auszudrücken. Unterdeß hatte der Canonicus sein Hemd ausgezogen und es auf einem Stuhl in die Sonne zum Trocknen gehängt, und lebte vorläufig ohne dasselbe, es war uns allerdings sehr heiß geworden. In Amalfi war im Hôtel am Meer nur noch ein junger Engländer [der Wirth klagte, daß so wenig Fremde kämen aus unnöthiger Furcht vor den Briganten], der dort seit 4 Monaten einsam lebte, am Tage male, in der Nacht dichte er. Nachdem wir köstliche Maccaroni, Wachteln und junge Erbsen zusammen gegessen, hat er mir zur Guitarre neapolitanische Volkslieder vorgesungen. Er sei ganz glücklich von früh bis Abend. Er sprach weit besser italienisch als ich und so haben wir behaglich beisammen gesessen. Rom kam mir gestern Abend vor wie halb zu Haus. Nun will ich zum Prinzen, dann in den Vatican. Ende der Woche nach Florenz.

Florenz, den 30. April 1866.

Während bei uns das Säbelgerassel wohl etwas nachgelassen hat, ist es hier mit aller Mächtigkeit losgegangen. Es ist dasselbe Spiel wie zwischen Preußen und Österreich. Die Italiener behaupten, Österreich habe drohende Rüstungen an der venetianischen Grenze vorgenommen, und drohe mit einem Einfall, deßhalb müßten sie sich rüsten. Österreich behauptet, die drohende Rüstung Italiens habe zu defensiven Maßregeln genöthigt. Sicher ist, daß in Neapel und Florenz Alles voll Kriegslust ist, und daß heut in Florenz alle Reserven binnen 5 Tagen einberufen sind. Die Regierung wird von den Massen gedrängt, auch möchte wohl Bismarck aufreizend seine Hand im Spiele haben, um es in Italien ausbrechen zu lassen. Große Geldnoth in der italienischen Staatskasse ist noch die beste Hoffnung gegen den Krieg, die Staatsschuldscheine von 100 bis auf 48 bereits gesunken. Sie schmeicheln sich mit der preußischen Geldhülfe und es wird eine hübsche Lüge geglaubt, H. v. Usedom, der preußische Gesandte, habe zu dem italienischen Minister, der jene Noth ihm klagte, gesagt: „Zielt auf Österreich nur mit Kugeln, auf Preußen mit Wechseln [das beßre

Wortspiel liegt in tirare], in Berlin liegen 400 Millionen bereit Eure Wechsel zu honoriren." Und auch daran mag etwas Wahres sein, nur von italienischer Phantasie in's Ungeheure erhoben. In Rom war's denn ein gutes Wiedersehn und fast wehmüthiges Abschiednehmen unter der schönsten Frühlingssonne. Dienstag bin ich noch einmal in Albano gewesen, nur mit dem Bahnzug hin und zurück, daher ich nach meinem Lieblingsplatz einen Esel nahm, aber da die Bestie so faul war, ihn noch in Albano wieder fortjagte, seinem Herrn oder Jungen gravitätisch erklärend: dunque sarò io stesso il mio somaro! und die Nachtigallen schlugen auf dem ganzen Weg dahin, nämlich nach Nemi.

Florenz, den 1. Mai 1866.

Sei er uns ein freundlicher Frühlingsmonat!

Gestern hat der Finanzminister einen Gesetzentwurf in die Kammer gebracht, der durch seine Kürze würdig wäre in meine Kirchengeschichte aufgenommen zu werden, wörtlich: „Der Regierung des Königs wird die Macht ertheilt, durch königliche Decrete, auch mit außerordentlichen Mitteln, vorzusehn für die Bedürfnisse der Finanzen zur Vertheidigung des Staats." Das heißt also Geld durch jedes Mittel, auch durch Papiergeld mit Zwangscurs. Der Antrag ist mit kriegerischem Jubel aufgenommen und noch in einer Nachtsitzung wahrscheinlich einstimmig votirt worden. Gestern im Theater, es war ein kleines Volkstheater des Stentorello, wurde fortwährend der Inno verlangt [der Garibaldi-Marsch] und wie er denn wirklich etwas Fortreißendes hat, zappelten selbst die Kinder, deren nicht wenige da waren, dabei wie besessen. Es sieht äußerlich aus wie 1859, nur daß wir Deutsche jetzt als Preußen hochangesehn sind und Napoleon den Ausbruch in Italien möglichst verhindern wird, da französische Unterthanen als Unternehmer der Eisenbahnen und großentheils im Besitz der italienischen Staatspapiere durch den Krieg ungeheure Verluste erleiden würden.

Jetzt will ich in den Pitti gehn, und am Ende wird's doch noch ein halber Nachmittag, der mich nach Fiesole lockt. Mag ich zur guten Stunde Dich wiederhaben und von Allem, was zu uns gehört, gute Kunde vorfinden. Ich habe Dich oft entbehrt und doch auch wieder Italien recht genossen.

Jena, den 19. Juni 1866.

An den Sohn Karl.

Das ist ja ein interessanter Moment, den Du am Sonntag erlebt. Ist die Königin vor Gott auch wie eine andre Frau, so ist sie doch eine reichbegabte Frau, und gerade zu dieser Zeit! Es kommt der-

gleichen unter uns Männern der Bourgoisie doch nur an Ärzte und Geistliche, und auch da selten so jung. Wird von deiner Predigt eine Abschrift gemacht, so könntest Du auch uns einmal damit erbaun. Von Schleiermacher wird erzählt, daß in den Jahren des preußischen Unglücks nach 1806 sich die echten Patrioten an seinen Predigten gestärkt und aufgerichtet hätten, ohne daß sie doch unmittelbar politisch gewesen wären.

Jena, den 11. Juli 1866.

An den Sohn Karl.

Nimm denn in naher Ferne meinen guten herzlichen Wunsch zu Deinem Geburtstage, der in der Mitternachtsstunde der Sommernacht anbricht. Du hast nun bereits jung als Prediger des Wortes etwas erreicht, das mir zu erreichen nicht beschieden war, und ein Vater hat nicht größre Freude, als wenn an seinen Söhnen sich etwas von Dem erfüllt, was er sich selbst gewünscht, aber nicht erreicht hat. Ich freue mich, daß Paul nun da mitten hineingerathen wird, wo Hülfe noth thut, und wo Alles was in ihm ist sich zu entfalten reiche Gelegenheit hat. So seid Ihr nun Beide dahingestellt, wo Ihr mit Dem, was Ihr seid und gelernt habt, mit Gottes Hülfe eine gesegnete und heitere Wirksamkeit übt, während Osse gemäß seinem Alter seinem Berufe mit geradem Schritte entgegengeht. Mag mit ihnen Gott Dich uns erhalten in einiger Gesundheit und unverdroßner Kraft um Allem zu genügen was, ich will nicht sagen die Welt, sondern was Du selbst von Dir forderst.

Jena, den 11. Juli 1866.

An den Sohn Oscar.

Du wolltest neulich meine Ansicht wissen, wo das Recht und Unrecht des derzeitigen Kriegs mit seinen furchtbaren Opfern liegt. Es läßt sich das wohl nicht so genau vertheilen. Preußen und Österreich haben beide Unrecht gethan, daß sie den Krieg gegen Dänemark mit Zurückweisung des deutschen Bundes nur auf eigne Hand führten, und nicht um ein wohlbegründetes Recht, sondern um eine Eroberung. Preußen hat dann den nähern Anlaß gegeben, indem es diese Eroberung für sich allein haben wollte. Aber tiefer lag dem zu Grunde, was irgendeinmal ausbrechen mußte, die Eifersucht zwischen den beiden Großstaaten, welcher von beiden die soweit mögliche Einheit Deutsch-

lands begründen solle. Jedenfalls müssen wir Gott danken, daß nicht Österreich gesiegt hat, und dieser Sturm preußischer Siege bewährt es wo die wahre Kraft des Landes ist und reißt selbst die Herzen mit sich fort.

Jena, den 7. August 1866.

An den Sohn Oscar.

Paul hat vor 10 Tagen geschrieben, ich hätte Dir gern den Brief geschickt, aber derselbe ist an Karl und weiter an Helenen gegangen. Er ist in Trautenau in Böhmen, Richard Volkmann ist dort Chefarzt über sämmtliche Lazarethe, und Paul hat ein ganz stattliches Lazareth unter sich. Anfangs abenteuerliche Noth, jetzt Alles wohl geordnet, Arbeit früh bis in die Nacht, aber er verträgt sich ganz vertraulich mit Diakonissinnen und barmherzigen Schwestern, einem Studenten der Medicin, einem Barbier und einem Apotheker, die ihm zugeordnet sind. Willst Du ihm einmal schreiben, so kannst Du's gratis haben, indem Du darauf schreibst Feldpostbrief an Dr. P. H. Arzt am Kriegslazareth „im Keller" zu Trautenau via Landeshut. Von den Weimaranern ist das eine Bataillon aus Rastadt wohlbehalten zurück, die beiden andern aus Ulm werden noch diese Woche erwartet.

Ilmenau, den 25. August 1866.

Im Hochwald unter dem blauen Himmel, als die Morgensonne durch die Bäume glitzerte, konnte ich diesmal ein dankendes Herz Dem darbringen, der das Lebensjahr gegeben hat, ohne Nothfall im Kreise der Getreuen, gesund, in heiterer Wirksamkeit. Irgend Besonderes ist von mir freilich nicht vollbracht worden. Die 9. Ausgabe der Kirchengeschichte hat so ziemlich alle Nebenzeit weggenommen und wird es auch noch bis Weihnachten. Der deutsche Krieg ist vorübergezogen ohne unser Haus zu berühren und hat mit der Entscheidung für Preußen große Hoffnungen für ein einiges Deutschland hinterlassen. Eine andre Folge etwas gespenstisch ist die Cholera umhergezogen und würgt jetzt in Halle. Wäre mir vergönnt, mit meiner Line, die auch hier in der Fremde das Tischchen mit Geschenken geschmückt hat, in frischer Geisteskraft fortzuleben, möchte ich mir zum 67. Geburtstag die neue Gnosis bescheeren, oder doch ein Stück davon. Ist mir früher ein irdisches Ziel bestimmt, so war's doch ein individuelles Leben, in welchem so ziemlich Alles entwickelt, auch gutentheils genossen war, wozu es die Anlage in sich trug, und trauernde Freunde dürften singen: Nun danket Alle Gott.

Jena, den 31. October 1866.

An den Sohn Karl.

Deine Mittheilungen aus den Berliner Kreisen, wo ich so Manches kenne und respective, sind mir sehr interessant.

Im Bischof und der Bischöfin steckt immer noch ein gut Stück von der Behaglichkeit der Thüringer Landpfarrei, dann sind bedeutende, fast große Dinge an ihnen vorübergegangen. Ein zwanzig Jahre lang hat er im Vertraun Fr. Wilhelms III die preußische Kirche regiert, und ist unter Fr. Wilhelm IV, der ihn nicht mochte, doch oft nothgedrungen zugezogen worden. Er ist nun wohl matt geworden, aber kannst Du ihn gelegentlich auf diese Zeiten bringen, so ist's eine interessante Überlieferung, wie kaum irgendwo Ähnliches noch persönlich zu haben. Dazu hat er's immer mit mir aufrichtig gemeint.

Wegen der Kirchengeschichte laß ich dem Bischof sagen: er habe freilich gar sehr recht, daß dem Buche gut thun würde sich erweiternd auf das Detail mehr einzulassen, allein damit gerieth ich zu sehr in das Gebiet meiner Vorlesungen, und am Ende halte ich doch mehr auf den Professor als auf den Autor.

Da Du einmal alte Leute besuchst, willst Du Dir nicht auch einen Weg zu Cornelius und seiner jungen römischen Frau machen? Dabei zugleich die Farbenskizze seiner Zurüstung zum jüngsten Gericht und seine prächtigen Cartons zum Campo Santo „sehn, den er nicht sehn wird."

1867.

Jena, den 1. Januar 1867.

„Noch einsam bei der Morgenlampe. Wir sind ganz still in's neue Jahr herübergekommen, mag Gottes Segen auf Allem ruhn, was es in seinem geheimnißvollen Schoße trägt!

Das Jahr 66 hat die große politische Wendung gebracht, die zur deutschen Einheit führen soll, aber nicht ohne herbe Opfer, und viel bittrer Haß geht durch die Volksstämme.

An uns örtlich und persönlich sind die Gefahren leicht vorübergegangen, kein Soldat und keine Cholera, die im Herbst ringsumher bis Apolda es arg trieb.

Pauline ist ohne zu erkranken durch manches Leiden hindurchgegangen. Ein geistig Selbstgemachtes, daß sie sich einmal einbildete mir zu still zu sein. Nun wir können wohl Beide, wenn wir heiter

aufgeregt sind; das sein, was die Welt geistreich nennt, aber wenn ich so Mittag und Abend zu ihr komme, ist mir ja geistige Ruhe und Behagen nach des Tages Arbeit eben das Natürliche und Erwünschte.

Ich bin, die alten leisen Brustschmerzen und einigen Katarrh abgerechnet, immer gesund gewesen, nie von der Arbeit am Studirtisch noch vom Collegium abgehalten. Die zweite Hälfte des Jahres hat der Redaktion der Kirchengeschichte gehört und noch ist ein Stückchen übrig; an der letzten Periode ist denn auch viel geschehn, doch Manches, um den Druck nicht zu unterbrechen, etwas stürmisch.

Nach Stoys Abgange mußte ich für den Vorsitz des Gustav Adolf eintreten und habe etwas mühsam die Sache im August durchgeführt, wo ich bei unsrer Zweigversammlung in der alten Ordenskirche zu Zwetzen wieder einmal kirchlich reden mußte. Habe mich aber bei den Neuwahlen vorsichtig davon gemacht, denn Andre können das auch und besser thun.

Anfang der Herbstferien drei Wochen in Ilmenau ein gutes Waldleben mit Pauline und eine heroische Kaltwasserkur. Zum Beschluß bei stürmischem Wetter machte ich noch meinen Weg über die Berge bis Reinhardsbrunn.

Die katholischen Literatur-Anfeindungen sind denn recht tüchtig nachgekommen. Aber ich möchte gern eine 3. Ausgabe der Polemik erwarten, um ihnen mit Kanonen zu antworten.

Die Studentenzahl hat sich wieder vermindert, aber die Vorlesungen angenehm; Mittwoch und Sonnabend neuste Kirchengeschichte, da ich im Sommer aus Klugheit und Bequemlichkeit den protestantischen Theil übrig ließ, so fehlt es diesem nicht an lebendigem Interesse.

Der Mißwachs des Kriegsjahrs wird in dem Leipziger Geschäft liegen, wo der noch dazu unternommene große Hausbau Unbequemlichkeit gebracht haben würde, wenn der Krieg nicht ein so rasches Ende genommen. Jetzt wird sich's ja wohl durchführen lassen, ohne den gewohnten Wohlstand zu untergraben, und dann haben wir unsern Kindern doch ein stattliches Haus gebaut.

Das Nächste muß dann wohl sein der Hutterus 11. Ausg., und vielleicht bringt der Frühling Lust und Muth zur Gnosis, darin das Alter der Jugend die Hand reicht.

Und so mag der liebe Gott seinen Segen geben zu den guten Vorsätzen, mit denen wir sein neues Jahr anheben wollen.

Ilmenau, den 25. August 1867.

Wie voriges Jahr sitz ich wieder hier an den frischen Quellen, nur diesmal einsam wie 1861, nur geistig umgeben von denen ich gewiß weiß, daß sie meiner Gutes wünschend gedenken. Ich komme vom Morgenspaziergang zurück und was die Frommen etwas über das Maß fordern, das ganze Leben solle ein Gebet sein, könnte halbwegs von diesem Spaziergang durch den Wald gelten, es ist so viel zu danken und zu bitten.

Der Winter ist still hingegangen, indem ich den Huttorus 11. Ausg., die neue Ausgabe des Wolzogenschen Nachlasses [mit interessanten Einblicken in die russischen Hofverhältnisse bei der Werbung um die Großfürstin Maria — davon ich Manches für mich behalten will] und auf Vorrath eine Rosenvorlesung über das Verhältniß der französischen Revolution zur Kirche fertig machte.

Nach Schluß der Collegien war die Zeit der Berliner Reise durch das Jubiläum eines neuen Freundes, des alten Romberg, bedingt, dem ich die Glückwünschungstafel der Universität überbrachte; in seiner Familie sehr herzlich aufgenommen. Bei dem Jubeldiner neben Ranke und dem ältern Mendelssohn. Der neunzigjährige Bischof Neander doch etwas matt, aber in alter Freundlichkeit. Auch sein Haushalter Gustav Tömlich früh vom Alter überfallen; er ist seitdem hinübergegangen.

Die neue Bearbeitung der Gnosis, 1858 im Winter aufgegeben, habe ich wieder aufgenommen, es ist die vierte Überarbeitung unter so verschiednen Verhältnissen, die beiden ganz fehlenden Abschnitte, Literatur der Bibel und Geschichte der Glaubenslehre, letztere erst hier zur Hand genommen, machen mir formell viel zu schaffen, aber ich möchte so gern dies Werk meiner Jugend, ohne den Jugendglanz daran zu verlöschen, in edler Reife hinstellen, das letzte größere Werk, mit dem ich, wenn's der liebe Gott hinausführen läßt, dann wohl abschließen könnte.

Frische Quellen und Waldeinsamkeit habe ich hier bei schönstem Wetter genossen, doch mit Ohren, Magen und Zähnen nicht immer in rechtem Einklang, obwohl ich zwar nicht wie Johannes der Täufer Waldhonig und Heuschrecken doch Erdbeeren und Zwieback und dergl. Abends genossen habe. Nähere Bekanntschaft nur mit einer jungen Gouvernante, Frl. Kaiser, die wir viel auf einander halten.

Eine Einladung als Decan wird mich Dienstag zum Wartburgsjubiläum führen.

Für die Ferien denke ich dann noch an ein Abschiednehmen in Penig, Steinbach, Wolkenburg, eh der Abend kommt.

Jena, den 23. December 1867.

An den Sohn K.

Da Dein Amt Dich abhalten wird den heiligen Abend mit uns zu halten, sende ich Dir ein großes Symbol, das zwar mehr für Ostern sich eignet als für Weihnachten, doch ist ja in jedem Geburtstag ein Sterbetag enthalten und hier waren beide natales invicti. Gen.-Sup. Braune erzählte mir in Eisenach davon, daß ich denke der Herzog dieses Kleinod aus guter Zeit in Venedig aufgefunden habe, und dort ein Altenburger nicht ungeschickter Bildhauer Nachbildungen verfertige, mit denen er nun manche Kirche versorgt habe. Ich fand es dann in Braunes Zimmer aufgehängt, als ich vorigen Herbst dort war und dachte, daß vielleicht auch in Deinem sich eine gute Stelle dazu finden werde. Du wirst darüber den Weltlehrer nicht vergessen, insbesondre nach meinem Lieblingsspruche des Origenes: Selig sind, die Schuldner des Gottessohns geworden sind, nicht als solche, die des Arztes oder des Hirten oder der Erlösung bedürften, sondern seiner Weisheit, seines Worts, seiner Gerechtigkeit.

Mag Weihnachten Dir und Andern durch Dich gesegnet sein."

1868.

Jena, den 1. Januar 1868.

„Lieber Gott, 36 oder doch 35 Jahre begonnen in derselben Stube, an demselben Studirtisch noch bei der Lampe des Morgens, das will bei dieser Veränderlichkeit aller irdischen Dinge schon etwas sagen, und man kann nicht verlangen, daß das noch lange so fortgehe. Es war ein gar geruhiges Jahr, das letzte, darin nichts verloren gegangen ist von dem uns Lieben; Dem, der's gegeben, sei herzlich dafür gedankt.

Das Wartburgfest war ein Tag wie im Mittelalter an einem glänzenden Fürstenhofe. Nachmittag vorher bei Frau v. Eichel in ihrer heitern Villa ein Gewitter abgewartet. Den 29. August lockte mich der klare blaue Himmel nach Reinhardsbrunn, Stillleben auf den Bergen. Den 31. kam Pauline und wir hatten noch eine freundliche Woche, mehr umherfahrend, auch mit den armen Judenmädchen, die darüber klagten, daß ihr Vater an keinen Gott glaube, und mich mit

Frl. K. für die einzigen Christen erklärt haben, die gut wären [nämlich mit ihnen].

Wohl den 14. September habe ich mich wieder aufgemacht zum Abschiednehmen in der alten Heimath, über Leipzig sogleich nach Altenburg. Dort Sonntag bei Gen.-Sup. Braune Kirche, dann behagliches Familiendiner bei Appellations-Gerichts-Rath Hase, zum erstenmal in diesem Kreise altenburgischer Verwandten jüngerer Linie, nach Tisch kamen die Kinder. Dann ging ich nach der Stätte der Rasenbank, über die recht eigentlich Gras gewachsen war, nur im allgemeinen noch zu erkennen.

Spät Abend mit der Post nach Penig. Montag früh an einem kühlen heitern Morgen ging ich nach Steinbach. Das Pfarrhaus ist noch ganz das alte, bis hoch hinauf, denn es hat zwei Stockwerke, aber graue Breter außen, mit Epheu bewachsen; nur ein Seitengebäude neu. Der Pfarrer, auch schon alt und Wittwer, doch hat er in Leipzig mich noch gehört, führte mich freundlich überall herum; brachte auch das Kirchenbuch, wo der Vater meine Geburt eingeschrieben hat, früh 11 Uhr. Die Kirche war mit Guirlanden behängt, da Tags vorher Erntefest.

Nahe der Thüre aus dem Pfarrhof des Vaters Grab. Vom Garten und Pfarrhof geht ein kleines Wiesenthal aufwärts, rechts begrenzt vom Pfarrwäldchen, stattliche Fichten, und an der obern Waldecke steht die Linde, ein stattlicher Baum wie die Reinhardsbrunner. Der Pfarrer erzählte, im Dorf gehe noch die Sage, daß mein Großvater den Zweig in der Tasche mit aus Thüringen gebracht habe.

Zur Pfarrbibliothek hatte ich die neue Ausgabe der Kirchengeschichte mitgebracht. Zuletzt nachdem ich Erntekuchen und Wein gefrühstückt geleitete mich der Pfarrer ein weites Stück die Höhe hinauf nach Marlesdorf. Von Gernsdorf zeigte mir eine Bauernfrau einen hübschen Fußweg nach Wolkenburg. Dort sah es etwas öd aus in Folge Schloßenwetters im Sommer, auch kühl, doch konnte ich im Garten zu Mittag essen. Über die Wiesen und Thierbach zurück nach Penig. Abend bei dem Superintendent, Dr. Jancovius, das arme Flörchen! Bescheidne Gastfreundschaft.

Dienstag früh in etwas Sturm und Regen machte ich mich auf nach Rochsburg, fand die alten Wege, auch ward es freundlicher von oben als die alte schöne Burg und das stille Muldenthal vor mir lag, ich ging bis in den innern Schloßhof, dann zurück wo ich in einer Laube der Restauration frühstückte, und an der Mulde heimwärts,

zuletzt auch noch die Gänge den Hühnerberg hinan nach dem Großvaterstuhl, wo ich wohl zuletzt unmittelbar vor der italienischen Reise mit Dr. Härtel gewesen bin. Der letzte Besuch wie der erste galt den Gräbern. Ich mußte doch den Todtengräber herbeirufen, um der Stätte gewiß zu sein, sie ist bezeichnet durch zwei große Pappeln, und Flörchen hat die Sorge wieder übernommen. Es waren dort ja nur Gräber und Erinnerungen, von denen ich Abschied genommen habe.

Nach Tisch fuhr ich nach Altenburg zurück. Abend bei Therese und Antonie Förster, wie zwei depossedirte Prinzessinnen.

Mittwoch früh nach Dresden. Abend die Nibelungen. Donnerstag, prachtvoller Sonnentag, mit Eisenbahn nach Herrnskretschen, und die rüstige Wandrung über die Berge, Prebischthor Mittag, Winterberg Kaffee, Kuhstall Halbabend, lange schon dunkel als ich nach Schandau kam, und nach dem Abendessen noch lang auf der Terrasse des Gartens umherwanderte. Freitag Bastei, durch den Uttewalder Grund zurück auf's Dampfboot, so daß ich noch auf der Brühlschen Terrasse dinirte, mehr glänzend als gut.

Sonntag Predigt bei Kohlschütter, Galerie, nach Tisch Fahrt nach Leipzig. Den 24. nach Hause, und hiermit waren die Ferienwanderungen beschlossen.

Die Ferien-Nachmittage hatten eine idyllische Zerstreuung durch die überaus reiche Ernte von Obst aller Art, von dem alten Borsdorferbaum allein 9 Körbe, und meine jungen Bäume brachten ihre edlen Sorten.

Die Vorlesungen 28. October anhebend, Dogmatik 56, Kirchengeschichte 67. Die Universität hat im ganzen abgenommen, doch die theologische Facultät sich unverletzt erhalten 131, davon 78 Ausländer [23 Ungarn]. Die vielen Stunden [16 die Woche] waren mir nicht eben beschwerlich.

An der Gnosis stetig fortgearbeitet, aber ich bin noch mitten in der Redaction des Capitels Geschichte der Glaubenslehre, und sind freilich diese beiden neuen Capitel etwas groß ausgefallen. Aber ich hoffe noch immer hier in reiner Form das Beste meiner theologischen Anschauung zu geben.

Eine pietistisch hochmüthige Anzeige meiner Kirchengeschichte hat mit zu einem Streit gegen Gen.-Sup. Hoffmann geführt, der mir durch Weingarten Friedensvorschläge machen ließ, die doch zu spät kamen.

Ich hätte nun dem Wunsche an der Gnosis ungehindert fortzuarbeiten für diesen Frühling Italien hinzugeben. Indeß hat Dr. Härtel mit den Seinen die Absicht im Februar nach Rom zu gehn. Es wäre

fast die Bedingung einer nicht allzu gewagten gleichen Unternehmung für Paulinen, und ich gönnte ihr's gern, da sie sich dessen sehr zu erfreuen scheint. Falls also nicht Krieg, Cholera, italienische Unruhen entgegentreten, würden wir, sobald die Collegien geschlossen sind, Anfang März dem Frühling entgegengehn.

Was wird aus dem Gedanken zur Wirklichkeit werden?

Sylt, Westerland, den 25. August 1868.

Da sitz ich auf einer nordfriesischen Insel, recht einsam, leicht daß nicht einmal der erste Gruß aus der Heimath hierher gelangt, wenn Wind und Fluth dagegen sind. Doch nicht vom Arzt gesandt, sondern nach eigner Wahl in der Kür zwischen Ilmenau, um mich am frischen Wehn des Weltgeistes etwas zu erquicken für die Winterarbeit.

68 Jahre! da muß man was etwa noch kommt als ein absonderlich Gnadengeschenk empfangen, und so — bis auf die Zähne — noch in voller Gesundheit, liegt es vor mir das Jahr recht unmittelbar zu brauchen im Nachsinnen zu würdiger Darstellung der Geheimnisse, die das Leben tragen und hinüberführen in ein andres. Es gilt die Gnosis in ihrer Wiedergeburt zu vollenden. Ich stehe jetzt bei der dunkeln Partie von der Sünde, die ich mit hierher genommen, und da das akademische Semester leicht sein wird, könnte sie sich wohl in den Osterferien druckfertig finden lassen. Dann die Ausgabe — letzter Hand — der Dogmatik. Und so läßt du, lieber Gott, mich wohl hoffen, alles Das fertig zu machen, was und so weit du mir's gegeben hast.

Ich erwachte heut erst mit kriegerischen Gedanken in Folge eines schon verschwommenen Traums, dann mit guten Gedanken zur Gnosis, deren gleich drei mit einander kamen.

Gestern beim Frühspaziergang fand ich eine kleine Börse mit etwas Geld, Mittags auch die Verliererin.

Jener Gedanke des 1. Januar ist zur Wirklichkeit geworden. Auch das ist nicht Jedem vergönnt, im Frühjahr sich am Strande von Neapel und Amalfi zu ergehn, im Spätsommer am Wogengebrause der Nordsee.

Härtels waren früh im Februar abgereist. Kirchengeschichte und Dogmatik wurden mit etwas sauerm Abendfleiße vollendet, Pauline hatte sich einen guten Muth gefaßt, wir reisten im März über Dresden, Prag, Wien [der Oberkirchenrath, Frau v. Littrow und Bettina] Triest [Miramare im ersten Frühlingsgrün melancholisch anzusehn], Venedig, Florenz und kamen nach Rom zur Verlobung Cäciliens

mit Dr. Schöne. Ein Verlust in Florenz des Medaillons, wie der sich doch zuletzt als hoffnungslos herausstellte, ließ mich eine böse Ahnung nur mit kräftigem Willen mir vom Leibe halten. Für Paulinen war freilich die Anstrengung überall groß, in Rom kam eine Erkältung dazu, der Husten, dadurch sie wohl 8 Tage zu Hause bleiben mußte. Doch haben wir ihren Geburtstag vergnügt gefeiert, und sie hat in ihrer innigen Weise Italien doch auch noch einmal genossen. Die Rückreise über Rom [liberales Mittagsmahl bei Theiner], in Florenz, Verona, Brennerbahn, Innsbruck etwas stürmisch, einen Tag bei Helenen, und so waren wir den 15. Mai zu Haus, und trafen es wohlbewahrt.

Ich hatte gern die Apfelblüthe im Berg noch sehn wollen. Sie war doch vorüber in diesem Wunderfrühling, da kein Unterschied war zwischen Deutschland und Italien. Der Sommer fuhr so fort, und so allzu schön hat Vieles die Nothreife erhalten oder ist abgefallen, was der Frühling reich hervorgebracht hatte.

Die Universität an Studentenzahl gesunken, Neuste Kirchengeschichte 57, und da ich mir in den Kopf gesetzt hatte, das Winter-Publicum wieder einzuziehn, waren die dadurch nothwendigen Zusatzstunden, früh 6 bis 7, später als das gar nicht mehr ging, Nachmittag 5 bis 6, auch 6 bis 7 nicht überlaufen; aber auch die Hitze groß. Im Seminar Augustins Confessionen, erfreulich und gesucht.

Helene war diesmal mit den Kindern zweimal bei uns, da die zuerst beschloßne Badereise durch Erkrankung des Herzogs nicht zur Ausführung kam. Vater- und Muttersegen soll redlich helfen diesen Meininger Kindern in diesem Jahr ein Haus zu baun. Grund und Boden dazu hat der Herzog geschenkt. Ihre Kinder wachsen lustig heran.

Soeben kamen die Briefe von zu Haus, treue Wünsche, und ich las sie, nicht mehr einsam, während ein Gewitter vom Meer ab hinrollte. Mag der liebe Gott sie mir alle und in ihrer rechten Weise erhalten, die ich mit und durch Paulinen habe.

Sylt, den 2. September 1868.

Das war ja gar freundlich gethan, liebste Frau, daß Ihr aus meinem stillen Ehrentage so ein hübsches Laternen-Kinderfest gemacht habt. Auch ich habe durch wunderlichen Zufall noch einen Strauß bekommen: im Strandhôtel, wo man so schlecht ißt wie anderwärts, war ich an einen Tisch gerathen, den etwas exclusiv preußische Aristokratie

[Graf Schwerin, von der Recke, Frau von Marwitz ꝛc.], dazu einige bürgerliche Rittergutsleute und drei Brüder Schröder, genannt die Haymons-Kinder, einnahmen; anfangs etwas an der Ecke, am 25. kam ich an eine der munterſten Damen dieſes Kreiſes zu ſitzen, die erzählte, daß ſie mit ihrer Schweſter auf den Dünen ſehr zierliche Eriken u. dgl. gefunden habe; ich dagegen, was ich wohl ſoeben an Dich geſchrieben hatte, daß ich gemeint hätte, auf der ganzen Inſel ſei kein Strauß zuſammenzubringen. Am nächſten Mittag ſtak in meinem Weinglas ein niedlicher Strauß von Dünenblumen, der wohlgepflegt noch heut nicht ganz welk an meinem Fenſter ſteht, zu meiner Überführung. So hat ſich ein hübſcher Kreis gebildet, ich habe ſogar einen Abend bei der Punſchbowle Schrift- und Pfänderſpiele mitgemacht. Geſtern haben wir auf einem andern Orte der Inſel ein wohlbeſtelltes Mittagsmahl zuſammen gehalten, weil heut ein guter Theil dieſer Genoſſenſchaft weggeht. Vor einigen Tagen iſt Hofprediger Kögel von Berlin gekommen, der Karls mit vieler Theilnahme gedenkt, auch mir eine ſehr angenehme Unterhaltung iſt. So gar ungeſtört iſt dieſes Leben hier nicht, da außer dem, was ich ſuche, mancherlei holſteiniſche Paſtoren, die des Weges ziehn, mich aufſuchen."

1869.

Jena, 1. Januar 1869.

„So groß iſt der Eifer zur Gnoſis, daß ich heute Morgen gegen alles Herkommen mit ihr anhob, und nun erſt beim Abendlicht zu meinem Neujahrwunſch komme. Es iſt ein mildes Jahr geweſen, das mir nichts genommen hat als ſich ſelbſt. Was nun kommt, mag's der liebe Gott ebenſo lind hingehn laſſen.

Nämlich für unſer Haus mild, mittelbar und an Freunden hat es doch hart getroffen. Walther Härtel wiederholte Blutſtürze, jetzt in Mentone, der einzige Sohn! Schwarz ſeit der Rückkehr aus den Herbſtferien erſt Bruſtkrämpfe, dann nach halber Wiederherſtellung, etwa den 8. December er noch mit mir gegen Abend um die Stadt, am nächſten Tage Aufregung im Seminar, dann bei dem Mittagseſſen Nervenſchlag; noch ſehr matt, keine Hoffnung ihn wieder auf der Kanzel, wenig ihn wieder im akademiſchen Amte zu ſehn. Er mir der Nächſte hier!

Studentenzahl herab bis auf 396, und hierunter 92 Theologen, ſo denn auch im Leben Jeſu nur 38, wie wohl noch nicht erlebt. Doch habe

ich mir den Muth nicht brechen lassen, möchte aber gern darin noch einmal die beßre Zeit meiner Jugend wiedererleben.

Meine Lust und Arbeit hat ganz der Gnosis gehört, und der erste Band wird bald vollendet sein. So ist denn die Aufgabe dieses Jahres auch den zweiten fertig zu bringen und die 6. Auflage der Dogmatik. Ich hoffe, dem soll Alles untergeordnet sein. Gott gebe dazu Frieden im Lande, Behagen im Hause, Gesundheit an Leib und Seele.

So winterlos der Winter, daß ich noch heut, und so fast alle Tage mich im Berg ergehn konnte.

Jena, den 24. Februar 1869.

Lieber Karl,

mag denn, den Schwankungen des Meers glücklich entronnen, und nachdem Du die ältesten Urkunden der Cultur im Sande betrachtet hast, dieses Blatt in Deine Hände kommen. Da wir seit Sonntag kalten Nordost haben, heftig zumal am Abende, habe ich mitunter bedenklich nach den Fichten vor meinem Fenster gesehn, die recht ihre Köpfe schüttelten. Ich habe durch Herrn T. zwei Briefe von Deiner moskowitischen Freundin erhalten, den einen, wenn er Dir auch jetzt weniger Bedeutung haben wird, schließe ich bei, den andern an Frau von Staal, Constantinopel, will ich, um diesen Brief nicht allzu dick zu machen, erst nach Jerusalem einschließen.

Zum Glück und recht nöthig zur Beruhigung der Mutter schickte da Frau v. Goethe, sie selbst zu Bett liegend, ihre Kammerfrau zur Mutter, sie habe Nachricht aus Triest, daß Du nach bösem Wetter Sonnabend wohlbehalten eingeschifft seiest.

Du denkst wohl einmal daran wie Origenes vor dem Serapistempel stand mit der Palme und wie Athanasius triumphirend in seine Cathedrale zurückkehrte. Siehst Du vielleicht bald eine von den Lilien in Salomons Herrlichkeit, so denke dabei auch des goldnen Ringes von Crocus, der bereits in unserm Garten blüht. Mag der liebe Gott Dich weiter geleiten zur heiligen Stadt!

Jena, den 3. März 1869.

Nur ein Willkommen in der heiligen Stadt, in der ich doch auch mit meinen Gedanken so oft gewesen. Der heil. Hieronymus meint, man könne in Gallien ebenso gut selig werden als in Palästina, und ich bin derselben Meinung, doch hat er sich mit seinen heiligen Damen nach Bethlehem gesetzt. Magst Du dort weder heilig noch selig werden,

aber unter hohen Erinnerungen doch auch einiges Gegenwärtige finden. Die auffällige Leere des Schiffes läßt denken, daß Deine Wanderung etwas zu früh angetreten. Es wird förderlich sein für Zeit und Klima, wenn nur dadurch nicht schwierig wird, die so wünschenswerthe Genossenschaft zu den Wanderungen außerhalb Jerusalems zu gewinnen.

Jena, den 17. März 1869.

Wir haben Deinen Brief aus Cairo mit großem Interesse gelesen, der Tag bei den Apis-Gräbern ist denn wirklich ein Tag, der Einem sicher im Gedächtniß bleibt; ich habe mir durch Ebers mit Wort und Bild die beiden Serapeums, das alte und das griechische, noch etwas anschaulicher machen lassen. Nun sind wir sehr begierig auf den schwimmenden Brief über den Hofball, wie die eingebornen Schönen sich dazu gebärdet haben. Der Prinz von Baden ist wohl derselbe, mit dem ich voriges Jahr auf Sylt war; doch hab' ich ihn nicht gesehn. Von den Fleischtöpfen Ägyptens hinweg wirst Du jetzt bei der Klosterkost der heiligen Stadt sitzen, und diese Dir bei der so nothwendigen Nüchternheit orientalischen Lebens für einen deutschen Magen vielleicht besser zuschlagen. Vorigen Freitag in großer Hofgesellschaft mußte ich denn möglichst Bericht geben über den Wanderer, und von hohen und höchsten Herrschaften gute Grüße und Wünsche für ihn aufnehmen.

Ich bin hier geblieben, da meine Neigung zur Wiedergeburt der Gnosis noch aushält und wegen widerlichen Wetters, jeden Morgen noch Alles weiß, meist um Mittag pattelt sich dann der goldne Ring im Garten heraus. Zum 30. bin ich von Grüneisen zur Kalender-Conferenz nach Nürnberg geladen und mache von da vielleicht noch einen Abstecher.

Warst Du noch nicht in Bethlehem: ein 400 Schritt vom Chor der Marienkirche liegt die Milchgrotte [Mogaret el Sydy] erkundige Dich nach der dermaligen Legende derselben und erwerbe etwas terra sigillata, Maria- oder Berg-Milch von da. Mag Dir's wohl gehn, mein lieber Sohn, selbst mit dem Weisheitszahn, und gedenke meiner unter den Oliven von Gethsemane, denn das ist wohl die sicherste Stelle.

Westerland, den 25. August 1869.

Wiederum auf Sylt und in fast unveränderten Zuständen danke ich dem lieben Gott für dieses Zusatzjahr, das er gegeben. Als ich vom Morgenspaziergang nach Haus kam bald nach 6, fand ich die herzlichen Briefe von Paulinen und den Töchtern und der kleinen

Elsbeth. Gesund mich in die Fluthen tauchend, doch bis auf ein wenig Hexenschuß, läßt sich ja auch noch ein Zusatzjahr in heiterer Thätigkeit hoffen, und viel ist zu thun und zu wünschen viel.

Das ganze Jahr hat in der weiten Nebenzeit der Gnosis angehört. Die biblische Literatur und die Geschichte der Glaubenslehre machten viel Arbeit. Anfang Juli ist der erste Theil erschienen. Ich habe noch kein Wort davon gehört. Nun ist der zweite bis wieder zur Bibel so im gröbsten gefördert. Ich denke der Inhalt soll belebend von mancher Kanzel hinab klingen, die mir versagt ist.

Osterfeiertage in Leipzig, das Säcularwiedersehn zweiten Feiertag Abend bei Pauline Schwarzenberg, das baiersche Pfarrhaus bei Clöter in Selb, einige Tage in Nürnberg mit Grüneisen in der seltsamen Kalender-Commission, endlich Berlin!

Die Universität den Sommer wieder etwas gesunken, man muß die Ohren recht steif halten, den frischen Muth nicht zu verlieren. Mit dem Großherzog guter Verkehr, er fünfmal hinter einander mit Seebeck in der Kirchengeschichte, und wenn der letztre nicht schmeichelt, in spätern Erinnerungen daran, könnte ich auf mein Mündliches mehr vertraun, als es mir mitunter vorkommt. Auch zwei wohl gelungene Vergabende.

Ich wohne hier unter einem Dach, einem Strohdach, mit Hofprediger Kögel, derzeit wohl dem ersten deutschen Kanzelredner; zwei seltsame Käuze, die da zusammengeführt sind, und soeben bringen sie eine Morgenmusik, die hoffentlich nicht mir gilt, sehr weltlich anzuhören.

Die beiden Schwestern, geb. Elsner, sind wieder da, die eine jung und glücklich verheirathet [Demiani], die andre, die als Lieblingsbuch den Faust mitgebracht, hat hübsche Zeit für mich, so werden die 8 Tage, die noch dem Meere gehören, rasch hingehn. Daneben setze ich mich gern zur Gnosis.

Paul steht noch unverändert bei den Küraſſiren. Karl hat nach seiner Phantasie die heiligen Lande alle drei durchwandert, mir einen Dornenkranz aus Jerusalem und eine Eule aus Athen mitgebracht. Oscar hat beide Semester in Jena studirt und dann für einen Philosophen ganz rite promovirt, mit Schrift über die Anfänge des deutschen Buchhandels, „Die Koburger“; im Mai ist er in Leipzig bei Breitkopf & Härtel eingetreten.

Mir liegt, ich meine, bis Ende Februar viel schwere Arbeit ob: die Gnosis möchte ich aus Liebhaberei vollenden, die neue Ausgabe der Dogmatik, an der noch gar nichts gethan ist, muß bis dahin fertig sein, da ich die Bogen für meine Zuhörer brauche. Dazu die beiden großen Vorlesungen. Da gebe denn Gott, daß ich rechte Ausdauer

aus den Wellen hole, und Gott erhalte was er gegeben an Liebe und Treue.

Abend.

Unter dem warmen blauen Himmel in einem Blumengarten bei dem jungen Paar Demiani und ihrer Schwester Frau Luise. Dann einsam am Südstrande, dieselben winkten mir von einer hohen Düne, wir saßen da still dem Anblick hingegeben, auf der einen Seite das kleine Dünengebirge, auf der andern das Meer. Dann ich allein noch am Strande — die Sonne ging klar in den Wellen unter."

1870.

Jena, den 1. Januar 1870.

„Noch einmal unverändert unter den alten lieben Zuständen und Gott sei herzlich dafür gedankt. Es war ein gutes Jahr, darin nichts verloren gegangen ist von Allem, das mir lieb war. Dazu gekommen zu künftiger Liebe, wie Gott will, ein Kindchen Helenes, ein Junge, soll Victor genannt werden, nach früherem Verlauf in großer Sorge erwartet, von ihr selbst in milder Todesergebung, nun hat sie den Jungen und auch ein hübsches Häuschen. Zu gegenwärtiger Liebe eine Tochter, mit der sich Karl am 10. November verlobt hat, ein blondes, hochgewachsnes Mädchen wie aus dem Märchenbuch, Clara, Gräfin K., der Vater ein Enkel des Feldmarschalls, ist doch bürgerlich verheirathet, Maler geworden, Director der Kunstschule in Weimar.

Ich bin denn wirklich recht fleißig gewesen, dazu hat Gott Gnade und Gesundheit gegeben, die Dogmatik liegt im Manuscript fertig, die Gnosis im Groben auch, redigirt bis zu den Sacramenten, die Vorlesungen beide zur vollen Hälfte, so darf ich hoffen Anfang März Alles fertig zu haben; das ökumenische Concil scheint sich auch in die Länge zu verwickeln, da könnte ich's ja wohl noch erleben in der ewigen Stadt.

Die Universität ist wieder einmal im Sinken, meine Vorlesungen so gefüllt als eben möglich, doch merkt man die Abnahme.

Von Sylt im Sturm geschieden, so daß wir auf dem friedlichen Watt arg geschüttelt und ganz durchnäßt ankamen. Dann der schöne Tag der Blumenausstellung in Hamburg. In den Ferien nur noch ein Tag in Meiningen. Abend bei Mondschein spät nach Reinhardsbrunn. Die Eltern K. Sonntag 14. November hier, wir den 28. in Weimar.

Im öffentlichen Leben Friede und viel gute Hoffnung freier Entwicklung.

Rückert predigte heut, daß Alles neu werde! Ich möchte lieber, was mich und meine Line betrifft, daß es noch eine Weile beim Alten bliebe, und auch für die Kinder nur eine freundliche Entwicklung. Das alte ist in dieser Art ein gutes Jahr gewesen — wie wird es über's Jahr aussehn! Das wollen wir dem lieben Gott denn befohlen sein lassen.

Jena, den 9. Januar 1870.

An Prof. Gustav Frank in Wien.

Liebster aller Oberkirchenräthe,

Ihr Brief und Gruß ist mir eine besondre Freude gewesen, denn ich habe mich mit Sorge um Sie herumgeschlagen, da ein vages Gerücht an mich kam von Ihrer Blattern-Niederlage. Ich wollte an den vorsichtigen Otto schreiben als einen getreuen Historiker, es kam doch nicht dazu, da ich diesen Winter ziemlich abgeschlossen lebend nichts weiter davon hörte, und doch den Gedanken nicht los werden konnte, da liegt es nun in Ihrem Briefe vor, doch als ein glücklich Überwundenes. Sie haben schon Recht vorauszusetzen, daß ich nicht ungern in der Nähe des ökumenischen Concils wäre. Schon diesen Sommer sagte unser Großherzog, der eine Woche durch fleißiger hospes in der Kirchengeschichte war, Sie müssen zum Concilium nach Rom. Ich wandte ein, daß ich grade für diesen Winter Hauptvorlesungen nicht aufgeben könnte, er blieb bei dem Müssen, während der müßige Curator, der an meiner andern Seite stand, flüsterte: „aber Sie werden uns doch zum Winter nicht im Stiche lassen!" So ist es denn auch geschehn, ich bin sehr in Arbeit, ich muß wieder einmal die Bogen der Dogmatik meinen Zuhörern einzeln geben, da ich aus Liebhaberei zur Gnosis Revision und Druck zu spät habe anfangen lassen. Aber wenn ich mein Tagewerk vollbracht habe und Mitte März die römischen Heiligen noch beisammen sitzen, muß ich doch ein wenig zusehn, wie sich diese Geschichte in der Nähe ausnimmt.

Jena, den 7. März 1870.

An Prof. Frank in Wien.

Herzlichen Dank, verehrter und liebster Herr College, für Ihren gastfreundlichen Willen. Die Collegien haben mich so lange festgehalten, und wenn ich auch nicht glaube, daß Pio IX sich eine Vertagung ab-

trotzen läßt, so will ich doch nun auf gradestem Wege, also München und Brenner, nach Rom eilen, um nichts zu versäumen, was etwa hinter den Coulissen auch für meine Anschauung vorgeht.

Die neue Ausgabe meiner Dogmatik sowie die zweite Hälfte der Gnosis wird Ihnen durch Br. & H. zukommen, denn ich bin den Winter recht fleißig gewesen. Immer wird's ein Freundschaftsstück sein, wenn Sie auch diesen Epigonen in der Protestantischen anzeigen, denn wie wir keiner der derzeit herrschenden Parteien angehören, nicht der Orthodoxie, nicht dem Protestantenverein und nicht einmal der Vermittlungstheologie, so wird die Gnosis von Allen sauersüß angesehen werden, oder wie es eine Anzeige in der Mördergrube vorsingt als eine angenehme Lectüre, während doch meine Jugend und mein Alter drin steckt und mein Herzblut hinein ergossen ist.

Florenz, den 14. März 1870.

Liebste Frau! Zwar habe ich die alten lieben Stätten erst gestern am klaren Mondscheinabend wiedergesehn, aber nach dem etwas schweren Abschiede wirst Du doch gern hören, daß ich zwar nicht über alle Berge, doch über die beiden stattlichsten meiner Bekanntschaft, Alpen und Apennin, gestern Abend wohlbehalten hier angekommen bin. In München wüthete dazu ein Sturm, daß ich mich wundre nicht einen Katarrh mitgenommen zu haben. Mit Förster und seiner jungen Frau habe ich traulich beisammengesessen. Bei Heyse waren zum zweitenmal die glücklichen Tage, in denen wir ihn kennen, vorbeigegangen, seine zweite Frau hat ihr Kind voriges Jahr verloren und kränkelt seitdem. Mit Frohschammer habe ich Romana besprochen. Die römischen Briefe in der Allg. Zeitung, die so viel Aufsehn machen, sind nach seiner Überzeugung in München von Döllinger geschrieben, ein Engländer in Rom, der reich genug ist auch Geheimes zu erfahren, besorge ihm nur durch gesandtschaftliche Sendung die Thatsachen. Freitag Abend habe ich noch 3 Acte von Figaros Hochzeit gehört, nach 10 ging es fort dem Brenner zu. Es war starker Schneefall und auf der Höhe gefroren die Fenster, doch habe ich auch da in dem erwärmten Wagen den Pelz nicht vermißt, und als sollte der Gegensatz recht angenehm anschaulich werden, wie wir den Berg herunterkamen, auch der liegende Schnee allmählich aufhörte, ging die Sonne auf zum schönsten Frühlingstage.

In München konnte man ein Billet nehmen gleich bis Florenz mit willkürlicher Unterbrechung, ich ließ daher meinen Koffer seines Weges gehn, und hatte so das Vergnügen in Padua, wo ich Sonn-

abend nach Tisch ausstieg, einzuziehn wie auf dem Thüringer Wald nur mit der kleinen Reisetasche und Shawl. Dann Sonntag wie eine Spazierfahrt über Bologna hierher, wo im Hôtel de la Ville der Wirth mich gleich mit dem „ei Herr Professor!“ empfing.

Daß sie in Rom entschlossen sind ihre ganze unfehlbare Thorheit auszuschütten, erfuhr ich bereits in Leipzig. Je nachdem ich mich hier unterhalte, und je nachdem Wichtiges in Rom zu erwarten ist, werde ich dahin abreisen.

Mag Dir, meine liebe Line, nichts Noth machen, und wenn unser Crocus sein Goldgewand anlegt, verschweige mir's nicht.

Rom, den 21. März 1870.

Habe herzlich Dank auch für die Goldhärchen. Dr. Luther behauptet zwar, Maria von Bethanien habe den Herrn nicht geliebt um seiner gelben Haare willen, doch bei Damen ist das schon anders, und Du weißt aus Erfahrung, welchen Geschmack ich für dieses Geschenk habe. Es ist nicht voll von Fremden, die Römer haben sich darin sehr geschnitten und anfangs unerschwingliche Preise gefordert. Th. fand ich von einer Brustkrankheit erst in Genesung, was denn wohl auf Vermittlung gewissen geselligen Verkehrs hemmend einwirken kann. Frau Lindemann in ihrem schneeweißen Bette liegend, wie wir sie verlassen, und eher besser. Denn sie bat mich, wie ich bald nach meiner Ankunft früh bei ihr war, Abends wieder zu kommen, und da ich im Vorzimmer der Tassen viele stehn sah, so zog ich, ein früheres Ungeschick bedenkend, den Frack an, und siehe, es war ein großer Rout, wohl ein vierzig Herrn und Damen, die ab und zu gingen, sie lag freundlich im Bett, der Stuhl am Kopfkissen und zu Füßen war nie unbesetzt, und ich habe mich recht gut unterhalten, und hübsche Leute kennen gelernt. Man trifft sich doch hier leicht wie in kleinster Stadt. Sonnabend in Villa Borghese stieß ich erst auf Hn. A.-Rath O. mit der treuen Tochter, der mich für Sonntag zum Pranzo einlud, und wir haben da! mit den Philologen der Casa Tarpeja, wo sie wohnen, recht traulich gesessen bis spät in den Abend; dann gerieth ich auf Frommanns, er sieht nicht gut aus, sie hat vor 3 Monaten noch ein Kindchen bekommen. Sonntag nach langem Spaziergange hatte ich mich im Colosseum auf die Stufen des Kreuzes [inmitten der Arena] auszuruhn hingestreckt, als ein junges Paar auf mich zukam, es war der College Straßburger mit seiner Frau vom 1. dieses Monats, sie setzten sich auch mit hin; sie sieht etwas jüdisch aus, aber mit wohlthuendem Eindruck. Wir wollen uns womöglich in Neapel etwas auf einander

einrichten, wohin ich doch vielleicht vor Ostern einen Ausflug mache, wenn das prächtige Wetter, wie wir es seit Rom haben, so fortgeht. Morgen Abend bin ich zu Arnims geladen, zu des Königs Geburtstag, was vor 4 Jahren sehr brillant war, vor 2 Jahren war das Haus überhaupt geschlossen wegen Trauer um ihren Vater. So findest Du mich denn mitten drin in diesem idealen Bummelleben. Der Ausgang der schwebenden Fragen scheint mir nicht zweifelhaft, doch höre ich kundige Leute ihn noch schwankend nennen. Das Frühbeet könntest Du nun wohl bestellen und Gartenarbeiten anfangen, die Bretter des Kirschlorbeer lüften lassen, so weit der gefährdete Laufbursche sich noch im Stande der Gnade befindet. Gott erhalte Dich gesund liebste Frau, und was sonst zu unserer gemeinsamen Gesundheit gehört.

Rom, den 25. März 1870.

So schnell als deutsche Zeitungen gemeint haben, scheint die Sache doch nicht zu gehn; noch ist gar nichts positiv beschlossen, nach dem gewöhnlichen Geschäftsgang können noch einige Wochen vergehn, bevor etwas Entscheidendes geschieht. Es ist ein seltsames, heftig aufgeregtes Treiben. Theiner zeigt sich in der Gesinnung unverändert. Von Ebers habe ich noch nichts gemerkt. Bei der königlichen Geburtstagsfeier sah man sämmtliche norddeutsche Bischöfe in großem Staat. Aber seltsame Unterhaltung: nach der Begrüßung wurde die Gesellschaft in einen Saal geladen mit Stuhlreihen; ich meine es gilt einer dramatischen Aufführung, statt dessen ein französischer Taschenspieler, der nur mit Unterbrechung eines Zwischenactes zu Erfrischungen den ganzen Abend ausfüllend, allerdings unerklärliche Dinge bewerkstelligte, bei denen mir nur Spaß machte, daß die Bischöfe mit diesen Wundern regalirt wurden. Meine Lebensweise hat sich nun insgemein so eingerichtet, daß ich früh 7 bis 8 auf Monte Pincio mich ergehe. Das Wetter ist seit einigen Tagen nicht besonders, Scirocco zwischen Regen und Sonnenschein, überhaupt außerhalb der Sonne noch gar nicht warm gewesen, doch vermisse ich kein Kaminfeuer, da ich die ersten Sonnenstrahlen auffange, wenn sie über Palast Barberini aufsteigt. Dann zu Hause lesend, notirend, bis ich gegen 11 nach sopra Minerva gehe, wo ein Dominicaner mit großer Beredtsamkeit predigt, neulich über Pflicht und Segen der Arbeit ganz in meinem Sinne, obwohl ich hier so viel wie nichts thue, und so hat er allerdings übersehn ein behagliches Ausruhn nach gethaner Arbeit. Dann in den Vatican oder sonst etwas der Art. Der spätre Nachmittag im Freien, nur vorige Mitt-

woch durch Regen verhindert. Gegen Abend das Diner, bisher dem Inhalt wie der Umgebung nach meist der schwächste Theil römischen Daseins. Darnach Kaffee mit Zeitung. Meist noch ein Stündchen zu Haus und nach 8 in Gesellschaft. Es hat sich während des Winters eine recht hübsche deutsche Gesellschaft hier gebildet, meist Aristokratie mit einigen künstlerischen und italienischen Zusätzen, durch die Abende bei Lindemanns und Arnims bin ich so ein wenig hineingerathen. Einige Befreundung besonders mit einer Baronin Eichthal aus München, die jung und stattlich mit einer alten Dame v. Stein in Villa Malta haust. Dann eine Gräfin Bismarck, katholisch im Sinne Wessenbergs aus Constanz, mit ganz grauen Haaren und ziemlich jungem Gesicht, nebst ihrer Tochter, einem Naturkinde, mit der ich ungewohnt bei solchem Alter auf guten Fuß kam, als sie nachspottend erzählte, wie zwei [eben angekommene] Hallische Professoren [Jacobi und Ulrici] vor der Capitolinischen Venus pedantisch docirt hätten und ihre Erzählung mit dem weisen Urtheil schloß, „das sind richtige Professoren"; worauf ich, daneben stehend mich ihr auch als einen richtigen Professor zu erkennen gab; seitdem sucht sie gutmüthig mich zu überzeugen, daß sie mich nicht mitgemeint habe; dazu wird sie Comtesse Clara genannt. So war denn bisher jeder Abend wohl besetzt. Auf dem Tische, an dem ich schreibe, stehn Blumen, Immergrün, Traubenhyazinthen, Veilchen ꝛc. gestern in Ludovisi gepflückt. Und so, liebste Frau, denke Du mich, wie bisher, so hoffen wir's weiter wohl versorgt. Herzliche Grüße Allen, die des Wanderers in der adoptirten Heimath gedenken. Das römische Bett ist freilich nicht so schön wie das neben Dir, doch habe ich bisher gut darin geschlafen.

Rom, den 31. März 1870.

Der Frühling ist hier auch etwas zurückgeblieben, ich hab es recht gemerkt am 27. bei der fiera, d. i. Schweinemarkt in Grotta Ferrata. Die auf der Wiese dort aufgebauten Hütten, darin man auf schmalen Brettern sitzend Porchetto ißt und Landwein trinkt, sind mit Ginster gedeckt, der war sonst stets voll gelber Blüthen, diesmal noch ganz grün. Die höhern Berge sind noch voll von Schnee, selten ein Tag ganz ohne Wolken oder Wind, und den einen oder andern Winterrock zieh ich noch immer an, doch Feuerung habe ich noch nicht vermißt bei meiner sonnigen Zimmer-Lage, der Weinstock und die Kastanie treiben eben die ersten Blätter, Blumen natürlich in den Villen genug, aber wo die in der Via Condotti und in den Zimmern herkommen, diese

Überfülle, vermag ich nicht zu sagen. Am letzten Sonnabend habe ich Deiner in Villa Wolkonsky recht innerlichst gedacht, liebste Line, Du erinnerst Dich wohl noch, es war einer unsrer letzten Tage in Rom, als wir den Nachmittag dort zubrachten, meist an der höhern Stelle bei dem epheuumrankten Wasser, im Anblick des Latinergebirgs ꝛc., es trat mir das Alles so lebendig, sehnsüchtig und doch befriedigt vor die Seele.

Herzlichen guten Morgen, meine Line, zum 1. April, den wir hier wohl für unsern 1. Mai nehmen dürfen, ich komme eben vom Pincio zurück, wo es gar schön war, schreibe bei offnen Fenstern, und so darfst Du's wohl für einen Frühlingsgruß nehmen, selbst wenn die Nacht über unsern Garten eine leichte Schneedecke gebreitet hätte.

Der Abend gestern bei Kopf war ganz nett und gibt ein Bild dermaliger Geselligkeit. Zur Musik kam es erst spät als die Janina hereinstürmte, in großem Costüm, in die dritte Abendgesellschaft, und sie hatte die vierte noch vor sich. Wir werden aus Weimar von ihr hören, denn sie geht Sonnabend dorthin mit Liszt, ihrem Meister und Ideal, sie ist Französin oder Ungarin, gilt hier für große Virtuosin, ist nicht hübsch, aber höchst interessant und mit dem Gepräge des Genialen. Sie accompagnirte sehr einfach die Frau des Malers Begas, in Berlin wohl noch bekannt unter ihrem Mädchennamen Gretchen Philipp, höchst anmuthig diese in Erscheinung, Betragen und Gesang. Die andre Sängerin war eine Bremerin, Frl. Müller, eine reife Schönheit, die eine vortreffliche Stimme haben soll, ich habe sie nicht gehört. Denn vor ihr sollte die Janina spielen. Die erklärte sehr bestimmt, „ich kann heute nicht spielen". Ich hatte sie neulich bei Lindemanns flüchtig kennen gelernt, und bedauert, daß ich dort schon weggegangen war, als ihr's nach Mitternacht noch eingefallen war zu spielen. Da zog sie mich in eine Ecke: „Ich will Ihnen den Grund sagen, die Bremerin hält Mozart und Schumann für das Höchste, sie kennt Liszt nicht, sie achtet ihn nicht groß, vor der spiel ich nie. Aber kommen Sie gleich mit mir zu Ehrhardts, da spiel ich Ihnen was und so viel Sie nur immer wollen, ob sie gleich dort einen alten Kasten haben." Was wollte ich thun, ich entschuldigte mich bei Kopfs, Janina wolle mit geistlicher Begleitung in ihre vierte Gesellschaft gehn und bat um Erlaubniß wieder zu kommen. Unten stand ihr Wagen, bei Ehrhardts, wo wir die letzten Reste einer Gesellschaft vorfanden, und wo ich noch keinen Besuch gemacht hatte, mußte ich mich entschuldigen, so gut es ging. Janina setzte sich sogleich an den Flügel und spielte allerdings, furios und süß, wie Liszt. Zur Rückkehr war ich um so mehr genöthigt, als ich bemerkte, in der Eile einen falschen

Paletot erwischt zu haben. Bei Kopfs fand ich die Gesellschaft im Fortgehn, die Bremerin wurde sehr gerühmt über ihren Gesang, verweigerte mir natürlich jeden Ton des Nachklangs, aber Frau Begas sagte über dem Abschiednehmen, bleiben Sie nur, ich singe Ihnen noch Etwas. Und so sang sie allerliebste deutsche und italienische Volkslieder; es war nur noch ein Herr jüngern Datums dabei, und wir haben sie dann nach Hause begleitet. Mit solchen Nichtigkeiten geben wir uns ab in der ewigen Stadt, wenn auch nur Abends. Das Concil ist sehr fleißig, fast täglich Sitzungen früh 9 bis 1. Es handelt sich um das erste Schema [Capitel] de fide. Der schlimmste Satz darin, gegen den Protestantismus, ist nach einer stürmischen Verhandlung, ohne Abstimmung deßhalb, aufgegeben worden. Wahrscheinlich den 11. wird die erste öffentliche Sitzung sein, nur Feierlichkeit, um das Decret als Resultat dieser Verhandlungen zu verkünden. Darin steht noch nichts von der Unfehlbarkeit. Diese wird erst nach Ostern zur Frage kommen. Ein Bischof äußerte gegen mich, es könne leicht die Nothwendigkeit eintreten, daß er sein Amt niederlege, von dessen Freude und Segen er so eben gesprochen. Das Geheimniß wird so ängstlich gehalten, daß während der Sitzungen [das sind die eigentlichen Verhandlungen] der obere Theil der Peterskirche durch eine starke Schweizerwache für Jedermann geschlossen ist, damit man auch nicht vom Schalle des Redners, und gelegentlich vieler Stimmen, etwas vernehme. Wenn am Schluß die Thür sich aufthut, bilden die Neugierigen eine Gasse in der Kirche, durch welche die Prälaten hindurch müssen, und es ist auch mir interessant gewesen, diese 700 Würdenträger aus so vielen Völkern in ihren verschiednen Trachten und Gesichtern vorbeiziehn zu sehn. Vom Papst, der sich ganz munter erhält, wird das prophetische Witzwort erzählt: ein ökumenisches Concil hat drei Perioden, in der ersten regiert der Satan, in der zweiten der Mensch, in der dritten der H. Geist; und ist das auch ernst nach einiger Erfahrung gesprochen, so kann es für seinen Standpunkt hinsichtlich des Ausgangs wohl zutreffen. Den Schluß, vielleicht auch nur die Vertagung, erwartet man erst 29. Juni, wo die Hitze ihn nothwendig bringt. — Ich bin doch zweifelhaft worden, ob ich vor Ostern nach Neapel gehe, jedenfalls muß ich den 10. zurückkommen.

Helenen wird interessiren, daß ich vorgestern auf den Pincio gehend Freund Dürk aus München mit seiner Tochter, eben angekommen traf; dem ist also gelungen, was uns vor 16 Jahren nicht gelingen wollte und doch durch ihn so mild und namentlich zu Victors Freude ausschlug. Der Onkel Cauer ist noch nicht hier, soll erst in 8 Tagen kommen. Morgen Abend wird Comödie gespielt bei Arnims.

Neapel, den 5. April 1870.

Unter den Nahen und Fernen, die Dir zum 12. Glückwünsche bringen oder senden, laß Dir auch den herzlichen guten Wunsch gefallen von dem jetzt vielleicht Fernsten und doch durch Deinen eignen freien Willen Dir Nächsten jetzt und in alle Ewigkeit. Laß Dir auch die kleine Gabe gefallen, die Adeles feiner kluger Sinn Dir als nach Wunsche etwa an den Augen abgesehn hat. Du siehst, ich bin am Sonntag [3. April] doch noch hierher spazieren gefahren, der Vesuv leuchtete, als wir ankamen, wie im bengalischen Feuer von der untergehenden Sonne. Dann bin ich bald in's Theater gegangen zu den Fiorentini, wo eine tragische Kunstcomödie, Domenichino, wie er durch seine Neider zu Verzweiflung und Wahnsinn gebracht wird, leidenschaftlich gespielt wurde, so daß ich bis um Mitternacht aushielt. Abend vorher wurden also bei Arnims drei kleine französische Comödien von der römischen Aristokratie aufgeführt mit viel Geschick und mit viel Glanz der Zuschauer; doch habe ich mich nach der zweiten davongeschlichen. In Rom wurde auf dem Bahnhof von seinem Bruder, dem Maler, als eben ankommend aus Florenz Prof. Preyer, zugleich mit Ludwig von Leipzig, erwartet. Hier fand ich das junge Paar [Straßburger], mit ihm war ich gestern Nachmittag auf Camaldoli bei prächtiger Beleuchtung, das Kloster ist verödet, die Natur ist geblieben, nun auch die Frauen von dem heiligen Raum nicht mehr ausgeschlossen. Heut soll versucht werden, ob der Arzt die junge Frau nach Sorrent gehn läßt.

Am Palmensonntag denke ich also nach Rom zurückzukehren. Trotz Theiners Unwohlsein, das ihn auch bald auf's Land führen wird, ist meine Stellung dort möglichst günstig. Auf mein Befremden, wie während des Concils das Archiv geschlossen sein könne, da er keinen Unter-Präfecten hat, war seine Rede von den drei präsidirenden Legaten „die brauchen keine Urkunden, sie kümmern sich nicht um die Geschichte". Franz von Assisi ist endlich, wohl durch die französische Übersetzung, auch in Rom bekannt worden, die theologisch Gebildeten kennen die Kirchengeschichte, mitunter auch die Polemik. Wie nun hier im Mittelpunkte des Katholicismus eine tiefe Spaltung zu Tage gekommen ist, so gelte ich der liberalen Opposition als ein innerlich Befreundeter. Daher mit einigen Häuptern derselben, die ich in Gesellschaften kennen gelernt habe, ein freundliches Verhältniß [wenn es nur mit meinem Französisch besser stünde!], sie können mir freilich nicht gradezu sagen, wie die Verhandlungen laufen, wegen des dummen Stillschweigegebots, das auch erst seit Trient hergebracht, der ältern Kirche ganz fremd war, doch im Ge-

ſpräch hört man Das und Jenes, und ich bin immer ſo ziemlich mit dem Laufenden und Erwarteten bekannt geweſen.

Vorigen Sonnabend hat mich auch H. v. Arnim mit Lord Acton bekannt gemacht, der dafür gilt, daß er den Stoff der römiſchen Briefe in der Allgemeinen Zeitung an Döllinger ſendet [durch einen Vertrauten bis zur italieniſchen Poſt], er ſpricht deutſch und iſt mit deutſcher Literatur ſehr bekannt, wir haben während der Aufführung dann beiſammengeſeſſen, und da dürfte ich wohl noch einen guten Quell meines beſchränkten Wiſſens gefunden haben. Ich glaube doch nicht, daß ich die Kriſe des Concils in Rom noch erleben werde. Denn ſtatt raſch die Unfehlbarkeit zu decretiren, was ſie ja könnten mit großer Majorität [die liberale Minorität hat doch höchſtens 120 Stimmen, obwohl durch Geiſt und große Bisthümer ſchwer wiegende], iſt doch die Abſicht, in geduldiger Verhandlung, auch nicht ohne Nachgiebigkeit, ſich über eine Anzahl Decrete zu einigen, und dieſe zu publiciren, um, wenn es dann über die eigentliche Frage zum Bruche kommen ſollte, der Oppoſition die Ausrede abzuſchneiden, es ſei gar kein wirkliches ökumeniſches Concilium geweſen. Dieſes, meine Line, Deinem lieben Ehrentage Fremdartige, an dem Du doch mir zu Liebe Theil nimmſt, nur auf Anlaß der italieniſchen Freiheit dieſer Zeilen.

Rom, den 16. April 1870.

Sollte Clara nicht dazu beſtimmt ſein Pfarrfrau von Cotta zu werden, ſo war ſie geſtern in Gefahr zu einer Heiligen zu werden. Ich wollte ihre Photographie, wie Du weißt, mitnehmen, neulich fiel mir auf, daß ich ſie nirgends unter meinen Papieren geſehn, am Charfreitag, als ich das Meßbuch der heiligen Woche in der Peterskirche öffne, lag ſie darin wohlverwahrt. Später innerhalb des reſervirten Raums der Fräcke vermiß ich das Bildchen. Es war mir doch recht unangenehm, grade jetzt, gehe ich alſo heraus wo ich mich erinnerte auf einer Bank ausgeruht zu haben, ſie war von Landleuten beſetzt, ich frug da umher, und ein alter Mann brachte aus ſeiner Bruſttaſche, ſorgfältig eingewickelt, das Kleinod. In der Kirche, in ſolcher Stunde wie für ihn beſtimmt, gefunden, hat der es ſicher für ein Heiligenbild genommen; indeß wird immer beſſer ſein, daß wir das Bildchen wie das Original nicht als heilig, ſondern nur als gut und freundlich für uns behalten. Möchteſt Du bald Gutes über ſie [die krank war] berichten können! Da wegen der Menge Biſchöfe die ganze Feierlichkeit der Siſtina in die Peterskirche verlegt iſt, habe ich alle drei Miſerere in aller Bequemlich-

keit, d. h. erst gegen 6 ankommend, mit angehört. An guter Stelle unter der Kuppel nimmt sich's vielleicht ebenso gut aus, selbst ohne Frack, wie vordem. Dazu Charfreitag-Morgen wie hergebracht, und selbst heute Morgen habe ich die verfrühte Auferstehung mit dem Gloria und der ganzen Missa Marcelli in der Peterskirche erlebt.

Die öffentliche Sitzung ist vom 24. wieder in's Ungewisse geschwunden, doch wohl nicht lang hinaus, nur über die Bezeichnung der Kirche, deren Glauben verkündet werden sollte, als Romana ist ein unerwarteter Zwiespalt entstanden, doch hier die Minorität nur mit einigen 80 Stimmen. Du frugst über einige römische Figuren. Mit Gregorovius hat sich's ganz beim guten Alten erhalten, auf dem Pincio treffen wir uns früh seltner, da er nur bei sehr mildem Wetter kommt, aber stets bei Frau Lindemann, und auch dann, wenn ich nicht den Abend zu bleiben gedenke, gehe ich mitunter halb 8 hin, wo er immer zu finden. Die blonde Giuditta habe ich wirklich noch nicht gesehn, nur ihre Schwester. Meine specielle Bedienung hat ein Kind von 12 Jahren, Maria, gefällig, nicht garstig, nur in Wochentagen etwas ungewaschen, aber seit ich von Neapel ein Korallenkettchen mitgebracht, mir sehr zugethan. Ich muß doch auch mit an das Ende dieser römischen Tage gedenken und möchte meine Vorlesung gern den 16. Mai anfangen. Auch alte lange nicht gesehne Bekannte haben sich hier vorgefunden, Prof. Corßen aus Pforte, Gelzer aus der Schweiz ꝛc., es ist das bunteste Treiben, über dem man die Majestät der ewigen Stadt fast vergessen könnte und doch nicht vergißt.

Ich komme von einer Gesellschaft bei Ehrhardts um Mitternacht zu Hause, unter ziemlich neuen Leuten, doch hat die anmuthige Begas [die fünfzehnjährig geheirathet hat, jetzt 20,] wieder Volkslieder gesungen; nach einem genuß- und etwas mühevollen Tage. So wünsch ich Dir meine Line, wie es heut hier hieß, felice Pasqua! Mag Alles, was Du je geliebt und Gutes erlebt hast, Dir mitunter auferstehn und unvergangen mit Dir fortleben.

Rom, den 18. April 1870.

An Dr. Hermann Härtel.

Dein verbrieftes Andenken ist mir eine besondre Freude, wie denn auch mich hier so viel an Dich und die Deinen erinnert, an lang Vergangnes und Neuerliches, doch ist auch das schon zwei Jahre alt. Prof. Ludwig traf ich am Gründonnerstage unter den Göttern und Heroen, oder vielmehr unter den Nachkommen der Quiriten, die da

mit Weib und Kind in des Papstes offnes Haus einfallen; grade nicht zur Kunstbeschauung ist mir dieser Nachmittag immer eine lustige Mischung von Gegensätzen gewesen. Dir von Rom [de Roma] zu schreiben hieße Eulen nach Athen tragen. Daß ich in ein mehr als sonst bewegtes geselliges Leben hineingerathen bin, weißt Du von Paulinen. Das Concil hat sein Theil dazu gethan. Ein lang drohender Riß in der Tiefe der katholischen Kirche ist hier zur schärfsten persönlichen Spaltung geworden, und es ist wie eine Nemesis, daß Einige, die in Deutschland alles unfrei Katholische vertheidigt haben, hier mit dem Papstthum in bittre Collision gerathen sind. Der neuen Ausgabe der Polemik wird, wenn es dazu kommt, mein Hiersein keinen Nachtheil bringen. Die Nachricht von der preußischen Einmischung las ich auch in einer italienischen Zeitung [Pungolo] in Neapel ebenso, mit der Nutzanwendung, vor der französischen Protestation mache man drei höfliche Reverenzen und lasse Alles unverändert, dem preußischen Worte, dem rasch die That zu folgen pflege, füge man sich. Ich habe das Blatt mit hierher genommen, um es H. v. Arnim zu zeigen, doch noch keine Gelegenheit dazu gehabt; denn hier weiß man es bisher anders. Es betraf den Satz, der dem Protestantismus alle Schuld dermaligen Unglaubens ꝛc. aufbürdete. In der General-Congregation, etwa vom 28. März hat Stroßmayer, dieser beredte Wortführer der Opposition, Bischof v. Bosnia und Sirmio, diesen Satz angegriffen [wie all der Materialismus ꝛc. lang vor dem Protestantismus gewesen sei, dieser doch auch das Christenthum enthalte und Männer hervorgebracht habe, deren Schriften er in den Händen seiner Collegen wünsche ꝛc.], und ist vom wüthenden Geschrei der Majorität [cohaeretice!] unterbrochen worden, so daß die Sitzung abgebrochen werden mußte. In der Sitzung des nächsten Tages fehlte der angegriffne Satz in der Vorlage der Legaten zur Verwunderung der Opposition, die das für den still erwognen Effect der Rede ihres Führers hielt. Da ist dann immer möglich, daß eine preußische Mahnung dazwischen liege, doch träf es seltsam mit dem Tage, und in den jetzt noch ziemlich gleichgültigen Verhandlungen, de fide, im engsten Sinne, sind auch sonst der Minorität manche Zugeständnisse gemacht worden, denn offenbar ist daran gelegen das erste Decret mit einer gewissen Einstimmigkeit zu verkünden, damit, wenn später die Sache aus einander bricht, die Opposition nicht sagen kann, es sei ein unfreies illegales Concil gewesen. Daher ist auch zu vermuthen, obwohl nichts zu berechnen, daß die Frage der Infallibilität, auf die sich Alles zuspitzt, nicht vor Ende Mai zur Verhandlung kommen wird. Wegen jenes Zwecks voller Einigung

ist die erste öffentliche Sitzung erst auf den 11. April angesetzt, dann auf den 18., dann auf den 24. verlegt worden, und auch dieser Termin wieder aufgehoben worden, doch handelt sich's nur noch um das eine Wort, ob Fides Ecclesiae Romanae oder Catholicae, was denn wohl in der nächsten Congregation zu dem hergebrachten Romano-Catholicae neutralisirt werden wird. Da ich hiernach die entscheidenden und jedenfalls stürmischen Tage doch nicht erwarten kann, werde ich wohl gegen Ende dieses Monats die liebe ewige Stadt zum neuntenmale verlassen; dies immer mit allerlei Vorbehalt. Ich bin entgegen Deiner Ansicht früh in Neapel gewesen, als freilich die Akazien und Paulownas noch nicht blühten, doch war es schön genug, auch in Amalfi, wo des zweijährigen 27. gedacht und zum nächstkünftigen Dir herzliche Wünsche auf ein gutes Jahr zugedacht wurden. Ich hoffe nun täglich gute Kunde durch Paulinen über Halle zu erhalten, und es wird da jetzt noch einsamer in Deinem Palaste sein, um neapolitanisch zu reden.

Auch ich danke bestens, daß Du in der Stille die Substanz unsrer Wohlhäbigkeit gemehrt hast, während ich einige Accidenzen derselben hier in aller Gemüthlichkeit unter die Leute bringe. Dr. Henzen ist freilich sehr niedergeschlagen und die Montage haben aufgehört, doch besuchen ihn Abends die jungen Capitoliner. Bei der Benedictio gestern rief die Menge: evviva il Papa-Re infallibile! und so wird es vorläufig auch werden. Jetzt aber ist es Zeit in unser capitolinisches Kirchlein zu gehn.

Rom, den 26. April 1870.

So habe ich denn unwissend munter hingelebt, als Ihr in großer Noth wart, und habe erst nachfolgend mit der Gefahr auch die Hoffnung erfahren. Gott gebe, daß sie sich erfülle, und mit dem Frühling, dessen Du so anmuthig gedenkst, auch Clara als genesendes Frühlingskind bei Dir einziehe.

Das hiesige Dasein ist in alter Weise fortgegangen. Dienstag, dritten Feiertag, war ich mit Prof. Corßen und fünf jungen Capitolinern in Ostia, wo ich nur vor 40 Jahren gewesen bin. Als wir am Meer standen, dann in dem schönen Wald unser Mahl hielten, mußte ich recht jenes jungen Philologen Schluttig gedenken, der damals in so frischer Zukunfthoffnung mit uns war, und ein Jahr nachher nicht mehr war. Mittwoch ein fürstliches und doch sehr behagliches Diner bei Lord Acton, neben seiner schönen Frau und alten Mutter mit uns nur noch Gelzer, Herausgeber der protestantischen Monatsblätter, einst mein Zuhörer, und Hefele, dessen Du wohl noch gedenkst vom Abende her bei Autenrieth, er

hat sein behagliches collegiales Wesen unter dem neuen Bischofmantel nicht verloren; spät Abend noch in eine Gesellschaft bei Baronin Eichthal. Freitag fuhren wir d. h. Georg Ebers, der junge Strußberg und ich nach Tivoli, hielten Mittag in der Sibylle, gegen Abend nach Subiaco. Sonnabend früh zu Esel nach dem Kloster des heil. Benedict, dann wieder im Wagen nach Olevano. Pepina, die um 6 Jahr älter, doch immer noch stattlich ist, brachte eiligst ein Mittagsmahl zusammen und war betrübt, daß wir nicht über Nacht bleiben wollten. Ich wäre freilich auch in dieser Gegend süßer Schönheit gern geblieben, aber einestheils lag mir das Concil im Sinne, das zum Sonntag seine erste öffentliche Sitzung hielt, anderntheils mußte man doch auch daran denken, sie könnten uns in der Nacht, in der einsamen Villa, wo dort allein Bleibens ist, den Sohn des reichen Mannes wegfangen, so fuhren wir denn wieder Abends nach Palestrina, und Sonntag früh in die Stadt, wo ich sogleich in die Peterskirche eilte, um die ersten Decrete de fide verkünden zu hören. Der Ausflug nach Olevano war nicht so romantisch wie ein Eselsritt über die steilen Berge, aber doch rasch und angenehm unter so netten Leuten im bequemen Hôtelwagen durch das herrliche Land im Frühlingsschmuck zu fahren. Der nächste Tag brachte dann das Fest, welches die Römer den deutschen Carneval nennen, das seit 1859 wieder zum erstenmal mit großem Glanz gefeiert wurde. Wir haben wieder zusammengehalten, heut Abend werden wir zusammen essen und morgen früh Ebers ꝛc. nach Neapel reisen.

Morgen will ich auch einmal einsam meinen Weg über Frascati nach Albano nehmen, wo ich noch gar nicht gewesen. Das Wetter ist seit 14 Tagen fest und warm, doch blühten im Sabinergebirg eben noch die Kirschen und Birnen wie im Saalthal, auf M. Pincio wenigstens seit einigen Tagen die Kastanien, unsre. Schreibe Du mir immer wie nach Zwenkau, meine Line, ist's doch aus Jena und von Dir, magst Du nur Gutes schreiben können! Ich denke mit Vergnügen die Kinder im Berge nach Veilchen herumkriechend. Carls Brief fand ich bei der Rückkehr aus Olevano und konnte ihn nach erstem Einblick erst in der Peterskirche ruhig lesen; zugleich zwei Flaschen Est Est, welche Theiner nach seiner wunderlichen Hospitalität hergeschickt hatte, um mich nach der Rückkehr von den Bergen daran zu erholen.

Rom, den 26. April 1870.

Mein lieber Karl, da hast Du harte Tage verlebt, in der Sorge und Angst um das geliebte Wesen. Nur das Nachzittern ist auf mich gekommen, da mit dem Brief der Mutter von der höchsten Gefahr zugleich die Wen-

dung zum Bessern anlangte, doch mußte ich denken an jene Zeit auch in Rom, als die Schmerzensnachricht von Hamburg kam. Jetzt darfst Du wohl wieder an ihrem Bett sitzen, ihr auch meinen Gruß bringen. Mag ich heimkehrend sie bei der Mutter finden, genesen oder doch voller Genesung heiter entgegengehend. Daß Du darin unverstört in der Festzeit Deinem Amte genügen konntest, zeigt recht die Macht des Amtes und eines heiligen Amtes, daneben auch eine tüchtige Persönlichkeit, auf die man sich im Nothfall verlassen kann.

Kirchenrath Schmid in Buttstedt bat mich kurz vor meiner Abreise in einem Briefe sehr verbindlich ihm für das Kirchen- und Schulblatt Nachrichten über das Concil zu senden. Ich könnte das ja losehin an Dich schreiben und Du würdest es redigiren. Ich hatte auch die Hoffnung, oder doch den Wunsch ihm gefällig zu sein. Aber wie es an die Wirklichkeit kam: die Thatsachen findet er so genau und so rasch, als ich sie kaum mittheilen könnte, in der Allg. Zeitung [Hefele sagte neulich, ohne Ironie, denn er ist etwas schwerhörig: ich erfahre aus ihr Manches, was ich in der Sitzung nicht gehört habe]; mitunter auch die Motive und Ansichten, meist in meinem Sinne. Was ich sonst noch in Erfahrung bringe und darüber denke, das sind Studien für die neue Ausgabe der Polemik, die ich nicht gern in einem Localblatte abnutzen möchte. Es wäre mir lieb, wenn Du ihm das in möglichst höflicher Weise mittheilen wolltest. Ich passe auch allenfalls zu einem Geschichtschreiber, aber gar nicht zu einem Zeitungs-Correspondenten.

Rom, den 1. Mai 1870.

Ich dachte bereits gestern abzuziehn, da wurde in der Sitzung am Freitag ganz unerwartet die große Frage auf die Tagesordnung gesetzt, so beschloß ich bis Montag zu bleiben, um den wahrscheinlichen Verlauf doch etwas zu übersehn. Die eigentliche Schlacht und die nicht zweifelhafte Entscheidung ist doch nicht vor Mitte dieses Monats zu erwarten. Ich hatte mir nur die Möglichkeit eines Bleibens bis Pfingsten vorbehalten, die Wahrscheinlichkeit des Verzichtens darauf lag schon in meiner frühen Episode nach Neapel, ich habe nun vom Concil und seinen Umgebungen Alles so genau kennen gelernt, als einem best begünstigten Fremden möglich war, die künftigen Berichte der Allg. Zeitung werden für mich ein sehr bestimmtes persönliches Verständniß haben.

Nun wissen wir Beide auch, daß über Paul eine schwere Krankheit hingegangen, es ist gar wacker von Oscar, daß er ohne viel Besinnens hingereist ist ihn zu pflegen. Du hast wohl an Paul schon geschrieben,

daß ihm zu Gebote steht was er in Folge seiner Krankheit und für die Mittel einer gründlichen Genesung irgend brauchen kann. Es ist mir heut, wo der erste Maimorgen auf Monte Pincio, erst allein, dann mit Gregorovius und dem Maltheser Gozzi so reizend war, gar traurig zu Muthe geworden, daß ich mich lieber heut Abend in den Waggon setzte und bis Apolda führe. Indeß da nichts eigentlich zu helfen ist, will ich mich doch verständig zusammenfassen und jedenfalls Deinen Brief in Venedig erwarten.

Nach manchem Schwanken hat doch zuletzt das Interesse mich in München mit Döllinger zu besprechen, noch mehr die Stimmung in Folge der trüben Nachrichten während der letzten Reisewochen dafür entschieden, daß ich an der Ostküste von Italien geblieben bin, wo von Venedig die Eisenbahn ununterbrochen bis Apolda führt.

Jena, den 26. Mai 1870.

An G. Frank in Wien.

Haben Sie Dank für Ihren freundlichen Brief. Das ist freilich ein bitterer Abschied von unserm Schwarz, nicht mehr persönlich, sondern allmählich, lange schon genommen, und ich lebe nun hier in großer geistiger Einsamkeit. Ich wollte freilich nach Wien zu Ihnen kommen, und war schon den 7. Mai bis Venedig: da haben mich Briefe, Krankheit meines Paul in Deutz, Krankheit der Braut meines Karl, plötzlicher Tod in den Wochen meiner anmuthigen Nichte [die vor zwei Jahren damals in Rom sich mit Prof. Schöne in Halle verlobt hatte] zur raschen Rückreise über den Brenner bestimmt, nicht als wenn ich hätte etwas helfen können, die Gefahr der beiden ersten Fälle war auch vorüber, sondern in der Wirkung auf meine Stimmung das Bedürfniß zu Hause zu kommen, nachdem sich dieser Flor auf die übrigens so sonnenhelle Wandrung gelegt hatte. In Rom war's außer dem Gewöhnlichen doch auch noch absonderlich intressant durch das Concil. Bei der tiefen Spaltung der Parteien war der optische Schein natürlich, daß ich von der Minorität fast wie einer der Ihren angesehn wurde, und so mitten in den Ereignissen lebte. Wunderlicher Verlauf! eure Rauscher und Schwarzenberg [die ich doch nicht persönlich kennen gelernt habe] in der Opposition; mit dem Latein ihrer Broschüren würden Sie jedoch weniger zufrieden sein. Den fanatischen Wuttke mit seiner elenden Recension würde ich allerdings gelegentlich ein wenig todtgeschlagen haben. Nun er eines natürlichen Todes so früh gestorben ist, bin ich freilich waffenlos. Aber die nachrichterliche Sentenz eines

Freundes von mir könnte seinen dunkeln Genossen sicher nichts schaden. Lassen Sie sich aber nicht zerstreun, Alles was der zweifachen Amtsarbeit übrigbleibt dem dritten Bande zuzuwenden.

Schöner Frühling, sogar eine Nachtigall im Berg. Die Polemik war alle geworden, ich fing mit der frischen römischen Luft die Correctur zur neuen Auflage an, Alles lag so friedlich vor uns: da warf Napoleon III sein leichtsinniges Kriegswort über den Rhein, und es hob eine Zeit deutscher Erhebung an, wie ich sie einst mit kindischer Theilnahme erlebt hatte. Als ich den 15. Juli noch einen Ausflug nach Reinhardsbrunn machte, war Alles voll Kriegslärm, Sonnabend den 16. leerte sich Friedrichroda, während ich noch träumerisch im Wald umherstieg und Sonntag zu Haus wanderte. Karl war eben in Elster, eilte nach Berlin und erhielt eine Stelle als Feld-Divisionspfarrer. Paul zog seinem Geschäft nach, kam jedoch von seinem Regiment weg zu einem fliegenden Sanitätsdetachement. Oscar hatte Leipzig, wo er recht wohl angesehn, nach der Messe verlassen, uns besucht und war nach Genf gegangen, um dort so weit französisch zu lernen, daß er zum Herbst nach Paris gehn könne. Ich hatte ihm vor 4 Jahren, als dieses noch ging, einen Ersatzmann gekauft. Er telegraphirte, ich hätte ihm versprochen: wenn ein großer nationaler Krieg ausbreche, sei ihm doch unverwehrt mitzugehn. Sein Telegramm vom 16. kam erst am 18. hier an. Ich antwortete: es fehle nicht an Mannschaft, er möge doch warten bis das Vaterland wirklich seine ganze Jugend aufrufe. Er hat das Ausbleiben der Antwort für stille Zustimmung genommen und ist schon am Abend des 18. abgereist nach Köln-Deutz, dort unter Pauls Protection in das 8. Kürassierregiment getreten und schon nach 2 Tagen mit dem Regiment abgezogen.

Jena, den 22. Juli 1870.

Mein lieber Oscar, obwohl Gehorsam besser als Opfer, so ist's denn geschehn, und Du weißt leider nur zu gut, daß der Vater zu geschehnen, unabänderlichen Dingen gern das Beste denkt, wenn sie nämlich wie hier aus einem treuen opferfreudigen Herzen quellen. Mag denn Gottes Segen auch für Dich selbst dabei sein! Der Geist, der durch die Geister unsres ganzen Volkes rauscht, hält denn auch die Mutter aufrecht.

Karl war gestern einige Stunden hier Abschied zu nehmen. Er hatte früh sein Patent erhalten als Feld-Divisionspfarrer zum 8. Armeecorps, zugleich die Ordre nach Coblenz zu gehn, wohin er

heut 1½ Mittag von Weimar aufgebrochen ist; er hofft also Dich unter seinen Beichtkindern zu sehn.

Der Onkel Hermann, der Deinen Brief erhalten, schrieb heute: „Tag für Tag folgen Abbestellungen, vor 8 Tagen suchten wir noch Setzer, jetzt werden wir ein 30 entlassen müssen. Vor 14 Tagen überlegten wir, ob unsre Schnellpressen ausreichen würden und ergaben uns schon in die Nothwendigkeit einer neuen Anschaffung; jetzt müssen schon mehrere stillstehn." Dazu das ungeheure Fallen aller Werthpapiere.

Magst Du denn, da es einmal so sein soll, Dich eingewohnen in die Mühsal unter dem Küraß, auf und neben dem Pferde, und geliebt's Gott dennoch bald im Französischen gute Fortschritte machen bis nach Paris hinein!

Jena, den 29. Juli 1870.

Mein guter Oscar, zwar habe ich nichts weiter Dir zu schreiben, als daß wir mit Sorge und mit Liebe an Dich denken, indeß da Deine Correspondenz-Karte erst am dritten Tage an uns kam, diese Zeilen also wohl auch erst in einigen Tagen an Dich gelangen werden, erhältst Du doch gern vielleicht mitten im Kriegsgetümmel den Gruß aus dem friedlichen Vaterhause. Unsere nächste Sorge ist doch, wenn auch viel persönliche Freundlichkeit darin liegt, daß Du so ganz uneinexercirt, ungeübt den Feldzug mitmachen sollst, wo selbst bei Infanterie auch bei intelligenten Freiwilligen ein 4 Wochen für nöthig gehalten werden. Nun — es ist geschehn, und Du wirst mit Gottes Hülfe und der ganzen Wackerheit Deines Herzens und Deines Leibes es durchzufechten suchen. Paul hat Karln in Coblenz erzählt, Du wärst ein so stattlicher Kürassier, daß die Mädchen auf der Straße stehngeblieben wären. Doch ehrlich zu sagen, die Mädchen habe ich gegen Adelen dazu gedichtet, Paul hat ehrbar zu dem Feld-Divisionspfarrer gesagt: die Jungen. Die Mutter gründet darauf den Wunsch: wenn sich einmal die Gelegenheit dazu fände, Dich photographiren zu lassen. Br. & H. haben den Familien ihrer Arbeiter, welche zum Heer einberufen sind, den Arbeitslohn fortzuzahlen versprochen. Sonst steht es sehr schlecht dort, alle Druckgeschäfte abbestellt. Nach der Andeutung Deines Briefs wirst Du also durch Herrn Dir. Reimann die 40 Thlr. erhalten haben. Es geht hier etwas knapp her, der patriotischen Ansprüche sind viele, und würde sich, wenn der Krieg sich in den Winter hineinzöge, noch schwieriger machen, da die Handlung sich mühsam selber durchschlägt, und Papiere, deren wir ja etliche haben, nicht ohne großen Verlust verkauft werden können. Lasse Dir aber deßhalb nichts

abgehn, was zur kräftigen Nahrung, vielleicht auch zu einiger Erleichterung des Dienstes dienen mag. Das hierzu Nöthige wird sich schon auftreiben lassen, und schreibe Du nur rechtzeitig, wenn und in welcher Weise Du wieder Geld brauchst. Von der Universität sind etwa $^2/_3$ theils einberufen, theils freiwillig eingetreten, Viele in Weimar. Von meinen Zuhörern sind noch etwa 20 auf dem Platze. Ried trägt für Frauen und Mädchen vielbesuchte Verbandlehre und Krankenpflege vor. Schweren Krieg, große Opfer voraussehend, sind wir doch guten Muthes bei dieser gerechten Sache und bei dieser Einigkeit Deutschlands. Mutter und Adele grüßen herzlich. Hast Du irgend Gelegenheit, thust Du ein gutes Werk fleißig Nachricht von Dir zu geben. Gott nehme Dich in seinen gnädigen Schutz mein lieber Sohn.

Jena, den 8. August 1870.

Mein lieber Oscar. Deine letzten Briefe den vom 31. Juli und den vom 3. August haben wir gestern beide, den einen früh, den andern Nachmittag erhalten, und mit größter Theilnahme gelesen. Meine Abmahnungsbriefe nach Genf und nach Köln hast Du freilich zur unrechten Stunde erhalten, der noch in Genf erhaltene hätte Dich vielleicht zum Abwarten bestimmt, indeß, es hat wohl nicht sein sollen, und vielleicht ist es auch gut so. Ich habe darin meine Pflicht erfüllt, Du die Deine und wie die Katholiken sagen noch etwas mehr: aber Du wirst mir zutraun, daß ich die Begeistrung, die Dich forttrieb, zu respectiren weiß, und mir hat's mein Lebelang im Sinn gelegen, daß ich den Krieg 1813 und 14 nicht mitmachen konnte. In der Gegenwart erinnert mich Alles an diese Zeit, derselbe Enthusiasmus durch alle deutsche Lande und Deutschland einig! Dazu seit Sonnabend die Siegesbotschaften. Ich höre zwar mit Wohlgefallen, daß Du noch besser als baar Geld eine Wurst brauchen könntest, indeß wie Du bei Empfang dieses wohl auf bisher französischem Boden stehst, und bei den möglichen Wechselfällen des Kriegs, bedachte ich, daß ein Stück baares Geld im Hintergrunde mitunter eine gute Erleichterung schaffen kann, auch Dein Haß gegen Napoleon nicht so groß sein wird, daß Du nicht sein Bildniß bei Dir tragen möchtest, sende Dir daher 4 solcher Bursche, vielleicht hast Du Gelegenheit drei davon einzunähn oder sonst wohl zu bergen. Paul, dessen Brief, in Forbach aufgegeben, wir auch gestern erhielten, erfuhr in Maring, daß Deine Küraſſiere Tags vorher durchgekommen waren, er hat dann in Morbach gelegen und bedauert, daß dieses Capua so kurz gedauert habe und für die nächsten Tage Bivouak zu erwarten sei.

Es befremdet mich, daß wir Dich auf Adresse als Freiwilligen zu bezeichnen haben, da ich meinte, daß im Krieg diese Auszeichnung wegfalle. Neben der schweren Rüstung und dem kühnen Unternehmen uneinexercirt den großen Krieg mitzumachen, entbehrst Du wohl jene fröhliche Genossenschaft Gleichgesinnter und Gleichgebildeter, die man von anderwärts her vernimmt; indeß wollen wir auch da getrost glauben, wer weiß wozu es gut ist. Mutter und Schwester grüßen von ganzem Herzen. Unsere Studenten sind großentheils fort, viele werden in Weimar zu Ersatzmannschaften einexercirt, von Freundes Söhnen Danz und Grimm, ich habe heut noch vor 8 gelesen und schließe Mittwoch. Du hast vielleicht jetzt schon zum erstenmal in dem Feuer gestanden, das man nicht ohne einiges Fieber des Herzens erleben soll, und bei höherer feinerer Bildung um so mehr. Da kannst Du denken, wie bang die Mutter immer nach einer Nachricht von Dir greift, und Du bist ja darin bisher sehr gut gewesen. In Berlin, haben sie am Sonntag Victoria geschossen, Napoleon hat zum 11. die Kammern einberufen, das sieht ja bereits aus wie das Ergreifen einer verzweifelten Maßregel, mag Gott Dich uns behüten, mein lieber Sohn, wo möglich auch in allen Strapazen frisch und gesund!

Jena, den 13. August 1870.

Von Dir, liebster Karl, haben wir Nachricht durch Claras freundliche Mittheilung, zuletzt vom 6. aus Illingen durch Dich selbst. Frau Allw. Franke ist noch hier, ich treffe sie fast immer, die aufgeklebte Landkarte in der Hand. Du kannst Dir denken, mit welcher Innigkeit und Erhebung wir die Einigung Deutschlands, und die Siege an der Grenze, das ganze Nemesis-Gericht über Frankreich durchlebt haben. Jetzt etwas bedenklich über die lange stille Woche seitdem, die nur in Paris zu toben scheint. Hast Du einmal eine stille Stunde, so hörte ich gern, in welcher Art Deine amtliche Stellung nach ihren verschiednen Seiten hin sich gestaltet habe. Es ist recht tröstlich, daß Du gelegentlich eine Vermittlung zwischen beiden Brüdern bilden kannst, die sammt dem Vaterland im siegreichen Fortschreiten uns der liebe Gott alle Drei erhalten wolle. Wir lasen heut die einfach edel gehaltne Proclamation des Königs an die Franzosen. Ich bleibe jetzt, nachdem ich doch mit 13 Zuhörern geschlossen, zu Haus, und suche mich zu der Arbeit an meiner Polemik zusammenzufassen, für welche auch ihr Tag kommen wird, wenn Ihr heimkehrt.

Jena, den 22. August 1870.

Mein lieber Karl, zwar ist es wahrscheinlich, daß wir eine tröstliche oder schmerzliche Nachricht über Oscar bekommen, bevor diese Zeilen an Dich oder eine Antwort auf dieselben an uns gelangen, doch ist es das Eine, Mögliche, was ich für den Moment thun kann, um eine Nachricht zu erhalten, vielleicht auch etwas für ihn zu thun. Nach dem letzten Briefe Oscars vom 13. stand er bei den Vorposten unmittelbar vor Metz. Erst bei der großen Schlacht vom 18. ist sein 8. Armeecorps mitgenannt. Was uns erschreckt, ist ein heut hierher gelangtes Telegramm, welches unter den drei gefallnen höhern Officieren den Oberst v. Rödern nennt. Das scheint der Name des Obersten seines Regimentes, des achten Rheinischen Kürassierregimentes zu sein. Hiernach ist wahrscheinlich, daß dieses Regiment im blutigsten Kampfe gestanden hat. Hiernach unsre Angst, daß Oscar unter den Gefallnen oder doch Blessirten. An Letzteres wirst Du und Paul ohnedem gedacht, und wenn es für Euch möglich, Hülfe, Pflege geschafft haben.

Wir erhielten heut Morgen Deinen Brief vom 14. von jenem Sonntag Nachmittag als Du bei dem fernen Donner der Kanonen den Abendmahlgottesdienst hieltest. Seit jenem Deinen Brief sind nun die großen Ereignisse um Metz hingerollt, an denen Du wohl unmittelbar theilgenommen hast. Mir wirst Du zutraun, daß meine Theilnahme an diesen hohen vaterländischen Geschicken sich nicht verzehrt in der Sorge um meine Söhne, doch ist diese schwer.

Reitest Du wieder einmal an Paul vorüber, wirf ihm den Gruß aus der Heimath zu.

25. August 1870.

70 Jahre! Was noch kommt, wäre eine Zugabe, Früheres war's freilich auch, doch merkt man's jetzt mehr bei den abnehmenden Tagen. Nach langer Zeit zum erstenmal wieder daheim, durch Kriegsnoth und regnerisches Wetter zugleich.

Bis letzten Brief vom 13. August in den Vorposten von Metz hat Oscar munter die Strapazen des Marsches getragen, aber seitdem die drei blutigen Schlachten 14., 16., 18. August. Alle drei Söhne stehen vor Metz, und wir harren bang um ein Lebenszeichen — von Oscar.

Daß der liebe Gott uns helfe mit dem siegreichen Vaterlande auch noch eine Weile zu leben, was so leben heißt.

Es befremdet mich, daß wir Dich auf Adresse als Freiwilligen zu bezeichnen haben, da ich meinte, daß im Krieg diese Auszeichnung wegfalle. Neben der schweren Rüstung und dem kühnen Unternehmen uneinexercirt den großen Krieg mitzumachen, entbehrst Du wohl jene fröhliche Genossenschaft Gleichgesinnter und Gleichgebildeter, die man von anderwärts her vernimmt; indeß wollen wir auch da getrost glauben, wer weiß wozu es gut ist. Mutter und Schwester grüßen von ganzem Herzen. Unsere Studenten sind großentheils fort, viele werden in Weimar zu Ersatzmannschaften einexercirt, von Freundes Söhnen Danz und Grimm, ich habe heut noch vor 8 gelesen und schließe Mittwoch. Du hast vielleicht jetzt schon zum erstenmal in dem Feuer gestanden, das man nicht ohne einiges Fieber des Herzens erleben soll, und bei höherer feinerer Bildung um so mehr. Da kannst Du denken, wie bang die Mutter immer nach einer Nachricht von Dir greift, und Du bist ja darin bisher sehr gut gewesen. In Berlin, haben sie am Sonntag Victoria geschossen, Napoleon hat zum 11. die Kammern einberufen, das sieht ja bereits aus wie das Ergreifen einer verzweifelten Maßregel, mag Gott Dich uns behüten, mein lieber Sohn, wo möglich auch in allen Strapazen frisch und gesund!

Jena, den 13. August 1870.

Von Dir, liebster Karl, haben wir Nachricht durch Claras freundliche Mittheilung, zuletzt vom 6. aus Illingen durch Dich selbst. Frau Allw. Franke ist noch hier, ich treffe sie fast immer, die aufgeklebte Landkarte in der Hand. Du kannst Dir denken, mit welcher Innigkeit und Erhebung wir die Einigung Deutschlands, und die Siege an der Grenze, das ganze Nemesis-Gericht über Frankreich durchlebt haben. Jetzt etwas bedenklich über die lange stille Woche seitdem, die nur in Paris zu toben scheint. Hast Du einmal eine stille Stunde, so hörte ich gern, in welc[illegible] Dei[illegible]tliche Stellung nach ihren verschiednen Seiten hin [illegible]. Es ist recht tröstlich, daß Du gelegentlich eine Verm[illegible]n Brüdern bilden kannst, die sammt dem Vater[illegible]rtschreiten uns der liebe Gott alle Drei[illegible] die einfach edel ge- [illegible] Procla[illegible]. Ich bleibe jetzt, [illegible] ich d[illegible]aus, und suche [illegible], für welche zur Be[illegible]

Jena, den 22. August 1870.

Mein lieber Karl, zwar ist es wahrscheinlich, daß wir eine tröstliche oder schmerzliche Nachricht über Oscar bekommen, bevor diese Zeilen an Dich oder eine Antwort auf dieselben an uns gelangen, doch ist es das Eine, Mögliche, was ich für den Moment thun kann, um eine Nachricht zu erhalten, vielleicht auch etwas für ihn zu thun. Nach dem letzten Briefe Oscars vom 13. stand er bei den Vorposten unmittelbar vor Metz. Erst bei der großen Schlacht vom 18. ist sein 8. Armeecorps mitgenannt. Was uns erschreckt, ist ein heut hierher gelangtes Telegramm, welches unter den drei gefallnen höhern Officieren den Oberst v. Rödern nennt. Das scheint der Name des Obersten seines Regimentes, des achten Rheinischen Kürassierregimentes zu sein. Hiernach ist wahrscheinlich, daß dieses Regiment im blutigsten Kampfe gestanden hat. Hiernach unsre Angst, daß Oscar unter den Gefallnen oder doch Blessirten. An Letzteres wirst Du und Paul ohnedem gedacht, und wenn es für Euch möglich, Hülfe, Pflege geschafft haben.

Wir erhielten heut Morgen Deinen Brief vom 14. von jenem Sonntag Nachmittag als Du bei dem fernen Donner der Kanonen den Abendmahlgottesdienst hieltest. Seit jenem Deinen Brief sind nun die großen Ereignisse um Metz hingerollt, an denen Du wohl unmittelbar theilgenommen hast. Mir wirst Du zutraun, daß meine Theilnahme an diesen hohen vaterländischen Geschicken sich nicht verzehrt in der Sorge um meine Söhne, doch ist diese schwer.

Reitest Du wieder einmal an Paul vorüber, wirf ihm den Gruß aus der Heimath zu.

25. August 1870.

70 Jahre! Was noch kommt, wäre eine Zugabe, Früheres war's freilich auch, doch merkt man's jetzt mehr bei den abnehmenden Tagen. Nach langer Zeit zum erstenmal wieder daheim, durch Kriegsnoth und regnerisches Wetter zugleich.

Bis letzten Brief vom 13. August in den Vorposten von Metz hat Oscar munter die Strapazen des Marsches getragen, aber seitdem die drei blutigen Schlachten 14., 16., 18. August. Alle drei Söhne stehen vor Metz, und wir harren bang um ein Lebenszeichen — von Oscar. ebe Gott uns helfe mit dem siegreichen Vaterlande auch Leben, was so leben heißt.

mit Weib und Kind in des Papstes offnes Haus einfallen; grade nicht zur Kunstbeschauung ist mir dieser Nachmittag immer eine lustige Mischung von Gegensätzen gewesen. Dir von Rom [de Roma] zu schreiben hieße Eulen nach Athen tragen. Daß ich in ein mehr als sonst bewegtes geselliges Leben hineingerathen bin, weißt Du von Paulinen. Das Concil hat sein Theil dazu gethan. Ein lang drohender Riß in der Tiefe der katholischen Kirche ist hier zur schärfsten persönlichen Spaltung geworden, und es ist wie eine Nemesis, daß Einige, die in Deutschland alles unfrei Katholische vertheidigt haben, hier mit dem Papstthum in bittre Collision gerathen sind. Der neuen Ausgabe der Polemik wird, wenn es dazu kommt, mein Hiersein keinen Nachtheil bringen. Die Nachricht von der preußischen Einmischung las ich auch in einer italienischen Zeitung [Pungolo] in Neapel ebenso, mit der Nutzanwendung, vor der französischen Protestation mache man drei höfliche Reverenzen und lasse Alles unverändert, dem preußischen Worte, dem rasch die That zu folgen pflege, füge man sich. Ich habe das Blatt mit hierher genommen, um es H. v. Arnim zu zeigen, doch noch keine Gelegenheit dazu gehabt; denn hier weiß man es bisher anders. Es betraf den Satz, der dem Protestantismus alle Schuld dermaligen Unglaubens ꝛc. aufbürdete. In der General-Congregation, etwa vom 28. März hat Stroßmayer, dieser beredte Wortführer der Opposition, Bischof v. Bosnia und Sirmio, diesen Satz angegriffen [wie all der Materialismus ꝛc. lang vor dem Protestantismus gewesen sei, dieser doch auch das Christenthum enthalte und Männer hervorgebracht habe, deren Schriften er in den Händen seiner Collegen wünsche ꝛc.], und ist vom wüthenden Geschrei der Majorität [cohaeretice!] unterbrochen worden, so daß die Sitzung abgebrochen werden mußte. In der Sitzung des nächsten Tages fehlte der angegriffne Satz in der Vorlage der Legaten zur Verwunderung der Opposition, die das für den still erwognen Effect der Rede ihres Führers hielt. Da ist dann immer möglich, daß eine preußische Mahnung dazwischen liege, doch träf es seltsam mit dem Tage, und in den jetzt noch ziemlich gleichgültigen Verhandlungen, de fide, im engsten Sinne, sind auch sonst der Minorität manche Zugeständnisse gemacht worden, denn offenbar ist daran gelegen das erste Decret mit einer gewissen Einstimmigkeit zu verkünden, damit, wenn später die Sache aus einander bricht, die Opposition nicht sagen kann, es sei ein unfreies illegales Concil gewesen. Daher ist auch zu vermuthen, obwohl nichts zu berechnen, daß die Frage der Infallibilität, auf die sich Alles zuspitzt, nicht vor Ende Mai zur Verhandlung kommen wird. Wegen jenes Zwecks voller Einigung

ist die erste öffentliche Sitzung erst auf den 11. April angesetzt, dann auf den 18., dann auf den 24. verlegt worden, und auch dieser Termin wieder aufgehoben worden, doch handelt sich's nur noch um das eine Wort, ob Fides Ecclesiae Romanae oder Catholicae, was denn wohl in der nächsten Congregation zu dem hergebrachten Romano-Catholicae neutralisirt werden wird. Da ich hiernach die entscheidenden und jedenfalls stürmischen Tage doch nicht erwarten kann, werde ich wohl gegen Ende dieses Monats die liebe ewige Stadt zum neuntenmale verlassen; dies immer mit allerlei Vorbehalt. Ich bin entgegen Deiner Ansicht früh in Neapel gewesen, als freilich die Akazien und Paulownas noch nicht blühten, doch war es schön genug, auch in Amalfi, wo des zweijährigen 27. gedacht und zum nächstkünftigen Dir herzliche Wünsche auf ein gutes Jahr zugedacht wurden. Ich hoffe nun täglich gute Kunde durch Paulinen über Halle zu erhalten, und es wird da jetzt noch einsamer in Deinem Palaste sein, um neapolitanisch zu reden.

Auch ich danke bestens, daß Du in der Stille die Substanz unsrer Wohlhäbigkeit gemehrt hast, während ich einige Accidenzen derselben hier in aller Gemüthlichkeit unter die Leute bringe. Dr. Henzen ist freilich sehr niedergeschlagen und die Montage haben aufgehört, doch besuchen ihn Abends die jungen Capitoliner. Bei der Benedictio gestern rief die Menge: evviva il Papa-Re infallibile! und so wird es vorläufig auch werden. Jetzt aber ist es Zeit in unser capitolinisches Kirchlein zu gehn.

Rom, den 26. April 1870.

So habe ich denn unwissend munter hingelebt, als Ihr in großer Noth wart, und habe erst nachfolgend mit der Gefahr auch die Hoffnung erfahren. Gott gebe, daß sie sich erfülle, und mit dem Frühling, dessen Du so anmuthig gedenkst, auch Clara als genesendes Frühlingskind bei Dir einziehe.

Das hiesige Dasein ist in alter Weise fortgegangen. Dienstag, dritten Feiertag, war ich mit Prof. Corßen und fünf jungen Capitolinern in Ostia, wo ich nur vor 40 Jahren gewesen bin. Als wir am Meer standen, dann in dem schönen Wald unser Mahl hielten, mußte ich recht jenes jungen Philologen Schluttig gedenken, der damals in so frischer Zukunfthoffnung mit uns war, und ein Jahr nachher nicht mehr war. Mittwoch ein fürstliches und doch sehr behagliches Diner bei Lord Acton, neben seiner schönen Frau und alten Mutter mit uns nur noch Gelzer, Herausgeber der protestantischen Monatsblätter, einst mein Zuhörer, und Hefele, dessen Du wohl noch gedenkst vom Abende her bei Autenrieth, er

hat sein behagliches collegiales Wesen unter dem neuen Bischofmantel nicht verloren; spät Abend noch in eine Gesellschaft bei Baronin Eichthal. Freitag fuhren wir d. h. Georg Ebers, der junge Strußberg und ich nach Tivoli, hielten Mittag in der Sibylle, gegen Abend nach Subiaco. Sonnabend früh zu Esel nach dem Kloster des heil. Benedict, dann wieder im Wagen nach Olevano. Pepina, die um 6 Jahr älter, doch immer noch stattlich ist, brachte eiligst ein Mittagsmahl zusammen und war betrübt, daß wir nicht über Nacht bleiben wollten. Ich wäre freilich auch in dieser Gegend süßer Schönheit gern geblieben, aber einestheils lag mir das Concil im Sinne, das zum Sonntag seine erste öffentliche Sitzung hielt, anderntheils mußte man doch auch daran denken, sie könnten uns in der Nacht, in der einsamen Villa, wo dort allein Bleibens ist, den Sohn des reichen Mannes wegfangen, so fuhren wir denn wieder Abends nach Palestrina, und Sonntag früh in die Stadt, wo ich sogleich in die Peterskirche eilte, um die ersten Decrete de fide verkünden zu hören. Der Ausflug nach Olevano war nicht so romantisch wie ein Eselsritt über die steilen Berge, aber doch rasch und angenehm unter so netten Leuten im bequemen Hôtelwagen durch das herrliche Land im Frühlingsschmuck zu fahren. Der nächste Tag brachte dann das Fest, welches die Römer den deutschen Carneval nennen, das seit 1859 wieder zum erstenmal mit großem Glanz gefeiert wurde. Wir haben wieder zusammengehalten, heut Abend werden wir zusammen essen und morgen früh Ebers ꝛc. nach Neapel reisen.

Morgen will ich auch einmal einsam meinen Weg über Frascati nach Albano nehmen, wo ich noch gar nicht gewesen. Das Wetter ist seit 14 Tagen fest und warm, doch blühten im Sabinergebirg eben noch die Kirschen und Birnen wie im Saalthal, auf M. Pincio wenigstens seit einigen Tagen die Kastanien, unsre. Schreibe Du mir immer wie nach Zwenkau, meine Line, ist's doch aus Jena und von Dir, magst Du nur Gutes schreiben können! Ich denke mit Vergnügen die Kinder im Berge nach Veilchen herumkriechend. Carls Brief fand ich bei der Rückkehr aus Olevano und konnte ihn nach erstem Einblick erst in der Peterskirche ruhig lesen; zugleich zwei Flaschen Est Est, welche Theiner nach seiner wunderlichen Hospitalität hergeschickt hatte, um mich nach der Rückkehr von den Bergen daran zu erholen.

Rom, den 26. April 1870.

Mein lieber Karl, da hast Du harte Tage verlebt, in der Sorge und Angst um das geliebte Wesen. Nur das Nachzittern ist auf mich gekommen, da mit dem Brief der Mutter von der höchsten Gefahr zugleich die Wen-

dung zum Bessern anlangte, doch mußte ich denken an jene Zeit auch in Rom, als die Schmerzensnachricht von Hamburg kam. Jetzt darfst Du wohl wieder an ihrem Bett sitzen, ihr auch meinen Gruß bringen. Mag ich heimkehrend sie bei der Mutter finden, genesen oder doch voller Genesung heiter entgegengehend. Daß Du darin unverstört in der Festzeit Deinem Amte genügen konntest, zeigt recht die Macht des Amtes und eines heiligen Amtes, daneben auch eine tüchtige Persönlichkeit, auf die man sich im Nothfall verlassen kann.

Kirchenrath Schmid in Buttstedt bat mich kurz vor meiner Abreise in einem Briefe sehr verbindlich ihm für das Kirchen- und Schulblatt Nachrichten über das Concil zu senden. Ich könnte das ja losehin an Dich schreiben und Du würdest es redigiren. Ich hatte auch die Hoffnung, oder doch den Wunsch ihm gefällig zu sein. Aber wie es an die Wirklichkeit kam: die Thatsachen findet er so genau und so rasch, als ich sie kaum mittheilen könnte, in der Allg. Zeitung [Hefele sagte neulich, ohne Ironie, denn er ist etwas schwerhörig: ich erfahre aus ihr Manches, was ich in der Sitzung nicht gehört habe]; mitunter auch die Motive und Ansichten, meist in meinem Sinne. Was ich sonst noch in Erfahrung bringe und darüber denke, das sind Studien für die neue Ausgabe der Polemik, die ich nicht gern in einem Localblatte abnutzen möchte. Es wäre mir lieb, wenn Du ihm das in möglichst höflicher Weise mittheilen wolltest. Ich passe auch allenfalls zu einem Geschichtschreiber, aber gar nicht zu einem Zeitungs-Correspondenten.

Rom, den 1. Mai 1870.

Ich dachte bereits gestern abzuziehn, da wurde in der Sitzung am Freitag ganz unerwartet die große Frage auf die Tagesordnung gesetzt, so beschloß ich bis Montag zu bleiben, um den wahrscheinlichen Verlauf doch etwas zu übersehn. Die eigentliche Schlacht und die nicht zweifelhafte Entscheidung ist doch nicht vor Mitte dieses Monats zu erwarten. Ich hatte mir nur die Möglichkeit eines Bleibens bis Pfingsten vorbehalten, die Wahrscheinlichkeit des Verzichtens darauf lag schon in meiner frühen Episode nach Neapel, ich habe nun vom Concil und seinen Umgebungen Alles so genau kennen gelernt, als einem best begünstigten Fremden möglich war, die künftigen Berichte der Allg. Zeitung werden für mich ein sehr bestimmtes persönliches Verständniß haben.

Nun wissen wir Beide auch, daß über Paul eine schwere Krankheit hingegangen, es ist gar wacker von Oscar, daß er ohne viel Besinnens hingereist ist ihn zu pflegen. Du hast wohl an Paul schon geschrieben,

daß ihm zu Gebote steht was er in Folge seiner Krankheit und für die Mittel einer gründlichen Genesung irgend brauchen kann. Es ist mir heut, wo der erste Maimorgen auf Monte Pincio, erst allein, dann mit Gregorovius und dem Maltheser Gozzi so reizend war, gar traurig zu Muthe geworden, daß ich mich lieber heut Abend in den Waggon setzte und bis Apolda führe. Indeß da nichts eigentlich zu helfen ist, will ich mich doch verständig zusammenfassen und jedenfalls Deinen Brief in Venedig erwarten.

Nach manchem Schwanken hat doch zuletzt das Interesse mich in München mit Döllinger zu besprechen, noch mehr die Stimmung in Folge der trüben Nachrichten während der letzten Reisewochen dafür entschieden, daß ich an der Ostküste von Italien geblieben bin, wo von Venedig die Eisenbahn ununterbrochen bis Apolda führt.

Jena, den 26. Mai 1870.

An G. Frank in Wien.

Haben Sie Dank für Ihren freundlichen Brief. Das ist freilich ein bitterer Abschied von unserm Schwarz, nicht mehr persönlich, sondern allmählich, lange schon genommen, und ich lebe nun hier in großer geistiger Einsamkeit. Ich wollte freilich nach Wien zu Ihnen kommen, und war schon den 7. Mai bis Venedig: da haben mich Briefe, Krankheit meines Paul in Deutz, Krankheit der Braut meines Karl, plötzlicher Tod in den Wochen meiner anmuthigen Nichte [die vor zwei Jahren damals in Rom sich mit Prof. Schöne in Halle verlobt hatte] zur raschen Rückreise über den Brenner bestimmt, nicht als wenn ich hätte etwas helfen können, die Gefahr der beiden ersten Fälle war auch vorüber, sondern in der Wirkung auf meine Stimmung das Bedürfniß zu Hause zu kommen, nachdem sich dieser Flor auf die übrigens so sonnenhelle Wandrung gelegt hatte. In Rom war's außer dem Gewöhnlichen doch auch noch absonderlich intressant durch das Concil. Bei der tiefen Spaltung der Parteien war der optische Schein natürlich, daß ich von der Minorität fast wie einer der Ihren angesehn wurde, und so mitten in den Ereignissen lebte. Wunderlicher Verlauf! eure Rauscher und Schwarzenberg [die ich doch nicht persönlich kennen gelernt habe] in der Opposition; mit dem Latein ihrer Broschüren würden Sie jedoch weniger zufrieden sein. Den fanatischen Wuttke mit seiner elenden Recension würde ich allerdings gelegentlich ein wenig todtgeschlagen haben. Nun er eines natürlichen Todes so früh gestorben ist, bin ich freilich waffenlos. Aber die nachrichterliche Sentenz eines

Freundes von mir könnte seinen dunkeln Genossen sicher nichts schaden. Lassen Sie sich aber nicht zerstreun, Alles was der zweifachen Amtsarbeit übrigbleibt dem dritten Bande zuzuwenden.

Schöner Frühling, sogar eine Nachtigall im Berg. Die Polemik war alle geworden, ich fing mit der frischen römischen Luft die Correctur zur neuen Auflage an, Alles lag so friedlich vor uns: da warf Napoleon III sein leichtsinniges Kriegswort über den Rhein, und es hob eine Zeit deutscher Erhebung an, wie ich sie einst mit kindischer Theilnahme erlebt hatte. Als ich den 15. Juli noch einen Ausflug nach Reinhardsbrunn machte, war Alles voll Kriegslärm, Sonnabend den 16. leerte sich Friedrichroda, während ich noch träumerisch im Wald umherstieg und Sonntag zu Haus wanderte. Karl war eben in Elster, eilte nach Berlin und erhielt eine Stelle als Feld-Divisionspfarrer. Paul zog seinem Geschäft nach, kam jedoch von seinem Regiment weg zu einem fliegenden Sanitätsdetachement. Oscar hatte Leipzig, wo er recht wohl angesehn, nach der Messe verlassen, uns besucht und war nach Genf gegangen, um dort so weit französisch zu lernen, daß er zum Herbst nach Paris gehn könne. Ich hatte ihm vor 4 Jahren, als dieses noch ging, einen Ersatzmann gekauft. Er telegraphirte, ich hätte ihm versprochen: wenn ein großer nationaler Krieg ausbreche, sei ihm doch unverwehrt mitzugehn. Sein Telegramm vom 16. kam erst am 18. hier an. Ich antwortete: es fehle nicht an Mannschaft, er möge doch warten bis das Vaterland wirklich seine ganze Jugend aufrufe. Er hat das Ausbleiben der Antwort für stille Zustimmung genommen und ist schon am Abend des 18. abgereist nach Köln-Deutz, dort unter Pauls Protection in das 8. Küraſſierregiment getreten und schon nach 2 Tagen mit dem Regiment abgezogen.

Jena, den 22. Juli 1870.

Mein lieber Oscar, obwohl Gehorsam besser als Opfer, so ist's denn geschehn, und Du weißt leider nur zu gut, daß der Vater zu geschehnen, unabänderlichen Dingen gern das Beste denkt, wenn sie nämlich wie hier aus einem treuen opferfreudigen Herzen quellen. Mag denn Gottes Segen auch für Dich selbst dabei sein! Der Geist, der durch die Geister unsres ganzen Volkes rauscht, hält denn auch die Mutter aufrecht.

Karl war gestern einige Stunden hier Abschied zu nehmen. Er hatte früh sein Patent erhalten als Feld-Divisionspfarrer zum 8. Armeecorps, zugleich die Ordre nach Coblenz zu gehn, wohin er

heut 1½ Mittag von Weimar aufgebrochen ist; er hofft also Dich unter seinen Beichtkindern zu sehn.

Der Onkel Hermann, der Deinen Brief erhalten, schrieb heute: „Tag für Tag folgen Abbestellungen, vor 8 Tagen suchten wir noch Setzer, jetzt werden wir ein 30 entlassen müssen. Vor 14 Tagen überlegten wir, ob unsre Schnellpressen ausreichen würden und ergaben uns schon in die Nothwendigkeit einer neuen Anschaffung; jetzt müssen schon mehrere stillstehn." Dazu das ungeheure Fallen aller Werthpapiere.

Magst Du denn, da es einmal so sein soll, Dich eingewohnen in die Mühsal unter dem Küraß, auf und neben dem Pferde, und geliebt's Gott dennoch bald im Französischen gute Fortschritte machen bis nach Paris hinein!

Jena, den 29. Juli 1870.

Mein guter Oscar, zwar habe ich nichts weiter Dir zu schreiben, als daß wir mit Sorge und mit Liebe an Dich denken, indeß da Deine Correspondenz-Karte erst am dritten Tage an uns kam, diese Zeilen also wohl auch erst in einigen Tagen an Dich gelangen werden, erhältst Du doch gern vielleicht mitten im Kriegsgetümmel den Gruß aus dem friedlichen Vaterhause. Unsere nächste Sorge ist doch, wenn auch viel persönliche Freundlichkeit darin liegt, daß Du so ganz uneinexercirt, ungeübt den Feldzug mitmachen sollst, wo selbst bei Infanterie auch bei intelligenten Freiwilligen ein 4 Wochen für nöthig gehalten werden. Nun — es ist geschehn, und Du wirst mit Gottes Hülfe und der ganzen Wackerheit Deines Herzens und Deines Leibes es durchzufechten suchen. Paul hat Karln in Coblenz erzählt, Du wärst ein so stattlicher Küraſſier, daß die Mädchen auf der Straße stehngeblieben wären. Doch ehrlich zu sagen, die Mädchen habe ich gegen Adelen dazu gedichtet, Paul hat ehrbar zu dem Feld-Divisionspfarrer gesagt: die Jungen. Die Mutter gründet darauf den Wunsch: wenn sich einmal die Gelegenheit dazu fände, Dich photographiren zu lassen. Br. & H. haben den Familien ihrer Arbeiter, welche zum Heer einberufen sind, den Arbeitslohn fortzuzahlen versprochen. Sonst steht es sehr schlecht dort, alle Druckgeschäfte abbestellt. Nach der Andeutung Deines Briefs wirst Du also durch Herrn Dir. Reimann die 40 Thlr. erhalten haben. Es geht hier etwas knapp her, der patriotischen Ansprüche sind viele, und würde sich, wenn der Krieg sich in den Winter hineinzöge, noch schwieriger machen, da die Handlung sich mühsam selber durchschlägt, und Papiere, deren wir ja etliche haben, nicht ohne großen Verlust verkauft werden können. Lasse Dir aber deßhalb nichts

abgehn, was zur kräftigen Nahrung, vielleicht auch zu einiger Erleichterung des Dienstes dienen mag. Das hierzu Nöthige wird sich schon auftreiben lassen, und schreibe Du nur rechtzeitig, wenn und in welcher Weise Du wieder Geld brauchst. Von der Universität sind etwa $^2/_3$ theils einberufen, theils freiwillig eingetreten, Viele in Weimar. Von meinen Zuhörern sind noch etwa 20 auf dem Platze. Ried trägt für Frauen und Mädchen vielbesuchte Verbandlehre und Krankenpflege vor. Schweren Krieg, große Opfer vorausseh̃end, sind wir doch guten Muthes bei dieser gerechten Sache und bei dieser Einigkeit Deutschlands. Mutter und Adele grüßen herzlich. Hast Du irgend Gelegenheit, thust Du ein gutes Werk fleißig Nachricht von Dir zu geben. Gott nehme Dich in seinen gnädigen Schutz mein lieber Sohn.

Jena, den 8. August 1870.

Mein lieber Oscar. Deine letzten Briefe den vom 31. Juli und den vom 3. August haben wir gestern beide, den einen früh, den andern Nachmittag erhalten, und mit größter Theilnahme gelesen. Meine Abmahnungsbriefe nach Genf und nach Köln hast Du freilich zur unrechten Stunde erhalten, der noch in Genf erhaltene hätte Dich vielleicht zum Abwarten bestimmt, indeß, es hat wohl nicht sein sollen, und vielleicht ist es auch gut so. Ich habe darin meine Pflicht erfüllt, Du die Deine und wie die Katholiken sagen noch etwas mehr: aber Du wirst mir zutraun, daß ich die Begeistrung, die Dich forttrieb, zu respectiren weiß, und mir hat's mein Lebelang im Sinn gelegen, daß ich den Krieg 1813 und 14 nicht mitmachen konnte. In der Gegenwart erinnert mich Alles an diese Zeit, derselbe Enthusiasmus durch alle deutsche Lande und Deutschland einig! Dazu seit Sonnabend die Siegesbotschaften. Ich höre zwar mit Wohlgefallen, daß Du noch besser als baar Geld eine Wurst brauchen könntest, indeß wie Du bei Empfang dieses wohl auf bisher französischem Boden stehst, und bei den möglichen Wechselfällen des Kriegs, bedachte ich, daß ein Stück baares Geld im Hintergrunde mitunter eine gute Erleichterung schaffen kann, auch Dein Haß gegen Napoleon nicht so groß sein wird, daß Du nicht sein Bildniß bei Dir tragen möchtest, sende Dir daher 4 solcher Bursche, vielleicht hast Du Gelegenheit drei davon einzunähn oder sonst wohl zu bergen. Paul, dessen Brief, in Forbach aufgegeben, wir auch gestern erhielten, erfuhr in Maring, daß Deine Küraſſiere Tags vorher durchgekommen waren, er hat dann in Morbach gelegen und bedauert, daß dieses Capua so kurz gedauert habe und für die nächsten Tage Bivouak zu erwarten sei.

Es befremdet mich, daß wir Dich auf Adresse als Freiwilligen zu bezeichnen haben, da ich meinte, daß im Krieg diese Auszeichnung wegfalle. Neben der schweren Rüstung und dem kühnen Unternehmen uneinexercirt den großen Krieg mitzumachen, entbehrst Du wohl jene fröhliche Genossenschaft Gleichgesinnter und Gleichgebildeter, die man von anderwärts her vernimmt; indeß wollen wir auch da getrost glauben, wer weiß wozu es gut ist. Mutter und Schwester grüßen von ganzem Herzen. Unsere Studenten sind großentheils fort, viele werden in Weimar zu Ersatzmannschaften einexercirt, von Freundes Söhnen Danz und Grimm, ich habe heut noch vor 8 gelesen und schließe Mittwoch. Du hast vielleicht jetzt schon zum erstenmal in dem Feuer gestanden, das man nicht ohne einiges Fieber des Herzens erleben soll, und bei höherer feinerer Bildung um so mehr. Da kannst Du denken, wie bang die Mutter immer nach einer Nachricht von Dir greift, und Du bist ja darin bisher sehr gut gewesen. In Berlin, haben sie am Sonntag Victoria geschossen, Napoleon hat zum 11. die Kammern einberufen, das sieht ja bereits aus wie das Ergreifen einer verzweifelten Maßregel, mag Gott Dich uns behüten, mein lieber Sohn, wo möglich auch in allen Strapazen frisch und gesund!

Jena, den 13. August 1870.

Von Dir, liebster Karl, haben wir Nachricht durch Claras freundliche Mittheilung, zuletzt vom 6. aus Illingen durch Dich selbst. Frau Allw. Franke ist noch hier, ich treffe sie fast immer, die aufgeklebte Landkarte in der Hand. Du kannst Dir denken, mit welcher Innigkeit und Erhebung wir die Einigung Deutschlands, und die Siege an der Grenze, das ganze Nemesis-Gericht über Frankreich durchlebt haben. Jetzt etwas bedenklich über die lange stille Woche seitdem, die nur in Paris zu toben scheint. Hast Du einmal eine stille Stunde, so hörte ich gern, in welcher Art Deine amtliche Stellung nach ihren verschiednen Seiten hin sich gestaltet habe. Es ist recht tröstlich, daß Du gelegentlich eine Vermittlung zwischen beiden Brüdern bilden kannst, die sammt dem Vaterland im siegreichen Fortschreiten uns der liebe Gott alle Drei erhalten wolle. Wir lasen heut die einfach edel gehaltne Proclamation des Königs an die Franzosen. Ich bleibe jetzt, nachdem ich doch mit 13 Zuhörern geschlossen, zu Haus, und suche mich zu der Arbeit an meiner Polemik zusammenzufassen, für welche auch ihr Tag kommen wird, wenn Ihr heimkehrt.

Jena, den 22. August 1870.

Mein lieber Karl, zwar ist es wahrscheinlich, daß wir eine tröstliche oder schmerzliche Nachricht über Oscar bekommen, bevor diese Zeilen an Dich oder eine Antwort auf dieselben an uns gelangen, doch ist es das Eine, Mögliche, was ich für den Moment thun kann, um eine Nachricht zu erhalten, vielleicht auch etwas für ihn zu thun. Nach dem letzten Briefe Oscars vom 13. stand er bei den Vorposten unmittelbar vor Metz. Erst bei der großen Schlacht vom 18. ist sein 8. Armeecorps mitgenannt. Was uns erschreckt, ist ein heut hierher gelangtes Telegramm, welches unter den drei gefallnen höhern Officieren den Oberst v. Rödern nennt. Das scheint der Name des Obersten seines Regimentes, des achten Rheinischen Kürassierregimentes zu sein. Hiernach ist wahrscheinlich, daß dieses Regiment im blutigsten Kampfe gestanden hat. Hiernach unsre Angst, daß Oscar unter den Gefallnen oder doch Blessirten. An Letzteres wirst Du und Paul ohnedem gedacht, und wenn es für Euch möglich, Hülfe, Pflege geschafft haben.

Wir erhielten heut Morgen Deinen Brief vom 14. von jenem Sonntag Nachmittag als Du bei dem fernen Donner der Kanonen den Abendmahlgottesdienst hieltest. Seit jenem Deinen Brief sind nun die großen Ereignisse um Metz hingerollt, an denen Du wohl unmittelbar theilgenommen hast. Mir wirst Du zutraun, daß meine Theilnahme an diesen hohen vaterländischen Geschicken sich nicht verzehrt in der Sorge um meine Söhne, doch ist diese schwer.

Reitest Du wieder einmal an Paul vorüber, wirf ihm den Gruß aus der Heimath zu.

25. August 1870.

70 Jahre! Was noch kommt, wäre eine Zugabe, Früheres war's freilich auch, doch merkt man's jetzt mehr bei den abnehmenden Tagen. Nach langer Zeit zum erstenmal wieder daheim, durch Kriegsnoth und regnerisches Wetter zugleich.

Bis letzten Brief vom 13. August in den Vorposten von Metz hat Oscar munter die Strapazen des Marsches getragen, aber seitdem die drei blutigen Schlachten 14., 16., 18. August. Alle drei Söhne stehen vor Metz, und wir harren bang um ein Lebenszeichen — von Oscar.

Daß der liebe Gott uns helfe mit dem siegreichen Vaterlande auch noch eine Weile zu leben, was so leben heißt.

Jena, den 29. August 1870.

Herzlichen Dank, mein guter Oscar, für Deinen guten Wunsch aus dem Feldlager zu meinem 70. Geburtstage. Der Onkel Hermann mit Helene W. war dazu hergekommen. Abends erhielten wir Deinen Brief vom 17. und 18. Wie er nun mit so treuherzigen Worten schloß bei dem anbrechenden Morgen des 18., und wir wußten von der mörderischen Schlacht dieses Tags, auch daß ein Kürassierregiment fast ganz zusammengeschossen sei, ist es uns recht bange geworden um Dein Geschick an diesem Tage. Da war große Freude, als uns Onkel Raymund eine Abschrift Deines Briefs vom 19. schickte, dann auch Mittheilung von G. H., und heut Dein eigner Brief vom 22. Die Lagerung um Metz wird Dir und Deinem geistlichen Kameraden etwas langweilig werden, obwohl sie durch verzweifelte Ausfälle und durch einen Entsatzungsversuch von Mac Mahon auch kurzweilig genug werden kann. Doch hoffen wir, die eigentliche Blutarbeit ist bestanden, Strapazen werdet ihr noch genug haben. Daß Du nun etwas zum Exercieren kommst, ersetzt ja was Dir fehlte, und hat Dich Deine stattliche Größe zum Flügelmann erhoben, so ist das ja seltsam genug. Unsre Studenten, die gleich anfangs meist in Weimar eingekleidet wurden, sollen wie es scheint noch lange gedrillt werden, so daß sie zu guter Letzt vom Kriege gar nichts sehn werden. Das hiesige weimarische Regiment hat in Weißenburg und Wörth mit gekämpft, aber nicht viel gelitten, von Hauptleuten Heim gefallen. Von hiesigen Kindern der adoptirte Göttling in einem hessischen Regiment, durch den Kopf geschossen im Moment todt, der Hauptmann hat es an Fräulein Göttling geschrieben, auch von seiner wackern Führung und ehrenvollen Bestattung.

Die Mutter hat zu Deiner Unterhaltung ein Bündel alte Telegramme abgeschickt. Wie unsre Gedanken mit den deutschen Heeren gehn in dieser großen Zeit, unsre Herzen mit Dir und Deinen Brüdern, brauche ich Dir nicht zu sagen. Mag der liebe Gott Dich uns ferner behüten!

So eben erhielt ich einen prächtigen Brief von Paul 22. August, Höhen von St. Hubert bei Gravelotte, er hatte eben einen Brief von Dir bekommen, und ist mitten in der Schlacht gewesen.

Jena, den 29. August 1870.

Mein lieber Karl. Sage Paul gar schönen Dank für seinen Brief vom Schlachtfeld, der uns zusammen mit dem Deinen, durch Clara in Abschrift

mitgetheilten, ein so lebendiges Bild jenes großen Tages gibt, als man eine Stunde lang glauben mußte, Deutschland habe die Schlacht verloren. Wir haben in unserm Städtchen doch etwas über 1000 Thlr. für die Verwundeten zusammengebracht, das ist meines Wissens alles nach Berlin an das Comité zur Vertheilung an Lazarethe, wo Hülfe gebraucht wird, gesandt worden; auch Verbandzeug, und alle weibliche Hände zupfen Charpie. Das Haupt Napoleon le petit habt Ihr nicht in Metz, der ist von Mac Mahon bewacht bei Rheims. Auch gilt hier Bismarcks geflügeltes Wort, den müsse man den Franzosen zur Strafe lassen. Jedenfalls würde mit ihm leichter ein Friede abzuschließen sein als mit der Republik; nachher können sie ihn ja fortjagen. Das ist ja schön, daß Ihr zwei Brüder in so ungleichen und doch so verwandtem Geschäft dieser großen Tage einander helfend nahe seid. An meinem Geburtstage war der Onkel Hermann mit seiner Helene hier, er brachte die Gesundheit der drei Brüder aus, und wie wollen wir Gott danken, wenn Ihr wieder einmal alle drei an unserm Tische sitzt.

Jena, den 2. September 1870.

Mein lieber Karl. So eben kam ein weitres Telegramm des Siegs über Mac Mahon: 20 Kanonen, 11 Mitrailleusen, an 7000 Gefangne! also jedenfalls auch diese Armee unter Schloß und Riegel. Es ist ja natürlich, daß die Armee unter Strapazen, Entbehrungen und im Anblick der Opfer zunächst die dunkle Schattenseite empfindet, während wir nur die Fahnen flattern lassen, wo nicht eben, wie doch in tausend Familien jetzt, Thränen fließen. Recht sorge ich mich jetzt um unser Straßburg und den Münster.

Magst Du denn gesund und rüstig mit den Brüdern fortfahren die Gottesgerichte an Frankreich zu vollziehn, und so weit es der Einzelne an den Einzelnen hie und da vermag, zu mildern.

Jena, den 9. September 1870.

Mein lieber Oscar, wenn diese Zeilen, wie ich hoffe, in der Nähe Deines Geburtstags anlangen, bringen sie Dir einen herzlichen Glückwunsch, daß Du nach den Strapazen und Gefahren dieses Feldzugs die Erfahrung und das frohe Bewußtsein des großen vaterländischen Kampfes in friedliche freundliche Zustände mit hinübernehmen magst. Anbei zur Feier dieses Tags einige kleine Napoleons, ein gleiches Detachement soll binnen sechs Tagen nachfolgen, da man im Kriege nicht Alles auf eine

Karte setzen soll. Du wirst zwar im Lager vor Metz keine große Gelegenheit haben Dich zu verbessern, aber die Tage dazu werden schon kommen. Die gute Mutter hätte Dir lieber 4 harte preußische Thaler geschickt, da sie so eben von einem Soldaten las, dem eine Kugel diesen Schutz auf der Brust krummgebeugt und sonst kein Leid gethan hatte. Deine Karten vom 2. und 4. wurden recht mit Freude begrüßt, da wir nach der Ausfallschlacht vor Metz doch wieder bange waren, wie Dir's ergangen sei. Auch hat's ja in der Nacht gefährlich genug mit einem Durchbruch gestanden. Ihr habt also nun mit Republikanern zu kämpfen. Verlogen und großmäulig zeigen sie sich, wie es die Kaiserlichen waren. Der Friede wird etwas schwieriger werden, vielleicht auch der Kampf mit einem fanatisirten Volk etwas heftiger; dafür haben wir den Vortheil, daß die Neutralen sich nun sicher nicht einmischen. Die Italiener sind jetzt wahrscheinlich auf dem Wege nach Rom, und wenn sie klug sind, bitten sie sich Nizza wieder aus.

Jena, den 12. September 1870.

Mein lieber Karl. Triffst Du wohl auf einen katholischen Feldprediger Prinz Radziwill, so sieh doch zu, was er auf Dich für einen Eindruck macht. Von ihm durchläuft ein confuser Brief die Zeitungen, mit dem aufgefundnen Leichnam eines unbekannten französischen Generals und dessen reicher Barschaft hat er sich wie es scheint auf die simpelste Weise nach Metz hinein bereden lassen, ist dort gefangen gehalten worden und endlich mit den andern deutschen Gefangnen freigelassen. Wir würden es in seiner scheinbaren frommen Dummheit für ein jesuitisches Stück halten, wenn nicht der ehrliche Alt-Lutheraner Gerlach neben ihm hergetappelt wäre. Nach Radziwill gab es noch viel in Metz zu essen, dagegen die aufgefangnen Briefe von Bazaine lauten so beengt, daß sich hoffen läßt, Ihr werdet dort bald in Freiheit gesetzt werden. Den Italienern fällt durch das deutsche Schwert abermals, worüber sie fast erschrocken sind, Rom in den Schoß und es scheint sich mein altes Programm von der civitas Leonina zu erfüllen. Ich denke nach mancherlei ziemlich langem Unwohlsein und der gewöhnlichen Herbst-Aufhülfe entbehrend morgen nach Ilmenau zu gehn, auf 14 Tage, wenn es nicht gar zu unfreundlich wird. Der arme Watzdorf, schon vor dem Verlust an zerstörenden Kopfschmerzen leidend, ist ganz zerbrochen, und wir werden ihn wohl verlieren. Lord Acton hat mir heut ein Büchelchen geschickt, Brief an einen Bischof, mit prächtiger Ermahnung an die Oppositionsbischöfe des Concils. Heut an unserm

Hochzeittage sind denn wohl die Deutschen vor Paris angekommen. Mag uns eine tüchtige Freude von dorther bald kommen.

Ilmenau, den 16. September 1870.

Mein lieber Oscar, anbei das zweite angekündigte kleine Detachement der drei Inhaftirten. Dazu der letzte Kladderadatsch zu einiger Unterhaltung, den Du, wenn sich Gelegenheit findet, an Paul, der ein Liebhaber ist, magst gelangen lassen, und ein kleiner Plan von Paris, damit Du, wenn Dir's nicht bestimmt sein sollte dabei zu sein, wenigstens theoretisch den Wegen unsrer Heere etwas folgen kannst. Ich bin seit Dienstag hier um wenigstens noch etwas für meine Winter-Conservirung zu thun. Regen und Wind erinnern mich an Deine Strapazen; es ist freilich eine andre Sache wenn man Abends sein warmes Bett findet. Wir haben hier als letzte Nachricht nur die Verrätherei in Laon, doch sieht es mir darnach aus, als wenn die Übergabe von Metz und von unserm lieben Straßburg nur noch an den geforderten ungemeßnen Bedingungen hinge. Auf dem Wege hierher in Apolda traf ich einen Zug 1000 Gefangne von Sedan, gutentheils Afrikaner, sahen doch ohne Waffen kriegerischer aus als die sie escortirenden Baiern. Du warst ja neulich wie die Königstochter Nausicaa ausgezogen um zu waschen, als Karl Dich besuchen wollte. Er hat die vier Napoleons nicht zurückgelassen, weil Dein Rittmeister gesagt hat, Du wärst noch bei Gelde: sieh nun zu, wie Du sie bekommst, wenn Du sie noch nicht hast. Und so mag der liebe Gott weiter helfen durch Strapazen und Gefahren glücklich hindurch!

Jena, den 27. September 1870.

An Raymund Härtel.

Da ich nach meiner Absicht schon am Morgen des 21. von Ilmenau auf die Berge gewandert bin, konnte Dein lieber Brief und ebenso die Correctur mich erst am Sonntag wieder auffinden. Das ist nun in Ordnung. Wenn es sich aber vielleicht geschäftlich machen ließ, so vermuthe ich, die neue Auflage der Polemik würde einen guten Anfang haben, wenn sie etwas rascher gefördert werden könnte. Denn sobald die kriegerischen Ereignisse zurücktreten werden, dürften nach aller Wahrscheinlichkeit die kirchlich katholischen Interessen in eine Bewegung gerathen, in welche mein armes Buch sehr gut paßt.

Ich sollte doch denken, auch wenn der Krieg noch eine Weile fortgeht, bei der vollen Sicherheit unsrer deutschen Zustände müßten mit der Winterzeit auch die Geschäfte wieder in Schwung kommen. Nur die Universitäten werden ein stilles Semester halten, da unsre Jugend doch nicht so schnell zurückkommt, auch wenn der Friede nicht mehr fern sein mag.

Jena, den 29. September 1870.

An Professor Reuß in Straßburg.

Es ist in dieser Zeit kein Tag vergangen, daß ich nicht mit meiner Frau in Sorge und Bangigkeit davon gesprochen hätte, wie mag es unserm lieben Reuß ergehn, seiner Familie, seinem Haus, seiner Bibliothek, seinem Landhaus? Vom Münster wußten wir, daß es, so weit menschliche Vorsicht reiche, vor den mörderischen Kugeln geschützt sei, für Ihr Haus konnten wir nur sorgen und beten. Darum bitte ich Sie, wenn in der Verstörung, die jetzt Sie wahrscheinlich umgibt und all' Ihre Kraft zum Ordnen und Wiederaufrichten in Anspruch nimmt, ein paar Minuten frei bleiben, geben Sie uns eine Nachricht von sich.

Ich weiß, daß Sie groß genug denken, um einen ganz andern Standpunkt, wie er durch ganz andre Verhältnisse gegeben ist, zu verstehn und gelten zu lassen. Meine Söhne stehn alle drei vom Anfange des Kriegs an im Felde, alle drei vor Metz, der älteste, Paul, als Arzt, der zweite als Felddivisionspfarrer, der dritte, Ihr Pathe, als Küraſſier. Er war seit dem Juni in Genf, um sich etwas in's Französische einzuleben und darnach den Winter in Paris zuzubringen. Er war militärfrei durch Loskauf 1866, telegraphirte mir aber, ich hätte damals gesagt, wenn ein großer nationaler Krieg ausbricht, kannst du ja immer mitgehn! das sei nun der Fall. Das war die allgemeine Stimmung, als wir in diesen furchtbaren Krieg hineingerissen wurden. Meine Söhne sind bisher unverletzt durch Gefahren und Strapazen hindurchgegangen, aber es ist viel Trauer rings um uns her und in allen deutschen Landen.

Möchte ich bald hören, daß nichts Unwiederbringliches Ihnen verloren gegangen ist!

Jena, den 24. October 1870.

Mein lieber Oscar, wir erfreuen uns sehr an Deiner Standeserhöhung. Wenn Du es auch nicht grade darauf angefangen hast so fortzuschreiten bis

zum General, ist's doch ein schönes Zeichen, wie wacker und straff Du Dich gehalten hast, und das ist in jedem Verhältniß eine schöne Sache. Unsre jungen Weimaraner dagegen [Grimm, Danz 2c.] sind, so lang im Recruten-Exercitium, erst heute abmarschirt. Wahrscheinlich wird das Spiel vor Metz bald zu Ende gehn. Bazaine muß doch in ziemlicher Noth sein, daß er überhaupt verhandelt hat, wenn auch die Bedingung: freier Abzug mit allen Waffen gegen Versprechen, binnen drei Monat nicht gegen das deutsche Heer sie zu brauchen, als kaum durchführbar zurückgewiesen worden ist. Die Recension der Koburger in der Allg. Augsb. Zeitung [von Bechstein] hast Du wohl gar nicht gesehn, und ich habe keine Macht über das Blatt, sie würde Dir auch gefallen. Ich habe heut die Dogmatik angefangen mit 14 Zuhörern!

Wir sorgen uns um die Krankheiten in und vor Metz. Mag der liebe Gott Dich gesund erhalten auf glückliche Tage. Ich schreibe dies unter einem prächtigen Nordlicht — daß es Sieg und nahen Frieden bedeute!

Jena, den 29. October 1870.

Mein lieber Karl. Nachdem sich die jungfräuliche Metze ergeben hat, und die späte ungeheure Ernte der blutigen Aussaat von Gravelotte eingeheimst wird [und auch das wird sauer genug werden], bin ich nicht sicher, ob dieses Dich noch im Moselthale trifft. Indeß sende ich auf Wagniß diesen Brief mit fünf Napoleons beschwert.

Ich habe Strauß über Voltaire und Goethes Unterhaltungen mit Kanzler Müller angeschafft, mit in der Absicht sie Dir zu schicken, will nun doch auch auf weitre Nachricht warten.

Dein vorletzter Brief schien etwas bedrückt. Mag das leiblich und seelisch vorübergegangen sein. Der einzelne Tag muß ja langweilig sein mitten unter den großen Geschicken dieser Tage, wie keine Kriegsgeschichte sie größer gesehn hat. Die Sache muß doch nun bald zu Ende gehn, wenn die Franzosen nicht gar in Tob- und Blödsinn verfallen. Unser Städtchen thut sich seit zwei Tagen im Flaggen, Illuminiren und Bummeln viel zu Gute. Ich lese seit Montag, leider sogar drei Collegia, da ich für Rückert die Dogmatik auf mich nehmen mußte, die Studenten lassen sich natürlich zählen.

Jena, den 16. November 1870.

Mein lieber Oscar, wir haben nun seit dem 3. d. M. nichts mehr von Dir gehört, und da ich nach dem frühern Abmarsch Deines Regi-

ments von Metz meinte, es sei vom 8. Armeecorps abgelöst, habe ich Dir zwar einmal einige Zeilen in's Blaue hin geschrieben, aber nicht gewagt Geld an Dich zu schicken. Heut erhielten wir auch nach langem, der Mutter sehr ängstlichen Schweigen einen Brief von Karl aus Menehould vom 11., oder wie das Nest heißt, jedenfalls auf dem Wege nach Rheims, darin bemerkt ist, daß kurz vorher Dein Regiment auch da gelegen habe, hiernach kann ich Deine alte Adresse voraussetzen und sende Dir 100 Francs; ihres Gleichen soll nachfolgen, sobald wir wieder einmal Nachricht von Dir haben.

Auch Voltaire von Strauß habe ich jetzt und les es mit großem Interesse, aber auf's Pferd kannst Du das Buch doch nicht nehmen, daher ich's, wenn nichts zwischen einfällt, etwa an Karl schicken will, nämlich wenn wieder Packete geschickt werden dürfen, die jetzt bloß auf feste Localitäten angenommen werden.

Mit der Beschießung von Paris bleibt es nun wohl bei der Möglichkeit. Wenn Friedrich Karl im Süden reine Wirthschaft gemacht haben wird, Ihr also wohl im Norden, so muß sich diese Bande doch wohl Anfang December ergeben, nachdem Hunde und Ratten verzehrt sind. Magst Du unterdessen etwas Besseres zu essen finden, Strapazen und Gefahren glücklich bestehn, und mit Deinem ungrammatischen Französisch allezeit die Ehre deutscher Humanität vertreten.

Jena, den 4. December 1870.

Mein guter Oscar! Gott sei Dank für Deinen Brief vom 26.—28. Wir wußten ja sofort von der siegreichen Schlacht des 27. und daß der Sieg nicht ohne große Verluste von unsrer Seite bezahlt war; so ging denn die Woche hin unter der Mutter Angst und meiner Sorge, bis heute Sonntag Morgen wieder Dein lieber Brief ankam. Wir wissen noch nichts Näheres, wie Amiens genommen worden ist, und es wird auch jetzt noch manche Kugel pfeifen: doch denke ich für die Nordarmee ist der erste Advent der schwerste Tag gewesen. Die Loire-Armee ist gleichfalls zerschlagen, die zwei Ausfälle vor Paris tüchtig zurückgewiesen, drinn werden sie bald bei der letzten Ratte angekommen sein, und so läßt Alles hoffen, daß in den nächsten Tagen die Capitulation von Paris den Frieden oder doch ziemlich friedliche Winterquartiere bringt. Es thut auch Noth, denn wir haben seit vier Tagen steigende Schneekälte, heut bis zu 10 Grad, und Ihr werdet's nicht viel besser haben. Könnte ich Dir doch ein Stück Pelz umhängen statt des kalten Harnisch!

Jena, den 19. December 1870.

Mein lieber Oscar, die Mutter hat Dir wohl schon geschrieben, wie Dein Brief vom 10. aus Cléres ihr ein rechter Trost war, er kam gestern an. Daß Du nicht in die großen Städte kommst, ist freilich die Schattenseite der Cavallerie. Thalatta! Thalatta! wirst Du dann bei anderer Gelegenheit rufen. Wir konnten uns gar nicht erklären, was der Krieg in Dieppe wollte. Der Mutter ist ganz besonders erbaulich, daß die Normannen-Jungfrauen Euch mit Consistorialvögeln atzen. Es drängt sich mir dieser Gegensatz in seiner vollen Natürlichkeit recht auf: Dieser Krieg hat doch etwas durchaus Ideales, erst, das Vaterland zu retten vor einem räuberischen Anfalle, dann nach großen Siegen die Zukunft des Vaterlands in seiner alten Herrlichkeit zu sichern, und Tausende haben ihr junges Leben dafür hingegeben. Für Dich insbesondre ist's ja nur eine Idee, die Dich in diese Gefahren und Strapazen geführt hat. Und doch ist's natürlich, daß die Gedanken jedes Tags sich in großem Ernste mit der Hoffnung eines guten Bettes, Stück Fleisches und sonstiger Erheiterung beschäftigen. Mag Dir's denn in den Feiertagen so gut werden! Haben bisher vielleicht nebenbei einige weibliche Schutzengel über Paris geschwebt, so scheint es nun doch ernsthaft zu werden, da vorige Woche noch 10 ungeheure Mörser dahin abgingen. Ich lege einige leere Blätter bei, magst Du Gutes darauf schreiben können."

1871.

„Das Jahr bricht an mit großen Hoffnungen und großen Sorgen, nachdem 1870 fast träumerische Hoffnungen meiner Jugend und meines Volks aufgeweckt und der Erfüllung nahe gebracht hat. Ich konnte nur in theilnehmender Betrachtung dazu stehn und einige bis jetzt geringe Opfer dafür bringen.

Die Söhne alle drei sind bisher nicht nur unversehrt, sondern auch in frischer Thätigkeit und guten Muthes geblieben. Von dem am meisten Bedrohten fehlt freilich seit der Schlacht vor Amiens vom 23. December die Nachricht. Daß sie alle drei glücklich wiederkehren mit diesem freudigen Bewußtsein ihrer Erlebnisse, das gebe der liebe Gott! und es ist viel verlangt, wo so viele Tausende schon in der fremden Erde liegen.

Die Kriegssorgen und allerlei kleines Unwohlsein ließ mich erst spät im September auf den Wald kommen als bescheidnes Ferienziel. In Ilmenau ein 10 Tage ziemlich kühl bei der Arbeit am Papstthum, aber mit einsamer, munterer, oft sonnenheller Wandrung durch die Berge. Zuletzt über die Schmücke nach Oberhof, wo ich den Abend wie ein Gast in der Familie zubrachte, am nächsten Tag nach Reinhardsbrunn. Der nächste Morgen war schön genug, um auf die Tanzbuche zu steigen. Doch war die Natur schon im Abwelken und in der Scheu vor dem langen Stubenabende ging und fuhr ich mit dem Abendzug nach Weimar. Früh Dittenberger und Kalckreuths, mit Clara in's Atelier ihres Vaters, und so mit der Post nach Jena zurück.

Eine Fahrt mit Paulinen nach Leipzig und auf Dresden abgesehn, war durch Verspätung des Zugs, Paulinens erschreckendes, doch vorübergehendes Unwohlsein und schlechtes Wetter weniger glücklich, so daß wir Sonnabend ausgefahren, schon Montag zurückkehrten.

Man war ungewiß, wiefern überhaupt Vorlesungen gehalten werden könnten, doch habe ich am 24. October getrost angefangen. Gesammtzahl der Studenten ist 180, davon Theologen 50. Wegen Rückerts Krankheit mußte ich mich der Dogmatik annehmen, diese 17 Zuhörer, Leben Jesu 32, Kirchengeschichte kath. 40. 10. November haben wir den Luthertag im Bären gefeiert. Ich: einleitend mit Luthers Abendmahlsbrief an Straßburg über dessen Rückkehr zu Deutschland.

Ein schon damals bemerktes Augenleiden hat sich seitdem gesteigert, und ich mußte das linke Auge verbinden. Die Entzündung ist ziemlich gehoben, doch zucken noch zuweilen Flämmchen aus dem linken Auge und doch wie etwas Florartiges auf dem Papier.

Indeß habe ich dabei die Polemik corrigirt, die in besonderer Eile gedruckt wurde. Unmittelbar vor Weihnachten fertig dürfte sie, wenn der Friede bald auch diese Interessen wieder zu ihrem Rechte kommen läßt, zu einiger Bedeutung gelangen.

Hiermit wäre denn, was ich als Autor auf dem Herzen hatte, wohl vollendet, und ich danke Gott, der mir's zu vollenden Zeit und Raum gegeben hat.

In diesen Weihnachtsferien habe ich angefangen in meine Papiere etwas Ordnung zu bringen, Vergangnes vielleicht zur letzten Betrachtung an mir vorübergehn zu lassen. Wohl zum erstenmal hebt das Jahr mir an ohne bestimmte persönliche Pläne, und so denn „wie's Gott gefällt".

Jena, den 13. Januar 1871.

Liebster Karl. Wir hatten große Sorge um Oscar, zumal im Telegramm von Faidherbe so individuell berichtet war, wie am 4. die „weißen Küraſſiere" ſein Regiment Jäger attackirt hätten und die ganze eine Schwadron auf 50 Schritt niedergeſchoſſen worden wäre, wenn wir auch etwas davon auf franzöſiſche Windbeutelei rechneten. Gott hat uns den wackern Jungen doch unverſehrt erhalten, er hat ſelbſt noch im ſchwerſten Moment einem Kameraden, der von ſeinem Pferde geſchleift wurde, auf dasſelbe geholfen, zuletzt auch noch den guten Einfall gehabt, am Abende dieſes Tages eine Karte für uns zu ſchreiben.

In Leipzig, wo ich am Sonntag war zur Beſtattung der Tante Luiſe — [Hermann], denn ſo ſchwer liegt das Geſchick auf unſrer Leipziger Familie, daß man auch an die Andre denken könnte, — ſah man im Meßgedränge ſo viel franzöſiſche Uniformen vertraulich umhergehn, daß man meinen konnte, ſie wären die Herren.

In Paris donnert's bei Tag und bei Nacht, und ſo neigt ſich's ja wohl dem Ausgange zu.

Jena, den 16. Januar 1871.

Mein lieber Oscar, das hat Dir der gütige Gott und Dein gutes Herz gerathen, daß Du noch am Abende des 4. uns geſchrieben haſt, denn wir waren recht in der Flucht um Dich. Sonnabend den 7., als ich eben in Leipzig angekommen war und in Stadt Dresden die Allg. Leipziger bei einem Glas Baierſch las, ſtoße ich auf ein Telegramm aus der Times, das 8. rheiniſche Regiment habe am 5. zwei Regimenter Infanterie überritten. Dagegen hatte ich nun nichts einzuwenden, aber nicht unbekannt, welch gefährlich Ding ſolche Heldenthat iſt, gerieth ich in Sorge, und faſt alle Freunde in Leipzig [obwohl am Sonntag bei Beſtattung der Tante Luiſe uns Andres trübe beſchäftigte] redeten mich mit derſelben Sorge an. Ich ſuchte es daher, dieſes Reiterſtück, der Mutter möglichſt lang vorzuenthalten, um ſo erleichterten Herzens, da in einer Depeſche des Königs es nur nachträglich hieß: bei der Nordarmee iſt nach dem 3. nichts vorgefallen. Da kam am 9. die Depeſche von Faidherbe mit dem falſchen Siegesrühmen vom 2. und 3. und als weiterer Beweis: am Morgen des 4. hätten zwei Escadrons „weißer Küraſſiere" ein Jägerbataillon angegriffen, dieſes habe ſich in einen Halbkreis formirt und auf 50 Schritt Diſtanz Feuer gegeben: da habe faſt

die ganze Escadron Mann und Pferde am Boden gelegen, die Andern in wilder Flucht entronnen. Wir vertrauten zwar etwas französischer Lügenhaftigkeit, indeß klang es doch verdammt individuell, und so trugen wir diese Bangigkeit, bis am 12. Deine Karte ankam. Sind Viele von Euern Leuten gefallen und verwundet gefangen?

Unser Collegienwesen hat sich wie im Frieden eingerichtet, nur mit Minderzahlen, so daß ich in den drei Vorlesungen 17, 32 und 40 Zuhörer habe, aber man sagt, daß zum Sonnabend eine Musterung gehalten werden soll, um Alles einzuziehn was zwei Beine hat; wohl nur zum Garnisondienst und Bewachung der Gefangnen, damit die wirklichen Soldaten noch in's Feld ziehn können; und so finden wir's auch in der Ordnung, daß Deutschland zum guten Ende sein Alles einsetzt, denn Ihr habt zwar immer gesiegt, doch immer gegen eine fast große Mehrzahl, was doch auch einmal schief gehn könnte.

Der Winter, zwar gestern noch hart, bis 15. Grad, scheint doch in's Schwanken gekommen, heut Null, und so kann wohl auch die stolze Babel nicht lange mehr sich halten, nachdem die deutschen Kanonen so munter aufspielen.

Magst Du unter Gottes gnädigem Schutze und mit geduldigem frischen Muthe Dein ideal begonnenes Unternehmen fortführen.

Jena, den 30. Januar 1871.

Mein guter Oscar. Deine Briefe vom 15., 21. und 23., die gestern gleichzeitig ankamen, sind uns wieder eine rechte Freude und Tröstung gewesen, da wir seit der Schlacht bei St. Quentin doch billig in Sorgen waren, wie Dir's in diesen Kämpfen ergangen sei. Nach der ersten Rührung Dich wieder sicher zu haben, sind wir Deinen Thaten, Strapazen und Erheiterungen mit herzlicher Theilnahme gefolgt.

Gleichzeitig als die Siegesbotschaft in die Stadt kam, erhielten Ludens Nachricht, daß ihr Sohn in den Gefechten vor Le Mans gefallen ist, im 94. Regiment, das überhaupt hart gelitten hat. Leist, Vice-Feldwebel, ist durch Vermittlung des Großherzogs in sein kleines Lazareth nach Versailles gebracht worden; die Kugel noch im Leibe.

Jena, den 31. Januar 1871.

Mein lieber Karl. So ruhen denn die Waffen und wir gehn mit sicherm Schritte dem Frieden entgegen. Deine verhaltne Weihnachtspredigt von der Losung der Engel ist daher recht zur guten Stunde ge-

kommen. Du selbst wirst wohl während des Waffenstillstandes viel mehr beschäftigt sein, wenn die Andern sich ausruhn von der ungeheuern Arbeit. Den Zwillingsbrief aus Deinem Wagen haben wir erhalten, auch Clara hat freundlich mitgetheilt was sie hatte, und vorigen Sonntag kam dann von Dir und vom Küraſſier aus dem Nonnenkloster die sorgenlösende Nachricht nach der Schlacht von St. Quentin. Wenn nur Deine Division nicht auf französischem Boden ein Jährchen stehn bleibt und Du als ein treuer Hirt dabei bleiben sollst.

Frau von Schwarz hat mir aus Creta 30 ₤ [202 Thlr.] für die Verwundeten und für Wittwen und Waisen des Jenaischen Bataillons geschickt. Etwa seit 20. December haben wir Schlitten- und Eis-Bahn, heut 11 Grad.

Mögen Augenleiden und Fuß Dir bald wieder heil sein und Du mit gottesmuthigem, jeden Morgen erfrischtem Geiste das edle Geschäft dieses Kriegs durchführen und vielen Andern durchführen helfen.

Jena, den 13. Februar 1871.

Mein guter Oscar. Soeben haben wir Deine beiden lieben Briefe vom 31. Januar und 4. Februar gleichzeitig erhalten, und wie sie denn lang unterwegs gewesen, hatte ich die Mutter mit allen möglichen Waffenstillstandsberuhigungen zu vertrösten gehabt, bis sie denn recht zur guten Stunde kamen. Von Karl haben wir Nachricht vom 9. Februar aus Villers Bretonneux. Er war vom 3.—8. Februar mit seinem Commandeur über Amiens in die Umgegend von Paris gefahren, dort die Befestigungen und Forts zu besehn, ist in Versailles am 5. gewesen, dort vom Großherzog gnädig aufgenommen worden ꝛc. Wenn es heißt, mit großen Herren sei nicht gut Kirschen essen, so ist doch mitunter beim Stabe eher ein eisernes Kreuz zu holen, als im Felde unter den Granaten. Es ist uns eine frohe Überraschung gewesen und ich habe noch nie so behaglich Glückwünsche als darauf angenommen. Dem Paulus wär's nun freilich noch am meisten zu wünschen. Unsre liebe Helene ist recht krank gewesen, Blattern! aus dem Meininger Lazareth gekommen; nach dem letzten Briefe Domrichs ist sie Gott sei Dank über den Berg, auch soll es keine Spuren auf ihrem Gesicht hinterlassen.

Sind sie nicht ganz von Gott verlassen in Bordeaux, so müssen sie doch in den sauren Apfel des Friedens beißen. Wohl sind wir voll Dank gegen Gott, daß er Euch alle Drei in diesem Kriegssturm erhalten hat, und ich glaub es gern, daß Du zeitlebens es zu den besten

Gütern dieſes Lebens rechnen wirſt, bei dieſer großen Entſcheidung unſers Volkslebens auf's Pferd geſtiegen zu ſein. Clara K. iſt ſeit einigen Tagen hier und war dabei als die Mutter nur manchmal von einer Thräne unterbrochen Deinen Brief vorlas.

Jena, den 1. März 1871.

Mein lieber Karl, meinen frohen Glückwunſch zum eiſernen Kreuz haſt Du durch die Mutter erhalten, und weißt es ohnedem, wie ſehr ich dieſes edlen Zeichens an meinen Söhnen mich erfreue, und niemals für eine äußere Ehre heiterer Glückwünſche von den Jenenſern angenommen habe. Wie wir morgen den vorläufigen Frieden von Bordeaux erwarten, iſt es wohl ſehr unſicher, wo dieſe Sendung Dich trifft, indeß um nichts zu verſäumen laſſe ich's auf gut Glück, weitre Nachricht von Dir erwartend. Die Verzichtung auf Belfort wirft uns einigen Schatten auf den Frieden, indeß laſſen wir uns ſchon bedeuten, daß die große Wichtigkeit dieſes Platzes nicht ſo ſehr in ihm ſelbſt liegt, als in dem edlen Blut, das zuletzt noch um denſelben geworben hat, und wollen darum unſer Nun danket Alle Gott! nicht freudenloſer ſingen. Eben habe ich mit dem Prorector eine Adreſſe der Univerſität an Kaiſer und Kaiſerin ſtyliſirt, da wir als eine alte kaiſerliche Univerſität doch auch unſern Senf dazu geben wollen. Von unſern Studenten ſind 13 gefallen, und ihre Namen auf einer bronzenen Tafel ſollen in der Univerſitätskirche ein Andenken erhalten. Die Abſicht des Kaiſers dem großen Siegesfeſte eine Trauerzeit für all die Gefallnen vorausgehn zu laſſen, finden wir ſehr würdig, nur 6 Wochen etwas lang, doch fällt es meiſt in die Faſten.

Jena, den 6. März 1871.

Mein guter Oscar. Als ich Deinen Brief vom 27. Februar der Mutter vorlas, froh daß wir überhaupt einen Brief von Dir hatten, und ich an die Stelle kam vom eiſernen Kreuze, da ſind wir einander in Thränen um den Hals gefallen. Wirſt Du in Deinem Innern zeitlebens die Freude tragen, an dieſem Krieg, an dieſer großen That unſers Volkes Dein beſcheiden Theil mitgethan zu haben, ſo wird dieſes edle Zeichen, Dich mannigfach fördernd, Dir zeitlebens ein Ehrenſchmuck ſein. Auch der Onkel Hermann ſchrieb, er habe lange Zeit keine größere Freude gehabt. Wie Du es für den taciteiſchen Paulus wünſcheſt, weißt Du wohl nun, daß er es auch bereits hat, und ich kann mir recht denken, daß Jeder von Euch ſich des Eignen erſt recht ungetheilt freut, indem die beiden Andern es

auch haben. Damals beim Lesen Deines Briefs, um aus der Rührung herauszukommen, sagte ich pathetisch „Mutter der Gracchen!“ Auch die beiden Photographien sind uns ein lieber Gruß; man muß schon ein wenig künstlerischen oder soldatischen Blick darauf richten, um ihre kleinen Mißstände zu merken. Schade, daß wohl nicht leicht die Gelegenheit sich findet, sich mit dem Helm in der Hand und dem Küraß auf der Brust darzustellen. Die Mutter hatte sogar erwartet, Dein treues Schlachtroß werde mit erscheinen; mir ist doch nicht unbekannt, daß man schon zufrieden sein muß, wenn nur des Königs Rock und Stiefeln zu solchen Kunstwerken hergegeben werden.

Es hat mich nicht überrascht, daß Du die Absicht ausgesprochen hast, wieder sofort in Leipzig einzutreten; und sicher wirst Du dort sehr willkommen sein. Nach so unruhig durchlebter Zeit kann Einem die feste Heimath mit ihrer geordneten Arbeit wohl erwünscht werden. Ohnedem stünde ja nur auf der Wahl der Sommer in England. Es ist ganz anders geworden, als wir es gedacht hatten, aber so Vieles ist anders geworden, und wie sehr haben wir Gott zu danken, daß es so geworden ist. Von Karl vermuthe ich, daß er am frühesten kommen wird, wenn er nämlich nicht etwa in Frankreich bleiben muß.

Unser locales und vorläufiges Friedensfest haben wir gleich nach der Nachricht aus Bordeaux kirchlich und weltlich am 2. März mit großer Freudigkeit begangen. Im Garten blühen Schneeglöckchen reichlich und der Crocus guckt eben heraus. Der liebe Gott geleite Dich und die Brüder so unversehrt, wie er im Kriegssturm Euch erhalten, in das Vaterland und zu uns!

Jena, den 31. März 1871.

Mein lieber Oscar. So eben von Berlin und Leipzig zurückgekehrt ersehe ich aus Deinem Briefe vom 26. die wunderliche Forderung des Zeugnisses Deiner wahrhaften Freiwilligkeit, der wir hierdurch genügen wollen. Der heil. Stephan ermahnt zwar kein Geld mehr zum Heere zu schicken, indeß wollen wir doch den Versuch machen, ob Beigeschloßnes Dich auffindet. Überall unter den Freunden und Freundinnen auf meiner Ferienreise kam mir große Freude entgegen über die drei gekreuzigten Brüder; Du wirst, wenn sonst der liebe Gott nichts dazwischen fahren läßt, gute Tage in Leipzig finden. Wir hatten Dich freilich, bis ich von Deiner Feldkarte hörte, von Tag zu Tag erwartet, indeß wirst Du die paar Tage oder Wochen, die man Dich noch festhält, Dich auch noch als ein straffer Soldat halten.

Westerland, den 25. August 1871.

Noch einmal einsam auf der öden Insel kräftig dem Weststurme gewachsen, der über die strohbedeckte Hütte hinbraust, und Gottes Gnade hat das so sturmvoll begonnene Jahr mild dahingehn lassen, das Vaterland siegreich und im neuen Kaiserthum geeinigt, die Söhne alle drei gesund zurückgekehrt. Karl kam zuerst zu kurzem Urlaub, dann Oscar den 6. April. Welche Freude des Wiedersehns!

Karl war noch im Felde zur 20. Division [im Süden] versetzt und hierdurch für Hannover bestimmt. 19. Juli die Hochzeit in Weimar, zugleich der ältern Schwester Anna mit einem Graf York. Oscar, der noch als Kürassier in seiner ritterlichen Gestalt zu uns kam, kehrte zu Breitkopf & Härtel zurück, und so hat denn jeder, noch in bescheidner Weise, eine Anweisung auf's tägliche Brot.

Unsre liebe Helene war uns durch die Blattern hart bedroht, dann verlor sie das liebste Kind, das anmuthige, zärtliche Helenchen; von der weimarischen Hochzeit ist sie mit Mann und den drei Kindern zu uns gekommen, und sie waren noch da, als ich am 4. August hierher reiste. Es war im Sommer das Haus sehr belebt, Paulinen mitunter etwas schwer für Alle zu sorgen, doch liebe Gäste, und als ich zu meiner Ferien- und Badereise mich nach Tisch in den Einspänner setzte, war auf der Hausthürtreppe eine gar freundliche Gruppe Abschied-Grüßender versammelt.

Im Winter hatten die drei Vorlesungen und die Vollendung der Polemik alle Kraft in Anspruch genommen. Dann im März einige Tage in Berlin, an des Kaisers Geburtstag, dort unmittelbar berührt von der Herrlichkeit des neuen Reichs. Kögel, Brückner, die Neandrischen Kinder.

Nach Rückerts Abscheiden [9. April] haben wir einmüthig und gegen manches Hinderniß die Berufung von Lipsius in Kiel durchgesetzt. Da ich nur die Kirchengeschichte [1. Theil, 43 Zuhörer] zu lesen hatte, ohne literarische Absicht und Bedrängniß, begann ich meine Papiere in Ordnung zu bringen, konnte Manches aus der Jugend noch einmal ruhig durchleben, auch was ich damals gelesen mit neuer Lust und einigem Verständniß wieder aufnehmen, so die Wahlverwandtschaften, W. Meisters Lehrjahre, hier Wahrheit und Dichtung.

Es ist wohl der Feierabend gekommen, wo nicht rathsam sein möchte, irgend neues Werk zu wagen, sondern nur in heiterer Thätigkeit, so lang es Gott vergönnt, Altes bewahrend zu fördern und dem, was der Moment bringt oder fordert zu genügen. Daher meine Absicht für den

Winter als Colleg Kirchengeschichte bis 1750; der Verwaltung der Universität mich treu hinzugeben, da mir noch einmal das Prorectorat zufällt vom 1. October; eine Rosenvorlesung über Äneas Sylvius, mir aufgedrungne Biographien von Bonifacius und Erasmus, endlich die Herausgabe der „Jugenderinnerungen" und zwar diese gegen sehr mißlich gewordene Leipziger Familieneinsprachen, gegen sie mit meiner vollen innern Berechtigung, nachdem sie zu mancher Milderung und Löschung doch den Anlaß gegeben.

Das einsame Leben des 71. Geburtstags ist in meinem Sinne. Daß Pauline, wohl auch die Kinder meiner gedenken weiß ich ja. Ihre Grüße schwimmen wohl noch auf dem Wasser und werden durch den Weststurm etwas zurückgehalten werden. Mag der gnädige Gott mir alle die Lieben, die er mir gegeben, auch in diesem Jahr erhalten, vielleicht auch mich ihnen, wenn es in Gesundheit und kräftiger Thätigkeit geschehen kann.

Heimkehrend aus dem sturmbewegten Bad fand ich die lieben Grüße aus Jena und Meiningen.

Kopenhagen, den 31. August 1871.

In einer Ausruhestunde sende Dir wenigstens einen Gruß aus dem fernsten Punkte des Nordens, den meine Bescheidenheit überhaupt zu erreichen denkt. Liebste Frau bisher ist mir Alles recht wohl gerathen. Der Sturm hatte sich am 28. eben gelegt, doch konnte in Folge desselben das elende Dampfboot noch nicht vom Festlande herüber kommen, daher wir, um den Bahnzug in Tondern nicht zu versäumen, ein Segelschiff mietheten, das zwar Tags vorher Torf gebracht, uns aber wohlbehalten auf Gottes festes Land setzte. Mit dem Zuge traf sich's doch nicht besonders, so daß ich nach 10 in der kleinen dänischen Grenzfestung Fridericia ausgeladen wurde, von der ich nichts wußte, als daß 1849 unser lieber Wolf dort bei der Belagerung gefallen ist. Durch Anrathen eines dänischen Mädchens, die aus der Gegend ein Stück mitfuhr, gelangte ich in einen Gasthof, wo ich sehr gut aufgehoben war. Dienstag führte dann zu Wasser und zu Lande unter dem reinsten Sommerhimmel bis Abend hierher. Von Freund Nielsen, der mein Dolmetsch und Führer sein wollte, hatte ich keine Adresse, und sechs enge Seiten im Adreßbuch lauter Nielsen ließen den rechten zu treffen nicht zu sicher sein, doch schrieb ich ihm Mittwoch Table d'hôte mit mir zu essen. Am nächsten Morgen traf sich Alles recht hübsch in der weitschweifigen Stadt, zuerst Schmalzens, die einst als junge Ehe-

leute bei uns aßen, er ist wacker, sie recht hübsch geblieben, dazu eine Nichte, eine Norwegerin, die ein wenig an Julie Munk erinnert. Dann zu meinem alten theologischen Freunde Professor Clausen, dem einstmaligen Cultusminister, ein merkwürdig kluges Gesicht. Nun galt's Thorwaldsen: in der Frauenkirche Christus und die Apostel, im Museum das Grab des Meisters inmitten fast aller seiner Werke. Das ist die Reise, und wenn sie auch weiter zum Nordpol hinginge, mehr denn werth. Zum Diner fand sich der rechte Nielsen richtig ein, wir machten dann einen Spaziergang längs des Meeres, das mit seiner Umgebung bei solcher Milde fast neapolitanisch aussah. Gegen Abend, wie verabredet war, mit Schmalzens in's Tivoli, wo es an allerlei Schnurrpfeifereien und zauberhafter Erleuchtung des Gartens nicht fehlte, so daß der Vollmond dagegen gar nicht aufkommen konnte. Heut der botanische Garten, die bedeutende Sammlung nordischer Alterthümer, das Hauptstück war wieder Thorwaldsen, zuletzt stieg ich mit Nielsen auf einen hohen Thurm mich Kopenhagens vollends zu bemächtigen."

1872.

„Mag die Frage nach dem, Wie es über's Jahr sein wird, zum Gebet werden, daß nach einem arbeit- und lebensvollen Jahre dann noch Alles tüchtig bestehe, was jetzt mich umgibt.

Im vorigen Herbst nach einer Woche Heimathsgenuß Ferienwandrung mit Paulinen: Reinhardsbrunn, Rheinfahrt herrlich bis Köln, Eisenbahn bis Worms [Lutherdenkmal, Dom], Heidelberger Schloß, zuletzt Dresden, wo die beiden Madonnen alles Interesse in Anspruch nahmen.

Über dem lieben Berg schwebte das Schwert der Eisenbahn, und fast langweilig geworden schwebt es noch immer.

29. September Rückkehr unsrer Truppen unter Major v. Gelieu, den 1. October [Sonntag] Festmahl für die militärischen Notabeln. 2. October stille Übergabe des Rectorats. Dasselbe ist bisher behaglich verlaufen bis auf zwei etwas stürmisch gewordne Fälle.

Ein Theil der Studenten [82] zeigten an, daß sie dem Reichstag eine Petition eingegeben um Aufhebung der akademischen Gerichtsbarkeit; ausgegangen von der freien wissenschaftlichen Verbindung [der

Finken], dagegen ein andrer Theil [164 Unterschriften] feierlich bei mir vorfuhr [Abgeordnete aller Farbenverbindungen] zur Überreichung einer Adresse an den Senat ihre Zufriedenheit mit dem dermaligen Zustand aussprechend. Da im Senat selbst ein Gegensatz wider alles akademisch Eigenthümliche in der Majorität zu sein scheint, verwarf derselbe die von mir beantragte Überlieferung dieser loyalen Adresse an die thüringischen Fürsten. Ich habe sie dann als Bericht über beide Parteien auf eigne Hand durchgeführt, indem ich für mein Recht, das zu thun, die sonstige Niederlegung des Amtes einsetzte.

Das Andre war eine Rechtssache, ein Student Grund hatte einen Soldaten geohrfeigt und einen Posten insultirt. Statt schnelle Justiz gegen denselben zu üben, beschloß die Justiz-Deputation unsre Incompetenz und Abgabe an's Kreisgericht, sehr zum Nachtheil der Disciplin und des bisher freundlichen Verhältnisses zur Garnison. Es ist mir doch gelungen in einer Sitzung am zweiten Tage das umzustoßen, und ein Urtheil zu erlangen: Consilium abeundi auf ein Jahr und 14 Tage Carcer, was für unsre Studenten eine gute Warnung, für das Militär eine hinreichende Genugthuung sein wird.

Vorlesung, Kirchengeschichte 2. Theil, 47 Zuhörer; Seminar eher übervoll und wacker.

Die Jugenderinnerungen als Ideale und Irrthümer wurden seit October bei Brockhaus gedruckt, als Geheimniß. Die Nachricht davon kam glücklich in unser Haus vom Großherzog aus, der viel Wesens von dem Buch gemacht habe. Daher Mittags am ersten Feiertag viel Scherzens, ob ich mich dazu bekenne, da ich weder Ja noch Nein sagte.

Es liegt in diesem offen sich Hingeben einige Kühnheit, doch denk ich, die Tüchtigkeit des Buchs wird es nicht zu Schanden werden lassen, und warum sollte man's nicht mit Augustins Confessionen vergleichen, nur daß ich kein Kirchenvater geworden bin.

Die Verlobung der Erbgroßherzogs mit Thereſe von Oldenburg [Rußland] führte mich mit Deputation 14. December nach Weimar, wieder am 19. eine Vorlesung bei Frau Großherzogin über messianische Weißagung und ein falscher Messias.

Nebenarbeit über Äneas Sylvius Piccolomini zu einer Rosenvorlesung, wo eine gewisse Langsamkeit, ich weiß nicht ob im Stoff, oder doch in den höhren Jahren verschuldet ist.

Zum heiligen Abend kam Oscar. Es war große Freude, daß ich ihm die Absicht bescheeren konnte, mit ihm und Paul nach Italien zu

gehn, geliebt's Gott 16. März abreisend. Den 28. December auch Karl mit Clara, und mit ihr die 15jährige Pauline K.

So wäre denn außer der Rosenvorlesung, wenn es sein muß und dem Artikel über Bonifacius nur die italienische Zurüstung und das bischen Regiment zu beschaffen; weitre Aufgabe des Jahrs wollen wir aus Gottes Hand erwarten; es ist alleweg kirchlich und politisch eine interessante Zeit, selbst wenn nur vergönnt wäre ein theilnehmender Zuschauer zu sein.

Oscars liebes Weihnachtsgeschenk für die Mutter: ihre von ihm aufgespürten Schreibübungen vom 6. bis 7. Jahr, in allerliebster Ausgabe durch ihn.

Am Lutherstag im Bären mein Bericht über das Wormser Denkmal.

Der Schmerz dieses Jahres hat die gute Helene betroffen, die zwar selbst uns vor den Blattern gerettet, doch den Verlust ihres süßen Lenchens gar nicht verwinden kann.

Die Ideale und Irrthümer werden denn freilich ein lebhaftes Echo von Freunden und Gegnern finden, wir haben uns dadurch der Welt etwas preisgegeben, doch prallt auf meiner Haut manche Kugel ab.

15. März 1872.

Ich habe heut das Prorectorat niedergelegt, es hat mich nicht gedrückt. Bald nach Neujahr Erinnerung an die Ischias, ein 4 Wochen lang, doch waren die Vorlesungen nicht zu unterbrechen. Zuletzt viel Geselligkeit gegeben und genommen.

Morgen soll die Erfüllung des Oscar unter dem Christbaum verheißenen Römerzuges anheben. Auch Paul ist geladen, aber sein Urlaub ist noch nicht angezeigt. Ich habe nicht formell aus Fontana Trevi getrunken. Ob ich dennoch hinkomme? Gebe uns der liebe Gott schöne Tage, gute Nachricht aus der Heimath und zur Pfingstzeit fröhliche Heimkehr.

Rom, den 3. April 1872.

Liebste Frau, so komm ich zum ersten römischen Brief, nachdem die Wanderer festen fast heimischen Boden gefaßt haben. Als wir Charfreitag früh hier eintrafen erbaten wir uns in Villa di Roma nur die Gunst unsre Sachen niederzulegen und ich machte mich mit Oscar auf die Wanderschaft durch die Hôtels der Babuina, fand auch bald nicht üble Unterkunft in Isole Britanniche, wo wir vier Tage mit Prinzens von Wales unter einem Dach geschlafen haben. Dienstag fand ich dann hier in meiner

alten Lieblingsgegend ein sehr gutes Unterkommen, Jeder ein Zimmer, inmitten ein Salon, und da wollen wir etwa drei Wochen nicht grade festsitzen. Die liebe Frau Lindemann ist sehr hinfällig; ich habe sie doch am 2. Feiertag gesehn, bleich und immer anmuthig auf ihrem weißen Bett liegend, und so, falls es nicht schlimmer wird, wohl einen Moment fast täglich. Herrn v. Wartenburg traf ich schon Freitag im Atelier von Lindemann, doch komm ich erst heut dazu den Prinzen aufzusuchen. Im Atelier von Kopf habe ich die Basreliefs des weiblichen Theils unsrer Weimarer Herrschaften gesehen, das der Prinzeß Elisabeth ist allerliebst. Er knetet jetzt an einer Pietà, Gesicht der Madonna und des Leichnams vom edelsten Ausdruck. Mit dem Theater war es doch noch in Florenz gelungen, daß ein Stück la legge del cuore und eine Spielende auch meine jungen Herren hinriß, und diese vornehmlich durch die Macht deutscher Fäuste dreimal hinter einander herausgerufen wurde. In Florenz als die Galerien sich erst aufthaten [Palmsonntag und Mariae Verkündigung geschlossen] sind Deine Söhne sehr ernst fleißig gewesen. Der Papst hat sich wirklich nicht sehn lassen, es kam mir fast traurig vor ersten Feiertag in der Peterskirche, doch habe ich unter seinem Dache mit Oscar bei Theiner ganz behaglich, als sei nichts geschehn, zu Mittag gegessen. Dem aber ist die Thüre zum Archiv vermauert worden; buchstäblich zu verstehn. Gestern Abend sollte, um den Fremden doch etwas zu bieten, auf Staats Unkosten Forum und Colosseum erleuchtet sein; ist wegen des Regens auf heut verschoben. Gregorovius ist mit seinem großen Werke fertig; wir treffen uns wieder früh auf dem Pincio. Die Genossenschaft ist bereits ausgegangen nach Palazzo Borgheſe, wir wollen dann zusammen nach der Aurora in Rospiglioſi gehn, Nachmittag Villa Wolkonsky, und Du weißt, wessen ich da, wenn es ganz schön ist, gedenke.

Neapel, den 4. Mai 1872.

Zum 27. haben wir wohlbedacht telegraphirt recht eigentlich im Angesichte des brennenden Bergs, und soeben erhielt ich, vom 30. datirt, den Dank für den „feurigen Glückwunsch". Doch war an diesem Tage der römische Wein noch nicht in Leipzig angelangt. Die Sorge, die wir Dir gemacht haben, gehört auch zu den Übelthaten des Vesuv, meine sofortige Rückantwort, dann die Briefe von mir und Oscar werden es wieder in's Gleiche gebracht haben. Über die Zahl der Menschenopfer sind wir nicht klar geworden, es mögen etwa 50 sein, theils Neapolitaner und Umwohnende, die in der Nacht vom 25. dem

großen Schauspiel sicher zuzusehn meinten und von einem Lavastrom umgangen wurden, theils Einwohner von S. Sebastiano, die in der folgenden Nacht sich auf einem Hügel sicher meinten. Auch Häuser sind nur etwa 30 verbrannt, mehr fruchtbares Feld. Aber nachdem das furchtbar Schöne vorüber war, kam das weithin Schadenbringende, auch für uns Langweilige. Sonntag den 28. wollte es gar nicht Tag werden, als ich endlich aufstehe und zusehe, sah der Himmel aus wie ein bleiernes Dach, Alles grau in grau, im Hôtel, wo das Treppenhaus durch eine Glaswölbung Licht erhält, brannten die Lampen, denn auf dem Glas lag eine dichte schwarze Masse, also Aschenregen. Als sich's um Mittag verzog, sind wir über Portici nach dem Hause von S. Sebastiano gefahren, an dem ein Lavastrom Halt gemacht hat. Noch donnerte der Berg, ohne doch weiter Lava auszuwerfen, Abend machte sich mit der neuen Asche ein wirklicher Regen sehr unangenehm, so daß ich Montag früh vorschlug möglichst weit weg nach Amalfi zu fahren, wo wir's gar schön trafen, und es gar keine Schmeichelei war, daß die Jugend sagte, es komme ihnen im Albergo dei Capuccini vor wie auf dem Thüringer Walde. In dieser Nacht ist es in Neapel etwas unruhig hergegangen, da das Volk durch Reden aufgeregt war, die Asche Pompejis werde in dieser Nacht über Neapel hereinbrechen. Mittwoch und Donnerstag sind wir bei gleich gutem Glück in Sorrent und auf Capri gewesen, gestern Nachmittag auf Camaldoli, so daß nun Alles vollbracht und genossen ist was wir in Neapel zu suchen hatten. Die Asche ist noch einzeln bis zum 2. Mai gefallen, etwa zwei Finger hoch, und wird weggekehrt wie bei uns der Schnee, und weggefahren. Doch dringt sie überall hin, die Blätter der Bäume, besonders des Weines sind dadurch theilweis wie verbrannt, in der Villa Reale sucht man den ergrauten vergilbten Rasen durch Abschneiden zu retten, die Blumen öffnen neue reiche Knospen, aber man fürchtet die Ernte im weiten Umkreise verloren. An Hülfe fehlt es nicht, und es zeigt sich da wohl zum erstenmal das einige Italien. Deine Söhne haben bereits eingepackt und sind glaub' ich ausgegangen das Blut des heil. Gennaro fließen zu sehn.

Westerland, den 25. August 1872.

Die Vorlesungen brachte ich gegen das Ende hin recht zusammengedrängt, als die Studenten immer seltner wurden, zumal in den drei Zusatzstunden, am 10. August zum Schlusse. So lange ich noch Zeit hatte,

zumal in den deutschen Angelegenheiten ist Manches neu bearbeitet, und das war die Sommerarbeit.

Die Ideale und Irrthümer sind als „ein deutsches Jugendleben" sehr freundlich aufgenommen worden, was auch für Paulinen eine Beruhigung geworden ist. Schon nach Italien wurde mir geschrieben, daß keine Exemplare mehr zu haben wären, bald hernach unterhandelte Brockhaus über neue Auflage. Es hat sich dahin verschränkt, daß die Exemplare, die versandten, zurückgefordert wurden, und so ist der neue Druck noch in unbestimmte Ferne gerathen.

Eine Unruhe des Sommers war Raymunds neue Verbindung mit der Klaviervirtuosin Luise Haufe. Das ist ein hartes Ding solch eine zweite Ehe!

Viele Wegberufungen: Diestel nach Tübingen, Burkhard nach Kiel, Conrad nach Halle, vor Allem Kuno Fischer nach Heidelberg! Stöckhard nur versetzt nach Weimar.

Für den Winter liegen mir die gewissensschweren Collegien ob: Leben Jesu und Dogmatik, und ich möchte sie gern noch einmal recht durchdacht durchführen. Mag der liebe Gott etwa auch durch die salzige Fluth die rechte Gesundheitfrische dazu geben.

Pauline wird nun wieder daheim sein. Ich weiß, daß sie heut an mich denkt, die Liebste an den Liebsten, wenn wir auch alt geworden sind mit einander."

1873.

Jena, den 1. Januar.

„Das Jahr hebt an mit einem fröhlichen Militärmarsch, der vorüberzieht, und hob noch inniger an mit der liebsten Frau Liebesworten, die gestern durch Kränklichkeit niedergebeugt nach einem ungestörten Schlaf heiter erwachte.

Im vergangenen Herbst von Nord nach Süd. Fahrt auf's Festland 2. September leicht und beschleunigt. 3. September von Altona herrlicher Morgen auf der Elbe bis Harburg. Weiter gehörte der Tag den Hannöverschen Kindern. 4. daheim. Sonntag den 8. zog ich mit Paulinen aus zunächst nach Reinhardsbrunn, 9. nach Liebenstein, 10. zu den Kindern nach Meiningen; 12. mit den Leipziger Freunden, die von Salzburg zurückkehrten, in München; 13. im glänzenden Tageslicht

über den Brenner, und so brach der Sonntagsmorgen, 15. September, uns an in Riva am Ufer des Gardasees. Die folgende Woche an den Seen, durch den Tunnel des Mont Cenis, kamen durch eigne Schuld verspätet nach Genf, über Straßburg, Frankfurt, den 27. nach Haus.

Ich bin dann noch zwei Tage in Leipzig gewesen, sehr munter bewegt; bald nach der Rückkehr, als Domrich und Helene eben bei uns waren, überfielen mich die Symptome schwerer Krankheit, so daß Domrich eine Brustentzündung fürchtete; doch kam ich mit einer Halsentzündung davon, an der viel herumgepinselt wurde, 14 Tage lang, ohne daß mich's doch von meinem Schreibtisch vertrieb; und zum bestimmten Tag, 28. October, konnte ich, obwohl etwas wagend, das Collegium anfangen, Leben Jesu, nächsten Tag Dogmatik. Die Gesundheit kam immer mehr trotz der zwei Stunden hinter einander, so daß der gute Ruf des Seebads sich doch zu bewähren scheint. Dogmatik eingeschriebne Zuhörer 33, Leben Jesu 42; nur 98 Theologen hier. Doch ist mir's wohl geworden in beiden Collegien; nur daß ich gern noch auffsteigende Zeiten von Jena erlebte.

Die neue Ausgabe der Ideale ꝛc. wurde kurz vor Weihnachten ausgegeben. Ich habe wie einst an der Niederzeichnung, so nun an der Aufnahme dieses Buchs viele Freude erlebt.

Zum heiligen Christ war nur Oscar bei uns, wir fuhren schon den 3. Feiertag zusammen nach Leipzig zu einem Familienfest, das Raymund gab in seiner neuen eleganten Haushaltung für die beiden unverhofften Bräute, Antonie und Helene.

Ich mag das vergangne Jahr ein glückliches nennen, ich zweimal in Italien! Niemand von den uns Lieben verloren, alles Äußre in gutem Wohlstand, ich noch in kräftiger Arbeitslust; wenn du das erhalten wolltest noch eine Weile, lieber Gott, den ich mir nicht zu einer blinden Naturnothwendigkeit machen lassen kann, und meiner Line Gesundheit dazu käme, so möchte sich's recht gut auf diesem Erdplaneten leben lassen.

Bis Mitte März wird die Arbeit beider Collegien mich ganz in Anspruch nehmen, einen Schriftstellerplan hab' ich nicht, so sieht es fast aus, als sei der Feierabend angebrochen.

Nach langem Hangen und Bangen ist unser Berg endlich gerettet, der Bahnzug wird im Thal hinbrausen, und zur Feier dieser Rettung habe ich bereits mit Professor Grosse in Dresden besprochen, daß er mir vier Pompejanische Figürchen seiner eignen Dichtung in's Berghäuschen male.

Jena, den 2. Januar 1873.

Mein theurer College!

Sie haben mich fast erschreckt mit Ihren sieben Hekatomben. Hatte ich auch zuweilen gesagt, um Ihnen die Annahme des Lynckerianum nobile behaglich zu machen, „Sie können mir's ja einmal wiedergeben, wenn Sie reich geworden sind", so habe ich doch an dieses Reichwerden eines Gelehrten nicht geglaubt, und dazu thut Ihre glänzende Rückerstattung vielleicht meinem Seelenheil Eintrag. Denn könnte ich auch nicht sagen vor dem Tribunal tremendum, das uns Alle erwartet, falls es nicht etwa durch Strauß noch umgestoßen wird, „ich habe die Hungerigen gespeist und die Nackten gekleidet", so hätte ich doch sagen können: „ich habe einem jungen, talentvollen Theologen, der nachmals Deine Sache so wacker geführt hat, eine kleine Hülfe geschafft, damit er nicht so viele Stunden bei Zenker geben sollte, obwohl er sie dennoch gegeben hat." Jetzt würde der hohe Richter antworten: „er hat dir ja Alles reichlich wieder erstattet!"

Und was das Letztre betrifft, so ist mir doch zweifelhaft, ob Sie wirklich so viele Jahre diese bescheidne Hülfe bezogen haben, daß es diese Summe beträgt? Zinsen werden Sie doch hoffentlich nicht berechnet haben, und wäre dies dennoch, so fordre ich ernsthaft von Ihrer Achtung für mich, daß Sie diesen Überschuß berechnen und zurücknehmen, denn freilich dachte ich die kleine Jahresauslage auf Zinsen anzulegen, aber auf die Zinsen der ungestörten Entwicklung eines reichen Geistes. .

Jena, den 2. Juni [2. Pfingstfeiertag] 1873.

Das Ereigniß des Vor-Frühjahrs war Oscars rasche Verlobung mit Johanna, der Tochter des Professor Zarncke [im Februar]. Zwischen 16 und 17, feine interessante Züge, sehr brünett, innig und herzlich. Anfang März war sie eine Woche bei uns. Der Vater, deutsche Literatur, Herausgeber des Centralblattes viel und rühmlich genannt durch zwei Rectorate in der Kriegszeit und wacker auf der sächsischen Synode zu Dresden, sehr zärtlich für die Tochter.

Als ich die beiden großen Vorlesungen glücklich zu Ende geführt, das Leben Jesu mit steigendem Interesse, lag mir eine gewisse literarische Leere vor, und da es mir bedenklich vorkam den Feierabend meines Lebens nur literarisch Fremdes zu genießen, entschloß ich mich

wieder aufzunehmen, was ich 1824 begonnen und aufgegeben, die Vorlesungen über das Leben Jesu zum Druck anzurichten. Nämlich wenn es nach meinem Willen ginge, sie 74 auf 75 noch einmal, das letztemal zu halten, und dann sofort zu ediren. Das habe ich am 4. April begonnen, und möcht es nun besonders in den Ferien gemächlich fortsetzen. Vieles kann freilich nur Abschrift sein, doch fordert Manches auch ernstes Erwägen, und es gilt neben dem mannigfach befreundeten Keim zu bestehn.

Nach Frühlingslächeln ist der Mai kalt und naß vorübergegangen, doch der Berg in Frühlingspracht. Seit Himmelfahrt füllt sich das Haus. Das nahende Säcularfest gilt freilich nur der Ausfertigung des Doctordiploms phil., aber wie es doch den Anfang des akademischen Lehramtes verkündet, nicht ohne meine Schuld durch die Ideale, dann ohne dieselbe durch eine Anzeige von Tübingen aus zuerst in der Allg. Zeitung, scheint uns das Fest über den Kopf zu wachsen; gebe der gütige Gott, der dieses halbe Jahrhundert mir vergönnt hat, daß ich auch der Feier, die eigentlich meine Sache nicht ist, gewachsen sei und die gute Line vor Allem kein Leid davon trage.

Juli 1873.

Und dieser Wunsch ist erfüllt worden. Zum 3. Feiertag waren die erwarteten Verwandten alle eingetroffen. Nachmittag schon begann das Schenken und Verschenken. Pauline mir einen eichenen Familientisch, ich ihr einen großen Teppich, Gretchen eine Ampel in's Berghäuschen, die Söhne hatten einen Sproß der Steinbacher Linde durch Vermittlung des dortigen Pfarrers erlangt, Blumen von des Vaters und Großvaters Grabe waren mitgekommen. Die Söhne unter sich hatten sich Brudergläser bestellt, wie einst mein Großvater mit seinen Brüdern, nur in's Große gebaut mit guten Sprüchen, daraus ich den Maientrank eingeweiht habe.

Am Morgen des 4. habe ich die Choräle der Currende noch im Bett erlebt. Nach 7 begann es in der großen Stube, um einen schön geschnitzten Stuhl, Geschenk der Töchter und ihrer Männer, blumenbekränzt und darüber ein Lorbeerkranz, die Enkel mit heitern Sprüchen den Großvater begrüßend. Von den Söhnen eine Sammlung meiner Werke, erste und letzte Ausgabe auf zierlichem Repositorium, in dessen Seiten Johanna feine Bildchen gezeichnet hatte zur Erinnerung an liebe Stätten meines Lebens.

Die beiden Schwäger brachten: Hermann den großen Mischkrug, Volkmann die Minerva, von dem Hildesheimer Fund, in voller metallschwerer Nachbildung.

Ich aber rief unsre 5 Kinder zusammen und übergab jedem ein hübsches Portefeuille als unsre Ersparnisse, wo möglich, wohl verwaltet, Grundlage künftigen Wohlstandes.

Dann kam Seebeck in all seiner Herzlichkeit mit dem Glückwunsch des Großherzogs und dem Stern zum Comthur. Bald nachher, ohne daß ich die Reihenfolge sicher anzugeben wüßte, die ganze Schar der Glückwünschenden, und so ist es von 9 Uhr bis nach 1 fortgegangen. Hervorragend: Geheimer Kirchen-Rath Hesse mit dem Gruß des Weimarischen Kirchenraths; der Cultusminister Stichling; Schwarz von Gotha, der Prediger der Gegenwart mit dem Comthur und Stern des Ernestinischen Hausordens, mit welchen Sternen, da auch als langsam erlebt dergleichen einem Jenaischen Professor noch nicht geschehn ist, die Lust weltlicher Ehren auf immer befriedigt und überboten sei, ich werde die Sterne nicht abnutzen; der Prorector und Decane mit Gedächtnißtafel, ihm hatte ich die vorbereitete Stiftung zu überreichen, etwas über 3000 Thlr. [in 4000 Werthpapieren] halb zu Stipendium für Theologie Studirenden, halb Zins auf Zins zu Grundstücksankauf in der Zeit des Universitäts-Jubiläums im 20. Jahrhundert; Überreichung einer Stipendienstiftung durch Zuhörer; Adressen von sämmtlichen Geistlichen der Gothaischen und der Coburger Landeskirche unterzeichnet; das Jubeldiplom von Tübingen übergab der Geh. Staatsrath Böhtlingk; das Diplom als Doctor juris utriusque der Decan Endemann, und dieser Ehre habe ich mich erfreut, da sie meinem frühern Schwanken zwischen Jurisprudenz und Theologie entspricht, meinen Studien in Criminal-, Kirchen- und Staatsrecht; Deputationen der verschiednen Studenten-Corporationen, der Jenaische Diöces, Gemeinderath ꝛc. Es wurde mitunter sehr gedrange in den weiten Zimmern. In heiterer Aufregung und Lust zu sprechen, wie mir's sonst nicht leicht vorkommt, habe ich wohl ziemlich Allen das Rechte und Individuelle geantwortet, so daß die Stunden unmerklich vorübergingen. Auf den Tafeln häuften sich die stattlichen Einbände der Adressen, die Rollen von den auswärtigen theologischen Facultäten. Von Leipzig Freund Zarncke und Ebers mit Gedenktafel der phil. Facultät [Z. auch Abdruck in 25 Exemplaren aus Leipziger Untersuchungsacten], Fricke von der theologischen. Der hiesige Superintendent Graue mit kleiner Schrift über Lehrfreiheit. Von sämmtlichen Geistlichen der Stadt Braunschweig Adresse; aus Siebenbürgen im Namen der sächsischen Landeskirche,

dann vom Gymnasium zu Schäßburg ꝛc., endlich von sämmtlichen Mittelschullehrern dort.

Auf der Tafel lag auch ein weißes Kissen mit eingesticktem Lorbeerkranz und ein Brief der Kaiserin Augusta.

Nachdem sich's verlaufen, nur Kalckreuth mit seinem Mariechen noch übrig war, eine Ruhestunde, dann Abholung zum Festessen durch Danz und Pfleiderer, es erinnerte an die alte Kaiserzeit von Bubenreuth, als ich mit den beiden Sternen vom Prorector geführt, von den Decanen als Festordner gefolgt, unter Trompetengrüßen in den gefüllten grüßenden Saal eintrat. Auf meinem Platz ein Lorbeerkranz, der dritte. Das Mahl mit dem üblichen Verlauf der Art, Seebeck die Fürsten, der Prorector betonte die vaterländische Seite meines Lebens, dann ich, endlich der theologische Decan brachte nach Anleitung von Idealen und Irrthümern mich in ein stattliches System. Oberstlieutenant Gelieu ergriff meine drei Söhne mit den Eisernen Kreuzen, was dem Oscar frischen Muth machte zu Kaiser und Reich. Unter den nachfolgenden wilden Toasten noch hübsche dramatische Scene zwischen M. Krieger und Archidiaconus Kloppfleisch, wer der ältere Freund des Jubilars sei?

Es war doch eben noch Zeit gegen Abend einsam einmal durch den Berggarten zu gehn recht in heiterer Ruhe und voll Dankens, daß auch der liebe Gott das so noch in voller Kraft hat erleben lassen; auch mit dem sichern Gefühl, wie ich's nachher gegen Paulinen aussprach, daß es die äußre Sonnenhöhe meines Lebens sei. Pauline hat es auch in ihrer Kränklichkeit eher gekräftigt überstanden. Mittags hatten die Damen allein ihr Festessen gehalten, Abends waren Schwarz, Weingarten ꝛc. bei uns.

Der Fackelzug der Studenten folgte erst nach der Pfingstrückkehr 8 Tage darauf, den 11., sie hatten sich Alle geeinigt, doch die Straße zu eng und nicht hinreichend geräumt, so daß nur ein kleiner Theil meine Rede vom Balkon verstanden haben kann und der Dampf der Fackeln ein wenig erstickend.

Unter den Gaben muß ich noch des guten Ritter, des Hamburger Archidiaconus von St. Petri gedenken, der mit einem trefflichen Sonettenkranz eine Sendung des edelsten old Sherry begleitete. Dann von Hübner ein trefflicher Vers.

Auch aus schwäbischer weiblicher Erinnerung frohe Überraschung, von Lyddi Schott, jetzt verw. Frau v. Römer nach 50 Jahren ein Briefchen, und nichts als ein junger wohl etwas geschmeichelter Mäd-

chenkopf, nur mit der Unterschrift „die häßliche, scharfe Freundin"; ich erkannte sogleich die einst Pauline Autenrieth hieß.

Endlich als Nachklang das wirkliche carmen saeculare von Gerok aus Stuttgart mit einem Epheuzweig vom Hohenasperg."

Dem Greise, der mit siebzig Jahren
In unverwelkter Jugend blüht,
Als Jüngling noch in Silberhaaren
Die Funken seines Geistes sprüht;

Dem Doktor, der des Hutes Würde
Ein volles Halbjahrhundert trägt,
Indeß ihm trotz des Wissens Bürde
Ein fühlend Herz im Busen schlägt;

Dem Denker, der im Reich der Gnose
Sich kühn bis zu den Sternen schwang,
Doch auch des Erdenfrühlings Rose
Sich heiter um die Schläfe schlang;

Dem Forscher, der des Geistes Walten
Im Zeitenlauf uns schauen ließ,
Der Kirchenväter Kraftgestalten
Mit kühnem Griffel scharf umriß;

Dem Fechter, der des Lichtes Waffen
Zum Kampfe gegen Rom uns schliff,
Doch auch am Feind, was Gott geschaffen,
Mit seinem Kennerblick begriff;

Dem Menschen, der des Irrthums Schalen
Im Wachsen lächelnd abgestreift,
Doch treu der Jugend Idealen
Zum ganzen Mann ist ausgereift;

Dem Christen, der in Geist und Wahrheit
Gott anzubeten sich befliß,
Doch nimmer bei des Kopfes Klarheit
Das warme Herz erkalten ließ;

Dem Patrioten, der gestritten
Für's deutsche Reich als Jüngling schon,
Und nun, wofür er früh gelitten,
Noch sieht erfüllt wie Simeon; —

Ihm haben Fürsten ihre Sterne
Glückwünschend an die Brust gehängt
Und Facultäten nah und ferne
Mit Ehrengrüßen ihn umdrängt.

Nun aber nach verklung'nem Feste,
Da er von Lob und Ehren satt,
Da sich verlief der Lärm der Gäste,
Kommt schüchtern ein verspätet Blatt.

Geflogen kommt's vom Schwabenlande,
Wo seine Ritterschaft begann,
Bringt Grüße von des Neckars Strande,
Wo er die ersten Thaten sann.

Auf Bergeshöhen ward's gebrochen,
Wo er gethront als Demagog,
Bis er, in Ehren losgesprochen,
Erhabnen Haupts von dannen zog.

Ihm will dies grüne Blättchen sagen,
Daß ihm die Schwaben immer grün,
Und daß er soll in spätsten Tagen
Als Hase redivivus blühn! —

„Am 4. Abends konnte ich mit ein wenig Übermuth zu H. H. sagen: „Du hast wohl bemerkt, die Ideale und Irrthümer mögen mir einige Neckereien eintragen, aber der Achtung und Anhänglichkeit thun sie sicher keinen Eintrag."

Die etwas saure Folge war die theils officielle theils gemüthliche Nothwendigkeit Denen schriftlich zu antworten, deren Schrift nicht durch Personen vertreten war, bei der Schwierigkeit denselben Gegenstand in hundert Variationen zu bringen, zumal doch Mittheilung und Veröffentlichung des Einen oder Andern zu erwarten. Ein Monat ist vergangen, und so ist auch das abgethan, und wenn Einer, so hat ein Jubilar, dem sein vergangenes Leben in so idealer Abspiegelung entgegengebracht wird und noch ein paar muntre Augen hat hineinzuschauen, dem lieben Gott unaussprechlich selbst unter vier Augen dafür zu danken.

Bad Gastein, den 25. August 1873.

Domrich hat erklärt, ich sei zu alt für die See, und so als Ersatz bin ich in diese Alpenlandschaft gerathen, die bei dem constanten klaren Wetter dazu angethan wäre, Reinhardsbrunn ein Leid zu thun, da eine gewisse Ähnlichkeit zur Vergleichung einladet, wenn die Anerkennung, daß Alles größer und schöner, der alten Neigung Eintrag thun könnte. Zu alt für den fröhlichen Kampf mit den stürmischen Wellen! Und doch mag ein Jubilar es der Gnade Gottes und seiner Natur absonderlich danken, daß ich noch muntern Schrittes in diese Alpen hineinsteigen kann, sind's auch nur ihre hohen Thäler, mit den schneebekränzten Felsen umschränkt.

Wenn der Kaiser in seiner Einfachheit herumspaziert oder in einem Miethwagen fährt, doch immer mit zwei Schimmeln, berührt's mich fast andächtig, weil sich eine Idee, welche die Sehnsucht meiner Jugend war, in voller Gestalt, personificirt in ihm darstellt, das deutsche Kaiserthum, die Einigung unsers Volks.

Hofprediger Frommel hier ist mir sehr lieb geworden. Ich habe zwei Predigten von ihm gehört, über den reichen Jüngling und über das Vaterunser, so mild und christlich und so geistvoll; nur Gesticulation ungewohnt heftig, fast wie italienische Redner. Dazu die Schriften für's Volk aus seiner Hausapotheke und das Heinerle habe ich mit großer Lust gelesen. Der Kaiser hat einen guten Geschmack, wenn er sich den zum Lieblingsprediger erkoren.

Gäbe der gütige Gott auch dieses Jahr mir Leben und Lebenskraft, so wäre der Plan neben 2. und 3. Theil der Kirchengeschichte als Colleg, das stille Fortarbeiten am Leben Jesu, und italienische Nachklänge und Hoffnung, daß mir noch einmal ein Frühling jenseit der Alpen bestimmt sei, und dies Paulinen nicht zu schwer falle. Daß sie wieder etwas mobil würde, ist denn freilich aller häuslichen Freude Bedingung.

Da ich einmal klagte, bei zwei großen Jubiläen sei mir bei all den raren Dingen, doch nicht ein silberner Pokal gebracht worden, hat sie einen solchen bestellt, der mir zum Schluß des 100sten Semesters etwa durch Marianne in Leipzig kredenzt werden sollte. Das hat verfehlt und nun soll's am schönsten durch sie selbst geschehn.

Im Hannöverschen Haus Zwillinge. Seien sie herzlich willkommen im Dasein. Die gute Mutter zuerst zwischen inne vor Freude und Schrecken; ich behelfe mich mit den Anfangsworten meines Lieblingsverses: „Was unser Gott erschaffen hat, das will er auch erhalten."

Jena, den 15. September 1873.

In Gastein angenehme Tischgenossenschaft: Freih. v. Patow und Frau, der Oberpräsident von Sachsen; Krüger, Ministerresident der Hansestädte bei dem Bundestag, Fräulein v. Günderode, O.-Reg.-Rath v. Brauchitsch, Hamburger Familie Pavenstedt, Paula, katholisch. 2. Sept. Sedan und Abschied von Gastein. Nacht in Lend, Salzburg, Augsburg, im Vollmondschein durch den Wald nach Reinhardsbrunn. Dort Waldleben, 7. Jena. Hier Prof. Grosse, der die pompejanischen Votivbilder im Berghäuschen malt [mit Otto], Montag nach Leipzig; 9. Polterabend, 10. Hochzeit Oscars, durch Karl würdige Trauung, Festmahl, ich auf die Familie Zarncke in ihren drei Repräsentanten; heitrer Abend. 12. mit Domrichs zurück nach Jena. Hier noch etwas festlich durch sie und Maler, aber nun zur Arbeit und gebe Gott mit Paulinens geförderter Gesundheit still behagliches Dasein!"

1874.

„Wieder liegt ein Jahr verhüllt vor uns, sicher ist nur, der letzten eins, und so möcht ich's recht brauchen, um zu leben und leben zu lassen Alles worauf mir der gütige Gott Einwirkung vergönnt hat. Mag er die gesunde Kraft wie sie jetzt ist erhalten, so lange dies Leben hält, und mit ihm meine Line, Kinder und Kindeskinder.

Das Vierteljahr war still freundlich hingegangen. Einige Segnung von Karlsbad ist doch über Pauline gekommen, und über mich von Gastein. Neben dem Colleg habe ich das neue Leben Jesu redigirt bis zum „Entschluß". Ich gedenke die Vorgeschichte noch zu vollenden, das Ganze durchzusehn, dann aber mich auf Laufendes und Italiana zu beschränken. Denn im Auge will ich's doch fest behalten, noch einmal den Frühling in Rom aufzusuchen, das Vollbringen steht in höherer Hand. Den kurzen Sommer würde dann die neuste Kirchengeschichte wegnehmen, und mit den Herbstferien ich zum Leben Jesu zurückkehren.

Wir haben heil. Abend und Weihnachten im engen Kreis zugebracht; der Christbaum leuchtete über frohen Kindergesichtern. Ich habe den Nachbarberg gekauft. Es war freilich ein gutes Jahr!

Jena, den 26. Mai 1874.

Noch einmal und beglückt in Italien gewesen. Das Leben Jesu hatte ich bis in die Darlegung des Plans gebracht, Vorlesung Kirchen-

geschichte, die protestantische bis 1750. Brustfellentzündung meines Bruders, dessen muthloser Brief veranlaßte den 7. März ihn zu besuchen. Dann Sonntag in Leipzig, Mittag mit Hermann bei Zarncke, Hildebrands Hirtenknabe.

In Florenz Hildebrands Adam in Gips fix und fertig, eine Michel Angelo-Gestalt, das Gesicht ist mir nicht ganz klar geworden, es sei der Moment, wo Adam den Apfel zwar genommen habe, doch zweifelhaft sei, ob er ihn behalten und mit verspeisen solle.

In Rom Lindemann und Kopf, Frau Seeburg, Jeep, Prof. Padelletti, Klügemann, Henzen ꝛc. Fräulein v. Vietinghoff die Walkyrie, Baronin Stein und Fräulein v. Eichthal. Mit ihr Mittag bei Theiner, ein alter Chaldäer mit Turban und langem weißen Bart dabei, Professor an der Propaganda; Dr. Ehrhard. Geburtstag des Kaisers wiederum bei Herrn v. Keudell. Meine Hülfe als Kopf einen ungezogenen Amor modellirte. Hexe.

Von Neapel heimgekehrt am 28. April zurück nach Florenz, auf der Saalbahn hierher und sofort den 5. Vorlesung über die neuste Kirchengeschichte. Studenten um 100 gemehrt, verhältnißmäßig geringer die Zahl der Theologen.

Wildbad Gastein, den 25. August 1874.

Der 74. Geburtstag ist kein Glück, und doch, an Leib und Seele fast unversehrt, eine große Gnade, da auch daheim Alles unversehrt ist und in Liebe meiner gedenkt. Woran ich das Alter merke, ist nächst den Zähnen die Erinnerungsschwäche der Namen, während die Phantasie so lebendig, daß ich im Alter auch die Jugend mit habe mit ihren Gefühlen, guten wie minder guten. Ich begehe den Tag fast unverändert wie vorm Jahre, dieselbe Alpenlandschaft liegt in der Morgensonne vor mir, fast mit denselben Personen werden wir Mittags den Hochzeittag [den 21.] Frommels feiern.

Zu den neuen Badebekannten: Bau-Inspector Badstubener mit seiner milden Frau, geb. Weise, aus Berlin, Geh. Kämmerier Schöning, Gen.-Sup. Erdmann aus Breslau, Frau v. Eisendecher mit Tochter [Umdrehung], Herr v. Keudell mit Frau.

Ich habe wieder Goethesches gelesen, recht zur Erquickung. Mittag wieder unter Patows Patronat in Straubingers Kinderstube.

Bruder Franz ist in Jena genesen und uns wiedergegeben.

Der Sommer war im Hause sehr belebt. Der guten Mutter ward die Gastlichkeit mitunter etwas sauer, doch ist sie beweglicher aus Karlsbad zurückgekehrt, und es ist so schön, daß wir auch durch die Örtlichkeit Kindern und Enkeln diese heitre Sommerfrische gewähren können.

Die Neuste Kirchengeschichte hat denn wirklich den ganzen Sommer in Anspruch genommen, das Neuste zumal aus dem deutschen Reiche hab ich in aller Genauigkeit hinzugethan, Andres doch überschlagen oder im flüchtigen Auszug, und so kam ich Freitag den 7. August Abend halb 7, nicht überlaufen zu Ende.

Als ich Mittags den Champagner bestellt und den Toast für Frommel ausgebracht hatte [Sonntags fast für unfehlbar gehalten, in den Werkeltagen manches Bedenken gegen seine Verheißungen und Behauptungen] kam ich doch in's Hintertreffen, als der Gefeierte bei seiner Gegenrede darauf verfiel, es sei ja mein Geburtstag, und so der ganze Sturm auf mich kam. Nachmittag mit dem Unterstaatssecretair v. Sydow spazieren, er hatte mich begrüßt wegen der Polemik, die dem Ministerium sehr gelegen gekommen. Die kluge kühne Ausdrucksweise dieses Falk-Genossen verspricht der katholischen Hierarchie keinen Frieden.

Gastein, den 30. August 1874.

An den Sohn Karl.

Ich danke Dir herzlich für Deinen und der lieben Clara guten Wunsch wie für die Predigt, die ganz genau den 25. um Mittag ankam. Das ist ein zeitgemäßes Wort und in würdiger vertrauensvoller Weise, könnte gute Frucht bringen. Doch an Einer Stelle ist eine Gegenrede mir in den Mund gekommen. Seite 10 wo es sich von selbst verstehn soll, „daß ein Mensch groß oder klein, der nicht getauft ist, auch kein Christ ist und der christlichen Gemeinde in keiner Weise angehört". Das ist nicht nur hart, sondern auch unbegründet und der altkirchlichen Anschauung zuwider. Da das Christenthum wesentlich etwas Geistiges ist, kann die Theilnahme an seinen Segnungen nicht ausschließlich durch eine einzelne äußerliche Handlung bedingt sein, wenn diese nicht gradezu als ein Zauberstück angesehn wird. So galten denn auch der alten Kirche ihre Katechumenen oder auch nur geistig Zugewandte bereits als Christen und der Gemeinde irgendwie angehörig. Nur daraus erklärt sich die Bedeutung der Bluttaufe des ungetauften Märtyrers und was die Scholastik im Gegensatz der wirk-

lich Wassertaufe [Fluminis] bapt. Flaminis nannte, Geisttaufe, oder auch nur die Sehnsucht, die Absicht sich irgend einmal taufen zu lassen. Wer möchte sagen, daß Gregor von Nazianz als er ungetauft in Athen studirte, Constantin in Mitte der Bischöfe von Nicäa, Augustin im fromm aufgeregten Kreise zu Mailand nicht schon als Christ angesehn worden sei! Hiermit Luther: „Du kannst auch ohne Sacrament selig werden" ergibt sich auch ein noch milderes Urtheil über Eltern, welche die Taufe ihrer Kinder beanstanden, nämlich wenn dies aus einem Vorurtheil des immer doch christlichen Gewissens geschieht. Diese Ausnahme würde ich für Kundige verständlich wenigstens in gedruckter Predigt leise angedeutet haben.

Frommel sagte mir, daß der Metzer allerdings vor dem Kaiser predigen sollte, auch im Dom gepredigt habe, aber der Ober-Kirchenrath nicht bedacht hatte, daß der Kaiser an diesem Morgen immer zu einem volksthümlichen Feste nach Potsdam gehe. Hermann habe übrigens gegen die Wahl des Metzers starke Einwendungen gemacht.

Frommel hob heut vor 8 Tagen seine Predigt an: Was ist das Menschenleben? Einige sagen das Leben ist ein Traum, Andre ein Schauspiel, Andre ein Kampf. Jedem sein Recht gebend hat er dann die Bedeutung einer Pilgerfahrt mit dem zweifachen Heim ausgeführt für die meist aus Fremden bestehende Gemeinde. Es war vielleicht das Äußerste seiner schwunghaften geistvollen Manier. In ihm ist das Zweifache: künstlerische und religiöse Naturanlage. Er erzählte mir neulich auf Abendspaziergang seine Familiengeschichte, darin auch beides, und wie die religiöse Anlage in ihrer Mächtigkeit doch auch viel bittre Verschränkung und Spaltung angerichtet hat. Er läßt Dich freundlichst grüßen. Meist mit Frommel habe ich theils in einem aristokratischen Kreis verkehrt bis zum Oberstkämmerer und seiner berühmten Frau, der Kaufmannstochter, hinauf, theils mit hochgläubigen Lutherischen zusammengelebt, und mich nicht schlecht befunden. Dienstag werde ich abziehn, denke aber vor der Arbeit und Heimath noch eine Woche müßig im Lande herumzuziehn.

Der improvisirte Ausflug nach Italien heimwärts sehr glücklich; nach dem geselligen Leben von Gastein that die Einsamkeit in dieser schönsten Fülle der Natur gar wohl.

In Rorschach fand ich in der Zeitung den Brand von Meiningen. 10. September in Meiningen, Zerstörung der Stadt und Frieden des Hauses. 11. Heimkehr.

Die Woche durch bei so viel nachzuholenden Kleinigkeiten ist es doch nur zur verheißnen Recension von Hefeles Conciliengeschichte gekommen. Gestern mit Paulinen beglückte Fahrt nach Schwarzburg. Und nun möglichst ungestört zum Leben des Salvator."

1875.

„Wie ich wieder in voller Munterkeit des Neujahrmorgens vor der Studirlampe sitze, es ist viel verlangt, daß am letzten Abend des Jahres dies noch ebenso sei, doch bitt ich den lieben Gott darum in diesem conservativen Sinne, oder doch daß er alles mir Gegebene in gutem Gedeihn bewahre, sammt Kaiser und Reich, und so lang mir vergönnt ist noch mitten darunter zu sitzen, daß noch immer einiger Segen von mir ausgehe in senectute virili.

Die Vorlesungen Leben Jesu den 26., Dogmatik den 27. October begonnen, die Minderung der Theologie Studirenden stark bemerkt, in der Dogmatik wie nie, doch frischen Muth aufrecht erhalten, das Interesse gehörte dem Leben Jesu und das als zum letztenmal; diesem in der schriftlichen Gestalt gehörte alle aufzutreibende Zeit, und habe ich mir in diesen Ferien geradezu eine Güte daran gethan; gelangt bis zur Seewandrung, so daß, wenn zum 5. die Vorlesungen wieder anheben, ich mit der ersten, der großen, Periode fertig sein werde.

Gesund bis gegen 11. December der Winter-Katarrh kam, doch die Vorlesungen zu Ende geführt und in den Ferien auscurirt, so daß ich den 28. nach Leipzig konnte, Hermann zu besuchen und das Weihnachtspüppchen zu begrüßen, neben dem die junge Mutter in ihrer Anmuth lag.

Das allgemeine Sinken des — nicht ungerechten — Mammon hat auch uns etwas getroffen, doch bisher nicht merklich für den Tagesverkehr.

Brieflicher Verkehr mit Pauline Autenrieth. Seltsam aufgetaucht nach 50 Jahren.

Es scheint mir heut keine bestimmte Pflicht aufgelegt als freundliche Wünsche zu empfangen, so kehr ich gern zum höchsten Menschenleben zurück, das ich der Welt gern recht klar machen möchte.

Pauline im Segen von Karlsbad wieder muntrer geworden und ihrer Füße mächtig, mir recht zur Freude. Sie zum heil. Christ den Jubelschrank für all die Gaben des 4. Juni 1873.

Und das vergangene Jahr war uns ein recht mildes; möchte 1875 sich ein Exempel daran nehmen!

Meine Arbeit möchte ganz jenem höchsten Leben gehören, und wünsche ich fast nicht, daß in den Osterferien eine Unterbrechung dazwischen fiele, wie sie sonst doch gern gesehn war.

Wildbad [Würtemberg], den 25. August 1875.

Erst nachdem ich den Wiederschein der Sonne an der östlichen Bergwand des Waldes untergehn sah und die Sterne am klaren Himmel, komme ich zu dem Gruß an mich selbst, durch allerlei nicht unfreundlich Hinderniß. Vielleicht ein Sinnbild dieses hohen Geburtstags selbst. Niemand weiß ihn hier, aber ich bin umgeben von Glückwünschen meiner Line, der Kinder und Enkel. Auch von Gastein ein Telegramm fast in alter Steinbacher Weise:

„Jung das Herz, den Kopf in gleichem Maße,
So erhalte Gott Freund Hase."

Gezeichnet: Frommel. Krüger. Badstübeners.

Geschieden ist mir ein alter Freund, Dr. Hermann Härtel, 4. August, nach langen schweren Magenleiden. Ich danke ihm mein Liebesglück und Italien. Jenes ohne seinen Willen, doch unverhindert, dieses durch meine freie Fortsetzung des durch ihn Begonnenen. Unser Verhältniß ist nicht das feste, naiv enthusiastische und trauliche geblieben, doch immer achtungsvoll und zuverlässig. Er war ein bedeutender Mensch; wir werden ihn vermissen.

Das Werk dieses Jahres, die Geschichte Jesu, ist vollendet, und ich meine, sie enthält die volle Entwicklung Dessen, was ich überhaupt vermag; darin liegt ein großer Gottes-Segen und -Frieden.

Jena, den 26. October 1875.

Die Herbstferien haben Vielerlei umfaßt. Traurig begonnen mit Hermann H.s Bestattung den 7. August. Ich ging an demselben Tage noch mit der Bahn bis Waltershausen, dann Abend durch den Wald nach Reinhardsbrunn, nicht aufgenommen, auch am Herzog Ernst vergeblich angeklopft, endlich gute Unterkunft inmitten des Städtchens Friedrichroda. Sonntag früh im klaren Morgen und frischeren Muthes durch den Garten von Reinhardsbrunn und den Wald, dann auf der Bahn nach Frankfurt und sofort nach Durlach,

den 9. nach Wildbad. Außer Grüneisen auf wenig Stunden in ziemlich willkürlicher Einsamkeit einer schönen Natur.

Die Absicht mich noch in den Schwarzwald einzutauchen wurde durch unnöthig eilige Zurückrufung unterbrochen, so nur den 27. nach Baden, Abend bei Frau Grunelius nur allzu kurz, vorher auf altem Schloß Sonnenuntergang, den 28. nach Heidelberg, Mainz, Rheinfahrt.

Mit mancherlei Unterbrechung hat Hildebrand meine Büste vollendet. Ich habe die lang verheißne Recension über Theiners Ausgabe der Acta Tridentina geschrieben; mir erwünscht als Andeutung meines ganzen Verhältnisses zu ihm, zugleich als dankbares Freundeswerk. Dazwischen ein Tag in Schwarzburg, hinauf zu Fuß, Paulinen begleitend ein Mittag in Weimar, Karl August-Denkmal, Prellers Zeichnungen zur Iliade, dann zwei Tage in Meiningen, auf dem Hinweg Wartburg. Um all dies abzumachen bevor es zu spät, frug ich durch den jüngern Preller nach einem tüchtigen Portraitmaler in Dresden, Kiesling war in Arbeit überhäuft, empfahl den jungen Hübner. So den 30. September nach Dresden, behaglich im Hôtel Bellevue, früh gemalt, Abend im Theater. Wetter meist regnerisch, doch den freien Donnerstag 7. October glücklich ergriffen, prächtige Wanderung auf die Bastei. Diner bei Wenzels im Angedenken alter Zeit. Die liebenswürdige Russin Madame de Bradke née Baronne de Ropp, Sonntag den 10. in Loschwitz bei Hübner dem Galerie-Director; den 15. October zum späten Mittagsessen saß ich wieder bei Paulinen in voller Neigung einzuwintern.

Neue Collegen, Siegfried von Pforta, Seyerlen von Tübingen und ihre Frauen, zugleich mit Bassermanns hier auf Hoffnung, aßen den 23. Mittag bei uns.

Anfang der Vorlesungen, Kirchengeschichte 2. Theil den 25. October. Die Universität, voran die theologische, scheint wieder abwärts zu gehn; möchte wohl „die Geschichte Jesu", die Vorrede vom 25. August datirt, fast wie ein Ereigniß aufgenommen, eine größere Anzahl Zuhörer versammeln?

Ich sehe diesen Winter keine bestimmte Schriftsteller-Arbeit vor mir, fast scheint Alles gethan so gut ich's vermochte, so könnte ich denn, wenn Gott noch Gesundheit und Leben verleiht neben der bescheidnen Zerstreuung des Collegs, wieder einmal Mancherlei nachholend, ordnend und geistig genießend, den Winter leben."

1876.

„Die Zahl sieht mir diesmal so bekannt aus, und doch so unbekannt dieses Stück Zukunft, der wir mit Vertraun und Ergebung entgegengehn wollen.

Durch einen Oscarbrief wurde unerwartet dieses Jahres Arbeit bestimmt: 10. Ausgabe der Kirchengeschichte, 4. der Polemik; mag ich's mit gesunder Kraft vollenden können! Nach demselben Rath bin ich zunächst über die Kirchengeschichte hergefallen; den Vorlesungen folgend, habe ich das Mittelalter revidirt, und ihnen voranziehend will ich sogleich zur Reformationszeit übergehn. Dann möcht ich's freilich gern mit Italien unterbrechen, doch ob das abermals möglich sein wird, eignes und meiner Line Alter bedenkend, Kinder und Enkel, das sei dem Capitel des göttlichen Willens und der menschlichen Ergebung anvertraut.

Wildbad hat mir bisher frische Gesundheit erhalten, so daß ich Einladung nach Weimar zur Vorlesung in Empfang nehmen konnte: über Enea Silvio Piccolomini; in großer Gesellschaft; mir soll es doch das letztemal gewesen sein.

Paul hat sich verlobt mit Frida Sperber in Roßbach, offenbar ein kluges Kind, und ihm wäre eine verständige, herzliche Frau, nachdem er so lang gezögert hat, recht zu gönnen.

Rom, den 18. März 1876.

Italien hat einen besonders milden Winter gehabt; auf M. Pincio die Rosen schon in den neuen grünen Röckchen, einzelne blühend; die Paulownas am Eingange in Blüthenknospen, die Kastanien, unsre, in fingerlangen Blätterknospen. Noch am Montag fand ich Richard Volkmann in Florenz an der Thür des Hôtels, wir haben zusammen gegessen, dann ist er in der Nacht nach Rom gefahren. Er hat mir hier Quartier bestellt und wir treffen viel zusammen. Vorgestern fuhr er mit seinem hohen Patienten nach der Villa Este. Nach einer gestern Abend vorgefundenen Visitenkarte scheint auch Prinz Reuß ihn consultiren zu wollen. Ich habe die Prinzeß gestern nicht getroffen, sie bleiben noch bis nach dem Kaiserfeste. Das Betrübteste: Frau Lindemann werde ich wohl mit zur Pyramide des Cestius geleiten, es

ringt schon Tod und Leben. Im übrigen rüsten sich die Menschen auf das Kaiserfest, das als das erste des Botschafters sehr glänzend werden soll.

Preller ist bis auf eine ihm durchgegangene Dame noch hier und ich werde ihn aufsuchen. Soeben komme ich von zwei Besuchen zurück, wo ich wirklich wie ein alter Freund aufgenommen wurde. Der eine von unsrer Prinzeß, die sehr munter ist, auch sich daran ergötzte, daß die rasche Zurücksendung ihres kleinen Hofstaats uns so wohl gefallen hatte; wie ihrem Vater wisse sie doch noch nicht. Der andre bei Frau Grunelius, bei der ich nur in anderer Weise wie bei Lindemanns wohl ein Stückchen Heim finde.

Rom, den 20. März 1876.
Montag früh.

Gestern früh ist Oscar mit seinem Genossen angekommen. Ich habe ihnen eine hübsche Wohnung gemiethet, in welche sie soeben aus Hôtel Roma einziehn, und bei dieser Gelegenheit auch mir selbst in ihrer Nähe, wohin ich morgen Mittag ziehn werde.

Frau Lindemann ist Sonnabend Abend 11 Uhr sanft verschieden, Dienstag Nachmittag 2 Uhr werden wir an ihrem Grabe stehn. So persönlich nimmt man noch anders daran Theil als käme die Nachricht aus der Ferne.

Hier ist eine große friedliche Erregung, das Ministerium Minghetti hat niedergelegt, und es fragt sich ob die Linke sich des Ruders bemächtigen wird, wie Du aus der Allgemeinen Zeitung Näheres ersehn wirst.

Wenig Stunden nachdem ich unsre Prinzeß besucht hatte, erhielt ich ihre Karte mit den Worten: „Mein Mann und ich fragen Sie, ob Sie uns das Vergnügen machen wollen, heute Sonnabend den 18. bei uns um 7 Uhr essen zu wollen?“ Da habe ich denn ganz allein mit Beiden gegessen. Es war sehr behaglich, sie wohnen im Hôtel auf P. Barberini, sehr elegant eingerichtet, die Art bei Tisch vornehm bürgerlich, so daß sie selbst mir den Wein einschenkte, er die Schüssel mit Uccelli zu neuer Betrachtung zureichte, Kaffee im Salon vor einem Kaminfeuer, das nichts verdarb.

Prinz Reuß sieht ganz darnach aus und hat eine Weise, daß er Kaisern und Damen wohlgefallen mag. Die Art, wie er mein hingeworfnes Wort, daß die römische Idylle als Entre-Act in seinem großen

politischen Leben ihm absonderlich wohlthun müsse, aufnahm, scheint zu bestätigen, daß er in den Staatsdienst zurücktreten wird.

Mögt Ihr unsrer, Vater und Sohn, in Liebe gedenken.

Rom, den 23. März 1876.

Mit dem Civis Romanus bin ich heut Morgen wieder auf M. Pincio spazieren gegangen, er ist noch gekommen um einen letzten Blick von der Sterbenden zu empfangen. So war uns denn Trauer- und Freudenfest hart neben einander. Dienstag nach 2 das Begräbniß. Eine erlesne Versammlung von Herren und Frauen. In einer Art Capelle sprach Jeep am Sarge, und der Text war durch ihre Geduld, Hingebung und das Schweben des Geistes über all' den Leiden nothwendig gegeben. Ich habe da auch Waiblingers Grab besucht, bei dessen Bestattung ich 1830 war, und das Goethes. Beim Kaiserfeste war's noch voller als vor 2 Jahren, nächst vielem Glanz auch manche Maler-Frauen und Töchter, die allenfalls darnach aussahn „bis zu den Künstlern herab". Unsre Prinzeß wurde durch Herrn v. Keudell zu Tisch geführt. Ich saß neben der netten Frau des deutschen Consul Nast und Frau Seeburg! Aber Frau v. Keudell hat nur unsichtbar als Hausfrau gewaltet; lag zu Bett. Richard hat auf Apollo den Eidechsentödter ein allerliebstes Gedicht gemacht.

Rom, den 29. März 1876.

Richard Volkmann ist gestern Abend abgereist und gedenkt Donnerstag schon nach Halle zu kommen. Wir haben Mancherlei ihm zu Gefallen und in dieser bestimmten Weise gethan. Am Sonnabend waren wir zusammen auf der Fiera in Grotta Ferrata, verzehrten das Porcino unter der Ginster bedeckten Hütte unter Andern mit den Geschwistern der Frau Ebers und gingen dann nach Marino und Albano, hier zu übernachten. Sonntag früh sind wir auf dem prächtigen Waldweg nach Nemi geritten, wo die wackre Frau noch waltet, die Dir einst ihre Festkleider zeigte, unterdeß ist auch sie Großmutter geworden. Bei der Rückkehr fanden wir Einladung vor von Frau Grunelius zum sogenannten Mittagessen um 7 Uhr, und haben das, Oscar und ich, ganz behaglich gehalten. Mit Ledochowski in irgend einem papstfreundlichen Sinne hat Hohenlohe sicher nicht unterhandelt; Richard hat uns Allerlei von seinen Äußerungen erzählt; von mir bei Richards Abschied, „der alte Herr bleibt doch in Rom bis ein Conclave gehalten wird".

Rom, den 4. April 1876.

Wir haben nun seit einer Woche das schönste Frühlingswetter und ich habe es recht genossen. Vorigen Freitag waren wir in Tivoli. Sonnabend ist denn Oscar mit drei rüstigen Genossen zu der romantischen theilweis Fußreise nach Neapel abgezogen, wo wir Donnerstag wieder mit ihm zusammentreffen sollen. Zur Eisenbahnfahrt dorthin hat sich mir noch eine Genossin erboten, Fräulein Stichling, der wohl Prellers Zug dorthin erst nach Ostern zu spät kommt. Es könnte etwas genant sein, doch ist sie sicher durch Preller nicht verwöhnt. Den 2. Band des Kampf um Rom habe ich durch Oscar erhalten, und mit höchstem Interesse in die Nacht hinein durchlesen; schade nur daß es durch den Gegenstand nicht zur Einheit des persönlichen Interesse kommen kann, für das doch Cethegus zu wenig Theilnahme fordert, aber die einzelnen Geschichten sind prächtig. Die Tage sind rasch hingegangen und schließen sich an die besten römischen, die Abende, — da mit dem Theater hier nichts zu machen war, zwei französische Truppen und eine piemontesische, deren Dialekt ich nicht verstehe, eine Schande für die Hauptstadt Italiens! — habe ich mich ganz in das gesellige Wesen hineinziehn lassen, für beide letzte Abende noch übrig, für heut bei den beiden Schwestern Vietinghoff, deren eine demnächst einen italienischen Officier heirathen wird, morgen bei Frau v. Stein, vorher um 7 noch Diner bei Frau Grunelius, es ist beides als Abschied gemeint, und so muß ich es zusammenzufügen suchen, obwohl man sonst gern bei ihr in die Theestunde hinein bleibt. Der warme Frühling ist also auch in unser Thüringen gekommen, und das Beste dran, daß er Dir die Riegel des langwierigen Hausarrestes aufgethan hat. Mag es nun einen guten Bestand haben!

Neapel, den 7. April 1876.

Es ist schon das drittemal, daß Dein Mann in der schönen Welt herumlaufend Dir zu Deinem Ehrentag nur aus der Ferne Grüße und Wünsche schicken kann. Aber Du trägst selbst Schuld daran, daß mir die goldnen, oder doch papiernen Flügel gewachsen sind, die mit dem kommenden Frühling so verführerisch aus der so lieben Heimath hinaustragen. Ich brauche Dir's nicht zu sagen, daß Dein Glück mein Glück ist, Dein Leid mein Leid, und so sei das Nähere, wie wir's meinen, still in ein vertrauensvolles Gebet verschlossen. Gestern bin ich also mit Fräulein Stichling und dem jungen Zarncke wohlbehalten hier angekommen und vom gebräunten Oscar an der Pforte des Hôtels empfangen

worden. Er ist sehr vergnügt über seine Erlebnisse auf den Volskergebirgen in Stätten, die nur durch Gregorovius einigermaßen bekannt sind, nur durch pulici in Scharen angefallen. Sonst schlägt ihm wohl etwas das Gewissen des Herzens, so daß er nach Mitte nächster Woche auf raschem Wege zurück will. Er läßt mich daher nicht eben hier warm werden, obwohl es hinreichend warm ist, sondern nachdem wir gestern noch bei den Fiorentini den Leone inamorato gesehn haben, und ich eben noch in's Museo nazionale fahren will, soll es um 2 nach Sorrent, von da nach Capri gehn. Ich bleibe dann wohl noch bis 15. in Neapel. Wenn ich aber von hier ein Taschentuch weniger mit heimbringen sollte, so magst Du's im neuen Lebensjahre mild ertragen, die Taschendiebe scheinen hier arg zu hausen. Gestern auf dem Weg nach dem Museum hat Oscar und sein Freund ihre Tücher verloren, der freut sich, daß ihm doch die Handschuh geblieben seien; auf dem Rückweg gingen auch diese dahin. Hierdurch gewarnt gab ich Achtung, heut auf meinem Morgengange nach der Villa reale fühl ich eine leise Bewegung und mein Taschentuch, eins der großen, entschwunden, sehe noch den davonlaufenden ruppigen Jungen, setze mit Geschrei ihm nach, da warf er das Tuch mir entgegen; womit ich sehr wohl zufrieden sein konnte. Doch wird es immer so glücken!

Neapel, den 13. April 1876.

Dienstag Nacht, als ich aus dem Theater zu Haus kam, fand ich Deinen Brief vom 8. vor mit den lieben häuslichen Notizen, er ist also auch bis hierher nur 3 Tage gegangen. Jena wird freilich durch die Bahn, da sie sonst nichts einträgt, ein angenehmer Centralpunkt werden für ein gastliches Haus und Deine Wirthschaftssorgen nicht mindern. Du kennst das Gesetz meiner Heimkehrungsgedanken, wie das Gesetz des Fallens mit verdoppelter Geschwindigkeit. Indeß sollst Du doch nicht davor zu erschrecken haben, daß ich allzu schnell heimkehre. Durch manche Beschleunigung erst Richard, dann hier Oscar zu Gefallen sind allerdings die Hauptsachen etwas rasch zur Hand genommen worden. Heut vor 8 Tagen hier angekommen, fuhren wir Freitag gleich nach erstem Museumsbesuch gen Sorrent. Sonnabend früh noch der übliche Ritt nach der Höhe des Telegraphen und ein Gang in den reichen Orangengarten. Um 10 zum Dampfschiff, die Barke dahin sehr wackelig und nach Seewasser schmeckend, die Fahrt auf dem großen Schiff nach Capri sehr friedlich, doch das Meer zu bewegt für die blaue Grotte. Nachmittag sind wir auf muntern Pferdchen zur östlichen Höhe [Tiberiusschloß] geritten, wohin ich einst mit Helenen gekommen war.

Zum erstenmal hatte ich erreicht einmal Tag und Nacht geruhig auf der wunderlichen Insel zu bleiben, und wir haben ein zauberisches Stück der Nacht auf dem hohen Dache des Hôtel [Timberio] zugebracht unter dem Vollmond, den die Venus noch überstrahlte. Am Morgen des Palmensonntag auf Eseln nach der westlichen Spitze, Anacapri, und es war wie eine katholische Nachbildung des Palmenzugs, da uns lauter Leute mit Olivenzweigen entgegenkamen. Das lockte uns auch in die Dorfkirche, die ganz gefüllt war mit alten Männern, Weibern und Kindern, welche zum Meßgesang mit ihren Olivenästen [diese mit bunten Bändern geschmückt, unten auch Backwerk dran] lustig wedelten um all den Segen einzufangen. Nachmittag bin ich mit dem Vapore nach Neapel zurückgefahren, da ich bei diesen hübschen Wegen Hôteldiner, Theater und darnach den Morgen zu beliebigem Gebrauch mir gern gefallen lasse, während O. und Z. eine Barke nahmen die ganze Insel zu umfahren. Montag Nachmittag fuhr ich auf meinem Lieblingsweg nach Amalfi, dort waren jene zu Meer bereits angekommen. Es ging Oscar doch nahe, daß er nach seinem Reiseplan gar nicht in Pompeji gewesen sein sollte, und so diftelten wir Abends heraus, daß sich ein Abstecher dahin doch mit der Absicht des folgenden Tags vereinigen lasse. Daher wir Dienstag bei scheinender Sonne ins Mühlenthal ein gut Stück hinaufstiegen, dort wo wir einst Hermanns Geburtstag zusammen feierten. Es fiel mir doch recht auf's Herz, wie Wenige von dem damals blühenden, dort versammelten Hause noch übrig sind. Um 8 fuhren wir auf dem Wägelchen, das ich mitgebracht hatte, zusammen nach Vietri. Dort wo bekanntlich der Bahnzug zu erwarten, war eine Familie, Vater, Mutter und eine sehr hübsche, sehr junge, elegant gekleidete Tochter. Der Vater nach Rede und Anschein aus Österreich, vornehm oder reich, knüpfte sogleich die Bekanntschaft an. Mittag in Pompeji, haben wir Alles wohl besehn und dem Straßburger Studenten gezeigt, bis gegen 5 die Beiden zurückfuhren um Abend in Salerno zu sein, ich wieder nach Neapel. Jene gestern von dort nach Pästum. Ich sagte, es ist doch gut wenn Einer vorhanden ist, wenn sie Euch wegfingen, der Euch auslösen kann. Sie sind Abend wohlbehalten wieder hier angelangt. Ich habe dieses gottgesegnete Gestern recht still mit Dir gelebt, meine Line. Daher vielleicht etwas träumerisch, was gar nicht in die Straßen von Neapel paßt, hätte ich fast einen Verlust erlitten. Eine Stunde nach Mittag in der Nähe unsers Hôtel griff eine Faust plötzlich in meine goldne Kette um sie mit der Uhr zu rauben. Ich gab dem Menschen, der zu der Faust gehören mußte, einen Stoß vor die Brust, so daß er etwas

zurücktaumelte und davon lief. Die Stätte zum Angriff war vorsichtig gewählt, zwar ein freier Platz von vor den Häusern arbeitenden Menschen erfüllt, aber unmittelbar vor einer der engen Gassen, welche aufsteigen nach dem Toledo. In diese Gasse lief der Attentäter, ich ihm ein Stück mit dem Ladri-Geschrei nach, doch da ich auf der Höhe der Gasse ihn von einem Genossen aufgenommen sah, auch meine Uhr noch fühlte, zog ich mich zurück, unten versammelte sich ein Haufe, meist Weiber, nur in Neugierde. Abend noch bei den Fiorentini eine allerliebste Comödie i nostri buoni villagi, fünf Acte bis nach Mitternacht im engen Raum und starker Hitze ohne müde zu werden, jene ganzen Abende besonders eine Schauspielerin Fantechi, die nach meiner Meinung die Ristori übertrifft, nämlich auf dem Gebiet des Anmuthigen, und unter tüchtigen Genossen.

Wildbad Gastein, den 21. August 1876.

Mein lieber Karl. Freilich die nordische Ferne! bei der ich leicht am schlimmsten fahre. Du selbst bist ein rüstiger Eisenbahnfahrer, aber Deine allerliebsten Weißköpfe und selbst Clara, ob ich bei meinen Jahren die dann wiedersehe, ist eine schwere Frage. Nun das ist Gott anheimgestellt und kommt weiter nicht in Betracht.

Magst Du denn die See noch in aller Ruhe ausschmecken, Du wirst Gesundheit und Energie demnächst brauchen. Viel deutsche Ritter sind einst aus Thüringen nach Königsberg gezogen als es noch keine Eisenbahn gab; doch hatten sie nicht Weib und Kinder.

Ich habe Frommel hier nicht mehr getroffen, dafür Kögel, der uns gestern in der Waldcapelle eine Predigt hielt, auf welche das berühmte Wort Ludwig XIV paßte. Was mich überraschte: ich hatte in Erinnerung die Predigt im Berliner Dom, die ich vor etwa 5 Jahren gehört hatte, sehr gemessen und ernst, dagegen gestern geistreich, fast rhetorisch, mit bewundernswerther Flexion der Stimme in allen Tönen. Mit den Bädern werde ich hier den 5. oder 6. September zu Ende sein und wenn dann noch ein wenig vergönnt wäre in dieser prächtigen Alpenwelt umherzuschweifen, zwischen dem 10. bis 12. nach Haus kommen.

Gastein, den 25. August 1876.

Der 77. Geburtstag, und bis dahin der vielverlangende Wunsch wesentlich erfüllt: „Dein Alter sei wie Deine Jugend!“ das sieht recht aus wie eine übernatürliche Gnadengabe, und ich will sie als solche

dankbar gebrauchen, wenn sie noch eine Weile aushält, obwohl nicht undankbar gegen die gütige Natur, durch welche Gott seine Gaben austheilt.

Nach einer über die Maßen sonnigen Zeit, in der die Gebirge sich herrlich ausnahmen, aber schließlich halb Europa Regenprocessionen angestellt haben würde, wenn sie noch daran glaubten, ist nun nach einigem Schwanken gestern Abend das Wetter hereingebrochen, die Wolken liegen tief in den Bergen, so daß ich die einsame und bescheidne Feier, die ich mir zugedacht hatte, werde vertagen müssen, und wie alltäglich bei der gemeinsamen Abfütterung Straubingers den letztdritten Rest einer Flasche Rothwein trinken. Aber drinnen ist es hell. Es war ein freundliches Lebensjahr.

Wo es zu hoffen und zu wünschen war, die elf Enkel sind jedes nach seiner Pflicht und Natur untadelig herangewachsen. An den Söhnen ist ein entscheidender Wendepunkt der äußerlichen Existenz eingetreten. Oscar hat in seiner neuen Herrenstellung mancherlei Anerkennung gefunden und — da ich nun meinen Söhnen wie eine Erbsünde dieses Italien in den Kopf gesetzt habe, ist ihm der Übermuth gekommen, dem Frühling nach Italien entgegenzugehn. Bald nach der Heimkehr stellte sein Söhnchen sich ein, das ich als neuen Victor Hase in der Taufe gehalten habe [geb. den 5. Mai, getauft den 2. Juli]. Paul hat am 27. Mai in Halle seine Frida zwar nicht heimgeführt, doch in stattlicher Hochzeit durch Karl sehr würdig getraut, nach dem Comersee geleitet, und rasch nach seiner Heimkehr führte ihn seine Ernennung zum Stabsarzt nach Hannover. Wir saßen am 10. bei Tisch, als ein Telegramm von Karl anzeigte, daß der Feldpropst ihn zum Oberpfarrer des 1. Armeecorps in Königsberg vorgeschlagen habe mit Sitz im Consistorium. Die Übersiedelung dorthin noch im nächsten Monat hat bei Claras gesegneten und zugleich gefährdeten Umständen besondre Schwierigkeit, aber die Sache selbst als Zeichen des Vertrauens und Gelegenheit tüchtiger Wirksamkeit ist gar erfreulich. Vermehren hat durch Anstellung an dem neuen Gymnasium in Jena wohl die ihm angemeßne Stellung erhalten und bereits im Sommer mit Durchführung einer Übergangsschule für dasselbe seine Tüchtigkeit auf diesem Gebiet bewährt.

Das Leben Jesu ist wohl nicht in glückliche Zeit gefallen, und das Ereigniß scheint mir in Gefahr vergessen zu werden. Der nächste Vortheil davon fällt mir nun diesen Winter zu, daß ich nur Dogmatik zu lesen habe.

Die Universität hat sich Ostern wieder ein wenig erholt, so daß auch die Kirchengeschichte in die Dreißig reichte, dazu als Gäste Basser-

mann und der blinde Professor Richter aus Berlin. Ich bin eben an der Redaction zur neuen Ausgabe gleichzeitig mit den Sommervorlesungen fertig geworden, da die neuste Zeit manche Mühe und Freude brachte. Nun ist noch Redaction der beiden ersten Perioden übrig, und ich möchte das gern durchsetzen, eh die Dogmatik anhebt; neben der dann die Restauration der Polemik hergehn sollte.

Seminar habe ich den Sommer nicht gehalten, von mir gerechtfertigt um ganz der Kirchengeschichte zu leben, dahinter lag eine Erinnerung, daß doch fast immer der Sommerabend ungern daran gesetzt wurde, also etwas Faulheit. Doch entfremdete mich's den Studenten und ich möchte es zum Winter wohl wieder aufnehmen.

Pauline war aus Karlsbad Ende Juni recht munter zurückgekommen. Und so kamen allmählich unsre Sommergäste: Clara mit drei Kindern, Johanna mit zwei, Helene mit Mann und ihren dreien. Vermehrens waren doch auch meist da, Sonnabends kam Oscar, ich durfte mich rein an diesem Familienreichthum erfreun und bin ungern davon geschieden, als sie groß und klein gruppirt auf den Stufen des Garten früh von mir Abschied nahmen.

Aus dem Frühregen wurde bald Schnee, lag den Tag über einen Fuß hoch. Der einzige Gratulant der kleine, kluge Unterstaatssecretair v. Sydow, der's von 1874 her behalten."

1877.

„Es könnte die Unbefangenheit dieser Selbstgespräche stören, daß ich weiß, sie werden bald in andre Hand kommen. Indeß wird das doch die Hand freundlicher und geliebter Menschen sein, und so sei der Gedanke daran ein flüchtig vorübergehender Schatten.

Den Herbst ohne Obst außer etwas Wein, warf ich mich sogleich in die Kirchengeschichte, bis 800 war's die volle Überarbeitung, von da nur eine zweite Revision und sie hat das Mittelalter beschlossen, der Druck bis zum 12. Bogen. Ich habe Mancherlei gern gebessert, in der Geschichte der alten Kirche ist Einiges ungebessert oder unbestimmt geblieben. Meine Arbeit daran dürfte im Februar beschlossen sein, der Druck und was daran hängt kaum vor dem Mai. Die Polemik ist wirklich ausverkauft, und da wird meine Arbeit zur 4. Auflage sogleich einsetzen. Und diese beiden Werke in möglichster Vollkommenheit wieder herzustellen, dazu gebe Gott Kraft und Gesundheit. Nachher nach

menschlicher Wahrscheinlichkeit betrachtet, könnte ich wohl an Feierabend denken.

Meine Schriften sind einigemal in sehr günstige Zeiten gefallen: Dogmatik, Hutterus, Kirchengeschichte, Polemik. Im allgemeinen war meinem theologischen Standpunkte die Zeit nicht günstig: Bis um die Mitte der 60er Jahre stand ich mit Wenigen einsam für die freie Entwicklung der Theologie, während doch schon die Tübinger Schule über diese Freiheit hinauswuchs. Dann als meine Richtung emporkam, ist das theologische Studium durch innere und äußere Gründe gesunken. Wir haben diesen Winter hier noch 66 Theologie Studirende und die Pfarrer können nicht mehr Bücher anschaffen.

Indeß hat mich das persönlich nicht bedrückt und soll mich nicht drücken, wenn ich schon lieber in einer auch für mein singuläres Geschäft und Liebhaberei aufsteigenden Zeit scheiden möchte.

Auch das beigeordnete Ministerium der Finanzen hat stark gelitten, sowohl durch die allgemeine Stockung als durch den der Handlung aufgelegten Erbvertrag. Indeß, wie ich mich nie in kühne Speculationen auf diesem Gebiet eingelassen habe, hindert der dermalige Verfall nur weitres für die Kinder aufzusammeln und das Vergnügen daran, wie man's etwa hat im kleinen Kartenspiele rechte Trümpfe zu bekommen; für uns selbst in gewohnter Weise zu leben, für Kinder und Kindeskinder zu sorgen, liegt darin bisher keine Verhinderung.

In der Dogmatik mußte ich mit 17 Zuhörern vorliebnehmen, ich habe sie doch gern gelesen, und als ich das im Sommer aufgegebne Seminar wieder aufnahm, fanden sich 8 recht tüchtige Leute zusammen.

Die liebste Frau war in ihrer Weise, wir meinen durch den Karlsbader Segen, recht munter, auch ich ganz unverhindert, fast täglich im Berg, bis 17. December mich plötzlich überfiel: Entzündung des Zahnfleisches, Ohrenreißen, Appetitmangel, große Mattigkeit. Recept von Meiningen telegraphisch erbeten, da Wedel selbst schwer krank darniederliegt, doch konnte ich noch den 19. und 20. das Colleg bis zum vorbestimmten Ferientag halten, und bis zur Bescheerung, wegen Oscars erst den 25., war es ziemlich vorüber, und ist es bis auf wenig müdewerden der Füße. Paulinens Herzlichkeit habe ich recht dabei wieder empfunden.

Bei der eröffneten Gelegenheit viermal in Weimar zum Theater. Bassermann und Graue, die beiden Prediger des Worts, zogen davon. Italien zum Frühjahr liegt doch sehr in Ferne, Neapel wiederzusehn habe ich ohnedem aufgegeben, so schön es dort ist.

Heut ein 70jähriges Jubiläum des Kaisers. Gott geb ihm ein ruhiges gesegnetes Jahr.

Es ist also genau wie voriges Jahr, daß ich zunächst vor der Reformationsgeschichte stehe, noch keins von den beiden damals angekündigten Büchern fertig habe, das soll nun hoffentlich fertig werden, und so mag das Jahr mit seiner Arbeit, womöglich auch mit seiner Freude am Leben und für Andre zu leben, anheben.

Wildbad Gastein, den 16. August 1877.

Hier sitzt sich's nun ganz gemächlich und gemüßigt nach dem etwas stürmischen Leben in Tübingen. Es ist mir eine große Freude gewesen Schwaben noch einmal wie ganz beisammen und im Sonntagsstaate zu sehn. An Gemüthlichkeit stand das Fest ebenbürtig neben den Jubiläen von Erlangen und Jena, natürlich weit über Berlin und Wien. Eine besondre Färbung erhielt es durch die Theilnahme des Königs, der sonst zurückgezogen und vor öffentlicher Rede scheu sich lange darauf gefreut und Manches sorgsam vorbereitet hatte. Es hat wohl ein wenig Rücksicht erfordert, nahm sich aber ganz hübsch aus, als zur Eröffnung früh in der weiten, gefüllten Aula unter einer Jubelouvertüre der König mit der Königin hereintrat und sie Beide unter einem Thronhimmel saßen. Sie ist eine hohe schlanke Gestalt mit sehr edlen, in einiger Ferne noch sehr schönen Zügen. Er las von einem durch den Minister dargereichten Blatt was in den Zeitungen steht. Dann folgte die Rede im Namen der deutschen Abgeordneten. Man hatte sie am Abend vorher mir wie es schien sehr einmüthig angetragen, weil ich einst nicht ganz in Frieden aus Schwaben geschieden sei und diese Genugthuung mir gebühre; ich hatte es doch abgelehnt, theils weil ich fürchtete es nicht recht durchführen zu können, noch mehr weil ich mir nicht getraute den weiten, hohen Saal mit der Stimme zu durchdringen, und so hatte ich's auf Zeller, den Berliner Philosophen geschoben, der einst in Tübingen Professor, es würdig ausgeführt hat. Nach dem Festzuge in die Kirche, die doch, wegen der Katholiken, nicht als Cultusstätte gelten sollte, folgte die Vorstellung der einzelnen Abgeordneten vor dem Königspaare, nach der Buchstabenreihe ihrer Universitäten. Endlich das Festmahl. Ich hatte schräg der Königin gegenüber meinen Platz neben Hefele. Es war eine seltsame, doch absichtliche Anordnung, denn er wußte es und sagte mir's schon bei der Festversammlung am Morgen. Mir war's etwas verlegen, da ich voraussetzen mußte, daß er die Recension gelesen hatte, in der es von ihm heißt: der Bischof hat den Gelehrten erwürgt. Doch haben wir uns gut vertragen, und

Johanna, die von der Galerie aus zugesehn, meinte, wir hätten die Köpfe viel zusammengesteckt. Eigenthümlich war am 2. Nachmittag die Einladung in das Kloster Bebenhausen „zur geselligen Vereinigung". Prächtige hochgewölbte gothische Hallen, an tausend Gäste, darunter ein 600 Studenten. Alles voll schmaler Tische und Bänke, für Bevorzugte, oder die sich selbst dafür ansahn, erhöht an den Mauern hinlaufend. Man setzte sich sogleich, in der Mitte der König, der hier auch wie beim Festmahl, einen kurzen Toast frei brachte und darnach sehr vergnügt aussah. Auf den Tafeln standen Weinflaschen, nach Aufschrift und gemachter Probe gutes Gewächs aus königlichem Keller, aber fortwährend wurden Biergläser herumgegeben. Der König hatte das Bier im Winter brauen und auf Eis liegen lassen, und es war so köstlich, daß man den Wein stehn ließ. Dazu die Nahrung so einfach, wie Du's kaum im Berg zuließest, ein Teller mit Wurst und kaltem Braten ging herum, später mit zweierlei Käsestückchen. Nach einer Weile stand man allmählich auf und erging sich im Kloster-Hof oder -Garten, wo die Studenten noch zechten, einzelne Gruppen sangen und toasteten den König an; auch ich habe dergleichen erlebt und heiter geantwortet, das Bier wurde aus mächtigen Fässern gezapft. Bei Lothar Meyers habe ich die freundlichste Gastlichkeit gefunden und vier allerliebste Kinder, durchaus den Eindruck häuslichen Wohlergehens; von alten Tübinger Schülern nur Einen; sehr Viele ließen sich vorstellen oder stellten sich vor als „geistige Schüler", was erfreulich im Ganzen, aber im Einzelnen der ermüdende Theil des Festes war. Nicht war zu verkennen, daß ich durch die Ideale und Irrthümer in Tübingen noch einmal eine populäre Person geworden bin und das Büchlein von den Schwaben weit werther gehalten wird als von meinen Verwandten. Auch die Königin fing gleich davon an: „ich habe voriges Jahr ein Buch gelesen und meinen Bekannten zu lesen gegeben ꝛc." So ward das Fest mir freilich zu einer glänzenden Wiederherstellung in Würtemberg, und sein Jubiläum meiner Jugend dort. Nach den Bekannten jener Zeit frug mich auch die Königin in ihrer anmuthigen Hoheit; sie sind doch bis auf zwei alte Damen geschieden.

Wildbad Gastein, den 25. August 1877.

So sitz' ich hier vor dem brausenden Wasserfall wie voriges Jahr, und was Beßres als diese Gleichmäßigkeit kann ein 78jähriger Geburtstag bringen! Dazu mit dem hübschen Unterschiede, damals heftig Schneegestöber, heut ist aus den Nebelschleiern, die seit dem Gewitter vom Donnerstag Abend über dem Thal hingen, die Sonne hervor-

gebrochen und leicht eine helle Woche wieder verheißt. Heimgekehrt von den Höhen sind' ich einen Strauß, wie ich gestern ihn einer Abreisenden mitgab mit gutem poetischen Gruß auf meinem Tisch [unterzeichnet A. H. (Hausrath?)], die frischen Quellen aus den Gletschern, die heißen heilenden Gewässer aus den Tiefen der Erde meinem Worte vergleichend. Ich wollte den Tag unbekannt still halten: und doch freu' ich mich am geistvollen Liebeszeichen.

Dieses Jahr ist mir ohne Leid großer Art hingegangen. Alles Liebe noch im ruhigen Bestand. Einem Römerzuge, fast verheißen, trat die Kirchengeschichte entgegen ohne Entsagungsschmerz, und ihre 10. Auflage war bald nach Pfingsten vollendet.

Zur Polemik blieb es bei den Vorstudien, und ihre neue Ausstattung soll, geliebt's Gott, die hingebende Arbeit des Herbstes und Winters sein. Die Universität ein wenig aufathmend, Kirchengeschichts-Colleg doch wieder in die Vierzig, das Seminar in beiden Semestern mit tüchtigen Leuten besetzt.

Sommergäste: Oscars mit einer anmuthigen Norwegerin, Maren Berner, und unsre Meininger. Jetzt sitzt die Mutter allein zu Haus, nachdem sie sich Karlsbad versagt hat; im Haus und Hausgarten ziemlich munter und immer lieb."

1878.

„Als ich in der Neujahrsnacht schon um 3 aufgewacht war, zog auf der Straße eine Gesellschaft vorüber trudelnd: „Als der Großvater die Großmutter nahm, war der Großvater ein Bräutigam." Sie kamen wohl vom Tanze. Als ich's früh Paulinen erzählte, wurde ich zweifelhaft, ob ich geträumt habe. Das gilt auch für bedeutungsvoll. Wäre mir das bestimmt zu erleben, gütiger Gott, dann bewahre nur den Geist frisch zu Gedanken und Thaten. Eben zieht die Reveille unsres Bataillons vorüber, und ich sitze gern bereits erweckt am Studirtisch, an dem ich seit 46 Jahren gesessen.

Nach beglückter Herbstfahrt eilte ich heimwärts, da die Polemik mir im Sinne lag. Doch kam es wohl erst Anfang November zum Druck. Nun ist der 19. Bogen gedruckt, und meine ungestört fortgehende Revision steht bei dem Cultus. Es drängt mich etwas, weil ich Frühlingswünsche habe, doch so fern von der Jugend und in so vielfacher lieber Verschlingung, wer möchte Derartiges sich vornehmen als mit einem wenn's Gott gefällt. Doch derzeit die vier Colonien, die

Rom, den 4. April 1876.

Wir haben nun seit einer Woche das schönste Frühlingswetter und ich habe es recht genossen. Vorigen Freitag waren wir in Tivoli. Sonnabend ist denn Oscar mit drei rüstigen Genossen zu der romantischen theilweis Fußreise nach Neapel abgezogen, wo wir Donnerstag wieder mit ihm zusammentreffen sollen. Zur Eisenbahnfahrt dorthin hat sich mir noch eine Genossin erboten, Fräulein Stichling, der wohl Prellers Zug dorthin erst nach Ostern zu spät kommt. Es könnte etwas gênant sein, doch ist sie sicher durch Preller nicht verwöhnt. Den 2. Band des Kampf um Rom habe ich durch Oscar erhalten, und mit höchstem Interesse in die Nacht hinein durchlesen; schade nur daß es durch den Gegenstand nicht zur Einheit des persönlichen Interesse kommen kann, für das doch Cethegus zu wenig Theilnahme fordert, aber die einzelnen Geschichten sind prächtig. Die Tage sind rasch hingegangen und schließen sich an die besten römischen, die Abende, — da mit dem Theater hier nichts zu machen war, zwei französische Truppen und eine piemontesische, deren Dialekt ich nicht verstehe, eine Schande für die Hauptstadt Italiens! — habe ich mich ganz in das gesellige Wesen hineinziehn lassen, für beide letzte Abende noch übrig, für heut bei den beiden Schwestern Bietinghoff, deren eine demnächst einen italienischen Officier heirathen wird, morgen bei Frau v. Stein, vorher um 7 noch Diner bei Frau Grunelius, es ist beides als Abschied gemeint, und so muß ich es zusammenzufügen suchen, obwohl man sonst gern bei ihr in die Theestunde hinein bleibt. Der warme Frühling ist also auch in unser Thüringen gekommen, und das Beste dran, daß er Dir die Riegel des langwierigen Hausarrestes aufgethan hat. Mag es nun einen guten Bestand haben!

Neapel, den 7. April 1876.

Es ist schon das drittemal, daß Dein Mann in der schönen Welt herumlaufend Dir zu Deinem Ehrentag nur aus der Ferne Grüße und Wünsche schicken kann. Aber Du trägst selbst Schuld daran, daß mir die goldnen, oder doch papiernen Flügel gewachsen sind, die mit dem kommenden Frühling so verführerisch aus der so lieben Heimath hinaustragen. Ich brauche Dir's nicht zu sagen, daß Dein Glück mein Glück ist, Dein Leid mein Leid, und so sei das Nähere, wie wir's meinen, still in ein vertrauensvolles Gebet verschlossen. Gestern bin ich also mit Fräulein Stichling und dem jungen Zarncke wohlbehalten hier angekommen und vom gebräunten Oscar an der Pforte des Hôtels empfangen

worden. Er ist sehr vergnügt über seine Erlebnisse auf den Volskergebirgen in Stätten, die nur durch Gregorovius einigermaßen bekannt sind, nur durch pulici in Scharen angefallen. Sonst schlägt ihm wohl etwas das Gewissen des Herzens, so daß er nach Mitte nächster Woche auf raschem Wege zurück will. Er läßt mich daher nicht eben hier warm werden, obwohl es hinreichend warm ist, sondern nachdem wir gestern noch bei den Fiorentini den Leone inamorato gesehn haben, und ich eben noch in's Museo nazionale fahren will, soll es um 2 nach Sorrent, von da nach Capri gehn. Ich bleibe dann wohl noch bis 15. in Neapel. Wenn ich aber von hier ein Taschentuch weniger mit heimbringen sollte, so magst Du's im neuen Lebensjahre mild ertragen, die Taschendiebe scheinen hier arg zu hausen. Gestern auf dem Weg nach dem Museum hat Oscar und sein Freund ihre Tücher verloren, der freut sich, daß ihm doch die Handschuh geblieben seien; auf dem Rückweg gingen auch diese dahin. Hierdurch gewarnt gab ich Achtung, heut auf meinem Morgengange nach der Villa reale fühl ich eine leise Bewegung und mein Taschentuch, eins der großen, entschwunden, sehe noch den davonlaufenden ruppigen Jungen, setze mit Geschrei ihm nach, da warf er das Tuch mir entgegen; womit ich sehr wohl zufrieden sein konnte. Doch wird es immer so glücken!

Neapel, den 13. April 1876.

Dienstag Nacht, als ich aus dem Theater zu Haus kam, fand ich Deinen Brief vom 8. vor mit den lieben häuslichen Notizen, er ist also auch bis hierher nur 3 Tage gegangen. Jena wird freilich durch die Bahn, da sie sonst nichts einträgt, ein angenehmer Centralpunkt werden für ein gastliches Haus und Deine Wirthschaftssorgen nicht mindern. Du kennst das Gesetz meiner Heimkehrungsgedanken, wie das Gesetz des Fallens mit verdoppelter Geschwindigkeit. Indeß sollst Du doch nicht davor zu erschrecken haben, daß ich allzu schnell heimkehre. Durch manche Beschleunigung erst Richard, dann hier Oscar zu Gefallen sind allerdings die Hauptsachen etwas rasch zur Hand genommen worden. Heut vor 8 Tagen hier angekommen, fuhren wir Freitag gleich nach erstem Museumsbesuch gen Sorrent. Sonnabend früh noch der übliche Ritt nach der Höhe des Telegraphen und ein Gang in den reichen Orangengarten. Um 10 zum Dampfschiff, die Barke dahin sehr wackelig und nach Seewasser schmeckend, die Fahrt auf dem großen Schiff nach Capri sehr friedlich, doch das Meer zu bewegt für die blaue Grotte. Nachmittag sind wir auf muntern Pferdchen zur östlichen Höhe [Tiberiusschloß] geritten, wohin ich einst mit Helenen gekommen war.

Zum erstenmal hatte ich erreicht einmal Tag und Nacht geruhig auf der wunderlichen Insel zu bleiben, und wir haben ein zauberisches Stück der Nacht auf dem hohen Dache des Hôtel [Timberio] zugebracht unter dem Vollmond, den die Venus noch überstrahlte. Am Morgen des Palmensonntag auf Eseln nach der westlichen Spitze, Anacapri, und es war wie eine katholische Nachbildung des Palmenzugs, da uns lauter Leute mit Olivenzweigen entgegenkamen. Das lockte uns auch in die Dorfkirche, die ganz gefüllt war mit alten Männern, Weibern und Kindern, welche zum Meßgesang mit ihren Olivenästen [diese mit bunten Bändern geschmückt, unten auch Backwerk dran] lustig wedelten um all den Segen einzufangen. Nachmittag bin ich mit dem Vapore nach Neapel zurückgefahren, da ich bei diesen hübschen Wegen Hôteldiner, Theater und darnach den Morgen zu beliebigem Gebrauch mir gern gefallen lasse, während O. und Z. eine Barke nahmen die ganze Insel zu umfahren. Montag Nachmittag fuhr ich auf meinem Lieblingsweg nach Amalfi, dort waren jene zu Meer bereits angekommen. Es ging Oscar doch nahe, daß er nach seinem Reiseplan gar nicht in Pompeji gewesen sein sollte, und so diftelten wir Abends heraus, daß sich ein Abstecher dahin doch mit der Absicht des folgenden Tags vereinigen lasse. Daher wir Dienstag bei scheinender Sonne ins Mühlenthal ein gut Stück hinaufstiegen, dort wo wir einst Hermanns Geburtstag zusammen feierten. Es fiel mir doch recht auf's Herz, wie Wenige von dem damals blühenden, dort versammelten Hause noch übrig sind. Um 8 fuhren wir auf dem Wägelchen, das ich mitgebracht hatte, zusammen nach Vietri. Dort wo bekanntlich der Bahnzug zu erwarten, war eine Familie, Vater, Mutter und eine sehr hübsche, sehr junge, elegant gekleidete Tochter. Der Vater nach Rede und Anschein aus Österreich, vornehm oder reich, knüpfte sogleich die Bekanntschaft an. Mittag in Pompeji, haben wir Alles wohl besehn und dem Straßburger Studenten gezeigt, bis gegen 5 die Beiden zurückfuhren um Abend in Salerno zu sein, ich wieder nach Neapel. Jene gestern von dort nach Pästum. Ich sagte, es ist doch gut wenn Einer vorhanden ist, wenn sie Euch wegfingen, der Euch auslösen kann. Sie sind Abend wohlbehalten wieder hier angelangt. Ich habe dieses gottgesegnete Gestern recht still mit Dir gelebt, meine Line. Daher vielleicht etwas träumerisch, was gar nicht in die Straßen von Neapel paßt, hätte ich fast einen Verlust erlitten. Eine Stunde nach Mittag in der Nähe unsers Hôtel griff eine Faust plötzlich in meine goldne Kette um sie mit der Uhr zu rauben. Ich gab dem Menschen, der zu der Faust gehören mußte, einen Stoß vor die Brust, so daß er etwas

zurücktaumelte und davon lief. Die Stätte zum Angriff war vorsichtig gewählt, zwar ein freier Platz von vor den Häusern arbeitenden Menschen erfüllt, aber unmittelbar vor einer der engen Gassen, welche aufsteigen nach dem Toledo. In diese Gasse lief der Attentäter, ich ihm ein Stück mit dem Ladri-Geschrei nach, doch da ich auf der Höhe der Gasse ihn von einem Genossen aufgenommen sah, auch meine Uhr noch fühlte, zog ich mich zurück, unten versammelte sich ein Haufe, meist Weiber, nur in Neugierde. Abend noch bei den Fiorentini eine allerliebste Comödie i nostri buoni villagi, fünf Acte bis nach Mitternacht im engen Raum und starker Hitze ohne müde zu werden, jene ganzen Abende besonders eine Schauspielerin Fantechi, die nach meiner Meinung die Ristori übertrifft, nämlich auf dem Gebiet des Anmuthigen, und unter tüchtigen Genossen.

Wildbad Gastein, den 21. August 1876.

Mein lieber Karl. Freilich die nordische Ferne! bei der ich leicht am schlimmsten fahre. Du selbst bist ein rüstiger Eisenbahnfahrer, aber Deine allerliebsten Weißköpfe und selbst Clara, ob ich bei meinen Jahren die dann wiedersehe, ist eine schwere Frage. Nun das ist Gott anheimgestellt und kommt weiter nicht in Betracht.

Magst Du denn die See noch in aller Ruhe ausschmecken, Du wirst Gesundheit und Energie demnächst brauchen. Viel deutsche Ritter sind einst aus Thüringen nach Königsberg gezogen als es noch keine Eisenbahn gab; doch hatten sie nicht Weib und Kinder.

Ich habe Frommel hier nicht mehr getroffen, dafür Kögel, der uns gestern in der Waldcapelle eine Predigt hielt, auf welche das berühmte Wort Ludwig XIV paßte. Was mich überraschte: ich hatte in Erinnerung die Predigt im Berliner Dom, die ich vor etwa 5 Jahren gehört hatte, sehr gemessen und ernst, dagegen gestern geistreich, fast rhetorisch, mit bewundernswerther Flexion der Stimme in allen Tönen. Mit den Bädern werde ich hier den 5. oder 6. September zu Ende sein und wenn dann noch ein wenig vergönnt wäre in dieser prächtigen Alpenwelt umherzuschweifen, zwischen dem 10. bis 12. nach Haus kommen.

Gastein, den 25. August 1876.

Der 77. Geburtstag, und bis dahin der vielverlangende Wunsch wesentlich erfüllt: „Dein Alter sei wie Deine Jugend!“ das sieht recht aus wie eine übernatürliche Gnadengabe, und ich will sie als solche

dankbar gebrauchen, wenn sie noch eine Weile aushält, obwohl nicht undankbar gegen die gütige Natur, durch welche Gott seine Gaben austheilt.

Nach einer über die Maßen sonnigen Zeit, in der die Gebirge sich herrlich ausnahmen, aber schließlich halb Europa Regenprocessionen angestellt haben würde, wenn sie noch daran glaubten, ist nun nach einigem Schwanken gestern Abend das Wetter hereingebrochen, die Wolken liegen tief in den Bergen, so daß ich die einsame und bescheidne Feier, die ich mir zugedacht hatte, werde vertagen müssen, und wie alltäglich bei der gemeinsamen Abfütterung Straubingers den letztdritten Rest einer Flasche Rothwein trinken. Aber drinnen ist es hell. Es war ein freundliches Lebensjahr.

Wo es zu hoffen und zu wünschen war, die elf Enkel sind jedes nach seiner Pflicht und Natur untadelig herangewachsen. An den Söhnen ist ein entscheidender Wendepunkt der äußerlichen Existenz eingetreten. Oscar hat in seiner neuen Herrenstellung mancherlei Anerkennung gefunden und — da ich nun meinen Söhnen wie eine Erbsünde dieses Italien in den Kopf gesetzt habe, ist ihm der Übermuth gekommen, dem Frühling nach Italien entgegenzugehn. Bald nach der Heimkehr stellte sein Söhnchen sich ein, das ich als neuen Victor Hase in der Taufe gehalten habe [geb. den 5. Mai, getauft den 2. Juli]. Paul hat am 27. Mai in Halle seine Frida zwar nicht heimgeführt, doch in stattlicher Hochzeit durch Karl sehr würdig getraut, nach dem Comersee geleitet, und rasch nach seiner Heimkehr führte ihn seine Ernennung zum Stabsarzt nach Hannover. Wir saßen am 10. bei Tisch, als ein Telegramm von Karl anzeigte, daß der Feldpropst ihn zum Oberpfarrer des 1. Armeecorps in Königsberg vorgeschlagen habe mit Sitz im Consistorium. Die Übersiedelung dorthin noch im nächsten Monat hat bei Claras gesegneten und zugleich gefährdeten Umständen besondre Schwierigkeit, aber die Sache selbst als Zeichen des Vertrauens und Gelegenheit tüchtiger Wirksamkeit ist gar erfreulich. Vermehren hat durch Anstellung an dem neuen Gymnasium in Jena wohl die ihm angemeßne Stellung erhalten und bereits im Sommer mit Durchführung einer Übergangsschule für dasselbe seine Tüchtigkeit auf diesem Gebiet bewährt.

Das Leben Jesu ist wohl nicht in glückliche Zeit gefallen, und das Ereigniß scheint mir in Gefahr vergessen zu werden. Der nächste Vortheil davon fällt mir nun diesen Winter zu, daß ich nur Dogmatik zu lesen habe.

Die Universität hat sich Ostern wieder ein wenig erholt, so daß auch die Kirchengeschichte in die Dreißig reichte, dazu als Gäste Basser-

mann und der blinde Professor Richter aus Berlin. Ich bin eben an der Redaction zur neuen Ausgabe gleichzeitig mit den Sommervorlesungen fertig geworden, da die neuste Zeit manche Mühe und Freude brachte. Nun ist noch Redaction der beiden ersten Perioden übrig, und ich möchte das gern durchsetzen, eh die Dogmatik anhebt; neben der dann die Restauration der Polemik hergehn sollte.

Seminar habe ich den Sommer nicht gehalten, von mir gerechtfertigt um ganz der Kirchengeschichte zu leben, dahinter lag eine Erinnerung, daß doch fast immer der Sommerabend ungern daran gesetzt wurde, also etwas Faulheit. Doch entfremdete mich's den Studenten und ich möchte es zum Winter wohl wieder aufnehmen.

Pauline war aus Karlsbad Ende Juni recht munter zurückgekommen. Und so kamen allmählich unsre Sommergäste: Clara mit drei Kindern, Johanna mit zwei, Helene mit Mann und ihren dreien. Vermehrens waren doch auch meist da, Sonnabends kam Oscar, ich durfte mich rein an diesem Familienreichthum erfreun und bin ungern davon geschieden, als sie groß und klein gruppirt auf den Stufen des Garten früh von mir Abschied nahmen.

Aus dem Frühregen wurde bald Schnee, lag den Tag über einen Fuß hoch. Der einzige Gratulant der kleine, kluge Unterstaatssecretair v. Sydow, der's von 1874 her behalten."

1877.

„Es könnte die Unbefangenheit dieser Selbstgespräche stören, daß ich weiß, sie werden bald in andre Hand kommen. Indeß wird das doch die Hand freundlicher und geliebter Menschen sein, und so sei der Gedanke daran ein flüchtig vorübergehender Schatten.

Den Herbst ohne Obst außer etwas Wein, warf ich mich sogleich in die Kirchengeschichte, bis 800 war's die volle Überarbeitung, von da nur eine zweite Revision und sie hat das Mittelalter beschlossen, der Druck bis zum 12. Bogen. Ich habe Mancherlei gern gebessert, in der Geschichte der alten Kirche ist Einiges ungebessert oder unbestimmt geblieben. Meine Arbeit daran dürfte im Februar beschlossen sein, der Druck und was daran hängt kaum vor dem Mai. Die Polemik ist wirklich ausverkauft, und da wird meine Arbeit zur 4. Auflage sogleich einsetzen. Und diese beiden Werke in möglichster Vollkommenheit wieder herzustellen, dazu gebe Gott Kraft und Gesundheit. Nachher nach

menschlicher Wahrscheinlichkeit betrachtet, könnte ich wohl an Feierabend denken.

Meine Schriften sind einigemal in sehr günstige Zeiten gefallen: Dogmatik, Hutterus, Kirchengeschichte, Polemik. Im allgemeinen war meinem theologischen Standpunkte die Zeit nicht günstig: Bis um die Mitte der 60er Jahre stand ich mit Wenigen einsam für die freie Entwicklung der Theologie, während doch schon die Tübinger Schule über diese Freiheit hinauswuchs. Dann als meine Richtung emporkam, ist das theologische Studium durch innere und äußere Gründe gesunken. Wir haben diesen Winter hier noch 66 Theologie Studirende und die Pfarrer können nicht mehr Bücher anschaffen.

Indeß hat mich das persönlich nicht bedrückt und soll mich nicht drücken, wenn ich schon lieber in einer auch für mein singuläres Geschäft und Liebhaberei aufsteigenden Zeit scheiden möchte.

Auch das beigeordnete Ministerium der Finanzen hat stark gelitten, sowohl durch die allgemeine Stockung als durch den der Handlung aufgelegten Erbvertrag. Indeß, wie ich mich nie in kühne Speculationen auf diesem Gebiet eingelassen habe, hindert der dermalige Verfall nur weitres für die Kinder aufzusammeln und das Vergnügen daran, wie man's etwa hat im kleinen Kartenspiele rechte Trümpfe zu bekommen; für uns selbst in gewohnter Weise zu leben, für Kinder und Kindeskinder zu sorgen, liegt darin bisher keine Verhinderung.

In der Dogmatik mußte ich mit 17 Zuhörern vorliebnehmen, ich habe sie doch gern gelesen, und als ich das im Sommer aufgegebne Seminar wieder aufnahm, fanden sich 8 recht tüchtige Leute zusammen.

Die liebste Frau war in ihrer Weise, wir meinen durch den Karlsbader Segen, recht munter, auch ich ganz unverhindert, fast täglich im Berg, bis 17. December mich plötzlich überfiel: Entzündung des Zahnfleisches, Ohrenreißen, Appetitmangel, große Mattigkeit. Recept von Meiningen telegraphisch erbeten, da Wedel selbst schwer krank darniederliegt, doch konnte ich noch den 19. und 20. das Colleg bis zum vorbestimmten Ferientag halten, und bis zur Bescheerung, wegen Oscars erst den 25., war es ziemlich vorüber, und ist es bis auf wenig müdewerden der Füße. Paulinens Herzlichkeit habe ich recht dabei wieder empfunden.

Bei der eröffneten Gelegenheit viermal in Weimar zum Theater. Bassermann und Graue, die beiden Prediger des Worts, zogen davon. Italien zum Frühjahr liegt doch sehr in Ferne, Neapel wiederzusehn habe ich ohnedem aufgegeben, so schön es dort ist.

Heut ein 70jähriges Jubiläum des Kaisers. Gott geb ihm ein ruhiges gesegnetes Jahr.

Es ist also genau wie voriges Jahr, daß ich zunächst vor der Reformationsgeschichte stehe, noch keins von den beiden damals angekündigten Büchern fertig habe, das soll nun hoffentlich fertig werden, und so mag das Jahr mit seiner Arbeit, womöglich auch mit seiner Freude am Leben und für Andre zu leben, anheben.

Wildbad Gastein, den 16. August 1877.

Hier sitzt sich's nun ganz gemächlich und gemüßigt nach dem etwas stürmischen Leben in Tübingen. Es ist mir eine große Freude gewesen Schwaben noch einmal wie ganz beisammen und im Sonntagsstaate zu sehn. An Gemüthlichkeit stand das Fest ebenbürtig neben den Jubiläen von Erlangen und Jena, natürlich weit über Berlin und Wien. Eine besondre Färbung erhielt es durch die Theilnahme des Königs, der sonst zurückgezogen und vor öffentlicher Rede scheu sich lange darauf gefreut und Manches sorgsam vorbereitet hatte. Es hat wohl ein wenig Rücksicht erfordert, nahm sich aber ganz hübsch aus, als zur Eröffnung früh in der weiten, gefüllten Aula unter einer Jubelouvertüre der König mit der Königin hereintrat und sie Beide unter einem Thronhimmel saßen. Sie ist eine hohe schlanke Gestalt mit sehr edlen, in einiger Ferne noch sehr schönen Zügen. Er las von einem durch den Minister dargereichten Blatt was in den Zeitungen steht. Dann folgte die Rede im Namen der deutschen Abgeordneten. Man hatte sie am Abend vorher mir wie es schien sehr einmüthig angetragen, weil ich einst nicht ganz in Frieden aus Schwaben geschieden sei und diese Genugthuung mir gebühre; ich hatte es doch abgelehnt, theils weil ich fürchtete es nicht recht durchführen zu können, noch mehr weil ich mir nicht getraute den weiten, hohen Saal mit der Stimme zu durchdringen, und so hatte ich's auf Zeller, den Berliner Philosophen geschoben, der einst in Tübingen Professor, es würdig ausgeführt hat. Nach dem Festzuge in die Kirche, die doch, wegen der Katholiken, nicht als Cultusstätte gelten sollte, folgte die Vorstellung der einzelnen Abgeordneten vor dem Königspaare, nach der Buchstabenreihe ihrer Universitäten. Endlich das Festmahl. Ich hatte schräg der Königin gegenüber meinen Platz neben Hefele. Es war eine seltsame, doch absichtliche Anordnung, denn er wußte es und sagte mir's schon bei der Festversammlung am Morgen. Mir war's etwas verlegen, da ich voraussetzen mußte, daß er die Recension gelesen hatte, in der es von ihm heißt: der Bischof hat den Gelehrten erwürgt. Doch haben wir uns gut vertragen, und

Johanna, die von der Galerie aus zugesehn, meinte, wir hätten die Köpfe viel zusammengesteckt. Eigenthümlich war am 2. Nachmittag die Einladung in das Kloster Bebenhausen „zur geselligen Vereinigung". Prächtige hochgewölbte gothische Hallen, an tausend Gäste, darunter ein 600 Studenten. Alles voll schmaler Tische und Bänke, für Bevorzugte, oder die sich selbst dafür ansahn, erhöht an den Mauern hinlaufend. Man setzte sich sogleich, in der Mitte der König, der hier auch wie beim Festmahl, einen kurzen Toast frei brachte und darnach sehr vergnügt aussah. Auf den Tafeln standen Weinflaschen, nach Aufschrift und gemachter Probe gutes Gewächs aus königlichem Keller, aber fortwährend wurden Biergläser herumgegeben. Der König hatte das Bier im Winter brauen und auf Eis liegen lassen, und es war so köstlich, daß man den Wein stehn ließ. Dazu die Nahrung so einfach, wie Du's kaum im Berg zuließest, ein Teller mit Wurst und kaltem Braten ging herum, später mit zweierlei Käsestückchen. Nach einer Weile stand man allmählich auf und erging sich im Kloster-Hof oder -Garten, wo die Studenten noch zechten, einzelne Gruppen sangen und toasteten den König an; auch ich habe dergleichen erlebt und heiter geantwortet, das Bier wurde aus mächtigen Fässern gezapft. Bei Lothar Meyers habe ich die freundlichste Gastlichkeit gefunden und vier allerliebste Kinder, durchaus den Eindruck häuslichen Wohlergehens; von alten Tübinger Schülern nur Einen; sehr Viele ließen sich vorstellen oder stellten sich vor als „geistige Schüler", was erfreulich im Ganzen, aber im Einzelnen der ermüdende Theil des Festes war. Nicht war zu verkennen, daß ich durch die Ideale und Irrthümer in Tübingen noch einmal eine populäre Person geworden bin und das Büchlein von den Schwaben weit werther gehalten wird als von meinen Verwandten. Auch die Königin fing gleich davon an: „ich habe voriges Jahr ein Buch gelesen und meinen Bekannten zu lesen gegeben ꝛc." So ward das Fest mir freilich zu einer glänzenden Wiederherstellung in Würtemberg, und sein Jubiläum meiner Jugend dort. Nach den Bekannten jener Zeit frug mich auch die Königin in ihrer anmuthigen Hoheit; sie sind doch bis auf zwei alte Damen geschieden.

Wildbad Gastein, den 25. August 1877.

So sitz ich hier vor dem brausenden Wasserfall wie voriges Jahr, und was Beßres als diese Gleichmäßigkeit kann ein 78jähriger Geburtstag bringen! Dazu mit dem hübschen Unterschiede, damals heftig Schneegestöber, heut ist aus den Nebelschleiern, die seit dem Gewitter vom Donnerstag Abend über dem Thal hingen, die Sonne hervor-

gebrochen und leicht eine helle Woche wieder verheißt. Heimgekehrt von den Höhen find' ich einen Strauß, wie ich gestern ihn einer Abreisenden mitgab mit gutem poetischen Gruß auf meinem Tisch [unterzeichnet A. H. (Hausrath?)], die frischen Quellen aus den Gletschern, die heißen heilenden Gewässer aus den Tiefen der Erde meinem Worte vergleichend. Ich wollte den Tag unbekannt still halten: und doch freu' ich mich am geistvollen Liebeszeichen.

Dieses Jahr ist mir ohne Leid großer Art hingegangen. Alles Liebe noch im ruhigen Bestand. Einem Römerzuge, fast verheißen, trat die Kirchengeschichte entgegen ohne Entsagungsschmerz, und ihre 10. Auflage war bald nach Pfingsten vollendet.

Zur Polemik blieb es bei den Vorstudien, und ihre neue Ausstattung soll, geliebt's Gott, die hingebende Arbeit des Herbstes und Winters sein. Die Universität ein wenig aufathmend, Kirchengeschichts-Colleg doch wieder in die Vierzig, das Seminar in beiden Semestern mit tüchtigen Leuten besetzt.

Sommergäste: Oscars mit einer anmuthigen Norwegerin, Maren Berner, und unsre Meininger. Jetzt sitzt die Mutter allein zu Haus, nachdem sie sich Karlsbad versagt hat; im Haus und Hausgarten ziemlich munter und immer lieb."

1878.

„Als ich in der Neujahrsnacht schon um 3 aufgewacht war, zog auf der Straße eine Gesellschaft vorüber trudelnd: „Als der Großvater die Großmutter nahm, war der Großvater ein Bräutigam." Sie kamen wohl vom Tanze. Als ich's früh Paulinen erzählte, wurde ich zweifelhaft, ob ich geträumt habe. Das gilt auch für bedeutungsvoll. Wäre mir das bestimmt zu erleben, gütiger Gott, dann bewahre nur den Geist frisch zu Gedanken und Thaten. Eben zieht die Reveille unsres Bataillons vorüber, und ich sitze gern bereits erweckt am Studirtisch, an dem ich seit 46 Jahren gesessen.

Nach beglückter Herbstfahrt eilte ich heimwärts, da die Polemik mir im Sinne lag. Doch kam es wohl erst Anfang November zum Druck. Nun ist der 19. Bogen gedruckt, und meine ungestört fortgehende Revision steht bei dem Cultus. Es drängt mich etwas, weil ich Frühlingswünsche habe, doch so fern von der Jugend und in so vielfacher lieber Verschlingung, wer möchte Derartiges sich vornehmen als mit einem wenn's Gott gefällt. Doch derzeit die vier Colonien, die

wir nach Oscars Ausdruck in's Reich ausgeschickt, in gutem Stande, die Liebste verhältnißmäßig munter, beweglicher als letzte Jahre, ich selbst bis auf etwas Hexenschuß, der sich langweilig macht, unverhindert.

Paul, der einen Sohn hat, und dem zu Ehren seinen genealogischen Liebhabereien einen gedruckten Ausdruck gegeben in der „Familie Hase", lebt voller Freude darin. Es ist auch eine Gottesgabe einer Familie anzugehören und ihre Geschlechter zu übersehn, die seit drei Jahrhunderten in ihrer bürgerlichen Einfachheit sich ehrlich durchgeholfen hat.

Oscar hat der Zeit nachgebend den Raubbau einer Volksausgabe der musikalischen Classiker mit Mendelssohn begonnen.

Das abgelaufne Jahr hat uns nichts, das uns lieb ist, genommen, nichts verstört. Gehe nun hin und thue deßgleichen! wenn's Gott gefällt.

Bad Gastein, den 25. August 1878.

Gestern gegen Abend kam der gute Kaiser und da nach seinem schweren Geschick in diesem Kommen eine Bürgschaft fast vollendeter Heilung liegt, war's ein großer rührender Jubel. Mir ist's ungesucht in die Hände gefallen eine Adresse der hier weilenden Reichsangehörigen, wohl auch Reichsunmittelbaren, zu formuliren, die mit Alpenblumen bekränzt und mit 10 Bogen voll Unterschriften von Mann und Weib versehn, ihm heut überreicht werden soll:

Ew. Kaiserl. Königl. Majestät

begrüßen die aus allen Gauen des deutschen Reichs hier Weilenden in ehrfurchtsvoller Freude, daß der geliebte Kaiser bei vorgeschrittner Genesung wieder in gewohnter Weise das Gasteiner Thal zu besuchen vermochte. Wir hoffen zu Gott, daß Ew. Majestät in der Luft der Alpen und an den Wassern, die aus geheimnißvoller Tiefe aufquellen, die volle Kräftigung erlangen werde, das große Reich, das in Ew. Majestät sich persönlich darstellt, in der Erinnerung großer Thaten, noch lang in Frieden zu regieren.

Lieber Gott, der 79. Geburtstag!

Die Liebste hat nach einem Jubelbesuch in Leipzig und einem darauf bald folgenden Bergfeste an Herzbeklemmung, Heiserkeit und Mattigkeit gelitten, daß mich manchmal eine Angst überfiel. Es war allmählich besser geworden, als sie den 14. August über Meiningen nach Kissingen ging.

Im übrigen ist diese Zeit mild vorübergegangen. Im Februar wurde noch die Polemik fertig, und zumal der politische Theil ist tüchtig zusammengearbeitet worden. So konnte ich noch einmal meinen Römerzug halten. Am 10. März Florenz. In Rom Frau Grunelius ein geselliger Mittelpunkt. Kaisers Geburtstag. Auch der Generalarzt und Poet war gekommen, und etwas weniger bequem bei meinem Gespräch mit Cardinal Hohenlohe zugegen. Unbefangen bin ich doch nach Neapel gegangen und Alles ohne Anfechtung wohl gerathen; Camaldoli, Amalfi und Sorrent. Leo XIII hielt sich ganz innerlich, ungesehn; wohl guten, ohne kräftigen Willen. Nach seiner Vergangenheit ist zu erwarten, daß er ohne dem Papstthum etwas zu vergeben ein friedliches Verhältniß mit Deutschland begünstigen wird. Die Bilder, die vom Papst ausgestellt sind, sie sind noch vom Cardinal, denen der päpstliche Lappen umgehängt ist, haben mir nichts Sympathisches, der obere Kopf kommt mir streng und schlau, der untere Theil sehr sinnlich vor. — Das erste Pronunciamento des Papstes in seiner Consistorialrede kam mir wie vorsichtige fromme Phrasen vor. Doch rühmt man daran das Absehen von Politik, mit der nicht wohl vermeidlichen Ausnahme über die dem Papstthum durch Gewaltthat verkümmerte volle Freiheit — daß er nicht ein Papst di tomba sei, sondern ein ganz lebendiger, war auch H. v. Keudells Meinung. Neulich soll am Thore des Vatican angeschlagen sein, vielleicht nur ein Witz in der Weise Pasquinos:

Nè Pie nè Clemente
è Leo senza dente.

Die erste Zeile könnte nur in Bezug auf übliche Papstnamen allgemein gemeint sein „weder fromm noch gütig", bezeichnet aber wohl feiner die beiden Richtungen, zwischen denen Leo hinzusteuern hofft, die jesuitische Pio Nonos, und die liberale als antiklerikal geltende Clemens XIV, der die Jesuiten aufhob. Wieder ein seltsames Zusammentreffen mit der verlogenen Weißagung des Malachias; in derselben ist dieser Papst bezeichnet als lumen in coelo [nach anderer Lesart de coelo]. Und mir wird versichert, daß in seinem Familienwappen ein Comet stehe, was man auch hin und her deuten könnte.

Über Genua, Mont Cenis und Genf zurückkehrend in Straßburg einen Tag bei Reuß. Über Frankfurt 3. Mai Nachmittag 5 Uhr fand ich Paulinen wohlgemuth und begann 6. Mai die Neue Kirchengeschichte von 1648 an, 40 Zuhörer. Ausgesetzt den 9. Juli zu des Großherzogs 25jährigem Regierungsjubiläum, den 19. zu einem etwas improvi-

firten Jubiläum Raymunds. Ihm einen silbernen Pokal mit Bär als Deckel.

Das Collegium dieses Sommers sehr angenehm, in den letzten Wochen des Duplirens und zugleich der Novitäten in protestantischer und katholischer Kirche sehr anstrengend; dafür hielten doch auch die Zuhörer in den Nachmittagsstunden 4—5 und 5—6 so ziemlich aus.

Für das Nächste habe ich nun im Sinn die Sammlung kleiner Schriften, als Zeit der Ährenlese, auf daß nichts umkomme, aber das dogmatische Collegium des Winters möchte ich noch einmal zu einer Revision meines eignen Glaubens im tiefsten Ernste anwenden.

Von Meiningen, von der Liebsten und von Oscar liegen liebe Briefe vor, die schwarz-weiß-rothe Flagge hängt breit entfaltet vor meinem Fenster, Gratulanten, mündliche, hab' ich nicht zu fürchten, der Nebel liegt noch über dem schönen Thal. Mag der gnädige Gott, wenn nicht mich selbst in dieser zeitlichen Gestalt, doch Alles erhalten und im guten Stande was mir lieb ist!

Nach Leipzig eingeladen, wo in der Apollo□ mit großer Feierlichkeit mein Maurer-Jubiläum begangen wurde. Goldverbrämtes Schurzfell vor dem Altar, eine Art golden Vließ. Ich seit 1840 nie dort konnte mir durchhelfen nach Lessing mit dem geistig geübten Maurerthum der Humanität. Sonntag Abend vorher Wagners Siegfried, Dienstag Besuch bei Krüger in Schenkenberg, Abend Julius Cäsar bei den Meiningern. Drei angenehm bewegte Tage.

In den letzten Ferientagen gerieth ich in: Des Culturkampfes Ende, Broschüre, ein mir vertrauter Inhalt mit Sorgfalt hingeworfen, veranlaßt wohl nur flüchtige Zeitungsbesprechung.

28. October Dogmatik begonnen, 22 Zuhörer und es konnten nicht mehr sein; in Absicht es noch einmal, leicht letztes Mal recht ernst zu nehmen.

10. November Martinsfest im Bären. Durch Superintendent Braaschs Hoch gelockt, ich: wiefern wir dennoch Lutheraner.

Das Wort, wenn ich nur den Gegenstand darnach habe, ist mir nicht ausgegangen."

1879.

„In einem Leben, das mit der Jahreszahl geht, haben stille Wünsche, daß Gott und die Natur immer noch eine Weile erhalten möge, was sie gegeben, ein unsichres Fundament. 1878 soll gelobt werden, es hat uns nichts genommen von unsern Liebsten, der liebsten Frau Gesund-

heit hat freilich nach manchen Zwischenfällen sich doch immer wieder hergestellt, und für die Zärtlichkeit der Jugend, auch sie nicht erloschen, ist die Treue und die freundliche Sorge, wie lang wir einander noch haben werden nach den alten ewigen Gesetzen, eingetreten.

Oscar, der sich gar wacker hält als junger Handelsherr, hat den 15. December einen kleinen Georg angekündigt, Karl mit Clara im Herbst bei uns, arbeitet an einer Geschichte von Johannes Funck: Eine Königsberger Tragödie aus der Reformationszeit.

Ich treibe mich mit drei kleinen Gedanken herum, die eigentlich in dieser Weihnachtsruhe ausgeführt werden sollten, nun wenigstens vorbereitet werden: in einer 3. Auflage das Ende des Culturkampfes in mehr kirchlich politischer Begründung; eine gelehrte Abhandlung für die „Jahrbücher" über das Leben des heil. Antonius, nach der Erschütterung seiner Historicität durch Freund Weingarten; endlich für die „Kirchenzeitung" eine beispielige Darstellung der Unterscheidung von Gottes Wort und H. Schrift [Gleichniß vom ungerechten Haushalter].

Bis auf die oft fehlenden Namen ist das Geistesleben noch frisch, das leibliche durch Schmerzen im rechten Fuße berührt, die seltsam beim Verlassen des Bettes am stärksten, im Spaziergang unmerkbar werden, und so hat dieser fast jeden Nachmittag durch den lieben Berg geführt.

Jena, den 12. März 1879.

Die Dogmatik [Collegium] und das Seminar mit Lust und Ernst zu Ende geführt. Unterbrochen 6 Stunden durch bösen Erkältungs-Katarrh und seine längern Folgen, die mich von geselligem Wesen meist zurückhielten. Meine Line ist in ihrer Art munter und fährt unbedenklich in's Theater nach Weimar. Das von Norden her drohende Gespenst, die Pest, hat sich für jetzt zurückgezogen, auch sonst nichts unmittelbar Hinderliches: so habe ich mir ein Herz gefaßt und will morgen aufbrechen nach Rom. Wird's auch — nach 50 Jahren — keine Jubelfahrt, mag's der liebe Gott doch wohl gerathen und bei der Heimkehr im Mai alles Liebe wohlerhalten mich finden lassen.

Rom, den 21. März 1879.

Beide Briefe erhielt ich gestern Abend, als ich nach dem Diner im Lesezimmer die Deutsche Zeitung las. Für treue Dolmetschung des englischen Briefs bin ich unsrer guten A. sehr verbunden und werde von hier aus antworten, bejahend. Ebenso verneinend dem getreuen W., was er wünscht wäre auch auf deutschem Boden mein Fach nicht gewesen. Selt-

sam wie dieser wackere kluge Falk sich in den Streit verbissen hat, daß er meint ihn fortführen zu können, bis die katholische Kirche ganz zu Kreuze kriecht; um so angemeßner war mein Büchlein.

Den Brief aus Florenz vom 17. wirst Du rechtzeitig erhalten haben. Seitdem begann der volle Frühling, ich schreibe bei offnem Fenster, und habe heut mit dem Morgenspaziergang auf Monte Pincio begonnen.

Zum Kaiserfest auf morgen Abend [halb 10 anhebend] bin ich durch Herrn v. Keudell persönlich eingeladen. Den Prinzen habe ich noch nicht gesehn; Wartenburg, den ich gestern früh auf der Straße traf, sagte ihn auf der Jagd und erst heut Nachmittag zu treffen. Ich wohne etwas hoch, aber in sehr hübscher großer Eckstube mit 3 Fenstern [2 nach dem Corso]. Da könnte ich wohl bleiben, und will nur nachher mich noch etwas auf den Höhen umsehn und dann entscheiden. Alles scheint sich recht wohl für mich anzulassen, nur mit Ausnahme des Theaters, da das mir zuträglichste, Valle, wieder französisch besetzt ist. Gestern späteren Nachmittag Kaiserpaläste, Colosseum, zuletzt noch Weg über M. Pincio, heut wohl Villa Doria. Blühen da die Anemonen, so wird sich Dir wohl unser Crocus erschließen, von dem ich hier noch nichts gesehn. Ich wurde unterbrochen durch Dr. Benrath [den Nebenbuhler C.s beim Occhino], der den Winter hier studirend gelebt hat.

Rom, den 23. März 1879.

Das Fest gestern war glänzend und behaglich zugleich. Ich traf da fast alle deutsche Bekannte. Einiges Neue, Interessante kam an mich heran. Anfangs unter den weißen Nacken und langen Schleppen starkes Gedränge, bis sich's unter den weiten Räumen zerstreute, dann wieder um die reichbesetzte Tafel sammelte. Nur stehend zu essen, Champagner und Rothwein zu trinken. Herr v. Keudell leitete seinen Toast mit ergreifender Rede ein. Dann hat ein Chor von Herren und jungen Damen, durch ihn selbst geschult, erst vaterländisch, dann bekannte Volkslieder gesungen bis nach Mitternacht. Aber das Altwerden in meinen Neigungen mußte ich recht bemerken, erst als Fräulein Eichthal mich daran erinnerte, daß ich voriges Jahr der schönen Gräfin Douglas die Cour gemacht hätte, stieg diese prächtige Erscheinung wieder vor meiner Erinnerung auf, und ein junges anmuthiges Mädchen aus Bonn, die wieder mit ihrer Mutter hier ist, mußte mich erst daran erinnern, daß wir voriges Jahr gute Bekannte gewesen seien.

Rom, den 24. März 1879.

Deinen lieben Brief vom 20. erhielt ich gestern Sonntag Abend, als ich eben von Mariano eingeladen zur Familie seiner Braut ging, es sind angenehme, reiche Leute, die eine Tochter schon diesen Herbst hier getraut mit einem Graf Keiserlingk, der in ihrer Nachbarschaft begütert ist, die Braut sehr unterrichtet und lebhaft. Mariano ist ein liebenswürdiger und der deutscheste Italiener, der sich denken läßt, unzertrennlich mit Gregorovius.

Rom, den 1. April 1879.

Die Nachricht über Richard Volkmann war sehr erwünscht, wir hatten ihn täglich erwartet, der deutsche Cardinal, ich und die jungen Damen; nun weiß ich, daß er erst morgen Nachmittag kommen wird, sehe keinen Anlaß meine Spazierfahrt morgen früh nach Neapel aufzuschieben, werde ihm eine Zeile hinterlassen in Erwartung ihn nach meiner Rückkehr jedenfalls vor Ostern zu treffen. Den Schweinemarkt von Grotta Ferrata habe ich versäumt, zunächst weil ich zum Frühstück zu Helbigs, — der lieben Principessa — eingeladen und das schon einmal verschoben war, dann auch dem Wetter nicht traute; man ist doch dort unter schweren Gewitterwolken wandelnd trocken geblieben. Erst am Sonnabend erhellte sich's ernsthaft, Abend noch ein kleines Gewitter, dann mit dem Sonntag das herrlichste Frühlingswetter und jeden Abend steht das erste Viertel des Ostermondes grade vor meinem Fenster auf dunkelblauem Grunde. Wer Dir doch einen Tag wie heut hinzaubern könnte! Nun der April bringt ja auch den einen und den andern über deutsche Gärten, und haben sie hier Primavera voraus, so kommt uns von Mitte Mai an der Sommer zu Gute. Ich habe mich tüchtig gerührt und alles Werthe so ziemlich wiedergesehn, mehrmals im Vatican. An die Stelle der Theater treten die Abendgesellschaften; zu den altbewährten kam noch v. Dachröden, Berliner Familie und die Familie der Braut Marianos. Man ist mir vielfach entgegengekommen, ich habe Alles hier, wenn auch nicht was das Menschenherz begehrt, doch was Rom für unserein darbietet, und das will etwas sagen. Und doch bin ich seit einigen Tagen leicht traurig, sei's das Bewußtsein, daß ich solchen Frühling, den römischen, wahrscheinlich nicht wieder erleben werde, ich kann's gar nicht verlangen, oder sei's etwas Anderes. Über eine Zusammenkunft der Margherita mit einem Kirchenfürsten habe ich gar nichts gehört und lese doch fast alle römischen Klatschereien täglich im Popolo Romano oder der Capitale, sie ist

ja beliebt bei Gott und Menschen, auch beim Klerus. Cardinal Franchi ist wirklich vergiftet worden nach unverkennbaren und entsetzlichen Merkmalen. Er war damals nahe daran den Frieden mit Deutschland zu schließen. Die Betrübniß und der Schrecken des Papstes ist zu denken; daher das Stocken der Unterhandlung. — Es sieht fast darnach aus, wenn Gott weiter Gnade gibt, als wenn mein Hiersein ein wenig Einfluß üben sollte auf ein wirkliches Ende des Culturkampfes. Auch wird meine Denkschrift von hoher Hand für Leo XIII übersetzt. In Cardinal Hohenlohes Gegenwart Verhandlung mit dem Prälaten Laurenzi, dem Vertrauten Leos. So dürfen wir Allwyne bereits nicht mehr unter den wirklich Lebendigen denken. Ihre Gestalt in jungen Jahren, ihr Verhältniß zu Dir, zu Hermann, taucht noch einmal recht lebendig vor mir auf, damals als ich sie meine Stiefschwester nannte, als ich die drei gleichen Ringe unter Euch vertheilte. Es ist das alte Naturgesetz, daß Diejenigen, die wie wir zu höhern Jahren gelangen, einen guten Theil ihrer Freunde müssen versinken sehn, bevor sie selbst ihnen nachfolgen.

Neapel, den 9. April 1879.

Morgen Nachmittag werde ich nach Rom zurückgehn, ich denke ganz in das frühere Verhältniß. So neigt sich die neapolitanische Episode zu Ende. Die beiden ersten Tage war das Wetter, Donnerstag wechselnd, Freitag regnerisch. Doch hat man immer bis späten Vormittag das Museum, Abend ein gutes Theater, ich habe da auch bei meinen trefflichen Fiorentinern noch einmal die Maria Stuart gesehn, früher von der Ristori in Rom, aber sie hatte geringe Bande um sich, hier so daß vielleicht Schiller selbst zufrieden gewesen wäre. Auch habe ich ein Zimmer im 2. hohen Stock mit prächtiger Meeraussicht, nach Osten begrenzt durch den Vesuv, nach Westen durch Capri, da ließ sich selbst Freitag ein paar Stunden gemächlich aushalten. In der Nacht war ein Gewittersturm so arg geworden, daß er die sorgsam verschloßne Fensterthüre halb aufriß, mich weckte, so daß ich Licht machen und die Ordnung mühsam wieder herstellte. Sonnabend früh, da ich die Aufklärung merkte, machte ich mich sofort auf nach Sorrent, und es kamen vier wohlbenutzte himmelsheitre Tage. Im Hôtel Vittoria, wo wir Beide zuletzt auch waren, fand ich bei besetzten und bestellten Zimmern nur auf Zureden Aufnahme in's Haus mit der Verheißung des Zimmers für den Abend, da Einige abreisen würden. Ritt ich also meinen Lieblingsweg nach dem Telegraphen, von dem aus man Capri fast besser übersieht als mit dem Dampfschiff die paar Stunden dort. Gegen

Abend zurückgekommen sah ich zufällig im Fremdenbuch eingeschrieben Graf und Gräfin von Ettersburg, auch rief gleich nachher, als ich auf dem Platz über dem Meer stand, die Erbgroßherzogin mir vom obern Balkon ihren Gruß zu und „wir kommen gleich herunter". So kamen sie denn auch Beide und wir sind eine gute Weile auf dieser schönen Stätte uns ergangen, bis es dämmerte zum Diner, das sie sich oben für sich bestellt hatten. Sie waren früh mit dem Dampfer nach Capri gefahren, sie von der blauen Grotte sehr erbaut und wollten in Sorrent bleiben, um von da heut unmittelbar nach Rom zurückzukehren. Mit dem Prinzen bin ich am Sonntagsmorgen noch einigemal zusammengetroffen und er ist mir ebenso herzlich wie verständig umgehend vorgekommen. Am Abende war ich noch im S. Carlo: Der Prophet. Mächtige Stimmen. Aber nach dieser großen Oper war noch ein Ballet: Messalina angekündigt. Sie treibens doch naiv: es war freilich nach Mitternacht: statt des letzten Actes begann sofort das Ballet; prächtig genug, doch hab ich's nicht ganz ausgehalten. Montag Mittag fuhr ich nach Amalfi, dort seit der Torte, welche Ihr für Hermanns Geburtstag backen ließt, wie ein werther Bekannter aufgenommen. Als ich gestern grad vor dem Diner zurückkam und in das Gesellschaftszimmer vor demselben eintrat, kam mir eine junge Dame entgegen, es war Marianos Braut. Mariano bleibt in Rom zur Vollendung eines Buchs. Gegen den Vorschlag am Tisch bei ihnen zu sitzen, wollte sich der Oberkellner in seiner Ordnung der Sitze nicht stören lassen. Mein Platz war an der andern langen Tafel oben an, doch blieb ein Couvert neben mir unbesetzt. Um die Mitte des Essens war Fräulein Cecil aufgestanden, kam auf unsre Seite herüber und setzte sich zu mir, da sie den leeren Platz bemerkt habe. Das thut eine Braut einerseits, schöne weiße Haare anderseits. So haben wir gegessen, Capri getrunken und geplaudert. Es kam auch zur Sprache, daß sie mich für einen Witwer gehalten habe, weil ich immer allein nach Rom komme. „Und haben Sie noch Ihre erste Frau?" Mit welchem frohen Bewußtsein konnte ich antworten, ja die Frau meiner Jugend!

Rom, den 13. April 1879.

Schon vor dem neapolitanischen Ausflug hatte der Cardinal mich eingeladen nach seiner Villa d'Este, allerdings in der Voraussetzung, daß Richard [Volkmann], den wir damals täglich erwarteten, von der Partie sein werde. Als ich nun gestern früh zum Cardinal ging, meine unerwünschte Nachricht [von der spätern Ankunft Volkmanns] mitzutheilen, erwiederte der: „er ist ja hier, ist gestern Abend bei mir gewesen" womit

sich die Einladung verband zweiten Feiertag gemeinsame Fahrt nach Tivoli, Dienstag nach Rom zurück. Als ich auf dem Heimwege zum Frühstücken in die Bierkneipe ausnahmsweise ging, in welche meine Herren Söhne mich einst eingeführt haben, saß da Richard in natura. Jetzt ist erster Feiertag halb 3, der Himmel so blau, daß wohl Zeit ist nach den Kaiserpalästen zu gehn, morgen früh um 10 also nach Villa d'Este, immer ist es ein Zeichen der Zeit.

Rom, den 17. April 1879.

Dann kamen die beiden Tage von Tivoli, vom Himmel her [in dieser sonst immer noch aprilmäßigen Zeit] und auf Erden gleich schön. Der Cardinal ist der liebenswürdigste Wirth. Frau v. Keudell konnte ich gestern Abend erzählen, daß ich, nachdem ihr Frühstück mir versagt war, doch bei ihr gefrühstückt habe: sie hatte dem Cardinal wohl als Ostergruß ein Körbchen geschickt: inmitten eine Mettwurst, von ihrem Gut in der Lausitz eingesandt, umgeben mit bunten Eiern und Blumen, das haben wir, ausgestiegen, in der Campagna gelagert, vergnügt verzehrt. Nach dem Mittagsmahl gleich nach unsrer Ankunft in Villa d'Este erschien die Musik der Schützen costümirt auf der Terrasse, bestellt oder aus Verehrung [sie ist durch Liszt eingeschult], das ganze Städtchen in Bewegung, und wie wir Zwei auf dem Balkon zu Seiten des Cardinals geneigtes Gehör schenkten, kam ich mir ganz vornehm vor. Erst gegen Abend kam es zum Spaziergang mit Richard nach dem Sibyllentempel, und so im weitern Kreise nächsten Morgen nach den Cascadellen. Nach dem Abendbrot spielte der Cardinal auf seinem Harmonium Volkslieder und Choräle, auch zweimal für mich die feste Burg [von Liszt componirt, nachmal von diesem veröffentlicht und dem evangelischen Theologen gewidmet]. Früh weckten uns die Nachtigallen. Nach dem Mittagsmahl fuhren wir in seiner Equipage zurück ohne ihn, da er bis Sonnabend dort bleiben will. Es war ein prächtiges und doch bequemes Leben in dieser grandiosen Villa mit den dreihundertjährigen Cypressen und der ganzen reichen Natur davor.

Rom, den 17. April 1879.

Mein lieber Karl, da gedachte ich auf Deinen guten Osterbrief, wenn er auch für jetzt doch überstandenes Leiden zu berichten hat, Dir einen heitern Gruß zu senden aus meinem interessanten und erquickenden Frühlingsleben: nun ist's nur ein Gruß gemeinsamer Trauer geworden an die beiden Schwestern, an Dich und durch Dich an die verehrten gebeugten

Eltern.*) Noch gestern Abend hatte ich von der Mutter einen Brief aus dem ersten Feiertag erhalten, ohne eine Ahnung des Ereignisses. An diesem Abend wurde auf der deutschen Botschaft der Elias gesungen, da erzählte mir's Gräfin Bothmer. Ich hoffte auf eine Verwechslung, aber Prinzeß Elisabeth habe es geschrieben. Vorhin traf ich den Erbgroßherzog auf der Straße und er erzählte mir tiefbewegt, wie der Keim des Todes schon in ihr gewachsen sei, als wir, wenn auch gefährdet nach früherer Erfahrung, vielmehr ein neues Leben von ihr erwarteten. Du verstehst es auszusprechen, was allein den Menschen wenn auch nicht immer tröstet, doch ermuthigt in die unerforschliche Fügung sich zu ergeben und seine Geschäfte unverdrossen fortzuführen. Mir ist es jenseit der Alpen wenn auch bei wechselndem Frühlingswetter recht wohl ergangen. Mit Cardinal Hohenlohe bin ich am 2. Feiertag nach Tivoli gefahren und habe in der Villa d'Este zwei Tage herrlich zugebracht. Mit unsrer jungen Erbherrschaft bin ich mehrmals besonders in Sorrent freundlich zusammengetroffen.

Rom, den 23. April 1879.

Also morgen früh nach 10 gen Florenz. Ich denke Sonnabend Abend von da fortzugehn, Sonntag die Nacht etwa in Innsbruck zu bleiben, Montag in München nur so lang als der mir nicht bekannte Eilzug es erfordert, so daß ich wohl Dienstag früh in Leipzig sein kann und Dir von da die Stunde meines Kommens telegraphire. Von Richard und Arthur Volkmann habe ich soeben im Cafe Abschied genommen, Ersterem werden vier hier gekaufte alte (curulische?) Stühle nachfolgen. Unsre junge Herrschaft fährt zu dieser Stunde nach Villa d'Este, auch um da zu übernachten, der Cardinal meinte, Schade daß sich's nicht für uns mit ihnen zusammen eingerichtet habe. Die letzten Tage waren durch das Jubelfest des archäologischen Instituts, zu dessen Gründungsjahr ich auch in Rom war, ziemlich in Anspruch genommen. Es begann Sonntag Abend mit Erleuchtung des Capitolinischen Museum, wie glänzende Gesellschaftszimmer; da die Einladungen vom Bürgermeister ausgegangen, herrschten die Römerinnen vor, und selbst um den sterbenden Fechter herum nahm sich diese elegante, zum Theil schöne Gesellschaft gar hübsch aus. Montag 1—4 die Festversammlung in allerlei Sprachen Glückwünsche (Schöne hat dann auch beim Festmahl vortrefflich gesprochen, auch sein Italienisch gar nicht vergessen). Abend 8 dieses Festmahl in

*) Gräfin Anna York v. Wartenburg geb. Gräfin Kalckreuth war im Wochenbett gestorben.

einem prächtigen Saal des neuen Hôtel di Quirinale; ich ganz angenehm zwischen Maler Werner, Director der Berliner Galerie, und dem Rector der Universität Bonn, einen Philologen, gegenüber Wartenburg und Patow [der Schwiegervater Keudells]. Nach Mitternacht noch die für die Tischgesellschaft wiederholte Erleuchtung des Forums. Gestern Abend, Einladung erst auf 10 Uhr, auf der Gesandtschaft die vielbesprochnen lebendigen Bilder, die Frauen aus dem hohen römischen Adel, glänzende nur sehr kurze Momente, auch die zuschauende Gesellschaft reich costumirt, dazu die beiden jungen Majestäten. Heut Abend gibt der Minister des Unterrichts ein Festmahl, ich habe als für den letzten römischen Abend, auch aus Freundschaft für meinen Magen, gedankt, mußte aber doch für einen Absagebrief die Durchsicht des Nachbar Lindemann in Anspruch nehmen. Und so wären diese letzten Tage gekommen, wir haben heut einen blauen Frühlingstag, den ich mit Gregorovius auf dem Pincio begonnen und späten Nachmittag noch in Villa Wolkonsky zu gehn gedenke, wo Du und ich auch einmal mit einander zu guter Letzt waren. Mag ich Dich und Alles, was zu uns gehört, in gutem Stande, wo möglich auch ohne andern Schnee als den der Kirschbäume wiederfinden.

Jena, den 21. Juni 1879.

Hochwürdigster Herr Cardinal,
Gnädigster Herr.

Aus den Zeitungen habe ich mit froher Theilnahme ersehn, daß Ihr erhabener Freund das glorreiche Bisthum Albano in Ihre Hand gelegt hat und daß Eure Eminenz durch die Ängstlichen oder Friedlosen unbeirrt dem frommen Jubel des Volks einen glänzenden Einzug gewähren ließen, ein Vorbild zur Ermuthigung desselben erhabenen Freundes zur künftigen Segnung urbi et orbi.

Mit dankbarer Freude empfing ich den Hirtenbrief an die Gläubigen des Klerus und des Volks auf diesem mit Märtyrerblut geweihten Latiner Gebirg und vertiefte mich gern in diese sinnvollen Ermahnungen, wie sie von den unter dem Namen des hohen Apostels geschriebenen Pastoralbriefen und durch tiefsinnige Kirchenväter mächtig fortklingen bis in die Gegenwart.

Doch ein Satz ist mir nicht ganz verständlich geworden auf S. 9: Nulla — nulla Episcopo suique Curiae vel leviter maculat. Einigermaßen half ich mir durch Annahme des Druckfehlers statt suique — cuique. Wenn ich das Ihrer Erwägung vorlege, dachte ich daran,

daß Benedict XIV in einem Schreiben an Voltaire des Ausführlichen discutirte über die Quantität eines lateinischen Wortes, ob eine Sylbe lang oder kurz zu brauchen sei. Aber ich hoffe mir die Antwort, geliebt's Gott, noch mündlich zu erbitten.

Jene Sendung durfte ich nehmen als die gütigste Antwort auf die meine. Ich hatte derselben die französische Übersetzung des heiligen Franciscus beigelegt als in der Umgebung Euer Eminenz wohl am ehesten lesbar.

Vorige Woche in Berlin als Deputirter unsrer Universität bin ich dadurch nicht überrascht, aber betrübt worden, daß das schöne Fest nicht benutzt werden konnte um durch ein großes freies Wort der Gnade das Portal eines Friedenstempels aufzuthun. Es bewegen sich dort auf den Höhen zwei fast entgegengesetzte Strömungen. Nun scheint auch die mehr noch durch materielle Motive getragene Stellung der Centrumspartei wieder vom Kanzler zurückzuweichen. Mögen Euer Eminenz nicht aufhören als Μεσιτης [Mittler] zwischen den beiden hohen Mächten des Zwiespalts zu stehen und so dem Volk durch Sie, den deutschen Cardinal, den Frieden zu bringen.

Immer wieder muß ich dankbar jenes schönen Tages gedenken, als Sie in Albano Choräle ertönen ließen, die unser Meister Liszt so kunstreich durchgebildet und doch ihren ursprünglichen Tiefsinn bewahrt hat und als am Morgen die Nachtigallen mich weckten um herauszublicken auf die Jahrhunderte der ehrwürdigen Cypressen.

Euer Eminenz

treu ergebenster
D. C. H.

Gastein, den 25. August 1879.

Schon voriges Jahr, als ich so ziemlich an demselben Fenster auf den Wasserfall und in das grüne Waldthal blickte, schrieb ich den 79. Geburtstag. Da war doch vorläufig der Urgeburtstag des Eintritts in diese wunderliche Welt mitgezählt: ist es nun erst nach menschlicher Ordnung der wirkliche 79., so ist das Eintreten in das achtziger Jahr eine Art Todesurtheil. Da das doch über uns Allen vom ersten Geburtstag her gesprochen ist, und die Execution mir wahrscheinlich näher liegt als andern Leuten, so will ich, so lang mir Gottes Gnade durch die Mächte der Natur Leib und Seele frisch erhält wie heut und gern, das Geschäft und den Streit des Lebens getrost weiter führen; mag nur von den treuen Wünschen, die mich brieflich umgeben, das Beste

sich erfüllen, die Geliebte meiner Jugend mir erhalten werden und meine Kinder und mit ihren Kindern fröhlich gedeihn.

Die Theologie der Universität hatte sich etwas gemehrt [in die 80] und in der Kirchengeschichte an 40, im Seminar tüchtige Leute. Deputation zur goldnen Hochzeit des Kaisers, zu der mich der Senat nebst dem Prorector [Meier] gewählt hatte. Der volle Glanz der Monarchie. Bei unsrer Vorstellung der herzliche Blick der Kaiserin. Gespräch mit Falk, Stöcker und Bauer. Nachdem die Enkelinnen aus Lausanne und Darmstadt [Pension] zurückgekehrt sind, der ihnen verheißne Sommerball.

Eine Gratulationsschrift für das Jubiläum von Reuß in Straßburg habe ich als Decan con amore geschrieben, ganz individuell, und ist so auch anerkannt worden.

Die Jubiläen dieses Jahres sind nach meinem Wunsche alle still vorübergegangen, nur daß unerwartet nach den 50 Jahren meiner kleinen flüchtig vorübergegangenen Leipziger Professur mir der König von Sachsen den Albrechts-Orden, Stern, sandte; und er wird sich mit dem Ernestinischen Hausorden auch in meinem Herzen wohl vertragen. Die Studenten wurden dadurch aufgeregt ein Fackelständchen bringen zu wollen. Ich hab' es ihnen ausgeredet, da es uns Alle wenig angehe, daß ich einige Monate Leipziger Professor der Philosophie gewesen sei.

Die Ährenlese meiner kleinen Schriften liegt noch für den Winter in unbestimmter Ferne vor, doch zunächst und bereits redigirt gedenke ich sechs Rosenvorlesungen zu ediren.

Hier manch sonnenheller Tag, auch heute ist aus den Nebelballen, die an den Bergen hingen, die Sonne durchgebrochen."

1880.

Jena, den 1. Januar 1880.

„Wär mir's vergönnt noch dieses Jahr zu durchleben, gebe der liebe Gott, daß es nicht ohne die Kraft und Lust zur Geistesarbeit geschehe und nicht ohne die treue Genossin meiner Jugend in alter Traulichkeit.

Es ist uns in diesem Jahre nichts verloren gegangen und keinem unsrer Kinder ein bleibendes Leid geschehn.

Karls „Herzog Albrecht von Preußen" ist erschienen, auf gute Quellen aus dem Staatsarchiv gegründet, es dürfte ihm wohl die gelehrte Zu-

kunft bereitet haben. Anfang December auch meine Rosenvorlesungen, ein hübsches Bändchen. Man wird sie gewähren lassen.

Nach der Sedanfeier durch Oberitalien heim.

Gute, meist fleißige Herbsttage, einige Sonnabende nach Weimar.

Einige Wochen habe ich mich in eine mir fast neue Arbeit geworfen, gegen Freund Weingarten die Vertheidigung des Lebens des heil. Antonius als historisch und von Athanasius. Es geschah für unsre theologischen Jahrbücher und ich wollte, obwohl etwas schüchtern, doch auch einmal sehn, was ich auf diesem kritisch conservativen Gebiet vermöchte. Noch ist's nicht gedruckt. Die Aussichten nächster Arbeit sind sehr bescheiden. Neben dem Collegium, das meist Freude macht, Ordnung zu bringen in literarische und häusliche Angelegenheiten, vielleicht auch neben der Zurüstung zur großen Reise noch zu einem italienischen Abstecher, wenn auch das mir vergönnt wäre. Den Sommer wird die neuste Kirchengeschichte stark in Anspruch nehmen. Dann früge sich's um die theologische Ährenlese.

Solches und manches Andre dem gütigen Gott nicht sowohl vertraut, daß es geschehe, sondern nur ob es geschehe.

Kissingen, den 23. August 1880.

Liebster Mann, wären wir zu Haus, so brächtest Du mir wohl jetzt eine Rose, selbstgepflückt aus dem Berg, das Zeichen Deiner Liebe und Deiner Art, die immer geben will ohne an nehmen zu denken, es sei denn auch die Liebe. Mit der leeren Hand aber warmen Wünschen komme ich zu Dir den seltenen Tag zu begrüßen, der nur Wenigen gegönnt wird ohne Beschwerde der Jahre aufsteigen zu sehen, das Gefühl der Kraft behalten zu dürfen, die Macht über sich zu gebieten, auch bei neuer Anforderung, tritt sie heran, so wie diese Zeit unter den Ehren und der Verehrung des Dankes und der Liebe.

Und übermorgen, wenn wohl schon fünf Uhr Du früh zum Bad geweckt wirst, mag Dir ein neues, gutes, segensreiches Jahr aufleuchten! Die Kinder können es sich nach der Vereinigung des Jubelfestes schon gefallen lassen diesen 80sten Tag nicht um Dich zu sein, ihre Briefe liegen wohl schon gelesen bei Dir wenn dieser hier zu Dir kommt.

Pauline.

Gastein, den 25. August 1880.

Nach dem Morgenspaziergang, als die Wolken noch an den Bergen hingen, ein Briefchen an Paulinen, da kam Botschaft vom Reichs-

gerichts-Präsidenten Simson für ein gemeinsames Mittagsmahl in der Schweizerhütte, und so ergab sich im schönen Anblick der Berge ein heitres Festmahl, ohne daß irgend Jemand etwas von dem Achtzigjährigen wußte. Heimweg über Engl. Kaffeehaus, Abend führte mich Neigung zu einem Glas Bier ohne Abendessen noch nach Bellevue, wo Pfarrer Vorberg sich vorfand und Graf Goltz. Briefe von Paulinen und allen Kindern und Sydow, drei Telegramme, von Hermann Schulze aus Heidelberg: **Octogenarium annis juvenem ingenio gratulabundus salutat Hermannus Schulze.**

Große Gnade Gottes durch sein heiliges Naturgesetz es zu erleben „wenn es hoch kommt achtzig" ohne eigentlich Leid derzeit in der Familie, und daß es mir selbst noch gilt „wie deine Jugend so dein Alter". Es wäre unrecht zu fragen: wie lange? Dankbar und mit frommen energischem Entschlusse nehm ich die Gegenwart hin.

Entschluß zunächst unermüdlich die Danksagungsschreiben noch zu dichten, die mir vorliegen.

Es war ein gutes, ja reiches Jahr. Als die Kirchengeschichte mit dem Westphälischen Frieden zur Ruhe gebracht war, zog ich etwa 13. März über Meiningen und Florenz [2, 3 Tage] nach Rom, so daß ich am Palmsonntag Cardinal Hohenlohe besuchte, zu fragen ob was die Zeitungen brachten, der Papst wirklich die bischöfliche Anzeige den Neuernannten zugestehe. Mein Zug durch die Stadt mit der Palme des Cardinals. Jene Bestätigung führte zum Aufsatz in der Pr. Kirchen-Zeitung: Das anfangende Ende des Culturkampfes, der dann für jenes Eingebung und übersetzt für den Papst gehalten worden ist. Im Hôtel wieder die kleine Niederländerin Wibbina [C. M. A. Roelofs Becker]. Ich hatte bescheiden als eben angekommen nicht Besuch gemacht] bei H. v. Keudell, er nachher: „Sie hatten uns darin verwöhnt." Dann kam die deutsche Kronprinzeß und ihre anmuthige Hofdame Pauline Kalckreuth. Wie es verabredet, früh um 9 trat die Prinzeß in Paulines Zimmer, gleich mit den Worten: „Ich habe Sie schon früh in meiner Jugend gekannt, — durch meinen guten Stockmar — aber was habe ich seitdem durchlebt!" dabei Thränen über ihr Gesicht. Sie meinte den Tod des Sohnes Waldemar und ihrer Schwester. So war das Gespräch sogleich über das Conventionelle hinausgestellt, und wogte so fort bis Pauline ihr etwas in's Ohr flüsterte und ich ein wenig wie berauscht aufstand. „Dank Kaiserliche Hoheit, daß einem alten Historiker noch vergönnt gewesen ist die Herrscherin der Zukunft ehrfurchtsvoll zu begrüßen." Auch in ein Gedenkbuch ließ sie sich meinen Namen einschreiben, jeder unter das Datum seines Geburtstags. Da nachher

in deutschen Zeitungen stand, daß sie mich mehrmals auf dem Capitol empfangen habe, und die Verwechslung mit dem Cardinal, so ließ ich ein bescheidnes Wort zunächst in die Weimarsche Zeitung setzen, daß mein einfacher Ferienaufenthalt in Rom mit einigen hohen Namen irrthümlich in Verbindung gebracht worden sei. Endlich nach Neapel, Sorrent, Amalfi.

Etwas scheu vor Festen, deren Mittelpunkt ich selbst wäre, auch ein Jubiläum als bloße Wiederholung des großen vor sieben Jahren lieber beseitigend, habe ich doch selbst unvorsehends am Schluß der Ideale und Irrthümer durch die genaue Bezeichnung meiner Ankunft in der kleinen ruhmvollen Stadt meiner Zukunft am 15. Juli die Handhabe dazu gegeben. Die Kinder alle, mit Ausnahme Claras, waren gekommen, ihren Hans, Prachtstück von einem Jungen, hatte Karl mitgebracht. Abend den 14. Fackelständchen, wie die Leuchten alle in den Garten eingezogen prächtiger Anblick durch die hohen Bäume, ich vom Altan so laut ich konnte, Erlanger Einzugs gedenkend. Ich Paulinen den Hermes von Olympia. Die Söhne früh mir ein perpetuirliches Weinfaß mit edlem Schnitzwerk. Der Morgen die Gratulationen und Zuschriften. Von Freunden aus der Ferne unsre beiden alten Superintendenten Pfleiderer aus Berlin, Graue aus Chemnitz, und der getreue Websky, der auch den Verlauf des Festes in der Protestantischen Kirchenzeitung beschrieben. Von Dahn humoristisches Gedicht, modern lateinisch von Weinkauf. Unterzeichnet nach Diöcesen Adresse der Weimarschen Geistlichkeit, Ehrenbürger-Diplom, Geheimrath mit Diplomen der vier sächsischen Fürsten. [Der Großherzog kam noch Sonnabend persönlich.] Um 3 holte der Prorector zum Festmahl im Bären. Mein Toast Stadt und Universität, idealer Charakter ihrer vier Wahrzeichen: Georg-Michael, der den Drachen ersticht, Luthers Denkmal in der Kirche, Confessor-Kurfürst auf dem Markt, und in der großen Stadt Jena-Weimar: Goethe-Schiller, Professor und Protector der Universität. Es wurde viel Löbliches gesprochen. Dann ich noch einsam durch den Berg, Abend Freunde bei uns, so auch den 16. Mittag ohne Reden.

Mir besondre Freude der Würtemb. Friedrichs-Orden, Comthur. Der Orden verleiht persönlichen Adel, den ich natürlich nicht führe. Auf meine Antwort ließ der König mir durch Ministerium berichten, daß er sie mit besonderm Wohlwollen empfangen. Zugleich sehr freundlicher Brief der Königin Olga durch ihre Staatsdame geschrieben. Da ich seit dem Jubiläum, dem Tübinger, eine besondre Verehrung zu ihr trage, hat das meiner menschlichen Schwäche sehr wohlgethan.

So der Freundlichkeit und Ehre die Fülle. Ein Heide würde den Neid der Götter fürchten. Aber auch als simpler Christ erschien mir in theologischen Begrüßungen das Zuviel gefährlich, als sei ich ein Reformator der Universität gewesen, die Rede von einer Jenaischen Theologie u. dergl. Es ist wohl dadurch geschehn, daß der liberalen Partei angenehm war, sich in einem durch hohe Lebensjahre ehrwürdigen, durch schriftstellerischen Ruhm getragenen Repräsentanten verherrlicht zu sehn. Wir aber wollen in unsrer bescheidnen Weise fortleben so lang es Gott gefällt."

Den Nachklang des festlich begangenen Tages bilden Dankbriefe:

Jena, den 27. Juli 1880.

An Ihre Majestät die Kaiserin Augusta.

Noch einmal wie vor sieben Jahren an einem ähnlichen Erinnerungstage, jetzt eines fünfzigjährigen Lebens in der kleinen ruhmvollen Stadt mit dem Prinzessinnengarten, haben Ew. Majestät geruht in geistvoller Wendung der Universität Jena einen Glückwunsch zu senden, der an sich ein hohes Glück ist. Bei dem großen Blick Ew. Majestät über das ganze Reich deutscher Nation verdanken wir dasselbe dem treuen Gefühl, das Ew. Majestät der thüringischen Heimath bewahrt haben, wie durch dasselbe Gnadenanrecht der Ernestinischen Universität mir vergönnt war voriges Jahr Ew. Majestät in der großen Stunde, welche Freud und Leid eines halben Jahrhunderts wie vor dem Angesicht Gottes in sich zusammenfaßte, aus bescheidner Ferne ehrfurchtsvoll zu begrüßen, unmittelbar nach der Huldigung durch die edlen Frauen, in denen sich persönlich der Segen darstellte, der von der höchsten Stätte aus den mildesten Händen gottgesegnet ausgeht. In unaussprechlichen Dankes tiefster Ehrerbietung

Ew. Kaiserl. Königl. Majestät
unterthänigster
Dr. Carl Hase.

Jena, den 10. August 1880.

An die Geistlichen des Weimarlandes.

„Die Geistlichen des Weimarlandes" haben mir zum 15. Juli durch ehrwürdige Vertreter eine Adresse überreicht, nach den Diöcesen namentlich unterzeichnet, ein langer ehrfurchtgebietender Zug, die Meisten

in Vorlesungen und Seminar meine Studiengenossen innerhalb eines halben Jahrhunderts, von einigen treuen Zuhörern an, welche 1830, als ich in langer schwerer Krankheit darniederlag, an meinem Lager reihum mitgewacht haben, bis zu den jüngst in's geistliche Amt Eingeführten. Es ist eine große Gottesgabe, daß die theologische Facultät der Landesuniversität sich in solcher Weise mit der Landesgeistlichkeit einig weiß, denn ich habe nie eine singuläre Stellung hier eingenommen, sondern mit den ehrwürdigen Collegen, die ich hier vorfand, wesentlich einverstanden, und so auch, als sie Einer nach dem Andern vielbetrauert von uns schieden, mit den an ihre Stelle Berufnen. Die Adresse enthält nicht das Bekenntniß zu irgendeiner dogmatischen Formel, sondern zu der freien liebevollen Auffassung des Christenthums aus seinen evangelischen Quellen in seiner ganzen geschichtlichen Entwicklung, wie dieselbe für jede ernste religiöse Gesinnung in mancherlei Geistern Raum lassend seit Herder in unsern Thüringer Landen sich verbreitet hat. Mag dieses einfache Dankeswort in jedes Pfarrhaus unsrer Landeskirche Eingang finden! ihre Bewohner bilden den Stamm Derjenigen, durch welche mir Jena so lieb geworden ist.

Dr. Carl Hase.

An den Abt D. Hahne, Verweser des Bisthums Fulda.

Das Brustbild des heiligen Ahnherrn von Fulda, den auch unter uns die mit der Vergangenheit Vertrauten als den hochbegnadigten Begründer einer weithinreichenden Cultur verehren, durch würdige Hand in Ihrem Namen mir abgegeben im Nachklang eines akademischen Festes unsrer Stadt hat mir eine große Freude gebracht, eine Freude der Art, in der auch eine tiefe Wehmuth liegt, denn ich wußte ja, daß Sie auf schwerem Krankenbett den freundlichen Gedanken gefaßt haben, mir diese Freude zu bereiten. In meinem Vorzimmer bedeckt die eine Wand ein großes Bild der Stadt Rom, auf jeder Seite mit Palmenzweigen umgeben, wie sie kunstreich geflochten dort am Palmsonntag vertheilt werden. Den einen hat mir schon vor zwei Jahrzehnten ein Freund aus Italien mitgebracht, die andern hat mir am letzten Palmsonntag der Cardinal Hohenlohe, der ihn soeben getragen hatte, als Gastgeschenk gegeben. So aufgestellt beide ein Sinnbild Dessen, was ich dem Vaterland wünsche zugleich mit der Hoffnung und dem Gebet, daß Ihnen vor Allen vergönnt sei, vom Schmerzenslager sich erhebend diesen Frieden mit herbeizuführen.

Jena, den 23. September 1880.

Dem Hochwürdigen Landesconsistorium der Evangelischen Kirche A. B. in Siebenbürgen

sage so ehrerbietigen als herzlichen Dank für Ihren Glückwunsch zu dem Feste, in welchem sich mir die Erinnerungen einer Wirksamkeit innerhalb eines halben Jahrhunderts in der kleinen ruhmvollen Stadt an der Saale zusammenfaßten. Solch ein für das kurze Menschenleben langes Erlebniß ist so ganz unabhängig vom eignen Thun und Laufen von Gott bescheert, durch seine auch heiligen Naturmächte, daß der also Bestimmte jede Freude und Ehre eines solchen Festes getrost hinnehmen darf. Es besteht ein altväterliches Verhältniß zwischen der Kirche Ihres Sachsenlandes und der Thüringer Universität, dadurch jenes an allen Erwerbungen deutscher Wissenschaft Theil nimmt, diese das erhebende Gefühl ihres Waltens bis an die äußersten Grenzen deutscher Sprache und Cultur persönlich dargestellt sieht in der zu uns wandernden sächsischen Jugend.

Mein einfaches Dankeswort für den edlen Festgruß kommt so verspätet zu Ihnen: unmittelbar nach der frohen und doch auch wehmüthigen Feier zog der Schluß des akademischen Semesters rasch heran und die Neuste Kirchengeschichte, die uns gerade beschäftigte, nahm alle Zeit so in Anspruch, daß alles Andre zurückweichen mußte; dann mit dem Anbruch der Ferien trieb der ärztliche Freund in das gewohnte Wildbad Gastein, von da verlockte die Alpenluft weiter auf die dem Himmel ein wenig nähern Höhen, und so erst in diesen Tagen heimgekehrt sahen die liegengebliebenen Festschriften mich rührend und mahnend an.

Schon vor einem Jahrhundert hat der moderne Staatsgedanke für nöthig gehalten mit der Eigenthümlichkeit eines wackern Volksstammes auch sein althergebrachtes gutes Recht zu bedrohn: wie damals der rechtlichen Behauptung desselben ein Georg Haner nicht gefehlt hat, dessen anschauliches Lebensbild uns unlängst durch kundige Hand aufgezeichnet wurde, so fehlt auch der Gegenwart nicht ein anderer Georg und wird auch der Zukunft nicht fehlen, gestützt auf die zähe Tüchtigkeit dieses Volks, das im Volksherzen selbst es fühlt, daß mit dem ererbten Recht und der ehrbaren Sitte auch die feste Treue am evangelischen Glauben der Väter gefährdet sein würde, während das treue Festhalten an religiöser und volksthümlicher Eigenthümlichkeit im wahrhaft freien Staate auch eine Bürgschaft ist für das treue Festhalten

an Zuständen, welche geschichtlich geworden und durch altväterliche Überlieferung geweiht sind. Möge der gnädige Gott, der den Völkern ihre besondre Art verliehn und ihre Grenzen bestimmt hat, seinen reichen Segen über den alten und noch immer jungen Sachsenboden ausschütten!

Dr. Carl Hase,
Ehrenmitglied des Vereins für Siebenbürgische Landeskunde.

An Herrn Dr. Diomedes Kyriakos, Professor der Theologie an der Universität zu Athen.

Hochgeehrter Herr College.

Es kommt mir vor wie ein erfüllter Traum meiner Jugend, daß ein Professor der Theologie aus Athen mir collegialisch einen guten Glückwunsch sendet zu einem Fest, das jedenfalls nahe dem Ziel eines Menschenlebens steht und daß eine kirchliche Zeitschrift aus der Stadt der Athener der deutschen Theologie freundlich gedenkt. Empfangen Sie und Ihr verehrter College dafür meinen herzlichen Dank. Ich bin seit dem Frühjahr 1821 der Geschichte Ihres Vaterlandes mit warmer Theilnahme gefolgt, freudvoll und leidvoll. Wieder steht es vor dem Moment, in welchem es sich darum handelt die Grenzen zu gewinnen, die den Weg zu seiner großen Zukunft bedingen. Die Zeitungen melden, daß für das Wintersemester Ihre Universität suspendirt sei, weil die ganze studirende Jugend in das Heer eingetreten. Wenn es sich so verhält, meine ich, werden Sie es ansehen, wie ich im Sommer 1870, als die Zahl meiner Zuhörer täglich abnahm und wir eine Freude daran hatten, daß zuletzt nur die Gebrechlichen und Kränklichen übrig blieben. Wir zweifeln nicht daran, daß die Universität von Athen auch forthin und immermehr der Leuchtthurm sein wird für das ganze christliche Morgenland und wenn insbesondere die theologische Facultät eine stille allmähliche Entwicklung auf die orthodoxe Kirche des Orient üben wird, ist mir's eine Freude zu denken, daß unsre geistige Genossenschaft daran einigen Antheil haben wird.

An die Gesandtschaft der Vereinigten Staaten Amerikas in Berlin.

Unter dem Namen der hohen Gesandtschaft bin ich zu dem akademischen Feste meines 50jährigen Lehramts an der Universität Jena durch einen freundlichen Glückwunsch einiger Universitäten und Colleges

der Vereinigten Staaten erfreut worden. Da ich nun am wenigsten mich berechtigt fühlte, an die hohe Gesandtschaft meine Bitte zu stellen für so werthen Gruß auch meinen Dank zu vermitteln, habe ich denselben still im Herzen getragen. Indeß liegt doch in der Theilnahme der hohen Schulen Ihres mächtigen Reichs an der Festfreude eines einzelnen deutschen Gelehrten etwas von so allgemeiner Bedeutung, daß es mich drängt, meine dankbare Freude doch vor der edlen Repräsentation Amerikas im deutschen Reiche, deren fast erbliche Kunde und Theilnahme an deutscher Wissenschaft ohnedem bekannt ist, auszusprechen, ohne irgendeine Bitte daran zu knüpfen. Wie seit einem Jahrhundert auch die Güter des Geistes in der Literatur über das Weltmeer sich eintauschen, so hat die deutsche protestantische Theologie in den Vereinigten Staaten eine zweite Heimath gefunden, im gegenseitigen Geben und Nehmen haben wir von dort Werke empfangen wie Robinsons Forschungen im heiligen Land, wie die Schriften Channings, der wenigst möglich vom Unitarier desto mehr vom klaren innigen Christenthum in sich trug. Zwar in der Freiheit, welche Ihr großes Vaterland für jede religiöse Eigenthümlichkeit eröffnet hat, ist von dem armen Irland aus auch der Katholizismus dort eine Macht geworden und mit vielem Verstand groß gezogen, aber in der Freiheit und im Verstand selbst liegt die Bürgschaft gegen seine drohende gefürchtete Übermacht. Die Vereinigten Staaten sind ihrem Ursprung und Wesen nach ein protestantisches Reich und werden, so weit menschliche Voraussicht reicht, eine Burg des Protestantismus bleiben, bestimmt eine eigenthümliche Entwicklung desselben darzustellen auch in der Zersplitterung der Secten. In solcher Betrachtung habe ich den Glückwunsch der hohen Schulen Ihres Landes in Freude empfangen und statte der hohen Gesandtschaft für die Vermittelung desselben meinen ehrerbietigen Dank ab.

Jena, den 29. September 1880.

Mein lieber Karl. Endlich daß ich dazu komme direct Euerm Jungen als Deodatus ein herzlich Willkommen zuzurufen. Ich habe bis gestern noch an Danksagungsschreiben zu dichten gehabt. Gastein ist mir wieder recht gut gerathen, auch gesellig, obwohl ich Frommel bereits abgereist und nur durch Krankheit unterwegs aufgehalten schon in Salzburg traf. Fast neue Genossen Euer Gymnasialmonarch Bonitz mit Frau, besonders Simson der Reichsgerichts-Präsident mit Familie.

Ein besondres Interesse brachte noch die erneute Bekanntschaft mit Haynald, er gehörte während des Concils zu den Führern der Oppo-

sitionsbischöfe, ich hatte ihn kennen gelernt am Bett der Frau Lindemann, er hat sich anständig unterworfen, ist Cardinal und in den politischen Verhältnissen von Ungarn sehr einflußreich geworden, in seiner Art ein feingebildeter freisinniger Mann.

Jena, den 30. December 1880.

Mein Karl, wir haben recht in Sorge gelebt um Dein liebes Kind, da nach dem, was Du als überstanden und wieder in Hoffnungsaussicht melden konntest, doch immer die Wendung zum Trübsten zu drohen schien. In dieser Festzeit wirst Du wieder einmal recht empfunden haben, wie strenge Geistesarbeit zugleich mit der Bangigkeit um ein geliebtes Wesen zwar eine gute Zerstreuung ist, aber auch große Anstrengung fordert, bei aller Ergebung in den unergründlichen Willen. Ich habe die Feiertagsruhe vornehmlich dem Anfang von Rankes Weltgeschichte zugewandt. Die gute Mutter, trotz des unzeitigen Frühlings draußen immer noch in's Zimmer gebannt, hat sich mit dem Schluß der Ahnen unterhalten, und weilt derzeit in unsers Gevatter Ebers kaiserlichem Alexandria. Im October der Nationalzeitung findet sich die carikirte Erzählung von zwei Prälaten in Rom, von denen der eine mit dem Bischof Stroßmayer nach Rom zum Concil gekommen, als Waschlapski [Vorčak] eingeführt, mit mir der nächste Freund Theiners [wir bestimmten ihn zur Rettung seiner Papiere den Vatican zu verlassen] seitdem im Besitz dieser Manuscripte [seit Theiners Tod] nachdem er zunächst das Leben Benedict XIV zu vollenden und zu ediren versprochen [aus dessen Briefen uns Theiner einst so prächtige Dinge vorgelesen hat] — Vorčak ist letzten Sommer jung gestorben, nachdem er um einen Judaslohn alle jene Manuscripten-Herrlichkeit dem Vatican ausgeliefert hat. Es ist eine interessante, trübselige Geschichte, Vorčaks Tod erfuhr ich in Gastein durch Cardinal Haynald, den Verrath erst durch die Caricatur in der Nationalzeitung."

Das letzte Jahrzehnt.

1881—1890.

1881.

Jena, den 1. Januar 1881.

„Heut in der Morgendunkelheit erwacht habe ich die treue Hand in der meinen gehalten, doch nicht ohne Sorge.

Als wir Sylveſter-Abend allein beiſammen ſaßen — ob es uns vergönnt ſein wird das hohe Feſt im Herbſt dieſes Jahres zu feiern?

Das vergangne Jahr hat uns kein Leid gethan, mir ein großes Feſt und ſonſtige Freude gebracht, Rom mit den hohen Zuthaten, auch den Herbſt in den Alpen. Aber der Sommer iſt naß geweſen und ohne ſüße Trauben und Obſt, wenn ſchon unſer Berg immer lieb und ſchön. Kein neues Schriftwerk hat mir den Geiſt beflügelt. Doch konnte ich jeder Pflicht mit geſunder Kraft genügen und es ziemt ſich wohl für den ſtiller gewordnen Feierabend Gott zu danken.

Noch herrſcht proteſtantiſche Orthodoxie unter Puttkamer und Culturkampf. In dieſem für guten Frieden ein wenig einzugreifen ergab ſich doch eine dreifache Gelegenheit. In Rom Cardinal Hohenlohe. Durch den Großherzog ein [ich meine für ſeinen Schwiegerſohn, Prinz Reuß, der grade bei ihm war] gefordertes Gutachten, endlich für einen Sprecher der Fortſchrittspartei ein ſolches. Ich für Ablehnung des angekündigten Antrags [freie Meſſe und Spendung der Sacramente] aber zugleich mit Aufforderung an die Regierung in einem Geſetzantrag der römiſchen Kirche Alles frei zu gewähren, was der moderne Staat und mit gemiſcht kirchlicher Bevölkerung gewähren kann; dieſes ſpecialiſirt.

Bis zum erſten Frühling werden die dogmatiſchen Vorleſungen herrſchen, die Chriſtologie, dann ziehn die Gedanken wenigſtens nach Rom. Über die theologiſche Ährenſammlung kommen literariſche Beſtrebungen wohl nicht hinaus. Es kommt jetzt viel Perſönliches an mich, und wird mitunter ſchwer dem Allen zu genügen. Ich hatte zuletzt im Colleg von der göttlichen Vorſehung und vom Gebet zu ſprechen. Die Lehre zu bethätigen ziemt mir vor Allen: alſo friſcher Muth und fromme Ergebung.

Als die Dogmatik würdig geſchloſſen war, im März Aufbruch nach Italien. In Florenz ein Abend bei G. F. mit zwei Hildebrand [dem

Schriftsteller*) und dem Pfarrer], und bei dem Ersten der andre Abend sehr angenehm. Bei dem Dritten, unserm Hildebrand, neben dem gewaltigen Marmorblock das fertige Modell in solcher Schönheit und Energie, daß sein fast erloschener erster Ruhm dadurch erneut und gesteigert werden wird: der junge Bacchus von seiner eignen Wundergabe etwas bezwungen, durch einen Satyr geführt, unterstützt. Erwägung über das antik Allegorische; nachdem er dem Satyr Hörnchen und Schwänzchen abgethan, Gefahr das edle Gebild als angetrunkner Commis-Voyageur und Oberkellner zu verhöhnen.

Rom sah ich wieder wie die Jugendgeliebte und die nicht mit mir alt geworden ist, doch fehlten einige liebe Personen, Frau Grunelius, auch Wibbina, die auch in Neapel unsern beiderseitigen Mühen durch einen Zufall entging und sich nun mit einem holländischen Patricier verheirathet hat. Dafür Volkmann, der große Chirurg und voll Poesie, jetzt krank und nervös abgespannt, und allmählich auflebend; dazu seine 16jährige Magdalene. Ich mitunter unwohl habe doch Rom und Neapel genossen; nur wenig von Fastenpredigt und Theater.

Rom, den 20. April 1881.

Der Cardinal hatte uns zum Pasqua in seine bischöfliche Residenz nach Albano eingeladen. Magdalene als weiblichen Geschlechts konnte nicht in derselben schlafen, aber bei der Mutter und Schwester des Weihbischofs in einem andern Theil des Palastes. Allzu behaglich erschien mir die Lage eines Bischofs in seinem Sprengel doch nicht. Wir machten noch Sonnabend vor dem Mittagsmahl [hier klerusmäßig die Hauptmahlzeit wie bei uns] einen Spaziergang mit dem Cardinal nach dem obern Theil des Städtchens [Galleria di sopra]: von Kindern und Weibern ward er fortwährend umringt zum Handkusse, reinlichen Kindern gab er eine Medaille [religiösen Gepräges], schmutzigen einen Soldo, und zu diesem Behufe ging sein Kammerdiener mit großem Beutel hinter uns her. Den ganzen Sonnabend wurde noch Fasten gehalten, Mittag in vier verschiednen Arten trefflicher Fische. Gegen Abend sind wir allein in jenen Wildnißpark Chigi gegangen, in dem ich einst mit Dir war, meine Line. Am Sonntag, wo der Cardinal in großer Würde, feierlich im Festzug abgeholt, das Hochamt hielt, entfaltete sich die Pracht der Kirche, und doch zu meiner Genugthuung hielt ein Capuciner inmitten der Messe eine beredte kurze Festpredigt und traten so die beiden Elemente dieses Cultus, die vergoldete Pracht des

*) Hillebrand.

Episcopats und der Bettelmönch wohlthuend zusammen. Zum Mittagsmahl war noch Prof. Gneist gekommen [durch den Bruder des Cardinals ihm von Berlin aus angekündigt], mit dem wir gegen Abend wieder ohne Eisenbahn zurückgefahren sind. Hohenlohe, wie er allmählich geworden ist, scheint doch vorzugsweise dazu angethan durch seine Stellung wie durch seinen Charakter den Kirchenfrieden zu fördern. Neben der Annehmlichkeit des Aufenthalts hat die Gelegenheit einsamen Gesprächs nicht gefehlt, und kommt es noch im Laufe des Jahres zum kirchlichen Frieden im Vaterlande, so habe auch ich vielleicht einigen stillen Antheil daran. Nur von der literarischen Hinterlassenschaft Theiners war nichts zu retten, kaum etwas zu erfahren. Da ich, zweimal in Albano, doch nichts von meinem lieben Nemi gesehn hatte, bin ich gestern früh noch einmal gleichsam incognito hingefahren. Auf der Höhe war es trüb und ein kühler Wind, grade deßhalb nahm ich einen Esel um geschützt per Bosco durch den Wald zu reiten, den alten romantischen Weg. Die weißen Narzissen blühten wieder, doch die Nachtigallen machten sich nicht so laut wie in dem grünen Concertsaal vor 2 Jahren. Die alte Frau Wirthin machte in alter Bekanntschaft den Eierkuchen, es begann zu regnen, doch nur als Übergang zur Aufklärung, und da noch Zeit war bis zur Eisenbahn, schickte ich den Esel zurück und machte aus der Rückkehr nach Albano einen anmuthigen Spaziergang. Mit Richard ist es gut und sicher vorwärts gegangen, so daß wir neulich, Magdalene und ich, ihn feierlich für gesund erklärten und er es lachend hinnahm; es ist mir eine große Freude.

Meine Rückkehr über Mailand [Florenz bloß Abendessen] nur um ein vor zwei Jahren gesehnes Kreuzchen einzukaufen; auch hier mit Volkmann zusammen.

Ende April heimgekommen fand ich die Liebste und Alles durch sie wohlbestellt. Die Kirchengeschichte zählte doch wieder über 50, das Examinatorium durch ein Mißverständniß über die Theilnehmer schon aufgegeben, dann doch wieder aufgenommen, durch ein Versehn sogar überzählig; und die Schlußsitzung Anfang August war unsre einzige Gastlichkeit in diesem Sommer.

Oscars Vorschlag mir einen Schnellschreiber in die kirchenhistorischen Vorlesungen zu senden, damit diese vollständig erhalten würden [offenbar zum Druck nach meinem Tode] veranlaßte die Betrachtung, daß dieselben als überall das Lehrbuch voraussetzend gar seltsam aussehn würden. Wenn nun dennoch als mehrmals von Zuhörern so niedergeschrieben, nach dermaliger Sitte die unberufne

Veröffentlichung kaum zu verhindern schien, so entschloß ich mich selbst eine Redaction anzufangen, durch welche das zum Verständniß Nothwendige aus dem Lehrbuch in die Vorlesungen hineingearbeitet würde. Das habe ich denn begonnen, bin aber noch in der Einleitung sitzen geblieben. Es wird freilich, ausgeführt, dem Lehrbuch Eintrag thun. Aber es ist eine hübsche Alters-Arbeit, da man nichts Neues zu ersinnen, sondern mehr nur zu ordnen hat. Es dürften freilich ein 2 Jahre zur Vollendung gehören, aber ich führ es fort so weit Gott durch seine mir so freundliche Natur es will. Mag es dann edirt werden, doch als Zeichen wie ich's im Sinne hatte, oder sollte ich die Vollendung erleben, so könnte ich dann auch getrost mein Amt niederlegen und wie Karl V mich darin selbst bestatten sehn.

Jetzt gilt es freilich noch dem Amte festzustehn. Durch den allgemeinen Zug der Reaction hat sich in der Eisenacher Gegend eine orthodoxe Pastorenpartei gebildet, welche unter Zuzug des Hofprediger Stöcker in Berlin als thüringische kirchliche Conferenz am 3. Mai beschlossen hat, daß die theologische Facultät in Jena in ihrer liberalen und speculativen Richtung nicht vermöge der lutherisch-evangelischen Landeskirche tüchtige Diener zu bilden, daß daher an die Nutritoren der Universität das Gesuch zu stellen sei, als Repräsentanten des Lutherthums einige namhafte Gelehrte als ordentliche und außerordentliche Professoren zu berufen; auch die theologische Facultät soll zur Förderung dieses Unternehmens eingeladen werden.

Sie haben sich's doch nachmals lang überlegt, und erst im Juli sind ihre Schriften an die vier Fürsten und an die Facultät eingelaufen. Darüber in unserm Lager große Aufregung. Von dem Seminar ausgegangen, überreichten unsre Theologie Studirenden eine Vertrauens-Adresse, dann über 300 unterzeichnete thüringische Geistliche in feierlicher Rede von unserm Superintendent Braasch. Mir als Decan kam die Antwort zu, und ich habe sie mit dem alten polemischen Behagen verfaßt:

Es ist die alte Weise in unsres Herrgotts Welt und Hausregierung, daß aus dem Unerfreulichen und Schlechten das Rechte und Freudige hervorgeht. So verdanken wir es jenem Berliner Hofprediger, der das Seinige gethan, um den Unfrieden in unsre Thüringer Landeskirchen zu bringen, daß heut an demselben Tage, an welchem voriges Jahr ein Fest, das Gott mir gegeben, so viel schöne Zeichen der Einheit des Geistes an dieser Stätte versammelte, hier abermals so viel entschlossene Herzen für die höchsten Güter des Geistes sich treffen. Es ist

eine große Sache, wenn es gilt für einen geliebten Gegenstand einzutreten, daß man treue Männer neben sich weiß, und sich fühlt in einem großen Ganzen. Unmittelbar nach dem „Eisenacher Attentat" haben unsere Studenten uns ein Zeugniß dargebracht, daß sie hier in der Freudigkeit ihres theologischen Studiums nur gestärkt der getrosten Zuversicht leben, daß sie aus unsrer Schule seiner Zeit als tüchtige Pfarrer hervorgegangen, der evangelisch-protestantischen Kirche und so auch ihren Lehrern Treue halten werden.

Dies Zeugniß der Jüngeren sehe ich durch die edle Urkunde, die Sie uns überreichten, besiegelt. Es ist eine stattliche, ehrwürdige Schar, die sich zu uns bekennt, ihrer noch mehr als auf der ökumenischen Synode zu Nicäa versammelt waren, und so Manche haben hier sich eingezeichnet, die ich noch als junger Doctor unter meinen Zuhörern gesehen, einst meine Schüler, nun ergraut im heiligen Amte. Sie Alle, die Jungen und die Alten, dürfen sich zu uns versehen, daß wir wie bisher einstehen werden für den alten, treuen Bund der Freiheit und des Christenthums, was auch geschehe.

Doch bin ich nicht bang um die Zukunft. Man hat nicht ohne weitgreifenden Erfolg die Sorge verbreitet, daß unserem Volk die Religion genommen werde, wenn es nicht gelinge, sie zurückzudrängen in die alterthümlichste Form des Dogmas — ein zweischneidiges Unternehmen gegen den schon erwachten Verstand eines Volkes. Doch was gegen uns heraufzog, gleicht den Wolken, wie in diesen Tagen ihrer viele den Himmel bedecken, um nach kurzer Frist dem Sonnenlicht zu weichen. Wollen Sie dies als Dank und Gruß von Jena den Getreuen hinterbringen, so weit sich's thun läßt, die sich zu uns stellen, eins mit uns in der Gemeinschaft eines Höchsten und Idealen.

Wildbad Gastein, den 25. August 1881.

Wiederum von den Höhen des Morgenspaziergangs herabgekommen, und immer noch hoch sitze ich vor dem Wasserfalle, so gesund, daß ich nur wünschen kann ebenso gesund hinwegzugehn als ich gekommen. Aber im Geburtstagsbrief der Liebsten wie es scheint schwerer Katarrh neben allerlei Mißmuth; so ist ihr Wohlsein zu dem hohen heranziehenden Feste der Wunsch und das Gebet dieses Tags.

Wildbad Gastein, den 26. August 1881.

Ich bin ganz mit Dir einverstanden und mein Gebet ist lange schon gewesen, daß Gott uns noch eine Weile erhalte was er uns gegeben

hat. Auch mit Deinem guten Spruche vom sich genügen lassen. Doch vermuthe ich, daß Du denselben im bescheidneren Sinne nimmst als ich. Du hast durch Kränklichkeit viel leiden müssen, und in mancher schlaflosen Nachtstunde Ergebung gelernt, während ich außer drei schweren Krankheitszuständen bisher mit frischem Muth meines Wegs gehn konnte. Ich bedachte mir's gestern, als ich so einsam durch das stille Waldthal ging, daß der liebe Gott mir drei große Dinge gegeben oder auch zugelassen habe. Vorerst daß ich durch ernste lange Arbeit zu den Höhen der Wissenschaft gelangt sei, der ich mich jung ergeben hatte, so weit sie vielleicht derzeit erreicht werden könnten, und daß ich dadurch auf künftige Jahrhunderte mitwirken werde, genannt oder ungenannt. Zweitens daß die goldnen Flitter, die an Dir hingen, verständig benutzt zu Mitteln geworden sind, auch nach den Mißernten der letzten Jahre, und ohne unsre Kinder Noth leiden zu lassen, um an Allem Theil zu nehmen „was der ganzen Menschheit zugetheilt ist", so weit es in unsern Kram paßt, z. B. die italienischen Frühlinge, oder im Kleinen Einzelnen, daß Du mir unbedenklich den fünfbändigen Prinz-Gemahl zum schönen Geburtstagsgeschenk kaufen konntest, wie einst die Monumenta Germaniae und den silbernen Pokal von Deinen Ersparnissen. Zum Dritten, daß ich Dich gewonnen habe, mir das geliebte Ideal aller Weiblichkeit, natürlich nicht ohne einige kleine Marotten, da wir Gott sei Dank noch in Fleisch und Knochen wandeln, und daß Gott durch seine freundliche Natur uns einander über ein halbes Jahrhundert beisammen erhalten hat, denn wir gehörten einander an, wenigstens ich Dir, eine ziemliche Weile — um das nahende hohe Fest nicht zu überschätzen — bevor der gute Goldhorn den Segen über uns gesprochen hat.

Das hohe Fest der goldnen Hochzeit am 12. September. — Noch am dritten Morgen vorher tief erschreckend gefährdet ist es schön und würdig durchgeführt worden. Kinder und Enkel bis auf Frida, die selbst einen frischen erwartete, alle zugegen. Von der schönen grünen Hochzeit noch die beiden Schwestern Paulinens, Franz und Frau Fechner. Bei der herzbewegenden Einsegnung durch Karl war mein Gefühl nur getheilt zwischen dem eignen Dank gegen Den der's gegeben und der Sorge, ob sie es durchführen könne; und auch das ist glücklich gegangen, so daß wir vor Mitternacht noch mit einander tanzten: als der Großvater die Großmutter nahm.

Früh im Kreise unsrer Kinder — nicht wie der König von Thule alle Städte im Reich verschenkend, doch Einiges von ehrlichem Erwerb austheilend.

Doch war's mehr ein Fest des Beschenktwerdens, und ein Tisch der Hochzeitgeschenke wie am heiligen Abend. Von fürstlicher Huld die Hausbibel mit den eingeschriebenen Namen des Herzog Ernst und der Herzogin von Gotha; von Großherzogs in edler silberner Schale ein reicher Blumenflor; von der Kaiserin eine Vase mit dem Bild des Kaisers. Von den Kindern vornehmlich ein Bilderschrein [Diptychon] mit ihren und ihrer Kinder Photographien; durch Professor Zarncke, d. Z. Rector von Leipzig, Photographie des Hohenaspergs, der Thekla-kirche und unsres Berghäuschens, von Professor L. Meyer in Tübingen meiner dortigen Giebelwohnung. Von auswärtigen Gästen neben Schönes von Berlin besonders werth die anmuthige Pauline Kalckreuth."

Auch von diesem Fest einige Nachklänge, so der Dank an die Kaiserin, gerichtet an Graf Fürstenstein.

Jena, den 14. September 1881.

An Graf v. Fürstenstein.

„Ew. Hochgeboren ersuche ergebenst, Ihrer Majestät der Kaiserin unsern ehrfurchtsvollen Dank zu vermitteln für die schöne Festgabe und die hohen Segensworte, durch welche die goldne Hochzeit, die zu erleben die Gnade Gottes uns verliehn hat, verherrlicht worden ist. Haben wir uns lange Monate durch gesorgt und gekümmert um das Krankenlager der gottergebenen Dulderin, so sind wir nun tief gerührt und zugleich beglückt, daß die erhabene Tochter Weimars eines Familienfestes in der kleinen Stadt, der voriges Jahr ein Telegramm einen so sinnvollen Glückwunsch brachte, noch in den Tagen langsamer Genesung abermals so huldvoll gedenkt.

Die kunstreiche Vase mit dem Bildniß des auf Erden derzeit höchsten Herrn, in welchem sich erfüllt hat was ich seit jungen Jahren für das Vaterland ersehnt hatte, wie sie mir eine herzerhebende Erinnerung ist an einen der gelehrten Abende, welche die hochselige Großfürstin Paulowna gesegneten Andenkens in der Sitte von Weimar eingeführt hat, wie an den hohen Feiertag, an dem auch mir vergönnt war beide Majestäten in Ihrer Jubelherrlichkeit zu sehen, so wird sie geliebt's Gott unter meinen Kindeskindern forterben als ein Familienheiligthum. Mag der gnädige Gott Ihrer Majestät zum gewohnten segensvollen Wirken bald auch das frohe Lebensgefühl der vollen Genesung gewähren.

Jena, den 18. September 1881.

Durchlauchtigſter, Allergnädigſter Großherzog,
Durchlauchtigſte, Allergnädigſte Frau Großherzogin.

Es iſt ja eine große Gabe, wem der gnädige Gott verliehn hat mit einem geliebten Weſen ein halbes Jahrhundert ungeſtört vereint zu leben, wie ein Familienfeſt es feiert, das ein gemüthliches Herkommen goldne Hochzeit genannt hat, wehmüthig und beglückend zugleich. Eure Königliche Hoheiten haben die Gnade gehabt uns dazu einen herzerhebenden Glückwunſch und als ein Hochzeitgeſchenk dieſe kunſtreiche Schale zu ſenden, aus der wie ein über Alpen und Meer gekommener Frühling blühte und duftete. Als die reizenden Blüthen vielbewundert nach dem Los des Schönen begannen ihre Köpfchen zu neigen, haben wir geſucht ſie photographiſch zu erhalten, wenigſtens die anmuthige Gruppe iſt geſichert, freilich nur die Schatten von Blumen, während die klaſſiſche Schale als dem irdiſch Unſterblichen angehörig in meiner Familie bewahrt werden wird als ein theures Denkmal der hohen Gnade Eurer Hoheiten, der ich ſchon ſo Vieles und ſo gern verdanke.

Jena, den 18. September 1881.

Durchlauchtigſter gnädigſter Herr Herzog,
Durchlauchtigſte gnädigſte Frau Herzogin.

Eure Hoheiten haben zu dem Familienfeſte, das nach einer gemüthvollen Sitte eine goldne Hochzeit genannt worden iſt, in landesfürſtlicher Theilnahme an Ihrer Thüringer Univerſität ein hohes Hochzeitgeſchenk geſandt, das Buch der Bücher. Ich habe einen guten Theil meines Lebens daran geſetzt nach dem Golde des göttlichen Wortes in ſeinen Tiefen zu forſchen, und wie Luther dasſelbe ausgeprägt hat, iſt dieſes deutſche Grundbuch unſres Volkes auch da wo man ſich nicht nach ſeinem Namen nennt, mir ein Quell der Erbauung und ein Gegenſtand der Pietät geworden. Und ſo haben wir an dem Tage frommer Erinnerung an ein halbes Jahrhundert dieſes ſchöne Exemplar, geſchmückt mit den hochverehrten Namen Ihrer Hoheiten, als ein rechtes ſegenbringendes Hausbuch bewegten Herzens im Kreiſe unſrer Kinder und Enkel empfangen, unter denen es, geliebt's Gott als ein Heiligthum auf nachfolgende Geſchlechter kommen wird.

Jena, den 25. September 1881.

Herrn Emil Bauer im Hause von Breitkopf u. Härtel, Leipzig.

In dem Wunsche dem werthen Gesammtpersonal des Hauses Breitkopf u. Härtel unsern Dank zu sagen für den Glückwunsch, der selbst ein typographisches Musterblatt geworden ist, zur Feier unsrer goldnen Hochzeit, wenden wir uns zunächst an Sie, geehrter Herr, da uns nicht unbekannt bleiben konnte, wie der Keim des Gedankens zu diesem schönen Denkmal durch Sie gepflegt und herangezogen worden ist.

Als vor einem halben Jahrhundert mir das Glück wurde die jüngste Tochter dieses Hauses in mein bescheidnes Haus einzuführen, konnte man's ansehn als ein Sichzusammenfinden gelehrter Wissenschaft mit dem edelsten Gewerk und Geschäft. Ich habe damals an diese Äußerlichkeiten nicht viel gedacht, doch mußte sich mit der Zeit und unter wechselnden Verhältnissen aufdrängen, daß mir zukomme für ein theilweises Besitzthum einer geliebten Frau Mitsorge zu tragen, und so habe ich einestheils diese langen Jahre hindurch allen den Interessen in Freud und Leid, die einen großen Geschäftskreis berühren, mich verpflichtet gefühlt, anderntheils mich daran erfreut, daß die geistigen Früchte auch meines stillen Fleißes durch die Pressen und Handelswege von Breitkopf u. Härtel mit in die weite Welt getragen wurden, und bin so ein treuer Mitarbeiter all der fleißigen Arbeiter dieses Geschäfts geworden, insbesondre der Herren Setzer als ein unverdroßner Corrector meiner eignen Schriften, um sie wenigstens von Druckfehlern frei zu halten.

Der berühmte Dichter, den Sie als der Presse unsers Hauses seit Jahren zugethan, angerufen haben um den Vers zu machen für Ihre edle Festgabe, hat dieses Gesetz moderner Civilisation an einem großen Beispiel anschaulich gemacht, wie der Geist zu seiner welthistorischen Macht gelangt erst durch das Gewerk. In diesem Sinne bitten wir Beide, denen der gnädige Gott vergönnt hat ihre goldne Hochzeit zu feiern, das schlichte Wort unsers Dankes für Ihre Theilnahme an diesem unsern Glück der großen Genossenschaft zu überbringen, durch deren Arbeit, eines Jeden nach seiner Art, unser Geschäft besteht, und wie die treue Arbeit allmählich zur Anhänglichkeit und eignen Freude daran wird, so vertrauen wir, daß Breitkopf u. Härtel wie bisher ehrbar und hochangesehn dem kommenden Jahrhundert und hiermit der Vollendung des eignen zweiten Jahrhunderts entgegengehn wird.

December 1881.

An Graf Kalckreuth.

Hochverehrter Herr Graf! Nicht um Sie trösten zu wollen über Untröstliches, nur mit Ihnen zu trauern. Nach all der Sorge und Angst vor einem nothwendig gewordenen Wagniß auf Leben und Sterben ist das schöne reichbegabte und reichgebildete Leben erloschen, das von jungen Jahren her Ihr höchstes Glück gewesen und in einem schönen gemüthvollen Familienkreise das pulsirende Herz geworden war. Möge der gnädige Gott, der Ihnen vergönnt hat diese hingebungsvolle Genossin Ihres Lebens zu gewinnen, nun auch Ihre Kraft stärken die Vereinsamung zu ertragen und gottergeben wie vordem für Ihre edle Kunst und für Ihre trauernden Kinder zu leben, in denen die Mutter jugendlich fortlebt.

1882.

Jena, den 1. Januar 1882.

„Nicht übermäßig gesund heben wir beide, Zusammengehörige, Pauline und ich, das unbekannte Jahr an, doch lebensfähig und soll es uns noch geschenkt sein, wenn nur vereint, sie in schönem häuslichen Daheim, ich in lebendiger Wirksamkeit.

Nach dem Feste der goldnen Hochzeit wieder rasch zur Arbeit. Unmittelbar vor den Vorlesungen und ihnen die erste Woche verkümmernd Diphtheritis. Dann schwerer Katarrh Paulinens, die Lunge berührend, und noch währt ihr Husten.

Es wird kaum ein Jahr unverkümmerten Behagens sein, sei es ein Jahr gesegneter Arbeit. Gott hat mir so viel gegeben, daß ich nur vor dem Verlieren mich fürchte.

Jena, den 1. März 1882.

An Pauline Kalckreuth.

Gnädige liebe Gräfin, es ist wohl das erstemal, daß ich den Namen Vittoria Colonna schreibe, aber der Bahn dieser erlauchten Frau bin ich längst mit Theilnahme gefolgt. So ist mir auch der neuliche Streit nicht fremd geblieben zwischen dem guten Reumont, der natürlich die edle Colonna nicht aus seinen katholischen Armen läßt, und meinem jungen Freund, Professor Benrath in Bonn, der sich ernsthaft auf die

Reformationsgeschichte von Italien eingelassen hat und sich nichts aus derselben nehmen läßt. Ich sprach neulich über diesen literarischen Streit mit meiner lieben goldnen Frau, und mußte mich als mitteninne zwischen jenen Beiden entdecken, wiefern in Vittorias Herzen eine mächtige reformatorische Neigung aufgekommen ist als Rechtfertigung vor Gott durch den Glauben allein im Gegensatze des äußerlichen Werk- und Papst-Dienstes. Unter den meisten Italienern höherer Bildung, insbesondre in den hochgebildeten Kreis, in welchem Vittoria gelebt hat in Neapel, Rom und Viterbo, ist das Protestantische eingedrungen als dieser Gedanke der Rechtfertigung durch den alleinseligmachenden Glauben. Das hat auch Luther als das Hauptstück erklärt, und wiefern es in seiner Kirche mit seinen Folgerungen verstanden wird, liegt auch der Protestantismus in seiner damaligen ersten Gestaltung darin. Aber diese Folgerungen müssen nicht gezogen werden in jedem christlichen Bewußtsein, und Luther selbst in seiner erhabenen Schrift von der Freiheit eines Christenmenschen hat sie nicht gezogen, sondern hielt es für frei auch alle die äußerlichen Werke zu thun und selbst des Papstes unzählige Gebote zu erfüllen aus Freundlichkeit und um Andern nicht Ärgerniß zu geben. So ist es geschehn, daß mehrere jener ausgezeichneten Menschen, unter denen Vittoria gelebt hat, die Cardinäle Morone, der Präsident des Concils von Trient, Contarini, der sich auf dem Religionsgespräch zu Regensburg mit Melanchthon einigte, Poole, der England wieder katholisch machen wollte, zwar nachmals wegen ihres Glaubens verdächtigt und bedroht worden sind, doch würdig ihre katholische Stellung behaupteten. So mochte auch Vittoria, vielleicht nicht ohne Schrecken über die Gewaltthaten der römischen Inquisition nachdenklich geworden über das Opfer, das ihr zu bringen zieme, doch durch das Fortbestehn und Wiederaufleben dessen, was ihr frommer Sinn in katholischer, fast klösterlicher Lebensweise gefunden hatte, sich vor jedem Bruche mit der ihr immer noch heimischen Kirche abgehalten sehn. Dagegen den Katholicismus der Königin von Navarra wage ich nicht zu behaupten.

Verehrte Gräfin, Sie wußten es ja ungeschrieben, wie wir an dem unermeßlichen Leid, das über Ihre Familie kam, schmerzlich Theil nahmen. Dann sorgte ich mich, als ich hörte, Sie dächten daran aus dem Mißverständniß kindlicher Liebe die Stellung aufzugeben, in welche die göttliche Vorsehung Sie gestellt hat zur heitern Entwicklung all' der schönen Gaben, welche die Natur in Sie gelegt hat; da hätte ich fast an Sie geschrieben. Und so war mir's gar tröstlich Sie wieder in Potsdam zu wissen, da ich so geneigt bin Sie zu denken als einen

guten Genius — mögen Sie darüber lächeln, es gehört dazu ja nur ein treues reines Herz, und das können Sie doch nicht verleugnen — in der Nähe Ihrer hohen Herrin.

Die nahenden Ferien werden mich wohl nach des Winters strenger Arbeit wieder nach Rom führen, wenn ich's auch dazu nicht erst brauche, um in der Villa Borgheſe des erſten nicht erkannten Grußes zu gedenken und der unvergeßlichen Morgenſtunde auf dem Capitol. Kommen einmal auch Ihre Ferien, mögen Sie ein wenig daran denken, welche Freude Sie ein paar alten Leuten mitbringen würden, wenn Sie das Städtchen an der Saale nicht vergäßen; auch als Geſundheitsort zu brauchen.

Treu ergeben
D. Carl Haſe.

Trient, den 16. März 1882.

Es ſchien als wenn uns diesmal der Abſchied etwas ſauer würde, wenn's auch nur das Gewöhnliche war, daher ich denke Du wirſt eine nicht erwartete Karte gern erhalten. Der Himmel blieb ſo hell wie auf den Wöllnitzer Wieſen. Es waren zwei Spaziertage und das Nachtſtück dazwiſchen, für das ich am wenigſten enthuſiaſtiſch bin, von Hof bis München, wurde durch die Übergüte des Oberſchaffners zu einem Halbcoupé für mich allein. Über den Brenner ſind wir heut mit klingendem Spiel gefahren d. h. bei offnen Fenſtern. Am Abend nahe Roveredo habe ich zwar nicht eine Nachtigall, aber Fröſche quaken gehört, beides iſt ja bedeutungsvoll in Sachen des Frühlings.

Rom, den 23. März 1882.

Ich fand, als ich Dienstag Nachmittag kam, wie ich fürchtete Erwünſchtes nicht vor: Frau Grunelius iſt in Karlsruhe geblieben, Gregorovius nach Ägypten und Paläſtina gewandert, als ich gleich nach meiner Ankunft zu Freund Lindemann hinüberlief, ward eben ſein „erſter Brief an die Römer" aus Kairo vorgeleſen. Indeß Rom bleibt doch Rom. Von den Nebenumſtänden hatte mein poetiſcher Freund der Secretario des Hôtels mir ein recht gelegnes Zimmer mit der Einſicht in den Hausgarten voll immergrüner Bäume bereitet, ſtill und der Sonne offen. Meine Morgenſpaziergänge habe alſo geſtern auf Monte Pincio begonnen, bin Nachmittag noch in Villa Wolkonsky geweſen, Deiner dort recht gedenkend. Meine Abſicht, am Kaiſerfeſte keinen Antheil zu ſuchen, habe ich doch durch dieſe Betrachtung aufgegeben: Frau v. Keudell iſt den ganzen Winter ſehr krank geweſen, ſo daß alle geſellige Beziehungen aufgegeben worden ſind. Dies werde auch in den nächſten

Wochen geschehn. Aber sie grade habe verlangt, daß eben deßhalb das Kaiserfest in der alten Weise gehalten werden solle. Da werde doch Herrn v. Keudell leid thun, wenn er höre, daß ich schon in der Stadt gewesen sei, und mich der einzigen Gelegenheit entzogen habe seines Hauses Gast gewesen zu sein. Dazu waren ihre Eltern, Patows, gekommen, allerdings gerufen an einem Tag besonderer Gefahr. So bin ich denn früh in den üblichen Gottesdienst gegangen, wo die Notabeln der Gesandtschaft versammelt sind. Dann vor der Capelle, wo sich zu kurzer Besprechung Gruppen bilden, stand ich in einer solchen, als der Botschafter auch im Gespräch mit Andern an uns vorüberging und mich erblickte mit dem Zurufe „Herzlich Willkommen!“ Das Fest war trotz des trüben Hintergrundes mir besonders interessant: das Wiedersehn fast aller hiesigen Bekannten und mancher Fremden. Unter dem deutschen Damenflor ist mir eine besonders anmuthige Gestalt aufgefallen, wie eine Göttin der Jugend, und da ich bemerkt hatte, daß sie mit Mommsen im Gespräch war, also auf die Gelehrten etwas gab, fand sich Gelegenheit mich ihr vorzustellen: Fräulein v. Osten, Enkelin unsers gothaischen Ministers von Seebach, also landesmännisch und sie erfand sogar ein wenig Verwandtschaft, ihre Mutter verwandt mit Kalckreuths. Da sie nun bemerkt hatte, daß ich mit Herrn v. Schlözer bekannt wäre, so wünschte sie den kennen zu lernen, und so habe ich das junge Wesen am Arm den eine Weile in der Schar von Menschen gesucht, und als endlich gefunden, haben wir Beide vereintes Wohlgefallen an dem seltsamen Kinde gefunden. Auch die beiden Cauer trafen auf mich und ich werde sie in ihrer Werkstätte aufsuchen.

Rom, den 29. März 1882.

Die Lockung wegen einer auszüglichen Volksausgabe der Polemik ist schon einigemal an mich gelangt. Es wird wohl auch einmal dazu kommen, aber nicht unter meiner Mitwirkung und meinem Namen, aus sachlichen und persönlichen Gründen nicht. Ob ich dem wohlwollenden Hauptmann das aus einander setze, will ich daheim nach Einsicht seiner Aufforderung zusehn.

Die Goethe-Feier nach der Weimarer Zeitung hat mich sehr überrascht [ich hatte gar nicht daran gedacht] und innerlich berührt. Haben wir doch jenem Sterbetag vor 50 Jahren örtlich nah gestanden und sind bei dem Begräbniß zugegen gewesen. Wie ist dieses halbe Jahrhundert mit seinem reichen Inhalt rasch vorübergegangen! Nun stehe ich fast in demselben Jahre.

Im Theater [das Drama zu dieser Zeit trostlos] habe ich nur die

Königin von Saba im Apollo-Theater gesehn, sehr prächtig. Meine Jugendkönigin fand ich am Sonnabend in der Dominicaner-Predigt sopra Minerva wieder, im Tageslicht und einfachen Kleid etwas minder ideal, nicht weniger lieblich, und wir haben dann in einer kleinen Kneipe zusammen gefrühstückt, morgen werde ich sie [natürlich immer Mutter und Tochter] in die Villa Ludovisi geleiten, da ich einen der wieder seltnen Permesse habe. Vorgestern hatte ich mich zum zweiten Frühstück eben hingesetzt im Falcone, Schlözer erwartend noch ganz allein. Man mußte mich irgend gesehn haben, Professor Helbig stürmte herein mich aufzufordern an dem Gastmahl Theil zu nehmen, welches so eben Mommsen in einem benachbarten Zimmer den gesammten Spitzen der deutschen und italienischen Antiquitäten gab. Ich hatte natürlich nicht die geringste Lust, mußte aber dem Drängen, daß ich Mommsen kränken würde, weichen. Es war nachher freilich interessant, besonders die Bekanntschaft mit Rossi, und Mommsen sehr herzlich. Gestern früh bin ich auch noch einmal [1830 und 1870 vorher] in den Katakomben gewesen, den neuaufgedeckten, besonders die Papstgruft. Krauß, Professor der Kirchengeschichte in Freiburg, war der kundige Führer, er hat über die Katakomben geschrieben, auch eine Kirchengeschichte

30. März früh.

— ich mußte hier schließen, weil beide Lichtstumpfe abgebrannt waren und der Ostermond zwar in den dunkelgrünen Bäumen vor meinem Fenster herrlich glitzerte, doch nicht zur Schriftstellerei ausreichend — also fortfahrend — die seiner Kirche bedeutend werden kann. Er unterhandelt hier über den künftigen Erzbischof von Freiburg, und wird es allenfalls wohl selbst. Mit uns in den Katakomben war noch ein Graf Dürkheim aus dem Elsaß und unser einstmaliger Liliencron der Propst. Das Umherwandeln, Jeder mit seinem Wachsstöckchen zwischen den engen Gassen der altchristlichen Gräber war eine ziemlich anstrengende Partie, so daß mir ganz erfreulich war, als ich bei der Rückfahrt unterhalb des Capitols aussteigen und nach wenig Minuten genau nach der Einladung $12^1/_2$ zum Frühstück bei der guten Prinzeß [Helbig] sitzen konnte, das auch Mommsens Abschied galt.

Rom, den 1. April 1882.

Nach meinem Plan ohngefähr drei Wochen an Rom zu wenden, dachte ich daran den spätern Theil der heiligen Woche, wo derzeit fast alles Weltliche geschlossen und fast alles Kirchliche für unserein in seiner

weltlichen Pracht suspendirt ist, nach Neapel zu verlegen, um dann auf der Rückreise hier zu schließen; indeß kommt es vielleicht nicht dazu, auch würde ich Leander, wenn er sich etwa nach dem Palmensonntag noch aufmachte, nicht gern versäumen. Ich war eben, um einmal persönlich nachzufragen, auf dem Capitol. Frau v. Keudell geht wohl ihrer Auflösung entgegen, indem die Kräfte es nicht aushalten; unter den Deutschen allgemein beklagt als der gute milde Genius des Hauses. Prinz Heinrich, der Seefahrer, war als Gast angesagt, Patows hatten für ihn einen Theil ihrer Zimmer geräumt; er ist unter diesen Verhältnissen sofort nach Florenz gereist.

Gestern sah ich, durch ein Billet von Lindemann veranlaßt, ein ausgestelltes Bild von Pradilla, Director der spanischen Akademie: Einzug der Königin Isabella in Granada. Vielleicht das Äußerste der Realisirungsschule. Diese junge Frau auf hohem Pferd mit ihrer Umgebung sind so feste lebendige Gestalten, daß man sich im Moment kaum wundern würde, wenn sie sich plötzlich bewegten. Ich habe nur Ähnliches gesehn bei dem Heerzug Kaiser Otto III von Domenichino in Grotta Ferrata an dem berühmten Trompeter, von dem man geneigt ist, ihn blasen zu hören.

Um den Mythus von der Jugendgöttin zu Deiner Erheiterung fortzuführen, bekenne ich, daß wir am Donnerstag vor der Ludovisischen Göttin huldigend gestanden und gesessen haben, dann aber in der prächtigen Villa uns ergangen, auch gelagert, die Mutter meist unterhalten durch eine auf meinen Permeß mitgegangene vielgereiste Malerin. Doch ist meine großväterliche Sympathie für dieses Sehn fast durch zufälliges Zusammentreffen bedingt. Als ich dann nach dem Diner vergnügt über Deinen Brief nur noch im Lesezimmer die Deutsche Zeitung vom Donnerstag las und nach dem Café Romano ging, gerieth ich in das Ehepaar Mariano (der italienische Philosoph und die Frau vom livländischen Adel) und ging mit ihnen ein Stück bis an den Tiber, der im Mondschein dahinfloß. Sie gingen zu einer Abendgesellschaft, auf meine Frage wie weit sie von da nach Hause hätten, antwortete sie: etwa 3/4 Stunden, es ist ein Abendspaziergang. Aber die Klingel ruft zum zweitenmal — behüt Dich der liebe Gott, Du liebste der Frauen.

Rom, den 7. April 1882.

So sende ich Dir noch einmal einen Geburtstagsgruß aus der Ferne, während ich so nah mich Dir fühle, als wenn ich so eben im eignen lieben Bett aufwachte, einen Gruß zunächst mit dem Wunsche, daß der rasch gekommene Frühling Dich wieder hinauslasse in's Freie,

ungefährdet bis in den Berg hinaus. Es kommt mir manchmal wie ein Traum vor, daß die goldne Hochzeit schon hinter uns liegt, und ich doch mitten in Rom bin, es mit heiterm Sinn sein kann eben durch Verhältnisse, die von Dir selbst ausgehn, äußerlich und noch mehr innerlich durch Deine hohe Gesinnung, die auch die Sorge um den Altgewordnen beseitigt, um ihm die Erfrischung zu bereiten, die dieses Land bietet. So bist Du schon über ein halbes Jahrhundert mein, wie vor demselben ein langes Jahr im Verlangen nach Dir, damals bald in sichrer bald in banger Hoffnung, und wirst nun mein bleiben, in welcher Form des Daseins nach göttlichem Weltgesetz es auch sei, in alle Ewigkeit. Ich dachte neulich lebhaft daran, wie ich 1830 mit jener uns befreundeten Malerin einmal darüber disputirte, sie: daß sie sich unglücklich fühlen würde, wenn sie bei der nahen Abreise nicht wüßte, daß sie Rom wiedersehn werde; ich: daß dies zu wissen ich gerade schön finde, weil ich eben deßhalb das römische Leben mit allen seinen Gestalten tief in's Herz drücke wie das irdische Leben selbst, von dem man doch sicher wisse, daß es nicht noch einmal wiederkomme. Es ist das angenehmer Weise an mir nicht grade erfüllt worden, aber ich denke jetzt daran, wo es höchst wahrscheinlich zur Wahrheit wird, um in diesem Sinne mit voller Lust und Energie es zu ergreifen.

Diese Lebensweise ist außer dem Leide vom Capitol her, das heut Abend seinen äußern Abschluß erhalten soll, in gewohnter Weise fortgegangen. Das Wetter für das Zimmer immer gleich mild sobald man die Fenster schließt, jeder Morgen für den Pincio vor dem Kaffee kalt und echt italienisch blau, Nachmittags zogen sich einige Stunden meist Wolken zusammen, doch mehr für Andere als für Rom ergiebig. Letzten Montag hatte ich den richtigen Tag gefaßt, früh nach Albano auf der Bahn, von da mit einem Wägelchen nach Nemi, dann durch das duftende und tönende Wäldchen nach Marino, endlich nach Frascati.

Endlich noch ein Scherz: ich habe ein hübsches leichtes Bild der Jugend-Göttin erhalten und in Adelens Hand gelegt, um es in angemeßnen Rahmen zu fassen zu einer Geburtstagsgabe; sieh nun zu, ob Du es behalten und eine Ähnlichkeit daran entdecken magst.*)

Rom, den 11. April 1882.

Da hast Du mit glücklicher Hand Briefe Hermanns aus Italien ergriffen zur selben Zeit als noch ein Genosse derselben auf diesem Boden wandelt. Es wird auch mir eine wehmüthige Freude sein, was

*) Bild der herangewachsenen Enkelin.

Du mir einmal davon mittheilst. Ich erinnere mich, daß sie mitunter meine Briefe in Schatten gestellt haben, er war schon künstlerisch ausgebildet, ich nur wissenschaftlich, und so auch die Naturbegabung verschieden. — Am Charfreitag 5 Uhr die Todtenfeier auf dem Capitol. Die Gesandtschaftscapelle war ganz ausgeräumt, nur Stühle für die Damen, an den Wänden hin. Meines Wissens war Niemand eingeladen, es hatte sich nur still unter Bekannten verbreitet. Es kam der Generaladjutant des Königs, das gesammte diplomatische Corps in großer Gala, alles Deutsche was sich fest oder soeben in Rom befand, der Raum reichte kaum aus. Der Sarg mit Blumen überdeckt. Wohl Alles traurig und feierlich gestimmt; bei der Krankheit des Pfarrers, den ein Candidat vertrat, fand diese Stimmung in Liturgie und Rede sehr ungenügenden Ausdruck. In der Nacht wollten der lieben Todten die Eltern und ihr Gemahl auf der Eisenbahn folgen, so viel ich's verstanden nach Patows Gut in der Lausitz, v. Keudell mit 14tägigem Urlaub. Prinz Heinrich, der von Florenz zurückgekommen ist, wohnt im Hôtel, und wird, wenigstens heut, im Museum des Vatican durch Schlözer [der gestern seine gemiethete Gesandtschaftswohnung bezogen hat] escortirt, also wohl auch sonst. — Den Cardinal habe ich zufällig wieder am Palmsonntag besucht, wurde mit gewohnter Freundlichkeit und besonderer Offenheit aufgenommen, da er durch die Jesuitenpartei ganz in die Opposition gerathen ist. Für eine angedeutete ländliche Einladung hat offenbar er wie ich selbst auf Richard gewartet, durch den und mit dem sie stets ergangen ist.

Neapel, den 14. April 1882.

Gestern Nachmittag war ich eben in meinem Zimmer angelangt, etwas hoch aber vor dem die ganze Herrlichkeit ausgebreitet liegt, genau mit den beiden Schlußpfeilern, nach Osten der Vesuv, nach Südwest Capri, als mir Dein lieber Brief vom Osterheiligabend gebracht wurde, und ich gestehe, wenn auch das treue Herz daheim doch das Beste ist, dadurch man erst jener Herrlichkeit sich erfreuen kann, so habe ich doch zuweilen selbst über den Brief noch hinausgeblickt in das so schön umrankte Meer. — Deinen Geburtstag habe ich ein wenig gefeiert und die Gläser des edlen Weines von Orvieto, den wir dem neuen Gesandten beim heiligen Stuhl verdanken, auf Dein Wohl anklingen lassen.

Gestern den Nachmittag habe ich diesen Garten Gottes in seinem Mittelpunkt genossen, was sonst Villa Reale hieß, unter dem neuen Regiment im alten Sinne fortgebildet, dort neben den Blumenbeeten

durch die Militärmusik große Menge dessen, was Neapel Schönes und Unschönes besitzt. Heut will ich nach dem üblichen Spaziergang den Morgen anfangen mit den Statuen und so fort. Der Vesuv sieht ganz friedlich aus, Rauch wie aus einer wohlbestellten Küche, doch sah man ihn gestern über den klaren Himmel hinziehn bis Capri, Abend ein wenig Feuerschein. Gestern war es heiß, doch ein kalter Nord, heut mild aber duftig, Capri nur wie ein Schattenbild; morgen denke ich an Amalfi, Sonntag nach Sorrent. Und nun, liebste Frau, laß mich in Deinem Abendsegen eine Stätte finden, daß diese 10 bis 12 Tage mir günstig seien wie bisher und ich das Glück, das in ihnen liegen kann, mit kräftiger Hand ergreife, und Du Dich freust über mein Wiederkommen.

Rom, den 19. April 1882.

Da liegen wieder zwei liebe Briefe von Dir vor mir, ihr Inhalt ist mir wie ein edler Trank, der das Herz erfrischt. Wie hast Du doch Alles so freundlich aufgenommen, was die Liebe ausgedacht hat, um Dich am Ernste dieses Tages zu erfreun. Das trauliche Zusammensitzen mit Deiner Schwester [Volkmann] wird Dir nur wohlgethan haben, wie mir ihre Anerkennung der Gutherzigkeit unsrer Söhne. Ich verstehe recht wohl, wie ihre Freude an dem einen genialen und berühmten Sohne eine zitternde ist. Ein Ausruhejahr für seine Nerven würde ihm wohl auch moralisch unerträglich sein: Dagegen bedaure ich sehr auch für ihn selbst, daß er die Flucht hierher sich für die Ferien nicht möglich gemacht hat; wir haben es doch, Magdalene und ich, mit angesehn und ihm in's Gesicht gesagt, wie er von Tag zu Tag hier auflebte. Mein Ausflug nach Neapel ist über die Maßen gut gerathen. Bei dem schönsten Wetter, vom Freitag an warm und doch nicht zu heiß, etwas Gewitterregen in der Nacht, so daß ohne Staub, lag der Frühling in der Villa Reale, auf dem Wege nach Amalfi und über Sorrent mit einer Fülle von Knospen und Blüthen, wie ich's noch gar nicht erlebt zu haben meine, und es that Einem nur leid, das allein zu genießen. Welch ein Gegenstück zu unserm armen lieben bereiften Garten! Hier nun gedenke ich diese drei Tage, heut also schon mitten drin, in ernster Betrachtung Abschied nehmend und in heiterer Unterhaltung zu leben. So gebe uns der gütige Gott ein fröhliches Wiedersehn, wie es ein viel liebes ist. Vorläufig gehe ich jetzt in die Villa Wolkonsky, deren Tag heut ist, um zu sehn, ob die Rosen, die von Baum zu Baum geschlungen, aufgeblüht sind und die Nachtigallen sich hören lassen.

Rom, den 21. April 1882.

C. Cauer mit drei prächtigen Jungen, alle Bildhauer, die sich gegenseitig Modell stehn können, er hier in lebhafter Arbeit mit vielen Gehülfen, seine schöne Hexe ist in's Nationalmuseum Berlin verkauft, und wird hier für einen Schweizer noch einmal geschaffen, er sehr herzlich gegen mich, frug gestern, ob es von mir ein gutes Brustbild gebe. Da ich das nur relativ bejahen konnte, welche Freude es ihm sein würde ein solches zu machen. Ich äußerte natürlich mein Bedauern, daß es meinen Jahren nach zu spät sei, selbst ein Goethe habe das entgegnet als Frankfurt ihm ein Denkmal setzen wollte. Er blieb dabei, daß ihm gerade ein alter Charakterkopf, durch den viele Gedanken gegangen, ein erwünschter Gegenstand wäre. Nun das Künstlerwort hat mich doch gefreut und deßhalb erzähl ich Dir's. Nun Dir entgegen, Du Liebe.

An den Bildhauer C. Cauer.

Sie haben mir eine große Freude gemacht durch Ihr freundschaftliches Andenken in der Gestalt dieser schönsten aller Hexen oder vielmehr dieses gefallenen und in die Hände der hohen Kunst gefallenen Engelweibes. Der Anblick in Rom hat sich mir tief eingeprägt, so daß vor dem wohlgerathenen Lichtbild sofort die ganze herrliche Tragödie in Marmor wieder vor mir stand und so immer vor mir stehen wird.

Wildbad Gastein, den 25. August 1882.

Es war ein Gnadenjahr, und sollte ich das 83. durchleben, es könnte nur ein solches sein. Die gute Line wünscht und erwartet einige Feier durch hiesige Freunde, und so beginnt's mit der Sendung eines köstlichen Blumenkorbs auf Fichtenreißig von der lieben Excellenz Sydow, während ich's lieber in aller Stille feierte, und nun volles Regenwetter, so daß ich irgendwelcher Freundlichkeit gar nicht entfliehen kann in die große freundliche Natur. Gott vertrauend und in seinen Willen ergeben geh' ich der unbekannten Zukunft entgegen.

Wie schön war der Anfang dieses Lebensjahres mit dieser Vollendung des Familienlebens, der goldnen Hochzeit, und doch drei Tage vorher als P. unter entsetzlichen Tönen aus der gequälten Brust rief: ich sterbe, lebe wohl! Ich mußte noch daran denken als wir knieend durch den würdigen Sohn den Segen der Kirche noch einmal auf den Bund eines halben Jahrhunderts empfingen.

Im Frühling noch einmal in Rom, von dort geschieden mit dem Gedanken, daß es genug sei; Gott hat meinem Wunsche viel davon gegeben. Pfingsten auf dem Thüringer Wald, doch hab ich mir den Husten bei plötzlicher Wetterwende geholt.

Von Amtsniederlegung geht schon die Rede, ohne daß ich sie ausgesprochen. Doch habe ich daran gedacht als nach nächstem Sommersemester, so daß ich noch einmal Dogmatik und den ersten Theil der Kirchengeschichte lese.

Siehe da wird plötzlich der Himmel hell [früh 9] und ich kann heraus. — Die Berge ragten wieder im frischen Schneekleid in den blauen Himmel, ohne doch bei den anhängenden Nebeln eine Gewähr zu geben für einen sichern Tag. Und wo wäre diese!

Jene Amtsniederlegung würde die Bedingung sein für die Herausgabe der kirchengeschichtlichen Vorlesungen; vielleicht schon eine zu späte, und doch kann ich mich nicht wohl früher vom Katheder trennen."

1883.

1. Januar 1883.

„Wenn der gütige Gott noch einmal erhält, was er so reichlich gegeben, so wird es doch ein Jahr der Entsagungen sein. Der Entsagung auf den Frühling in Rom; durchaus freiwillig, aber weil ich Paulinen nicht mehr so lang verlassen möchte, dann habe ich dort auch den Becher geleert, nicht bis auf die Hefen, doch den reichen Inhalt edlen Glückes; die zweite Entsagung, die ich noch unausgesprochen im Herzen trage, mit dem Schluß des Sommersemesters die Entsagung dem lieben akademischen Amt, nachdem ich dann 60 Jahre auf dem Katheder gestanden habe. Ich möchte es in wesentlich ungeschwächter Kraft verlassen, und die Zeit, die mir noch etwa gegeben, der literarischen Kirchengeschichte zuwenden. Bis dahin aber, wenn Gott es vergönnt, möchte ich noch bis zuletzt ein rechter Professor sein.

Jena, den 27. Juli 1883.

Als ich von der Taufe des Urenkeltöchterchens aus Meiningen den 18. Mai zurückkam und in Weimar übernachten mußte, fiel mir plötzlich ein schon in der Dämmerung ein längst Beschloßnes zur Ausführung zu bringen, und ich ging zu unserm Minister, den ich schon bei der Studirlampe traf, um ihn zu bitten, meine Inruhestandsetzung zu bewirken. Er hat redlich versucht mich davon abzubringen, aber die Be-

rechtigung meines Wunsches anerkennend, nachdem ich 60 Jahre das Katheder behauptet habe, seine Mitwirkung verheißend, sind wir freundlich geschieden, nur daß er scherzend sagte, ich würde ihm eine schlaflose Nacht bereitet haben. So ist es nur mündlich besprochen worden, und am 13. Juni habe ich das Decret erhalten: „So aufrichtig dieser Schritt im Interesse der Universität bedauert wird, so ist doch dem vom Geheimrath Dr. Hase geäußerten Wunsche unter den obliegenden Umständen die Berechtigung nicht zu versagen gewesen, und es haben daher die durchlauchtigsten Erhalter der Universität gnädigst beschlossen, dem Ansuchen desselben um Gestattung seines für den Schluß des laufenden Semesters beabsichtigten Rücktritts von dem akademischen Lehramt unter dankbarer Anerkennung seiner langjährigen ausgezeichneten Wirksamkeit mit der Maßgabe Folge zu geben, daß ihm die Berechtigung zur ferneren Theilnahme an den Verhandlungen der theologischen Facultät und des Senats gewahrt und der Fortbezug seines ganzen akademischen Gehalts auf Lebenszeit gesichert bleibe."

Als ich dem Alter nahe kam, habe ich wohl daran gedacht, wie man sagt, auf dem Katheder zu sterben. Als es aber ernst wurde mit den achtziger Jahren nahm ich mir vor mit dem Abschluß meines sechzigsten Docentenjahres meinen Abschied zu nehmen. Ich dachte nur an die gewöhnliche Form des Inruhestandsetzens, durch eine besondre Freundlichkeit unsrer Fürstlichkeiten ist es so gefaßt worden, daß ich vom Lehramt entbunden werde, aber Sitz und Stimme in Facultät und Senat behalte, nebst vollem Gehalt [auf den ich gern verzichtete, wenn das nicht eine Anmaßung gegen Collegen enthielte]. Und ich nehme das gern hin, da es doch nur ein Sinnbild ist meines Herzenszusammenhangs mit der Universität.

Mein Entsagungsentschluß war veranlaßt: 1) durch die Bemerkung, daß meine alte Vergeßlichkeit der Namen immer ärger wurde, 2) daß ich, wenn auch geistig nicht bedrückt, doch langsamer arbeitete, so daß während des Sommersemester die Vorlesungen mit dem was etwa von gewöhnlichen Geschäften drein fällt, fast die ganze Zeit wegnahmen. Daher das Bedürfniß, für das kirchenhistorische Werk Zeit zu gewinnen, wie auch zum eignen innerlichen Leben, die Entscheidung gab. Auch mochte ich gern im vollen Besitz und Anerkennung meiner akademischen Stellung scheiden. Und so ist es geschehn: Ich habe den 1. Theil der Kirchengeschichte und nach der Ankündigung bis zu Karl den Großen geführt mit der für Jena hohen Zahl von 63 Zuhörern Montag den 21. beschlossen, das Seminar bis zu 12 Mitgliedern

[über meine eigne Absicht] hinaus gesteigert, der Schluß freilich nicht ohne Wehmuth. Auch das Decanat hatte ich übernommen und hab' es bis Ende September fortzuführen, zunächst um allen unerwünschten Ehren zuvorzukommen. So bin ich denn wieder einmal vollkommen frei, fast wie nach dem Aufthun der Thore von Hohenasperg, mag diese Freiheit noch einigen Segen bringen, und nicht allein für mich."

Das Abschiedswort an die Studenten beim Schluß des 120. Semesters, von einem treuen Zuhörer auf dem Papier festgehalten, lautete:

„Meine Herren! Wir haben in diesem Semester nur Historisches mit einander getrieben, längst Vergangenes, dessen Antlitz still und bleich ist gegen den heftigen Herzschlag der Gegenwart. Aber wie die Kirche sich immer Raths erholen wird bei diesen Jahrhunderten — wie man sie nennen will — ihrer Jugend oder ihres Alters, so gehört auch der Sinn, mit welchem wir die Geister der Vorzeit um uns versammelt haben, der lebendigsten Gegenwart an. Und in dieser Gesinnung der Aufrichtigkeit und Treue, die Jedes zu seinem Rechte kommen läßt, Jeden in seiner Weise zu verstehen sucht, in diesem echten Freiheitssinn wollen wir auch in der Wissenschaft immer verbunden bleiben.

Vordem, wenn wir bis zu Karl dem Großen gekommen waren, dieser hohen Irmensul, da habe ich meine Zuhörer vor den langen Herbstferien etwa derart begrüßt: „Diejenigen, die nicht wiederkehren, mögen den vollen Segen von Jena mit sich nehmen; die aber im Spätherbst wiederkommen, mit denen wollen wir uns vertiefen in die Romantik des Mittelalters und in den Ernst der Reformation." Nunmehr wird Keiner von Ihnen wiederkehren zu dieser Stelle und dieser Hörsal, durch den manches Jahr hindurch eine hoffnungsreiche, auf Ideale vorgebildete Jugend hindurchgegangen ist, dieser Hörsal wird fortan öde und leer stehen. Genau sind es 60 Jahre, seit ich die akademische cathedra bestieg, einst in Hoffnung, dann war es die Freude meines Lebens. Ich habe doch das Bewußtsein des Rechts und der Pflicht nunmehr aus diesen Verhältnissen auszuscheiden. Viele meiner früheren Schüler, nachdem sie der protestantischen Kirche treu gedient, sind bereits übergegangen in die Ruhe, sei es des Alters, sei es des Todes. Es geht bei solchem Scheiden nicht ohne Wehmuth ab, solch einem Scheiden aus den lieben Gewohnheiten und aus einem hohen Beruf! Aber so lange hat mich Gottes Gnade durch eine wohlwollende Natur lebens- und arbeitsfreudig erhalten, daß ich dankbar heiteren Muthes Ihnen den Abschiedsgruß zurufen kann, der in der Genossen-

schaft unserer Bergmannssöhne üblich ist: Ein freudiges „Glück auf!“

Meinen lieben letzten Zuhörern und unserm lieben Jena ein gläubiges, herzliches Glück auf!

Gastein, den 25. August 1883.

Wiederum oder noch einmal Alles freundlich und friedlich um uns her, wenn schon von kriegerischen Gerüchten seit gestern Abend umschwirrt, doch sagt mir soeben Herr von Gabelentz, der Oberhofmeister der hier weilenden Großherzogin, daß nur Berufung des Reichstags auf den 29., ein zürnender Artikel der Norddeutschen Zeitung und der Tod des Grafen Chambord [des armen verhungerten Königs von Frankreich] vorliege. Ich bin zum erstenmal Hülfe suchend für die durch Rheumatismus seit dem März erkrankte rechte Schulter hierhergekommen, die Hülfe noch nicht gefunden, doch fehlt nicht die Hoffnung, da ich sonst munter bin wie sonst, und im Nothfalle läge für das höhere Leben auch nichts Hinderndes darin.

Soeben Gratulationsbesuche der beiden Ehepaare, Geheimrath Zeller und Sohn, Geheimrath Schäfer, der Bonner Geschichtsprofessor, seine Frau, Tochter Großmanns, schon frühesten Morgen mit Strauß Wald- und Wiesenblumen mit Karte: „Blumen der Alpen pflückten wir Dir — Entsprossen dem Berge dessen Schoß die verjüngende Quelle birgt. Nimm hin als Symbol sie, daß noch manches kommende Jahr Dir seine Blüthen bringe.“ Sei es denn so, so lang es Gott gefällt. Von Oscar und Johanna Gruß aus Auma unserm Stammort, von Pauline gestern freundlich häusliche Nachricht.

Als ich eben vom Morgenspaziergang zurück, da kamen die Briefe von lieb Mutter und Kindern, aus Königsberg und Meiningen, von Hausrath Zueignung.

Gastein, den 28. August 1883.

Mein lieber Karl, habe Dank für Deinen guten Wunsch, der in Deinem Munde immer zum Segen wird. Oscar hätte von dem kirchengeschichtlichen Werke getrost noch schweigen können, wenn auch nicht eben gegen Dich, doch mit der Cautel gegen Andre, denn ich habe das nie geliebt und geübt, von künftigen Thaten zu reden, und die vorliegende ist noch eine sehr ungewisse, ob Kraft und Zeit dazu ausreichen; auch zur Entschuldigung, daß Einer mit 83 Jahren sein Amt niederlegt, bedarf es nach dermaliger Ansicht und Sitte nicht einer schriftstellerischen Absicht.

Ich habe hier, wo sich fast ein Concilium von Gelehrten mit Weibern

und Kindern bildete, sehr angenehm gelebt, auch das bischen Schnee, das einmal die Ränder und Spitzen der Berge decorirte, gegenüber dem frischen Grün des Thales, war von der Sonne bald weggethaut, da wo es nicht sein stetes Recht hat. Als ich ankam war Kögel noch hier. Er sagte mir, der Kaiser selbst habe seine Verwunderung ausgesprochen, daß er noch bleibe. Er habe geantwortet: „Der Befehl Ew. Maj. hat mich nach Gastein berufen bis 12. August." Ich traf Kögel erwünscht auf stillem Spaziergange. Er wie in alter Weise freundlich begann mit der wehmüthigen Erinnerung an seine Frau bei der Schar Kinder. Seine Predigt war die alte kunstreiche mit dem vollkommen beherrschten Organ.

In den Stunden, die nicht Baden, Spazierengehn und Plaudern wegnahmen, habe ich die Hypatia gelesen, dann sie der Frau Großherzogin aufgeschwatzt, in deren Hand sie noch ist. Auch als Geschichtsbild einer bedeutenden Zeit werthvoll. Das trübe Ende war freilich mit geschichtlicher Nothwendigkeit gegeben. Am wenigsten hat mir der männliche Held zugesagt, der mit seinem unverständigen Dreinfahren die Katastrophen herbeiführt und so nicht einmal würdig ist mit der Heldin in ihrer Vertheidigung zu sterben.

Am 30. August 1883 von Gastein geschieden, mit der kleinen polnischen Gräfin, Abends in Innsbruck italienische Unterhaltung. Den 31. in Trient Brief der Mutter, der mich beschwor nach Florenz zu eilen. Ich fand die Vermißte, Todtgeglaubte lebend. Die Stadt zitterte vor Sonnengluth.

Über Gotthard und Frankfurt nach Haus.

Jena, den 30. September 1883.

An den Sohn Karl.

Wie ist Dir's in Wittenberg ergangen? Unsre Facultät war rechtzeitig nicht eingeladen, erst nachdem der Kronprinz geäußert hatte, er werde nicht hingehn, wenn bloß die Eine Partei dort vertreten sei, hat man sich dazu entschlossen, so daß die Einladung den 9. September hier angekommen ist, als die theologische Facultät in den Ferien beschlußunfähig war; ich selbst erfuhr erst davon, als das Fest schon eingelauten wurde, den 12. Nach Eisleben sind wir in aller Ordnung geladen, ich würde ganz gern Kögel und Frommel neben einander hören; aber wer will am 9. und 10. November nicht lieber daheim sein! Daneben hat uns Devrient ein Luther-Drama gedichtet, und

wie er es einstudirt mit seinem großen Talent, scheint es darnach auszusehn wie ein Nebenstück zum Oberammergauer Spiel. Es soll zuerst 20. October gegeben werden, dann sofort jede Woche Sonnabend und Sonntag, auf die Umgegend berechnet. Unsre Else macht auch ein klein wenig mit als Fräulein v. Staupitz, entführte Nonne, und in einer Volksscene beim Anschlagen der Thesen als Bürgermädchen. Meinem theilweisen Ausscheiden aus der Universität sind nun auch fürstliche Gnaden gefolgt: von den herzoglichen Höfen das Großkreuz des Hausordens, vom Großherzog der wirkliche Geheimerath mit der Excellenz. Ich vermuthe, es wird etwas schwieriger sein, besonders der guten Mutter, uns daran zu gewöhnen, als vor ein fünfzig Jahren in Sicilien, wo jeder Fremde Eccellenza angerufen wurde, und ein Mädchen, mit dem ich um eine Becassine von etwas zweifelhaftem Aussehn feilschte, mir versicherte: è troppo buona per voi, Eccellenza!"

Der Spätherbst brachte ernste Sorge um das Leben der geliebten Frau, die in Halle einer schweren Operation durch Volkmann, ihren Neffen, sich unterzog.

Jena, den 26. October 1883.

An die pflegende Tochter.

„So wäre denn Gott sei Dank! und der edlen Kunst unsers großen Arztes das Entscheidende glücklich vollbracht, und sein feiner freundlicher Sinn hat es zugleich durchgeführt der guten Mutter einen Tag der Sorge und natürlichen Scheu zu ersparen. Das feste Stilliegenmüssen wird freilich ihrem beweglichen Geist und Leib noch recht schwer sein, aber die erlangte Ruhe über den Ausgang, die Hoffnung besserer Tage wird ihr das doch sehr erleichtern, hoffe ich. Dir aber meine gute Helene herzlichen Dank, daß Du diese sorgenlösende Kunde mir so möglichst schnell gegeben hast. Der Mutter und Dir selbst einen zärtlichen Gruß.

Jena, den 28. October 1883 Abend.

Meine Gedanken sind freilich, so oft ich vom Buch aufsehe, bei Dir, bei Deinem Lager in der Qual des gefesselten Liegens. Ein kleiner Trost war's heut Dich zu denken ein paar Stunden auf dem Sorgenstuhl der getreuen Schwester. Es wird Dir auch die Abwechslung bald zur Mühsal geworden sein, doch liegt wenigstens eine Hoffnung drin, daß es mit jedem Tage etwas leichter werde und Du

endlich doch in das ohne Dich so öde liebe Haus zurückkehrst, ohne die große Sorge, die so lange auf Dir gelegen hat. Mögen die holdseligen Lippen, die Dir diese Häuslichkeiten vorlesen, sich selbst einen herzlichen Gruß dazuthun, und der liebe Gott Dir eine gute Nacht schaffen durch Richards Hand, der nun einmal den Stellvertreter in diesem Geschäft spielt.

Jena, den 6. November 1883.

Nachdem Du, liebste Frau, so viel Schmerz und Angst erlitten hast, kommen nun doch die ersten leisen Zeichen des Besserwerdens. Gestern Abend war ich im ersten Concert, unsäglich voll, da man wußte, daß Liszt theils dirigiren, theils Fräulein Breidenstein accompagniren will. Er scheint wohl von seinem letzten Fall her, schwach auf den Füßen. Wenn er vom Podium die ziemlich hohe Stufe herunterstieg, führte ihn Gille. Da traf sich's, daß der einmal hinausgegangen, daß Liszt herunter wollte, den Fuß falsch setzte und schon zum Fallen wankte, daß ich ganz nahe sitzend aufsprang und ihn hielt. Dabei war mir's geschehn, was ich doch einigemal in meinem Leben bemerkt habe, daß mir der Gedanke davon erst kam, als ich ihn bereits am Arm hielt, also das kleine Ereigniß unbewußt geschehn.

Jena, den 12. November 1883.

Liebste Helene.

Der gestrige Tag war also ganz Lutherisch. Bald nach 9 zog ich mit Bürgerschaft und Studenten zur Stadtkirche, schon als guter Ehrenbürger. Da nach dem Schluß wenig über eine Viertelstunde übrigblieb, vor der Universitätskirche rieth ich dem Magnificus, der neben mir saß, bei der Ferne seiner Wohnung zum Frühstück in unserm Haus es zu versuchen, was trotz der fehlenden Hausfrau zu finden sei. So folgte die zweite Predigt, sehr durchdacht, in der noch von ehegestern ausgeschmückten Kirche. Zum Empfange des Großherzogs beim Festspiel theilten wir uns, so daß der Bürgermeister und der Gymnasial-Director unten am Wagen, der Prorector und ich oben empfing. Der Großherzog winkte mich auf den einzigen Fauteuil neben ihm, ich saß da sehr bequem, war mir doch etwas unheimlich, da stattliche Damen, zwei neben, andre hinter mir saßen. Ich suchte mich in den Zwischen-Acten rückwärts zu ziehn, wurde aber zweimal zurückgelenkt, sei's daß der Großherzog die junge Excellenz ehren wollte, oder daß für manche Beziehungen des Dramas ein theologischer Rathgeber ihm

bequem schien. Er hat mich auch eingeladen zum nächsten Frühjahr auf die Wartburg. Es geschah auf Anlaß jener schönen Stelle, wo sein Ahnherr auf die Burg hindeutet, die er im dichten Wald besitze; und die Einladung, an die er auch beim Abschied noch einmal erinnerte als nicht zu vergessen, könnte recht hübsch sein, wenn ich nicht zu alt und zu bequem wäre. Auch mit Prinzessin Elisabeth habe ich in den Pausen gesprochen und mit Tante Kalckreuth. Am Schluß war unsre Else damit betraut dem alten Luther einen Lorbeerkranz im Namen aller Mitspielenden zu übergeben und sie hat dies mit aller Grazie gethan. So die kleinen Ereignisse des Tages, da ich höre, daß die liebe Mutter jetzt in ihren müßigen Stunden dergleichen gern hört."

Die Verlobung der Prinzessin Elisabeth von Altenburg, welche mehrfach persönlich und schriftlich ihr Wohlwollen bezeugt hatte, gab Anlaß zu einem Glückwunsch.

Jena, den 4. December 1883.

Gnädigste Prinzeß.

„Der Jubel eines auch jungen Herzens zu Wasungen [einer Jugendfreundin] über die beglückte Verlobung Eurer Hoheit mag es entschuldigen, daß eine stille Theilnahme an diesem Glück sich's herausnimmt zum Glückwunsch zu werden. Als ich's bedachte, wie nun vielleicht bald Eure Hoheit bei aller Wehmuth des Scheidens aus der lieben Heimath als eine im tiefsten Herzensgrund beglückte Braut in das ferne Land ziehen wird, ist mir, dem alten Historiker, noch eine andre herrliche Gestalt vorgeschwebt, welche in den ersten Jahren dieses Jahrhunderts desselben Wegs gezogen ist, nur in umgekehrter Richtung, aus Petersburg nach Weimar. Das war damals noch ein fast ländlicher Ort, aber die Glorie der höchsten Entfaltung deutscher Literatur schwebte über demselben, und am 12. November 1804 wurde Schillers Huldigung der Künste als Huldigungsgruß vor der jungen Großfürstin aufgeführt. Dann ist ein halbes Jahrhundert vorübergegangen mit all' seinem Glück und Leid. Wiederum ist am 12. November 1854 an derselben Stätte die Huldigung der Künste vor der Großherzogin Maria Paulowna aufgeführt worden; und mein Gefühl dabei ist wohl in der ganzen großen Versammlung dasselbe gewesen, was es sagen wolle, dieses Gedicht mit seinen hohen Idealen an dem hohen Feste noch einmal getrost darstellen zu können. Ja Schiller hat sogar in seiner Verherrlichung geliebter Hoffnungen Eins nicht berühren können, was diesem fürstlichen Walten charakteristisch geworden ist: die Neigung

alle Thränen, welche sie entdecken konnte, zu trocknen, und alle Noth, so weit sie vermochte, zu lindern, so daß mit ihr eine zweite heilige Elisabeth nach Thüringen gekommen schien. An ihr stellte sich uns in schöner Harmonie dar: die Großfürstin, die an ihrer weitherrschenden Familie so hochgesinnt als herzlich Theil nahm, und doch war sie auch die deutsche Fürstin geworden, die unsers Volkes Glück und Leid als das eigne mit durchlebt hat.

Das sei des Glückwunsches Inhalt und Zuversicht, daß bei aller nothwendigen Verschiedenheit Eure Hoheit durch der Liebe Morgengabe zur echten Großfürstin werde dem großen Volke des Ostens angehörig, auch in der Ehrfurcht vor den heiligen Gebräuchen der alterthümlichen Kirche, der nicht anzugehören die höhere Milde der Gegenwart vergönnt, und so die deutsche Fürstin bleibe in gemüthvoller Treue zur thüring-altenburger Heimath und in der Pietät zu den Reformations-Kurfürsten, Ihren frommen Ahnenherren.

Eurer Hoheit
ehrerbietigst treu ergebener
Dr. Carl Hase,
Sachsen-Ernestinischer Geheimerath und Großkreuz des Ernestinischen Hausordens."

1884.

11. Januar 1884.

„So bin ich schweigend in das neue Jahr eingetreten, ich weiß nicht warum, nur bewegt und in Gott ergeben. — Professor Schäfer, der zum Geburtstag die Blumen mit gepflückt, ist plötzlich in Bonn gestorben.

Jena, den 10. März 1884.

Liebe Clara und lieber Karl, so ist Euch das liebe Kind genommen für diese irdische Erscheinung, und wenn morgen Abend dieser Trauergruß bei Euch ankommen wird, liegt es schon unter Erde und unter Blumen. Dieses holde Kind selbst unter den Geschwistern von hervorragender Schönheit, die Entwicklung einer innern Schönheit verheißend. Mich erinnert's recht an langvergangne Tage, als unser erster Oscar dahinstarb, die Mutter war in Franzensbad, ich wußte daß ich ihr's sagen mußte, und daß sie es noch weniger verwinden würde, wenn sie das süße Gesichtchen nicht noch einmal gesehn hätte.

So beugte ich mich denn noch einmal in die stille Wiege, und fuhr gegen 10 allein in die Nacht hinaus und fuhr die Nacht hindurch mit gewechselten Pferden. Ich habe das Kind doch in mir behalten, obwohl es selbst noch keine Individualität hatte. Ihr habt sie wie von einer Engelerscheinung und werdet sie bewahren. Nach Deinem letzten Brief mußte ich diesen Ausgang erwarten, die gute Mutter hoffte noch, ich habe ihr's allmählich beigebracht, und nun trauern wir zusammen.

Jena, den 13. Mai 1884.

An den Sohn Karl. Wir durften uns Deines Briefes erfreun, auch in Bezug auf Gastein. Der Kaiser läßt nun einmal nicht von unserm Frommel und glaubt nicht an den Badesegen ohne ihn. So hast Du den Schlußtheil und ich die gute Hälfte davon für mich. Unsre Frau Großherzogin gedenkt während des August dort zu sein, und mit hübschen Leuten, Fräulein v. Watzdorf, Herrn von Loën, den Theater-Intendanten und Herrn v. d. Gabelentz. Ich habe mich außer bis gestern in Weimar zur vollen Aufführung des Faust auf den auswärtigen Frühling noch gar nicht eingelassen, theils um die Mutter nicht allein zu lassen, theils in erwünschte Arbeit vertieft. Nun will ich doch zusehn, ob ich nicht vor Pfingsten ein paar Tage an den Rhein komme, auf den Niederwald und bis zum Dom. Wir haben Deine Rede in der schweren Stunde in theilnehmendem Leid und Erhebung mit nacherlebt. Mag nun ein gnädiger Gott Euch erhalten und heranwachsen lassen, was er Euch gegeben hat.

Bad Gastein, den 25. August 1884.

Noch einmal hier zum 84. Geburtstag, Karl hier als kaiserlich gesandter Prediger der evangelischen Capelle, sammt Clara als zu ihrer eignen Genesung, auch Gneists.

Pfingstwoche in Frankfurt und Heidelberg, Schloßhôtel, die Germania auf dem Niederwald, am Arm eine ihrer edelsten Töchter. Es entstand eine Correspondenz seltsamer schöner Art, mit welcher die Kirchengeschichte sich mischte und eine ideale Freundschaft.

Nach stillem, fleißigen Sommer durch der Mutter Kränklichkeit, Parcival in Baireuth, Phantasie; in München böser Fall, doch hier die Stirn schnell und voll geheilt.

Das Jahr hat mich von Neuem in die Kirchengeschichte vertieft, um aus den Vorlesungen ein volles Geschichtsbuch zu machen, wenn der liebe Gott mich's erleben ließ. Also sollte bis zum Frühjahr der

erste Theil von den dreien gedruckt werden. Die römische Freundin nimmt in der Kirchengeschichte am Freunde Theil. Möchte ihr naturgemäßer das vorliegende Jahr den Brautkranz bringen!

Jene Arbeitslust wird mich mit dem 1. September ziemlich rasch in die Heimath zurückführen, die Cholerafurcht der Italiener hat ohnedem die See sammt Ravenna verschlossen, so dachte ich nur, wenn sonst Alles günstig ist, dem wesentlich vollendeten Kölner Dom einen Besuch zu machen, und bis zum 12. September daheim.

Hier wieder die Frau Großherzogin, bei der das ganze hiesige Hasengeschlecht vorigen Donnerstag, nach Karls Wochenpredigt, zu Abend dinirte.

Rückkehr von Gastein, da die Cholera den Süden verschloß, über Baden-Baden, Frau Grunelius, in Gotha der arme Schwarz. Im Spätherbst einmal im Abonn.-Theater zur Hexe, auf dem nächtlichen Heimweg zum Bahnhof noch schwererer Fall auf die Stirn, und in Folge zurückgebliebenen geronnenen Blutes noch nicht ganz verwachsen. Es sind wohl Anzeichen des Alters, obwohl ich sonst auch auf den Kopf gefallen bin, nur mit mehr Glück.

Jena, den 22. November 1884.

Habe Dank, mein lieber Oskar, für Deine Sorge um mein Unterkommen. Als junge Eheleute haben wir manchmal davon gesprochen, daß ich einmal aus dem Dachstübchen müßte, und als äußersten Termin etwa mein 60. Jahr gesetzt. Als das nun kam, wollte kein Mensch etwas davon wissen. Auch jetzt würde die Ausführung uns sehr schwer ankommen. Vorerst möchte ich der guten Mutter, so freundlich die es hinnehmen würde, nicht das stattliche Logis verkümmern, an das sie seit einem halben Jahrhundert gewohnt ist. Sodann ich selbst würde diese anmuthige Aussicht im Sommer und Winter vom Studirtisch aus schwer vermissen. Endlich seh ich gar keine Fährlichkeit. Die Treppe in zwei kleinen Absätzen ist bei Tageslicht vollständig hell durch nahe Fenster von jeder Etage. Ich bin von jungen Jahren her hinreichend oft gefallen, auch einen schweren Kopffall in München, in Rom, Neapel, auf Capri, wo Du selbst dabei warst, und in Weimar, da mir's die „Hexe" angethan; auf meiner ehrlichen Treppe niemals. Mit der großen Studirlampe begehe ich dieselbe nicht, sondern mit einem kleinen Lämpchen, das zu diesem Behuf angezündet in meinem Vorzimmer steht. Also ist wenigstens nicht periculum in mora, und es wird sich die Sache noch ein wenig bedenken lassen.

Jena, den 14. December 1884.

Nur einen herzlichen dankbaren Gruß für allzu ſtattliche Atzung und getreuſte Führung. Ich habe heut morgen eine große Nachfreude gehabt, als die Mutter mir Deine Dedicationsrede des Marmorbildes gab. Das iſt echte Beredtſamkeit in ſeiner Kürze und Wahrheit, ohne jede Phraſe; man könnte jedes Wort darin beſchwören. Mir iſt zu meiner eignen Verwunderung das Auge darüber naß geworden, obwohl doch gar nichts Trauriges darin ſteht. Aber wie ſich ſo ſchön aus all der Einfachheit der bürgerliche Kunſtpalaſt erhebt! Du ſollteſt wohl aus dem vergänglichen Miſchmaſch des Leipziger Tageblatts es herausheben, ein Dutzend Abdrücke für Dich ſelbſt, Deine Freunde und Kinder zum Andenken, wenn Du auch noch manchmal das Wort ergreifen wirſt in großen und kleinen Dingen, als nun einmal der Polirer des deutſchen Druckgeſchäftes vorläufig geworden; ich mein's natürlich im urſprünglichen guten Sinne des Parlirers, deſſen guter Freund und Vater zu ſein mir äußerſt angenehm iſt.

Jena, den 29. December 1884.

An den Sohn Karl. Weihnachten mit ſeiner Mühſal und innerlichen Freude liegt nun hinter Dir, bei uns wurden die alten Weihnachtslieder in etwas vollerm Ton geſungen. In Leipzig zu dem großen Muſikfeſt konnte die gute Mutter freilich auch nicht ſein, obwohl ganz beſonders dahin gehörig. Ich hatte doch das Gefühl etwas in ſeiner Art Vollkommnes zu hören und zu ſehn, neben Händels Meſſias auch dieſes an dem neuen Gewandhauſe, oder wie es Oscar titulirt hat, dem bürgerlichen Muſikpalaſt. Ihr habt uns eine beſondre Freude gemacht mit der Kindergalerie, die ſind dem Sonnen-Gott wohlgerathen wie Euch ſelbſt. Ich muß ſchon ſchließen und werde in nächſter Zeit noch mehr als gewöhnlich das Schreiben der Mutter überlaſſen, da ich mich verpfändet zwei muntre Setzer in Leipzig zu füttern, auf daß ſie nicht ſpazieren gehn müſſen. Mag Gottes reiche Gnade im Neuen Jahre über Euch walten, und von Dir, mein lieber Sohn, ausgehn über Viele."

1885.

Jena, den 1. Januar 1885.

„Bei voller Muße ging es langſam vorwärts in der Kirchengeſchichte, ausgearbeitet bis in die monophyſitiſchen Händel, corrigirt heut der

9. Druckbogen, so soll's an mir nicht fehlen, um mit dem vollen Frühling den 1. Band zu vollenden.

Laß, gütiger Gott, Deinen Segen dazu nicht fehlen!

Jena, den 20. März 1885.

Früh gegen Acht ist sie von uns geschieden, die Liebste von Allen, und ich habe allein das nicht große irdische Leben noch übrig. Ich hatte mir das anders gedacht. Sie hat den ganzen Winter nicht in die freie Luft gedurft, etwa vor acht Tagen Füße schwächer, Husten schärfer und quälend, dazwischen gute Stunden in all ihrer Freundlichkeit, durch Adele in ihrer ahnungsvollen Angst am Sonntag die treue Helene berufen, meine Winterblumen im Doppelfenster mußten weggenommen werden, sie erfreute sich noch an einem blauen Blümchen, das ich aus dem Berge mitgebracht. Wir haben zusammengelebt 53 Jahre in reichgesegneter Ehe, und näher besehn die schönen zwei Vorjahre. Wem der gütige Gott und eine freundliche Natur ein solches Kleinod 55 Jahre lang in geistigen und leiblichen Armen gelassen, soll sich zufrieden geben, und ich will es, im liebevollen Andenken mit Dir, meine Line.

Jena, den 1. April 1885.

Mein lieber Oscar, bei nochmaliger Erwägung habe ich doch auch gefunden, daß ich die Ehrengabe der Mutter nicht abweisen darf, sie hat das so freundlich gemeint, um Alles im gleichmäßigen Gange zu erhalten, Dir wird mein stilles Interregnum von einigen Monaten oder Jahren auch nichts nehmen, und so hast Du selbst mir den Weg glatt und mühelos gemacht.

Das „Jungfern-Großmütterchen" ist nun eingezogen, die gute Helene wird bis über die Feiertage bleiben; so leben wir denn traulich und traurig, der Frühlingstage uns erfreuend, der Hausgarten schimmert ganz golden von Crocus, wie würde die selige Mutter auch nur von den Fenstern aus sich daran erquickt haben!

Während unser Städtchen und Deutschland jubelte, haben wir doch in der Stille unser Theil genommen.

Jena, den 10. April 1885.

Mein lieber Oscar, es ist ein trübes und doch auch tröstliches Geschäft, die letztwilligen Verfügungen einer vielgeliebten Mutter zu vollziehn, oder zu empfangen; doch waren dies Gott sei Dank nicht die letzten, denn wir haben nach der Niederzeichnung derselben noch 20 Jahre

manch schönen Tag und Abend in heiterer Thätigkeit oder holder Freude mit einander gelebt. Doch sind es die letzten für die Kinder geworden.

Helene, die in ihrer Güte bis Dienstag bei uns bleiben will, grüßt Euch Alle. Wir hatten gestern den ersten Frühlingsregen. Davon sind die Frühlingsblumen in Hast aus ihren Zwiebelgräbern herausgefahren, zumal die Hyacinthen, — von denen ich die letzten Jahre immer ein Beet so bepflanzen ließ, daß es von einem Fenster unsrer großen Stube aus recht in's Auge fiel, und die gute Mutter freute sich gern dran. Nun sind sie da die Hyacinthen —

Gott sei mit Dir, mein lieber Sohn, in Arbeit und Lebensfreude.

Jena, den 19. Mai 1885.

Liegt Deine Aufzeichnung über die letzten Tage unsrer guten Mutter wieder in Deiner Hand, so wär es gar freundlich, wenn Du sie mir mitbringen wolltest; es fängt doch schon manche dieser schweren Stunden an in Nebel zu versinken; ich möchte auch das nicht, und danke Dir sehr für dieses Denkmal Deiner Pietät. Daneben würde ich auch die Blätter meines Manuscriptes, die noch in der Druckerei liegen, noch einmal gern ansehn, wenn Du sie mir mitbringen wolltest. So müssen wir also bis Sonnabend warten, ehe Du Deine höhern Schätze uns bringst.

25. August 1885.

Noch einmal der Geburtstag und in Gastein. Aber kein Brief auf Erden mehr von der Mutter, auch nicht vom Bruder Franz. Doch ist die gute Else meine Begleiterin, Briefe der Kinder und Enkel sind gekommen und von der Nordsee her. So eben, obwohl ich's recht in Stille verhüllen wollte, war Professor Scherer, dieser Meister deutscher Literatur hier, ebenso die beiden Herrn des Hofstaats, prächtiger Strauß durch den Ober-Bürgermeister von Erfurt, und gar ein Telegramm von Marie Scherer, der liebenswürdigen Wienerin, die nur Einen Tag gesehn, uns gestern verließ, und Joachim, der große Violinspieler, erbot sich, uns Beiden auf seiner Himmelsgeige, nach dem Ausdruck der Königin von Rumänien, zu meinem Geburtstag etwas vorzuspielen. Nehmen wir dankbar hin, was dem hohen Alter geschieht und in die Wehmuth des Tages so freundlich gemeinte Wünsche wirft. Der erste Theil der großen Kirchengeschichte ist also fertig geworden [von meiner Hand 1269 Seiten], es traf sich, daß ich die beiden hierhergeschickten Bände, den 1. an Frau Großherzogin, den 2. an Prof. Scherer gab.

Heute das 17. Bad, mitunter durch etwas Magen-Unordnung gestört, zum Sonntag denke ich mit der jungen Genossin bis Innsbruck zu fahren und geliebt's Gott und ihr zur Labe noch ein wenig zu den italienischen Seen. So eben noch ein prachtvoll geschmückter fichtener Blumenkorb als von „einer langjährigen Bekannten".

Es keimt in mir doch ein Verlangen nach der vereinsamten Heimath, ihrem Frieden und ihrem Fleiß. Also hoffe ich neben einander den Druck der neuen Auflage und die Gestaltung des zweiten Bandes zu fördern; mag die Gnade Gottes, der mir so viel gegeben und so viel genommen, darüber walten.

Gastein, den 27. August 1885.

Mein lieber Oscar, recht vollen Dank möchte ich Dir aussprechen für Deinen guten Wunsch und für das Bild. Da siehst Du recht aus wie ein gemachter Mann, der Du ja auch bist. Ist der Mund nicht ganz der an Dir gewohnte menschenfreundliche, so hat das also einen guten moralischen Grund Deiner letzten Lectüre. Herzlichen Dank der lieben Johanna, die Alles zusammenhält; Gretchens mächtiges Kleeblatt auf der friedsamen Mutter Wegen mag nur Glück bedeuten als ein gnädiges Erhalten Dessen was Gott mir gegeben hat; Victor voranschreitend, der wackere Georg und der dicke Hermann mögen des Großvaters an manchem 25. August, wo er noch viel weiter entfernt sein wird, als tüchtige Nachkommen gedenken, und der kleine Hemdenmatz, wenn auch nicht ein Versmacher werden, doch ein Freund der Poesie bleiben.

Jena, den 12. September 1885.

So erhielt ich Deinen lieben Brief vom 10. bereits im vollen Heim. Es ist uns Alles gut, Manches sehr schön ergangen. Zum 12. zurück zu sein, hatte ich schon um der seligen Mutter willen im Sinne, die es da gern hatte.

Mein Plan ist also sofort das Lehrbuch zur 11. Ausgabe druckfertig zu machen, und nur was da bei zwei Setzern an Zeit übrig bleibt, dem neuen 2. Band zukommen zu lassen. Also magst Du munter ein passendes Papier anschaffen und suche einen theologisch gebildeten Setzer zu gewinnen. Nach mir kann zum 1. October hinreichend Manuscript vorliegen; und Du gibst mir darüber wohl Nachricht. Alles möglichst genau wie der vorige Satz, auch ich hoffe wenig zu ändern.

Jena, den 4. October 1885.

Mit Bewunderung und Vergnügen erhielt ich Ihren griechischen Sonntagsbrief, als wären Sie schon auf dem Wege nach Athen. Da haben wir die moderne jungfräuliche Heloise! Sollte im 20. Jahrhundert eine verworrene Kunde unseres Briefwechsels zum Mythus werden, so wird's eine griechische Correspondenz sein und ich komme noch zu einem unverdienten gelehrten Ruhm, während ich allenfalls in der Prima des Altenburger Gymnasiums ein paar griechische Zeilen zusammengebracht hätte, jetzt wenn ich Ihnen griechisch antworten sollte, sicher nicht ohne Mühsal und Lexikon sammt der Grammatik meines guten alten Matthiä. Von Ihnen war's aber recht deutsch gutmüthig mich dennoch an jenem Montag nicht ohne Nachricht lassen zu wollen. Der nachfolgende deutsche Brief war mir freilich noch lieber. Und ich höre gern, daß Ihre Reisepläne nach Süden sich über Weihnachten hinausrücken, dahin reist sich's auch besser, wo schon die Frühlingsblumen knospen. Mein Sohn [Oscar] hat mir das soeben ausgegebene neue Werk von Felix Dahn mitgebracht. So werde ich mitten in meinen ernsten Arbeiten einen Roman lesen, denn das Buch ist mir mit sehr freundlichen Worten zugeeignet, auch mit einem interessanten Brief über den Charakter seines Helden, des Gelimer. Ich habe übrigens auch ohne das Manches von Dahn mit großem Interesse gelesen und habe von jung her die Schwachheit gehabt, nicht leicht ein Buch, das mir gefiel, aus der Hand zu legen.

Jena, den 4. December 1885.

Habe Dank, mein lieber Oscar, für Deinen Brief, der mir so eben recht erfrischend kam zwischen allerlei wohlgemeinte Briefe andern Styles. Die sogenannte Standeserhöhung mag wohl von Weimar aus unter die Leute gekommen sein, und einmal in eine Zeitung gerathen auf dieser Bahn fortgerollt sein, wenigstens bisher noch ohne Glosse. Gewiß thust Du sehr verständig daran den bürgerlichen Sinn von Leipzig möglichst zu respectiren, so wie ich den akademisch Jenaischen Sinn, der freilich auch in mir selber steckt.

Jena, den 7. December 1885.

Deinem Sonntagsgruß freundlichsten Dank. Die drei Setzer sind ganz wacker hinterher, und wie ich versprach bis zur Reformationsgeschichte S. 375 soll's ihnen auch an Nahrung nicht fehlen; von da an kann ich's nicht genau vorausseh̃n, ob mich der arge Janssen Schritt

halten läßt. Doch denk ich mich scharf dahinter zu legen. Fräulein v. d. O., die neulich an der Manuscript-Correctur mit geholfen hat, ist seit Sonnabend auf langsamen Weg nach Rom. Hildebrand war in diesen Tagen hier, der Großherzog hat ihn von Florenz kommen lassen. Mittendrin wird Hoheit vom Kaiser zur Jagd eingeladen und geht dem Künstler davon. So haben wir am Sonnabend einen recht römischen Abend bei uns gehalten über seine Behauptung und angehobene Praxis gleich im Marmor zu extemporiren."

1886.

Jena, den 1. Januar 1886.

„So sitz ich wieder am alten Studirtisch, wie einsam es auch anderwärts um mich geworden ist, doch waltet unten ein junges Töchterchen, mir wohlgesinnt und sorgsam das Haus verwaltend.

Am 19. Juli schied Bruder Franz, der letzte Vertraute aus der Jugendzeit.

16. Mai 1886.

Mein Sohn, der Stabsarzt, hat mir neulich ein aus dem Italienischen des 17. Jahrhunderts übersetztes Büchlein geschickt: „die Kunst ein hohes und gesundes Alter zu erreichen". Das Ziel habe ich zwar so ziemlich erreicht, aber als Kunst nie geübt. Bekanntlich gibt es seit Cicero einige viel gelesene Bücher der Art. Erst jene Sendung hat mich veranlaßt das Capitel zu lesen: „von den Freuden eines hohen und gesunden Alters". Das ließ ich mir schon gefallen, aber um sicher dahin zu gelangen, seh ich mich neuerlichst zwischen zwei Autoritäten gestellt; der Verfasser des gesandten Schriftchens Cornaro beruft sich auf sein Erlebniß: bis in sein 40. Jahr habe er als ein Wüstling gelebt und sei zum Absterben heruntergekommen. Nun sei er in Folge der Todesfurcht zu strenger Mäßigkeit übergegangen und sei in wenig Monaten kerngesund geworden. Der Übersetzer versichert in dieser Schrift die Zufriedenheit, Geistesfrische und Herzenswärme des damals 93 Jahre zählenden Greises durchklingen gehört zu haben. Mir dagegen hat unser Jenaischer Hausarzt Seidel empfohlen reichlich zu essen und täglich eine Flasche starken Wein zu trinken. — Ich meine, liebste Freundin, Sie sind damit zufrieden, wenn ich in äußerlichen Dingen ohne viel Wesens darum verständig in gerechter Mitte zu leben suche.

Jena, den 23. Mai 1886.

Mein lieber Oscar, ich habe heut mehrmals in bestimmter Stunde recht innig an Dich gedacht, da ich weiß wie sehr das Ereigniß, das Du mit Energie und Leidenschaft vorbereitet hast, sich festlich abgeschlossen hat, in die Erde versenkt und nicht zum fröhlichen Auferstehn, aber in seiner Verborgenheit zum sichern Tragen und Bewahren einer großen Werkstätte für kommende Jahrhunderte. Wir haben im Familienkreise den nun für jedes Auge eines Lebenden verwahrten Wahrspruch mit Bewegung vorgelesen. Es hat eine schöne symbolische Bedeutung, daß Du das hohe Zeichen wohlerworbner kriegerischer Ehre mit hineinlegen konntest, mag's nun das ursprüngliche, oder das durch treue Fürsorge zur Wahl gestellte sein. Die Sonne eines heißen Tags, auch für unserein in der Studirstube, neigt sich zum Abend, mag dieser Sonntag Cantate Dir auf lange Jahre eine glückliche Erinnerung sein, so wolkenlos wie dieser Tag.

Jena, den 30. Mai 1886.

Sie erhalten diesen Morgengruß am letzten des Monats, auf den man sich während des Winters so oft vertröstet hat. Und wie nun nach einander die kleinen Frühlingsboten kommen, nämlich in meinem Berggarten, der jetzt für mich so ziemlich die ganze Natur vertritt, als sie aufbrachen und abstarben, Schneeglöckchen und Himmelschlößchen, Kirschen, die bei mir nur blühend eine Rolle spielen, dann der bunte Flieder, der unter Sonnenbrand und Blitzen sammt dem Goldregen verwelkt ist, so rüsten sich fast nur noch die Rosen meiner Freundin zu huldigen. Vorige Woche habe ich ein seltsames Buch gelesen, von Leo XIII nicht gerade herausgegeben, denn das hat er nicht, aber er hat's doch zierlich drucken und binden lassen, für ihn selbst und zu Geschenken. Inhalt: lateinische Gedichte, meist kurze Epigramme in friedlichem Sinne, dann anhebend mit seiner Mutter, Erinnerungen seines Lebens vor seinem Pontificat, nur mit leisen Anklängen daran, Grüße an Freunde, vornehmlich während seines Erzbisthums zu Perugia, das Lob einzelner weiser Priester dieser Diöces; auch einiger heiliger Jungfrauen dasiger Klöster. In meine Hand ist das Buch dadurch gekommen, daß unser Leipziger Geschäft eine große Sammlung und Ausgabe der Werke Palestrinas veranstaltet hat und mein Oscar, bekannt mit der Liebhaberei des Papstes für altitalienische Musik, Gelegenheit gehabt hat ihm diese Bände zu übersenden; und wiederum hat Leo bei einer

Audienz des Regensburger Domcantors Haberl diesen beauftragt, dem Dr. Hase in Leipzig das Exemplar seiner Gedichte zu übergeben, „als kleines Zeichen seiner Dankbarkeit für die Palestrina-Ausgabe".

Meine Gedanken sind vergangene Woche viel bei Ranke gewesen, in dessen Leben es sich so großartig darstellt, was die Gott verliehene Naturkraft, die dem Genie ziemlich nahe kommt, in treuem Bund mit sittlicher Arbeitskraft vermag. Ich hatte auch neben seiner Weltgeschichte die beiden letzten Bände derselben einzustellen, welche mir durch seinen Bruder und seinen Sohn nach seiner Absicht bestimmt, gerade am Tage seiner Bestattung zukamen.

Bad Gastein, den 12. August 1886.

Noch ist kein Blatt aus der Druckerei hier zu sehn. Mir thut's leid, daß diese Registergeschichte die Herausgabe so aufhält. Du thust mir doch den Gefallen zuzusehn, was an Dr. Kant ohne Unmenschlichkeit geschehn kann sein Hülfswerk abzuschließen; wär's bei meinem alten Studenten geblieben, so wär's mit meinem letzten Federzuge auch fertig. Es ist nicht die Ungeduld eines jungen Autors, die mich treibt, auch betrifft's ja nur ein altes Buch, aber es steht einiges Neue darin, das eben in der nächsten Gegenwart seine Bedeutung hat und zunächst die neue Auflage tragen und bekannt machen wird.

Uns, nach dem Programm reisend, ist Alles bisher wohl gerathen, von alten Bekannten Gneist und Bonitz mit Frauen, heut der Tag voll Donner, Blitz und Regen, doch legt sich der Schnee um die Bergränder, der die morgende Tagesschöne verkünden soll. Insbesondre ist vom Kaiser sein Prediger, Frommel, bis Montag mir zur Freude noch hier gelassen.

Gastein, den 21. August 1886.

Wir waren, meine Enkelin und ich, eine Stunde Wegs auf der Kaiserpromenade an einem Nachmittag den 21. August im „Grünbaum", und als wir aus dem Kaffeegarten heraustraten, saß auf einer Bank der Kanzler Bismarck mit der Fürstin und ihrem Sohn Graf Herbert, an denen wir ehrerbietig grüßend vorübergingen. Einen Moment nachher stand der Kanzler an meiner Seite mit den Worten: „Unsere Nachbarschaft hat sich bisher auf einen Austausch von Karten beschränkt: ich freue mich Eure Excellenz nun auch persönlich kennen zu lernen." Ich erwiderte: „Kurze Zeit nach dem Ableben Cavours bedachte ich einmal in Rom auf Monte Pincio stillhin bei mir: „Wenn der liebe

Gott doch auch einmal einen Cavour nach Deutschland senden wollte, aber der lange genug lebte, um sein großes Werk zu vollenden." Der Kanzler sagte: „Gott hat mir die Gnade eines langen Lebens beschieden." Wie sich daran ein kurzes Gespräch knüpfte, habe ich sehr bewegt doch von dem Einzelnen keine feste Erinnerung. Zuletzt winkte der Kanzler der Fürstin, die herzukam und mir freundlich die Hand gab. In bescheidener Ferne hatte sich ein kleiner Halbkreis von Badegästen aufgestellt. Gleich darnach auf dem Rückweg überholte uns der Kanzler mit den Seinen und machte eine Minute stillhaltend eine Bemerkung über meine Rüstigkeit: „Euer Excellenz thun es darin unserm Kaiser gleich." Darauf ich: „Ew. Durchlaucht thun das im höchsten Sinn." Darauf er noch: „Der Kaiser ist 90 Jahr alt und ich 70. Ich diene ihm gern."

Gastein, den 25. August 1886.

Noch einmal hier zur gewohnten Zeit, zwar mit kranken Füßen und leicht ermüdet, doch haben sie die Flügel des Geistes nicht zertreten und lassen das Hoffen der Beßrung zu. Auf dem Frühspaziergang (Erzherzog Johannpromenade), als die Nebel noch unentschlossen an den Bergen auf- und niederzogen, habe ich mir freilich gelobt, falls dem Nimmersatten das Jahr 1887 noch vergönnt sein sollte, in seiner theologischen Verpflichtung alle Kräfte aufzubieten und rein menschlich zu leben auf Gottes schöner Erde, die sich grade hier am Wasserfall besonders schön ausnimmt.

Hier mit der guten Else, über Bayreuth mit dem Parsifal. Seit 10. August hat wie üblich Sonne und Regen gewechselt. Von Collegen nur Heinrici aus Marburg, Luthardt, der mannhafte Führer der Lutheraner.

28. August.

Zum Geburtstag mit der lieben Else nach Böckstein gefahren, im Anlaufthal als die ersten Tropfen fielen, zurück mit dem Einspänner. Daheim war als allein des Tages kundig, der großherzogliche Hof eingebrochen: Oberhofmeister von Gabelentz, Excellenz von Loën und das anmuthige Hoffräulein Virginie von Beaulieu-Marconnay mit dem allerliebsten Kindergesicht. Von Frau Großherzogin prächtiger Strauß und Briefchen: „Mit den aufrichtigsten Glück- und Segenswünschen Sophie." Ein kleiner Strauß des Hoffräuleins. Else hatte ganz früh einen Strauß Feld- und Bergblumen gebunden, und so sitze ich am kleinen Tischchen wie in einem Blumenwald. Von dem lieben

kaiserlichen Hofprediger aus Stuttgart Telegramm: „Dem Alpenhaupt gleicht das Deine, heut erglüht es vom Strahle der Gnade von oben, der Liebe und Verehrung von unten.“ Frommel. Von Oberhof Photographie von G. Krüger und H. B., denen man recht das Glück in der anmuthigsten Gestalt ansieht. Mag es unverkümmert ihnen werden! 27. August Einladung durch den Oberhofmeister zu Tisch um 6. So bin ich von viel edlen Zeichen der Anhänglichkeit und Verehrung umgeben; wenn ich der Liebsten nur wie sonst davon schreiben könnte!

Voriges Jahr ging ich der Else zu Liebe über die oberitalienischen Seen und Mailand zurück, von der Cholera nur leicht begrenzt. Eine Art Vision in der Heimath, die mich Feuer in der Schlafstube sehn und Alles im Hause zusammenrufen ließ, machte doch die Folgen der Kur verdächtig und die oft tödliche Krankheit der Blutstockung in den Füßen wurde von Medicinalrath Seidel verkündet. So etwas niedergeschlagen begann ich die nöthige 11. Ausgabe der Kirchengeschichte. Die Arbeit wohl nicht so rasch wie vordem, und die neuste Zeit brachte besondre Schwierigkeit in der damaligen Schlichtung des Culturkampfes, daher ich erst im Juli [13.] fertig wurde, und fast wie voriges Jahr erst hierher die ersten drei Exemplare geschickt bekam. Die beiden lichten Punkte: die Verlobungen der beiden Enkelinnen, Else an Leubuscher, einen tüchtigen jungen Arzt, soeben als Privatdocent habilitirt, Helene mit Gustav Krüger, eingeführt als genialer Violinspieler, liebenswürdig und auch sonst willkommen als gelehrter historischer Theolog, den ich bereits als solchen in der 11. Auflage angeführt hatte. Durch beide wurde der Juli sehr lebendig, auch die Gothaischen Freunde waren vier Tage zugegen.

Jena, den 10. September 1886.

Mein lieber Oscar, frohen Glückwunsch zur Heimkehr in die Stätte der Arbeit und des Behagens mit der beglückten Frau und sechs gesunden im Hemd entgegenspringenden Kindern, nach solchem Umhersteigen über Berg und Thal. In jungen Jahren bin ich auch so mit dem Ränzchen meine Straße gezogen, doch nicht so in der reinen Freude an der Natur und an der Gymnastik der Kraft, sondern um fremde Städte, Bilder und Menschen zu sehn. Mag Dir die edle neugeübte Kraft tief in den Winter hinein gut bekommen.

Die Zusicherung der Exemplare nach meinem Wunsche ist mir sehr angenehm. Aber wie ich's auch mir berechne wegen so vieler mir im Jahreslaufe geschenkten Bücher, die ich gern wett machen möchte, kann

ich doch nicht durchkommen, ohne um einen Nachschub mit 5 Exemplaren zu bitten.

Jena, den 14. September 1886.

Mein lieber Karl, endlich folgt anbei die Kirchengeschichte Ausgabe letzter Hand. Hat mir zu guter Letzt noch viel Arbeit gemacht. Obwohl ist nichts mehr für das Öffentliche zu thun gedenke, wird mich's doch interessiren, wenn Dir zu gelegentlicher Mittheilung Gutes oder Böses daran auffällt.

Von Gastein sind wir, wie gewöhnlich nach dem 21. Bade am 1. September aufgebrochen, über Zell am See, Innsbruck, Arlberger Bahn, Bregenz, Lindau, Constanz, Schwarzwalder Bahn, Baden-Baden, hier einen Rasttag bei Frau Grunelius, Frankfurt, und so waren wir Montag den 6. wieder daheim und nach Abräumung eines literarischen Monte Testaccio sitz ich vor dem 2. Theil in der Kirchengeschichte.

Als vom Kaiser anerkannt muß ich Euch doch die Ehre geben, doch bitte für jetzt nicht gegenseitig.

Jena, den 3. October 1886.

Heute schreibe ich unter zwei sehr entgegengesetzten Empfindungen, die doch wenigstens beide auf diese platonischen Briefe gar keinen Einfluß haben. Das Eine, eine so eben eingegangene Meldung meines Sohnes von Leipzig bringt die Nachricht, daß unsere sämmtlichen Setzer und Drucker für heut über acht Tage den Strike angekündigt haben. Also wahrscheinlich dasselbe in allen größeren Druckereien von Leipzig. Die deutsche Literatur wird darum nicht stille stehen, man wird nach viel ausgestandenem Elend der Leute, nach manchem Opfer der Herren sich doch einmal wieder vertragen müssen, jetzt geht der Zwang der Genossenschaft über die Einzelnen so hart, daß selbst einige 50jährige Jubilare in unserm Geschäft die Arbeit niederlegen müssen.

Die angenehme Empfindung betrifft leider nur mich selbst. Ich lese die Zeitungen gewöhnlich Abends — und das da nicht Fertige früh zum Kaffee. So heut, und da fiel der erste Blick auf die Beilage der Allgemeinen Zeitung, vom 1. October ein Aufsatz: „Karl Hase über den kirchenpolitischen Ausgleich". Ich weiß, daß die eigentlich protestantische Partei an meinem Urtheil über den Papst keine Freude hat, aber dieses ist hier mit solcher Feinheit ausgesprochen und meine ganze Stellung mit solchem Verständniß gewürdigt, daß es mir vorkam wie 1834, als das Buch zum erstenmal erschien.

Jena, den 17. October 1886.

Vorigen Dienstag früh war ich veranlaßt einmal nach Weimar zu fahren um den Großherzog zu begrüßen. Von da zu einem Größeren. In Goethes Zimmern tauchten die Erinnerungen rasch auf an den Tag, als ich vor 56 Jahren neben ihm auf seinem harten Sopha gesessen, wie damals Alles herumstand oder hing. Die Juno, obwohl ich damals aus Rom kam, habe ich da zuerst gesehen. Unter den Bildern haben die freundlich Bekannten mich beweglich angesprochen. Kunstwerth kaum bedeutend, angezogen hat mich am meisten ein Portrait Goethes von der Angelica, aus der römischen Zeit in voller junger Schönheit, überrascht hat mich die Christiane Vulpius ihren Jungen auf dem Arm. Die Kostbarkeiten und Raritäten machten mir eben den Eindruck, wie doch ein einzelner Mann mit bescheidenen Mitteln in der Lage war so Vielerlei sich schenken zu lassen und seine Freude daran gehabt haben konnte. Als öffentliche Sammlung ist's am Ende unbedeutend, als sein unwillkürliches Erbtheil an die Nation unschätzbar.

Jena, den 28. December 1886.

Mein guter Karl, Deinen lieben Brief vom 26. erhielt ich grade als ich heut Morgen mit Oscar auf dem Sopha unter dem letzten größern Bilde der Mutter saß. V.s, bei denen ich mich zur Bescheerung einbedungen hatte, haben dieselbe noch vor dem Schnee auf den Montag verlegt, weil die Liebhaber versprochen hatten, erst zu Muttern nach Bremen und Berlin zu reisen, Montag aber wieder hier zu sein. Da ist denn gestern der heilige Abend so festlich begangen worden wie noch nie vordem, auch die Weihnachtslieder im vollen Chor. Oscars haben so eben mit Erich Schmidt und netter Frau bei uns zu Mittag gegessen und sind dann im Schlitten davon gefahren. Ich vermuthe, wenn Du eine von des redlichen Sünden-Müller Töchtern geheirathet hättest, könntest Du sogar Fürstbischof von Breslau werden. Der lieben Paulinchen Gloria! Gloria! klingt aus dem dunkeln Zimmer des Christabends bis nach Jena fröhlich herein."

1887.

Jena, den 1. April 1887.

„Wir haben uns sehr daran gefreut, daß Euch gegeben war, innerlich zugerüstet und äußerlich begünstigt das hohe Kaiserfest zu begehn, und danken dir herzlich für Deinen Brief, durch den wir in den Stand

gesetzt wurden, es lebendig mit zu begehn. Das Eine hat mir daran gefehlt, daß unser guter Kaiser die wohl letzte Gelegenheit nicht benutzt hat den Kronprinzen zum Mit-Kaiser zu ernennen. Die römischen Imperatoren haben das nicht ungewöhnlich gethan, die preußischen Regenten meines Erinnerns nie; freilich ist auch keiner 90 Jahre alt geworden.

Hat Niemand Lust Ostern in Jena zu halten bei dem alten Großvater?

Jena, den 9. November 1887.

Die Sache des **Hutterus** hatte ich mir auf den ersten Einblick so gedacht, daß wir dieses Geschäft nur einem recht tüchtigen Corrector in die Hände legten mit dem Rechte einige kleine Sätze aus den neusten dogmatischen Schriften, und von mir durchgesehn, einzuschieben, 13. Auflage. Aber in weiterer Erwägung habe ich doch selbst gefunden, daß Dein Plan angemeßner ist, laß Du also getrost die 12. Auflage noch einmal in der Welt erscheinen, und mit der alten Jahreszahl vor den neuen 1500 Exemplaren.

Die Sache selbst hat mich überrascht und nicht eben erfreut. Unsre theologische Jugend ist also dahinter gekommen, daß man die altlutherische Orthodoxie aus dem Hutterus nicht nur kennen lernen kann, wogegen nichts zu sagen war, aber auch einseitig vertheidigen lernen.

Mit meiner Gesundheit geht es nicht eben besonders, mit 88 Jahren muß man vorlieb nehmen. Deinen hohen patriotischen Wanderungen bin ich mit Freuden gefolgt, wie würde sich die selige Mutter an Deinen Briefen erquickt haben.

Jena, den 17. December 1887,
am Tage des heil. Lazarus.

Mein lieber Sohn.

In das Scheiden unsers Kronprinzen müssen wir uns ergeben, es ist eine harte, unverständliche Schickung durch Gott und die Natur. Ich hätte dennoch ein Stück des heranziehenden Kampfes gern mit erlebt. Oscar ist stark in Geschäften des Hauses und des Reichs, so daß er nur ein oder zwei Tage in der Weihnachtszeit herüberzukommen denkt. Mit meinem Wohlergehn ist es nicht eben weit her, doch kann ich arbeiten, wenn auch etwas matt, und der 2. Band der Kirchengeschichte dürfte Mitte zwischen Weihnachten und Ostern fertig werden, wenn es mir vergönnt ist."

1888.

Neujahrstag.

„Ich bin älter geworden als ich vermeinte, da mag denn das Weitre getrost in der Hand eines gnädigen Gottes und einer milden Natur liegen, obwohl ich den 2. und 3. Band der Kirchengeschichte gern noch vollendete; doch ist es schon sehr einsam um mich her geworden, und das Leben fast nur in Briefen besteht, die ich nicht gern schreibe.

Jena, den 3. Januar 1888.

Mein lieber Oscar, ich habe Dir diesmal gar nicht ein gutes Neujahr gewünscht, da Du selbst es Dir so hübsch zubereitet hattest. Ihr seid doch ein wackeres Geschlecht, alle Drei: Vater, Mutter und Kind, den Tag nach solchem Ereigniß macht der Älteste sein Tänzchen, und ich wollte darauf wetten, wenn ich das Vergnügen haben könnte es zu erleben, an Deinem goldnen Hochzeittage wirst Du mit den Beiden tanzen, wie ich durch Gottes Gnade dieses an mir erlebt habe, als der Vater eines solchen Geschlechtes.

Dagegen ist mir die Neujahrsstimmung recht verleidet worden dadurch daß Domrich seine alte Freundin nicht retten konnte, die seine Freude und sein Stolz war, auch wirklich zu den gütigsten Menschen gehörte.*)

Es hat sich eine Anzahl finanzieller Zettel bei mir versammelt, es hat für vergangnes Jahr wirklich das Ansehn, als ließe sich etwas auf die Bänke legen, und so vertraue ich dieses Gut gern dem Deutschen Reich.

Jena, den 8. Januar 1888.

Bis gestern bin ich mit dem kurzen Concil von Pisa fertig geworden und es dürfte demnächst rascher gehen, da ich mit den päpstlichen Figuren darin, die meist sehr individuell sind, schon früher genau bekannt war und für meine Zwecke sorgsam ausgearbeitet, so daß meine Besserungsversuche mich wenig förderten.

Jena, den 22. Januar 1888.

Neulich holte ich mir, um über etwas Anderes in's Klare zu kommen, von meines Gregorovius Geschichte von Rom den 5. und 6.

*) Die Herzogin von Meiningen.

Band herauf, gerieth aber mit dem Auge in seine ausführliche Geschichte des Cola di Rienzi, mit der ich natürlich nicht ganz unbekannt war, da in Rom fast jeder zerlumpte Junge von ihm zu erzählen weiß, bemerkte aber zu meiner Überraschung, daß ich beide Bände, wie es durch eigenen Besitz geschieht, fast ungelesen hingestellt hatte und ich vertiefte mich darin, wie dieser eigenthümlich begabte Mensch, so ganz in Gregorovius' Geschmack, von ihm dargestellt wird, als das geschichtliche Erzeugniß des Widerspruchs von Rom mit sich selbst und mit der Zeit, worüber er wahnsinnig wurde. Darüber sind mir zwei Tage verloren gegangen, obwohl ich's keineswegs für die Kirchengeschichte brauchte.

Jena, den 29. Januar 1888.

Zum Tauftage des Siebenten, so gern ich dabei wäre, bei dem feierlichen Anfang, dem stattlichen Mittag, wie beim fröhlichen Ausgang wär ich freilich gern in Eurer Mitte, aber die 88 Lebensjahre haben sich doch recht fühlbar gemacht. Wenn ich so ganz still regelmäßig hinlebe, geht es schon noch, auch mit ein wenig Arbeit, aber jede Abweichung macht mir böse Folgen, und so lange der Winter im Kalender steht, werde ich wohl über eine Nachmittagsstunde jeden Tag, wenn sie menschenfreundlicher aussieht als gestern und heut, und über einen Spaziergang bis zum Saalbahnhof nicht hinauskommen.

Gewiß haben wir Dir auch großen Dank zu sagen, daß Du Dich nicht allzu tief in die Öffentlichkeit des großen Vaterlandes hineinziehn läßt unter die Hetz-Hetz-Menschen, der sel. Cotta wird Dich noch früh genug als treuen Genossen anerkennen. Vorige Mittwoch hat Pauline Kalckreuth ein heitres Mittagsmahl mit mir und den beiden Enkelinnen gehalten, sie kam vor ihrer Abreise nach München mit der Eisenbahn von Weimar herüber, um den alten Freund noch einmal zu sehn.

Jena, den 9. Februar 1888.

Lieber Oscar, ist denn keiner von Deinen Collegen so anstellig gewesen, des Kanzlers Rede sofort als bequem zu lesendes Büchlein zu ediren. Der Druck hätte eigentlich schon in der Nacht vom 6.—7. Februar hergestellt werden müssen und jetzt vollfertig versandt sein. Mir fuhr's freilich erst da durch den Kopf, nachdem es halb zu spät ist, zur rechten Zeit hätte man für 100000 Exemplare einstehn können; so Viele hätten sich's zum Andenken hingelegt und als ein Handbuch neuster Politik.

Jena, den 26. Februar 1888.

Ich kann mir's doch nicht bergen, daß ich darin mein Alter fühle, langsamer schreiben zu müssen, in jungen Jahren flog mir's aus der Feder; im Verhältniß zu dem Früheren ist meine Absicht nur dann zu ändern, wenn ich etwas besser sagen zu können meine. Gekommen bin ich bis zum Schluß des Basler Concils, gestört werde ich weniger durch Besuche, als durch Briefe, sowohl aus großer auswärtiger Familie als durch dankbare Schüler und durch Freunde, die etwas suchten, sogar die Wahrheit.

Morgen großer Concert-Jubeltag, ich hab' es vor 50 Jahren mit gegründet, früh Gratulationen im Staat, nun das Concert, gut besetzt, von Weimar kommt Lassen, auch der Großherzog herüber, dann Dinge, denen ich mich womöglich entziehe, als ruhebedürftig.

Jena, den 10. März 1888.

Mein lieber Oscar, ich habe heut und gestern, als die unleugbare Todeskunde Kaiser Wilhelm I allmählich zu uns drang, viel an Dich gedacht, doch ohne ein Bedürfniß zu schreiben. Wußte ich doch, daß es kaum eines gegenseitigen Händedrucks bedurfte, um uns gegenseitig auszusprechen über das, was uns drohte, das geschehn ist, und geschehen wird. Ich suche nur innerlich ruhig zu werden, und so fortzufahren in meiner kleinen Arbeit, da ich im Großen nichts zu, noch abthun kann. Nach dem, was ich davon weiß, kann ich doch nur urtheilen, hätte Friedrich III noch so viel Lebenskraft in seiner Brust, wie er Geisteskraft hat, so wollte ich auch an Wunder und Gebetserhörungen gegen das Naturgesetz glauben. Auch Du, liebster Sohn, wirst auf das einzige Wunder trauen, das sicher ist, wenn wir wollen.

Jena, den 4. Mai 1888.

Mein lieber Karl, es ist mir wie ein schöner Traum Dich und Clara in Amalfi gewesen zu denken. Von jungen und alten Freunden in Neapel kenne ich nur noch zum herzlichen Gruße Frau Schwabe, die viel für Italien gethan hat, vielleicht mehr als sie konnte. Es hat uns viel Freude gemacht, daß die Kälte Euch von Sorrent nach Capri verjagt hat, und Clara mit ihrem Gesang die Seekrankheit überwunden hat, und mag sie so alles Widerliche in dem schönen Lande überwinden. Unser O. hat seinen Kinderraub festgehalten und nur sich herbeigelassen ihn zum üblichen Pfingstfest mitzubringen; da werden wir nicht viel von Hannchen zu schmecken bekommen. Unser Garten ist voll Blumen und

Blumenhoffnung, nicht unwürdig, Gäste aus Amalfi zu empfangen. Wir leben so still hin in Sorge um den jungen Kaiser. Bei uns wird mitunter Euer Kommen an den Fingern abgezählt.

Jena, den 6. Mai 1888.

Da meine Gärten voll Blumen stehen und da meine Gedanken immer noch munterer sind als meine Füße, bin ich darauf verfallen, nach Tisch hinauszufahren, in einer der kleinen Droschken, — und durch die obere Thür einzutreten, dann setz ich mich neben eine der Säulen und starre in die junge Blüthenwelt.

Jena, den 22. Juni 1888.

Mein lieber Karl. Mein Zug nach Gastein ist zwar verordnet, aber durch einen Irrthum wegen dortiger Wohnung wieder in's Unbestimmte gerathen.

Von der Betrübniß, die über Deutschland liegt, haben wir unser Theil redlich in Empfang genommen; über eine kirchliche Trauerfeier, da keine unsrer drei Kirchen hinreichenden Raum dazu böte, haben wir uns im vollen Frieden dahin geeinigt, daß wir uns in drei Gemeinden getheilt haben, wir die akademische unter Seyerlen dem Schwaben, der kein schwunghafter doch ein sinniger und gründlicher Redner ist, diese drei an verschiedenen Tagen, wir morgen früh elf.

In meinem Hause steht Alles gut und freundlich, das von Dir uns geliehene Schäfchen scheint Allen lieb geworden. Es traf sich die Gelegenheit, Helenen einen guten Gesang-Unterricht zu ertheilen, als dessen reife Frucht sie mir fast jeden Abend nach Tisch eins ihrer neuerlernten bräutlichen Lieder vorsingt.

Jena, den 16. Juli 1888.

Mein lieber Oscar, wir gedenken den 24. Juli hier fortzufahren. Du und Andre haben nicht so Unrecht auf mich zu schelten, daß wir nicht schon längst unser bißchen eigner Habe in Herrn Thieles Hände gelegt haben. Es ist auch nur mit halbem Willen, so nach und nach geschehen, weil mir's angenehm schien, das wenigstens zum Theil erworbene Besitzthum vogelfrei zu verwalten. Aber da ich's allerdings weit bequemer haben könnte, habe ich mir vorgenommen, dieser Eitelkeit ein Ende zu machen, und gleich nach meiner Heimkehr es in die soliden Hände von Breitkopf & Härtel zu legen. Ich habe mich freilich auch nicht zu sehr um die Erhaltung des Zeitlichen geplagt, und es mag

darum etwas klotterich an einigen Stellen geworden sein, doch nicht so sehr, wie Ihr vielleicht denkt. Mit der Heimkehr ist auch Alles zur frischen Wiederaufnahme der Arbeit am 2. Bande zurechtgelegt.

Mit mir reist meine älteste Enkelin, und so wollen wir zusehn, nachdem Alles sorgsam versorgt ist, ob ich dem lieben Gott noch ein paar Lebensjahre zur Arbeit in seinem Reiche ablungere.

Wildbad Gastein, den 6. August 1888.

Die Sonntagsglocken haben gestern früh zusammengeschlagen, ich bin dennoch auf die nächsten Berge gestiegen, weil ihre Säume vom nächtlichen Schnee in der Morgensonne glänzten, habe dann in unserer Waldcapelle eine Predigt über die Bitte um's tägliche Brot gehört, das uns gesichert war — endlich gegen Abend bei einem gealterten Bauernmädchen, das einsam auf einem Hügel eine kleine Bierwirthschaft unterhält, — wir sprachen da von ihrem verstorbenen Freunde, der kein Geringerer ist als unser alter Kaiser und ihr Leid um ihn hat auch mir die Augen naß gemacht.

In vergangener Woche habe ich zwar nichts gethan, wenn mitunter Regen und Schnee uns zu Hause behielt, als die 69 Jahre alten Mittheilungen der Gräfin Voß über den Preußischen Hof zu lesen, die vor einigen Jahren sehr beliebt waren, von mir aber vor der Kirchengeschichte weit zurückgeschoben wurden; jetzt jedoch kam das rein Menschliche und Betrübte darin mir sehr gelegen."

1889.

Den 1. Januar 1889.

„Mein lieber Sohn. Eure Blumen für Neujahr gezogen sind so schön, daß auch der herzlichste Neujahrswunsch obwohl derselben Art ihnen nicht nachkommen kann.

Hoch über den Blumen stehen die edlen Familienbilder, Du hast sie mit echter Pietät aus der Verstaubung gerettet, ich habe sie mit bewegtem Gemüth angesehen. Herzlichen Gruß mit Wünschen behängt an liebe Frau und muntre Gemeinde.

Den 29. Januar 1889.

Da ich in diesen Tagen das erste Dritttheil der Kirchengeschichte wieder durchlas, kam mir große Lust diesen ersten Theil noch einmal

drucken zu lassen, nämlich die Lust zu stattlichen Verbesserungen. Diese wären natürlich nur möglich, wenn mir Gott und eine gütige Natur das Leben dazu schenkte. Du siehst an meinen kecken Gedanken, daß es mir etwas besser geht, ich also den Muth hätte, noch 638 Seiten drucken zu lassen.

Die gesammelten musikalischen Briefe Eurer Ausgabe, in ihrem guten wie in ihrem rohen Styl, haben mich in meiner Einsamkeit trefflich unterhalten.

So hat der Hanswurst doch dies schöne Frankreich erlangt, sollte er auch den Muth haben zum Krieg, wenn nicht gezwungen!

Den 7. Februar 1889.

Wir haben an Deinem Brief und an Eurem Feste große Freude gehabt, wenn auch die Einladung erst nach dem Feste uns gekommen ist, liegt doch die Ansicht darin, daß die auf den Leib der Gäste zugeschnittenen Goetheschen Verse ihnen nicht entgehen sollen.

Du gedenkst eines anmuthigen Kindes, dem auch unser Familiennamen zugefallen ist, ob sie nicht die Bestimmung in sich trage für die kleine Braut, die unser Haus im Monat März verläßt, einzutreten; ob sie wohl durch ihre 16jährige Jugend abgehalten sein würde, ein Haus zu regieren und ob ihre Eltern sie dazu hergeben würden? Jedenfalls müßte ich sie persönlich kennen lernen, und es könnte dies vielleicht durch Deinen Namen vermittelt werden.

Wohl aus einer der kleinen Thüringer Druckereien ist die Erzählung entstanden und in andere Blätter übergegangen, daß ich ziemlich wieder hergestellt sei von meiner Alters-Krankheit und an der Vollendung meiner kirchengeschichtlichen Schrift rüstig arbeite. Das ist leider eine sehr unsichere Wahrheit für Einen, dessen Lebensalter an das 90. Jahr reicht, und gar als Historiker, der sich die Schwächung des Gedächtnisses nicht verbergen kann.

Den 14. Februar 1889.

Mein lieber Sohn, Du hast mir zwei- und dreifach Erwünschtes geschrieben, so wissen wir doch, worauf wir uns zum Sonnabend zu freuen haben.

Du hast meinen Wunsch nach einiger Beihülfe so gut, so übergut erfüllen lassen, daß ich Dir nur herzlich dafür danken kann, wenn nur der liebe Gott einige Gesundheitshülfe dazu spenden will, die sich in

den letzten Wochen ziemlich ablehnend erweist; doch gehen wir ja in aller Kälte dem Frühling entgegen.

Den 2. Mai 1889.

Unser akademischer Senat hat unlängst beschlossen, den hundertsten Jahrestag von Schillers Kommen nach Jena festlich zu begehen, so gut wir's vermögen, also den Vorabend und den Festtag selbst; zu diesem Tage die Braut von Messina, 1776, wir hoffen, daß zu diesem hohen Tage der Großherzog sein Theater unentgeltlich senden wird. Die Festrede will v. d. Goltz halten. Anderes noch Unbestimmte werde seiner Zeit sofort berichten. Werden nun unsre Zeitbestimmungen, welche ich Dir und Frau Johanna an's Herz zu legen habe, sich fügen? Ist es möglich, thut Ihr's gewiß, als getreue Jenenser auch mir zu Liebe.

Den 1. Juni 1889.

Als Du nach kurzer Weile von uns gegangen, warf ich mich sogleich in die nothwendige Correctur des Culturkampfes, mag sie nun vor oder nach meinem Abscheiden gebraucht werden, bis dahin also ihr Bestehen als Geheimniß und dessen Herstellung mir keine große Arbeit macht. Wegen dieser vorauszusehenden Correcturen werde ich nicht nach Gastein gehen. Ein dadurch entstandenes Bedürfniß liegt im älteren Text. Den herbeizuschaffen, bitte ich Dich für die Wissenschaft und für mich selbst, laß mich in dieser Sache nicht im Stiche, wie viel auch auf Dir liegt. Ganz zu Haus will ich deßhalb nicht bleiben, sondern so weit Wind und Wetter günstig, vielleicht auch zwei alte Freunde erwarten.

Den 18. November 1889.

Nicht eine nennbare Krankheit liegt auf mir, nur etwas Mattigkeit, die es zu nichts Rechtem kommen läßt, bei Tage tänzelt mir, Abends singt und spielt die anmuthige Pfarrerstochter, die wir Dir verdanken. So geht ein Tag nach dem andern.

Jena, den 26. December 1889.

Mein lieber Oscar, das war eine harte Post, daß Du, statt mit uns heut Abend Weihnacht zu halten, vielmehr selbst an der Krankheit darniederliegst, die soeben durch das Land zieht. Läge das Übel mehrere Tage auf Dir, so erlaubst Du mir wohl, daß ich selbst einmal

nach Leipzig komme, um Das und Jenes mit einander zu besprechen, da ich wenigstens Zeit dazu habe, und schreibe mir oder laß mir schreiben jede Wendung der Krankheit, ich mache Dir sicher keine Beschwerde.

Für heut Abend wurden kleine Geschenke vertheilt, heiter Deiner gedenkend. Mag der gütige Gott Alles glücklich vorüberziehen lassen!

Dein getreuer Vater

Dr. Carl v. Hase."

Letzte Tage.

Seit mehr als Jahresfrist hatte ein Verfall der Kräfte sich bemerkbar gemacht. Nach einer mit hohem Fieber und ungewöhnlich lebhaftem Phantasiren verbundnen Krankheit um die Weihnachtszeit des vorigen Jahres, welche schon damals das Leben zu bedrohen schien, war die Veränderung eingetreten. Zumal der Ortssinn war unsicher geworden. Die Nothwendigkeit, das oben gelegene, fast 60 Jahre bewohnte Studirzimmer gegen ein andres, im ersten Stock des geräumigen Hauses bequem gelegenes Zimmer zu vertauschen, mag das gemehrt haben. Aus der Bemerkung, daß es ein neues Jena sei, in dem er lebe, hatte sich die manchmal beunruhigende Vorstellung gebildet, als ob dies Jena selbst ein andres und auch das Haus nicht mehr das alte wäre.

Immer wieder nahm der Greis die Arbeit vor, aber der Hand entfiel oft die Feder. Am Fenster sitzend mit dem Blick in den grünen Garten und auf die Berge Jenas las er gern in den „Idealen und Irrthümern", in seine Jugendzeit sich versenkend. Ehedem nirgend lieber als in der Stille seiner Studirstube blieb er nun zumal des Abends gern im traulichen Wohnzimmer, dem Gesang der alten Volkslieder lauschend, bis das Haupt mit dem dichten schneeweißen Haar im Schlummer sich niedersenkte.

Wieder waren es die letzten Tage des Jahres, als Krankheit ihn befiel, die Nacht zum neuen Jahr war unruhig, am Neujahrstag die Müdigkeit groß. Die auswärtigen Kinder wurden herbeigerufen. Am Vormittag des 2. Januar sprach er sein letztes Wort. In der Morgenstunde des 3. Januar 1890, unter den Gebeten seiner Kinder, die sein Lager umknieten, ist er sanft entschlafen.

Am Abend des 5. Januar, nach einer Trauerfeier im Hause, die der Sohn abhielt, wurde die Leiche unter dem Fackelgeleite der Studirenden der Theologie in die Stadtkirche übergeführt.

Im Colleg richtete am nächsten Morgen Professor Dr. Lipsius an die Studirenden eine Ansprache:

Heute am ersten Morgen im Neuen Jahr, da wir uns wieder an gewohnter Stätte zusammenfinden, wovon anders könnte ich wohl zu Ihnen reden, als von dem Manne, dessen entseelte Hülle Sie gestern Abend unter Fackelschein zur Stadtkirche geleitet haben und wir heute gemeinsam dem kühlen Schoß der Erde übergeben wollen! Eine Leuchte ist erloschen, deren Schein weithin durch die Lande, bis über das Weltmeer erglänzte; ein Gewaltiger im Reiche des Geistes, ein König der Wissenschaft ist von uns geschieden. Seit Fichte, Schelling und Hegel hat Jena keinen größeren Namen sein eigen genannt. Aber während jene nur vorübergehend unserer Hochschule angehörten, ist Karl Hase nach kurzer Wirksamkeit in Tübingen und Leipzig, vom dreißigsten Lebensjahre an, bis er ein neunzigjähriger Greis sein müdes, vom Alter gebeugtes Haupt zur Ruhe legte, der Universität Jena treu geblieben. Zwei Menschenalter hindurch hat er hier geweilt und gewirkt. Sein Name ist so unzertrennlich mit der Geschichte unserer Stadt und Hochschule verflochten, daß wir beide ohne Karl Hase gar nicht zu denken vermögen. Wenigstens wir alten Jenenser, wir haben dieses Gefühl. Eine Lücke ist gerissen in unseren Herzen, die sich nicht wieder schließen wird. Und doch dürfen wir nicht weinen und klagen. Ein reichgesegnetes Leben ist mit ihm zur Rüste gegangen, ein Leben reich an Jahren über das sonst einem Sterblichen gesteckte Maß hinaus, reich an Glück in Haus und Beruf, reich an Lorbeeren der Wissenschaft, an Ehre und Ruhm weithin über die Grenzen des deutschen Landes hinaus, reich an Glanz des Geistes und an künstlerischem Geschmack, der all seine Reden und Schriften, ja sein ganzes Leben zum Kunstwerke verklärte, reich vor Allem an Liebe und Treue — ein wackerer deutscher Mann, ein echt evangelischer Christ, ein liebevoller Gatte und Vater, ein treuer Freund.

Ihnen gegenüber, meine jungen Freunde, drängt es mich Zeugniß zu geben auch von der reichen Liebe und Treue, die er mir persönlich erwiesen hat. Seit Beginn meiner Studienjahre habe ich mit Verehrung und Bewunderung zu ihm emporgeblickt. Da hat er, der berühmte Gelehrte, mich den unbekannten Leipziger Privatdocenten zuerst in meinem Vaterhause begrüßt. Danach bin ich wiederholt hier in Jena in Haus und Garten sein Gast gewesen. Wiederum Jahre danach hat er am Strande der Donau und am Gestade der Ostsee mich aufgesucht. Als ich dann auf seinen und der Collegen Wunsch als Rückerts Nachfolger hierher berufen wurde, hat er mich zuerst hier in Jena willkommen geheißen. Länger als achtzehn Jahre hindurch haben seitdem

die innigsten Bande der Liebe und Treue in guten und bösen Tagen mich mit ihm verbunden und niemals ist dieses herzliche auf gegenseitiges rückhaltloses Vertrauen gegründete Verhältniß auch nur durch die leichteste Wolke getrübt worden. Noch im vorigen Herbst, als schwere Krankheit mich daniederwarf, hat er sich wie ein treuer Vater um mich gesorgt, hat er, der 89jährige Greis, wiederholt an meinem Krankenlager gesessen. Gern sprach er noch in dem letzten Vierteljahre in altgewohnter Weise zum traulichen Gespräch bei mir vor. Als ich ihm bei seinem letzten Besuche am 28. December die Hand zum Abschiede drückte, da ahnte ich nicht, daß es ein Abschied für immer sein sollte. Doch lassen Sie mich diesen persönlichen Erinnerungen Einhalt thun.

Aber davon darf und will ich nicht schweigen, was dieser Mann unserer Universität, was er der Wissenschaft, was er der ganzen evangelischen Kirche gewesen. Eine seltene Vereinigung der verschiedenartigsten Gaben hat ihn zu einem Universitätsprofessor von Gottes Gnaden gemacht, hat ihn in den Stand gesetzt, durch Wort und Schrift ein neuer praeceptor Germaniae zu werden. Echte ungeheuchelte Frömmigkeit und doch jene Freiheit des Geistes, die ihn über jeden Buchstabendienst erhob; ein schlichtes Christengemüth, das von warmer Heilandsliebe durchdrungen war, und doch ein weltoffener Sinn, der an allem Schönen der Erde sich erfreute; ein Forscher, dem die Wahrheit über Alles, auch über theure Lieblingsmeinungen ging, und zugleich ein Meister der künstlerischen Gestaltung wie Wenige; ein weiter und freier Blick für alles Erhabene und Große, und zugleich ein zartes Verständniß für das Unscheinbare und Kleine; eine seltene Milde des Urtheils und zugleich doch jene feine Ironie, mit welcher er aufgeblasene Oberflächlichkeit und beschränkte Unduldsamkeit zu treffen verstand; ein tiefes weich und zart empfindendes Gemüth, und doch jene seltene Gabe der Selbstbeherrschung in der Äußerung seiner innern Empfindungen, welche seiner ganzen Erscheinung das Gepräge sittlicher Schönheit aufdrückte; eine nach äußerer Lebensführung und innerer Gesinnung durchaus vornehme Natur, die alles Unedle und Gemeine von sich fern hielt und zugleich ein Freund der Freiheit in Staat und Kirche, für die er sein Leben lang gekämpft und gerungen hat. — — So könnte ich noch lange fortfahren, die verschiedensten und doch zu einem harmonischen Ganzen in ihm verbundenen Züge seines Gemüths und Charakters aufzuzählen und doch würde ich nicht von ferne an die volle Wirklichkeit heranreichen und würde weder mir selbst, noch Denen, welchen sein edles Bild lebendig vor der Seele steht, zu genügen vermögen.

Seine Jugendzeit fiel in die Tage der alten deutschen Burschenschaft, deren Ideale und Irrthümer, deren Hoffnungen und Enttäuschungen, deren Freuden und Leiden er getreulich getheilt hat. Wofür er als Jüngling gestrebt und gelitten hat, des deutschen Reiches Macht und Herrlichkeit, er hat es in seinem Alter verwirklicht geschaut. Er hat sich die jugendliche Liebe zum Vaterlande und mit ihr die Ideale seiner Jugendjahre auch unterm weißen Haare bewahrt. Auf seinen wissenschaftlichen Bildungsgang sind die Gedanken einer großen Zeit, die Geistesschöpfungen eines Kant, Schelling und Schleiermacher von mächtigem Einflusse gewesen. Mit den Anregungen der großen philosophischen Systeme aus dem Anfang unsres Jahrhunderts verband sich der Einfluß der romantischen und classischen Poesie. Der schimmernde Farbenglanz der Romantik bestrahlte den Morgen seines wissenschaftlichen Tagewerks, aber zu Maß und Schönheit verklärt durch den classischen Geist des Altmeisters Goethe, mit dem es ihm vergönnt gewesen ist, in den ersten Jahren seiner Jenenser Wirksamkeit in persönliche Berührung zu treten. Ein fester, bis in den Tod getreuer Vertreter des rationalen Prinzips in der Theologie hat er doch dem alten Rationalismus in siegreicher Fehde sein Ende und das Herannahen eines neuen Geistesfrühlings verkündigt. „Immer der Alte" hat einst Hengstenberg, der Berliner Großinquisitor, ihm höhnend zugerufen; „immer der Alte" so durfte er es von sich selbst freimüthig bekennen: der Hohn, den die Gegner ihm zugedacht, er ist ihm zum schönsten Ehrenkranze geworden. Seine dogmatische Überzeugung war eine Theologie der Versöhnung im edelsten Sinne des Worts: der Versöhnung des Christenthums und aller edlen Bildungselemente der Gegenwart, der unendlichen Ideale des strebenden Menschengeistes und ihrer geschichtlichen Verwirklichung in Christo, beides Eins in der Offenbarung einer ewigen Liebe. In seiner Polemik hat er die scharfen Waffen seines Geistes doch mit echt ritterlichem Sinne geführt, ein hohes Vorbild eines Kämpfers, dem es nicht um Beschämung, sondern um Gewinnung des Gegners zu thun ist. Auch gegenüber der römischen Kirche, deren Schäden und Irrthümer er rückhaltlos aufdeckte, hat er doch ein von feinem Verständnisse für das Große und Christliche in ihr getragenes, maßvolles und besonnenes Urtheil geltend gemacht, ohne verbittert zu werden durch die ebenso plumpen wie gehässigen Angriffe, mit denen ihm seine edle Streitführung von römischer Seite vergolten wurde. Aber ein treuer evangelischer Christ hat er die Gründung des Evangelischen Bundes mit warmem Herzen begrüßt; und die letzte Gabe, die er noch vor wenigen Tagen vertrauensvoll in meine Hände gelegt hat, galt einer

Unterstützung jener evangelisch gerichteten Gruppe in der katholischen Kirche, zu deren Hilfsleistung ein Aufruf an die Haupt- und Zweigvereine des Bundes ergangen war.

Soll ich noch von dem Kirchenhistoriker Hase zu Ihnen reden? Unzählige haben im Laufe der Jahre aufmerksam zu seinen Füßen gesessen, wenn er die Geschichte der christlichen Kirche in einer reichen Galerie von lebensvollen, mit feinem Pinselstrich bis ins Kleinste ausgeführten Zügen seinen Zuhörern vorüberführte. Unzählige werden den einzigen Genuß, welchen diese Vorlesungen ihnen gewährten, als eine unauslöschliche Erinnerung für's Leben bewahren. Aber auch den unzähligen Andern, die nicht das lebendige Wort von seinen Lippen zu lesen vermochten, haben sein Lehrbuch der Kirchengeschichte, seine größere nun unvollendet gebliebene Bearbeitung der Kirchengeschichte auf Grund seiner akademischen Vorlesungen, seine zahlreichen mit Meisterhand ausgeführten Geschichtsbilder reiche Belehrung und unerschöpflichen Genuß bereitet und sie in die Geschichte der christlichen Kirche eingeführt als in eine Werkstätte des göttlichen Geistes. „Alles hat seine Zeit. Der Herr der Zeit ist Gott, der Zeiten Wendepunkt Christus, der rechte Zeitgeist der heilige Geist" — dies ist das Motto, welches er seiner Kirchengeschichte überschrieben hat, und dieses Motto bezeichnet den Grundgedanken, von welchem all seine historische Arbeit geleitet war. Auch Sie, meine Herren, haben wohl Alle aus dieser reinen und reichen Quelle getrunken und immer neu sich verjüngende Lust zum historischen Studium aus ihr geschöpft. Und ob auch sein Mund für immer verstummt ist, die belehrende, erhebende und erfreuende Macht, die von seinen unvergänglichen Schriften ausgeht, wird noch an Unzähligen der Jetztlebenden und auch an den nach uns kommenden Generationen seine Wirkung nicht verfehlen. Sein Geist lebt unter uns fort in seinen Werken, wie seine edle, jetzt verklärte Persönlichkeit fortlebt in jenem ewigen Geisterreiche Gottes, zu welchem der Engel des Friedens den von der Last der Erdenjahre gebeugten und doch im Herzen noch immer jugendfrischen Greis mit sanftem Kusse emporgeführt hat.

Wir, seine Freunde und Collegen, denen er in guten und bösen Tagen Treue gehalten hat, wir werden das Bild des einzigen Mannes in einem liebenden Herzen bewahren. Bewahren auch Sie, meine Herren, sein edles Bild in einem feinen Herzen! Er ist es werth, er hat es auch um Sie verdient. Gott aber sei ewig Dank für all das Gute und Große, das er uns in unserm Hase gegeben hat, Dank dafür, daß er ihn uns so lange gelassen hat, Dank auch dafür, daß er ihm ein so sanftes Ende beschcert hat.

Bei der Trauerfeier am Nachmittag in der Kirche sprachen der erste Geistliche, der Prorector, der Nachfolger auf dem Lehrstuhl der Kirchengeschichte und der Bürgermeister.

Vom Rathhause wehte die Trauerflagge dem Ehrenbürger der Stadt, die gesammte Studentenschaft hatte Trauer angelegt.

Das Grab auf dem Gottesacker umstanden die Vertreter der akademischen Körperschaften. Nach den kirchlichen Gebeten senkten sich beim Segen alle Fahnen der Studentenschaft über dem Grabe dieses deutschen Professors.

14 DAY USE
RETURN TO DESK FROM WHICH BORROWED

LOAN DEPT.

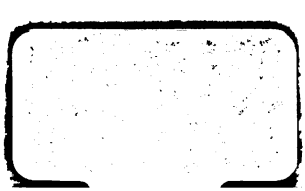
This book is due on the last date stamped below, or on the date to which renewed.
Renewed books are subject to immediate recall.

24Oct'61BJ

REC'D LD

JAN 30 1962

LD 21A-50m-8,'61
(C1795s10)476B

General Library
University of California
Berkeley

YC152748